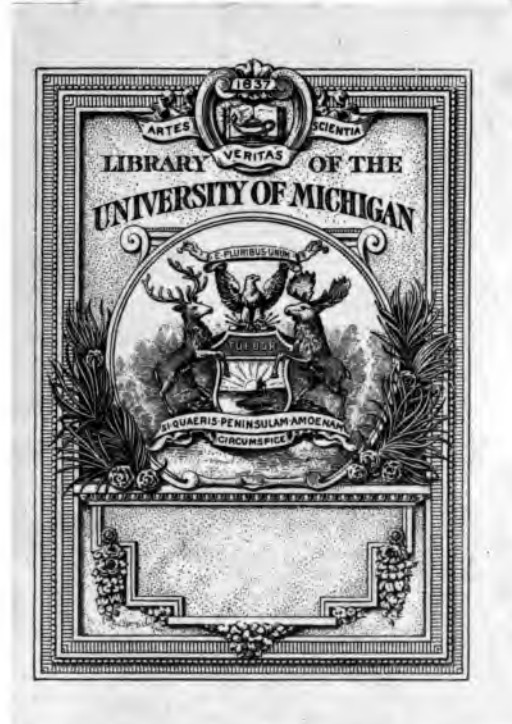


A 3 9015 00380 454 2
University of Michigan – BUHR


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Journal
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, wirkl. erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

L. Band.

Berlin 1820.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Januar.

Berlin 1820.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Ueber die Gleichzahl beider Geschlechter im Menschengeschlecht.

Ein Beitrag zu der höhern Ordnung der Dinge in der Natur.

Von dem Herausgeber.

Unter allen Geheimnissen der Natur ist das der Zeugung das höchste. Es ist eine fortdauernde Schöpfung, eine beständige Wiederholung des ersten Schöpfungsaktes, des göttlichen Wortes: *Werde.*

Aber in diesem Geheimnifs liegt ein zwiefaches Wunder, einmal, dafs ein neues Wesen aus der unsichtbaren Welt in die

sichtbare eintritt, zweitens aber, dafs dieses Werden und Hervortreten in einem bestimmten und immer sich gleich bleibendem Verhältnifs in Beziehung auf die Erhaltung der Gattung geschieht, oder mit andern Worten, dafs die Schöpfung des Menschen immerfort in zwey Formen, der männlichen und der weiblichen, und diese wieder in einem feststehenden, ungestörtem Zahlenverhältnifs beider zu einander, was die Gleichzahl beider Geschlechter hervorbringt, geschieht. — Ein Gegenstand, der gewifs unsere gröfste Aufmerksamkeit verdient, und den wir hier einer genauern Untersuchung unterwerfen wollen.

Die Entdeckung dieses Naturgesetzes.

Schon in den ältesten Zeiten wurde dies Verhältnifs bemerkt und angenommen. Ja, die älteste Urkunde des Menschengeschlechts spricht es klar und bestimmt aus: „Gott schuf den Menschen, und zwar *Einen* „männlichen und *Einen* weiblichen Men- „schen." — Die Monogamie, die sich offenbar hierauf gründet, war Sitte und Gesetz der Urwelt, der Patriarchen, des hohen Alterthums. — Aber wir finden nirgends Spuren, dafs die Alten hierüber genaue Untersuchungen angestellt hätten, so wie überhaupt alle statistischen Berechnungen ihnen fremd waren, und ein Eigenthum und Vorzug der neuern Zeit sind.

Erst in der neuesten Zeit hat man versucht, der Sache mehr auf den Grund zu

kommen. Der erste war der Engländer *Arbuthnot*, Leibarzt der Königin *Anna*, welcher im Jahre 1712 eine Abhandlung in den *Philosophical Transactions Vol.* 27. bekannt machte, worin er aus den jährlichen Geburtslisten der Stadt London darthut, daſs ein immer bestimmtes Verhältniſs der männlichen Geburten zu den weiblichen, und zwar ein Ueberschuſs der ersteren über die letztern, Statt finde, und daſs dies nicht eine Sache des Zufalls seyn könne, welches er mathematisch beweiset, sondern ein Beweis einer fortdauernden, göttlichen Vorsehung sey.

Ihm folgte *s'Gravesande*, welcher einen Brief hierüber an *Nieuwentytt* mittheilte, den dieser mit mehreren Bemerkungen in seinem Werke bekannt machte *).

Das meiste Verdienst aber hat sich der würdige *Süſsmilch*, Probst zu Berlin und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, erworben, der durch eine Menge mühsamer Berechnungen und Vergleichungen endlich entdeckte, daſs ein bestimmtes Gesetz hierbei zum Grunde liege, nämlich das Verhältniſs von 21 männlichen zu 20 weiblichen Geburten **).

*) *Nieuwentytt rechter Gebrauch der Weltbetrachtung, übers. von Segner. Jena* 1747.

**) *Süſsmilch die göttliche Ordnung mit den Veränderungen des menschlichen Geschlechts bei der Geburt, Tod und Fortpflanzung. 3 Bände. Berlin* 1775.

Diefs ist auch seitdem allgemein angenommen, und bestätigt befunden worden.

Allgemeinheit des Gesetzes über den ganzen Erdkreis.

Aber es gab noch immer, und bis auf den heutigen Tag, einige, welche glaubten, dafs dieses Gesetz nicht dem ganzen Menschengeschlechte eigen sey, sondern nach den Klimaten Ausnahmen erleide, und dafs in den heifsen Gegenden ein bedeutender Ueberschufs von weiblichen Geburten Statt finde. Diefs war aber blofs eine Vermuthung, die sich theils auf die dort beobachtete Polygamie, theils auf einige Reisebemerkungen, besonders *Niebuhr's* und *Bruce's*, theils auf irrige Voraussetzungen gründete. Aber es ist nicht schwer, den Ungrund aller dieser Beweise darzuthun. Denn einmal, die Polygamie ist offenbar nur Sache des Luxus, die grofse Masse des Volks begnügt sich mit einer Frau *). Die auch im Orient entstandene jüdische und christliche Religion gebieten Monogamie, und der göttliche Stifter der letztern beruft sich dabei ausdrücklich auf das von Gott bei der Schöpfung gesetzte Einheitsverhältnifs beider Geschlechter. *Matth.* 19. 4. Ferner die Nachrichten, die uns die Rei-

*) Wollte man diese Beweisart gelten lassen, so könnte man mit eben dem Rechte die Vielmännerey, die in *Tibet* und einigen andern Ländern herrscht, als Beweis ansehen, dafs in diesen Ländern mehr Knaben geboren würden, was doch keinesweges der Fall ist.

senden, *Niebuhr* und *Bruce*, darüber geben, besagen weiter nichts, als dafs sie mehr Weiber in Verhältnifs der Männer beobachtet, und in einzelnen Familien mehr weibliche als männliche Kinder gefunden haben. Aber es kommt uns nicht auf das Verhältnifs der Lebenden, sondern der Gebornen an, worüber in nicht-christlichen Ländern gar keine Verzeichnisse existiren, und, was die Lebenden betrifft, so vergifst man, dafs die meisten Weiber des Harems aus gekauften Sklavinnen bestehen, also aus andern Ländern herbeigeführte sind.

Ja man ist aus Vorliebe für diese Meinung so weit gegangen, anzunehmen, dafs eben die durch die Wollust in den südlichen Gegenden hervorgebrachte Schwächung der Männer Ursache der mehreren weiblichen Geburten sey, und selbst der treffliche *Forster* ist dieser Meinung. Aber abgesehen, dafs man fürwahr die Araber und Neger nicht für schwache Männer halten kann, so brauchen wir nicht erst nach Arabien zu gehen, um hierüber Erfahrungen zu sammeln. Wir finden auch in unsern Gegenden Beispiele genug von solchen durch Wollust äufserst entnervten Männern, wo dennoch durchaus kein Einflufs auf die Hervorbringung weiblicher Geburten bemerkbar ist. Es sind mir Beispiele genug bekannt, wo das Gegentheil erfolgte. Ja, ich habe eins beobachtet, wo ein solcher Mann anfangs nur Mädchen zeugte, und erst, wie er älter und noch schwächer worden war, folgten die Knaben, und zwar

vier nach einander. Es ist ein bloſses Vorurtheil und durch nichts erwiesen, daſs die Hervorbringung weiblicher Geburten ein Produkt geringerer Kraft sey, als die der männlichen.

Die Hauptsache aber ist, daſs wir jetzt bestimmte faktische Beweise besitzen, daſs das Verhältniſs der Geschlechter bei der Geburt auch in den andern Welttheilen dasselbe ist, wie bei uns.

Porter, Englischer Gesandter bei der Pforte, berichtet, daſs er nach genauen Erkundigungen gefunden habe, daſs das Vorgeben, als würden im Orient mehr Mädchen als Knaben geboren, eine Erdichtung der Reisenden, und durchaus nicht in der Wahrheit gegründet sey. Sie wären zu dieser Meinung durch die zahlreichen Harems der Reichen verleitet worden; diese beständen aber weit mehr aus ausländischen, gekauften Sklavinnen. — Auch fügt er die Bemerkung bei, daſs es durchaus irrig sey, wenn man glaube, daſs durch die Polygamie die Bevölkerung vermehrt werde. Er habe sich genau nach den Familien der Vielbeweibten erkundigt, und gefunden, daſs sie gewöhnlich nicht mehr als 3 bis 6 Kinder hatten *).

Von *China* meldet der Pater *Parrenin* in einem Briefe an *Mairan*, daſs er darüber bei andern Chinesen Erkundigungen angestellt habe, welche ihn versichert, die Zahl der Geschlechter sey gleich **).

*) *Philosophical Transactions. Vol.* 49. *P.* 1.

**) *Lettres edifiantes et curieuses. Recueuil.* 26.

Aber nur erst, seitdem das Christenthum in den entferntesten Weltgegenden eingeführt worden, ist man durch die Taufe aller Neugebornen und die damit verbundene Führung ordentlicher Taufregister in Stand gesetzt, genaue und sichere Nachrichten über dieses Verhältniſs zu erhalten. So haben wir von der Mission zu *Tranquebar* eine Uebersicht von 17 Jahren vor uns, wo sowohl die Geburten der Europäer, als der Indianer, genau aufgezeichnet sind, und wo das Verhältniſs bei den Eingebornen auf das genaueste mit dem aufgestellten Grundsatze zusammentrifft, nämlich bei den Europäern 156 Knaben auf 141 Mädchen, bei den Indianern 914 Knaben auf 857 Mädchen.

Von der Mission zu *Calcutta* giebt das vierjährige Register 1290 Knaben, 1240 Mädchen, von fast lauter Tamulischen Eltern, also genau das Verhältniſs von 26 zu 26 *).

In *Batavia* wurden im Jahr 1748 gezählt: bei den Chinesen, Kinder unter 14 Jahren, 1063 Knaben 896 Mädchen, bei den Malayen 203 Knaben 201 Mädchen, den Macassaren 691 Knaben 699 Mädchen, Javanern 3949 Knaben 3860 Mädchen, Total 34,000 männliche, 28,000 weibliche **).

*) *Süſsmilch* a. a. O.

**) *Naader Entdekkingen Noopens den staat van hat menschelyk geslagt*, in *Valentin Beschryving van Amboina.*

Aber das allerentscheidendste Zeugnifs ist das, was *Humbold* ausspricht, der Reisende, dessen Scharfblick nichts entgeht, was zur Aufklärung der Natur und des Menschengeschlechts dienen kann. Durch sein Zeugnifs ist die Sache nun völlig ausser allen Zweifel gesetzt.

Er sagt in dem *Essay politique sur la nouvelle Espagne. T. II. p. 56.* „Wahrscheinlich ist es der Anblick der grofsen Städte, der die falsche Idee veranlafst hat, dafs in den heifsen Klimaten, und folglich in allen übrigen Gegenden der heifsen Zone, mehr Mädchen als Knaben geboren würden. Die Register, welche ich habe untersuchen können, gaben ein ganz entgegengesetztes Resultat. In der Hauptstadt *Mexico* wurden in dem Zeitraum von 5 Jahren, von 1797 bis 1802 geboren:

Im Kirchspiel	Knaben	Mädchen
Sagnamo	3705	3603
Santa Cruz	1275	1167

„Zu *Panuco* und *Ygnala*, zwey Orten, die in einem brennendheifsen und sehr ungesündem Klima liegen, gab es in 9 Jahren nach einander kein einziges, wo nicht die männlichen Geburten die weiblichen übertroffen hätten."

„Im Ganzen scheint mir das Verhältnifs der männlichen Geburten zu den weiblichen in Neu Spanien wie 100 zu 97, welches noch einen Ueberschufs der männlichen gegen Frankreich giebt, wo das Verhältnifs ist wie 100 zu 96.

Nicht

Nicht uninteressant schien es mir zu seyn, auch den Israelitischen Menschenstamm, als einem der merkwürdigsten und isolirt gebliebenen Ueberreste der alten Patriarchenwelt und des Orients, dieser Untersuchung zu unterwerfen, und es fand sich, dafs hier von 893 Geburten, die in einer Reihe von 16 Jahren in Berlin erfolgt waren, 528 männlich und 365 weiblich gewesen waren; also ein sehr auffallender Ueberschufs des männlichen Geschlechts über das weibliche, wie 25 zu 12, — vielleicht eine Eigenthümlichkeit dieses Volks, was so viele Eigenthümlichkeiten hat?

Es sollte also billig nicht mehr die Rede von jener Fabel des Ueberschusses des weiblichen Geschlechts über das männliche *in den heifsen Klimaten* seyn, und die Sache kann nun als entschieden angesehen werden, dafs es nur *ein Gesetz der Natur*, nämlich *das des Verhältnisses von 21 zu 20* ($50:48\frac{1}{2}$, $25:24$), *oder der völligen Gleichheit beider Geschlechter, über die ganze Erde*, giebt.

Denn eben dieser Ueberschufs des männlichen bei der Geburt dient nur dazu, die vollkommene Gleichheit nach den Jahren der Mannbarkeit herzustellen. Es hat sich nämlich gefunden, dafs bis zu dem vierzehnten Jahre mehr Knaben als Mädchen sterben, so dafs bis dahin der Ueberschufs der Lebenden männlichen Geschlechts völlig gehoben ist. Nicht also, wie einige gemeint haben, dafs die Ueberzahl des männlichen auf die gröfsere Lebensgefahr in ihrem künftigen Beruf be-

rechnet wäre, sondern darauf, dafs in der That in der Kindheit und ersten Entwickelungsperiode eine gröfsere Sterblichkeit in der Natur und Organisation des männlichen Geschlechts liegt, wovon die Ursache die gröfsere Vollkommenheit der Organisation, der zu ihrer Entwickelung nöthige gröfsere Kraftaufwand der schaffenden Natur, die stärkere Spannung und heftigere Reaction der Faser, und die gröfsere Entzündlichkeit, seyn mag.

Ja, dafs diese gröfsere Sterblichkeit des männlichen Geschlechts in der Entwickelungsperiode des Lebens schon in der ersten Organisation begründet sey, haben genaue Untersuchungen des Geschlechtsverhältnisses todtgeborner, also zum Theil schon im Mutterleibe gestorbener, Kinder dargethan, wo auch das männliche das Uebergewicht hat.

Vergleichende Blicke auf die Pflanzen- und Thierwelt.

Die grofse Frage ist nun: *Wodurch wird es möglich, dafs diese wunderbare Ordnung, bei allen Verschiedenheiten des Einzelnen, im Ganzen aufrecht erhalten wird*, oder, was eben das heifst, *dafs das Gesetz in die Erscheinung eintritt?* — Was ist hier das Vermittelnde zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt? — Diefs sey der Gegenstand der jetzignn Untersuchung, gewifs der angestrengtesten Nachforschung würdig, nicht blofs seiner selbst wegen, sondern weil er uns über den noch immer so geheimnifs-

vollen Zeugungsprozefs überhaupt manche Aufklärungen hoffen läfst, bei dem man den Blick auf das Ganze noch zu sehr vergessen zu haben scheint.

Keine richtige Erklärung der Genesis des einzelnen Menschen ist möglich, ohne die Genesis des Menschengeschlechts im Ganzen mit in die Ansicht aufzunehmen, und diese wieder nicht ohne den Zeugungsprozefs der ganzen organischen Natur.

Der einzig sichere Weg schien daher der, die Natur zu befragen, und zwar im möglichst ganzen Umfange, um zu sehen, wie sich das Verhältnifs der Geschlechter in andern Reichen der Natur, durch alle Abstufungen der grofsen Kette organischer Wesen *hindurch*, verhält. — Nur allein durch das Fragen der Natur und durch das Verstehen ihrer Sprache ist wahre Wissenschaft der Natur möglich, und dadurch allein wissen wir, was wir wissen.

Leider aber ist gerade dieser Gegenstand von den Naturforschern noch bis jetzt zu wenig beachtet worden, und wir finden nur unvollkommene und fragmentarische Nachrichten. Die lehrreichsten Notizen darüber verdanke ich meinen verehrten Kollegen *Link* und *Rudolphi*, letzterem, theils aus seiner interessanten Schrift *über das Schönheitsverhältnifs beider Geschlechter*, theils aus Privatmittheilungen, die er die Güte gehabt hat mir zu geben.

Bei den *Pflanzen* finden sich zwar alle Verhältnisse, von einem männlichen bis

zu einem weiblichen an, bis zu Hunderten gegen Eins. Es scheint also im Pflanzenreiche der Ueberschufs des männlichen Geschlechts über das weibliche (die *Polyandrie*) bei weitem das herrschende, und die *Monogamie* äufserst selten zu seyn.

Auch ist es bemerkenswerth, dafs auch in Absicht der Gröfse und Vollkommenheit beider Geschlechter das entgegengesetzte Verhältnifs im Pflanzenreich gegen das Thierreich Statt zu finden schien. Die weibliche Pflanze ist in der Regel gröfser und schöner als die männliche.

Doch ist dies nur der Fall bei den nicht getrennten Geschlechtern (*Hermaphroditen*), die hier weniger beweisen, und von denen hier eigentlich nicht die Rede seyn kann, da sie in einem Individuum vereinigt sind, und also die Erhaltung der Gattung nicht auf entfernten Faktoren beruht. Wichtiger für unsere Untersuchungen sind die Pflanzen mit getrennten Geschlechtern, welche mehr Analogie mit den Thieren haben. Aber auch hier finden wir ein Uebergewicht des männlichen Geschlechts über das weibliche. Es ist eine bekannte Erfarung, dafs auf einem Hanffelde mehr männliche als weibliche Pflanzen aufgehen. Auch bei den Weiden und Pappelarten findet man weit mehr männliche als weibliche.

Bei den *Würmern* ist es noch häufig der Fall, dafs, wie bei den Pflanzen, beide Geschlechter in einem Individuum vereinigt sind; doch begatten sie sich nicht selbst,

sondern zwey Individuen begatten sich zu gleicher Zeit männlich und weiblich. Bei den Eingeweidewürmern sind zwey Ordnungen mit getrennten Geschlechtern, und in diesen findet man ein unendliches Uebergewicht der Weibchen über die Männchen. Ja von einer Art (*Oxyuris*) hat bis jetzt noch Niemand ein Männchen entdeckt.

Bei den *Insekten* scheint im Ganzen das männliche Geschlecht obzuwalten, obgleich auch hier grofse Verschiedenheit gefunden wird. Bei den Bienen tritt zwar nur *ein* Weibchen gegen viele Männchen hervor; aber alle die sogenannten Zwitter oder Arbeitsbienen sind unentwickelte Weibchen, und unter gewissen Umständen könnte jede entwickelt und Königin werden. Bei den Ameisen sind auch die sogenannten Zwitter oder Amazonen unentwickelte Weibchen.

Bei den *Fischen* soll zwar nach *Bloch* das männliche Geschlecht häufiger seyn, aber man mufs bedenken, dafs hier gar keine eigentliche Begattung Statt findet, sondern das Weibchen eine unendliche Menge Eyer von sich giebt, die nachher erst das Männchen befruchtet, folglich auch hier der Ueberschufs, wenigstens im Produkt auf Seiten des weiblichen Theils ist. Auch berichtet *Staunton* (Reise nach *China*), dafs die Robbenfänger, die ihre Beobachtungen von vielen Tausenden hernehmen, immer 30 Weibchen auf ein Männchen rechnen.

Ueber die *Amphibien* hat man in dieser Hinsicht wenig Nachrichten. Nur bei der gemeinen Eidechse (*Lacerta agilis*) hat sich *Rudolphi* selbst überzeugt, dafs das männliche Geschlecht weit seltner vorkommt, als das weibliche.

Bei den *Vögeln* hat das weibliche Geschlecht entschieden das Uebergewicht über das männliche, und von den Eyern sind gewöhnlich zwey Drittheil weiblich. Doch finden wir hier schon einzelne Beispiele von *Monogamie*, die jedoch andere Ursachen haben können, als die absolute Gleichheit der Geschlechter.

Bei den Säugethieren findet sich bei weitem am häufigsten *Polygamie*; auf dreifsig, vierzig weiblichen Geschlechts ist eins männlichen Geschlechts hinreichend. Daher sich schon mit Recht schliefsen läfst, dafs eine gröfsere Anzahl weiblicher geboren werde.

Doch scheint, dafs, je vollkommner die Thiere werden, und je mehr sie sich den monogamischen nähern, desto mehr das männliche Geschlecht die Oberhand gewinnt. So z. B. bei den Pferden.

Es scheint also bei den Thieren im Allgemeinen *ein Ueberschufs des weiblichen Geschlechts über das männliche* Statt zu finden. Bei den Menschen allein findet sich constant das Gegentheil, *ein Ueberschufs des männlichen über das weibliche*, welcher in der Folge *die völlige Gleichheit der Geschlechter* hervorbringt.

Neüe Forschungen und Entdeckungen im Gebiete des Menschengeschlechts.

Aber wir kommen nun zu dem Hauptgegenstand unserer Untersuchung. Wie ist es möglich, daſs im Menschengeschlecht, bei den noch viel gröſsern Verschiedenheiten und Zufälligkeiten des Zeugungsprozesses im Einzelnen, bei dieser freiern, durch keinen Instinkt gebundenen, der Zügellosigkeit, der Unnatur, hingegebenen Gattung, dennoch diese wunderbare Gleichheit im Ganzen erhalten wird.

Die Sache schien mir sowohl in Absicht ihres Einflusses als ihres Grundes von solcher Wichtigkeit, daſs ich mir vornahm, sie zum Gegenstand einer neuen sorgfältigen Untersuchung zu machen.

Ich beobachtete dabei folgenden Gang. Zuerst muſste untersucht werden: Wo fängt zuerst an das Gesetz dieses so bestimmten Verhältnisses in die Erscheinung einzutreten? Wo sind gleichsam die Elemente dieser wunderbaren Ordnung zu suchen? — Von diesen, den einzelnen Elementen, muſste nun stufenweise zum Ganzen fortgeschritten werden.

In den Individuen fand sich das Verhältniſs offenbar nicht. Denn wir sehen ganze Familien, wo nichts wie Knaben, und wieder andere, wo nichts wie Mädchen geboren werden, und fast nirgends eine, wo die Zahl beider Geschlechter in gleichem Verhältnisse wäre.

Ich ging also nun zur Vereinigung mehrerer Familien über, von 20, 30, 50, auf einen Punkt, zu kleinen Dörfern von 150 bis 300 Menschen. Aber auch hier fand ich das nämliche Verhältnifs, wie bei einzelnen Familien. Manches Jahr wurden in einem solchen Dorfe blofs Knaben geboren, manches Jahr blofs Mädchen. Ja zuweilen einige Jahre nach einander nur Kinder von einerlei Geschlecht. Endlich fiel mir ein, die Zahlen von 10 bis 15 Jahren zusammen zu rechnen, und siehe, nun hatte ich wieder das Grundverhältnifs von 21 zu 20, wie die Tabellen beweisen *).

Ich ging nun noch weiter. Was sich bei kleinen Menschencongregationen alle 10 Jahre ereignet, das, dachte ich, mufs sich bei gröfseren in kürzeren Zeiträumen darstellen. Ich nahm die Geburtslisten der Städte von 5000 und mehreren Einwohnern, und fand, dafs hier in den einzelnen Monaten eben so wenig, wie dort in den einzelnen Jahren das Verhältnifs zu finden war, aber am Ende des Jahres, also in so viel Monaten, wie dort in Jahren, trat das völlig richtige Verhältnifs wieder hervor.

Bei gröfseren Städten von 50,000 Menschen fand sich das Verhältnifs schon alle 4 Monate, bei noch gröfseren von 100,000

*) Die ausführlichen Tabellen und Nachweisungen erlaubt hier der Raum nicht mitzutheilen. Sie werden aber in den Akten der Akademie der Wissenschaften, wo diese Abhandlung vollständig erscheint, beygelegt werden.

Menschen, alle Monate, und bei noch grössern von 200,000 und darüber, z. B. *Berlin*, alle Wochen.

Endlich stieg der Gedanke in mir auf: Was sich bei Hunderttausenden in jeder Woche ereignet, geschieht vielleicht bei Millionen in einem Tage. — Durch die hohe Vermittelung Sr. Excellenz des Herrn Staatsministers *von Schuckmann* wurde es mir möglich gemacht, die Listen von der Geburt eines Tages aus der ganzen Preufsischen Monarchie, also von einer Zahl von 10 Millionen Menschen, zu erhalten. Und mit Erstaunen und freudiger Ueberraschung fand ich meine Vermuthung bestätigt. Es waren an diesem Tage, trotz der Verschiedenheiten der einzelnen Provinzen (wo in manchen noch einmal so viel von *einem* Geschlecht geboren waren), dennoch in Summa geboren worden: 587 Kinder männlichen und 566 weiblichen Geschlechts, also auch wieder das Verhältnifs von 29 zu $27\frac{1}{2}$, welches dem von 21 zu 20 sehr nahe kommt. — Ja selbst schon drey, vier Provinzen zusammengerechnet, waren hinreichend, wenn nur die Zahl ihrer Geburten mehrere Hunderte betrug, um das Verhältnifs herzustellen.

Folgende Tabelle wird diese Sache ausführlich darstellen:

Am 12ten August 1816 wurden geboren:

Name des Regierungs-Departements.		Knaben.	Mädchen.
Preufsen.	Königsberg	39	21
	Gumbinnen	21	21
West-Preufsen.	Danzig	18	12
	Marienwerder	17	23
Brandenburg.	Berlin	7	10
	Potsdam	30	19
	Frankfurt	33	29
Pommern.	Stettin	7	14
	Cöslin	17	8
sien.	Breslau	26	31
	Reichenbach	16	20
	Liegnitz	24	34
	Oppeln	38	35
Posen.	Posen	43	39
	Bromberg	21	20
Sachsen.	Merseburg	24	37
	Magdeburg	36	24
	Erfurth	12	10
Westphalen	Münster	15	15
	Minden	24	17
	Arnsberg	20	21
Cleve, Berg.	Cöln	24	20
	Düsseldorf	15	16
	Cleve	11	13
Nieder-Rhein.	Koblenz	18	20
	Aachen	16	14
	Trier	15	13
	Summa	587	556

Gehen wir nun noch weiter, und nehmen an, daſs etwa 1000 Millionen Menschen auf dem ganzen Erdboden leben, so würde sich, wenn man das Ganze überschauen könnte, nach obiger Progression wahrscheinlich finden, daſs jeden Augenblick ein Mensch männlichen und einer weiblichen Geschlechts geboren würde, und wir ständen wieder vor dem Akt der ersten Schöpfung, der sich jeden Augenblick wiederholt, und der auch männlich und weiblich zugleich war *).

Genug, es war nun entschieden, daſs der Fortgang der Zeit das ausgleichet, was der Gegenwart an diesem Verhältniſs fehlt, und daſs eine gewisse Menschenmenge, die Zeit, und der Ort, die geheimniſsvollen Faktoren sind, die diese Gleichung hervorbringen und erhalten.

Folgerungen.

So weit die faktischen Forschungen! — Das Gesetz ist gefunden und genau bestimmt. Es erfüllt uns mit Bewunderung und Staunen. Aber sind wir dadurch weiter gekommen in der Erklärung der Sache? Wissen wir nun das *Wie* dieser Erscheinung?

*) Wie nahe tritt uns hier die schöne Idee *Platons*, daſs immer *ein* ganzer Mensch, aber getrennt in zwey Hälften, der männlichen und weiblichen, aus der Hand des Schöpfers hervorgehe, welche daher, erst wieder vereint, den ganzen Menschen darstellen, und daher ewig einander suchen und sich nach einander sehnen.

In sofern, glaube ich, sind wir allerdings ihr näher gekommen, dafs es dadurch nun aufser allem Zweifel gesetzt ist, *sie liege höher, als die Gesetze des individuellen Lebens, höher als die Gesetze der gewöhnlichen Physik und Physiologie, und es gebe eine höhere Ordnung der Dinge, die das Leben der Gattung regiert.*

Hierüber erlaube man mir noch einige fragmentarische Bemerkungen.

Verschiedene Meinungen über die Ursachen der Geschlechtsverschiedenheit.

Man hat geglaubt, die Sache dadurch zu ergründen, wenn man die Ursachen der Geschlechtsverschiedenheit bei der individuellen Erzeugung entdeckte, und man hat grofse Mühe darauf verwendet, ja es sind einige so weit gegangen, zu glauben, man könne es dadurch dahin bringen, nach Willkühr Knaben und Mädchen zu erzeugen.

Wir wollen hier die vorzüglichsten Hypothesen durchgehen.

Die älteste und gewöhnlichste Meinung war die, dafs die Verschiedenheit des Geschlechts ihren Grund in der Duplizität der Geschlechtsorgane habe, und dafs ein Testikel für die männliche, der andere für die weibliche Geschlechtserzeugung bestimmt sey. Dasselbe gelte auch von den Ovarien bei dem weiblichen Geschlechte.

Aber dieſs ist durch häufige Versuche bei Menschen und Thieren hinlänglich widerlegt worden. Man hat nach einseitigen Kastrationen bei männlichen und weiblichen Subjecten, desgleichen nach Krankheiten, die eins von beiden Organen zerstörten, dennoch ohne Unterschied beide Geschlechter erzeugt gesehen. Und selbst, wenn dieſs gegründet wäre, so wäre ja damit noch nicht die Gleichheit der Produkte erklärt.

Eben so wenig kann die zweite Meinung, die man zur Erklärung des Geschlechtsunterschiedes aufstellt, als statthaft angenommen werden: daſs nämlich die Geschlechtsverschiedenheit des Produktes von der überwiegenden Reizbarkeit und Kraft des *männlichen* oder weiblichen Theils der Erzeuger herrühre. Denn abgerechnet, daſs dadurch das für die Erhaltung des Ganzen so wichtige, und auch in der Erscheinung so genau sich bewährende Gesetz wieder ein Spiel des Zufalls würde, widerlegt sie auch die Erfarung hinlänglich, indem wir Ehen sehen, wo anfangs bei noch auffallend überwiegender Kraft des Mannes nur Mädchen, und zuletzt bei schon erschöpfter Kraft und Gesundheit desselben noch eine ganze Reihe von männlichen Produkten zum Vorschein kommen. Auch würde dann die Entstehung der Zwillinge und Zwitter gar nicht erklärbar seyn.

Endlich hat man sogar angenommen, die Saamenthierchen (Infusorien) seyen die ersten Keime der künftigen Geschöpfe, und

in ihnen sey schon von jeher die bestimmte Proportion beider Geschlechter praedestinirt und begründet. Aber wie läfst sich dadurch die Gleichheit der Produkte erklären, woher kommt es, dafs von den unzähligen, bei jedem Zeugungsakt mitgetheilten, nur eben ein männliches oder ein weibliches zur Befruchtung kommt? Und dann der Verlust derselben bei nicht fruchtbaren Entleerungen (Pollutionen)?

Der treffliche *Osiander* *), der scharfsinnige Forscher der Natur, nimmt an, in welchem von beiden Geschlechtern bei der Zeugung die animalische Electricität überwiegend sey, dessen Geschlecht werde auch hervorgebracht. Daher auch die Periode der monatlichen Reinigung darauf Einflufs habe, und Kinder, gleich nach ihr erzeugt, gewöhnlich weibliche seyen. — Aber wenn diefs auch wirklich wäre, so wird dadurch die gleiche Proportion beider Geschlechter nicht erklärt.

Diefs führt uns auf den Einflufs des Mondes und der Gestirne, den man auch zur Erklärung zu Hülfe gerufen. Es war natürlich, dafs man, bei der Unzulänglichkeit der individuellen und tellurischen Ursachen, auf höhere, kosmische, Einflüsse verfiel, um so mehr, da wenigstens der Mond und sein Cyklus offenbar in einem gewissen Verhältnifs zur weiblichen Geschlechtsnatur und den Perioden der Menstruation und Schwangerschaft zu stehen schei-

*) *Series observationum de homine quomodo fiat et formetur etc.*

nen. — Aber genaue Beobachtungen haben durchaus nicht bestätigt, dafs bei einer Mondphase mehr von dem einen, bei einer andern mehr von dem andern Geschlecht erzeugt würden. Auch würde dann eine gewisse regelmäfsige Succession in dieser Erscheinung Statt finden. Ja sie würde dadurch ebenfalls der Willkühr unterworfen.

Aber es bedarf in der That keiner Widerlegung weder der bisherigen, noch aller zu erwartenden, Hypothesen, das Phänomen der Gleichzahl aus solchen Ursachen zu erklären, die auf individueller Bestimmung und Willkühr beruhen, da man mit Gewifsheit den Grundsatz aussprechen kann: *Es kann nicht seyn.* Etwas, worauf die Erhaltung der *Gattung beruht*, kann nicht individuellen Verhältnissen anvertraut seyn, wodurch es dem Zufall, ja bei Menschen der Willkühr, unterworfen würde. Was sollte wohl daraus werden, wenn der Geschlechtsunterschied von zufälligen und willkührlichen Bedingungen herrührte? — Nicht blofs individuelle und zeitliche Rücksichten würden alle Augenblick in die Ordnung der Natur eingreifen. Selbst Staatsabsichten würden nicht unterlassen davon Gebrauch zu machen; man würde fabrikmäfsig zu Werke gehen, und ein kriegerischer Staat zum Beispiel würde es bald dahin zu bringen wissen, dafs noch einmal so viel Knaben als Mädchen producirt würden.

Nothwendige Trennung zweyer Fragen. — Wahrscheinliche Ursache der Geschlechtsverschiedenheit.

Aber mich dünkt, man müsse wohl unterscheiden die beiden Fragen: *Was ist der Grund, dafs bei der Zeugung zweierlei Geschlechter entstehen?* und: *Was ist der Grund, dafs dieses immer im gleichen Verhältnisse geschieht?*

Was die erste Frage betrifft, so macht es wohl allerdings die Analogie der andern Thierklassen, nämlich der Eyer legenden, sehr wahrscheinlich, dafs der Grund in den Individuen, und zwar den weiblichen, zu suchen ist, welches offenbar die Keime der künftigen Schöpfung, die Eyer, enthält. Bei den Fischen befruchtet nämlich das männliche Sperma eine Menge vom Weibe gegebener Eyer aufserhalb des Leibes zugleich, und es entstehen verschiedene Geschlechter daraus, woraus offenbar erhellt, dafs, da die lebenserregende Ursache, der Saame, derselbe ist, der Grund des verschiedenen Geschlechts im Ey selbst enthalten seyn, und also es zweierley präformirte Keime oder Eyer, männliche und weibliche, geben müsse. Bei den Vögeln geschieht dasselbe. Auch die Säugthiere und der Mensch entstehen aus dem Ey, nur mit dem Unterschiede, dafs es innerhalb des Mutterleibes sich entwickelt, und es liefse sich also wohl als das wahrscheinlichste annehmen, dafs jedem Weibe ursprünglich eine gleiche Anzahl oder ein bestimmtes Verhältnifs männlicher und weiblicher Eyerkeime gegeben ist. — Dafs dies

Ver-

Verhältnifs nicht in jedem zur Wirklichkeit kommt, liefse sich durch individuelle, ja selbst zufällige, Ursachen erklären, welche in dem einem Subjecte nicht die männlichen, in dem andern nicht die weiblichen Keime, wenigstens nicht im gehörigen Verhältnifs, zur Vollendung keimen lassen *). — Auch liefse sich immer noch denken, dafs die qualitative Verschiedenheit manches männlichen Sperma mehr die männlichen, manches mehr die weiblichen prädestinirten Eyer anspreche, und zum Daseyn hervorrufe.

Unzulänglichkeit der Erklärung des immer gleichbleibenden Verhältnisses aus dieser und andern Ursachen.

Aber alles diefs zugegeben, so ist damit die zweite Frage noch nicht erklärt: *Wie geht es zu, dafs die Zahl dieser zweifachen Erzeugungen im Ganzen überall in gleichem Verhältnisse bleibt?*

Denn gesezt auch, die Gleichheit oder das bestimmte Verhältnifs ist jedem Individuum von der Schöpfung an gegeben, so sehen wir ja doch, dafs es nicht in jedem Individuum zur Wirklichkeit kommt, dafs

*) Eben lese ich die interessanten Versuche, die Hr. *Herold* in seinem Werke: *Entwickelungsgeschichte der Schmetterlinge*, mitgetheilt hat, und deren Resultat vollkommen meine Meinung bestätigt. Es ist nämlich diefs: *Es liegt bereits in der durch die bildende Kraft beseelten Flüssigkeit des Schmetterlings der Grund des Geschlechts,*

es folglich durch eine Menge Ursachen verhindert werden kann im Individuum hervorzutreten. Ja selbst in der Vereinigung mehrerer Individuen erscheint es nicht, wie sich oben in kleinen Orten gezeigt hat, wo im Verlauf eines ganzen Jahres, ja mehrerer Jahre, zuweilen nur Knaben, zuweilen nur Mädchen geboren werden, folglich ganze Jahre lang die Eyer eines Geschlechtes unbefruchtet oder unentwickelt blieben. Erst bei gröſseren Zahlen, von zwey und mehreren Hunderten tritt es hervor.

Man hat es nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit und des Zufalls zu berechnen gesucht, aber auch diese reichen hier nicht zu.

Denn ich frage, wie wird man daraus erklären können, daſs, bei der unendlichen Verschiedenheit des Zufalls dennoch jeden Tag bei groſsen Summen die gleiche Zahl beider Geschlechter geboren wird? Und dann wieder bei kleinern Menschenmassen die Zahl nach Verlauf von 10 Jahren wieder ins gleiche Verhältniſs tritt? — Auch haben schon *Arbuthnot* und *Nieuwentytt* dieſs weitläuftig mathematisch auseinander gesetzt und den Ungrund klärlich dargethan.

Ja, was noch mehr sagen will, auch das *Ortsverhältniſs* kommt hier in Betracht: denn, wenn wir auch die im Voraus in

der Anlage gegebene Gleichheit annehmen, so kommt ja diese Anlage nicht überall zur Wirklichkeit, und so könnte es ja geschehen, dafs im Ganzen in einer Gegend doch mehr Knaben, in einer andern mehr Mädchen zum Daseyn kämen, wie wir auch in kleinen Orten wirklich sehen. Ja bei der General-Tabelle von einem Tage wird in einer Gegend die doppelte Anzahl Knaben geboren, in einer andern die Hälfte weniger, und wenn wir eine solche von jedem Augenblick von der ganzen Erde haben könnten, so würde vielleicht der Knabe in Europa, und das Mädchen in Amerika geboren. — Woher kommt nun demohnerachtet die gleichförmige Vertheilung beider Geschlechter über den ganzen Erdboden, und auch wieder in jedem kleinen Orte, so *dafs* am Ende die Zeit das Verhältnifs herstellt?

Selbst das Polaritätsgesetz, womit man jetzt in der Physik so manchen Knoten zerhaut, wird uns hier nicht aushelfen. Denn ich frage, was haben wir damit gewonnen, wenn wir annehmen, dafs die männliche Genesis auch immer ihren entgegengesetzten Pol, die weibliche, hervorruft? — Bleibt nun nicht noch die Frage übrig: Wo? — Und wie geht es zu, dafs auch im Raum die gleiche Vertheilung der Geschlechter Statt findet?

Grenze des menschlichen Denkens — Nothwendigkeit der Annahme einer höher liegenden Ursache.

Fürwahr, hier sind dem menschlichen Denken seine Grenzen gesetzt, und wir müssen mit Demuth und Anbetung ausrufen: *Du hast uns gemacht, und nicht wir selbst.* — Du schenktest uns einen Strahl deines Lichts, aber so wie das Geschöpf zu dem Schöpfer sich verhält, so verhält sich die menschliche Vernunft zu der göttlichen; Und eben dadurch erhält sie das wahre Unterpfand ihres göttlichen Ursprungs, dafs sie dies einsieht, und dafs sie erkennt, es existire etwas Höheres als sie, es existire eine Unbegreiflichkeit.

Hier verschwindet in der That jeder Schatten von Nothwendigkeit, von diesem mit Recht angenommenen Grundgesetz der Natur; hier stofsen wir auf einen Punkt, wo alle Naturgesetze, ja jede Möglichkeit derselben, uns verlassen, und wo wir an eine höhere Ordnung der Dinge glauben müssen, in welcher die Endlichkeit an die Unendlichkeit angrenzt, und in welcher jene geheime Macht fortwirkt, die unaufhörlich ihre Schöpfung trägt und hält; an eine fortdauernde Schöpfung, wo das erste schöpferische *Werde*, was alles zum Daseyn rief,forttönet von Ewigkeit zu Ewigkeit, wo jeder Augenblick des Daseyns eines Wesens eine neue Schöpfung ist, und wo selbst die sogenannte Naturnothwendigkeit, nicht mehr als todter Mechanismus erscheint, sondern als die unaufhörliche Offenbarung der Gottheit, ihres Willens und Daseyns,

als die höchste Freyheit, in welcher sich die uns scheinbaren Beschränkungen zur höchsten Idee des All auflösen.

Das kindliche Gemüth nennt es: *die Vorsehung.* — Giebt es wohl ein besseres Wort dafür?

Vereinigung der sinnlich-empirischen Untersuchung mit der höhern Ansicht.

So wie es eine *Nemesis* in der moralischen Welt giebt, so giebt es auch ein geheimes Gesetz des Gleichgewichts in der physischen.

Es giebt eine höhere Ordnung der Dinge auch in der Natur. Hinter der sichtbaren lebt eine unsichtbare Welt, die sich durch jene offenbaret.

Allerdings können wir in dieser Erdensphäre die Natur nur ergreifen, aber nie begreifen; Nur das, was von ihr in die Erscheinung tritt, sorgfältig auffassen, die Gesetze ihres Wirkens auffinden, daraus neue Combinationen, und daraus wieder neue Resultate und Schlüsse hervorbringen, die uns in der Erkenntnifs und der Vollkommenheit des Lebens weiterbringen.

Dieser sinnlich empirische Weg bleibt ewig der einzige, in der Naturkenntnifs weiter zu kommen. Nur sollen wir uns

hüten in den Wahn zu verfallen, als sey nun auch gar nichts weiter vorhanden, als was sich uns sinnlich darstellt, und als hätten wir das begriffen, was wir doch nur ergriffen haben. Wir sollen nicht über das Sichtbare das Unsichtbare verlieren, und durch die empirische Ansicht auch empirische Menschen werden. Nicht wähnen, es habe Gott die Welt nur *einmal* geschaffen, und seitdem gehe Alles nach einem mechanisch nothwendigen Gesetz, von selbst so fort; sondern uns überzeugen und davon durchdrungen werden, daſs dieselbige ewige Kraft, die die Natur und ihre Gesetze aus Nichts ins Daseyn rief, immer dieselbe bleibt, und immer fortfährt sie zu tragen und zu halten. *In Gott und durch Gott allein leben, weben, und sind wir.*

Aufgabe für beyde Klassen der Naturforscher, die Empiriker und die Naturphilosophen.

Es scheint mir daher diese Aufgabe sehr lehrreich für die beiden Klassen, in die jetzt das Reich der Naturforscher zerfällt. Die eine, welche das Geheimniſs in der Natur verkennt, und nichts für wahr und existirend annimmt, als was sie mit Händen, d. h. mit ihren Sinnen, greifen kann, — um ihr klärlich zu zeigen, daſs dennoch etwas Höheres, nicht zu begreifendes, in der Natur wirklich existirt. — Und die andere, welche Alles begreift, Alles erklärt, die Welt selbst schafft und construirt, ja, sich Gott gleich wähnt, — um ihr ein Phaenomenen darzustellen, was

sie mit allem Aufwand von Naturphilosophie dennoch nicht erklären kann, und was ihr ebenfalls klärlich darthun wird, dafs es etwas Höheres in der Natur giebt, als ihre Philosophie; denn ich fodere sie hiermit auf, mir eine befriedigende Erklärung dieser Erscheinung zu geben.

Verschiedene Stufen der Schöpfung.

Die *Natur ist eine fortdauernde Schöpfung.* — Das Werden der Dinge, oder, welches eben das heifst, das Hervortreten derselben aus der unsichtbaren Welt in die Sichtbarkeit, geschieht in zwey Grundformen, durch die sich die Natur selbst in zwey Welten theilt.

In der einen geschieht es durch das Zusammenwirken der allgemeinen Naturkräfte; wir nennen sie die *unorganische Welt.*

In der andern durch das Individuum und eine aus ihm geschehende Entwickelung, das heifst, durch eine, aus der gröfsern gebildete, aber in sich selbst ein geschlossenes Ganzes ausmachende, ein inneres Einheits- und Selbsterhaltungsprinzip besitzende, und sich selbst und Ihresgleichen reproducirende, kleine Welt. Wir nennen sie die *organische Welt.* — Wir könnten sie eben so gut die individuelle nennen. Denn das Wesentliche derselben besteht darin, dafs der Grund ihres Daseyns und ihrer Gestaltung nicht Produkt

des allgemeinen Naturlebens, sondern das Werk eines ihr eigenen, selbstständigen, selbstthätigen, und eigenthümlich gestalteten, Lebens (des Individuums) ist. — Folglich der *erste Schritt zur Freyheit.*

Nun aber zeigen sich uns mehrere, und immer höher führende Stufen der Freyheit, welche eben so viel Hauptformen der organischen Wesen bilden.

Die *niedrigste*, noch festgewurzelt am Boden (sey er fest oder flüssig) ohne willkührliche Bewegung; die Geschlechter noch *in einem Individuum vereint*, (*Vegetabilien*).

Die *zweite*, *höhere* Stufe, Losgetrenntheit vom Boden, Freyheit der Ortsbewegung, willkührliche Bestimmung. Und hier die *beyden Geschlechter getrennt in zwey Individuen*, der Gegensatz höher gesteigert, mit der individuellen Willkühr verbunden; aber der Zeugungsakt noch untergeordnet dem Gesetz des Instinkts, selbst der Zeit, an gewisse Zeiten gebunden, (die *Thiere*).

Die *dritte*, *höchste* Stufe: Geistige Freiheit des Ichs, der Selbstbestimmung, Losgetrenntheit nicht bloſs von der allgemeinen Naturnothwendigkeit, vom Boden, sondern auch von der individuellen organischen Natur, vom thierischen Trieb und Instinkt: Uebertritt in eine höhere geistige Welt, der die Natur selbst untergeordnet ist: ja Freyheit nach höherer Selbstbestimmung bis zur Zerstörung des eigenen Ichs.

Hier also auch *völlige Willkühr und Freyheit in Absicht des Zeugungsprozesses*, Unterordnung desselben unter höher liegende Gesetze.

Der Mensch, ein neuer Abschnitt der Schöpfung, ein Wesen höherer Natur.

Mit *dem Menschen fängt demnach ein ganz neuer Abschnitt in der Schöpfung an.* — Die höhere geistige Freyheit tritt in die Natur ein. — Somit auch ein ganz neues Verhältnifs seiner Natur selbst, eine ganz andere Ordnung der Dinge. Selbst die Thierheit im Menschen ist nicht mehr wahre Thierheit, selbst seine Organisation ist auf jene höhere Welt des Geistes und der Freyheit berechnet, in die sich hineinzuleben seine eigentliche Bestimmung ist. *Der Mensch ist göttlichen Geschlechts*, und auch sein Physisches trägt diesen Karakter.

Diefs hat man, wie mir scheint, übersehen, wenn man den Menschen in der Natur als blofsen Naturgegenstand und Erdgebornen betrachtete, und jene Rücksicht blofs den Moralisten überliefs. Aber auch der Naturforscher mufs sie aufnehmen; sonst wird er selbst die physische Natur des Menschen nie richtig verstehen und deuten.

Höhere Natur des Zeugungsakts im Menschen. — Naturbegründung und Heiligkeit der Ehe.

Nirgends zeigt sich diefs deutlicher, als in dem Akt der Zeugung. Er ist bei

dem Menschen ein Akt, *der in die Ewigkeit, in das höhere Geisterreich, eingreift*; durchaus nicht ein blofs animalischer Prozefs, wie im Thierreich.

Daher ist der Geschlechtstrieb im Menschen der Naturnothwendigkeit entzogen, nicht wie bei Thieren an gewisse Zeiten und eine unwiderstehliche Art von Wuth (Brunst) gebunden, sondern immer vorhanden, immer zu befriedigen, aber, durch gewisse natürliche Ausleerungen in beiden Geschlechtern, die nur bei Menschen existiren, dem thierischen Gesetz der Nothwendigkeit entzogen, und dadurch seine moralische Freyheit gerettet.

Daher das Herabsinken des menschlichen Zeugungsakts zum gemischten Begattungsakt, gleich den Thieren, eine der gröfsten Degradationen der menschlichen Natur ist, und zerstörend, sowohl auf das Einzelne, als auf die Gattung wirkt. Alle Menschen gehen zu Grunde, die sich dieser Thierheit hingeben, und alle Völker, bezeuget die Geschichte, sind untergegangen, bei denen diese Thierheit herrschende Sitte wurde. Diefs und allgemeine Verkäuflichkeit sind immer die sichersten Vorboten der Selbstauflösung und des Unterganges eines Staats.

Daher mufs dieser Akt im Menschen geheiligt auf höhere moralische Zwecke bezogen, ein unauflösliches Band zweier Herzen, ein Gottesdienst, werden, wenn er der Menschennatur würdig, und für

das Ganze erspriefslich werden soll. Genug, er mufs *Ehe* werden;

Und folglich ist die *Ehe* und ihre Heiligkeit, keine Menschenerfindung oder Menschensatzung, sondern in den tiefsten Gesetzen der menschlichen Natur begründet, und nur *die eheliche Erzeugung eines Menschen ist eine wahrhaft menschliche Erzeugung*, die dem Menschengeschlecht wahre, das heifst, durch elterliche Liebe entwickelte und sittlich gebildete Menschen giebt. Die gewöhnliche Plusmacherey und finanzielle Staatsverwaltung, die Alles, auch den Menschen, nur als Zahlen betrachtet, und nur die Menschenvermehrung, gleichviel ob auf rechtlichem oder unrechtlichem Wege, befördert, vermehrt nicht die Menschen, sondern nur Thiere in Menschengestalt.

Diefs Gesetz der Gleichheit der Geschlechter ist also in dem Menschengeschlecht von sehr hoher Bedeutung. Bei den Thieren ist es genug, dafs die Gattung erhalten werde, daher Ueberschufs des weiblichen, der Mutter. Bei dem Menschengeschlecht aber soll nicht blofs das Menschenthier, sondern auch der Gott im Menschen geboren und durch seine Zeugung eine neue Welt, die höhere, geistige, moralische, ein Reich Gottes auf Erden, erschaffen und verwirklicht werden. — Dazu gehört Gleichheit der Geschlechter, *ein* Mann und *eine* Frau, *Monogamie*, und es ist ein neuer Beweis der Göttlichkeit der

dem Menschen ein Akt, *der in die Ewigkeit, in das höhere Geisterreich, eingreift*; durchaus nicht ein bloſs animalischer Prozeſs, wie im Thierreich.

Daher ist der Geschlechtstrieb im Menschen der Naturnothwendigkeit entzogen, nicht wie bei Thieren an gewisse Zeiten und eine unwiderstehliche Art von Wuth (Brunst) gebunden, sondern immer vorhanden, immer zu befriedigen, aber, durch gewisse natürliche Ausleerungen in beiden Geschlechtern, die nur bei Menschen existiren, dem thierischen Gesetz der Nothwendigkeit entzogen, und dadurch seine moralische Freyheit gerettet.

Daher das Herabsinken des menschlichen Zeugungsakts zum gemischten Begattungsakt, gleich den Thieren, eine der gröſsten Degradationen der menschlichen Natur ist, und zerstörend, sowohl auf das Einzelne, als auf die Gattung wirkt. Alle Menschen gehen zu Grunde, die sich dieser Thierheit hingeben, und alle Völker, bezeuget die Geschichte, sind untergegangen, bei denen diese Thierheit herrschende Sitte wurde. Dieſs und allgemeine Verkäuflichkeit sind immer die sichersten Vorboten der Selbstauflösung und des Unterganges eines Staats.

Daher muſs dieser Akt im Menschen geheiligt auf höhere moralische Zwecke bezogen, ein unauflösliches Band zweier Herzen, ein Gottesdienst, werden, wenn er der Menschennatur würdig, und für

das Ganze ersprieſslich werden soll. Genug, er muſs *Ehe* werden;

Und folglich ist die *Ehe* und ihre Heiligkeit, keine Menschenerfindung oder Menschensatzung, sondern in den tiefsten Gesetzen der menschlichen Natur begründet, und nur *die eheliche Erzeugung eines Menschen ist eine wahrhaft menschliche Erzeugung*, die dem Menschengeschlecht wahre, das heiſst, durch elterliche Liebe entwickelte und sittlich gebildete Menschen giebt. Die gewöhnliche Plusmacherey und finanzielle Staatsverwaltung, die Alles, auch den Menschen, nur als Zahlen betrachtet, und nur die Menschenvermehrung, gleichviel ob auf rechtlichem oder unrechtlichem Wege, befördert, vermehrt nicht die Menschen, sondern nur Thiere in Menschengestalt.

Dieſs Gesetz der Gleichheit der Geschlechter ist also in dem Menschengeschlecht von sehr hoher Bedeutung. Bei den Thieren ist es genug, daſs die Gattung erhalten werde, daher Ueberschuſs des weiblichen, der Mutter. Bei dem Menschengeschlecht aber soll nicht bloſs das Menschenthier, sondern auch der Gott im Menschen geboren und durch seine Zeugung eine neue Welt, die höhere, geistige, moralische, ein Reich Gottes auf Erden, erschaffen und verwirklicht werden. — Dazu gehört Gleichheit der Geschlechter, *ein* Mann und *eine* Frau, *Monogamie*, und es ist ein neuer Beweis der Göttlichkeit der

christlichen Religion, die sie zum Religionsakt und Gesetz machte. — Durch sie allein erzeugt sich die höhere Liebe, die den Menschen veredelt, und die mit ihrer Sehnsucht bis in den Himmel reicht. — Durch sie allein wird der zweiten Hälfte des Menschengeschlechts, der weiblichen, gleiches Recht und gleiche Würde zuerkannt, da es aufserdem, wie alle polygamischen Völker zeigen, zum blofsen Werkzeug zur Sklavin herabsinkt. — Durch sie allein wird Enthaltsamkeit, Beschränkung des Triebes, geboten, und dadurch die wahre Menschenkraft, die moralische, am meisten geübt und gestärkt. Denn die höchste Kraft des Menschen ist Entsagung, Ueberwindung der Thierheit, seines Ichs. Erfarung und Geschichte lehren uns, dafs alle Völker, welche *Monogamie*, Heiligkeit der Ehe, ehrten, die polygamischen überwanden, und die Ueberlegenheit des Europäers über die Völker der andern Welttheile mufs zum Theil darin gesucht werden.

Vereinigung der Freyheit mit der Nothwendigkeit.

Endlich giebt uns diese Erfarung ein schönes Bild, eine recht sichtbare Darstellung des grofsen Räthsels der Welt, der höchsten Aufgabe aller Philosophie: *der Vereinigung der Freyheit mit der Nothwendigkeit.* — Bei aller Freyheit des Individuums, bei aller scheinbaren Zufälligkeit des Zeugungsakts, ist doch derselbe einer höhern Macht, einer höhern Ordnung der Dinge unterge-

ordnet, die das Ganze nach der Bestimmung des Ganzen leitet, so dafs die individuelle Freyheit, ohne, ja wider ihren Willen, den Zweck des Ganzen fördern mufs, und ohne es zu wissen, nach höhern uns unbekannten Gesetzen handelt.

Resultate.

1. *Bei den Thieren hat in der Regel das weibliche Geschlecht in der Zahl ein bedeutendes Uebergewicht über das männliche.*

2. *Bei dem Menschengeschlecht allein steht das Gesetz fest, dafs das männliche Geschlecht bei der Geburt einen kleinen Ueberschufs über das weibliche hat, der sich wie 21 zu 20 verhält, aber schon vor dem vierzehnten Jahre sich wieder aufhebt, und die völlige Gleichheit der Geschlechter herstellt.*

3. *Dieses bestimmte Verhältnifs ist über die ganze Erde verbreitet, und in allen Himmelsstrichen das nämliche. Sonach auch die Gleichheit beider Geschlechter, die darauf beruht.*

4. *Bei einzelnen Familien zeigt sich keine Spur davon.*

5. *Bei mehreren Familien, die zusammenwohnen, tritt es nach einer Reihe von 10 bis 15 Jahren hervor.*

6. *Bei Massen von 10,000 Menschen alle Jahre.*

7. Bei Massen über 50,000 Menschen alle Monate.

8. Bei Massen von mehrern 100,000 Menschen alle Wochen.

9. Bei 10 Millionen jeden Tag.

10. Die Ungleichheit in kleinern Zahlen der Geborenen wird durch die Zeit aufgehoben, und in das Grundverhältniſs verwandelt.

11. Dasselbe geschieht durch die gröſsere Menge bei gleichzeitigen Geburten.

12. Es liegt also ein Gesetz zum Grunde, welches an Zeit und Raum zugleich gebunden ist. Denn ohne das letztere wäre die gleichmäſsige Vertheilung beider Geschlechter in jedem Punkte der Erde unmöglich.

13. Dieses Gesetz liegt höher, als die Gesetze des individuellen Lebens, höher als die Gesetze der Erdenphysik. Es läſst sich weder aus diesen, noch aus den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit, erklären. Es gehört der Gattung an, und zeugt von einer höhern Ordnung der Dinge in der Natur.

II.

Dr. und Profess. Vogel's
zu Nürnberg

Geschichte
seiner Phthisis hepatica
und
ihrer Heilung.

In Verbindung mit den Krankheiten, die vorausgingen und nachfolgten, weil sie entweder auf ihre Entstehung wirkten oder ihre Rückkehr befürchten liefsen *).

Dafs das diätetische passende Verhalten in manchen Krankheiten oft mehr vermag, als das im strengern Sinne genommene the-

*) Ich glaube, mir ein wahres Verdienst um das medizinische Publikum erworben zu haben, dafs ich den verehrten Herrn Verfasser, einen unserer ältesten und ehrwürdigsten Praktiker, bewogen habe, diese höchst merkwürdige Krankengeschichte und Selbstbeobachtung niederzuschreiben. Aufser ihrer pathologischen und therapeutischen Merkwürdigkeit, und dafs sie der Arzt an

rapeutische oder arzeneyliche Verfahren, wird an meinem eigenen Beyspiele wahrgenommen werden können. Auch wird hieraus ersichtlich seyn, wie übel diejenigen Aerzte handeln, die jede Krankheit durch Arzeneymittel allein heilen wollen, und deshalb auf die Diät der Kranken entweder gar keine, oder doch nur eine geringe Rücksicht nehmen. Denn wie oft sind nicht Kranke von den allergefährlichsten Krankheiten ohne alle medicinische Hülfe genesen, indem sie blofs ihrem Instinkte gefolgt sind und sich aller Speisen und Getränke enthalten haben, die sie aus innerm Antrieb verabscheuten, und dagegen blofs solche zu sich genommen haben, nach welchen sie wahres Verlangen trugen, wie dieses ganz vorzüglich in hitzigen Krankheiten wahrgenommen wird. Selbst in dem Falle, wo alles weggebrochen wird, wurde öfters eine Speise oder Getränk behalten, wornach der Kranke sich sehnte, obgleich man nach ihrer Beschaffenheit zu urtheilen, gerade das Gegentheil vermuthen müfste.

So hatte ich ganz kürzlich erst einen Kranken in der Kur, der allen Appetit verloren, sogar gegen alle seine Lieblingsspeisen und Getränke, z. B. Bier, Caffee, Ochsen-

sich selbst beobachtete, wird sie auch dazu dienen, die grofse Wichtigkeit der, leider jetzt so oft vernachläfsigten, diätetischen Behandlung, und des ruhigen, besonnenen, behutsamen, aber lange und consequent fortgesetzten Verfahrens, zu beweisen, wodurch in solchen Fällen allein das erwünschte Ziel erreicht werden kann.

d. H.

fleisch, überhaupt gegen alles Fleisch, es habe Namen welchen es wolle, auch gegen den Taback, einen unbezwinglichen Eckel gefafst hatte, wobei sein Geschmack völlig abnorm geworden, indem alle Speisen und Getränke widerlich sauer schmeckten, obgleich sie es nicht waren. Dagegen er die durchgeschlagenen oder durchgetriebenen Erbsen mit Würsten von Schweinen mit grofsem Appetit speisete, und nicht die geringsten Beschwerden darauf wahrnahm.

Oft legt auch eine Speise oder ein Getränk, wenn ein brennendes Verlangen darnach entsteht, den Grund zur Besserung. Wie äufserst heftig das Verlangen nach kaltem Wasser im Brennfieber ist, ist bekannt genug, mir besonders jedoch durch das Beyspiel meiner Mutter unvergefslich. Dieser versagte man aus zu ängstlicher Sorge alles kalte Getränk: allein durch ihr vieles Bitten bewog sie in der Nacht ihre Wärterin, ihr kaltes Wasser zu reichen, und dieses hatte die gute Wirkung, dafs sie von Stund an besser wurde; zuvor war die Hitze so brennend, dafs sie glaubte es stünde alles um sie in Flammen. Und dieser gute Erfolg bestimmte sie, auch meinem Vater, der länger als gewöhnlich an einem hitzigen Gallenfieber litt, ohne sich zu entscheiden, kaltes Getränk so reichlich zu geben, als er es verlangte, wodurch ein kritischer Durchfall bewirket wurde, der ihn noch rettete.

Wie wohlthätig sich oft in kalten Fiebern der Instinkt bewähret hat, ist zu allgemein bekannt, als dafs ich nöthig hätte,

solche Beispiele anzuführen, und eben so bekannt ist es, dafs mancher Kranke auf dem Lande, oft aller ärztlichen Hülfe beraubt, durch den reichlichen Genufs von Sauerkrautsbrühe, so wie sie aus der Kufe kam, vom hitzigen Fieber geheilet worden ist.

Auch in vielen langwierigen Krankheiten vermag man oft mehr durch eine schickliche Diät als durch Arzneien. Denn in Fällen, wo nur eine langsame Verbesserung der Säfte und der Ernährung der festen Theile bewirkt werden kann, wird eine passende lang fortgesetzte Diät oft mehr thun, als die angewandten Arzneyen; denn manche Arzneyen, wenn man sie zu reichlich giebt, und ihren Gebrauch zu lange fortsetzt, bewirken am Ende eine neue Vergiftung, wie z. B. von den Mercurialmitteln jedem bekannt ist. Stets wird eine gut geordnete Diät das Gute bewirken, dafs die Arzneien in ihrer Wirkung nicht gestöret, nicht entkräftet, noch verändert, oder wohl gar zersetzt werden. Ingleichen trägt auch eine schickliche Diät sehr viel zur baldigen und vollkommenen Wiedergenesung bey und verhütet Recidive. Aber auch Fehler in derselben können gar leicht die vorige Krankheit wieder herbeyführen, wie dieses jeder Arzt zu seinem grofsen Verdrufs oft genug erfahren haben wird.

Durch einen dergleichen Diätfehler geschah es, dafs ein Bauernsohn, der ein ganzes halbes Jahr an dem Quartanfieber gelitten hatte, und welches in Trommel- und Wassersucht, vermuthlich durch un-

geschickte Behandlung, übergegangen und von mir geheilt worden war, — ohngefähr nach 14 Tagen durch den Genuſs eines Hechtes, gerade über dem Essen von demselben Fieber wieder befallen wurde; zum Glück jedoch wurde er auch davon wieder befreyet. Eben so hatte ich auch einen Taglöhner von der Lungenentzündung gerettet: allein, weil er sich im Essen und Trinken nicht in acht nahm, sogleich sich auch wieder der kalten Luft, es war Winter, aussetzte, erkrankte er an der nämlichen Krankheit zum zweyten- und dritten Mal, und es war allerdings viel, daſs er eben so oft davon genas.

Schon aus den erzählten Fällen wird erhellen, daſs meine Meynung jedoch keinesweges seyn könne, dem Kranken alle die Speisen und Getränke zu erlauben, wornach er verlangt. Denn gar oft fordert der Kranke Speisen und Getränke, die ihm nicht allein nicht nützlich, sondern sogar schädlich sind, und meist deswegen, weil ihm die dargereichten Speisen und Getränke, schon um seines verdorbenen Geschmacks willen nicht behagen, oft schon in gesunden Tagen zuwider gewesen sind, indem er gewohnt war, sich an die reichen Speisen zu halten und darüber stets nachsann, welche Speisen und Getränke ihm angenehm seyn möchten, und dann ganz natürlich auf solche verfiel, die seinen Gaumen in gesunden Tagen gekitzelt haben und daher glaubt, das nämliche habe auch im kranken Zustande statt. Leider aber überzeugt ihn, welches noch gut ist, schon

der erste Versuch, dafs er hier geirret habe, und entsagt eben daher, wenn er vernünftig ist, sogleich seinem Gelüste wieder; welches jedoch von eigensinnigen Menschen zu ihren grofsen Schaden nicht geschieht, worüber oft der für das Wohl seiner Kranken aufrichtig besorgte Arzt das durch ihn nicht selten nur langsam und mühsam bewirkte Gute, schnell vernichtet sieht, sogar den Verdrufs hat, den beynahe schon geretteten Kranken aufs neue am Rande des Grabes zu erblicken.

Das diätetische Verhalten besteht aber, wie jedem bekannt ist, nicht blofs in angemessener Regulirung des Essens und Trinkens, sondern auch in der Reinlichkeit des Körpers, und besonders in der Reinigung desselben durch freyen Zutritt einer gesunden Luft vermittelst Austauschung der überflüssigen und nachtheiligen Stoffe, Oxydirung des Blutes. Daher die Landreisen, zumal in ein milderes Clima, auch die Seereisen, vorzüglich bei Schwind- und Lungensüchtigen, so wohlthätig wirken; denn dadurch, dafs die Luft, die den Körper umfliefst, stets mit einer neuen und reineren verwechselt wird, selbst auch die den Kräften angemessene Bewegung den ganzen Körper in stufenweite erhöhte Thätigkeit versetzt, erhohlt der Körper sich nicht selten von Krankheiten, die man für unheilbar hielt, zumal wenn man alles andere zugleich zu vermeiden sucht, was dem Körper schwächt oder zu sehr erschüttert und wohl gar zerrüttet.

Mein eigenes Beyspiel wird nun lehren, wie wichtig die diätetische Behand-

lung in Krankheiten, zumal in Schwindsuchten, überhaupt, wo das Vegetativ-System leidet, ist.

Ich habe lange mit der *Phthisis hepatica* gekämpft, und war auch dem Tode ziemlich nahe, und selbst oft, wo ich mich meiner Genesung ziemlich sicher glaubte, kehrte ein Rückfall zurück. Auch wurde das Uebel durch andere späterhin eingetretene Krankheiten wieder gewecket: und doch entging ich in einer nicht selten sehr mühsamen und geschäftsvollen Lage seinen tödtlichen Folgen, und zwar so, daſs ich mich gegenwärtig in meinem 75sten Lebensjahre noch ziemlich wohl befinde, auch meinem praktischen Berufe, da der eines akademischen Lehrers, dem ich so lange getreu geblieben bin, mit der Universität, woran ich stand, zu Grabe gegangen ist, noch immer nachzukommen vermag.

Ich hatte Anlage zu Leberkrankheiten, vom Vater und Mutter geerbt; denn mein Vater litt mehrmals an der Gelbsucht und wahrscheinlich an Gallensteinen, hitzigen Gallenfiebern, und zuletzt an einem lang anhaltenden grünspanähnlichen Erbrechen, woran er, an Kräften erschöpft, verschied. Bei meiner Mutter erzeugte sich in der Leber ein Absceſs, der die eiterige Bauchwassersucht nach sich zog, an der sie starb.

Von früher Jugend auf war ich häufig von heftigen Schnupfen geplagt, der jedoch meist am dritten Tage, wenn er nicht irre geleitet wurde, welches leider mehrmals geschah, vorüber war. Auſser den gewöhn-

lichen Kinderkrankheiten, die ich ziemlich leicht überstanden habe, hatte ich bis in mein 22stes Lebensjahr keine bedeutende Krankheit auszustehen, auch hatte ich bis dahin keine sehr merkliche lästige Empfindungen in der Leber: Nur die fetten Speisen, besonders das frische Schweinefleisch, welches ich immer wegbrach, konnte ich nicht vertragen, vielleicht um der zu unkräftigen Galle willen.

Aber als ich im Sommer 1766 bei sehr heifsem Wetter von der Universität Helmstädt zurückkehrte und noch eine kleine Reise durch Obersachsen machte, wurde ich bald hinterher von dem Leberflusse (*Fluxus hepaticus*) befallen, den ich durch Rhabarber, schleimige und stärkende Mittel, und besonders zuletzt durch die mit Quittensaft bereitete Eisentinktur glücklich entfernte. Von der Zeit an blieb ich mehrere Jahre gesund. In der Folge jedoch befiel mich an einem kalten, aber sehr schönen Wintertage nach einem Spaziergang, schnell ein Grimmen in den dünnen Gedärmen, und es folgten einige blutige Ausleerungen durch den After, die dem Grimmen ein Ende machten, und dieses ohne zuvor Neigung zu den Hämorrhoiden bei mir bemerkt zu haben.

Im Jahr 1772 zu Anfang, so wie im Jahr zuvor gegen das Ende stellte sich in hiesiger Gegend, der durch ganz Teutschland herrschende *Typhus putridus*, eigentlich *gastrico-putridus*, da die abführenden Mittel so nützlich waren, ein, an welchem auch ich sehr viele Kranke zu behandeln

hatte, so wie im Herbst darauf die Ruhr eintrat, und zur Zeit der Ruhr wurde auch ich vom Erbrechen und einer hartnäckigen Leibesverstopfung mit heftigen Grimmen in den Gedärmen, zumal in den dicken, befallen. Die schmerzhafte Verstopfung, die mir alle Ruhe raubte, dauerte ganzer 3 Tage, bis sie endlich durch milde, antiphlogistische, eröffnende Mittel und durch erweichende Klystiere gehoben wurde, und nun trat ein häufiger grüngallichter Durchfall mit noch andauernden Grimmen in den dicken Gedärmen und Zwang ein. Dem Grimmen thaten die antiphlogistischen, gelinde eröffnenden Mittel, verbunden mit schleimigen und krampfstillenden Mitteln, so wie späterhin die mit Behutsamkeit angewandten stärkenden Mittel, z. B. die Sarsaparille in Verbindung mit Rhabarber und krampfstillenden Arzneyen, dem Durchfall Einhalt. Auch zeigten sich ein aus krampfstillenden und diaphoretischen Blumen und Kräutern und etwas Fenchelsaamen bestehender Thee, und ein Gerstentrank, entweder mit Himbeersyrup oder Tamarindenmark (zumal als einmal der Durchfall wieder mit Erhöhung der Schmerzen stockte) versetzt, die Schleime von Cerealien, Suppen von den Früchten der Hagebutten, auch gutes gekochtes Obst, z. B. Prünellen, von Anfang bis zu Ende der Krankheit sehr wohlthätig; auch erhohlte ich mich von dieser Krankheit ziemlich schnell. Nur aber blieb mir um eines am Ende der Krankheit gehabten Verdrusses willen eine dem Gefühl nach nicht sehr viel bedeutende unangenehme Empfindung in der Leber-

gegend zurück, die erst späterhin ihre wirkliche Bedeutenheit entwickelte.

Denn so wie in der Folge dieses unangenehme Gefühl zunahm, so gesellte sich endlich auch ein schleichendes Fieber und zu diesem ein Nacht- oder Frühschweifs hinzu. Der Urin wurde dunkler und trübe, und setzte auch ein röthliches, Ziegelmehl ähnliches Sediment ab, auch war derselbe, welches schon früher zuweilen geschah, mit einem fettigen Häutchen, das in alle Farben spielte, überzogen. Keineswegen jedoch dauerte dieses zusammen ununterbrochen fort, sondern setzte dazwischen immer wieder aus. Dabey fand sich ein Hüsteln ein; auch wurde öfters ein salziger, oft eiterartiger Schleim in kleinen Partikeln, mehr ausgeräuspert als ausgehustet, und am meisten dann, wenn eine unangenehme juckende Empfindung tief in der Lebergegend bemerket wurde. Zuweilen entstand auch Erbrechen, wobei viel Schleim, vermischt mit eiterartiger Substanz ausgeleert wurde, öfters stellte sich auch ein Durchfall ein, der wie faule Eyer roch.

Dieses Uebel nahm anfänglich, wie gesagt, nur sehr langsam, späterhin jedoch schneller zu; und besonders wurden die unangenehmen Empfindungen in der Leber lästiger, zumal bei langem Sitzen; auch verstärkte sich das Fieber sammt dem Frühschweifse und setzte nicht mehr so lange aus: der Kopf jedoch war im Fieber wie gewöhnlich heiterer, als aufserdem.

Zu Anfang des Jahres 1774 suchte ich dieser Krankheit durch eine Latwerge zu

begegnen, die aus *Conserv. Rosar. unc. j. Extract. Heder. terrestr. drachm. ß. centaur. minor. Myrrh. aquos. ana scrup. j., Pulver. Rhei. drachm. j. Chin. drachm. iij. Syrup. de Erysim. l. q. s.* bestand und täglich einige Mal zu einen Kaffeelöffelvoll genommen, auch nochmals wiederhohlt angewandt wurde, und zwar keineswegesvergeblich. Und nun liefs ich es hiebey bewenden und wartete ruhig das Frühjahr ab, um eine frische Kräuterkur gebrauchen zu können.

Dieser Zeitpunkt trat im Mai ein: zuvor jedoch bediente ich mich eines Laxirtränkchens, das ich aus den *Passul. min. unc. j. Fol. Senn. drachm. iiß. Pulv. Rhei drachm. j. Tartari tartarisat. Sem. Foen. drachm. ß.* mit Wasser die Nacht hindurch infundiret bereiten, und dessen *unc. iij. Colatur* ich *Syr. Ros. solutiv. unc. ß.* zusetzen liefs. Dieses that auch seine gute Wirkung, und nun fing ich die Kräuterkur an: Ich liefs mir nämlich von den Wurzeln der Quecke und der wilden Cichorie, und dem Kraute der Gundelrebe und des Kerbels den Saft auspressen, und zwar in dem Verhältnifs, dafs von den Wurzeln nur die Hälfte, dagegen von den Kräutern doppelt so viel genommen wurde. Und von diesem frischen Kräutersaft nahm ich täglich 3 bis 4 Unzen, 3 Wochen lang, theils mit Bouillon und einem Eydotter, theils mit Molken, in aller Frühe; und machte mir darauf, wenn es die Witterung gestattete, im Freyen, sonst zu Hause, Bewegung. Ich genofs während dieser Kur viele Vegetabilien, ohne jedoch den Genufs des Fleisches auszuschliefsen.

Diese Kur wirkte so vortheilhaft, daſs ich mich ihrer in der Folge beinahe jedes Frühjahr bediente, nur mit der geringen Veränderung, daſs ich die Quecken- und Wegwartwurzeln, jene, weil sie oft schon zu trocken, und diese noch zu schwer zu haben waren, gegen die Wurzel und das Kraut des gemeinen Löwenzahns verwechselt und den Kräutern die Schafgarbe beigefügt habe, und noch jetzt bediene ich mich im Frühjahr solcher Kräuterbrühen.

Eben so wohlthätig als die frischen Kräuter wirkte auch das frische Obst. Besonders wirksam erwiesen sich die Erdbeeren, denn selbst wenn das phthisische Fieber wieder im vollen Anzuge war, und ich bestimmt eine ganz schlaflose Nacht mit quälender Hitze und am Morgen einen schmelzenden Schweiſs, zu erwarten hatte, wurde durch ihren reichlichen Genuſs das Fieber gleich im Anfange so sehr gemäſsiget, daſs die Hitze nur mäſsig eintrat, die Nachtruhe sich einfand und statt des Schweisses nur eine verstärkte Transpiration sich einstellte. Eben so wohlthätig wirkte auch darauf anderes gutes Obst, z. B. Kirschen, zumal die sauren oder Weichseln, vorzüglich die spanischen. Auch die Amarellen, und ganz besonders die Pflaumen, hier zu Lande Zwetschen genannt; denn diese gab es gerade in dem Herbst, wo das Fieber und der Schweiſs noch sehr arg waren, in sehr groſser Menge und von vorzüglicher Güte, daher ich mich auch ihrer oft so reichlich bediente, daſs mir der Unterleib davon ganz aufgetrieben ward. Allein sie

hatten auch die gute Wirkung, dafs das Fieber und der Nachtschweifs, die mich täglich; bald mehr bald weniger plagten, nicht allein gemäfsigter, sondern zuletzt so zurückgehalten wurden, dafs beyde oft erst nach 8 Tagen, auch wohl noch später zurückkehrten und am Ende in einen blofs gewöhnlichen Schweifs, zu dem ich ohnehin geneigt und der mir einige Mal sehr wohlthätig *) war, überging.

Von gleich guter Wirkung war die Buttermilch, deren ich mich ebenfalls, wenn ich sie haben konnte, bediente, welches freylich nur selten geschah. Auch guter, nicht zu starker Frankenwein, täglich zu 1 bis 2 Gläsern getrunken, war mir heilsam.

Anfänglich vermied ich bei schlimmer Witterung jede Reise, allein in der Folge, da ich sahe, dafs die Witternng nicht nachtheilig auf mich wirkte, ich mich sogar auf der Reise oft besser befand, als zu Hause, so liefs ich mich selbst durch die schlimmste nicht mehr abhalten, zumal da ich der *Sydenham'*schen Bemerkung eingedenk war: dafs selbst hoffnungslose Schwind-

*) Denn mir ist noch im frischen Gedächtnifs, dafs ein Schweifs, der von freyen Stücken bei einem Gallenfieber ausgebrochen und sehr lang ununterbrochen angehalten hat, mich von dieser Krankheit vollkommen befreyete. Durch einen Schweifs lösete sich auch bei mir über Nacht eine Tags zuvor entstandene rheumatische Leberentzündung durch einen unterdrückten Catarrh veranlafst. Dieser Neigung zum Schweifs jedoch mufste auch öfters Einhalt geschehen, damit sie nicht ausartete.

süchtige bei fortgesetzter langer Reise zu Pferde, ohne Auswahl der Speisen und Getränke, und ohne Rücksicht auf das Wetter, und auch im Wagen, sich wieder vollkommen erhohlten.

Unter den Speisen vermied ich die stopfenden, blähenden, stark gesalzenen und besonders fetten Speisen, auch beynahe alles Backwerk von Butter und Schmalz. Auch nahm ich mehr Vegetabilien als Fleischspeisen zu mir. Besonders bemerkte ich, daſs das Wildpret mir häufiges übles Aufstoſsen veranlaſste. Das lang anhaltende Sitzen konnte ich ebenfalls nicht vertragen, daher ich manche zum Druck bestimmte Arbeit aufgeben muſste.

Und nun ging es stets besser. Auch gewöhnte mein Körper sich beinahe an alle Strapatzen. Nur der Catarrh verfolgte mich noch von Zeit zu Zeit. Konnte ich ihn abwarten, dann hatte es nichts damit zu sagen, weil in 3 Tagen alles vorüber war: allein wurde er am zweyten Tage, wo ich den Fieberschauer noch sehr arg hatte und von einer Empfindung, als wenn sich unter der Haut kaltes Wasser bewegte, belästiget wurde, anbey der Ausfluſs aus der Nase und das Niesen, beinahe unerträglich waren, — durch eine Reise bei schlimmen Wetter, wie mehrmals durch eigene Aufopferung für höchst gefährliche Patienten geschehen ist, gestöret; alsdann bekam ich einen sehr hartnäckigen Magenhusten, der mich oft mehrere Wochen lang quälte, und woran auch das Gallen- und das geschwächte Pfortadersystem einigen

Antheil nahmen, und der erst den ununterbrochen angewandten auf- und ablösenden Mitteln (*Extract. Liquir.*) verbunden mit stärkenden (*Extract. Myrrh.*) den Salmiak-Rhabarber- und Antimonialmitteln und den dazwischen gegebenen, entweder Brech- oder abführenden, Mitteln wich.

Ein sehr heftiger, ganz unvermutheter Verdrufs zog mir im Jahr 1786 eine periodische Gallenkrankheit zu. Ich wurde nämlich von einem periodischen Kopfschmerz mit Neigung zum Erbrechen befallen. Dieser stellte sich mit dem Erwachen ein und dauerte bis 12 Uhr Mittags, auch wohl etwas länger, und benahm mir zu Mittag allen Appetit, dann aber verschwand er wieder, so dafs ich den übrigen Tag, auch die folgende Nacht ohne Schmerzen und fieberfrey war, auch schlafen konnte, heiter im Kopf war und auf den Abend guten Appetit hatte. Da die Krankheit Folge eines bedeutenden Verdrusses war, wodurch mir sehr viele Galle ins Blut getreten war, weshalb ich auch selbst öfters reine Galle aus der Nase schnaubte; so bediente ich mich folgender Pulver: *Rec. Pulveris Rhei scrup. ij. Crem. Tartari drachm. ij. Elcosacch. citr. gr. xxiv. M. div. in* 4 *p. aeq. D. S.* täglich 2 Mal ein Stück zu nehmen, und da ich den periodischen Gang der Krankheit bestimmt nun wahrnahm, so verordnete ich mir sogleich folgendes Decoct: *Rec. Pulvis C. Chin. unc. β. decoq. c. Aquae fontan. unc. vij. ad drachm. v. sub Fin. adde Pulv. rad. Serpent. virg. drachm. j. bull. adh. per ½ hor. Col. adde Aquae Cinnam. unc. β. Spirit. sulphur. aether. scrup. ij. Syrup. Rub. id.*

unc. β. wovon ich aufser dem Anfall alle 3 Stunden 2 Efslöffel voll nahm. Nebenbey bediente ich mich folgender Pulver: *Rec. Crem. Tartari drachm. iiβ. Magnes. carbonic. drachm. iβ. Elaeosacch. citr. gr. xxiv. M. div. in* 6 *P. aeq. D.* S. Täglich 3 Mal ein Stück zu nehmen, und aufserdem noch einer Tisane aus Quecken- und Eibischwurzel und Fenchelsaamen mit Wasser bereitet, zum Getränk. Indem ich das erwähnte Dekokt wiederholt sammt den Pulvern mit grofser Erleichterung verbraucht hatte, so vertauschte ich es mit folgender Solution: *Rec. Extract. Chin. aquos. drachm. j. Solv. in Aqua Meliss. unc. iij. cinnam. drachm. iij. Spirit. sulphur. aether. drachm. β. Syr. Rub. id. unc. β.* und bediente mich seiner täglich 4 Mal zu 2 Efslöffel voll, auch daneben der vorhin gedachten Pulver nebst der erwähnten Tisane. Nach 8 Tagen war dieses Uebel beseitiget, und nun nahm ich blofs noch aus Vorsicht folgende Auflösung: *Rec. Extract. Chin. Myrrh. aquos. ana drachm. β. Crem. Tartari solub. drachm. iiβ. solv. in Aqua Chamom. unc. iij. cinnam. unc. β. Spirit. Sulphur. aeth. scrup. ij. Syrup. Rub. id. unc. β* wovon täglich 4 Mal 1 Efslöffel voll genommen wurde.

Einen weit härtern Kampf hatte ich noch im Jahr 1801 im April zu bestehen. Im December des Jahres zuvor entstand auf dem Weg von Altorf nach Nürnberg, bei Fischbach, ein sehr heftiges Gefecht zwischen den Franzosen und den österreich. Uhlanen zum Nachtheil der letztern, wodurch mehrere von ihnen theils getödtet, theils schwer ver-

andet wurden. Die verwundeten Uhla-
n wurden sowohl zur Verpflegung als
eilung nach Altorf gebracht. Durch sie
tstand eine asthenische oder typhöse Lun-
nentzündung, von welcher mehrere, zu-
al Wundärzte, die Hülfe leisten mufsten,
lbst auch Professor *Ackermann*, weil auch
als Ortsphysikus ärztlichen Beystand zu
isten hatte, ergriffen, auch andere, die
it den Verwundeten in Berührung kamen,
igesteckt wurden. Die beiden Chirurgen
id Dr. *Ackermann*, obgleich letzterer nicht
gleich, sondern erst später durch einen
eberabscefs, der sich einen Weg durch
is Zwerchfell in beyde Lungen gebahnet
nd beide in Eiterung versetzt hatte, wur-
en ein Opfer.

Nicht sogleich, aber späterhin wurde
h von einer ähnlichen Krankheit befallen,
o die Lungen wohl verschont blieben,
icht aber die Leber, die entzündet wur-
e, weil Anlage hiezu schon früher vor-
inden war. Wohl kein Wunder, dafs
h nicht verschont blieb, da ich an der
phösen Lungenentzündung gar viele Kran-
e, und auch mehrere die am wahren Ty-
ius in sehr hohem Grade litten, worun-
r auch einige vom Militair waren, zu
ehandeln hatte, aufserdem den gröfsten
trapatzen auf mancherlei Weise ausge-
tzt war, oft bei Tag und Nacht keine
uhe hatte, um so mehr, weil mein Col-
ge, Professor *Ackermann* indessen theils
rank darnieder lag und sich selbst meiner
ztlichen Hülfe bediente, theils nicht mehr
n Leben war, und mein zweiter College,

Verwundeter wegen ebenfalls meistentheils abwesend war. Ueberdies mufste ich die beschwerlichsten Reisen und sehr oft bei sehr schlimmen Wetter und Weg unternehmen; und selbst als ich erkrankte, war ich noch so vielen nahen und fernen Kranken beyzustehen genöthiget. Ich würde jedoch dieses nicht gekonnt haben, hätte mich nicht einer meiner vorzüglichsten mir unvergefslicher Schüler, Dr. *Wolff* *) aus Schweinfurt, unterstützt, der mich beynahe Tag und Nacht nicht verliefs. Schade, ewig schade, dafs er so früh, wie mancher andere erst aufblühende Arzt der Naturgeschichte und der Medicin durch den Typhus entzogen worden ist.

Meine Empfindungen belehrten mich gar bald, dafs der eigentliche Sitz der Krankheit die Leber sey. Schon im März des nämlichen Jahres suchte ich mich durch das *Gianellische* Brechtränklein und in der Folge durch *Hallers* saures Elixir und selbst noch späterhin durch folgende Solution: *Rec. Extract. Gramin. unc. β. Chin. aquos. scrup. ij. Aquae Meliss. unc. iv. Cinnam. unc. β. Tinct. Rhei aquos. unc. iβ. Kal. citr. unc. β. Spirit. Sulphur. aether. scrup. ij. Syrup. e. s. radic. aper. drachm. v.*, wovon täglich 3 mal 2 Efslöffel voll genommen wurden, zu schützen. Und konnten auch diese Arzneyen die zu besorgende Krankheit nicht ganz verhüten, so schwächten sie doch das Contagium und be-

*) Rühmlich durch seine schöne Inaugural-Dissertation *de Lemna* und durch seine Abbildung und Beschreibung der Warzen bekannt.

bewirkten, daſs die nicht mehr zu verhütende Krankheit von mittlerer Art wurde.

Den 12ten April ergriff mich doch endlich die Krankheit selbst, gerade als ich von einer Reise zurück kam, indem ein Fieber mich anwandelte, verbunden mit groſsen Beschwerden in der Leber und auſserordentlicher Abgeschlagenheit des ganzen Körpers; auch äuſserte sich Ekel und Uebelkeit, und gänzlicher Mangel an Appetit.

Ich bediente mich anfänglich in der Hoffnung das Contagium, das die Entzündung veranlaſste, von der Leber abzuwenden, und ihm die Tendenz nach der Haut zu geben, wie mir schon früher geglückt ist, folgenden Aufgusses: *Rec. Pulv. radic. Serpentar. virg. Scrup. jv. rad. liquir. unc. β. ebull. c. Aquae unc. jvβ. per ¼ hor. Col. adde Extract. Gramin. Kal. citr. Spirit. Minder drachm. ij. Syrup. Papav. alb. unc. β. M. D. S.* Hievon alle 3 Stunden 2 Eſslöffel voll, und zugleich des flüchtigen Liniments, verbunden mit der *Tinct. opii crocat.* und etwas Kampher zum Einreiben in die Lebergegend, und als der erwähnte Aufguſs verbraucht war und ich nun wohl einsahe, daſs ich auf dem Wege meine Absicht nicht mehr erreichen würde, auch der asthenische Charakter der Krankheit den Aderlaſs verbot, denn bei allen Kranken von der Art schlug er zum Nachtheil aus, desgleichen auch die gezogene Blase sehr gerne brandig wurde, so bediente ich mich bloſs folgender Mixtur: *Rec. Extract. gramin. drachm. ij., Aquae Meliss. unc. iij. Kal.*

haft, denn selbst die saftigsten, z. B. ein junger zarter Laktuk schmeckte noch ganz strohig.

In der Krankheit selbst bediente ich mich blofs des Schleims von der Gerste oder Graupe, des Haferkorns und des Reisses und gekochten guten Obstes, z. B. der Prunellen, und zum Getränk die erwähnte Tisane. Auch bediente ich mich zeitig der Suppen von frischem Kerbelkraut, so wie solcher Brühen, vermengt mit einem Eyerdotter, und zur arzneilichen Nachhilfe folgender Solution: *Rec. Extract. Gramin. Tarax. ana drachm. iß. Myrrh. aquos. scrup. j. Aquae Meliss. unc. iiiß. Cinnamom. unc. ß. Tinct. Rhei aquos. unc. j. Spirit. Sulph. aeth. drachm. ß. Syrup. e. s. rad. aper. drachm. v.* Täglich 3 mal zu 2 Efslöffel voll. Zu dieser wurde in der Folge eine halbe Unze von dem *Kali citr.*, und statt 2 Scrupel von *Extract. Myrrh. aquos.* nur ½ Drachme, dagegen eben so viel *Extract. Chin. aquos.* genommen. Da nun aber das *Extract. Chin.* einigermafsen anzuhalten schiene, so wurde es wieder weggelassen, dagegen das Myrrhenextract wieder auf 2 Scrupel erhöhet. Und mit dieser Solution, die ich den 4ten May machen liefs, beschlofs ich das arzneyliche Verfahren, und gebrauchte nur noch die früher erwähnte Kräuterkur.

Hiedurch wurde ich nicht allein von der primären Krankheit, sondern auch der schon im Anzug gewesenen secundären Krankheit vollkommen befreyet, so, dafs ich seit der Zeit weit weniger Ahndung in der Leber verspürte als zuvor. Auch

blieb ich von andern erheblichen Krankheiten, den Katarrh abgerechnet, frey.

Mich nimmt selbst Wunder, dafs ich mich so bald und so gut wieder erholt habe, da ich selbst krank, so vielen, meist auswärtigen Kranken, die sich nicht abweisen liefsen, und deren Zahl sich über 50 erstreckte, verordnen mufste, aber freylich nur unter dem Beystande meines Freundes, Dr. *Wolffs* es konnte; und als ich nach 14 Tagen vom Anfang meiner Krankheit das Bett zu verlassen angefangen habe, sogleich wieder mich ausser meinen ärztlichen Geschäften, den akademischen, vorzüglich den Dekanatsgeschäften zu widmen genöthiget war.

Noch habe ich nachzutragen, dafs sich im Jahr 1793 um gehäufter Arbeiten und um zu vielen Sitzens Willen, meiner Empfindung nach, Eiter im Parenchyma der Leber, ohne einen förmlichen Abscefs zu bilden, erzeugt haben mufste, welches jedoch sogleich wieder eingesogen worden und mit dem Urin abgegangen ist; denn ich bemerkte beim Urinlassen ein ungewöhnliches Schneiden und Brennen in der Harnröhre, und als ich den gelassenen Urin näher untersuchte, nahm ich eine Menge weifsen Eiters in demselben wahr; auch erfolgten noch einige solche Ausleerungen, und hiermit war alles vorüber.

III.

Ueber den Zustand der Heilkunst in den Häfen der Levante.

Von

H. Legrand,

Dr. med. etc.

(Fortsetzung).

(Aus dem *Nouveau Journal de médecine* Sept. 1819.)

Medicin. — Die Behandlung der Krankheiten trägt das Siegel der Unwissenheit. Der eingeborne Arzt kümmert sich nicht um ihre Ursachen. Er weiſs nichts von den Unordnungen und Affektionen der organischen Structur, welche er sehr oft durch eine empirische und störende Behandlung selbst hervorruft. Ein Grieche, welcher die Medicin in dem Meerbusen

von Makri (*Caramanie*) ausübte, kam, um mich an Bord über die Krankheiten zu consultiren, welche daselbst herrschten. Er sah die Wechselfieber, welche in diesen Gegenden sehr gewöhnlich sind, immer mit Wassersucht sich endigen. Ans Land gestiegen, besuchte ich mehrere von diesen Kranken; alle hatten ein blasses, fahles Ansehen und waren sehr abgezehrt. Das Fieber war mit Obstructionen und Verhärtungen der Mesenterialdrüsen, des Pankreas und der Milz complicirt. Die schlaffe Faser war Schuld an Wasseransammlungen, die sich theils in den Gliedern, theils in der Unterleibshöhle zeigten. Die Behandlung war einförmig; täglich heftige drastische Mittel, verschieden nur nach dem Grade der Krankheit, dem Alter, der Leibesbeschaffenheit und des Geschlechts des Individuums.

Die Weiber werden ebenfalls im letzten Zeitraum ihrer Schwangerschaft mit den stärksten Arzneimitteln behandelt. Der nämliche Grieche versicherte mich mehrmals, daſs die Geburten immer sehr schwer seyn und eine Menge Frauen dem Tode opferten, ohngeachtet der wiederholten Abführungsmittel, welche er anwende. Was nun für einen Rath geben einem Menschen, der so wenig Kenntnisse in der Heilkunst besitzt? — Ich empfahl ihm — nichts zu thun.

Der Gebrauch der Purgiermittel ist überhaupt unter den Orientalen sehr verbreitet, und das beste davon ist das, was den Kranken am meisten mitnimmt. Ein

Grieche zu Larnaka forderte in meiner Gegenwart inständigst ein zweites Abführungsmittel, weil das gestrige nur 2 Stühle bewirkt hätte. Diese Mittel werden meistens in der Absicht angewendet, um Krankheiten vorzubeugen, während diese sie erst hervorrufen, besonders zu Carnaka, Makri, Alexandrette, Smyrna, Salonichi, u. s. w. welche an den ausgebreiteten Küsten die Quellen der endemischen Wechselfieber darbieten.

Während die Purgiermittel sehr im Gange sind, werden die Klystiere vernachläfsigt, und sie können bei einem Muselmanne nie Eingang finden, weil dieser immer dieses Mittel von der schmutzigen Seite betrachtet.

Ein Türke, welcher das Holz für die Schiffe in dem Meerbusen von Makri zu besorgen hatte, war von einem *Scirrhus pylori* behaftet. Seine bis jetzt verkannte Krankheit war nur mit solchen Mitteln behandelt worden, welche statt den schrecklichen Zustand des Kranken zu verbessern, ihn vielmehr mit jeden Tag verschlimmerten. Auch die Amulette spielten eine grofse Rolle. Seine Krankheit dauerte seit 2 Jahren. Das Erbrechen war sehr häufig. Der Magen konnte nichts vertragen. Die Schmerzen des *Pylorus* wurden von Tag zu Tage lebhafter und angreifender, das Aufstofsen sauer, die ausgebrochene Materie unverdaut, die hartnäckigste Verstopfung; ein kleiner und schwacher Puls begleitete diesen Zustand. Die Mittel, welche ich während den 12 Tagen unsers Aufenthalts

anwandte, und unter welchen Opiate den ersten Rang behaupteten, brachten das Erbrechen etwas zur Ruhe, und verursachten eine Linderung, die der Kranke seit länger Zeit entbehrte.

Es giebt kein Land, wo man so viel Wahnsinnige findet als im Orient. Völlig frey, laufen sie oft nackt auf den Strafsen herum *). Statt dafs man sie einfängt, werden sie mit Mitleiden und selbst mit Achtung behandelt. Wenn man sie einschliefst, so geschieht es blofs, weil man ihre Wuth fürchtet. Aber statt dagegen Mittel zu brauchen, wie bei uns, durch einfache Verwahrung und der Zwangsjacke, belegt man sie wie Verbrecher mit Ketten.

Ich besuchte bei der Reitbahn oder dem Platze *Atmeyden* in Constantinopel ein Haus, welches für sie bestimmt war. Rund um einen grofsen Hof erblickte man etwa 20 Behältnisse, welche das Tageslicht durch ein grofses begittertes Fenster erhielten. Es waren daselbst ein Dutzend Wahnsinniger, von denen jeder in einem besondern Behälter eingeschlossen war. Einer von ihnen lag auf einem hölzernen Bette und hatte einen an einer starken Kette hängenden eisernen Halsring um. Drey andere schienen mir in einem completten Zustande von Blödsinn. Beynahe ganz nackt, der Luft ausgesetzt und auf dem Boden liegend, stellten sie ein trauriges Gemälde der Menschheit dar.

*) Dergleichen sah ich in Syrien, Aegypten, Tunis, Smyrna, Constantinopel.

In dem griechischen Hospital zu Smyrna sind auch einige kleine Wohnungen für Wahnsinnige. Es war eine ziemlich grofse Anzahl da, als ich diesen Ort besuchte; ein einziger von ihnen war eingeschlossen aber nicht gefesselt. Die andern erfreuten sich einer vollkommenen Freiheit. Auch hier wie zu Constantinopel, unterwarf man den unglücklichen Verirrten keiner Behandlung. Er mufste in diesem Zustand sterben, wenn ihm nicht die Natur zu seinen Gunsten Heilung gewährte.

Die Aussätzigen erhalten eben so wenig eine Behandlung als die Vorhergehenden. In den mehresten orientalischen Städten wirft man sie aus der menschlichen Gesellschaft, und man zwingt sie, sich in alte verfallene Häuser zu flüchten, wo sie kaum ein Obdach finden. Sie sind mit Verachtung und Schrecken verstofsen, wie Menschen, die durch Verworfenheit ausgezeichnet sind, ohne dafs man daran denkt sie zu heilen. Ich sah mehrere die von Almosen lebten.

Chirurgie: Sie ist nicht weiter vorgeschritten in der Levante als die Medicin. Die Unmöglichkeit, die Wirkungen einer Operation zu verbergen, macht, dafs man sie wenig anwendet. Man bemerkt äufserst wenig Amputirte. Indessen wird doch der Steinschnitt mit einer unübertrefflichen Geschicklichkeit verrichtet und zwar blofs mit einem einfachen Bistruri. Die Operateurs laufen auf den Strafsen herum und bieten laut den Steinkranken ihre Dienste an. Ich hatte keine Gelegenheit sie operi-

ren zu sehn, aber es sind mir mehrmals welche von ihnen begegnet, die ein Kästchen mit Binden, Salben und verschiedenen Ingredienzen trugen und sich dem Publikum als geschickte Aerzte ankündigten (*Callos jatros*).

So wie die Aerzte haben auch die Chirurgen in Griechenland nicht die geringste Kenntnifs von der Anatomie und überhaupt von der Heilkunst. Sie kennen nur Salben, Pflaster, einige Arzneyen und Amulette. Sie appliciren viel Haarseile, kaustische Mittel, machen vom Oel Gebrauch und tamponiren alle tiefe Wunden.

Ein Grieche, welcher am linken Vorderarm und an der Hand 8 Geschwüre mit einer beträchtlichen Geschwulst hatte, rief mich zu Smyrna zu Hülfe. Sie waren die Folge von mehreren tiefen Abscessen. Diejenigen an der Hand, von denen eins 3 Zoll lang war, richteten sich nach der Handwurzel hin; diejenigen am Arme waren 5 — 6 Zoll lang und richteten ihren Lauf nach den Muskeln. Diese Abscesse waren die Folge eines Sturzes auf den Daumen. Das Innere der Wunden war mit Tampons ausgefüllt, welche den Ausflufs des Eiters verhinderten, und jeden Tag dieselben erweiterten; die Wegnahme dieser Tampons, mehrere Gegenöffnungen, ein ordentlicher Verband waren hinreichend, die Geschwulst in einigen Fingern zu vermindern, zur Anwachsung der Wundränder und zur vollkommnen Vernarbung. — Bei den Dardanellen sah ich einen Dollmetscher, welcher seit 2 Jahren an einer

nach oben und hinten getretenen Luxation des Schenkelbeins litt. Die Verdrehung des Gliedes, die Richtung des grofsen Trochanters nach vorn, das Vorstehen des Hinterbackens, die Richtung der grofsen Zehe nach innen, reichten hin, um die Krankheit zu bestimmen und ihre Heilung nothwendig zu machen. Von Anfang waren Pflaster auf den grofsen Trochanter gelegt worden und lange Zeit fortgesetzt. Dieser Türke konnte nur mit Hülfe zweier Krücken marschiren.

Ein griechischer Hauptmann hatte seit 12 Jahren eine Fraktur am ersten Phalanx des Daumens mit einer Wunde verbunden. Sie war durch einen Fall entstanden. Ein Stück des Phalanx hatte sich der Verwundete ausgezogen. Den andern Tag hatte ein griechischer Wundarzt einen sehr harten und dicken Tampon in die Wunde gestopft und diesen seit 12 Tagen erneuert. Bei einer solchen Behandlung konnte es nicht fehlen, dafs die stärksten Entzündungen entstehen mufsten; und dies war in der That der Fall. Die Spannung, der Schmerz, die Geschwulst, waren ungeheuer; es zeigte sich schon eine brandige Stelle. Da dieser Mensch mir vorgestellt wurde, so suchte ich der Cur eine andere Richtung zu geben, und bald verschwanden der Schmerz und die Geschwulst; die Bruchstücke gewannen von Tag zu Tage mehr Festigkeit, und ehe 2 Monate vergingen, war er ganz geheilt. Hr. *Calvet*, angestellter Chirurg bei der Marine, erzählte mir einen Fall, welcher den vorher-

gehenden unterstützen mag. Der Fall betrifft einen französischen Matrosen, der im December 1817 zu Milo von der Höhe des grofsen Mastbaums auf dem Verdeck der Felouque *Notre Dame du Salut* fiel, auf welcher er am Bord war. Er zerbrach das linke Bein etwa in seiner Mitte. Der griechische Arzt, welcher herbeygerufen wurde, wandte einen Verband an, deren wesentlichstes Stück eine Schiene war, mit welcher er das Glied so fest band, dafs nach einigen Tagen der Brand hinzutrat. Hr. *Calvet* sah ihn am 20sten Tag nach dem Falle. Er fand das Bein ganz brandig, und er sah kein anderes Mittel das Leben des Kranken zu erhalten, als die Amputation des Schenkels, welche er auch mit Erfolg ausübte. —

Im Allgemeinen schränken die Orientalisten die Anwendung des Messers sehr ein, und machen selbst bei einer grofsen Operation den Arzt, welcher sie unternimmt auf eine gewisse Weise verantwortlich dafür. Das ist ohne Zweifel der Grund, warum die fränkischen Aerzte gröfstentheils sehr zurückhaltend sind. Warum sollten sie auch sich für den Erfolg einer Operation verantwortlich machen, da dieser so oft ganz ungewifs ist? Sie lassen daher der Krankheit ihren Gang, die sich verschlimmert und dem Leidenden dem Grabe zuführt, ohne es zu wagen die letzte Hülfe der Kunst zu gewähren. Diese Furcht vor dem schneidenden Instrumente bestätigte sich mir durch einen 50jährigen Muselmann, welcher seit mehreren Jahren an

einem ziemlich grofsen Krebs litt, von der Gröfse eines ausgewachsenen Kopfes, zwischen den Schultern dem Rücken entlang. Er wohnte zu Constantinopel. Hr. *Auban* erkannte sogleich, da er zu ihm gerufen wurde, den wahren Charakter des Uebels, welches an einem 7 — 8 Zoll im Umfange habenden Stiele hing. Er schlug ihm die Abnahme desselben mit dem Messer vor, und suchte ihm die Schnelligkeit der Operation, die wenigen Schmerzen die damit verbunden wären, die vortheilhafte Erwartung einer sichern Heilung einleuchtend zu machen. Aber alles umsonst. Der Kranke will durch ein anderes Mittel geheilt werden. Hr. *Auban* machte daher die Ligatur, welche er jeden Tag fester zuschnüren wollte, und der Türke hatte die Geduld, die faulende Geschwulst 35 Tage lang auszuhalten. Der Stiel war zu dieser Zeit nur noch 2 Zoll dick, welchen dann Hr. *Auban* in meiner Gegenwart mit einem Bistourie abschnitt, ohne dafs der Türke etwas davon geahnet hätte und ohne dafs ein Tropfen Blut dabey flofs.

Das Aderlafs wird nach jedem Falle oder bei jeder Verletzung angewendet. Alter, Geschlecht, Temperament, die Jahreszeit, die Natur der Verletzung selbst machen hierbei gar keinen Unterschied. Hier nur ein Beispiel unter tausenden. Der erste russische Dollmetscher zu Smyrna, 78 Jahr alt, wurde durch eine Leibwache des Mud Selim umgeritten, wobey er ohne Besinnung hinfiel. Sein Kopf, sein Leib und seine Glieder wurden stark beschä-

t. Sein Gesicht war blafs; der Puls
ınte kaum gefühlt werden, die Respira-
ı war fast unmerklich, alles schien eine
gemeine Erschütterung anzukündigen,
lche einen schnellen Tod herbeyführe.
diesem Zustande wollte man ihm zur
er lassen. Ich komme dazu und wider-
ze mich öffentlich gegen das Aderlafs,
lem ich mich anbot, es noch diesen Tag
verrichten, wenn es der Puls und die
schaffenheit der Wunde erlaubten. Ich
ndte excitirende Mittel an und legte ei-
ı gelinden Verband auf die Verlet un-
ı. Die Aerzte, deren Meinung ich mich
dersetzte, schrieen gegen mein Verfah-
ı und verkündigten den nahen Tod des
llmetschers als unvermeidlich. Unter-
ssen erhohlte sich dieser aus seiner Be-
ıbung, aber seine Sinne waren noch
mpf; die Funktionen des Gehirns unre-
mäfsig; der Kranke konnte sich weder
ı Zufalls erinnern, dem er seine Ver-
sung zu verdanken hatte, noch war er
h seines Zustandes bewufst; er delirirte,
endlich der Puls etwas stärker wurde.
lmählich erlangte der Greis den Gebrauch
ner Sinne wieder, er schien aus einem
fen Schlaf zu erwachen, und zum gröfs-
ı Erstaunen der Aerzte, ging er 10 Tage
chher in der Stadt spazieren. Meistens
rrichten die Barbiere das Aderlafs. Ich
ı sie mehrmals diese Operation wieder-
len und immer mit grofser Geschwindig-
it, aber nicht ohne Gefahr. Kaum ha-
n sie die Binde angelegt, so ergreifen
die Lanzette und stofsen sie, indem sie
r die Stelle unbedeckt lassen, wo das

Gefäfs geöffnet werden soll, mit einem Stofs hinein und ziehen sie sogleich zurück. Auf diese Weise verrichten sie nur den ersten Akt der Operation. Das Blut fliefst, aber dies eilige Verfahren giebt ohne Zweifel oft Gelegenheit, dafs das Gefäfs durch und durch geöffnet, und dafs die benachbarten Theile verletzt werden, was oft so leicht vermieden werden kann. Die im ganzen Orient gebräuchliche Beschneidung, um den Unannehmlichkeiten vorzubeugen, die durch das *Sebaceum* hervorgebracht werden, und um die in heifsen Ländern so nothwendige Reinlichkeit zu erleichtern, ist das Geschäft einer grofsen Menge von Aerzten. Sie mag wohl auf gleiche Weise überall eingeführt seyn, um die aufserordentliche Empfindlichkeit der Eichel abzustumpfen, welche zu den gröfsten Unordnungen und zur Uebertretung der heiligsten Gesetze verleitet? Indem die Eichel beständig der Reibung an den Kleidern ausgesetzt ist, mufs ihre Empfindlichkeit abgestumpft werden. Aber wenn der Gesetzgeber diesen doppelten Vortheil beabsichtigte, mufs man nicht ebenso diesen Mangel der Empfindlichkeit der Eichel als ein Mittel betrachten, wodurch diese Völker zu einer Art von Laster verleitet werden, was gegen alle Moral ist? *Quae igitur libidine turpi, quae naturae repugnat juraque foeminae atque procreationis instringit, sese inficiunt labes, laxiore foeminae vulva, quae minori eis voluptati foret, afferri videretur.*

Die Lustseuche behandelt man im Allgemeinen sehr schlecht in der Levante, und oft

oft wird sie vernachläſsigt. Man sieht sie viel seltner bei den Türken als bei den Griechen, was man nur dem geheiligten Gebrauch der Obern, die Frauen in Verwahrung zu bringen, zuschreiben kann, was den Niederen keineswegs erlaubt ist. Unterdessen sieht man doch häufig den einen oder andern an einer ausgearteten Syphilis leiden, und zwar mit so verschiedenen Formen, daſs sie immer den eingebornen Aerzten unbekannt bleibt.

Die Behandlung der Krankheiten der Urinwege ist eben so wenig bei den Aerzten oder Chirurgen dieser Länder bekannt. Dieſs mag folgender Fall beweisen.

Ich hatte zu *Athen* Gelegenheit mehrere Kranken zu sehen, unter welchen sich einer mit fistulösen Geschwüren am Hoden befand, die nach und nach durch Urinabscesse entstanden waren. Diese Abscesse wurden durch die Verstopfung eines Kanals hervorgebracht, der durch übelbehandelte Schleimflüsse entstanden war. Als ich ihn sah, war die Prostata aufgeschwollen ohne scirrhös zu seyn, das Scrotum um die fistulösen Gänge kallös. Der Urin floſs Tropfenweise aus dem Kanal, und ergoſs sich in die Fistelgänge. Niemals hatten die Chirurgen des Landes eine Idee davon gehabt ein Bougie oder eine Sonde einzuführen, selbst nicht während der Zurückhaltung des Urins und der Bildung des Abscesses. Und doch giebt es wohl ein anderes Mittel, um den Gang immer ausgedehnt zu erhalten, als dieses? Welcher Praktiker hätte in diesem Falle nicht an diesem

einfachen Mittel seine Zuflucht genommen, das in der Chirurgie so vielen Vortheil gewährt. Vergebens wandte ich den Katheter an. Erst nach einigen Tagen konnte ich mit einer Haarsonde bis auf die Prostata durchdringen. Ich hatte mehr als 2 Zoll Raum gewonnen mit einer etwas dickern Sonde, als wir abreisten. Ich liefs ihn nun unter den Händen eines geschickten deutschen Chirurgus, welcher den Kranken nach Theben brachte.

Die griechischen Aerzte wissen nicht nur nichts von dem was das schöne Werk von *Scarpa* über die Brüche enthält, und von den sorgfältigen und interessanten Arbeiten unserer Zeitgenossen, sondern nicht einmal das, was unsere verbreitetsten klassischen Werke über diese Krankheiten enthalten.

Man zeigte mir auf der Insel *Santorin* ein Mädchen, welches seit mehreren Jahren einen sehr grofsen Bauchbruch hatte. Sein Umfang vermehrte sich mit jedem Tage durch den starken Druck eines Blanchetts und eines Korsetts von Fischbein, welches alle Weiber von Santorin tragen, und welche sie sehr fest zuschnüren. Dasselbe Mädchen hatte aufserdem in der linken Weiche mehrere Kothfisteln, die Folgen eines andern Bruchs, dessen Einklemmung im Anfange verkannt worden war, und der sich nach aufsen öffnete. Alles was der kurze Aufenthalt auf der Insel mir auszuführen erlaubte, war, das Corset von Fischbein und das Blanchet wegzunehmen, die Unannehmlichkeiten des Druckes von

oben auf die Stelle des Bruchs vorzustellen, den Darm zurückzubringen und ihn durch einen passenden Verband zurückzuhalten; endlich den Gang anzugeben für die Behandlung der Fisteln, und die gröfste Reinlichkeit und ein passendes Regimen zu empfehlen.

In *Smyrna* litt eine griechische Dame von 62 Jahren seit 9 Tagen an einem eingeklemmten Schenkelbruch. Seit dieser Zeit hatte man erweichende Mittel aufgelegt, ohne daran zu denken, dafs die beunruhigenden Symptome die man bemerkte, von einer Einklemmung herrührten. Die äufserste Schwäche, Schluchzen, fast unfühlbarer Puls, Erbrechen, kothiger Materie, hippokratisches Gesicht, Zusammenfallen, Fühllosigkeit und veränderte Farbe der Geschwulst, liefsen mich beim ersten Anblick Brand der Gedärme und den nahen Tod erkennen, der auch nach 3 Stunden erfolgte.

Aus dem Gesagten kann man schliefsen:

1) Dafs Unwissenheit, Aberglauben und Fatalismus bei den Orientalen die Vorurtheile erhalten, welche sie vom Studium der Wissenschaften abhalten und sie verhindern, das wahre Verdienst zu würdigen.

2) Dafs ihre Aerzte von allen Quellen der Belehrung entfernt, blofs der Empirie folgend, sich nicht zu dem Grade der Kenntnisse erheben können, welche ihre Vorfahren und ihre Zeitgenossen in andern Ländern besitzen.

3) Dafs es einem geschickten fränkischen Arzte unmöglich ist, dort sein Amt mit der Freiheit und Unabhängigkeit aus-

zuüben, die ihm in seinem Vaterlande zugestanden sind.

4) Dafs er sich dennoch einen Namen erwerben und die Gunst des Glücks erlangen kann, wenn er sich blindlings dem oft bizarren Mittel der Eingebornen unterwirft.

5) Dafs Medicin und Chirurgie nie den Glanz wie in Europa erhalten werden, wenn ihnen nicht die ottomannische Pforte ihren Schutz angedeihen läfst, und von denen die sie ausüben die nöthigen Kenntnisse verlangt. Aber diesem ist der despotische Regierungsgeist entgegen. Der Türke ist zu herrschsüchtig und zu faul, und der Grieche zu unterdrückt, als dafs eine solche Aenderung sich bald erwarten liefse.

Diefs ist der flüchtige Ueberblick, den ich nach einem mehrjährigen Aufenthalt in der Levante über den Zustand der Medicin in den Häfen dieses Landes geben kann. Gern hätte ich einige allgemeine und besondere Gesichtspunkte hinzugefügt, um das Interesse zu vermehren; aber eine solche Arbeit kann nur aus einer geübten Feder eines Arztes hervorgehn, der länger als ich unter diesem Volke gelebt hat.

IV.

Beobachtung einer Phlegmatia dolens puerperarum, und Heilung derselben durch Blasenpflaster.

Vom
Dr. I. W. Gittermann
Arzt in Emden.

Die Aufforderung des Hrn. Dr. *Albers* in dem *Journ. d. pr. Heilk.* von *Hufeland*, an die deutschen Aerzte um Mittheilung ihrer Beobachtungen über die *Phlegmatia dolens puerperarum*, veranlaſst mich, den folgenden Fall, welchen ich kürzlich zu beobachten Gelegenheit hatte, öffentlich bekannt zu machen, um so mehr, da die schon sonst dagegen empfohlene Heilmethode vermittelst der Blasenpflaster sich mir in diesem Falle gleichsam als ganz untrüglich bewieſs und ein Beitrag zur Heilung einer so hartnäckigen Krankheit dem ärztlichen Publikum gewiſs nicht ganz uninteressant seyn wird.

Den 11. Mai vor. Jahres wurde ich zur Frau N. gerufen, die vor 10 Wochen von einem gesunden Kinde zur rechten Zeit, und ohne viele Beschwerden entbunden worden war. Die Frau war, so viel sie sich erinnerte, von Jugend auf stets gesund gewesen, und hatte nie an rheumatischen oder gichtischen Zufällen gelitten. Ihre jetzige Entbindung war die vierte, und bei den drei früheren Entbindungen war der Verlauf derselben und des Wochenbettes normal gewesen. Ihre vier Kinder waren ebenfalls alle gesund und wohlgenährt, und an ihnen keine Spuren der hier sonst sehr häufigen Skrofelkrankheit bemerkbar. — Auch von ihrer letzten Entbindung wufste die Frau sich keiner andern regelwidrigen Zufälle zu erinnern, als dafs sie nach derselben und auch bei der Wegnahme der Nachgeburt durchaus gar keinen Blutabflufs bekommen habe, und schon am Tage der Entbindung seyen die Lochien ganz weifs gefärbt, und die Quantität derselben überhaupt auch nur sehr geringe gewesen. Die Entbindung selbst sey auf dem Geburtsstuhle erfolgt, und während derselben habe sie, besonders am Unterleibe und den Beinen, viel Kälte gelitten, da das Zimmer, worin sie entbunden worden, dem Zugwinde sehr ausgesetzt gewesen sey. Am Tage nach der Entbindung habe sie sich ganz wohl befunden, aufser einer gewissen Schwere und einem ziemlich heftigen Schmerz in dem rechten Schenkel, welcher von der Hüfte und den Weichen desselben sich ganz bis an den Fufs hinunter erstreckt und täglich an Hef-

tigkeit zugenommen habe, wodurch die Bewegung des Beins fast ganz aufgehoben worden sey. Demohngeachtet sey aber die Milchabsonderung ganz regelmäſsig und ohne alle Fieberbewegungen erfolgt, so daſs die Kranke ihr Kind von Anfang an selbst gesäugt habe, was auch noch jetzt der Fall war. Nachdem der Schmerz etwa vierzehn Tage mit gleicher Heftigkeit gedauert habe, sey das ganze Bein von der Hüfte bis zum Fuſs angeschwollen, und dadurch eine weiſse, harte und heiſse, von heftigen Schmerzen begleitete Geschwulst gebildet worden. In diesem Zustande habe die Kranke mehrere Wochen zugebracht, und auch verschiedene Mittel dagegen in Gebrauch gezogen, darauf aber das Uebel der Natur überlassen, weil sie keine Hülfe davon gespürt hätte. Nach einigen Wochen sey darauf die Geschwulst von selbst nach und nach verschwunden, und mit der Abnahme derselben habe auch der Schmerz allmählich nachgelassen und endlich ganz aufgehört, so daſs sie einige Schwere in dem Beine ausgenommen, jetzt ziemlich gut habe gehen können.

Bei meinem ersten Besuche am 11. Mai erzählte mir nun die Kranke, daſs dieser gesund scheinende Zustand nur etwa 8 Tage gewährt habe. Sie habe nämlich vor vierzehn Tagen in dem linken Schenkel ganz dieselben Zufälle wieder bekommen, wie früher im rechten. Anfangs habe sie eine Schwere in demselben gespürt, und nach einigen Tagen schon Schmerzen um das Knie herum, welche sich in wenigen

Tagen nach oben bis zur Hüfte und nach unten bis an die Fufszehen ausgebreitet hätten, wodurch Anfangs das Gehen sehr gehindert und bald ganz unmöglich gemacht worden sey. Hierauf sey das ganze Bein angeschwollen und der Schmerz immer heftiger geworden, so dafs gleichsam der Gedanke, das Bein zu bewegen, schon den heftigsten Schmerz in demselben veranlafst habe. Ich fand den 11. Mai die ganze untere Extremität dermafsen angeschwollen, dafs das Volumen derselben das des natürlichen Zustandes wohl zweimal übertraf. Die Geschwulst selbst war elastisch, so dafs der Druck des Fingers keine Grube zurückliefs, dabei hart glänzend, die Farbe blendend weifs, und die Temperatur derselben erhöht. Die Geschwulst nahm nicht nur den ganzen linken Schenkel und das Bein ein, sondern erstreckte sich selbst über einen Theil des Unterleibes, des Gesäfses und der Schaamlefzen. Jede auch nur leise Berührung derselben erregte die wüthendesten Schmerzen, weshalb auch die Kranke fast nur auf der gesunden Seite unbeweglich zu liegen vermochte. Fieber hatte die Kranke nicht von Bedeutung, und nur gegen Abend stellte sich ein gelinder Fieberanfall ein mit hartem, aber nicht sehr frequentem Pulse, und mäfsigem Durste, der gewöhnlich gegen die Nacht unter starken Schweifsen wieder nachliefs, welche letztere aber auf die Schmerzen nicht den mindesten wohlthätigen Einflufs hatten; diese währten die ganze Nacht unaufhörlich fort und benahmen der Kranken allen Schlaf. Ihr übriges Befinden war indessen

recht gut, der Appetit ganz normal, das Essen bekam ihr auch gut, und täglich erfolgte ein regelmäßiger Stuhlgang. Die Milchabsonderung war seit der Entbindung ganz normal gewesen, und auch jetzt stillte sie ihr Kind selbst, welches sich ganz gesund dabei befand.

Obgleich ich die Kranke vom Anfang ihrer Krankheit an zwar nicht selbst gesehen hatte, so zweifelte ich doch nach der Erzählung von dem Verlauf derselben, und nach dem Zustande, welchen ich jetzt selbst beobachtete, keinen Augenblick daran, in ihr eine sogenannte *Phlegmatia dolens puerperarum* vor mir zu haben, welche Meinung auch durch den Erfolg der nachherigen Behandlung noch mehr bestätiget wurde.

Ich verordnete der Kranken zum innerlichen Gebrauch Pulver vom versüßten Mercur und Goldschwefel, und ließs äusserlich Beutel mit erwärmten Chamillenblumen umschlagen, indem die Kranke durchaus kein Reiben der schmerzhaften Theile ertragen konnte. Nachdem mit dieser Behandlung drei Tage fortgefahren war, blieb der Zustand der Kranken noch völlig derselbe, wie vorher, nur das gegen Abend sich sonst einstellende Fieber hatte aufgehört. Ich ließs nun mit der Anwendung innerer Arzeneien ganz nach, und entschloſs mich, vorerst ohne alle andere Mittel bloſs die Anwendung der *Vesicatorien* zu versuchen, um zu sehen, was diese allein gegen die Krankheit ausrichten würden. Zu dem Ende wurde den 15. Mai

Abends ein grofses Vesicatorium an die äufsere Seite des Schenkels neben dem Trochanter gelegt, welches am andern Morgen eine handgrofse Blase gezogen hatte. Der Erfolg davon war, dafs die Geschwulst am Unterleibe, dem Gesäfse, und am oberen Theile des Schenkels um ein Beträchtliches abgenommen hatte, wodurch zugleich die Hitze und Spannung vermindert, die Schmerzen aber doch noch dieselben waren. — Den 17. schienen die Schmerzen gelinder zu werden, und die Geschwulst hatte noch mehr abgenommen. Durch den anscheinend guten Erfolg des Blasenpflasters liefs ich diesen Abend noch ein eben so grofses Vesicatorium an die innere Seite des Schenkels legen, welches die Nacht hindurch liegen blieb, und am andern Morgen wiederum eine grofse Blase gezogen hatte. Der Erfolg davon war sehr auffallend, indem nicht allein die Geschwulst des Gesäfses, des Unterleibs und des Schenkels in dieser einzigen Nacht fast ganz verschwunden war, so dafs diese Theile beinahe wieder ihr natürliches Volumen hatten, sondern auch die Schmerzen darin jetzt bedeutend vermindert waren. Die Kranke konnte heute (d. 18.) recht gut ertragen, wenn man den Schenkel stark andrückte, was ihr vorher unmöglich war, und die Temperatur desselben war wieder die des natürlichen Zustandes. Die Bewegung war ihr indefs noch immer unmöglich, theils weil die Schmerzen und die Geschwulst im Beine unterhalb des Knies noch fortwährten, und theils auch weil ihr die ganze rechte untere Extremität so schwer

zu seyn dünkte, dafs sie nicht so viel Kraft anzuwenden im Stande war, als zur Aufhebung und Bewegung derselben erforderlich war.

Da der Oberschenkel durch die beiden grofsen Vesicatorien beinahe ganz wund war, so dafs ein drittes kaum daselbst noch Platz fand, so liefs ich vorerst zwei Tage mit der Anwendung derselben inne halten, während welcher Zeit die beiden Wunden zu heilen anfiengen. Der Schenkel hatte jetzt ganz sein natürliches Ansehen wieder bekommen, und die Kranke spürte noch einigen gelinden Schmerz in demselben, nur in den Weichen war deutlich eine angeschwollene harte Inguinaldrüse zu fühlen, welche beim Druck sehr schmerzhaft war; kleine harte Drüsengeschwülste waren aber bei der Abnahme der Geschwulst am Schenkel oder am Unterleibe nicht zu entdecken, wie sonst *Westberg* *) beobachtet haben will. — Da das Uebel nun in dem Beine noch immer mit gleicher Heftigkeit fortdauerte, so liefs ich den 21. Mai wieder ein grofses Blasenpflaster neben dem Knie an die Wade legen, welches die Nacht über liegen blieb, am andern Morgen eine grofse Blase gezogen, und zugleich die Geschwulst an dem obern Theil des Beins nebst den Schmerzen um ein Beträchtliches vermindert hatte. Nach zwei Tagen war der Zustand noch besser, und nur der untere Theil des Beins mit dem Fufse noch geschwollen und schmerzhaft, weshalb ich den 24. Mai abermals ein Blasenpflaster

*) *Hufeland's Journal* 1817. 2. St. S. 8.

an das Bein nahe am Fuſse legen lieſs, welches denselben Erfolg hatte, so daſs die Kranke nach einigen Tagen von aller Geschwulst gänzlich befreit war. Nur die Schmerzen währten noch einige Wochen in einem sehr geringen Grade fort, und äuſserten sich besonders dann, wenn die Kranke lange aufrecht stand, oder das Gehen zu lange fortsetzte. Zuweilen schwoll ihr auch gegen Abend der Fuſs wohl noch etwas an, welches aber von selbst wieder vergieng. Auch die Schmerzen nahmen nach und nach ab, und hörten endlich ohne allen Arzneigebrauch gänzlich auf, so daſs die Frau jetzt (Ende Juni) völlig wieder hergestellt ist. —

Ich enthalte mich gerne aller weitern Bemerkungen über den erzählten Fall, und über das Wesen einer so hartnäckigen Krankheit, indem andere Aerzte, die das Uebel zu wiederholten Malen beobachtet haben, hierüber weit richtiger urtheilen werden, als derjenige, welcher es so wie ich, zum ersten Male beobachtete. Die Krankheit selbst dürfte indeſs wohl nicht so ganz selten seyn, wenn sie nur Anfangs richtig erkannt wird, und die Kranken sich nicht an unwissende Aerzte wenden, die sie für Gicht u. dgl. erklären, und den Patienten Geduld empfehlen, die denn auch manchmal Geduld genug haben, diesen Orakelspruch zu glauben, und zweckmäſsige Hülfe geschickter Aerzte versäumen. Gewiſs würde die Krankheit aber noch weit öfterer vorkommen, wenn die Meinung *White's* über das Wesen derselben richtig wäre, daſs nämlich die über den

Rand der oberen Beckenöffnung weglaufenden Saugadern durch den Druck des schwangeren Uterus bei den heftigen Wehen zerrissen würden, und dann durch den verhinderten Durchgang der Lymphe die Geschwulst entstünden, u. s. w.

Die Milch- und Lochialabsonderung standen in dem oben erzählten Falle mit dem Uebel gewiſs nicht in einem ursächlichen Verhältnisse, denn erstere war durchaus ungestört, und letztere von dem normalen so wenig abweichend, daſs man diese wohl nicht als ein Causalmoment in Anspruch nehmen konnte. Die Lochien flossen nur in geringer Quantität; dies geschieht aber wohl in hundert Fällen, ohne daſs gerade eine *Phlegmatia dolens* erfolgt. — Das einzige, was ich in dem vorliegenden Falle als Gesegenheitsursache annehmen konnte, war *Erkältung* während der Entbindung, da die Frau dieselbe mit dem unteren Theil des Körpers nur leicht bekleidet auf dem Geburtsstuhle abgewartet hatte, und in dem Zimmer ein beständiger Zugwind gewesen war. Wenn der eigentliche Sitz der *Phlegmatia dolens* zuerst in den Nerven des Schenkels ist, wie *Albers* glaubt, so scheint überhaupt die äuſsere Einwirkung der Kälte bei oder nach der Entbindung besonders dazu geeignet zu seyn, eine solche Affection der Nerven hervorzubringen.

Ich hatte kürzlich Gelegenheit, eine seit anderthalb Jahren mit dem rechten Beine fast ganz gelähmte Frau zu sehen, deren Lähmung sehr wahrscheinlich als Folge einer nicht geheilten *Phlegmatia dolens*

entstanden war, die offenbar durch die äussere Einwirkung der Kälte verursacht wurde. Diese Frau hatte schon mehrere Male leicht und glücklich geboren, und ihr Wochenbett immer leicht überstanden. Auch ihre letzte Entbindung war nicht schwer gewesen, sie befand sich die ersten Tage nach derselben völlig wohl, hatte Milch genug, und stillte ihr Kind selbst. Nun aber stellte sich plötzlich eine heftige *Haemorrhagia uteri* ein, welche endlich durch äusserliche kalte Umschläge von Essig und kalte Injectionen gehoben wurde. Hierauf bekam die Kranke aber gleich nachher ein heftiges Fieber mit Schmerzen in der rechten Seite des Unterleibes und im ganzen rechten Schenkel, wozu sich eine enorme Geschwulst des letzteren gesellte, so dafs, wie die Frau mir jetzt erzählte, der rechte Schenkel fast den Umfang des Unterleibes gehabt habe. Diese Geschwulst sey endlich, nachdem lange Zeit verschiedene Mittel von einem Arzte dagegen angewandt worden, wieder nach und nach verschwunden, die Lähmung aber bis jetzt noch zurückgeblieben, so dafs sie sich auf eine höchst elende Art auf zwei Krücken herumschleppen mufs. Ich behandelte diese Frau bei der Entstehung ihrer Krankheit nicht, sondern wurde blofs jetzt gerufen, ob ich ihr nicht noch auf irgend eine Art ihren Zustand zu erleichtern wisse, da sie des ewigen Medizinirens überdrüssig sey. Da ich das lahme Bein etwa einen Zoll kürzer fand, als das gesunde, das Knie vorwärts gedreht war, und die Ferse beim Gehen die Erde nicht berührte, ferner gleich

äufsere Seite des Schenkels um den
ochanter herum etwas angeschwollen
r, so rieth ich der Kranken an dieser
lle eine Fontanelle lange in Eiterung zu
alten, indem die Ursache des Hinkens
d der Lähmung hier jetzt wohl wahr-
einlich im Hüftgelenke liegen mochte.
die Kranke sich aber auch hierzu nicht
stehen wollte, schlug ich ihr vor, das
der benachbarten Insel *Norderney* unter
Leitung des würdigen Herrn Medicinal-
hs *von Halem* bestehende Seebad zu ge-
uchen, wohin sie sich denn auch die-
Sommer begeben wird. Der Erfolg
von werde ich vielleicht bei einer andern
legenheit bekannt machen.

V.

Bericht

über die

zur Prüfung der Wirkung

der Theerräucherungen

bei

der Lungensucht

in der Charité angestellten Versuche

von

den Aerzten des Hauses

Hufeland und Neumann.

Die von dem Kaiserl. Russischen Etatsrath und Leibarzt *Crichton* empfohlenen und in dem Jahrgang 1817 dieses Journals bekannt gemachten Theerräucherungen bei der Lungensucht, schienen so viel Aufmerksamkeit zu verdienen, dafs eine Reihe von Versuchen zu ihrer Prüfung in dem Krankenhause der Charité angeordnet wurde.

In allem wurden *vier und funfzig Lungensüchtige* nach und nach zu dem Versuch verwendet. Sie befanden sich in 2 Zimmern, worin

worin täglich vier Mal ein großer Topf voll Theer gekocht, und dadurch die Zimmer mit einem starken Theerdunst (Räucherung ist nicht der passende Name) angefüllt wurden.

Den 17. März 1818 wurde mit acht Kranken von verschiedenen Arten und Graden der Lungensucht der Anfang gemacht. Der eine starb den 29. März, der andere den 31., der dritte den 10. April, der vierte und fünfte den 7. April, der sechste den 9. May, der siebente den 2. Junius, und nur der achte wurde den 11. Jul. gebessert entlassen.

Außer jenen sieben starben noch in der Räucherungsstube neun.

Diese sechszehn Todten wurden sämmtlich geöffnet, und die Obduction bewies die Richtigkeit der Diagnose. Bei allen fand man die Lungen entweder vereitert oder in serösen und eiterähnlichen Flüssigkeiten schwimmend.

Zwölf von den 54 Kranken mußten aus der Räucherungsstube genommen werden, weil ihnen die Dämpfe heftigeren Husten und entzündliche Zufälle erregten.

Gebessert wurden entlassen:

1) *Karl Borchers*, 18 Jahr alt, Schuhmachergesell. Er war von phthisischen Aeltern erzeugt, hatte eine an Schwindsucht leidende Schwester, war von Jugend an engbrüstig, verlor durch Erkältung im 12ten Jahre das Gehör auf dem rechten Ohr, aus welchem sich ein Ausfluß ein-

fand, bekam im 14ten Jahre Gesichtsrose und darauf Husten und Auswurf, der sich jedoch wieder verlor. Im 17ten Jahre bekam er Halsschmerz und Durchfall: ersteres wurden bleibend und Bluthusten gesellte sich zu demselben.

Nach drei Monaten, nachdem er von Hamburg nach Berlin gereist war, erfolgte ein zweiter Anfall von Bluthusten, der ihn nöthigte, in die Charité zu gehn. Sein Körperbau war ganz der Lungensucht günstig, er war abgemagert, hatte schleichendes Fieber, Halsschmerz, Husten und Auswurf. Die Darmfunctionen waren natürlich.

Ein leichtes Aderlafs, nach demselben ein Brechmittel, bewirkten besseres Befinden. Schon nach zwei Wochen langer Anwendung der Räucherung war das hektische Fieber verschwunden. Noch wurden die Räucherungen 3½ Monat fortgesetzt, bis der Kranke am 11. Jul. wo nicht völlig geheilt, doch sehr gebessert, entlassen wurde.

Allein am 19. August kehrte er wieder, mit Husten, Stichen in der Brust, Auswurf und Nachtschweifsen, zurück. Den 16. October, bis zu welcher Zeit sein Befinden sich wenig verändert hatte, wurde er wieder auf die Räucherungsstube gebracht. Hier erholte er sich so schnell, dafs er, seinem Verlangen gemäfs, am 9. Nov. ganz fieberfrei und mit geringem Husten entlassen werden konnte.

2) *Johann Wölkarla*, 48 Jahr alt. Er war der Sohn eines hektischen Vaters, selbst

von Jugend auf engbrüstig. Seit dem Frühjahr 1817 bekam er Husten, Auswurf, der zuweilen blutstreifig war, Nachtschweifse und magerte ab. Die Sputa hatten bald einen faulen, bald einen salzigen Geschmack; er konnte auf der linken Seite nicht liegen und empfand einen drückenden Schmerz im untern Brustbein. Die Darmfunctionen waren natürlich.

Dieser Kranke brachte vom 28. Jul. 1818 bis zum 29. Aug. auf dem Räucherungszimmer zu und in dieser Zeit, in welcher er mehrere Male etwas stärker, als vorher, fieberte, besserte sich sein Befinden so weit, dafs er als geheilt entlassen werden konnte.

3) *Dorothee Schütz*, 25 Jahr alt, ein ziemlich wohlgenährtes, aber sehr empfindliches Subject, blafs, hochblond und zart, wurde vor der Hälfte ihrer Schwangerschaft, im Januar des laufenden Jahres, von heftigem Husten befallen. Nach der am 21. Juni erfolgten, normalen, Entbindung vermehrte sich Husten und Auswurf, und alle Symptome des hektischen Fiebers traten ein. Am 25. Sept. wurde sie auf das Räucherungszimmer gebracht, wo bis zum 22. Oct. das hektische Fieber nachliefs, der Auswurf sich minderte, allein der Husten, in gelinderem Grade, fortdauerte. Sie wurde auf ihr Verlangen gebessert entlassen.

4) *Friederike Raven*, 23 Jahr alt. Sie war erst seit einem Monat in Folge eines nicht genau zu bestimmenden exanthematischen Fiebers heiser geworden mit Husten und

Auswurf (*Phthisis laryngea*), als sie am 26. März 1818 Hülfe in der Anstalt suchte. In derselben bildete sich bis zum 3. Junius ihr Leiden so weit aus, dafs ein purulenter, blutstreifiger Auswurf erschien. Um diese Zeit ward sie in die Räucherungsstube gebracht. Von hier wurde sie den 22sten Oct. zwar nicht völlig geheilt, doch sehr gebessert, entlassen.

5) *Joh. Naumann*, Schuhmachergesell, 25 Jahr alt. Seit zwei Jahren schon litt er an Husten und übelriechenden Auswurf, der so copiös war, dafs er täglich über ein Quart aushustete. Die Symptome des hektischen Fiebers waren alle vorhanden; zuweilen fühlte er Stiche in der Brust. So kam er den 16. Sept. c. in die Anstalt, in welcher ein Ausbruch von Krätze erfolgte, der jedoch bis zum 13. Oct. völlig verschwunden war. Die schon früher angefangenen Räucherungen wurden nun bis zum 5. Nov. fortgesetzt, wo er auf sein Verlangen sehr gebessert entlassen ward.

6) *Joh. Herbert*, Arbeiter, 50 Jahr alt, hatte seit 20 Jahren an Brustbeschwerden gelitten: sie entstanden, als er nach einem Sprung von bedeutender Höhe Bluthusten bekam, und dauerten seitdem, wiewohl unterbrochen, doch in fortwährender Steigerung. Er spuckte oft Blut, fühlte Stiche in der Brust, hustete gewaltige Massen eitrigen Schleims aus, schwitzte des Nachts und hatte einen Puls von hundert Schlägen. Den 7. Aug. c. kam er auf die Räucherungsstube und befand sich Anfangs nicht sonderlich dabey. In der Mitte des

Octobers wurde er vom Wechselfieber befallen, gegen welches ihm das ätherische Oel der bitteren Mandeln in folgender Formel verordnet wurde: *Rec. Olei amygdalarum amar. aether. gtt. xij. Alcohol Vini drachm. ij. M. D. S.* Alle 2 Stunden 12 Tropfen zu nehmen. Das Fieber war am Ende des Monats gänzlich gewichen, doch nur in sofern es in bestimmter Ordnung wiederkehrende Frostanfälle machte, denn die hektischen Symptome dauerten fort. Es ist überhaupt wahrscheinlich, daſs der Kranke an knotiger Lungensucht leidet und kränker wird, so oft ein neuer Knoten sich entzündet, besser, sobald er sein Eiter entleert hat. Eine solche Besserung trat im November ein und dauerte länger als den halben Monat fort, worauf der Patient seinem Verlangen gemäſs, aus der Räucherungsstube weggebracht wurde. In diesem Falle schien die Räucherung höchstens durch Beförderung des Auswurfs zu nützen.

7) *Joh. Schuhmann*, 49 Jahr alt, wurde phthisisch nach einer unvollkommen geheilten Lungenentzündung, den 20. Jul. in die Anstalt aufgenommen und bis in die Mitte des Novembers auf die Räucherungsstube gelassen. Er besserte sich in dieser Zeit sehr; der Auswurf und Husten ward unbedeutend und von jeder Spur hektischen Fiebers war er völlig frey. So wurde er als geheilt entlassen.

8) Noch vollständiger gelang die Heilung des *Fabian Hartung*, 48 Jahr alt, der vom 23. Sept. bis 18. Nov. in der Räucherungsstube zubrachte. Als der Kranke ins

Hospital kam, klagte er sehr über Engbrüstigkeit, an der er schon seit 18 Jahren leide, hustete, warf dicken, schweren, übelriechenden Schleim aus, hatte hektisches Fieber, Nachtschweifs und konnte auf der rechten Seite nicht liegen. Alle diese Zufälle verloren sich, etwas Husten des Morgens abgerechnet, in der angegebenen Zeit und der Kranke wurde geheilt entlassen. Aufser den Räucherungen hatte er noch den Wasserfenchel mit Milchzucker gebraucht.

Von den übrigen achtzehn Kranken wurden noch zwei etwas gebessert, ohne jedoch merklich in der Genesung vorzuschreiten. Auf die übrigen sechszehn schien das Mittel durchaus nichts zu wirken. Sie blieben in dem Räucherungszimmer, von 23 Tagen an bis zu 110 Tagen.

Die practischen Resultate dieser ganzen Reihe von Versuchen sind folgende:

1. Von 54 mit den Theerräucherungen behandelten Kranken wurden
   4 geheilt,
   6 zum Theil sehr merklich gebessert,
   16 blieben unverändert,
   12 wurden schlimmer,
   16 starben.

Wer das gewöhnliche Verhältnifs der Mortalität bei der Lungensucht und die seltne Heilbarkeit dieser Krankheit kennt, wird gestehen, dafs diefs Verhältnifs, von welchem der 5te gebessert, ja der 12te geheilt wurde, sehr erfreulich ist, und das gewöhnliche sehr übertrifft.

2) Sobald entzündliche Zufälle eintreten, werden sie durch die Theerdämpfe verschlimmert. Darum bekommen sie nicht allen jungen, sehr reizbaren Subjecten, die durch große Neigung zu Entzündungszufällen sich auszeichnen, ferner nicht bei knotiger und skrofulöser Lungensucht, Neigung zum Bluthusten, *Phthisis florida*.

3) Bei Blennorrhöen der Lungen, in welchen Schlaffheit und mangelhafte Lebensthätigkeit das Uebel unterhält, (*Phthisis pituitosa, ulcerosa atonica*), wirken sie am besten.

4) Auch bei *Phthisis laryngea* wirkten sie heilsam. — In einigen Fällen, wo wegen Verdickung der Schleimhaut der Nase die Respiration nicht durch diese, sondern nur durch den Mund geschehn mußte, halfen sie schnell und gründlich: sie bewirkten Detumescenz der leidenden Membrane.

Es verdient daher dieses Mittel besonders bei dieser Art angewendet zu werden.

Auch in der Privatpraxis hat der Herausgeber gute Wirkungen davon gesehen. Besonders in einen Fall, wo bei einer schon kränklichen Lunge durch eine hinzugekommene Lungenentzündung, hektisches Fieber und Lungeneiterung entstanden war, und schon mehrere Wochen lang die wirksamsten Heilmittel, besonders *Gelatina Lichin. island. Sem. Phellandr.* und *Plumb. acetic.* mit *Opium* mit Verminderung der Zufälle gebraucht worden waren, erfolgte doch erst auffallende und vollkommene Besserung und zuletzt vollkommne Herstellung, als zu-

gleich das Krankenzimmer täglich mit Theerdunst anfüllt, und der Kranke fortdauernd darin erhalten wurde.

Auf jeden Fall beweisen diese Erfarungen, daſs dieses Mittel unläugbar in den Rang der wirksamsten, die wir bis jetzt gegen die Lungensucht kennen, gehört, daſs wir dem würdigen *Crichton* aufrichtig Dank dafür zu sagen haben, und daſs es der fernern allgemeinsten Anwendung würdig ist. In der Charité werden die Versuche ferner fortgesetzt, und es sind eigene Zimmer für die Lungensüchtigen eingerichtet.

VI.

Preisaufgabe

über

die äufserliche Anwendung des kalten Wassers,

zur

Mäfsigung des Fiebers.

Seit Erscheinung des ersten und zweiten Theils der Berichte des Dr. *I. Currie* (vormals in Liverpool) über die Wirkungen des Wassers in Fiebern *) sind in Berlin und manchen andern Theilen Teutschlands,

*) *Medical reports on the effects of water, cold and warm, as a remedy in fever and other diseases, whether applied to the surface of the body, or used internally, by James Currie, M. D. Liverpool* 1797. Wiederholt aufgelegt in England. Deutsch, der erste Theil, Leipzig 1801; der zweite, Altona 1806. *Currie's* Wahlspruch waren diese Zeilen aus *Baco*: *Intentiones operationum, quas proposuimus, ut arbitramur, verissimae sunt, remedia intentionibus fida. — Rem ipsam experimentum et comprobavit et promovebit. — Opera consilii cujusque prudentioris sunt effectu admiranda, ordine quoque egregia, modis faciendi tanquam vulgaria.*

wie auch in Ungarn und Oberitalien viele Versuche gemacht worden. Wenn die bisherigen Erfahrungen günstig dafür sind, so verdient die einfache Methode allgemeiner angewandt zu werden, als noch heutiges Tages geschieht. Um den Werth dieser Methode sicherer auszumitteln und dieselbe demnächst in die tägliche Praxis einzuführen, ihre Anwendbarkeit näher zu bestimmen, oder zufolge ungünstiger Resultate die Methode ganz zu verbannen, ist dienlich erachtet worden, *einen Preis von funfzig Ducaten auszusetzen auf die beste Abhandlung über den durch die Ueberschrift bezeichneten Gegenstand*.

Die Abhandlung müsse drey getrennte Theile enthalten.

1) Eine Zusammenstellung und Vergleichung der wichtigsten seit *Curries* Schriften bekannt gewordenen und durch dieselben veranlafsten Versuche und Zeugnisse über die äufserliche Anwendung des kalten Wassers, zum Zweck der Mäfsigung der Fieberhitze. Es wird aber nicht sowohl um Vollständigkeit zu thun seyn, als vielmehr nur darum; zu wissen, ob überhaupt glaubwürdige Männer sich durch wiederholte Versuche bewogen gefunden haben, den aus persönlicher Erfahrung geschöpften Lehrsätzen *Currie's* ihren Beyfall zu schenken oder zu versagen.

2) Eine Reihe von eigenen Versuchen, die Fieberhitze durch äufserliche Application des Wassers nach Anleitung von *Currie* zu mäfsigen. Der Gebrauch des Ther-

ieters vor und nach Anwendung des
ssers, wie auch die Angabe der Zahl
Pulsschläge scheint hierzu nothwendig
rdert werden zu müssen. Dieser ex-
mentale Theil wird als der hauptsäch-
ste betrachtet werden. Keineswegs aber
l es hier eigentlich oder hauptsäch-
ankommen auf Uebergiefsungen der
erkranken, sondern vielmehr auf das
die Mehrzahl der Fälle passendere und
rall leicht ausführbare Waschen der er-
ten Kranken, vornämlich an der obern
fte des Körpers. Es scheint das Her-
heben der Form des Begiessens und der
hreckende Name des Sturzbades viele
zte bisher abgehalten zu haben, die
iesche Methode zu versuchen. Wahr-
einlich aber wird das Waschen öfterer
zen zur Mäfsigung der Fieberhitze, als
Begiefsen dem Lauf des Fiebers ganz
halt zu thun vermögen wird. Die Ver-
ne würden also dahin zu richten seyn,
zumitteln, welcher Unterschied in Ab-
t der Wirkung zwischen Begiefsung
Waschung sey, und welcher Unterschied
schen den verschiedenen Graden der
nperatur, um auch zu entscheiden, was
der Wirkung auf Rechnung des Was-
oder der Temperatur komme.

Dafs dieser experimentale Theil ganz
gehalten werde von allem Theoretisi-
, von allen Meinungen, sondern blofs
factische Sichere mit *Treue* wiedergebe, ist
r zu wünschen.

3) Der dritte Theil möge die Reflexio-
, Raisonnements, willkührlichen Gedan-
verbindungnn und wohlgefälligen Mei-

nungen des Verfassers über das mitgetheilte selbstgesammelte Factische und das von Andern entlehnte des ersten Abschnitts aussprechen.

Die Abhandlungen sind einzuschicken an *den Herausgeber des Journals der praktischen Heilkunde*.

Der Termin, bis wohin die Abhandlungen angenommen werden, ist auf anderthalb Jahr gesetzt, gerechnet vom Monate der Bekanntmachung dieser Preisfrage. Die zu beobachtende Form wird übrigens die nämliche seyn, welche bei andern Preisbewerbungen üblich ist, nämlich die Nennung des Namens in einem versiegelten Zeddel, welcher mit einem Motto bezeichnet ist, das auch in der Schrift angemerkt wird.

Der Herausgeber wird, in Verbindung einiger achtungswerthen Männer, die Beurtheilung der Abhandlungen übernehmen, und dem Publikum zu seiner Zeit davon Rechenschaft erstatten.

Möge diese Preisfrage, weniger durch den unbeträchtlichen Preis, als durch die Richtung der Aufmerksamkeit auf einen wichtigen, nahen, nützlichen, nur durch treue Beobachtung auszumittelnden Gegenstand dazu beitragen, dafs nicht allein derselbe auf sichern Grundsätzen zurückgeführt wird, sondern dafs auch überhaupt die übermäfsige Liebhaberei des Schwärmens in den dunkelsten und schwerlich je ganz zu erhellenden Gegenden der Medicin abnehme unter den teutschen Aerzten.

VII.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Arbeiten der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft zu Berlin im Jahr 1819.

Die Gesellschaft hat auch in diesem Jahre ihre Arbeiten ununterbrochen fortgesetzt, und ihren Hauptzweck, wissenschaftliche Beförderung der Kunst und collegialische Vereinigung der Kräfte erreicht. Sie feiert mit diesem Jahre den Schluſs ihres ersten Decenniums, und erkennt darin das Unterpfand ihres Nutzens und ihrer sichern beständigen Fortdauer.

Den 8. Januar. Der Staatsrath *Hufeland* theilte eine Uebersicht der Arbeiten der Gesellschaft im vergangenen Jahre mit. Hierauf eine Abhandlung über die Heilung syphilitischer Krankheiten durch Mercurialinunction ohne Salivation und Hunger.

Den 22. Januar. Herr Professor *Reich* eine Vorlesung über die Natur und Heilung des Scharlachfiebers, wobei er den Nutzen des von ihm immer beobachteten kühlen Verhaltens der Kranken vorzüglich rühmte.

Den 5. Februar. Der Doktor *Ehrhard* über die bürgerliche Ehre der Aerzte im Preuſsischen Staate.

Den 19. Februar. Da Herr Hofrath *Schulz* verhindert war seine Vorlesung zu halten, so wurden mehrere Abhandlungen aus dem Englischen, besonders von *Abercrombie* über den Nutzen des Aderlasses bei Wassersuchten vorgelesen.

Den 5. März. Herr Hofrath *Schulz* über die Nothwendigkeit gründlicher Naturkunde zu einer gründlichen Arzneywissenschaft.

Den 19. März. Herr Professor *Link* eine genaue botanische Bestimmung der verschiedenen Arten der Chinarinden.

Den 2. April. Herr Geheime-Rath *Hermbstädt* über die wahrscheinliche Erzeugung des *diabetes mellitus* und die chemische Beschaffenheit des dabei erzeugten Zuckers.

Den 16 April. Herr D. *Boehr* Bemerkungen über die gewöhnlichen Sinnestäuschungen.

Den 30. April wurden die Abhandlungen von D. *Hans Lichtenstein* zu Braunschweig über den Nutzen der *Nux vomica* und des Zinks bei der Epilepsie; von D. *Marikowsky* in Ungarn über den merkwürdigen Fall einer in die Lungen gebrachten und durch die Rippen ausgeschwornen Kornähre, und von D. *Dick* zu Wesel über eine merkwürdige Operation vorgelesen.

Den 28. May. Herr Geheime-Rath *Heim* seine Erfahrungen über die idiopathische hitzige Herzentzündung, welche er drei Mal in seiner Praxis genau beobachtete. Der Staatsrath *Hufeland* zeigte das Modell eines blechernen Stiefels vor, der gleich einem großen Schröpfkopf mit Nutzen zur Ableitung der Blutcongestionen vom Kopf angewendet werden kann.

Den 25. Juni. Herr D. *Steinrück* über die auf das Scharlachfieber folgenden Gehirnaffektionen, wobey er den augenscheinlichsten Nutzen von dem innerlichen und äußerlichen Gebrauch des Quecksilbers beobachtet hat. Der Staatsrath *Hufeland* theilte hierauf mehrere Fragen des Professor *Thomson* in Edinburg an das ärztliche Publikum mit über den Unterschied der wahren und falschen Pocken und das gegenseitige Verhältniß zu einander.

Den 9. Juni. Herr Professor *Wolfart* über die Natur und Heilung der Epilepsie. Hierauf wurden eingesandte Bemerkungen eines Reisenden über die Bäder von Böhmen und Franken und über die Krankenhäuser zu Bamberg und Würzburg vorgelesen.

Den 23. Juli. Herr D. *Eck* mehrere interessante Fälle von Kastration aus der Erfahrung des Herrn General-Stabschirurgus *Görcke*.

Den 6. August. Der Staatsrath *Hufeland* eine Abhandlung über die Gleichzahl beider Geschlechter im Menschengeschlecht, welche sich über die ganze Erde und unter allen Zeiten gleichförmig verbreitet findet.

Den 20. August. Herr Professor *Osann* trug der Gesellschaft zuerst einen an sie zur Berathung eingesendeten Krankheitsfall vor, worüber gemeinschaftlich deliberirt wurde; sodann einen Brief des D. *Gerardin* aus Neu-Orleans, in welchem derselbe im Namen der medicinischen Gesellschaft von Neu-Orleans deren Statuten an die medicinische Gesellschaft von Berlin einsendete und dieselbe um eine nähere Verbindung ersuchte; endlich eine Abhandlung über das Aneurysma des linken Herzventrikels, durch mehrere eigene Beobachtungen erläutert, woraus sich das Resultat ergab, daſs Herzaneurysmen sehr häufig bloſs von mechanischer Ausdehnung und verstärktem Andrange des Bluts entstehn können, daſs Verdickung der Wände des Aneurysma nicht immer in gleichem Verhältniſs mit vermehrter Irritabilität des Herzens verbunden ist, und daſs in den meisten Fällen das Aneurysma in einem örtlichen Entzündungszustand bis zu Ende, ja bis zur vollendeten Wassersucht verharrt.

Den 3. September. Herr Professor *Kluge* ein Schreiben des D. *Cederschiöld* über die Anwendung des Magnetismus in Teutschland, vorzüglich in Berlin, nach seinen eignen Beobachtungen während seines Aufenthalts daselbst.

Bei dieser Gelegenheit sprach Herr *Kluge* zugleich über sein eigenes gegenwärtiges Verhältniſs zum animalischen Magnetismus und sagte: man mache ihm zum Vorwurfe, daſs er, der im Jahre 1814 so laut für diesen Gegenstand gesprochen habe, nun gänzlich schweige und dadurch dem Magnetismus,

mehr, als irgend ein Gegner schade, indem bei Jedermann die Vermuthung entstehe, als habe er, durch entgegengesetzte Ueberzeugung, seinen Glauben geändert und wolle nur dies nicht öffentlich bekennen. Hierauf erwiederte Herr *Kluge*, daſs seine Ansicht über den animalischen Magnetismus sich allerdings, aber keinesweges bis zum Unglauben geändert habe; als Naturerscheinung sey der Magnetismus ihm viel wichtiger und bedeutungsvoller noch geworden, nicht aber so als Heilmittel, wo spätere Beobachtungen es ihm erwiesen hätten, daſs die Fälle von, durch den Magnetismus, bewirkten Heilungen in gar keinem Verhältnisse stehen, zu den vergeblich unternommenen Curen und zu dem Zeit- und Mühe-aufwande, welchen seine Anwendung als Heilmittel erheischt; daher habe er bei seinem ärztlichen Wirken die gewöhnlichen, zuverlässigern Heilmittel wieder mehr in Gebrauch genommen und die Anwendung des Magnetismus nur für solche Fälle des dynamischen Leidens sich vorbehalten, wo jene Heilmittel nicht mehr ausreichen. Hiernach, fuhr Herr *Kluge* fort, würde es einleuchtend seyn, daſs er, bei vollkommenem Glauben und Werthschätzen des Magnetismus, dennoch sein, ausschlieſslich nur für den Heilzweck geschriebenes Werk nicht wesentlich habe verbessern können, und daſs eine solche Arbeit auch nicht eher zu gewärtigen seyn dürfte, bis der Magnetismus für die Heilung als zuverlässiger sich bewährt haben und unter festern Heilprincipien zu setzen seyn würde.

Zuletzt stellte Herr *Kluge* der Gesellschaft noch einen Invaliden vor, dem sich nach einer Zerschmetterung des rechten Oberarms, eine Handbreit über dem Ellenbogen, eine *Pseudarthrosis* gebildet hatte, bei welcher die glatten, überknorpelten Knochenenden sowohl, als auch das aus der Beinhaut erzeugte Capselband auf das deutlichste durchgefühlt werden konnten. Da der Kranke sich zu der Radical-Kur, mittelst Durchziehung eines Haarseils nicht entschlieſsen, noch weniger aber die Eröffnung der Capsel und das Absägen der Knochenenden zulassen wollte, so wurde durch einen blechernen Schienen-Apparat dem Arme die nöthige Festigkeit verschafft. Bei demselben Menschen hatte sich auch der durch einen Schuſs zerschmetterte und späterhin durch Eiterung nach der Mundhöhle hin ausgestoſsene rechte

Flügel

Flügel des Unterkiefers so vollkommen regenerirt, dafs dieser Mann nicht nur ungehindert sprechen und kauen, sondern sogar eine kleine Nufs mit der rechten Kieferhälfte aufbeifsen konnte, obgleich der neue Kronen- und Gelenk-Fortsatz nicht ganz die regelmäfsige Bildung, wie auf der unverletzten Seite hatte.

Den 17. September. Der Regierungsrath *Neumann* eine Uebersicht der in dem letzten halben Jahre in der Charité behandelten Kranken, des allgemein herrschenden Krankheitscharakters und der merkwürdigsten Krankheitsfälle; unter welchen letztern sich 32 hitzige Fieber mit Gehirnaffektionen befanden, von welchen 24 glücklich geheilt wurden.

Den 10. October. Herr D. *Bremer* eine merkwürdige Krankengeschichte von einem an modificirten Menschenpocken leidenden Kinde.

Den 15. October. Herr Geheime-Rath *Formey* über die neue Fiebertheorie des D. *Broussais* zu Paris, welche als einseitig und nicht neu betrachtet wurde.

Den 29. October. Herr D. *Hecker* über den Werth der Semiotik und deren Vervollkommnung, besonders der Pulslehre, mit Rücksicht der neuen Versuche von *Parry*, welche er wiederhohlt und bestätigt gefunden hatte.

Den 12. November. Herr D. *Schweitzer* über die Verbreitung der Lustseuche, und über die besten Polizeymaafsregeln ihre fernere Ausbreitung zu beschränken.

Den 26. November. Herr Geheime-Rath *Graefe* zeigte mehrere neue Instrumente vor, mit interessanten Bemerkungen über ihren Gebrauch.

Den 10. December. Herr General-Chirurgus *Rust* über die im Preufsischen Heere jetzt epidemisch herrschende Augenentzündung. Er beweist, dafs sie mit der ägyptischen eins sey. Am schrecklichsten äufserte sie sich zuletzt in Mainz, wo von 2500 — 1790 daran krank waren. Das Contagium hat von jeher in Aegypten existirt. Prosper Alpinus sprach zuerst davon, und man kann seinen Uebergang von daher nach Europa deutlich nachweisen.

Die Gesellschaft hat in diesem Jahre das
gehabt keins von den Mitgliedern durch den T
verliehren. Zu Mitgliedern wurden erwählt
Herren *Lehwess*, *Moldenhauer*, *Oppert*, *Sch*
Wagner.

Es wurden für das nächste Jahr erwählt:
Director, Hr. *Hufeland sen.*, zum Censor, Hr.
zu Vorstehern, die Herren *Büttner*, *Görke*, *G*
Hufeland jun., *Kluge*, *Kunzmann*, *Richter*, *S*
Wiebel, *Weitsch*.

2.

Versuch mit der Wurzel Treba Yapan, al neuen Heilmittels gegen herpetische Ausschläge Bestätigung ihrer Wirksamkeit; vom Herausg

Ein von der Insel *Java* in sein Vaterland
sen zurückkehrender Reisender erzählet, da
dort, während einer Reise ins Innere der Insel
Wurzel, unter dem Namen *Treba Yapan*, b
geworden, deren sich eine malayische Fra
Hausmittel, mit einem fast unfehlbaren Erfol
gen flechtenartige Ausschläge bedient, und wo
selbst späterhin sehr glückliche Versuche an
habe. Einen kleinen Vorrath dieser Wurzel h
mit sich nach Europa gebracht, aber gröfste
den französischen Aerzten in *Barèges*, wo e
zuvor die Bäder gebraucht, zu Anstellung ve
teren Versuchen mitgetheilt. Auch diese hatt
dem Mittel sehr vortheilhafte Erfahrungen g
und es sogar gegen syphilitische Ausschläge e
len zu dürfen geglaubt.

Sie wurde nun auf dem Lande bei einem s
sehr weit gediehenen Ausschlage gebraucht,
wenigstens schnelle und auffallende Linderung
te. Die Fortsetzung dieses Versuchs mufste
ausgesetzt bleiben, weil der Vorrath zu früh zu
ging.

Diese Nachrichten mufsten meine Aufme
keit und den Wunsch erregen, durch genaue
stellte Versuche die Wirksamkeit dieses Mit

untersuchen. Durch die Güte des Hrn. Superint. *Haken* zu Treptow, eines Freundes jenes Reisenden, erhielt ich eine Probe derselben nebst der Gebrauchsart, welche folgende ist:

Sie wird in ganz zerkleinerter Gestalt vor jedesmaliger Anwendung, in einer steinernen Reibschale mit Weinessig zu einem feinen, ziemlich flüssigen Brei zerrieben, der dabei eine dunkelgraue Farbe annimmt. Die Stelle der Flechte wird unmittelbar zuvor in ihrem ganzen Umfange stark frottirt, und dann jener Brei, eines dünnen Messerrückens hoch, darauf gestrichen, den man völlig eintrocknen und noch einige Stunden ruhig sitzen läfst. Eine 6 bis 8 malige Wiederholung, zweimal des Tages, soll hinreichen, das Uebel gänzlich zu vertreiben. Schädliche Rückwirkungen von dem zurückgetretenen Ausschlage sind bisher nie beobachtet worden; — ein Umstand, der dies Mittel besonders empfehlen würde.

Es wurden nun in der Charité unter Aufsicht des Hrn. Regierungsrath *Neumann* folgende Versuche damit angestellt.

1. I.. V..., 19 Jahr alt, Riemergeselle, kam den 11. November mit der Krätze und einem flechtenartigen Ausschlage auf dem Rücken der rechten Hand in die Anstalt; letzteren versicherte er, bald stärker, bald schwächer, jedoch nie ganz geschwunden, schon einige Jahre gehabt zu haben. Die Krätze hatte er erst kurze Zeit und sie wich den gewöhnlichen *Antiscabiosis* bald und vollkommen. Gegen den *Herpes*, der ungefähr den Umfang eines alten Thalers hatte, wurden Auflösungen des Sublimats, erst von schwacher, dann in mehr concentrirter Gestalt, späterhin das *Petroleum*, das *unguent. rorismarini compositum* und eine Menge andere dergleichen Mittel, jedoch durchaus ohne den geringsten günstigen Erfolg angewandt.

Das Präparat der *Treba Yapan* wurde nun der Vorschrift gemäfs täglich zweimal auf die leidende Stelle aufgetragen, und nach zwölfmaliger Anwendung fand sich die Stelle trocken, rein, und völlig ebenso beschaffen als die übrige Haut. Der Kranke blieb zur Beobachtung noch fünf Tage in der Anstalt und wurde dann, da sich durchaus noch keine Veränderung wieder gezeigt hatte, den 15. Januar geheilt entlassen.

2. J..., S..., Nagelschmiedelehrling, kam mit der Krätze und einem ähnlichen, jedoch wenigstens noch einmal so weit ausgebreiteten, herpetischen Ausschlage auf dem Rücken der linken Hand hieher. Krätze und Flechte war bei ihm gleichzeitig ungefähr sechs Wochen vor seiner Ankunft hierselbst entstanden, letztere war Anfangs klein und nahm an Ausdehnung fortwährend zu. Dieselben vorgenannten Mittel wurden auch hier angewandt; jedoch sie vertrieben weder den schon vorhandenen Ausschlag, noch hemmten sie das Weiterumsichgreifen desselben. Auch hier wurde die *Treba Yavan* angewandt und nach achtmaligem Gebrauch war die Flechte verschwunden. Es wurde das Mittel ausgesetzt und nachdem er einige Tage bloſs beobachtet war, wurde er auch, ohne daſs sich das geringste vom Ausschlage wieder zeigte, geheilt entlassen.

3. E... E..., 20 Jahr alt, Schumachergeselle, wurde mit der Krätze und einem *ulcus syphiliticum glandis* aufgenommen. Der Chanker heilte innerhalb zwölf Tagen durch den Gebrauch des Calomels; die Krätze ist hartnäckig und jetzt noch nicht ganz geheilt. Vor ungefähr acht Tagen bekam er ein heftiges Brennen mit gleichzeitiger Röthung beider Wangen. Am andern Tage zeigte sich ein flechtenartiger Ausschlag an diesen Stellen, der in zwei Tagen vollkommen ausgebildet war. Es wurde auch hier die *Treba Yapan* sogleich angewendet. Nachdem es zum sechsten Male aufgetragen, war das Uebel sehr gebessert, jedoch noch nicht ganz abgeheilt.

Leider erlaubte der Mangel des Mittels nicht, die Versuche fortzusetzen. Aber schon diese berechtigen uns, es für sehr wirksam zu halten, und es ist sehr zu wünschen, daſs die Handelsverbindungen mit Java uns über Holland bald mehr davon zuführen mögen, da bekanntlich manche Arten des *Herpes* zu den hartnäckigsten Uebeln gehören, und alle Versuche der Heilung vereiteln.

Die Wurzel ist übrigens, was ihre sinnlichen Eigenschaften betrifft, ohne Geruch und von einem etwas scharfen brennenden Geschmack. Ueber ihre botanische Bestimmung läſst sich nichts gewisses angeben. Vielleicht geben die Javanischen Floren, die wir von unserm Landsmann D. *Moderer* und von *Horsfield* zu erwarten haben, einiges Licht.

3.

Allgemeine Uebersicht der Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Jahr 1819.

Monate.	Barometer. Höchs. St. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Tiefst. St. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Mittl. St. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Höchst. St Fahrenh.	Reaum.	Tiefs. St. Fahrenh.	Reaum.	Mittl. St. Fahrenh.	Reaum.	Wind. O.	SO.	S.	SW.	W.	NW.	N.	NO.
Januar	28	7	—	27	5	10	27	6	6	46	6¼ +	8	11 —	34	1 +	1	12	11	34	11	17	4	5
Februar	28	3	—	27	4	8	27	8	5	45	6 +	28	1 —	35	1½ +	3	11	8	53	20	9	—	—
März	28	3	6	27	4	6	27	6	5	60	12 +	32	0	40	3½ +	—	—	3	21	38	25	5	1
April	28	4	9	27	8	—	27	11	4	72	17½ +	34	1 +	48	7 +	12	5	8	16	18	11	6	14
Mai	28	3	13	27	9	14	28	3	5	82	22½ +	45	5½ +	60	12½ +	21	11	1	9	2	24	12	12
Juni	28	3	—	27	10	—	28	1	3	81	24 +	48	7 +	67	15½ +	2	8	5	24	14	20	2	15
Juli	28	4	4	27	8	—	27	11	14	100	30 +	50	8 +	68	16½ +	11	11	2	8	19	22	9	11
August	28	4	—	27	7	—	28	3	6	92	26½ +	57	11 +	68	16½ +	6	6	5	22	5	22	11	6
Septbr.	28	5	10	27	8	10	28	3	5	81	22 +	43	5 +	60	12½ +	5	13	8	18	19	23	3	1
October	28	5	4	27	5	—	27	7	10	78	20½ +	29	1 —	46	6 +	17	6	3	22	13	23	4	5
Novbr.	28	4	—	27	4	12	27	6	5	50	8 +	22	4 —	28	1½ +	10	16	8	21	10	7	1	8
Decemb.	28	6	—	27	3	—	27	5	5	45	5½ +	0	14 —	24	3⅓ +	24	25	8	10	9	15	2	—
S.	28	7	—	27	3	—	28	1	—	100	30 +	0	14 —	48	7 +	122	138	70	213	187	218	59	78

Monate.	Tage.												Regen.	Schnee.	Hagel.	Sturm.	Nebel.	Gewitter		Nordlicht.	Andere Meteore.
	heitere	helle	trübe	gemischte	kalte	gelinde	heifse	kühle	temperirte	trockne	feuchte	gemischte						nahe	ferne		
Januar	—	10	9	12	10	7	—	—	14	12	1	18	6	3	—	5	5	—	—	—	d. 31. Ring um d. ☉
Februar	—	1	13	14	15	1	—	—	12	3	15	10	10	8	—	1	7	—	—	—	
März	—	5	10	16	20	4	—	—	7	9	10	12	13	2	3	9	3	—	1	—	den 9ten Neben ☉
April	2	12	3	13	—	—	10	14	6	18	4	8	10	1	—	5	—	1	2	—	
Mai	3	17	1	10	—	—	9	17	5	20	3	8	8	—	—	5	—	2	2	—	d. 28. Ring um d. ☉
Juni	—	16	5	9	—	—	17	9	4	23	3	4	10	—	—	5	—	—	4	—	
Juli	—	12	—	19	—	—	15	5	11	18	3	10	11	—	1	6	1	4	1	—	
August	1	16	—	14	—	—	18	1	12	18	4	9	12	—	—	2	2	7	2	—	
Septbr.	2	13	1	14	—	—	13	13	4	19	3	8	8	—	—	1	2	—	1	—	
October	—	12	3	16	7	9	—	—	15	15	5	11	9	—	—	5	5	—	—	d. 28	d. 30. Ring um ☉ und ☽.
Novemb.	—	6	15	9	18	6	—	—	6	13	11	6	8	4	—	—	4	—	—	—	d. 8. Ring um d. ☉
Decemb.	—	4	18	9	27	2	—	—	4	9	10	12	1	10	—	1	8	—	—	—	d. 22. farbige Bogen um die ☉.
S.	8	124	78	155	97	29	82	59	98	177	72	116	106	27	4	43	37	14	13	1	

aten' und dem Alter.

70 bis 80 J.	Von 80 bis 90 J.		Von 90 bis 100 J.		über 100 J.		Summa.		S. S.
w	m.	w	m.	w	m.	w	m.	w.	
23	10	11	—	—	—	—	255	240	495
22	4	9	—	—	—	—	249	215	464
26	7	11	1	3	—	1	312	301	613
17	2	1	1	—	—	—	204	191	395
24	5	8	1	—	—	—	259	206	465
25	8	11	1	2	—	—	288	267	555
14	4	6	—	—	—	—	286	202	488
9	4	7	1	1	—	—	330	263	593
11	4	5	—	—	—	—	275	204	479
15	4	8	—	—	—	—	241	244	485
19	9	6	1	1	—	—	281	232	513
27	7	9	1	2	—	—	228	218	446
232	68	92	7	9	—	1	3208	2783	5991
5	160		16		1		5991		

Es wurden geboren 5408 Knaben
3156 Mädchen

6564 Kinder (darunter 1 mal Drillinge 51 mal Zwillinge).

Es starben 5991 Personen (3092 Erwachsene, 2899 Kinder unter 10 Jahren).

Mehr geboren 573.

Im Vergleich zum vorigen Jahre sind in diesem 277 mehr geboren und 368 weniger gestorben.

Unehlich wurden geboren 580 Knaben
461 Mädchen.

1041

Das *sechste* Kind war ein unehliches.

Es *starben unehlich geb.* Kinder 307 Knaben
247 Mädchen.

554, das fünfte der gestorb. Kinder war ein unehl.

Getrant wurden 1653 Paare.

Von den 554 *gestorbenen unehlichen Kindern* waren 479 im ersten, 51 im zweiten, 15 im dritten, 5 im vierten, 4 im fünften Lebensjahre. Unzeitig oder todtgeboren waren 78 (also das dreizehnte Kind, unter den ehelich geborenen war es das zwanzigste). Am Zahnen starben 36, an Krämpfen 252, aus Schwäche 34, am Zehrfieber 82, am Schlagfluſs 36, am Scharlachfieber 7, an Entzündungsfieber 14, an den Pocken 5, am Stickhusten 6.

Von den *ehelich geborenen Kindern* starben über ⅕ im ersten Lebensjahre, von den *unehlich gebornen* dagegen nahe an die Hälfte.

Im Vergleich zum Jahre 1813 hat sich die Sterblichkeit *vermehrt:* am Zahnen um 49, an Krämpfen um 114, am Stickhusten um 19, an Entzündungsfiebern um 32, am Durchfall um 30, an Entkräftung um 91, die Zahl der Todtgeborenen um 12, die Zahl der Selbstmörder um 11.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: am Wasserkopf um 4, im Kindbett um 11, an den Pocken um 19, an den Masern um 86, am Scharlachfieber um 339, am Nervenfieber um 20, am Zehrfieber um 63, an der Lungensucht um 91, an der Bräune um 38, an der Wassersucht um 15, am Blutsturz um 10, am Schlagfluſs um 39.

Unglücksfälle. Im Wasser wurden gefunden 22 männliche 12 weibliche Leichen, von welchen gewiſs mehrere zu den Selbstmördern zu zählen sind. 20 Männer 5 Frauen ertranken erweislich ohne Vorsatz, darunter 13 Männer beim Baden, an den Folgen eines Falles oder Schlages starben 15 Menschen, überfahren wurden 3, ermordet 1 Mann, erfroren 1 Mann.

Selbstmörder. 28 Männer erschossen sich, 11 Männer 3 Frauen erhängten sich, 1 Mann 1 Frau schnitten sich in den Hals, 1 Mann erstach sich, 1 Mann 1 Frau vergifteten sich, und 2 Männer 2 Frauen stürzten sich ins Wasser.

Von den Selbstmördern waren 5 zwischen 15 bis 20 Jahr alt, 20 zwischen 20 und 30, 20 zwischen 30 und 40, 3 zwischen 40 und 50, 1 bis 60, 1 bis 70, 1 über 80 Jahr alt.

Seit zehen Jahren ist der inflammatorische Charakter der Krankheiten im ganzen Staate der herrschende. Er blieb auch im verflossenen Jahre bei uns vorherrschend, und trat nur in einzelnen Monaten mit nervösen, catarrhalischen, rheumatischen, gastrischen, biliösen Complicationen gemischt auf, je nachdem feuchtes veränderliches stürmisches Wetter, anhaltende austrocknende groſse Hitze, schneller Wechsel der Temperatur diese nur untergeordnet erscheinende Affectionen veranlaſsten. — Bei der ungewöhnlich warmen neblichten Witterung, welche zu Anfang des Jahres herrschte, bei den süd- und westlichen Winden, dem niedrigen Stand des Barometers mischte sich der entzündliche Charakter häufig mit nervösen Symptomen, sporadisch zeigten sich rein typhöse Fieber, welche mit ihren verschiednen Abstufungen, wenn gleich die genannte Constitution der Witterung auch noch im *Februar* dauerte, dennoch nicht zunahmen, sondern sich von Woche zu Woche verminderten. Den Uebergang zur reinen Synocha machte der katarrhalisch-rheumatische Charakter der Krankheiten, welcher durch die Witterung des *März* gesetzt, sich häufiger in diesem Monat mit der Entzündung verband. Die ungewöhnlich beständige warme trockne Witterung, das frühere Er-

hen der Natur im *April* vermehrte auch im thierischen Körper die Turgescens des Blutes, so dafs dieser Zeit der Genius der Krankheit wiederum inflammatorisch erschien. Es waren besonders Lungen und das Hirn, welche in diesen Monaten der Entzündung ergriffen wurden. (Doch darf nicht unbemerkt bleiben, dafs der Name „Hirnentzündung" jetzt wirklich bei den Aerzten Mode und gar häufig gemifsbraucht wird, indem man jedes Fieber mit starken Kopfschmerzen und Delirien sogleich mit diesen Namen belegen). — Mit ungewöhnlichen Hitze und Trockenheit (22° +), che im *Mai* herrschte, begann eine acute Comsion des Krankheits-Charakters, eine andere denz desselben. Es erschienen nämlich vielfache den der Abdominal-Eingeweide des Gallen-, ader- und Hämorrhoidalsystems, Leberentzündungen, ruhrartige und gallichte Durchfälle und Ko-n; Icterus, Cholera, sporadisch intermittirende ber, welche auch in den folgenden *drey Monaten* dauerten, und sich bei 24 bis 30° + vermehrten. le encephalitische Zufälle, Schlagflüsse, Schwin- plötzlich entstandener Wahnsinn und heftige uhe bei bereits etwas erkrankten, und Rückfälle den häufig beobachtet. Das weniger beständige tter im *September*, die empfindliche Kühle und an einem Tage mehrmals eintretende auffallende chsel der Temperatur führte wiederum häufige rrhalisch-rheumatische Fieber mit hervorstehend entzündlicher Affection der Respirations-Or-; bei Kindern auch sporadisch den Croup herbey. Zunahme der bezeichneten Witterung und das treten des unbeständigen kalten, feuchten Herbsters begünstigte die Fortdauer und Zunahme die Krankheitsformen im Monat *October*. Besonders ig herrschten Halsentzündungen, welche in vie- Fällen durch Gangraen schnell tödteten. Die frü- als im vorigen Jahre eintretende ziemlich starke anhaltende Kälte im *November*, die kalten trock. Ost- und Nordost-Winde verursachten die Vertung rein entzündlicher Krankheiten, deren Sitz nders die Lungen waren, und welche bis zu e des Jahres herrschten. — *Wechselfieber*, wel- seit vielen Jahren fast gar nicht beobachtet wur-, gehörten auch in diesen zu den Seltenheiten erschienen nur sporadisch während der grofsen

Hitze des Sommers und im November. Es waren meist dreitägige, welche leicht gehoben wurden. — Der *Stickhusten*, welcher aus dem vorigen Jahr als Epidemie übergegangen, herrschte häufiger, besonders in der Mitte des Sommers. — Wirkliche Ruhren sind ungeachtet der bedeutenden und anhaltenden Hitze des Sommers und der kühlen Morgen- und Abendluft im August und September dennoch nicht vorgekommen. — Unter den exanthematischen Krankheiten war das *Scharlachfieber* die einzige, welche als herrschend im vor. Jahre bezeichnet werden kann. Es hatte sich aber in Vergleich zum vor. Jahre (in welchem 481 Menschen daran starben) an in- und extensiver Stärke bedeutend vermindert. Im ersten Vierteljahr war es noch sehr verbreitet (65 Todesfälle) nahm aber von Monat zu Monat ab. Metastasen und Folgekrankheiten desselben, hydrocephalische, apoplectische schnell tödtende Zufälle und Wassersuchten wurden nicht selten beobachtet. — Die *Masern* kamen selten vor und waren gutartig, (im vor. Jahr starben 91). Eben so verhielten sich die *Pocken*, an welchen im vor. Jahr 34 Kinder starben. — Wenn gleich die Sterblichkeit an *abzehrenden Fiebern* und an der *Lungensucht* im Vergleich zum vorigen Jahre sich vermindert hat, so war sie dennoch bedeutend genug. An jenen starb der 7te, an dieser der 16te der Kranken. Ohne zu irren kann man die am Zehrfieber verstorbenen Erwachsenen gröſstentheils der Lungensucht, die am Zehrfieber verstorbenen Kinder, den Scropheln, viele die am Zahnen gestorbenen, accessorischen Entzündungsfiebern und anderen Krankheiten, so wie eine groſse Menge der an Krämpfen gestorbenen, als das letzte Stadium anderer Krankheiten, diesen zugezählet werden.

Specielle Uebersicht der im Jahre 1819 in Berlin an den verschiedenen Krankheiten Gestorbenen.

Krankheiten.	Männl. Geschlechts.		Weibl. Geschlechts.		Summa.
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	
Unzeitig oder Todgeborne	—	178	—	137	315
Am Zahnen - -	—	124	—	101	225
An Krämpfen - -	24	628	36	506	1194
An inneren organ. Fehlern	3	—	2	—	5
Am Wasserkopfe -	—	7	—	5	12
An Schwämmen - -	—	1	—	8	9
An der englischen Krankh.	—	1	—	—	1
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	3	5	—	2	10
Am Stickhusten - -	1	43	1	39	84
An Pocken - - -	—	9	—	6	15
An Masern und Rötheln	1	2	—	2	5
Am Scharlachfieber -	7	60	11	64	142
Am Friesel u. Fleckfieber	1	4	1	5	11
An Entzündungsfiebern	206	65	166	63	500
Am Gallenfieber - -	3	—	7	—	10
Am Faulfieber - -	1	—	—	—	1
Am Nervenfieber - -	41	6	30	7	84
Am kalten Fieber - -	2	—	2	—	4
Am abzehr. oder schleichenden Fieber - -	258	192	230	185	865
An der Lungensucht -	225	—	142	1	368
An der Engbrüstigkeit -	23	—	9	—	32
An der Bräune - -	3	20	1	24	48
An der Gelbsucht - -	12	2	5	2	21
An der Wassersucht -	141	19	129	16	305
An der Windgeschwulst	1	3	5	1	10
Am Blutsturz - -	16	2	11	1	30
Am Schlagfluss - -	182	86	131	54	453
An e. Fehler am Herzen	3	—	—	—	3
An der Epilepsie - -	1	2	—	1	4
An Wasserscheu - -	—	—	1	—	1
An der Gicht - - -	20	1	9	—	30

Krankheiten.	Männl. Geschlechts.		Weibl. Geschlechts.		Summa.
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	
An Krankh: der Urinwege	3	—	—	—	3
An Steinbeschwerden -	1	—	—	1	2
An der goldnen Ader -	6	—	—	—	6
An Berstung des Magens	—	—	1	—	1
Am Durchfall und der Ruhr - - - -	8	17	12	26	65
An Leibesverstopfung -	9	3	8	2	22
An venerischen Krankh.	1	—	3	—	4
Am Blutbrechen - -	2	—	1	—	3
An der Melancholie und Wahnsinn - - -	2	—	3	—	5
Bei der Niederkunft -	—	—	6	—	6
In dem Kindbette - -	—	—	27	—	27
Am Bruchschaden - -	10	—	3	—	13
An Knochenbrüchen -	—	—	2	—	2
An der Knochenfäule -	—	4	—	3	7
Am Krebs - - -	6	1	28	—	35
An alten Geschwüren -	6	4	1	—	11
Am kalten Brande - -	26	3	10	—	39
An Folgen chirurg. Operationen - - -	2	—	3	—	5
An der Entkräftung Alters wegen - - -	265	67	370	60	762
An Unglücksfällen mancherlei Art - - -	52	4	22	1	79
An nicht bestimmten Krankheiten - -	20	4	16	8	48
Selbstmörder - - -	44	—	7	—	51
Summa	1641	1567	1452	1331	5991

Journal

der

practischen Heilkunde,

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. Februar.

Berlin 1820.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Ueber den eigenthümlichen Geist meines Systems der praktischen Heilkunde und das Verhältniſs desselben zu der Natur-Philosophie.

Von

Dr. Kreyſsig,
Königl. Sächs. Hofrath und Leibarzt.

Ich habe die Bemerkung gemacht, daſs weder das Wesen, noch der Zweck des von mir erst begonnenen Systems der praktischen Heilkunde von den Herren, welche sich mit Würdigung desselben beschäftiget haben, richtig aufgefaſst worden ist. Ich finde dies begreiflich und bin deshalb weit entfernt, darüber miſsvergnügt zu seyn; es konnte vielmehr kaum anders kommen, wie ich zeigen werde, bei dem eigenthümlichen Geiste desselben sowohl, als auch *bei der Art der Entwickelung der Gegenstände*, welche ich aus guten Gründen gewählt habe. Da die

letztere der Hauptsache nach synthetisch ist, so dafs meine obersten Grundsätze für die praktische Medicin erst allmälig, und besonders in der allgemeinen Therapie genauer entwickelt und faktisch erwiesen werden können; so ist es sehr verzeihlich, wenn bei dem Studio des ersten Theils die Tendenz des Ganzen nicht sogleich richtig aufgefafst wird. Dazu kommt noch die Eigenthümlichkeit und der besondere Charakter meiner praktischen Handelsweise am Krankenbette, die ich für die richtigste und beste anzuerkennen mich gedrungen fühle, die sich aber von der jetzt gangbaren Handelsweise anderer Aerzte in wesentlichen Punkten unterscheidet; und eben so auch die von den bisher gewöhnlichen Ansichten des thierisch-organischen Körpers wiederum wesentlich abweichenden mir eigenen Vorstellungen von den Kräften desselben und deren Verhältnifs zu einander. Diese Umstände *erschweren sogar das Verständnifs meines Werkes vom Anfange an.* Je tieferes Nachdenken es mich selbst gekostet hat, durch unaufhörliches Vergleichen der Aussprüche der kranken Natur am Krankenbette mit den gangbaren Deutungen der Kunstverständigen zu einer Einheit meines Denkens und Handelns zu gelangen, und je schwieriger die Aufgabe ist, ein in einem neuen Geiste geschaffenes System von Grundsätzen für die praktische Heilkunde auch zugleich deutlich und überzeugend darzustellen; desto ernsteres Studium meines Werkes mufs ich mir von demjenigen erbitten, welcher in den Geist desselben tief eindringen zu wollen gesonnen

nen ist. So einfach meine Grundsätze sind, so kann doch ihr wahrer Werth und Gehalt nur durch ersteren, vollständig aber immer erst aus dem Ganzen erkannt und gewürdigt werden.

Ich halte es daher für nothwendig, mich über das Ganze vorläufig auszusprechen, nicht nur, um dem ärztlichen Publikum eine summarische Uebersicht desselben zu geben, sondern auch, um den eigenthümlichen unterscheidenden Charakter desselben auseinanderzusetzen.

Der Zweck, den ich bei meinem Werke im Auge habe, ist nicht ein egoistischer, mit einem neuen Systeme zu glänzen; — die Ansprüche desselben sind vielmehr sehr bescheiden — ich will *die jedem, der heilen lernen will, unausbleiblich zu erlernenden nothwendigen faktischen Kenntnisse*, (welchen obersten philosophischen Grundsätzen er sonst auch huldigen möge,) in einem geschlossenen Ganzen entwickeln, *in einer von mir zuerst versuchten Disciplin*, die ich praktische Krankheitslehre nenne: d. i. in der ich die Grundsätze der allgemeinen Krankheitslehre im Ganzen schon voraussetze, sie aber an die Gebilde des Körpers selbst halte und auf sie anwende, um *das Zustandekommen aller Krankheit in der Sinnlichkeit* daraus zu *erläutern* und zwar *nach Gesetzen* oder Regeln des Körpers, welche treue Beobachtung und Erfahrung mich darüber hat auffinden lassen. Mein Streben geht daher *nie auf Erklärung der Natur hinaus, sondern auf Nachweisung der Gesetzmäſsigkeit der Erscheinungen der thierischen Natur.* Dieses Bestreben

mufs, wenn es nur irgend gelingt, für die gesammte Heilkunde und besonders für die Anfänger nützlich seyn: denn es ist so der erste Anfang einer rationellen Semiotik gemacht, die uns den Heerd der Krankheit, (d. i. das in sich abgeänderte kranke System oder Organ,) genau kennen lehrt, von dem die Krankheit ausgeht, und das *Zustandekommen der Form erläutert*, ohne noch über *das Wesen der Krankheit* abzusprechen. Ich bin mir bewufst, dafs ich diese wichtige Seite der Kunst hinlänglich mir zu eigen gemacht habe, um etwas Nützliches darüber zu lehren, und, abgesehn von aller Theorie, dadurch der Kunst einen Vorschub leisten kann. Da aber die Aufstellung richtiger Grundsätze über das Wesen der Krankheiten die höchste und wichtigste Aufgabe der Medicin ist, so bestimmte ich mich, diese nur bis auf eine gewisse Höhe zu steigern, so weit als uns die Erfahrung sie als wahrhaft begründet anerkennen läfst, und, um die Gelegenheit zu irren, möglichst zu vermeiden, glaubte ich am besten zu verfahren, wenn ich sie auch nur an die *durch Erfahrung begründeten höchsten Grundsätze der Naturlehre anlehnte*, *nicht aber von metaphysischen Prinzipien der neuern Naturwissenschaft ausgienge*, *um zu ihnen zu gelangen*. Denn da die Tendenz meiner ganzen Arbeit dahin geht, das Heilgeschäft sicherer zu machen und doch zugleich zu erleichtern, so mufste ich auf einer niedern Stufe der Erkenntnifs stehen bleiben, welche Erfahrungen, die wir über den gesunden und kranken Zustand des thierischen Körpers bis jetzt besitzen, nach sorgfälti-

ger Prüfung des Gehaltes derselben in ein System von Grundsätzen vereinigt. Aber auch diese konnte ich nach dem Gange meiner Untersuchungen, wie ich unten zeigen werde, in den ersten Theilen nur als Postulate hinstellen und in der Allgemeinheit andeuten; folglich konnte ich auch durch die fortgesetzte Analyse des sinnlichen Erkrankens die Ueberzeugung von der Richtigkeit meiner Grundsätze gleichsam nur erst vorbereiten und einleiten. Ich will deshalb, weil ein Werk dieser Art nur allmählig beendigt werden kann, hier einen Versuch machen, mich näher über das Ganze und über den Gehalt, den ich ihm zu geben wünsche, zu erklären. Ich will dies so thun, daſs ich zuerst eine Uebersicht meiner Handelsweise am Krankenbette vorausschicke; dann II. die mir eigenthümlichen und von den bisherigen in wesentlichen Punkten abweichenden physiologischen Grundsätze, worauf meine Theorie des Erkrankens sich stützt, kurz auseinandersetzen; hierauf III. die mir eigenthümliche Lehre über den Antheil, den die Nerven an der Erzeugung der Krankheiten haben, vorläufig näher entwickeln; endlich IV. den Plan, den ich der Ausführung meiner Arbeit untergelegt habe, entwickeln, und bei dieser Gelegenheit mein Verhältniſs zu der Naturphilosophie darthun.

I.

Geist meiner Praxis.

Es könnte unzweckmäſsig scheinen, hier den Geist meiner Praxis zu schildern; al-

lein daher ein besonderer mir eigenthümlicher ist, und da die Mittheilung desselben zum bessern Verständnifs des Ganzen wesentlich beitragen kann; so bitte ich meine Leser, diesen Theil meiner Abhandlung als die *captationem benevolentiae* gütig aufzunehmen.

Meine Art zu heilen ist höchst einfach, und ist es von Anbeginn meiner Praxis gewesen; es ist im Ganzen die Hippokratische Methode, nur erweitert und in stetem Einklange mit den fortgerückten reellen physiologischen und anatomischen Kenntnissen unsers Zeitalters. Ich verordne nie eine Arzenei, ehe ich nicht glaube, das wichtigste Glied der Krankheit oder das im Innern liegende ursächliche Hauptmoment der Krankheit, auf dessen Entfernung die Heilung der ganzen Krankheit beruht, erkannt, und die Zufälle, welche die Krankheit begleiten, oder die Form derselben nach Regeln der thierischen Haushaltung mir klar entwickelt zu haben. Diese Art zu handeln ist mir vermöge einer natürlichen Disposition meines Geistes zu eigen und nach und nach zur Fertigkeit geworden; nie habe ich mich bestimmen können, Arzeneien zu verordnen, ohne von der Zweckmäfsigkeit meines Verfahrens durch vollwichtige Gründe überzeugt zu seyn; daher ist es gekommen, dafs ich fast nie palliative Mittel gebe, aufser wo sie dringend nöthig sind, und auch dann nie solche, welche der *wesentlichsten Seite der Krankheit nicht zugleich angemessen sind*, wo sie im Ganzen schaden müssen; so ist es mir im

mer ein Gräuel gewesen, sogenannte specifike Mittel gegen etwa obscure oder sehr hartnäckige Krankheiten zu geben, z. B. gegen die Fallsucht, sobald ich ihre Bestandtheile nicht kenne und überdies die Beziehung nicht einsehe, welche sie zu den innern von der Norm abweichenden Bedingungen des Lebens haben, wovon die Krankheit in einem Individuum gebunden ist. Ich gebe also nur solche Mittel, die ich zur Bewältigung der Grundursache zu der Krankheit für wesentlich geeignet halte, folglich auch niemals viele; außerwesentliche aber gar nicht, und halte auf strenge und genaue Diät. Meine Handelsweise ist demnach immer und im strengsten Sinne curativ (sonst durfte man ein solches Verfahren auch rationell nennen, weil es auf den erkannten innern Grund der Krankheit gerichtet ist.). Allein da Niemand mehr als ich selbst von der Schwäche unserer Einsicht in das Innere der Natur überzeugt seyn kann, und meine Grundsätze über das Wesen oder die innern Gründe des Erkrankens sich nur in den Gränzen der Allgemeinheit halten, *so halte ich mich gleichzeitig an die im Körper liegenden Bedingungen der Selbsthülfe*, welche ganz dieselben sind, wodurch derselbe besteht und sich erhält; deren *gesetzmäſsige Entwickelungen in den Krankheiten* nach dem Vorgange des *Hippokrates*, *Sydenham* u. s. w. zu erspähen, ich von jeher eifrigst bemüht gewesen bin; und ich bin diesem Wege um so getreuer geblieben, da ich immer mehr und mehr habe einsehen lernen, daſs die Natur sehr oft das unmöglichscheinende thut, z. B. grobe

Verbildungen zurückbildet, sobald der Künstler nur den Quell des Uebels, seinen Sitz, so wie die Regel der Erzeugung desselben ausfindig gemacht hat und den Organismus von dieser Seite anspricht, oder die Saite berührt, die allein nur den rechten Ton angeben kann. Wenn die Erkenntnifs der wesentlichen Seite der Krankheit schwer ist, so ist sie doch eine von der Kunst möglich erreichbare; aber freylich nur durch grofsen Fleifs und nur auf dem empirischen Wege zu erwerben; wer diesen verschmähet, der kann ganz unmöglich ein glücklicher Arzt werden, und wer ihn nicht mit grofsem Eifer betritt, der wird auch nur ein sehr mittelmäfsiger oder gar ein precärer Künstler werden. Richtige, leicht anwendbare, wenn auch niedere empirische Grundsätze, und eine gründliche und umfassende Semiotik müssen sich die Hände bieten, um die Heilkunst so zu erlernen, dafs sie für die Kranken wohlthätig werden kann.

Soll ich im Voraus einen *besondern unterscheidenden Charakter meiner Praxis* angeben, so dürfte es wohl dieser seyn, dafs ich, nicht nur verhältnifsmäfsig und im Vergleich der Handelsweise anderer Aerzte, sondern auch den Ausdruck *selten* an sich genommen, *recht selten sogenannte Nervenmittel als Hauptmittel anwende*, d. i. solche, welche *vorzugsweise das Nervenleben ansprechen und Abänderungen seines innern Lebenszustandes setzen*, aber dennoch nicht selten Störungen der Geistesfunctionen, alle Arten von convulsivischen Krankheiten, Veitstanz und selbst

ilepsie, Lähmungen, chronische Nerven-
schwerden und Nervenschwächen sehr
llständig geheilt habe und noch heile,
e der Natur und Kunst Reihen von Jah-
n widerstanden hatten. Ich deute dieses
s Thatsache an; denn der Schlüssel dazu
ird unten gegeben werden; ich erinnere
ır, dafs dieser Geist zu handeln mir ge-
orden ist, nachdem ich Zeitgenosse und
uge des Handelns nach Grundsätzen der
rownischen rein dynamischen, ferner der
strischen Theorie von *Stoll*, der Nerven-
thologie und der sogenannten Erregungs-
eorie gewesen, aber in allen diesen Stür-
en immer der Naturbeobachtung treu ge-
ieben und meinem eigenen Denken gefolgt
n. Auf diese Weise schmeichle ich mir,
e richtigen und wahren Seiten aller Sek-
n aufgefafst zu haben, bis es mir gelun-
n ist, sie in einer alle umfassenden Theo-
e zu vereinigen.

II.

eist meiner Theorie im Allgemeinen.

Meine Theorie hat sich im Fortgange
eines politischen Lebens, zu Folge einer
unterbrochenen Vergleichung der Vor-
inge in der kranken Natur mit den Re-
ltaten der fortgesetzten Bemühungen der
erzte, die Physiologie und Pathologie
eiter auszubilden, nach und nach gestal-
t. Ich mufs bemerken, dafs das genaue
tudium der Semiotik der organischen Ue-
l des Herzens und der Blutgefäfse mir
einer besonders wichtigen Belehrung
dient und über die Gesetze des Zustan-

dekommens sehr vieler Erscheinungen, die sich im Nervenleben sinnlich aussprechen und doch im kranken Gefäfsleben ihren Heerd haben, ein ganz anderes Licht aufgesteckt hat, als bisher die Physiologie und Pathologie gab. Ich habe dadurch den Grund der seichten Lehre von der Sympathie der Nerven besonders entdeckt, und gefunden, dafs dem kranken Zustande der letztern eine Menge von kranken Erscheinungen aufgebürdet werden, welche schlechterdings nur der Abglanz kranker Grundzustände des Blutgefäfssystems sind, was mit unwidersprechlicher Gewifsheit aus der Geschichte des Verlaufs der genannten Herzkrankheiten und der kräftigen Hülfe, welche die Kunst hier noch von dieser Seite her geben kann, hervorgeht. Die genaue empirische Kenntnifs dieser Krankheiten, so wie aller, welche das Gefäfssystem betreffen, hat mich, so schmeichle ich mir, einen wichtigen Blick in die Gesetze der thierischen Haushaltung thun lassen, wodurch ich mich in den Stand gesetzt sehe, das Zustandekommen der Krankheiten in der Erscheinung auf eine in der Natur gegründete und für die Praxis höchst nützliche Weise zu erörtern, je nachdem das Grundleiden entweder dem Nerven- oder Gefäfssystem relativ zukommt, so dafs man *den Heerd*, von dem die Krankheit ausgeht, durch Anwendung der Gesetze des thierischen Körpers mit Sicherheit herausfinden kann; hat ein Arzt sich diese Kenntnisse zu eigen gemacht, so bedarf er dann freylich auch richtiger, wenn auch nur allgemeiner Grundsätze über die Natur des Er-

ankens thierischer Körper, um zu sehr chern Maximen des Heilens zu gelangen; nn *er kann ganz sicher auf die mächtige Beilfe der Natur bauen, wenn er sie und ihre imme nur begriffen hat* und *die Seite richtig* Anspruch nimmt, von wo ihr Leiden ınächst ausgeht. Was die Verschiedenit der Constitution, der Alter, des Geklechts, u. s. w. so wie die besondern erhältnisse der Individualität beitragen, e Krankheit zu bilden, ist nur Modificaon der Natur derselben oder beruht auf r Composition einer Krankheit aus mehrn Grundfehlern und die Heilungsmaxien sind den erstern wenigstens nicht hwer anzupassen; zur Unterscheidung und ır Heilung componirter Uebel gehören ıer allerdings ausgebreitetere Kenntnisse ıd schon erworbene Fertigkeit im Handln.

Ich kann mich hier nicht in nähere arlegung der, wie ich glaube, von mir emachten reellen Entdeckungen der Getze der Wechselwirkung der beiden allemeinen Systeme des thierischen Körpers, es Nerven- und Blutgefäfssystems, oder ı deren Bekräftigung einlassen; ich hmeichle mir, dafs der zweite Theil meiar Krankheitslehre, welcher nachweiset, ie alles sinnliche Erkranken der bildenen Sphäre durch abnorme Grundzustände es Gefäfssystems (besonders des Blutes) ı Stande kommt und dadurch vermittelt ird, zu einem heilsamen Commentar der n ersten Theile aufgestellten Gesetze der Vechselwirkung der Gefäfse und Nerven

dienen wird; da es mir scheint, als habe man die tiefe Bedeutung, welche jene Gesetze für die Kunst haben, noch gar nicht geahnet; erweisen konnte ich sie an jenem Orte freilich nicht vollständig, aber sie müssen im Fortgange des Werkes immer mehr und mehr Bestätigung erhalten, und so wird der dritte Theil wieder seinen Beitrag liefern, meine Aussagen zu bekräftigen; die allgemeine Therapie aber, welche die Kunst zu heilen von allen ihren wesentlichen Seiten aus im Allgemeinen kennen lehren soll und mufs, (*das Specielle der concreten Krankheitsformen abgerechnet,*) kann erst meinen Aussagen den Stempel der Wahrheit aufdrücken.

Ich kann hier von der Fortsetzung meiner Theorie des Erkrankens des thierischen Körpers nur Folgendes aussagen: sie gründet sich auf ein ernstes Fortstudiren der Physiologie und Pathologie, also dessen, was andre darüber gelehrt haben und was eignes Studium der Natur mich selbst weiter gelehrt hat; beide Disciplinen müssen sich immer die Hände bieten, wenn wahrhafte und nützliche Resultate für die Kunst daraus hervorgehen sollen; beide habe ich früher immer gern auf der Universität gelehrt, und habe mein Wissen besonders dadurch geläutert, so dafs, wenn ich mich einigen Glücks als praktischer Arzt schmeicheln darf, ich dieses ganz allein meinem pathologischen Studium verdanke, was die Seele und die eigentliche Philosophie der Heilkunde ist. Ich bringe den Manen des ruhmwürdigen Gaubs noch jetzt

mein herzlichstes Dankopfer für den Nutzen, den mir das tiefe Studium seiner Pathologie verschafft hat, und eben so dankbar erkenne ich die Verdienste der auf ihn gefolgten Lehrer der Pathologie, besonders *Hufelands* und *Sprengels*, denen ich mich selbst in einer frühern Schrift (neue Darstellung der physiologischen und pathologischen Grundlehren. 2 Theile. Leipzig 1796 u. 97) angeschlossen habe. Ich habe auch nicht versäumt, von den spätern Belehrungen der Neuern über Physiologie und Pathologie, so viel ich nur konnte, Gewinn zu ziehen: Indefs sind die Resultate meines Nachdenkens in mehrern Punkten von den früher gangbaren sowohl, als auch von den neuern Lehren divergirend ausgefallen. Die Zeit mufs lehren, ob und worin ich geirrt habe. Die vorzüglichsten Eigenthümlichkeiten meiner Theorie des Erkrankens dürften aber in Folgenden bestehen:

1) Ich beziehe alles Krankseyn des thierischen Körpers, wie es sich auch sinnlich aussprechen möge, und es möge die niedern oder höhern geistigen Functionen betreffen, *auf Abnormität des organischen Bildens im Thierkörper — auf abnorme Vegetations-Prozesse* in ihm und folglich *auf Abänderung des bildenden Vermögens* in ihm. Alle Krankheiten bestehen nach mir in abnormen Bildungen oder Vegetations-Prozessen und *beruhen auf Abänderungen dieses ersten und Grundvermögens des thierischen wie des Pflanzen-Körpers.* So habe ich *ein durchgreifendes Prinzip für die ganze praktische Arzneikunde.*

2) Ich betrachte das *Nervensystem* von seinen zwei Seiten, die es uns darbietet, einmal von *seiner organischen* und blofs *vegetativen*; von dieser stellt es *eine höhere Pflanze im Thierkörper* dar, so wie die Gefäfse mit ihren Säften, besonders dem Blut und den dem bildenden Leben gewidmeten Organen *die niedere Pflanze des thierischen Körpers* ausmachen. Von dieser organischen Seite aus sind die Nerven nebst *dem Gehirn und Rückenmark durchaus den Gesetzen der Vegetation* unterworfen; sie werden gebildet aus und durch die thierische Materie, und sie selbst müssen *als organische Theile* wiederum *ein Vermögen haben*, ebenfalls nach den Gesetzen der organischen Körper *zu bilden*.

3) Die zweite Seite des Nervensystems ist dem höhern Leben zugekehrt, was von dem materiellen niedern, vegetativen wesentlich verschieden, aber mit letztern gleichwohl innigst verbunden ist, wie die Nerven selbst mit allen bildenden Werkzeugen. Da die Art der Verbindung des geistigen und körperlichen Lebens, noch immer nicht als wahrhaft erforscht angesehen werden kann, so behandle ich das thierische Leben als ein *Doppelleben*, und folglich die geistige Sphäre an sich wie die zweite Seite der Arzneikunde; oder mit andern Worten, da ich die Identität beider dahingestellt seyn lasse, so betrachte ich das Erkranken des thierischen Körpers von zwei Seiten, von der organischen und von der geistigen aus; unbekümmert darüber, ob sie am Ende auf eins hinauslaufen, und befriedigt, wenn ich nur die

Gesetze

Gesetze ihrer Wechselverbindung erfahrungsmäſsig darzuthun, und die Maximen der Heilung, in wiefern sie theils von beiden Seiten her genommen werden müssen, theils zur Heilung der Störungen der einen und der andern gegenseitig anzuwenden sind, auf jene Gesetze zu gründen im Stande bin.

4) Ganz natürlich betrachte ich dem zu Folge auch das Blutgefäſssystem, in sofern es Vorsteher der niedern Sphäre ist, und das Nervensystem, in sofern es Instrument des höhern Lebens ist, einmal wie relative Gegensätze im thierischen Körper, dann aber auch wieder als zwei zu einem Ganzen verbundene Glieder, durch deren harmonische Thätigkeit alle Thätigkeiten des organisch-thierischen Lebens erst begründet werden, so daſs ihre parallel laufende Wirksamkeit sich in der Unterhaltung des Lebens auflöset und verliert. Die Nerven können aber nur vermöge ihrer organischen Natur das bildende Leben fördern, und zwar ist die Rede von *dem ganzen Nervensystem*, was *seine organische Natur* darum nicht verläugnen kann, daſs es *zunächst* dem Dienste des höhern Lebens gewidmet und daſs nur *eine relativ abgetrennte Provinz desselben den bildenden Organen besonders beigegeben ist*, wie es die Einheit eines organischen Ganzen nothwendig mit sich bringt. Der Beitrag, den das Nervensystem zu dem bildenden Leben liefert, kann nur ein materieller seyn (wenn auch im erwachsenen Menschen, dessen Vernunft sich ausgebildet hat, ein anderer Statt fin-

den möchte, was besonders zu untersuchen ist). In dieser Hinsicht ist mir die höchste und wichtigste Seite, von welcher aus man das Krankseyn betrachten kann, diejenige, welche nachweiset, wie dasselbe *auf Disharmonie des Nerven- und Gefäfs-Systems* beruht, oder wie das Wesen alles Krankseyns, (in sofern wir damit den letzten für die Kunst erreichbaren Grund der Krankheit darunter verstehn), in einer relativ gröfsern Abweichung des Lebens oder Unvollkommenheit der Kräfte und der Substanz des einen oder des andern liege und darin zu suchen sey. Die Bestätigung dieser Ideen beruht auf der richtigen Würdigung der heilsamen Naturproducte, in wiefern sie *relativ mehr* das Nervenleben oder das wiederbildende ansprechen, eben so wie man die schädlichen Potenzen, besonders Gifte und Contagien, nach dieser Ansicht würdigen mufs.

5) Aber die wichtigste Abweichung meiner physiologischen Grundsätze von den seit *Hallers* Lehre gangbaren ist die, dafs ich *die thierische Reizbarkeit im Ganzen und die der Muskeln insbesondere nicht als eine selbstständige Kraft des thierischen Körpers*, sondern die besondere Bewegung der thierischen Organe im Raume, zwar als eine eigenthümliche und besondere Form von Thätigkeit dieser Werkzeuge, diese selbst aber als ausgehend und begründet in dem organischen bildenden Leben und als besondere Form eines negativen Actes selbst ansehe. Ich glaube, von der Richtigkeit meiner Ansicht aufs vollkommenste überzeugt seyn zu müssen, und hoffe, sie wird sich be-

ähren und bestätigen in dem Verhältnifs,
ie mein Werk vorrückt. Ist meine An-
cht darüber aber die wahre, so mufs die
heorie der Arzneikunde dadurch eine
inz neue, und ich denke, bessere Gestalt
halten; denn alle Erscheinungen in Krank-
iten, die in abnormer Bewegung beste-
n, bekommen dann eine ganz andere Be-
utung; *sie* sind dann *nur Zeichen für uns*
n Störungen, die in den bildenden Acten vor-
hen, aber sie können *den wesentlichen Grund*
er Krankheit zunächst weder je enthalten,
ch andeuten, eben weil sie *sinnliche Re-*
xe von Störungen des bildenden Lebens sind,
n dem alle thierische Bewegungsfähig-
eit unmittelbar erzeugt wird.

Die Bewegungsfähigkeit der Muskeln
ruht demnach durchaus nicht auf einem
nen besonders zukommenden Grundver-
ögen, sondern jene Fähigkeit kommt al-
n festen thierischen Theilen zu; sie äus-
rt sich auch eben so gut in der Con-
action, d. i. dem näher Aneinandertreten
r physischen Bestandtheile, als in der Ex-
nsion, d. i. der Entwickelung und dem Aus-
nandertreten der physischen Bestandtheile,
B. im Turgor. An den Muskeln tritt sie
r am stärksten in der Form der Contrac-
n hervor und ist hier am stärksten aus-
bildet, weil die Bedingungen des bildenden
bens, Gegenwart reichlicher Blutgefäfse
d zugleich von vielem Nervenstoff in
nen am stärksten vorhanden sind; der
rve und die Gefäfse des Muskels bedin-
n in ihm die Möglichkeit weit stärkerer
d schnellerer Bildungs- und Umbildungs-
te und folglich stärker hervortretende

den möchte, was besonders zu untersuchen ist). In dieser Hinsicht ist mir die höchste und wichtigste Seite, von welcher aus man das Kranksein betrachten kann, diejenige, welche nachweiset, wie dasselbe *auf Disharmonie des Nerven- und Gefäfs-Systems* beruht, oder wie das Wesen alles Krankseyns, (in sofern wir damit den letzten für die Kunst erreichbaren Grund der Krankheit darunter verstehn), in einer relativ gröfsern Abweichung des Lebens oder Unvollkommenheit der Kräfte und der Substanz des einen oder des andern liege und darin zu suchen sey. Die Bestätigung dieser Ideen beruht auf der richtigen Würdigung der heilsamen Naturproducte, in wiefern sie *relativ mehr* das Nervenleben oder das wiederbildende ansprechen, eben so wie man die schädlichen Potenzen, besonders Gifte und Contagien, nach dieser Ansicht würdigen mufs.

5) Aber die wichtigste Abweichung meiner physiologischen Grundsätze von den seit *Hallers* Lehre gangbaren ist die, dafs ich *die thierische Reizbarkeit im Ganzen und die der Muskeln insbesondere nicht als eine selbstständige Kraft des thierischen Körpers*, sondern die besondere Bewegung der thierischen Organe im Raume, zwar als eine eigenthümliche und besondere Form von Thätigkeit dieser Werkzeuge, diese selbst aber als ausgehend und begründet in dem organischen bildenden Leben und als besondere Form eines negativen Actes selbst ansehe. Ich glaube, von der Richtigkeit meiner Ansicht aufs vollkommenste überzeugt seyn zu müssen, und hoffe, sie wird sich be-

währen und bestätigen in dem Verhältniſs, wie mein Werk vorrückt. Ist meine Ansicht darüber aber die wahre, so muſs die Theorie der Arzneikunde dadurch eine ganz neue, und ich denke, bessere Gestalt erhalten; denn alle Erscheinungen in Krankheiten, die in abnormer Bewegung bestehen, bekommen dann eine ganz andere Bedeutung; sie sind dann *nur Zeichen für uns von Störungen, die in den bildenden Acten vorgehen*, aber sie können *den wesentlichen Grund einer Krankheit zunächst* weder je enthalten, noch andeuten, eben weil sie *sinnliche Reflexe von Störungen des bildenden Lebens sind*, von dem alle thierische Bewegungsfähigkeit unmittelbar erzeugt wird.

Die Bewegungsfähigkeit der Muskeln beruht demnach durchaus nicht auf einem ihnen besonders zukommenden Grundvermögen, sondern jene Fähigkeit kommt allen festen thierischen Theilen zu; sie äussert sich auch eben so gut in der Contraction, d. i. dem näher Aneinandertreten der physischen Bestandtheile, als in der Expansion, d. i. der Entwickelung und dem Auseinandertreten der physischen Bestandtheile, z. B. im Turgor. An den Muskeln tritt sie nur am stärksten in der Form der Contraction hervor und ist hier am stärksten ausgebildet, weil die Bedingungen des bildenden Lebens, Gegenwart reichlicher Blutgefäſse und zugleich von vielem Nervenstoff in ihnen am stärksten vorhanden sind; der Nerve und die Gefäſse des Muskels bedingen in ihm die Möglichkeit weit stärkerer und schnellerer Bildungs- und Umbildungs-Acte und folglich stärker hervortretende

Bewegungen im Raume; *alle abnorme Bewegung der Muskeln*, sie mag in willkührlichen oder unwillkührlichen Statt finden, geht *nach einem constanten Gesetze der Natur eben* so, wie alle kranken Erscheinungen, die sich uns in der Form abnormer Bildung präsentiren, *von einem Mifsverhältnifs dieser beiden Träger und Factoren des organisch-thierischen Lebens zu einander hervor*, und *der wesentliche Grund dieses Mifsverhältnisses*, *welcher Object der Heilung seyn mufs*, hat seinen Sitz *entweder in dem Nerven*, *oder in dem Gefäfse des krank functionirenden Theils* (das Gefäfs mit seinem bildenden Blute als eins genommen). Dieser grofse, wichtige Satz findet in der Anwendung auf alle mögliche kranke Erscheinungen der Bewegung der thierischen Organe und auf die wichtigsten Krankheitsformen, besonders Fieber, Entzündung, Krämpfe, die vollste Bestätigung, und gleicht eine Menge der gröbsten Widersprüche allgemein anerkannter Erfahrungen mit der Annahme einer besondern Kraft der Bewegungsorgane aus, so dafs es klar hervorgehet, wie seit der Anwendung der Lehre von der *Haller*schen Reizbarkeit der Muskeln auf die Krankheitslehre die Theorie der Heilkunde, anstatt zu gewinnen, nur verworrener geworden ist, als sie früher war; denn, wenn vorher nur Humoral- und Nerven-Pathologen sich entgegenstanden, so ward nunmehr ein drittes Afterglied, als wahrer Stein des Anstofses, noch eingeschoben, anstatt, dafs die Vereinigung der früher stattfindenden Differenzen durch Anerkennung des den Säften zukommenden bildenden Vermögens leicht hätte zu Stan-

de kommen können; denn es bedurfte dann dazu nur noch der richtigen Würdigung *der einen Seite des Nervensystems*, nach welcher es ebenfalls ein organisirendes, bildendes Vermögen für den Körper haben mufs, von dem es ein allgemeines Glied ausmacht; es hätte sich aus dieser Ansicht leicht ergeben können, was ich als beherrschendes Prinzip der Arzneikunde aufstelle, dafs alles und jedes Krankseyn eben so gut ausgehen könne von abnormer Thätigkeit der Nerven, als von abnormer Thätigkeit des Blutes, dafs *bedingungsweise* bald jenes, bald dieses das Hauptmoment des Erkrankens enthalte, dafs die *fehlerhafte Thätigkeit in dem einen wie in dem andern, auf Abänderung seines innern Lebens, folglich seiner organisch-bildenden Kräfte beruhe*, welche zunächst durch unser Einwirken abzuändern und zu bessern sind, um die abnorme Erscheinung zu tilgen und Harmonie in das Leben zurückzuführen. Nach dieser Ansicht, deren Wahrheit in der Natur durchaus und in allen Krankheiten nachgewiesen werden kann, hätte es nur noch eines Schrittes bedurft, und das Räthsel der kranken thierischen Bewegung war verschwunden. Früher leitete man nämlich die Kraft der Muskeln, sich thierisch zu bewegen, von den Nerven her, die jenem das lebendige Vermögen erst mittheilen sollten; dieser Ansicht fügten sich aber eine Menge von Erscheinungen in Krankheiten nicht; dies würde leicht geschehen seyn und man würde die Verhältnisse, von denen kranke Bewegung abhängt, leicht haben übersehen lernen, wenn man *das Blut und die Nerven als gleich wichtige*

Factoren der thierischen Bewegung aufgefafst hätte. Allein anstatt *dieses ergriff Haller ein anderes Glied, um die Widersprüche zu heben, nämlich die Muskelfaser selbst, also das schon Gebildete, das relative stetige und bleibende Product des bildenden Vermögens des Blutes und des Nerven,* und eignete ihm ein von dem der Nerven ganz unabhängiges Vermögen zu; ihm lag nur daran zu beweisen, was ihm nie vollständig gelungen ist, dafs die Nerven den Muskeln nicht die Fähigkeit, sich zu contrahiren, zuführten, und so kam er gar nicht darauf, auch nur entfernt an den Antheil des Blutes, an der Erzeugung und Erhaltung der Muskelfaser (wie späterhin schon *Hunter* that), und mithin ihres Bewegungsvermögens, noch auch daran zu denken, dafs alles feste Gebildete im organischen Körper nur relativ bleibend und immer in Umbildung begriffen ist.

Welche Streitigkeiten daraus erwachsen, und dafs sie bis auf den heutigen Tag nicht ausgeglichen sind, ist bekannt; aus meiner Ansicht erhellet der Grund der Unmöglichkeit einer Ausgleichung, weil keine Parthei Recht hatte, sondern die Wahrheit in der Mitte liegt; weil beide, der Nerve und das Blut in Verbindung dem Muskel sein inneres Leben verliehen (ihn schaffen) und auch seine Thätigkeit, als Bewegung im Raume, bedingen, und abnormale Bewegung desselben folglich relativ mehr von seinen Nerven, oder mehr von dem in ihn dringenden Blute ausgehen kann, in sofern von der harmonischen Zusammenwirkung beyder die Normalität sei-

es Lebens abhängt, so wie durch das Aus-
inanderweichen dieser beiden Factoren
uch sein normales Bestehen und folglich
eine Thätigkeit als Bewegung im Raume
on der Norm abweichen muſs.

Die Ausführung meines ganzen Werks
ird die Wahrheit des Satzes nachweisen,
ie durch den zweiten Theil schon viele
rläuterung erhalten haben dürfte, und
n dritten noch vollendeter sich bestätigen
ird; die glücklichen Resultate des Heil-
eschäftes aber, dessen Maximen die allge-
eine Therapie umfassen soll, dürften wohl
ünftighin jedem unbefangnen Forscher der
atur die Wahrheit dieser Ansichten ver-
ürgen.

6) Noch ist ein höchst wichtiger Punkt
u erörtern, in welchem meine Ansicht
es thierischen Lebens, noch mehr aber
eine Theorie des Erkrankens sich von
en gangbaren wesentlich unterscheidet.
h meyne den Antheil des Nervensystems
n demselben. Es kann wohl von Niemand
eläugnet werden, daſs alles Erkranken im
rganisch-thierischen Körper, vermöge der
elativen Selbstständigkeit, der so mannich-
ltigen Bestandtheile desselben, dem Haupt-
omente nach, bald mehr von diesen, bald
ehr von jenen ausgehen könne und müsse;
ıſs besonders aber die allgemeinen Syste-
e, das Nerven- und Gefäſssystem, das
ınze Leben beherrschen, und daſs folglich
e Hauptmomente alles Kranksey ns nur
ı Unvollkommenheiten des einen oder des
ndern wurzeln können. Mein Bestreben
ı der ganzen Krankheitslehre geht daher

Factoren der thierischen Bewegung aufgefaſst hätte. Allein anstatt *dieses ergriff Haller ein anderes Glied, um die Widersprüche zu heben, nämlich die Muskelfaser selbst, also das schon Gebildete, das relative stetige und bleibende Product des bildenden Vermögens des Blutes und des Nerven,* und eignete ihm ein von dem der Nerven ganz unabhängiges Vermögen zu; ihm lag nur daran zu beweisen, was ihm nie vollständig gelungen ist, daſs die Nerven den Muskeln nicht die Fähigkeit, sich zu contrahiren, zuführten, und so kam er gar nicht darauf, auch nur entfernt an den Antheil des Blutes, an der Erzeugung und Erhaltung der Muskelfaser (wie späterhin schon *Hunter* that), und mithin ihres Bewegungsvermögens, noch auch daran zu denken, daſs alles feste Gebildete im organischen Körper nur relativ bleibend und immer in Umbildung begriffen ist.

Welche Streitigkeiten daraus erwachsen, und daſs sie bis auf den heutigen Tag nicht ausgeglichen sind, ist bekannt; aus meiner Ansicht erhellet der Grund der Unmöglichkeit einer Ausgleichung, weil keine Parthei Recht hatte, sondern die Wahrheit in der Mitte liegt; weil beide, der Nerve und das Blut in Verbindung dem Muskel sein inneres Leben verliehen (ihn schaffen) und auch seine Thätigkeit, als Bewegung im Raume, bedingen, und abnormale Bewegung desselben folglich relativ mehr von seinen Nerven, oder mehr von dem in ihn dringenden Blute ausgehen kann, in sofern von der harmonischen Zusammenwirkung beyder die Normalität sei-

nes Lebens abhängt, so wie durch das Auseinanderweichen dieser beiden Factoren auch sein normales Bestehen und folglich seine Thätigkeit als Bewegung im Raume von der Norm abweichen mufs.

Die Ausführung meines ganzen Werks wird die Wahrheit des Satzes nachweisen, die durch den zweiten Theil schon viele Erläuterung erhalten haben dürfte, und im dritten noch vollendeter sich bestätigen wird; die glücklichen Resultate des Heilgeschäftes aber, dessen Maximen die allgemeine Therapie umfassen soll, dürften wohl künftighin jedem unbefangnen Forscher der Natur die Wahrheit dieser Ansichten verbürgen.

6) Noch ist ein höchst wichtiger Punkt zu erörtern, in welchem meine Ansicht des thierischen Lebens, noch mehr aber meine Theorie des Erkrankens sich von den gangbaren wesentlich unterscheidet. Ich meyne den Antheil des Nervensystems an demselben. Es kann wohl von Niemand geläugnet werden, dafs alles Erkranken im organisch-thierischen Körper, vermöge der relativen Selbstständigkeit, der so mannichfaltigen Bestandtheile desselben, dem Hauptmomente nach, bald mehr von diesen, bald mehr von jenen ausgehen könne und müsse; dafs besonders aber die allgemeinen Systeme, das Nerven- und Gefäfssystem, das ganze Leben beherrschen, und dafs folglich die Hauptmomente alles Krankseyns nur in Unvollkommenheiten des einen oder des andern wurzeln können. Mein Bestreben in der ganzen Krankheitslehre geht daher

dahin, zu zeigen, unter welchen Bedingungen ein Erkranken zunächst von einem kranken Leben der Nerven oder der Blutgefäſse und ihres Blutes ausgehe, es betreffe das Erkranken den ganzen Körper oder einzelne Organe. Bis dahin, sollte ich meynen, würden alle Partheien mit mir einstimmig seyn. Allein wenn es bisher Maxime war, und fast noch mehr in der letzten Zeit geworden ist, den Nerven einen Vorrang vor allen Theilen in der Erzeugung der Krankheiten einzuräumen, und sie als die Hauptinstanz anzuklagen, von deren Abänderung in den meisten Fällen das Erkranken zunächst ausgeht, und durch deren Abänderung es getilgt werden müsse, so finde ich mich in der nothwendigen Lage, gewissermaſsen zu widersprechen, wenigstens *das Verhältniſs des Antheils des Nervensystems an dem Erkranken in einem andern Lichte darzustellen*, was mir durch die Beobachtung am Krankenbette sowohl, als durch das Studium der Physiologie aufgegangen ist. Indem ich alles Krankseyn als hervorgehend aus *der niedern* oder *höhern Pflanze* im *Thierkörper* betrachte, d. i. aus den Organen des plastischen Lebens, dessen Vorsteher die Gefäſse mit ihren Säften sind; oder aus denen zunächst der höhern Sphäre gewidmeten, aber in die plastischen Organe wiederum versenkten und sie mit constituirenden Nerven, die mit dem Hirn und Rückenmark ein Ganzes ausmachen, so fragt es sich, unter *welchen Bedingungen das Grundleiden seine Wurzel in jenem*, und *unter welchen in diesem Systeme habe*? Das Resultat meiner For-

schungen nun ist, dafs in weit seltenern Fällen und *in sehr eingeschränktem Maafse der Hauptgrund der Krankheiten zunächst in den Nerven liegt*, *dafs aber letztere die Störungen in dem plastischen Leben nur vorzugsweise sinnlich hervortreten lassen*, oder dafs sie die Zufälle, die sich in kranken Gefühlen und Bewegungen aussprechen, und so *die Form der Krankheit vermitteln*, *an sich aber in der Regel der weit weniger beeinträchtigte Theil des Organismus* bei den Krankheiten sind. Die allgemeinen Beweise dafür sind folgende, in meinem Werke näher erörterte:

1) Weil, wenn auch die Krankheit vorzugsweise in dem *Gebiete der Nerven hervortritt*, sie doch meist zu Stande kommt durch Unordnung und Unvollkommenheit in dem niedern bildenden Leben im Allgemeinen, z. B. durch Unvollkommenheit der bildenden Säfte im Ganzen, wie etwa scrophulöse Anlage, woraus auch unvollkommen Ernährung des Nervenstoffs entspringen mufs; oder aber zu Folge von *Produkten kranker Bildungsakte*, die in dem Nervengebiete Statt gefunden hatten, z. B. Entzündung und die Folgen derselben, als: Ergiefsung von Wasser, Verdickung der Hüllen, Gewächse, Verbildung des Nervenstoffs.

2) Weil die Krankheiten, die sich in der Nervensphäre manifestiren, sobald sie von physischen Ursachen entstehen, z. B. Giften, Contagien, den Nerven *nicht rein angehören*, sondern dem ganzen organischen Leben, und so auch dem Blute zugleich; und auf diese Weise entweder gleichzeitige

Uebel der Instrumente beider Sphären sind; oder, und dieſs ist der gemeinste Fall, erst im Verlauf der Krankheit von den Organen des bildenden Lebens aus, und in das höhere übergetragen werden, z. B. der Typhus; immer aber das Nervenleben nur so zerrütten, daſs von jenen Ursachen der Organisationsprozeſs in ihnen abnorm gemacht wird, also ihr bildendes Leben selbst eine innere tiefe Kränkung erfährt.

3) Weil eine *Nervenkrankheit nur von dem Gemüth* zunächst in die Nerven gesetzt werden kann, die ihrem *Wesen* nach aber wieder in nichts anderm, als in Abänderung ihres *innern bildenden Lebens bestehen kann.*

Um den Sinn, die Wahrheit, und die Brauchbarkeit dieser Sätze für eine haltbare Theorie der praktischen Medizin näher zu entwickeln, will ich in dem Folgenden meine Lehre über den Antheil der Nerven am Erkranken näher erörtern.

III.

Ueber den Antheil, den die Nerven an der Erzeugung der Krankheit haben.

Um mich richtig über diese Lehre zu verstehen, muſs ich zwey allgemeine Punkte vorausschicken.

A. Ich erkenne den nähern Antheil des sogenannten Gangliensystems an dem bildenden Leben sehr wohl, und kann in sofern nicht behaupten wollen, als litte dieſs nicht gleichzeitig, wenn eines der Organe erkrankt, in welches Nerven dieser Art

eingehen; ich scheide nur einmal das plastische Leben von dem höhern im Verstande, oder ich betrachte das erstere als relativ selbstständig und unabhängig von den Nerven, in sofern das Hinzutreten der letztern zu jenen Organen, *nicht wesentlich nothwendige Bedingung der Vegetation an sich* (wie selbst die ganz niedern Bildungen im Thierkörper zeigen, z. B. Zellgewebe, Knochen, Haar, Oberhaut, noch mehr die Pflanzen selbst), sondern nur relativ nothwendige Bedingung für den Thierkörper ist, in welchem es zunächst zu höhern Zwecken dient, aber, um Einheit in das Ganze zu bringen, auch auf die zunächst der Bildung vorstehende Organe reflectirt werden müsse. Ich behandle daher das bildende Vermögen der niedern Organe als das wesentlichste und wichtigste derselben, ohne darum zu läugnen, daſs, da Nerven in sie eingehen, die bildende Thätigkeit derselben auch von *der Seite der in sie gehenden Nerven aus zerrüttet* werden können; vielmehr muſs diese Seite bei jeder Krankheit der bildenden Sphäre wohl beachtet und erwogen werden. Kurz *a potiori fit denominatio*, und so nenne ich die höhere Sphäre die sensible, nervöse, wiederum *a potiori*, ob ich gleich in den Nerven selbst ein bildendes Vermögen anerkennen muſs; nämlich ich thue dieſs in sofern, als der nächste Zweck des Nervensystems im Ganzen Thätigkeit höherer Art ist. Aber bei der Untersuchung, wie Krankseyn in ihm zu Stande kommt, versäume ich so wenig die relative Abhängigkeit dieses Systems von der einfachen plastischen Kraft des

Thierstoffs ins Auge zu fassen, als ich den Nervenantheil an Erzeugung des Erkrankens in den plastischen Organen vernachläfsige. Da in dem Thierkörper einmal die Systeme des höhern und niedern Lebens in einander verflochten sind und gegenseitig sich dienen, so können auch alle *Ausdrücke*, *welche ein einseitiges Erkranken des einen oder des andern bezeichnen*, nur als *beziehungsweise wahr* angenommen werden. Man mufs sich nur daran gewöhnen, diese Ausdrücke richtig zu deuten, so nützen sie uns ungemein, um uns kurz auszudrücken, aber auch um den vorzugsweise wichtigsten Punkt für unser Handeln bald herauszufinden.

B. Der zweite Punkt betrifft die Weise, wie ich glaube, dafs man den *Antheil des Nervensystems im Ganzen an Erzeugung von Krankheit überhaupt* auffassen müsse. Man mufs dasselbe von den zwey verschiedenen Seiten auffassen, die es offenbar darbietet:

a) Einmal, von seiner organischen, in sofern es aus organischem Stoff entsteht, in das bildende Leben reflectirt ist, und den einfachen organischen Stoff veredelt, aber an sich immer ein organisches Gebilde, und folglich den Gesetzen alles Organischen unterworfen bleibt.

b) Von seiner höhern, dem geistigen Leben zugewandten Seite. Ich betrachte das Nervensystem in dieser Hinsicht (dasselbe wiederum im Ganzen genommen), als Instrument des Geistes, unbekümmert zunächst für meinen Zweck, darüber, ob der

Geist ein Princip eigner, nicht materieller Art ist, u. s. w. Ich betrachte daher kranke Gefühle — (worunter ich abnorme geistige Erscheinungen in der einfachsten Form überhaupt verstehe) — *erst*, und *in Beziehung* auf den Grundcharakter des organischen Lebens, als *Symptome von Krankseyn des bildenden Lebens*, als Reflex abnormer Thätigkeit in den Nerven, die entweder aus leichten (consensuellen) oder tiefen (idiopathischen) Abänderungen ihrer organischen Substanz und Kraft abstammen, und uns nur als Zeichen von Krankheit im Organischen, Materiellen, dienen können; ich suche dann die Bedeutung derselben für die Kunst zu entwickeln, nach Regeln des thierischen Körpers, nach denen sie in ihm zu Stande kommen (diefs ist im ersten Theile geschehen).

In wiefern aber das *geistige Leben an sich als ein besonderes höheres mufs angesehen werden*, was sich durch den Charakter der Spontaneität als ein selbstständiges auszeichnet, was eines Theils zwar in einer höhern Welt lebt und wirkt, andern Theils aber immer an die Bedingungen der materiellen Seite des Körpers, und insbesondere an die organische Bedingung der Nerven gebunden ist, so betrachte ich dasselbe *a*) *erst rein für sich, als gegebene Thatsache*, dann *b*) *in Beziehung auf seine Instrumente im Thierkörper*, und zwar *in wiefern, bis zu welchem Grade*, und *nach welchen Regeln es zunächst die Nerven* und *von diesen aus den ganzen Organismus beherrscht*, oder *welchen Werth die geistigen Thätigkeiten (in Beziehung auf das Band, was sie an den Körper knüpft) für diesen haben.*

Die geistige Sphäre aber hat zu der *Arzneikunde* noch eine besondere *Beziehung*, und *diese ist gerade die höchste*, sie entspringt daher, dafs der Geist ja selbst der Schöpfer aller Kunst und Wissenschaft ist. Diese Beziehung ist in den neuesten Zeiten für die Medicin wichtiger als je geworden, nachdem eine neue Philosophie, welche die Allheit der Natur von der Einheit des Absoluten deducirt, der Naturkunde überhaupt und der der organischen Wesen insbesondere eine neue Bahn bezeichnet hat, die sie nach ihr zu wandeln hat, wenn sie einen wissenschaftlichen Werth bekommen soll. Nach dem verschiednen Werthe, den man den Aussprüchen dieser Philosophie beilegt, läfst sich die Medicin entweder nach Grundsätzen derselben bearbeiten, oder auch anders; aber man kann auch im letzten Falle das factisch Gefundene an die Aussagen dieser Philosophie halten, die ja zunächst nur verlangt, dafs alle Kunst und Wissenschaft den *höchsten Anforderungen unseres Geistes, der Vernunft, als Gesetzgeberin für alles Denken*, Genüge leisten, und dafs alle Erfahrung mit ihr im Einklange seyn soll. Ich komme auf diesen Gegenstand zurück, und will zunächst darauf fortgehen, meine Grundsätze in Hinsicht des Antheils, den die Nerven an der Erzeugung und Heilung der Krankheiten haben, näher zu erweisen. Ich will diefs folgendermafsen thun:

1) werde ich die Bedeutung und den Gehalt der Störungen der geistigen Erscheinungen zu bestimmen suchen;

2) zeigen, wie weit nach unsern facti-
hen Kenntnissen das geistige Leben das
·ganische beherrscht, und bis auf welchen
rad wir uns dasselbe bedienen können,
n Krankheiten der Masse zu heilen;

3) unter welchen Bedingungen eine
rankheit als von Kränkung des Nerven-
bens ausgehend angesehen werden kann,
ıd wie dann ihre Heilung anzustellen ist.

I.

Nach allen verschiedenen Sekten der
ıilosophen ist die menschliche Vernunft,
i. der Geist in seiner höchsten Potenz
- ewig und unveränderlich, wie das Ab-
›lute, die höchste Intelligenz selbst; der
eist selbst ist demnach als solcher keiner
eränderung in sich und folglich keines
rkrankens an sich fähig. (Ich bediene
ich vorläufig dieses Satzes, wie er auch
›n vielen Neuern aufgestellt wird, vor-
ufig als eines ganz erwiesenen; in mei-
em dritten Theile werde ich ihn mehrsei-
g beleuchten, so wie den ganzen Gegen-
and). Allein da das *geistige Leben des Men-
hen an Bedingungen seines Körpers* gebunden
t, so ist dasselbe *auch nicht als ein rein gei-
iges anzuerkennen*, sondern als beschränkt
nd getrübt von dem Antheile, den der Kör-
›r an allen geistigen Thätigkeiten nimmt,
›ren Ausbildung ja auch mit der Ausbil-
ıng seiner Organe parallel läuft. Stö-
ıngen des geistigen Lebens müssen daher
ısgehen und bedingt werden können durch
›norme Zustände der Instrumente des
örpers, an welche die Thätigkeit des Gei-

stes zunächst gebunden ist, d. i. Hirn und Nerven, und diese können in Beziehung auf die andern krank funktionirenden Organe des Körpers entweder tief oder nur oberflächlich in ihrem innern Leben dabei angegriffen seyn, woraus z. B. ein symptomatisches Delirium im Fieber oder ein chronisches Delirium entspringen kann.

In dieser Hinsicht kann dann die *Heilkunde* die geistigen Erscheinungen als Wirkungen somatischer Zustände, als Reflexe derselben auf die geistige Sphäre, kurz als Symptom kranker Vegetationsprozesse betrachten, wie ich gethan habe. Wenn nun aber umgekehrt durch disharmonische Ausbildung der Seelenthätigkeiten Zerrüttung des geistigen Lebens nicht selten veranlafst wird, so ist der *Antheil des Geistes selbst* an denselben nur als *das veranlassende Moment*, folglich *wie eine relativ äufsere und schädlich einwirkende Potenz* anzusehen, nicht aber ist der Grund der Zerrüttung des geistigen Lebens in ihm selbst, sondern vielmehr jedesmal *in mit den geistigen Thätigkeiten parallellaufenden Abänderungen* des Hirn- und Nervensystems zu suchen. Dafs diefs so sey, lehrt uns in der That auch schon die Art und Weise, wie Wahnsinn, der von geistiger Veranlassung ausgeht, in der Erscheinung hervorbricht; es geschieht diefs ganz nach demselben Gesetz, nach welchem überhaupt viele Krankheitsformen auch in dem somatischen endlich als solche hervortreten, nachdem sie vorher vielleicht lange nur von ferne her dem Kenner als bevorstehend sich angekündigt hatten. Dieses Gesetz

Gesetz beruht auf der gleichförmigen Spannung aller Theile des Körpers, wodurch das Leben aller zur Einheit verbunden wird; es findet aber besonders eine *solche Spannung zwischen den einzelnen Provinzen eines jeden der beiden allgemeinen Systeme, des Nerven- und Gefässsystems, dann aber auch zwischen beiden letztern im Ganzen, und wiederum in Hinsicht der sich parallel laufenden Verzweigungen beider, in den einzelnen Organen*, Statt. Abänderungen in einem Organe oder Systeme werden dadurch von dem Ganzen übertragen, jedoch nur bis zu einem gewissen Punkte, über welchen hinaus dann *Spaltung des Lebens* zwischen den verbunden gewesenen Organen eintritt, die sich durch *die besondern Formen des Erkrankens kund thut*, welche wir mit besondern Namen bezeichnen, *und als selbstständige Krankheiten anerkennen*, weil das *Schema des Lebens von dem Augenblicke an*, wo sie hervorbrechen, auf eine bestimmte Weise abgeändert bleibt. Nach diesem bricht der Wahnsinn oft mit einem male hervor, nachdem der Zustand vorher immer noch in den Gränzen der Freiheit der Vernunft verweilt hatte, und der Ausdruck: *überschnappen*, bezeichnet diesen Wendepunkt der Krankheit sehr gut. Er bezeichnet den Zustand eines weit höhern Grades von Unvollkommenheit des Hirnlebens, bei welchem die Hirnfunctionen bleibend zerrüttet von Statten gehen. Dasselbe läfst sich aber bei allen Krankheiten nachweisen, welche ihren Hauptgrund in organischen Zerrüttungen edler Eingeweide haben, z. B. im Herzen. Ist es einmal bis auf diesen Punkt von Zerrüttung derselben

gekommen, so wird die nun entsta[illegible]
Krankheitsform gleichsam Eigenthum
Lebens, und es bildet sich von nun a[illegible]
neues Schema des Lebens aus, was se[illegible]
Hauptgrunde nach auf tiefer Zerr[illegible]
eines einzelnen Organs beruht.

Der Punkt, wo viele Krankhe[illegible]
der Erscheinung hervorbrechen, be[illegible]
demnach den einer Spaltung, ein[illegible]
zweyung der Einheit des gesamm[illegible]
bens aller Organe (sobald nämlich die[illegible]
das Ganze betrifft) und kann nur s[illegible]
Grund haben in der Tiefe der Zerr[illegible]
der Kräfte, entweder eines der allg[illegible]
nen Systeme, oder einer Provinz de[illegible]
dieser Systeme, bei welcher die ge[illegible]
tige Spannung, des Nerven- und Ge[illegible]
stems, oder die innere Verzweigu[illegible]
Nerven oder Gefäfse gegen das Ga[illegible]
res Systems, verrückt, und so die [illegible]
förmigkeit des Lebens gestört wird.

Nach diesem Gesetz bilden sich [illegible]
falls auch die örtlichen Krankheits[illegible]
man sieht dasselbe nur in den allge[illegible]
Formen deutlicher sich äufsern. All[illegible]
ne Formen treten nämlich dann [illegible]
wenn eins der allgemeinen Systen[illegible]
Körpers, eine tiefe Verletzung seiner
im Allgemeinen oder im Einzelnen
ren hat, und dadurch zunächst mi[illegible]
selbst in Disharmonie gekommen ist.
der Fehler in einer einzelnen Provin[illegible]
einen dieser Systeme, so äufsert sic[illegible]
Krankheit durch Störung aller Theil[illegible]
selben, gleichzeitig schlägt sie nun
immer vor in dem ihm parallel lauf[illegible]

in Systeme, z. B. Blutstockung macht
elmäfsigkeit im ganzen Kreislaufe,
zugleich auch ängstliche, bange Ge-
. Grofse Zerrüttung eines Nerven,
bei Fehlern der Gebärmutter, macht
nzufälle aller Art — das ganze Sy-
wird angegriffen und es geht endlich
Zerrüttung der Nervenkräfte über-
daraus hervor; es endet der Zustand
mit Schlagflufs. Die Wasserscheu
eben diesem Gesetze. In beiden letz-
ällen finden aber gleichzeitig auch
ngen in dem Kreislaufe Statt.

indet eine grofse und allgemeine Ver-
ig der Kräfte in einem allgemeinen
ne Statt, so spiegelt sie sich nicht
n diesem, sondern jedesmal auch in
ndern ab; z. B. das im Gefäfssystem
Wurzel tragende wahre Fieber, aber
das Analogon davon, was man so oft
nd von Zerrüttung im Nervensystem
hen sieht, was nur einem Fieber ähn-
iehet, aber nicht die Folgen des wah-
iebers hat, sondern früher oder spä-
jeder in die Form der Krämpfe über-
t, die früher schon Statt hatten.

h habe dieses Gesetz bereits im er-
Theile angedeutet (p. 128 — 137), und
weiten an den Formen der niedern
e nachgewiesen, ich werde es aber
ausführlicher im folgenden Theile er-
n. Hier lag mir nur daran zu zei-
dafs Zerrüttungen des geistigen Le-
sich ganz nach demselben Gesetze
n, wie Zerrüttungen im Somatischen,
durch Aufhebung der gleichförmigen

Lebensspannung der Organe, *welche vorbereitet wird allmählig durch Abänderung* des Lebenszustandes in einzelnen Theilen eines allgemeinen Systems, wo sie *Anlage* genannt wird — aber sich fortbildend endlich einen Culminations-Punkt erreicht, wo das Leben des Systems mit sich selbst oder mit dem Leben des ihm parallel laufenden zweiten Systems sich entzweit, und die Krankheit durch Disharmonie des Lebens sich äufsert. Welche *Bedeutung die Form einer Krankheit habe* beruht dann auf der *Art ihrer Construction*; also *a*) ob der örtliche Hauptgrund ein *tiefer schwer zu ändernder* ist, und ob er in einem sehr wichtigen Theile Statt findet; dann *b*) *in welchem Grade* das ganze System *tief* in seinem Leben zerrüttet ist, wovon er einen Theil ausmacht. Ist demnach in dem Hirn ursprünglich ein Grad von Unvollkommenheit des Lebens entstanden, z. B. durch eine ganz ungleiche Kultur der geistigen Vermögen, so kann dieselbe durch eine heftige Gemüthsbewegung sowohl, als durch eine zufällige Krankheit im Körper, zu einem Punkt entwickelt und gesteigert werden, wo die gleichförmige Spannung zwischen ihm und dem Nervensystem zerrüttet wird und von diesem Augenblicke an tritt auch Zerrüttung des geistigen Lebens ein. Der Schlagfluſs und die Lähmungen bilden sich nach demselben Gesetz, sie entstehen meist erst dann, wenn das Nervensystem tief in seinem Innern zerrüttet ist; die angrenzenden Zustände, z. B. hohe Grade von Betrübniſs, Insichgekehrtseyn mit noch stattfindender Beherrschung, das Fieber-Delirium und Krämpfe,

gewaltsames Zudrängen von Ideen oder Verworrenheit derselben, die der Mensch noch unterscheidet, ferner Schlafsucht, Todtenschwere der Glieder, sind in der Regel nicht von so schwerer Bedeutung, als jene, weil der Culminationspunkt der Zerrüttung des Nervenlebens bei ihnen meist noch nicht erreicht ist. — Dies hindert jedoch nicht, dafs bei dem Schlagflufs und deren Lähmungen manchmal das Leben des Hirns und Nervensystems auch nur oberflächlich verletzt seyn könne; denn der von Herzfehlern entstehende Schlagflufs z. B. verschwindet in der Regel wieder und macht den frühern Martern wieder Platz die von dem Herzübel ausgiengen. — Vergleicht man den Schlagflufs und die Lähmungen mit andern Krankheitsformen, so findet eine Gleichförmigkeit ihrer Bildungsweise Statt, die immer als Spaltung der Kräfte entweder der Provinzen eines und desselben allgemeinen Systems oder beyder Grundsysteme des Körpers sich ausspricht; und so wie die Verletzung der Kräfte der Organe eine oberflächliche, leicht zu reparirende, oder eine tiefe seyn kann, so begreift man daraus, wie hinter einer scheinbar schweren Form, z. B. Ohnmacht, doch nur ein leichter Grad von Abänderung der Kräfte stocken könne; so wie umgekehrt, dafs alle *dauernde Krankheiten* eine tiefe Verletzung der Kräfte der Grundsysteme voraussetzen, besonders die aus einem organischen Fehler eines Eingeweides entspringenden, im Somatischen sich äufsernden, aber auch alle im geistigen Gebiete sich

manifestirenden dieser Art; z. B. Wahnsinn.

Nach diesen Voraussetzungen beruht denn alle Arzneikunde auf dem *bildenden Principe des Körpers*, und selbst das *geistige Leben und dessen Störungen*, sind diesem untergeordnet. Die geistige Sphäre des Lebens ist zwar eine zweite des menschlichen Lebens; allein die Arzneikunde hat, *genau genommen*, *keine zweite Seite*, nämlich eine psychische, sondern die Kenntnifs dieser Sphäre ist dem Arzt nur äufserst wichtig, wie die Kenntnifs *aller veranlassenden Momente der Krankheiten*, dann, wie die der *Symptome der Krankheiten*, endlich wie die der *heilsamen Potenzen*; denn von allen diesen 3 Seiten greift die Psyche in die Heilkunst ein. Will man die psychische Heilkunde als die zweite Seite derselben ansehen, so verdient sie doch diesen Namen nur relativ, in sofern das Geistige in uns mit dem Somatischen zu einem Ganzen verschmolzen ist.

Psychisch, d. h. auf das wollende und denkende Ich des Kranken, und durch dasselbe mufs der Arzt bei jedem Kranken wirken, und bei jeder Krankheit — bei Geisteszerrüttung folglich auch, und mehr noch dann, wenn schlechte geistige Ausbildung die Veranlassung gegeben hatte.

Die Regeln der psychischen Behandlung aller Krankheiten sind an sich nicht schwer zu fassen; aber es gehört von *Seiten dessen der sie ausführen soll*, *nicht wenig dazu*. Sie concentriren sich auf den Zweck, *den Geist des Kranken zu beherrschen*, — sein Vertrauen

zu zügeln. — Um diesen Zweck aber zu erreichen, muſs der Arzt, auſser tiefer Seelen- und Menschenkunde, auſser *gründlichen Kenntnissen in der somatischen Medicin*, die auf ein stets sicheres Handeln führen, durch *Treue und Fleiſs im Berufe, und einen moralisch fleckenlosen Charakter* sich auszeichnen, wodurch der Kranke von der *Kraft und dem Willen des Arztes*, ihm zu nützen überzeugt wird. Wer psychisch heilen will, der muſs daher sich frühe dazu vorbereiten, durch möglichst vollkommne Bildung seines Geistes und Herzens; — sonst ist die psychische Methode Gaukeley und eitler Betrug, der mit Schande endet. Die psychische Behandlung aller Abweichungen des geistigen Lebens und besonders des Wahnsinns, erfordert aber, auſser jenen Eigenschaften und Kenntnissen des Arztes noch besondere Kenntnisse und Regeln. Um *Irre geistig zu beherrschen*, muſs man ihren Ideengang durchschauen, und den Weg, wie ihrem *Gemüth* beyzukommen ist, kennen. Der ehemalige alte Krankenwärter in der *Salpetriere* zu Paris, verstand sich vortrefflich darauf, ohne gelehrte Bildung zu haben. Diese Kunde ist noch gar nicht auf Regeln gebracht und jener Krankenwärter wendete sie nur in Folge dunkler Vorstellungen an, die sich allmählig durch den Umgang mit Irren in ihm erzeugt hatten, ohne selbst darüber zum klaren Bewuſstseyn gekommen zu seyn. Zum Theil läſst sich dieser Zweck durch Einrichtungen und Veranstaltungen in Irrenhäusern fördern, welche auf Regelmäſsigkeit und

und so ihnen nur unbedeutende [illegible]
ten zur Psychologie überliefert hä[illegible]

Man mufs demnach gestehen, [illegible]
unter eingeschränkten Bedingungen [illegible]
einen beherrschenden Einflufs auf [illegible]
ganische Leben äufsert, dafs wir [illegible]
der gesammten Seelenkunde noch [illegible]
zurück sind, so dafs es bis jetzt n[illegible]
psychische Heilkunde giebt, die d[illegible]
men verdiente, aufser innerhalb d[illegible]
Grenzen, die ich unter dem vor[illegible]
tikel verzeichnet habe. Es giebt [illegible]
eine höhere Ansicht, von welche[illegible]
Einflufs der Psyche auf das g[illegible]
Theilen gewürdigt werden kann. Die [illegible]
Wahrheit man erst in den neuesten Z[illegible]
vielleicht [illegible] angefangen. Die Versu[illegible]
ten Keim [illegible] diesem höhern Standp[illegible]
es verbunden [illegible] werden, um die Medizin [illegible]
ler zufällig [illegible], sind dann als die erst[illegible]
sie nicht [illegible] Weit entfern[illegible]
und Genesun[illegible] darüber fälle[illegible]
chen. Ist [illegible] Schwierigk[illegible]
durch Fehler im [illegible] Dämpfung [illegible]
worden, so mu[illegible] Begi[illegible]
Seite das Wesen [illegible] dafs [illegible]
die psychische ist [illegible]

II.

Ich komme auf die [illegible]
welcher der Grad der [illegible]
Geistigen auf das Materi[illegible]
beherrschende Einflufs de[illegible]
das niedere Leben entschied[illegible]

II.

Magnetismus.

Medicina magica.

Fortsetzung. S. Journal d. pr. H. 1818.

[illegible]ahren fort, unsern Versprechen ge[illegible] den Lesern fernern Bericht über die [illegible] wichtigen Angelegenheit mit[illegible], und werden dieß künftig jedes [illegible]en. Das Wahre und Gute [illegible] durch die Zeit, so wie auch das [illegible] Unwahre durch sie am sicher[illegible] [illegible] ausgestoßen wird. [illegible] so frey und [illegible] [illegible]genstand [illegible] [illegible]aben, ihn [illegible] ihn [illegible] [illegible]staltung[illegible] Unser [illegible] Wahrheit, [illegible] verwerfen, [illegible] als was streng [illegible] [illegible]ifel erhaben ist.

und so ihnen nur unbedeutende Vorarbeiten zur Psychologie überliefert hätten.

Man muſs demnach gestehen, daſs nur unter eingeschränkten Bedingungen der Geist einen beherrschenden Einfluſs auf das organische Leben äuſsert, daſs wir aber in der gesammten Seelenkunde noch äuſserst zurück sind, so daſs es bis jetzt noch keine psychische Heilkunde giebt, die diesen Namen verdiente, auſser innerhalb den engen Grenzen, die ich unter dem vorigen Artikel verzeichnet habe. Es giebt nun wohl eine höhere Ansicht, von welcher aus der Einfluſs der Psyche auf das ganze Leben gewürdigt werden kann. Diesen Weg hat man erst in den neuesten Zeiten einzuschlagen angefangen. Die Versuche, welche von diesem höhern Standpunkte aus gemacht werden, um die Medizin psychisch zu machen, sind dann als die ersten in dieser Art anzusehen. Weit entfernt ein absprechendes Urtheil darüber fällen zu wollen, aber die groſsen Schwierigkeiten kennend, mit denen die Erkämpfung wichtiger Resultate in diesen geistigen Regionen verbunden ist, halte ich dafür, daſs in einem Systeme der praktischen Heilkunde, was unmittelbar zur Belehrung für die Ausübung der Kunst berechnet ist, noch gar kein Gebrauch von den Resultaten dieser Forschungen zu machen ist.

(Die Fortsetzung folgt).

II.

Magnetismus.

Medicina magica.

(Fortsetzung. S. Journal d. pr. H. 1818.)

Vir fahren fort, unserm Versprechen ge-
ifs, den Lesern fernern Bericht über die
ige dieser wichtigen Angelegenheit mit-
theilen, und werden diefs künftig jedes
hr fortsetzen. Das Wahre und Gute be-
ihrt sich durch die Zeit, so wie auch das
hlechte und Unwahre durch sie am sicher-
in aufgedeckt und ausgestofsen wird. —
iher werden wir eben so frey und unpar-
eiisch, wie wir den Gegenstand von An-
ig an ins Auge gefafst haben, ihn auch
ner darin behalten, und ihn unverrückt
allen seinen fernern Gestaltungen und
hicksalen verfolgen. Unser Grundsatz
ll bleiben: Nur die Wahrheit, keine Par-
ey; Nichts *a priori* verwerfen, aber nichts
concreto glauben, als was streng erwiesen,
d über allen Zweifel erhaben ist. — Und

und so ihnen nur unbedeutende Vorarbeiten zur Psychologie überliefert hätten.

Man mufs demnach gestehen, dafs nur unter eingeschränkten Bedingungen der Geist einen beherrschenden Einflufs auf das organische Leben äufsert, dafs wir aber in der gesammten Seelenkunde noch äufserst zurück sind, so dafs es bis jetzt noch keine psychische Heilkunde giebt, die diesen Namen verdiente, aufser innerhalb den engen Grenzen, die ich unter dem vorigen Artikel verzeichnet habe. Es giebt nun wohl eine höhere Ansicht, von welcher aus der Einflufs der Psyche auf das ganze Leben gewürdigt werden kann. Diesen Weg hat man erst in den neuesten Zeiten einzuschlagen angefangen. Die Versuche, welche von diesem höhern Standpunkte aus gemacht werden, um die Medizin psychisch zu machen, sind dann als die ersten in dieser Art anzusehen. Weit entfernt ein absprechendes Urtheil darüber fällen zu wollen, aber die grofsen Schwierigkeiten kennend, mit denen die Erkämpfung wichtiger Resultate in diesen geistigen Regionen verbunden ist, halte ich dafür, dafs in einem Systeme der praktischen Heilkunde, was unmittelbar zur Belehrung für die Ausübung der Kunst berechnet ist, noch gar kein Gebrauch von den Resultaten dieser Forschungen zu machen ist.

(Die Fortsetzung folgt).

II.

Magnetismus.
Medicina magica.

(Fortsetzung. S. Journal d. pr. H. 1818.)

Wir fahren fort, unserm Versprechen gemäfs, den Lesern fernern Bericht über die Lage dieser wichtigen Angelegenheit mitzutheilen, und werden diefs künftig jedes Jahr fortsetzen. Das Wahre und Gute bewährt sich durch die Zeit, so wie auch das Schlechte und Unwahre durch sie am sichersten aufgedeckt und ausgestofsen wird. — Daher werden wir eben so frey und unpartheiisch, wie wir den Gegenstand von Anfang an ins Auge gefafst haben, ihn auch ferner darin behalten, und ihn unverrückt in allen seinen fernern Gestaltungen und Schicksalen verfolgen. Unser Grundsatz soll bleiben: Nur die Wahrheit, keine Parthey; Nichts *a priori* verwerfen, aber nichts *in concreto* glauben, als was streng erwiesen, und über allen Zweifel erhaben ist. — Und

und so ihnen nur unbedeutende Vorarbeiten zur Psychologie überliefert hätten.

Man muſs demnach gestehen, daſs nur unter eingeschränkten Bedingungen der Geist einen beherrschenden Einfluſs auf das organische Leben äuſsert, daſs wir aber in der gesammten Seelenkunde noch äuſserst zurück sind, so daſs es bis jetzt noch keine psychische Heilkunde giebt, die diesen Namen verdiente, auſser innerhalb den engen Grenzen, die ich unter dem vorigen Artikel verzeichnet habe. Es giebt nun wohl eine höhere Ansicht, von welcher aus der Einfluſs der Psyche auf das ganze Leben gewürdigt werden kann. Diesen Weg hat man erst in den neuesten Zeiten einzuschlagen angefangen. Die Versuche, welche von diesem höhern Standpunkte aus gemacht werden, um die Medizin psychisch zu machen, sind dann als die ersten in dieser Art anzusehen. Weit entfernt ein absprechendes Urtheil darüber fällen zu wollen, aber die groſsen Schwierigkeiten kennend, mit denen die Erkämpfung wichtiger Resultate in diesen geistigen Regionen verbunden ist, halte ich dafür, daſs in einem Systeme der praktischen Heilkunde, was unmittelbar zur Belehrung für die Ausübung der Kunst berechnet ist, noch gar kein Gebrauch von den Resultaten dieser Forschungen zu machen ist.

(Die Fortsetzung folgt).

II.

Magnetismus.
Medicina magica.

(Fortsetzung. S. Journal d. pr. H. 1818.)

Wir fahren fort, unserm Versprechen gemäfs, den Lesern fernern Bericht über die Lage dieser wichtigen Angelegenheit mitzutheilen, und werden diefs künftig jedes Jahr fortsetzen. Das Wahre und Gute bewährt sich durch die Zeit, so wie auch das Schlechte und Unwahre durch sie am sichersten aufgedeckt und ausgestofsen wird. — Daher werden wir eben so frey und unpartheiisch, wie wir den Gegenstand von Anfang an ins Auge gefafst haben, ihn auch ferner darin behalten, und ihn unverrückt in allen seinen fernern Gestaltungen und Schicksalen verfolgen. Unser Grundsatz soll bleiben: Nur die Wahrheit, keine Parthey; Nichts *a priori* verwerfen, aber nichts *in concreto* glauben, als was streng erwiesen, und über allen Zweifel erhaben ist. — Und

so wird, so mufs es am Ende gelingen, sichere Resultate zu erhalten. Und gewifs, der Gegenstand verdient es, eben so sehr von Seiten seiner guten und heilbringenden, als seiner bedenklichen und gefahrdrohenden Seiten.

Reiche Gelegenheit hat die Zeit dargeboten. — Die Anwendung des Magnetismus hat sich immer mehr verbreitet, so dafs es möglich geworden, ihn unter allen Verhältnissen, sowohl im Gebrauch als im Mifsbrauch, sowohl im Nutzen als Schaden, immer näher kennen zu lernen. Und ganz besonders lebt der Herausgeber an einem Orte, wo man mehr als irgendwo Erfahrungen hierüber, sowohl im Einzelnen als in Masse, sammeln kann, welches beydes zur richtigen Würdigung nothwendig ist.

15.

Gegenwärtiger Standpunkt.

Was den gegenwärtigen Standpunkt betrifft, so können wir zuerst mit Freuden berichten, dafs sich derselbe immer mehr dem nähert, den wir früher als den einzig richtigen und für die Wahrheit gedeihlichen angegeben haben, nämlich dem, *den Magnetismus fortdauernd als Gegenstand der empirischen Forschung zu betrachten*, als eine Aufgabe, die uns die Natur hingestellt hat, um unsere Kräfte, sowohl des Beobachtens als des Scharfsinns, darin zu versuchen, vor allen Dingen also, *ihn in dem Reiche der Physik und einer rationellen physisch-psychischen Analyse festzuhalten.*

Selbst mehrere der eifrigsten Verehrer esselben, kehren dahin zurück, und wir esen mit Vergnügen in *Kieser's* Journal *) ie dahin zielenden Aeufserungen des Herrn Ierausgebers, so wie folgendes Wort eies Mannes, dessen vertraute Bekanntschaft iit der Natur, dessen Wahrheitsliebe und hilosophischen Scharfsinn wir kennen und erehren, des Herrn Präsidenten *Nees v. Eseck* zu Bonn: „Der thierische Magnetismus hat nur für das Leibliche oder Weltliche Bedeutung, und gehört der Physik an. Um sich rein und schuldlos vor Gott zu erhalten, bleibe er in seinen Schranken, und suche die Anknüpfungspunkte."

Die erste Hitze des Streits läfst nach; e zu enthusiastischen Vertheidiger fangen ı sich abzukühlen, und Beschränkungen erichtigungen zuzugeben, und die eben) sehr durch Leidenschaft verblendeten egner fangen an, das Wahre und Gute ı der Sache zu erkennen, und von dem adelnswerthen zu sondern.

Aber soll das Wahre an den Tag komen, soll der Magnetismus in der Physik, ı der rein empirischen Stellung, erhalten erden, so gehört vor allen Dingen dazu: *r streng empirische Versuch, die strenge Kritik r Erscheinung*; und darin hat es leider, was ıch die Gegner mit Recht einwenden, ›ch gar sehr bei den meisten Beobachtern ›fehlt. Vielmehr zeigt sich noch immer

*) *Kieser's Journal für den thierischen Magnetismus.* IV. Band. 2. Stück.

eine unglaubliche Leichtgläubigkeit, ein Mangel an Genauigkeit in den Beobachtungen, eine Geneigtheit, Alles, auch das Unwahrscheinlichste, ohne Beweis für Wahrheit anzunehmen, genug, das Vorherrschen des Glaubens, da doch bei einer gründlichen Erfahrungsphysik das Prinzip des Unglaubens vorherrschend seyn muſs.

Ja selbst haben sich, was zu erwarten war, eine Menge Beispiele gefunden, wo absichtlicher Betrug oder Selbsttäuschung ihre Rolle gespielt haben. Selbst zwey der am meisten Aufsehn erregenden Erscheinungen der letzten Zeit im Gebiet des Magnetismus, die von *Maria Rübel*, und die von dem *somnambulen Jungen* in Jena, sind ganz offenbar so mit Betrug vermengt, ja wohl ganz durch Betrug erzeugt, daſs von einem jeden unbefangenen Richter sie nicht als beweisend erkannt werden würden. Und dennoch wird die gröſste Kunst und Geschicklichkeit des Scharfsinns angewendet, um sie glaubwürdig zu machen, ja den unläugbaren Betrug selbst zum Beweis der Wahrheit umzustempeln. — Aber, ist das unpartheiische Kritik? Ist das nicht Vorliebe für die Sache, und wird dadurch die Wahrheit gefördert, worauf allein es uns ankommt?

Was soll man ferner vollends dazu sagen, wenn uns in allem Ernst erzählt wird*), daſs eine Somnambule des Nachts, während sie ruhig im Bette bleibt, ihre kranke Freundin besucht, im Nachtkleide durch

*) Krankengeschichte der *Auguste Müller*, herausgegeben von *Meyer*.

erschlossene Thüren hindurchgeht, und
elbst sich zu ihr ins Bette legend, Raum
ünnimmt, so dafs sich die Freundin an die
Vand drücken mufs! — Wahrlich, sol-
he Geschichten thun der Sache, die sie
ertheidigen sollen, den gröfsten Schaden.
Velcher Vernünftige kann sie so, wie sie
ählt werden, glauben? Und, wären sie
ahr, welcher Mensch wäre dann noch
i seinem Bette sicher, und wäre es nicht
flicht für alle Obrigkeiten, sogleich alles
Magnetisiren streng zu verbieten?

Es ist eine eigene und schwere Kunst,
ichtig zu beobachten, streng beweisende
ersuche anzustellen, diese auf mannich-
ltige Weise und unter den verschieden-
en Verhältnissen zu wechseln. Und diese
unst scheinen die magnetischen Beobach-
r noch nicht zu kennen. Bei *Franklin*,
ichtenberg, *Haller*, *Humboldt*, kann man sie
rnen. Nur auf solchem Wege wurden
ie Gesetze der Irritabilität, der Electrici-
it und ähnlicher Naturkräfte entdeckt und
estimmt. Und nicht eher wird man auch
en Magnetismus auf diese Stufe erheben,
s man eben so zu Werke geht.

Was die *Heilkraft des Magnetismus* be-
ifft, so hat sie sich von Neuem durch
anche treffliche Erfarung bestätigt. Aber
ben so sehr hat sich auch durch Erfarung
wiesen, dafs er eben so gut, wie andere
eilmittel, auch unwirksam, ja nachthei-
g seyn könne, und die Regeln der An-
endung genauer bestimmt werden müssen.

Ueber das Magnetisiren durch *persönli-
he Einwirkung* und durch das Baquet, oder

das einzelne und gemeinschaftliche Magnetisiren, sind die Meinungen noch getheilt. Einige ziehen das erste vor, andere das letztere. Noch andere aber, und unter ihnen sehr achtungswerthe Männer, verwerfen das gemeinschaftliche Baquetmagnetisiren gänzlich, weil dabei nie zu unterscheiden sey, was Wirkung des Magnetismus und der nervösen Mittheilung, des Nachahmungstriebes und der Einbildung sey, ja es sogar nach sehr vielen Beispielen von Nervenkrankheiten zu fürchten sey, daſs Nervenkrankheiten, so zusammengedrängt, sich durch Mittheilung verbreiten und vervielfältigen könnten.

Man überzeugt sich immer mehr, daſs *Somnambulismus* und *Magnetismus* zweierley sind, daſs der Magnetismus wirksam seyn könne, ohne Somnambulismus zu erregen, daſs er sich zu diesem verhalte, wie Ursache zur Wirkung, und daſs der Somnambulismus eine für sich bestehende, von jeher dagewesene, auch ohne allen Magnetismus durch viele andere Ursachen zu erregende, Nervenkrankheit oder Nervenaffection sey, zu welcher auch beim Magnetisiren nur diejenigen gelangen, welche schon die eigenthümliche Anlage dazu haben, und deren Verhältniſs so gering ist, daſs von 50 Magnetisirten vielleicht nur einer darein verfällt.

Auch die merkwürdigen Erscheinungen beim Somnambulismus, das Sehen durch die Finger und andere Theile, das Sehen in die Ferne und in die (physisch-organische) Zukunft, haben sich hie und da bestätigt,

tigt, aber sie werden auch nicht mehr als neu, oder als dem Magnetismus angehörig, erkannt, da sie sich von jeher, und auch jetzt noch, bei den Krankheiten, welche die Aerzte *Somnambulismus*, *Catalepsis*, *Exstasis*, nennen, zeigen. — Selbst der gewöhnliche Schlaf- und Traumzustand zeigt die Analogie, und scheint die Basis dieses ganzen Naturphänomens zu seyn.

Nur auf einen Umstand erlaube man uns noch aufmerksam zu machen. — Es sind die so oft im Somnambulismus und in den magnetischen Krisen vorkommenden *hysterischen Ohnmachten*. Wir lesen so oft, dafs die Magnetisirten solche Zufälle als lebensgefährlich vorhersagen, dafs der Puls immer kleiner wird, endlich still steht, und nun der Magnetisirte wie todt da liegt. Wir lesen dann, wie sich der Arzt und die Umstehenden abgeängstigt, den Tod wirklich erwartet haben, und nun, da er nicht erfolgt, und der Magnetisirte wieder zu sich kommt, die Kraft des Magnetismus loben und preisen. Aber wir möchten wohl fragen: Haben denn solche Aerzte nie hysterische Ohnmachten gesehen? Wissen sie denn nicht, dafs, so lange Aerzte beobachten, es eine der bekanntesten Erfahrungen ist, dafs solche Personen Ohnmachten bekommen, welche Stunden, ja halbe Tage lang, dauern, und die Höhe des völlig scheintodten Zustandes erreichen können, dafs aber diese Zufälle zu den völlig gefahrlosen gehören, dafs noch nie eine daran gestorben ist, und deswegen jedem jungen Arzte auf Universitäten schon einge-

prägt wird, sich darüber nicht zu ängstigen? In der That, wenn die unwissenden Umstehenden sich bei solchen Auftritten ängstigen, das ist zu entschuldigen, aber, wenn sich der Arzt, der es besser verstehen sollte, mit ängstigt, das ist auffallend.

Ueberhaupt möchte es gerathen seyn, künftig ganz zu unterscheiden, *den einfachen Magnetismus*, den, wo durch Manipulation, Hauch, Blick, Wille, irgend eine physische Veränderung oder Heilung bewirkt wird, ohne dafs Somnambulismus entsteht (wobei man rein die Wirkung des Magnetismus beobachten kann), und den *somnambulistischen*, wo ein somnambulistischer Zustand hinzutritt, und die nun erfolgenden Erscheinungen und Wirkungen nur mittelbar durch den Magnetismus hervorgebracht sind, aber zunächst auf Rechnung einer neu erzeugten Krankheit kommen, daher sie auch keinesweges als reine Thatsachen und Belege für den Magnetismus benutzt werden können.

Was endlich die *Theorie* des Magnetismus betrifft, so können wir keinesweges sagen, dafs wir darin weiter gekommen sind. Noch immer ist man ungewifs, ob die magnetische Erscheinung Wirkung des allgemeinen, Alles durchdringenden, Weltäthers (*Mesmerismus*) oder einer allgemeinen Naturkraft, (*Siderismus*, eine Ansicht, die Hr. *Kieser* neuerdings wieder aufgestellt hat), oder einer individuellen organischen Emanation, oder eines andern geheimen Stoffs, oder aber gar nicht physischer sondern blofs psychischer Natur, Wirkung

des Willens, des Glaubens, der Phantasie, sey. Und wenn man die Sache fortfährt, so wie bisher zu treiben, möchte man auch sobald nicht darüber ins Klare kommen. Für jetzt scheint uns immer noch die wahrscheinlichste, der man sich auch von Seiten der Gegner immer mehr zu nähern anfängt, und die sich sowohl mit der Erscheinung als mit den angenommenen Grundsätzen der Physik und Physiologie am ersten vereinigen läſst, diejenige zu seyn, welche *Friedrich Hufeland* *) aufgestellt hat, und die auf dem Prinzip einer *Lebensatmosphäre* beruht.

16.

Fortschritte.

Die zweite Frage ist: *Hat der Magnetismus in diesem letzten Zeitraum wahre, wesentliche, Fortschritte gemacht?* — Das heiſst aber nach unserer Ansicht nicht, neue Hypothesen und Theorien, sondern: Hat er neue faktische Begründungen und genauere Bestimmungen seines Daseyns, seiner Natur, seines Standpunkts in der Natur, seiner Eigenschaften, Kräfte, und der Gesetze seiner Wirksamkeit, erhalten? Mit andern Worten: *Hat er sein Erfahrungsreich erweitert?*

Die Antwort erhellt schon zum Theil aus den vorher gesagten. — Das wesentlichste und vorzüglichste scheint uns zu seyn,

*) S. dessen Schrift: *Ueber Sympathie.* Weimar 1811.

die Entdeckung, welche Hr. *Kieser* gemacht zu haben glaubt, daſs ein nicht magnetisirtes Baquet die nämlichen Wirkungen zur Erregung des Somnambulismus hervorbringt, als ein magnetisirtes. Er füllte einen Kasten mit Hammerschlag Eisenschlakken und Wasser, verschloſs ihn mit einem Deckel, und brachte nun den Kranken theils durch Eisenstangen, theils durch wollene Schnüre damit in Verbindung. Die wunderbarsten Wirkungen erfolgten, und Hr. K. glaubt, das Baquet sei ein willens- und bewuſstloser Magnetiseur, der aus innerer Nothwendigkeit und instinktmäſsig dasselbe im Menschen hervorruft, was der Magnetiseur mit Bewuſstseyn und Freyheit hervorbringt.

Aber billig müſste man nun noch weiter gehen, und versuchen, ob ein mit gleichgültigen Dingen, oder gar nicht gefülltes Baquet, genug ein völlig leerer, aber mit den nehmlichen Förmlichkeiten aufgestellten Kasten, nicht auch die nehmlichen Wirkungen hervorbringen würde. Uns ist es wenigstens sehr wahrscheinlich, und der Versuch würde sehr wichtig seyn, den Antheil zu erforschen, welchen der psychische Einfluſs, der Glaube oder die Einbildung, an der Hervorbringung der Erscheinungen hat.

17.

Gefahren.

Auch hierüber hat die Zeit Gericht gehalten. Sie hat die Besorgnisse, die wir

vor 4 Jahren äufserten *), nur zu sehr bestätigt, und es ist nun entschieden, dafs der Magnetismus Gefahren mit sich führt, die die gröfste Aufmerksamkeit verdienen.

Unsere *erste Besorgnifs* war: Er werde dem *Aberglauben*, dem *Glauben an Zauberey, Hexen und Teufelsbesitzungen*, neuen Eingang verschaffen.

Und siehe, es ist geschehen, und in einem Grade geschehen, den man in unsern Zeiten nicht hätte erwarten sollen. Nicht allein lesen wir, aufser vielem andern, im Ernst die Versicherung eines Magnetisirers **): „er habe einen jungen schönen Baum nur mit wenigen Strichen *in distans* magnetisirt, und derselbe sey am folgenden Tage verwelket und vollkommen ausgegangen," woraus dann klärlich erhellen würde, dafs der alte Weiberglaube, man könne es einem Kinde, einen andern Menschen anthun, dafs sie vertrocknen und vergehen, dieser Glaube, der schon so viel Unglück, Mifstrauen, und Gräuel hervorgebracht hat, vollkommen gegründet sey, und so auch die alte Zauberey, und der unseelige Wahn, dafs wir, ohne es zu wissen, in der Gewalt anderer, auch böser Geister, uns befänden.

Aber noch mehr ist geschehen. — In den *Blättern für höhere Wahrheit* von *Meyer*, wird uns eine magnetische Behandlung mitgetheilt, wo der Magnetismus ganz

*) S. *Journal der prakt. Heilkunde.* 1815.

**) S. *Wolfart Jahrbücher für den Lebensmagnetismus.* 2. *Band*, 2. *Heft*, p. 20.

in Dämonik übergeht, wo die Magnetisirte erklärt, sie sey von bösen Geistern besessen, die allein die Ursache ihres Leidens seyen, wo sich denn endlich 13 ausweisen, die ihren Namen, Stand, und Karakter genau angeben. Jeder hat ein eignes Geschäft und gleichsam eine besonders Provinz dieses armen Körpers zugetheilt erhalten *). Die Teufel werden endlich ausgetrieben und die Kranke geheilt.

*) Es ist in der That ein zu wichtiges Aktenstück für unsere Zeit und für die Geschichte der Ausartung des Magnetismus, als dafs wir es nicht unsern Lesern hier vollständig mittheilen sollten.

In der 7ten Stunde der Plagen (zwischen 5 und 6 Uhr Abends) fiel es einem der Umstehenden ein, die Somnambule um die Namen ihrer Plagegeister durch Dr. U. befragen zu lassen; da sie eben in der bösen Crise sich befand. Aeufserst ungern schien sie diese Frage zu beantworten; aber der ernste Wille des Dr. U. nöthigte sie endlich doch zu folgenden Angaben, die ich hier mit den eigenen Worten der Somnambule mittheile.

Der erste Dämon hiefs *Luzifer*, und sein Geschäfte war, die elende Creatur überall am Leibe unleidentlich zu zwicken und zu stechen.

Der zweyte hiefs *Anzian*; — Zerfleischen und Zerkratzen am ganzen Leibe.

Der dritte: *Archian*; — Auseinanderreifsen aller Gliedmafsen.

Der vierte: *Junian*; — Kopf und Hals zusammenschnüren, Brüste raufen.

Der fünfte: *Arcas*; — Zerfleischen überall, bey den Haaren ziehen.

Der sechste: *Mian*; — Rücken von einander sägen.

Der siebente: *Mean*; — Mund, Augen und Nasenlöcher auseinander reifsen.

Mit satanischer Wollust erzählte die Somnambule auf solche Weise die bisher an ihr verüb-

Es ist nichts leichter, als in diesem Zustand der Extase und völligen geistigen Hinge-

ten Plagen, und fuhr nun fort, in demselben Tone die noch bevorstehenden zu schildern.

Der achte: *Achot;* — Ueberall brennen und stechen fürchterlich.

Der neunte: *Nucas;* — Ganz zusammenschrauben und übereinander winden.

(Keine der Plagen bezeichnete sich in der Folge so deutlich als diese, während welcher die Somnambule eine ganze Stunde, wie ein Igel zusammengepreſst, unter fürchterlichem Gewinsel im Bette auf und nieder wie gerollt sich bewegte),

Der zehnte: *Nugor;* — Voneinanderstrecken aller Gliedmaſsen.

(Auch diese Plage hielt schrecklich deutlich eine volle Stunde an, während welcher man keines der starr ausgestreckten Gliedmaſsen beugen konnte).

Der eilfte: *Jonan;* — Därme heraushaspeln und zerfleischen.

(Dem gemachten Einwurf, daſs doch von all diesen angegebenen Plagen keine einzige sich realisirte, begegnete die Somnambule damit, daſs das Schmerzgefühl doch dasselbe und noch weit heftiger wäre, als ob das alles wirklich und leiblich mit ihr vorginge. Zugleizh bemerkte sie, daſs alle Pein, welche jeder dieser Plagegeister sie leiden mache, „nur ein wohlthuender Thau" gegen die Höllenpein sey, die er selber hiebei leiden müsse).

Der zwölfte: *Jechianha Sacca;* — vereinte Wuth aller vorgegangenen Leiden, und Anfang der Neigung zum Schlaf und zur Wollustverführung.

Der dreyzehnte: *Recorduan;* — Versuchung zur Wollust in einer Reihe von Bildern. Unendliche Beängstigung — Todeskampf, und wirklicher Tod, wenn sie einwilligt. Dieser Dämon sey übrigens der schlimmste von allen,

bung, der Phantasie jedes beliebige Bild, und also auch das des Teufels und anderer bösen Geister, unterzuschieben, besonders in Gegenden und bei Menschen, die noch fest daran glauben, und dann ist die Teufelsbesitzung fertig. Es bedarf nur noch eines Magnetiseurs der daran glaubt, und einiger Gebete oder geistlicher Ceremonien, und der Magnetismus wird Exorcismus, wird das gefährlichste Werkzeug des Aberglaubens.

Aber nun tritt er auch aus der Sphäre der Medizin in die Sphäre der Kirche über, an die Stelle des physischen tritt der theologische Begriff der Zauberey, und es ist vorauszusehen, dafs die Evangelische Kirche nicht ermangeln, ja genöthigt seyn wird, das ganze Wesen als Mifsbrauch des Heiligen und als sündliche Gaukeley, gleich ähnlichen betrügerischen Zauberkünsten, zu verbieten; die Katholische Kirche aber, sie für wirkliche Werke des Teufels zu erkennen, und als Eingriff in ihre Rechte zu reklamiren, da nur den Priestern erlaubt ist, ins Geisterreich einzugreifen und geistliche Wunder zu verrichten. Ja es würde, bei den neuauflebenden Jesuiten, nicht schwer werden, dadurch wieder Hexenprozesse, Inquisition und Scheiterhaufen herbeizuführen, und wir könnten im neunzehnten Jahrhundert wieder erleben, was das achtzehnte glücklich verbannt hatte. — Auf jeden Fall aber geht dadurch dies grofse unbekannte Land aufs neue für die Untersuchung verloren, und wird dem Gebiete der Wissenschaft entzogen.

Diefs alles ist so klar, dafs sich durchaus nichts dagegen sagen läfst, ja dafs es, als in der Natur der Sache liegend, durchaus so kommen mufs.

So müssen wir uns also offen gestehen, dafs wir wieder auf den Punkt versetzt sind, wo wir vor 200 Jahren waren, und die Frage wird wichtig: Was ist zu thun? — Es bleibt nichts anderes übrig, als denselben Weg wieder einzuschlagen, auf welchem wir damals aus den Fesseln des dämonischen Aberglaubens erlöset wurden. Und dieser war vorzüglich das Werk der Aerzte, welche bewiesen, dafs diese Erscheinungen Krankheiten seyen, durch physische Ursachen erzeugt, und auch durch rein physische Mittel zu heben, und dafs diese Teufel und Hexen nicht etwas aufser uns existirendes, sondern in uns selbst erzeugtes seyen. — Dazu kam das kräftige Wort *Luthers*: „*der Teufel, der euch plagt, seyd ihr selbst; euer eigenes Fleisch und Blut, sammt den Lüsten und Begierden.*" — Mit wahrer Freude sehen wir, dafs Herr *Kieser* in dem neuesten Stück seines Archivs *) denselben Weg in Absicht der Dä-

*) Wir können uns nicht enthalten, eine dieser Stellen hier wörtlich einzuschalten: „Die niedrigste Potenz ist die des gewöhnlichen Traumes mit seinen Traumbildern, die höchste Potenz ist die des hellsehenden Somnambuls mit seinen ihm erscheinenden Geistergestalten und übrigen Phantasiebildern, beide sind Productionen des Gefühllebens, von denen aber jene weniger individualisirt., als Prosopöie und Anthropomorphismus erscheinend, von dem mit dem erwachten Menschen wieder erwachten Erkenntnifsvermögen in ihrer Nichtrealität erkannt werden, diese aber, höher individualisirt und ausgebil-

monophanie einschlägt, und wir bitten ihn dringend, streng auf demselben fortzuwandeln *).

Die *zweite Gefahr* ist: *Die große Leichtigkeit, die er darbietet, zu betrügen und betrogen zu werden.*

Leider hat diese sich nur zu sehr bestätigt, worüber wir auf die schon oben angeführten öffentlich bekannt gewordenen Geschichten verweisen, viel mehrere aber anführen könnten, die nicht bekannt worden sind. Gewiß, wenn irgendwo, so ist es hier dem Betrüger leicht gemacht, ein

det, als Dämonophonie sich darstellend, von dem Erkenntnißvermögen des wachenden Zuschauers verkannt, und daher häufig, wie die Traumbilder des Träumenden vom Schlafenden selbst, als wahre reale Gestaltungen angesehen werden. In beiden Fällen tritt ein bestimmtes Gefühl oder Phantasiebild des schlafenden Menschen auf; der Schlafende selbst erzeugt das Traumbild oder die Geistergestalt als Produkt seines plastischen Gefühllebens, und nur, wenn wir irrend das schlafende Leben nicht in seiner Qualität als Gefühlleben erkennen, sondern unsere Vernunft selbst von der plastischen Thätigkeit des Gefühllebens beherrschen lassen und das schlafende Leben mit dem wachenden verwechseln, halten wir mit dem Schlafenden, der in demselben Irrthume befangen ist, das Phantasiebild für eine reale Gestalt."

*) Es läßt sich in der That eine höchst merkwürdige Parallele ziehen zwischen dem Jahr 1819 und dem Jahr 1700, wo das nehmliche, was jetzt dem Magnetismus zugeschrieben wird, dem Teufel zugeschrieben wurde. Es liegt eine im Jahr 1705 zu Halle vertheidigte Dissertation vor uns: *De Potentia Diaboli in corpora*, die wir uns vorbehalten nächstens in dieser Beziehung zu commentiren.

Rolle zu spielen, und, was noch schlimmer ist, selbst redliche und edle Seelen können hier durch Eitelkeit, Leichtgläubigkeit, Spiel der Phantasie und Sinnlichkeit, verleitet werden, unbewufst sich selbst zu täuschen. (Man sehe die Geschichte und das Selbstbekenntnifs in diesem Journal 1818).

Die *dritte Gefahr: die mögliche Aufregung der Sinnlichkeit und Einmischung unreiner Gefühle und Geschlechtsverhältnisse.*

Diese Gefahr, die sich schon in der ersten Periode des Magnetismus in Frankreich nur zu deutlich zeigte, hat sich ebenfalls von neuem bestätigt. Wir geben gern zu, und haben es früher auch ausgesprochen, dafs wir die magnetische Verbindung und Einwirkung für höher und reiner halten, als gewöhnliche Sinnlichkeit, und dafs ein Mensch von reinem Herzen, von reinem Trieb zu helfen beseelt, auch in diesem Verhältnifs rein bleiben könne. Aber eben so wenig ist zu leugnen, dafs es von der Unreinigkeit und Bosheit gemifsbraucht werden kann, ja dafs selbst der reine und tugendhafte bei so genauem und vertraulichem Umgange in Gefahr kommen könne. Selbst der Heilige bleibt ein Mensch, wie uns die Geschichte so oft schon gezeigt hat. Der Versucher ist nah, und gerade der gefährlichste Zustand ist der der geistigen Sicherheit, sich für einen Heiligen zu halten, und über die menschliche Natur erhaben zu glauben. — Wir rufen jedem aus voller Seele zu, was selbst lei-

Heiliger den Heiligen zurief: *Wer da steht, der sehe zu daſs er nicht falle* *).

Selbst *Deleuze*, der einsichtsvolle Kenner und Vertheidiger des Magnetismus, legt so viel Gewicht auf diese Gefahr, daſs er den Vorschlag thut, der gewiſs die gröſste Beherzigung verdient, immer *nur gleiche Geschlechter einander magnetisiren zu lassen, Männer durch Männer, Weiber durch Weiber*; ein Vorschlag, den wir hierdurch dringend empfohlen haben wollen, da er jede Gefahr dieser Art, ja jeden Verdacht aufhebt.

Die Stelle verdient, daſs wir sie ganz hieher setzen **).

„Ohne Zweifel wird man sagen, der Magnetismus begünstige Verhältnisse zwischen Personen von verschiedenem Geschlecht, und steigere sie durch zu groſse Annäherung, und zu innige Vertraulichkeit, zu Neigungen und Leidenschaften, deren Folgen die von der Religion und bürgerlichen Ordnung vorgeschriebenen Tugenden vergessen lieſsen. Vielleicht, sagt

*) Hr. *Kieser* sagt, ganz mit uns übereinstimmend (*Archiv* 6. *B.* 1. *St. p.* 134.), „Diejenigen, die da vermeinen, der Zustand des Somnambulismus sey im absoluten Sinne der eines höhern Lebens und über der Beschränkung des irdischen Lebens und seiner Schwächen und Mängeln liegend, finden hier den praktischen Beweis, daſs nichts unter der Sonne vollkommen ist, und daſs jede Form des menschlichen Lebens, auch der Somnambulismus, nach dem guten und bösen Prinzip abweichen, zur Tugend sich erheben, und zum Laster hinabsinken könne."

**) S. *Deleuze Reponse aux Objectiones contre le Magnetisme. Paris* 1817. p. 15.

man ferner, der Magnetismus wirke auf Sinne und Einbildungskraft zugleich, und könne den Zustand der Ruhe stören, welcher die Reinheit der Grundsätze schützt."

„Hierauf antworte ich, daſs jede Art von Umgang, Verbindung und Vertraulichkeit zwischen Personen von verschiedenem Geschlecht traurige Folgen haben kann, wie jedermann weiſs. Die Gefahr hört aber dann auf, wenn sie so hervortretend ist, daſs nur der, welcher sich ihr aussetzen will, sich auch ihr aussetzen kann. Diejenigen, welche diesen Einwurf machen, scheinen anzunehmen, daſs nur Männer Frauen magnetisiren können, und daſs es nur in der Welt eine kleine Zahl von Eingeweihten (*Adéptes*) gäbe; unter welchen bloſs die Wahl bliebe, wenn man zum Magnetismus seine Zuflucht nehmen wollte. Woher diese Voraussetzung? — Haben wir nicht wiederholt behauptet, daſs der Magnetismus eine Naturgabe ist, welche allen Individuen, ohne Unterschied des Geschlechtes zukommt, daſs seine Kraft nur von dem Willen Gutes zu thun abhängt, daſs er bestimmt ist eine Haus- und Volksmedizin zu seyn, und zur Unterstützung der gewöhnlichen Heilkunst zu dienen?"

„Als in den ersten Zeiten der Magnetismus noch als ein Geheimniſs erschien, glaubte man nur an die Personen sich wenden zu müssen, welche davon unterrichtet wären; gegenwärtig kennt ihn ein jeder, und kann ihn ausüben. Familienverhältnisse erleichtern seinen Gebrauch, und man begreift nicht, warum eine junge Frau sich

an einem jungen Mann wenden soll, um von ihm die beschwerliche Fürsorge sich zu erbitten, welche ihr Mann, ihre Mutter, oder ihre Schwester ihr gewähren können. Vermöchten es diese nicht, so würde ich sie sehr bedauern, wenn sie nicht eine Freundin besäſse, welche nicht gern die Stelle jener zu ersetzen bereit wäre."

„Ich benutze hierbei die Gelegenheit zu bemerken, daſs ohne auf die gegenwärtigen Betrachtungen in Betreff der Schicklichkeit und guten Sitten Rücksicht zu nehmen, es noch andere Gründe giebt, denen zufolge der Magnetismus zwischen Personen desselben Geschlechtes von dem zwischen Personen von verschiedenen den Vorzug verdient."

„Wenn der Magnetismus den guten Sitten gefährlich werden kann, so wird er es vorzüglich deshalb, weil er noch nicht allgemein genug verbreitet ist; und zwar durch die Schuld derjenigen, welche dieses Werk der Wohlthätigkeit lächerlich machend, viele Personen von der Beschäftigung mit demselben abhielten. Wenn die Aerzte den Magnetismus werden studirt haben, werden sie die Anwendung desselben in den Fällen, wo sie ihn für zweckmäſsig erachten, anrathen, und da ihre Geschäfte die Ausübung desselben nicht erlauben, sie die Verwandten ihrer Kranken von der passenden Verfahrungsart unterrichten, und die Behandlung leiten."

„Die Ausübung des Magnetismus führt zu allen edlen Empfindungen; sie erhebt

die Seele, macht die Sitten mild, nähert die Menschen durch die Bande der Freundschaft, gegenseitig erwiesener Dienste und der Erkenntlichkeit; flöſst Abneigung gegen gehaltlose Vergnügungen ein, verhütet politischen Streit und gibt Geschmack an Ordnung und Frieden. Das erste Princip des Magnetismus ist thätige Menschenliebe, wer den Keim dieser Tugend nicht besitzt, wird nie magnetisiren können, so wie der damit begabte, die Entwickelung derselben in dem Grade, wie er ihn ausübt, wahrnehmen wird." *)

„In der Erwartung, daſs der Magnetismus allgemein verbreitet werde, lade ich die Magnetiseur ein, *sich durch Frauen bei jungen Personen dieses Geschlechtes ersetzen zu lassen.* Oft wird diese Vorsicht unnöthig seyn, denn in vielen Fällen ist keine Gefahr möglich. Aber wenn man eine Mutter veranlaſst ihre Kinder selbst zu magnetisiren, eine Schwester ihre Schwester, so werden sie mehr Gutes stiften, als wenn sie sie selbst magnetisirten."

Die *vierte Gefahr: die Vernachläſsigung sicherer und erprobter Hülfe durch die gewöhnliche Heilkunst, und das Versäumen der noch einzig möglichen Zeit zur Rettung.*

Leider auch diese Besorgniſs hat sich nur zu sehr bestätigt. Es sind uns venerische Augenentzündungen bekannt geworden

*) Dieſs alles kann man vom Christenthume in noch viel höheren Grade sagen, und dennoch, wie schrecklich ist es gemiſsbraucht worden! — Man sehe die Geschichte der Mönche.

den, welche unter dem Gebrauche des Magnetismus in völlige Verdunkelung der Hornhaut oder Verbiterung und unheilbare Blindheit übergingen, da sie doch durch einige Gran Quecksilber leicht zu heilen gewesen wären. — Desgleichen Kranke, welche an Skirrhen litten, die noch klein, beweglich und durch einen Schnitt leicht zu heben waren, aber ihr einziges Vertrauen auf den Magnetismus setzten, und ihn Monate und Jahre lang fortbrauchten, während dafs unterdessen der Scirrhus immer gröfser, härter, unbeweglicher wurde, auch andere Drüsen ansteckte, eine allgemeine krebshafte Diathesis erzeugte, und nun die köstliche Zeit verstrichen war, wo man noch Operation anwenden konnte.

Dasselbe gilt von gar vielen andern Krankheiten. Es ist uns ein Beyspiel bekannt, wo eine an den heftigsten Nervenkrämpfen und zugleich am *Fluor albus* leidende Person lange vergebens magnetisirt wurde, bis endlich der durch örtliche Schwächung entstandene *Fluor albus*, der die einzige Ursache der Krankheit war, durch passende Mittel geheilt wurde, worauf sich die Nervenkrankheit von selbst verlor.

Wir bitten also gar dringend, die Fälle wohl zu unterscheiden, wo der Magnetismus helfen kann, und wo nicht, und kein zu unbedingtes Vertrauen darauf zu setzen.

Die *fünfte Gefahr* endlich: *Unglückliche Folgen des blinden Gehorsams gegen die Vorschriften der Somnambulen, sowohl für sich selbst, als für andere.*

Auch

Auch davon sind gar manche Beyspiele vorgekommen, wo die Aussagen und Rathschläge der Somnambulen irrig waren, und wo sie nachtheilige Wirkung hervorbrachten. Ich erinnere nur an den schon früher von mir angeführten Fall, wo ein übrigens gewissenhafter Arzt sich durch zu grofsen Glauben an den Magnetismus verleiten liefs, bei einem an Lungenentzündung leidenden Kranken, den Rath einer Somnambule zu befolgen und nicht Ader zu lassen, worauf der Kranke starb, und der Arzt aus Kummer und Gewissensvorwurf nachher. — Es bleibt doch immer nur das Wort eines Schlafenden, was zuweilen zutreffen kann, zuweilen nicht; worein sich Erinnerungen, Täuschungen, Absicht und andere Menschlichkeiten mit einmischen können, und ewig wird es wahr bleiben, dafs der Schöpfer die wachende Vernunft uns gegeben hat, um die schlafende zu rektifiziren.

Ich kann in der That hierüber nichts Besseres sagen, als was ein eifriger Vertheidiger des Magnetismus, Hr. *Kieser* selbst gesagt hat: *)

„Eine Lehre zum Schlufs für uns und unsre Leser. — Der Magnetiseur hüte sich, seine Vernunft dem sich im Somnambulismus zu einem enormen Grade ausbildenden Gefühlsleben des Somnambuls unterordnen zu lassen. Ist der Somnambulismus die Kehrseite des wachenden Lebens, so kann er sich zu gleicher Potenz, wie

*) *Archiv.* 6. B. 1. St. p. 146.

den, welche unter dem Gebrauche des Magnetismus in völlige Verdunkelung der Hornhaut oder Verbiterung und unheilbare Blindheit übergingen, da sie doch durch einige Gran Queckeilber leicht zu heilen gewesen wären. — Desgleichen Kranke, welche an Skirrhen litten, die noch klein, beweglich und durch einen Schnitt leicht zu heben waren, aber ihr einziges Vertrauen auf den Magnetismus setzten, und ihn Monate und Jahre lang fortbrauchten, während dafs unterdessen der Scirrhus immer gröſser, härter, unbeweglicher wurde, auch andere Drüsen ansteckte, eine allgemeine krebshafte Diathesis erzeugte, und nun die köstliche Zeit verstrichen war, wo man noch Operation anwenden konnte.

Dasselbe gilt von gar vielen andern Krankheiten. Es ist uns ein Beyspiel bekannt, wo eine an den heftigsten Nervenkrämpfen und zugleich am *Fluor albus* leidende Person lange vergebens magnetisirt wurde, bis endlich der durch örtliche Schwächung entstandene *Fluor albus*, der die einzige Ursache der Krankheit war, durch passende Mittel geheilt wurde, worauf sich die Nervenkrankheit von selbst verlor.

Wir bitten also gar dringend, die Fälle wohl zu unterscheiden, wo der Magnetismus helfen kann, und wo nicht, und kein zu unbedingtes Vertrauen darauf zu setzen.

Die *fünfte Gefahr* endlich: *Unglückliche Folgen des blinden Gehorsams gegen die Vorschriften der Somnambulen, sowohl für sich selbst, als für andere.*

Auch

Auch davon sind gar manche Beyspiele vorgekommen, wo die Aussagen und Rathschläge der Somnambulen irrig waren, und wo sie nachtheilige Wirkung hervorbrachten. Ich erinnere nur an den schon früher von mir angeführten Fall, wo ein übrigens gewissenhafter Arzt sich durch zu grofsen Glauben an den Magnetismus verleiten liefs, bei einem an Lungenentzündung leidenden Kranken, den Rath einer Somnambule zu befolgen und nicht Ader zu lassen, worauf der Kranke starb, und der Arzt aus Kummer und Gewissensvorwurf nachher. — Es bleibt doch immer nur das Wort eines Schlafenden, was zuweilen zutreffen kann, zuweilen nicht; worein sich Erinnerungen, Täuschungen, Absicht und andere Menschlichkeiten mit einmischen können, und ewig wird es wahr bleiben, dafs der Schöpfer die wachende Vernunft uns gegeben hat, um die schlafende zu rektifiziren.

Ich kann in der That hierüber nichts Besseres sagen, als was ein eifriger Vertheidiger des Magnetismus, Hr. *Kieser* selbst gesagt hat: *)

„Eine Lehre zum Schlufs für uns und unsre Leser. — Der Magnetiseur hüte sich, seine Vernunft dem sich im Somnambulismus zu einem enormen Grade ausbildenden Gefühlsleben des Somnambuls unterordnen zu lassen. Ist der Somnambulismus die Kehrseite des wachenden Lebens, so kann er sich zu gleicher Potenz, wie

*) *Archiv.* 6. B. 1. St. p. 146.

dieses ausbilden, und derjenige Magnetiseur ist verloren, der die Selbstständigkeit seiner Vernunft nicht in gleichem Grade zu wahren weifs, als die des Gefühllebens des Somnambuls sich höher ausbildet. In jeder Behandlung eines Somnambuls der höhern Grade tritt die Selbstständigkeit des wachenden Vernunftlebens in Conflict mit dem zu gleicher Selbstständigkeit strebenden Gefühlsleben des Somnambuls. — Siegt in diesem Conflict das letztere, so tauscht der früher den Somnambul beherrschende Magnetiseur seine Rolle mit dem ihn jetzt unterjochenden Somnambul, er wird von allen, der vernünftigen Reflexion entbehrenden Trieben und Gefühlen desselben beherrscht, anstatt dafs er diese durch seine Intelligenz zügeln und leiten sollte. — Wer das Leben und seine unendlichen Formen übersehen und beherrschen will, prüfe sich wohl, ob die innere Selbstständigkeit seiner Vernunft den Grad erreicht hat, dafs sie nirgends ihre Haltung verliert, und nicht ohnmächtig untergeht, wenn eine andere, als die gewohnte Lebenserscheinung mächtig auftritt."

So fügt sich bey uns alles allmählig zum Rechten und Wahren. Man erinnert sich vielleicht noch, wie übel noch vor 4 Jahren die von uns aufgestellte Warnung für diese Gefahren aufgenommen wurde. — Und jetzt! — So sicher kann man in Teutschland darauf rechnen, dafs von diesem Volk, dessen Grundprinzip Vernunft, Besonnen-

heit, und Wahrhaftigkeit ist, kein Verh
ren in Verirrungen und Täuschungen
besorgen sey.

Zugleich aber bestätigt diese Darst
lung von neuem, wie unumgänglich nöt
es noch immer ist, daſs *die Obrigkeit ein ɩ
merksames Auge auf die Ausübung des Mag
tismus habe*, und daſs die strenge Befolgı
der zwey Gesetze, welche darüber im Pre
sischen Staate, so wie in einigen and
existiren, von der höchsten Wichtigk
sey, nehmlich, *daſs nur ein approbirter ∠
den Magnetismus ausüben dürfe*, und, *daſs a
dieser von jeder magnetischen Kur der Gesu
heitspolizey (dem Physikus) Anzeige zu mac
habe, und dieser befugt sey, sie zu beobach*
— Nur auf diese Weise allein kann
Publikum gesichert werden, daſs diese M
thode nicht zum Betrug, zum Aberglaub
oder zur Erreichung sinnlich-unreiner A
sichten gemiſsbraucht werde.

(Die Fortsetzung im nächsten Stück).

III.

Ueber die neuen Einrichtungen der Gasbäder bei den Schwefelquellen zu Eilsen.

Von

Dr. Joh. Chr. Gebhard,

Hofrathe und Brunnenarzte zu Eilsen.

Der Kurort Eilsen im Fürstenthum Schaumburg-Lippe, nicht weit von Bückeburg, Rinteln und Obernkirchen, kann sich mit Recht rühmen, dafs man dort in Teutschland nicht nur zu allererst, sondern auch schon lange die gehörigen Einrichtungen zur medizinischen Anwendung der in dem Schwefelwasser enthaltenen Gasarten getroffen hat, welche unter den Namen von *Gasbäder* bekannt sind. Ihre technischen Einrichtungen und grofsen Heilkräfte, habe ich schon früher in verschiedenen Schriften *) bekannt gemacht.

*) *I. Chr. Gebhard über die Gas- und Schlamm-Bäder bei den Schwefelquellen zu Eilsen. Berlin* 1811.

— — *über die neuen Gas- und Schlammbäder bei den Schwefelquellen zu Eilsen. Berlin* 1812.

Die Schwefelwässer daselbst enthalten sehr wichtige Gasarten, weiche nach *Westrumbs* chemischer Untersuchung in Luftsäure und Lebergas bestehen. Sie sind daran so reich, daſs sie fast alle andere berühmte Schwefelquellen in diser Hinsicht übertreffen, wie dies die aus des vortrefflichen Chemikers Analyse (*Westrumb* Beschreibung von Eilsen 1805) herausgehobene, und hier am Schlusse dieses Aufsatzes mitgetheilte Tabelle, bestätigt.

Aber nach den chemischen Untersuchungen, welche der gelehrte und geschickte Chemiker, Professor *Stromeier* zu Göttingen mit diesem Schwefelwasser gleichfalls angestellt hat, sind darin nicht nur Schwefelwasserstoff- und Kohlenstoffsaures Gas, sondern auch Salpeterstoffgas (*gaz azote*, Stickstoffgas) und Kohlenstoffgas (*Gaz hydrogene carboné*) enthalten, wie ich in meiner letzten Schrift (Neue Gas- und Schlammbäder, in der Vorrede) schon bekannt gemacht habe.

Nach dieser hier mitgetheilten Uebersicht sind es lauter sogenannte mephitische, desoxidirende, irrespirabele Gasarten, welche die Schwefelwässer enthalten, und da sie daren sehr reich sind, so geben sie dieselbe auch in Menge her, wenn man die Mittel anwendet, sie davon zu scheiden.

Man entwickelt gewöhnlich die in dem Schwefelwasser enthaltenen Gasarten vermittelst kleiner, fein durchlöcherten Brausen, durch welche man das Schwefelwasser, so wie es aus dem Schooſse der Erde kommt, in seiner ganzen Eigenthümlichkeit und mit dem ganzen Gehalte aller sei-

ner flüchtigen Bestandtheile unmittelbar, vermöge des Drucks seiner eignen Schwere, treibt, in höchst kleinen Strahlen immerwährend hervorspringen läfst, und auf diese Art den darin befindlichen flüchtigen Stoffen alle Gelegenheit giebt, zu entweichen, und in dem Raum des Zimmers sich anzusammeln, worin man sie zu haben wünscht.

Diese Arten von Bädern sind dort unter dem Namen: *kalte*, oder *trockne* Gasbäder bekannt.

Sowohl die Beschaffenheit, als auch die Menge der Gasarten, welche sich bei der Entwickelung in einem Zimmer anhäufen, werden schon einen jeden Arzt von selbst zu den Vorsichtsregeln hinführen, die er bei ihrer Anwendung zu beobachten hat. Man hat daher auch bei diesen Gattungen von Bädern Einrichtungen mit verschiedenen Modificationen getroffen, und diese Gasarten, bald mehr oder weniger mit atmosphärischer Luft verdünnt, bald mehr in ihrer Eigenthümlichkeit, oder zersetzt, bald mit oder ohne einen geringen Antheil von Luftsäure geben zu können. Um diese Gasarten im Anfange mit atmosphärischer Luft höchst verdünnt anzuwenden, hat man sie in einem Zimmer auf jene Art entwickelt, und sie von da in ein gleich darneben angränzendes Zimmer, dessen damit communicirende Thür in bedürfenden Fällen hinsichtlich des Zuströmens derselben mehr oder weniger geöffnet werden konnte, steigen lassen: oder man hat die Kranke in dieser Absicht nahe an einem Fenster im Gaszimmer selbst der daselbst zuströmenden atmosphärischen Luft

wegen, und noch dazu weit entfernt von dem Entwickelungsorte der Gasarten sich aufhalten lassen: oder man hat die Gasarten auf ein oberwärts über dieser Gas-Entwickelungsanstalt errichteten Zimmer vermittelst des durchlöcherten Fufsbodens in die Höhe steigen lassen, und sie daselbst nicht nur mehr verdünnt, und zersetzt, sondern auch von der Luftsäure befreit, anwenden zu können; weil letztere sich ihrer Schwere wegen mehr nach unten neigt, als in die Höhe steigt.

Aber die Gasarten in dieser reinen Form bei allen Abstufungen ihrer Anwendungsart genügen dem pneumatischen Arzte nicht, besonders wenn der Fall eintritt, dafs er davon Gebrauch in Krankheiten der Respirations-Organe machen will. Diese Organe sind bekanntlich äufserst empfindlich gegen luftförmige Substanzen, sie fühlen oft die kleinste Luft-, ja Barometer-Veränderung, sie beweisen sich daher gegen jene Gasarten in dieser Form äufserst empfindlich und reagirend, und um so mehr, wenn sie krank sind, ihre Reizbarkeit sehr erhöhet ist, und sie Neigung zu entzündlichen Zufällen haben.

Glaubte man, Kranke dieser Art an die Gas-Einathmungen gewöhnt zu haben, und ihnen mit Sicherheit den beständigen Aufenthalt in einem ihnen angemessenen Gaszimmer anrathen zu dürfen, so trat bisweilen unerwartet, sowohl am Tage: als auch des Nachts, Verschlimmerung ihres Uebels ein, welches auch bisweilen der Fall in dem Gaszimmer der gelindesten Art war. Die Kranken wurden ängstlich, kurz-

athmig, und geriethen bei diesen Zufällen plötzlich in einen Schweifs-Ausbruch: litten sie an heimlich schleichenden Entzündungszufällen, so erhielten sie vermehrte örtliche Schmerzen, der Auswurf wurde feste, beschwerlich, und der Puls frequenter: oder hatten sie Neigung zu Congestionen nach der Brust, oder Blutspeien, so trat bisweilen wirklicher Bluthusten mit Vermehrung aller Brustzufälle ein, wenn man auch gleich alle Vorkehrung entweder durch eine örtliche, oder eine allgemeine Blutausleerung gemacht hatte, und sicher dafür zu seyn glaubte.

So wie hier, trat auch bisweilen Verschlimmerung ein, wenn man diese Gasmischung bei sichtbaren Vereiterungen, und schleichenden Entzündungen äufserer Theile anwandte: es entstand hier ein Prikkeln, Brennen, Trockenheit, Schmerz, wenn man auch diese Stellen vorher mit einem milden Oehle, oder arabischen Gummischleime bestrichen hatte.

Diese Form von Gasmischung ist in den hier bestimmten Fällen einmal unpassend, und wird es auch immer bleiben. Will man sie auch abgewogen geben, so wird man das gehörige Quantum eben so wenig, wie hier treffen, und leicht das Maafs überschreiten. Dies an sich in dieser Krankheitsform grofse Heilmittel verdient also alle Aufmerksamkeit, und um so mehr, da man unter Beobachtung aller Vorsichtsregeln bei seiner Anwendung vor einer schädlichen Einwirkung nicht immer gesichert ist. Es frägt sich, auf welche Art hebt man jene Nachtheile? und wie kann

man es immer bestimmt sicher, und ohne alle Gefahr geben?

Ich kenne hier keine schicklichere und pafslichere Form, als die Verbindung der Gasarten mit einem geringen Theile von Wasserdämpfen, entweder aus Schwefelwasser, oder aus Schlamm. Die Dämpfe sind hier das beste Vehikel, das beste Corrigens, ja das herrlichste Coadjuvans der Gasarten, wie ich bereits in meinen Schriften durch Beobachtungen bestätigt habe. Man geräth in Erstaunen, wenn man sieht, mit welchem Wohlbehagen diese Art Kranke dieselbe alsdann einathmen; es versteht sich aber von selbst, dafs man hier ebenfalls mit den höchst gelinden Gasbädern den Anfang machen, und endlich von diesen allmählig zu den stärksten steigen mufs, welches wider Erwarten oft schnell geschehen kann.

Man liefs in dieser Absicht eine gewöhnliche Badewanne halb mit warmen Schwefelwasser anfüllen, und brachte darin zugleich jene Gas-Entwickelungs-Vorrichtung, vermittelst einer fein durchlöcherten Brause an. — Aber noch viel behaglicher, und mit gar keinen Beschwerden verbunden, waren die Einathmungen, wenn man eine Wanne mit vermittelst Wasserdämpfen erwärmten Schlamme anfüllte, und darin zugleich jene Gas-Entwickelungs-Vorrichtung anbrachte. Diese Arten Bäder werden unter dem Namen *feuchte*, oder *warme* Gasbäder angewandt.

Der Schlamm, welcher dort unter dem Namen von Schlammbädern, in vielen hartnäckigen Krankheiten mit dem gröfsten

Nutzen zum medizinischen Gebrauch benutzet wird, besteht hauptsächlich aus den Präcipitaten des Schwefelwassers. Dasselbe flofs vor der Organisation Eilsens zum Kurorte in einer Reihe von vielen Jahrhunderten aus allen Schwefelquellen an einem niedrigen, und weit ausgedehnten Erdstriche zusammen, stemmte sich daselbst, bildete gleichsam einen See, und setzte vermittelst der beständigen Einwirkung der atmosphärischen Luft daselbst beständig jene Präcipitate ab.

Sie sind nach *Westrumbs* chemischer Untersuchung höchst wichtige Stoffe, und zur schnellen Uebersicht derselben theile ich hier die sich in meiner ersten Schrift befindliche, mit dem Schwefelwasser vergleichende Tabelle mit.

Gehalt in einem Pfunde des Eilsener

	Schlammes	und des Wassers des Julianen-Bades
Stickstoff	64½ Gr.	½ Gr.
Selenit	150 —	12[illegible] —
Hydrothionsaurer Kalk . .	181½ —	10[illegible] —
Schwefel	1282½ —	—
Kalkerde	595 —	—
Thonerde	171 —	[illegible] —
Bittererde	105 —	[illegible] —

Dieser Schlamm enthält nach *Westrumbs* und *Stromeiers* chemischen Untersuchungen dieselben Gasarten, welche das Schwefelwasser besitzt, jedoch befinden sich Lebergas und Kohlensäure vorzüglich darin. Wird aber dieser Schlamm durch Wasser-

dämpfe, wie gewöhnlich, erwärmt, so verbindet sich das bei dieser Gelegenheit erzeugte Wasserstoffgas mit dem darin enthaltenen Schwefel, und setzt ihn an die Atmosphäre ab; aber dies ist noch nicht genug, sondern es werden auch noch mehrere im Schlamme befindliche, und durch die Gewalt der Wasserdämpfe losgerissene Stoffe, wie auch die darin enthaltenen Gasarten in Menge der Atmosphäre zugeführt, und denselben wird dadurch nicht nur allein eine schwefelichte, sondern auch eine ganz eigne Beschaffenheit mitgetheilt.

Auch von diesen Bädern giebt es verschiedene Modificationen und Abstufungen.

So mannichfaltig und verschieden auch die Abstufungen jener beiden Arten von Gasbädern hinsichtlich ihrer gröfseren, oder minderen Stärke sind, so fehlte es bisher noch immer an einer Einrichtung, wo man jene Gasmischungen in einem noch stärkern Grade, in einer noch mehr concentrirten Form, wie sonst, anwenden konnte. Es sind dergleichen Bäder oft nothwendig, besonders wenn das Uebel hartnäckig, und eingewurzelt ist, und tiefer eingreifende Mittel erfordert. Diese Absicht war bei den bisherigen Einrichtungen nicht wohl möglich zu erreichen, weil man die Gasmischungen nicht gut sperren, anhäufen, und vermittelst Röhren nach Willkühr dahin-leiten konnte, wohin man sie haben wollte. Dazu sind jetzt Mittel aufgefunden. Bei den übrigen trocknen Gasbädern

empfing der Kranke bisher die Gasarten von dem Entwickelungspunkte zu entfernt, sie wurden auf dem Wege von da zu ihm von der atmosphärischen Luft zu sehr zersetzt, und der Kranke bekam sie nicht genug in ihrer eigenthümlichen Kraft; er nahm auch vermöge dieser mangelhaften Einrichtung zu wenig Antheil an den chemischen Zersetzungsprozessen, welche geschehen, wenn die Gasarten mit der atmosphärischen Luft in Berührung kommen, vielweniger erhielt er den Schwefel in substantieller Form, welcher bei den Zersetzungsprozessen ausgeschieden, und auf die kranken Theile abgesetzt wird. Auch dafür ist jetzt gesorgt worden.

Die neuern verbesserten, und zweckmäfsigen Einrichtungen sind folgende: 1) Man hat eine Wanne halb mit frischen Schlamme angefüllt, welchen man durch Wasserdämpfe mäfsig erwärmen läfst, unmittelbar über dem Schlamm hat man vermittelst einer fein durchlöcherten Brause eine Vorrichtung zur Entwickelung der Gasarten aus dem stärksten Schwefelwasser angebracht, oberhalb ist diese Wanne mit einem Deckel genau verschlossen, und in dem Deckel selbst sind Röhren befestiget, wovon einige in die Höhe steigen, und oberwärts mit einer niedergebogenen Kuppel versehen sind, und wieder andere gehen aus demselben hervor, welche lang, biegsam, und mit einer kleinen Oeffnung versehen sind. Erstere sind so eingerichtet, dafs Kranke unter dieser Kuppel sizzend, dies in dem Raume der Wanne entwickelte, und ausströmende Gasgemengsel,

theils in die Höhle des Mundes und der Nase anwenden, theils auch athmen können; und letztere dienen vorzüglich dazu, um das Gasgemengsel in die Ohren, Mutterscheide etc. leiten zu können. Alle Röhren haben Moderators, vermittelst welcher man die Gasmischung mehr oder weniger ausströmen lassen kann.

2) Zur Leitung des *kalten*, oder vielmehr *reinen*, unvermischten Gases vermittelst Röhren, ist man ebenfalls mit solchen Vorrichtungen, wie bei jenem warmen Gase, beschäftiget.

3) Man hat Wannen in den Fufsboden der Zimmer versenkt, worin das kalte Schwefelwasser vermittelst einer Brause nicht perpendiculair, wie sonst, in die Höhe, sondern horizontal, und zwar von einem Ende der Wanne bis zu dem andern, mit der Fläche des Fufsbodens parallel springt; die obere Oeffnung der Wannen hat man mit Latten belegt, doch so, dafs das Aufsteigen der Gasarten aus dem Raume der Wanne durch die Zwischenräume derselben nicht gehindert wird. Unmittelbar auf diesen Latten sind niedrige Sessel angebracht, worauf sich Kranke setzen, um das aufsteigende Gas zu gebrauchen.

4) Man hat unmittelbar über eine gasreiche Schwefelquelle, dessen Wasser man in einen mit Bohlen gemachten viereckigten Raume eingeschlossen hat, wiederum Latten gelegt, darüber ein besonderes gegen Norden und Osten luftdichtes Häuschen gesetzt, worin unmittelbar auf den Latten sich Kranke setzen, welche durch Quirlhölze das Schwefelwasser in steter

Bewegung erhalten, und die auf diese Art entwickelten Gasarten gebrauchen können.

Auf einige Momente, welche bei der Anwendung dieser Gasbäder in Betracht kommen, will ich bei einer jeden Gattung nur kurz aufmerksam machen, weil sie einen wichtigen Einfluſs auf ihre Wirkung haben. In Nummer 1. kommen nicht nur die aus dem Schwefelwasser und dem Schlamme zugleich in Menge entwickelten Gasarten, und die durch die Wasserdämpfe rege gemachten sulphurischen Effluvien, und mehrere Stoffe desselben, sondern auch die Dämpfe selbst, oder vielmehr die feuchte Wärme in Betracht, und machen in diesen Arten von Gasbädern die wichtigsten Agentien, und ein zweckmäſsiges Ganze von einem groſsen Heilmittel in gewissen Krankheitsformen aus.

In Nummer 2. sind die aus dem Schwefelwasser entwickelten Gasarten ganz rein, ohne alle Beimischung von fremdartigen Bestandtheilen.

In Nummer 3. erhält man die Gasarten in dem ersten Augenblicke ihrer Ausscheidung in ihrer ganzen eigenthümlichen Natur, so wie sie das Schwefelwasser hergiebt: aber als solche Gasarten existiren sie nicht lange, sondern sie werden, sobald sie mit der atmosphärischen Luft in Berührung kommen, zersetzt und verändert. Ich habe schon in meiner Schrift (2tes Bändchen p. 22.) aufmerksam darauf gemacht, daſs man oberhalb den Schwefelquellen einen Nebel, eine vermehrte Wärme u. s. w. wahrnähme, welches auch der Fall bei diesen Arten von Gasbädern

ist. Sobald die Gasarten aus dem Raume der Wanne oberhalb des Bades in die Höhe steigen, und mit der atmosphärischen Luft in Berührung kommen, so geschieht auch hier das, was man oberhalb der Schwefelquellen wahrnimmt. Es tritt nämlich gerade an dieser Stelle, in dieser Luftschichte, unter den Bestandtheilen der entwichenen Gasarten, besonders unter dem Schwefelwasserstoffgas, und der Kohlensäure eine Wechselwirkung ein, welche man mit *Döbereiner* einen wahren *Luftchemismum* nennen kann. Sitzt nun der Kranke in dieser Luftschichte, wo der Zersetzungs-Prozeſs vor sich geht, so tritt er in den Kreis dieses regen Naturlebens mit ein, er wird gleichsam ein Glied der Kette dieses electro-chemischen Processes, und genieſst unmittelbar seinen wunderthätigen Einfluſs.

Auch die dynamisch-chemischen Wirkungen, welche den Eilsener Gasarten in dieser ursprünglichen Natur eigen sind, werden hier auf die Lungen und Haut lebhaft, und in vollem Maaſse geschehen, da die Gasarten gerade in der Luftschichte, wo der Kranke sitzt, noch ihre eigenthümliche Beschaffenheit haben, und da erst anfangen, dieselbe zu verlieren, indem sie zersetzt werden, und neue Verbindungen eingehen.

In Nummer 4. sind die Gasarten ebenfalls rein, unverändert, und ganz in ihrer Eigenthümlichkeit, so wie sie im ersten Augenblicke ihres Entweichens waren. Aber wegen des vermöge dieses Häuschen erschwerten Zuströmens der frischen atmos-

phärischen Luft werden hier die Gasarten nicht so schnell, wie bei den vorigen zersetzt, sondern bleiben länger in ihrer eigenthümlichen Natur. Auch geschieht aus eben angeführtem Grunde jener *Electrochemismus* hier ebenfalls, aber nicht so sichtbar und lebhaft.

Bei allen Gasbädern kann man allgemein annehmen, dafs, wenn das Schwefelwasserstoffgas im Anfange, als Gas gewirkt hat, und endlich von der atmosphärischen Luft zersetzt worden ist, es den in sich enthaltenen Schwefel in substantieller Form fallen läfst, und auf alle Theile, mit welchen es in Berührung steht, absetzt. Dies Niederfallen des substantiellen Schwefels ist stärker, je reicher die Bäder an Schwefelwasserstoffgas sind, je schneller es zersetzt wird, und je näher der Kranke diesem Zersetzungs-Prozesse ist, welches vorzüglich der Fall bei No. 3. ist. Uebrigens ist bei allen Gasbädern, besonders bei Nummer 1. in dem ganzen Zimmer, vermöge der sich darin verbreitenden Wasserdämpfe, und der aus dem Schlamme dadurch losgerissenen Bestandtheile nicht nur eine eigenthümliche Luftbeschaffenheit, sondern auch eine behagliche Wärme, welche sich auf der ganzen Oberfläche des Körpers verbreitet, und das Hautsystem in Thätigkeit setzt, ja bei verstärkter Anwendung derselben eine gelinde Transpiration, jedoch ohne Vermehrung des Pulses, erregt.

Ich

Ich rede hier weiter nicht von den allgemeinen chemisch-dynamischen Wirkungen, welche die Gasbäder auf den menschlichen Organismus äuſsern, auch nicht von den ihnen eigenen chemischen animalischen Zersetzungs- Bindungs- und Wärmeerzeugungs-Processen, welche geschehen, wenn die Lunge und Haut mit diesen Gasarten in Berührung gesetzt werden, vielweniger rede ich hier weder von dem groſsen Nuzzen der warmen Dämpfe, sowohl des Schlammes, als auch des Schwefelwassers, noch von den Vorsichts-Regeln, welche man bei ihrer Anwendung beobachten muſs, noch von der Art und Weise, wie man von den allergelindesten bis zu den stärksten Gasbädern bei vielen Krankheitsfällen steigen muſs, da ich mich schon hierüber in meinen Schriften weitläuftig erklärt habe: vielmehr gehe ich zur nähern Entwickelung des Gebrauchs der hier aufgeführten Bäder über.

Ich habe schon vermöge der Theorie und Erfahrung festgesetzt, daſs die sogenannten *kalten*, oder *reinen* Gasbäder ohne Beimischung von Wasserdämpfen sehr reizend wären, und sie daher in Krankheitsfällen, wo groſse Reizbarkeit, Erethismus, kurz ein gereizter, heimlich schleichender, entzündungsartiger Zustand in den kranken Theilen, oder auf Schleim absondernden Oberflächen, besonders der Respirations-Organe, vorhanden sey, eher schädlich als nützlich wären, und die Gasbäder

mit einem geringern, oder gröfsern Antheile von Wasserdämpfe den Vorzug verdienten. Man müsse daher in solchen Fällen unbedingt den Anfang damit machen, und so lange damit fortfahren, bis jener Reiz-Zustand gehoben, und alles zu seinem Normal-Verhältnisse zurückgeführt worden sey, und alsdann erst wären jene reinen Gasbäder mit Nutzen und Sicherheit anzuwenden. Jedoch in Krankheiten, wo dieser Reiz-Zustand nicht gegenwärtig sey, wo vielmehr Torpidität, Atonie, und Schwäche vorhanden wären, da wären die reinen Gasbäder vorzüglich indicirt, und man müsse den Anfang gleich damit machen. Desgleichen hätten auch bei Krankheiten, wo Desorganisationen, z. B. Vereiterungen, Stockungen, Verhärtungen, wie auch rheumatische, gichtische, psorische Reize, und eine verminderte Hautthätigkeit zum Grunde lägen, die warmen feuchten Gasbäder vermöge der Dämpfe, und der dadurch im Zimmer hervorgebrachten vermehrten Wärme den Vorzug vor den sogenannten kalten Gasbädern. Eben so verhält es sich im Allgemeinen mit den hier aufgeführten Gasbädern, und ihre Anwendung mufs nach denselben Grundsätzen geordnet werden.

Wenn nun aber in dem einen oder andern Falle die bisherigen bekannten Gasbäder zu Eilsen zwar mit Nutzen angewandt worden sind, und man bis zu den stärksten der einen oder der andern Gattung gestiegen ist, aber die Besserung keinen erwünschten Fortgang mehr nimmt, sondern vielmehr still steht, oder die Hart-

näckigkeit, und die Beschaffenheit der Krankheit noch einen stärkern Grad von Gasbädern, oder die Anwendung der Gasarten in einer mehr concentrirten Form erfordert, so kommt man bei den hier aufgeführten Gasbädern nicht in Verlegenheit, sondern nimmt No. 1. und 2. als ein *örtliches*, und No. 3. und 4. als ein *allgemeines* stärkeres Gasbad zu Hülfe.

Ich wende mich jetzt im Allgemeinen zu der Bestimmung der Krankheitsformen, wo sich die hier bemerkten Gasbäder nützlich bewiesen haben, und hebe zuerst No. 1. besonders heraus, weil es mir über No. 2. bis jetzt aus Mangel einer Vorrichtung zur medicinischen Anwendung an gehöriger Erfahrung fehlt.

Ich habe bisher die örtlichen warmen Gasbäder nachgeahmt, indem ich in besondern Gefäfsen gasreiches Schwefelwasser erwärmen und die ausströmende Gasmischung entweder unmittelbar aus denselben, oder vermittelst grofser Trichter und Röhren anwenden liefs; aber alle diese Einrichtungen waren nicht nur unvollkommen, sondern auch für Kranke lästig und beschwerlich, jedoch habe ich hierdurch manchen Wink ihrer heilsamen Wirkung erlangt, und ich verdanke denselben die nähere Bestimmung der Krankheitsfälle, welche ich hier aufführe.

Vorzüglich anwendbar und passend sind diese örtlichen Gasbäder:

1) Bei Ohrfliefsen von katarrhalischen, rheumatischen, psorischen und andern Reizen, besonders wenn dabei ein schmerzhafter, entzündlicher Zustand zum Grunde liegt; aufserdem bei mehrern wichtigen Gehörkrankheiten, besonders Taubheiten, wo Lähmungen, Stockungen, Verhärtungen der festen und flüssigen Theile des Gehör-Organs als Ursachen anzusehen sind, welche Fehler hier um so eher geheilt werden, da die geistigen belebenden und zertheilenden Stoffe hier sowohl durch den äufsern Gehörgang als auch durch den Mund, besonders durch die Eustachische Röhre bis in das Innerste und Verborgenste dieses Organs dringen.

2) Bei Krankheiten in der Nasen-, Oberkinnbacken- und Stirnhöhle, dem sogenannten Stockschnupfen, oder wenn darin abnorme Schleim-Absonderungen und Vereiterungen vorhanden sind.

3) Bei Geschwüren des Halses von rheumatischen, gichtischen, herpetischen Ursachen, oder von übermäfsigem Gebrauche des Quecksilbers u. s. w. Ich könnte hier von jedem einzelnen Falle günstige Beobachtungen als Belege ihrer vortrefflichen Wirkung anführen, wenn ich dies nicht bereits in meiner ersten Schrift (pag. 100. und pag. 103) hinreichend gethan hätte, jedoch kann ich eine neuere Beobachtung meinen Lesern nicht vorenthalten.

Eine angesehene Militair-Person litt an der herumziehenden Gicht, welche schon manchmal bald auf die eine, oder andere Art, je nachdem sie einen wichtigen Theil befiel, lästige und gefährliche Zufälle ver-

ursacht hatte. Endlich warf sich dieselbe auch auf die *Fauces* und innere Fläche des Mundes. Die *Fauces*, das *velum palatinum*, und auch die Gaumendecke waren sehr roth, und an einigen Stellen sah man Geschwüre, woraus stets eine eiterartige Feuchtigkeit hervorschwitzte. Bald hatte der Kranke abwechselnd Heiserkeit, bald Schmerzen beim Herunterschlucken, und es war nicht zu verkennen, dafs sowohl der *Larynx* als auch der *Pharynx* zugleich afficirt waren. Mit diesen Zufällen waren ein unaufhörliches Räuspern und Hüsteln verknüpft. Von den Aerzten waren viele zweckmäfsige Mittel äufserlich und innerlich zur Wegräumung dieses Uebels bisher fruchtlos angewandt worden; der Kranke wurde also nach Eilsen gesandt. Ich wandte dagegen die Schlamm- und Gasbäder, viele äufserliche und innerliche Mittel, und unter andern zum Gurgeln das Schwefelwasser mit warmer Milch vermischt, aber ohne allem glücklichen Erfolge an. Endlich nehme ich diese bekannte *warme* Gasmischung örtlich zu Hülfe, und von dem Augenblicke ihrer Anwendung an, trat Besserung ein, und das lästige immerwährende Räuspern und Hüsteln hörten auf.

So sichtbar und auffallend die Wirkung dieser Gasmischung hier in Vereiterungen mit entzündungsartigen Zufällen verbunden war, so gewifs und vortrefflich ist auch ihre Wirkung in ähnlichen Krankheiten, welche ihren Sitz in den Respirations-Organen haben; wovon ich hier durch den Augenschein hinreichend überzeugt worden bin; daher findet ihre Anwendung auch

in der *Phthisi purulenta, laryngea, tracheali* und *pulmonali* vorzüglich Statt.

Nimmt man in diesen Krankheiten der Respirationsorgane, besonders der Lungenschwindsucht einen beständigen quälenden Husten mit wenigen oder gar keinen Auswurf wahr, ist dabei das Athemholen erschwert, ist eine drückende und brennende Empfindung gegenwärtig, gesellen sich hierzu flüchtige Schmerzen, welche sich nach verschiedenen Richtungen in der Brust erstrecken, so ist diese Gasmischung ganz vorzüglich indicirt. Jedoch sind starke Congestionen und Entzündungen, besonders wenn sie zur Sthenie hinneigen, vor der Anwendung eines jeden Gasbades, vorzüglich aber dieser örtlichen Lungenbäder zu berücksichtigen, und nach Beschaffenheit der Umstände entweder durch ein allgemeines, oder ein örtliches Aderlafs, wohl zu beseitigen.

War dieser Krankheitszustand nach starken Erhitzungen, durch Tanz etc., nach häufigem Blutspeien, nach Brustentzündungen, nach Metastasen von psorischen Reizen, u. s. w. eingetreten, war der Husten bald ohne, bald mit Auswurf einer vielfarbigen, salzigen, oder faulichten Materie verknüpft, so thaten diese warmen Bäder Wunder. Von allen Beobachtungen, welche ich hier anführen könnte, halte ich eine zu wichtig, als dafs ich sie hier nicht mittheilen sollte, um so mehr, da sie das hier Gesagte ganz bestätigt.

Eine Dame, von ungefähr 50 Jahren, welche verschiedenemale an Gichtanfällen gelitten hatte, bekam heftiges und starkes

Blutspeien. Es erfolgten darauf erschwertes Athemholen, beständiger Husten, bald mit, bald ohne Auswurf, flüchtige Stiche, und Brennen auf einer bestimmten Stelle der Brust, frequenter Puls, welcher sich besonders gegen Mittag und Abend in Begleitung von Morgenschweifs vermehrte. Sie war äufserst matt, und jede Bewegung, jede Anstrengung des Körpers war ihr angreifend. Sie war dabei schwanger, und ihr geschickter Arzt fürchtete nach der Niederkunft den übelsten Ausgang, um so mehr, da sich ihre Brustzufälle während der Schwangerschaft eher verschlimmert als gemindert hatten. Sie konnte anfänglich nicht einmal die Gasluft im Badehause, geschweige die eigentlichen Gasbäder der gelindesten Art vertragen. Der Puls war wohl frequent, aber dabei voll und härtlich, und sie war noch bei guten Kräften. Congestionen und heimliche Entzündung der Brust waren hier nicht zu verkennen. — Es wurde ein allgemeines Aderlassen angeordnet, worauf die Gaseinathmungen schon besser vertragen wurden. Es trat während des Gebrauchs noch einmal Verschlimmerung des Lokal-Leidens der Lungen, besonders des Entzündungs-Zustandes, ein, worauf ein örtlicher Aderlafs, vermittelst Ansetzung der Blutegel auf der Brust, wiederholt wurde. So lästig derselben auch im Anfange die Gasbäder waren, so erleichternd waren sie ihr hernach, und man konnte schnell von den gelindesten zu den stärksten steigen. Endlich, wie die Besserung nicht mehr fortschreiten wollte, und sie die Einathmun-

gen der Gasarten der stärksten Art, mit jedesmaliger Erleichterung, gebrauchte, so nahm ich auch örtlich die warmen Lungenbäder zu Hülfe. Während des Gebrauchs dieser Bäder verminderte sich die Frequenz des Pulses, Husten, Auswurf und Athemholen wurden erleichtert, indem sich den Tag über auch eine gelinde Transpiration einstellte, und die Morgenschweifse sich verloren, kurz alles gewann ein besseres Ansehen. Zuletzt gebrauchte sie noch die Schlammbäder. Sie verliefs Eilsen munter und stark. Die Niederkunft geschah glücklich, und es erfolgte völlige Genesung.

Scirrhositäten, sogenannte *Verhärtungen* der *Lungen*, gehören unter die nicht seltenen Krankheiten dieses Organs, und die Kunst mit allen ihren Bemühungen vermag hiergegen wenig. Zergliedern wir die hier gerühmte Gasmischung in allen ihren Bestandtheilen, denken wir uns die sulphurischen Wassertheile in der feinsten Dunstgestalt, mit Wärmestoff, und allen ihren chemisch und dynamisch kräftig wirkenden Gasarten verbunden, was kann wohl auflösender, zertheilender, eingreifender, und belebender seyn als sie? Welche grofse Wirkungen leisten nicht schon an sich die Dampfbäder von einfachem Wasser in Zertheilung der Drüsen- und Knochengeschwülste? — Diese Gasmischung ist also ganz geeignet, Verhärtungen zu zertheilen und zu heilen.

Ich kann hier einen Fall, worin ich sie mit auffallendem Nutzen verwandte, nicht verschweigen. Ein angesehener Mann bekam nach einer Brust-Entzündung eine

Lungen-Verhärtung. Sein Athemholen war erschwert, er hatte Beängstigung, flüchtige Schmerzen, frequenten Puls, und einen höchst quälenden Husten ohne Auswurf, welcher ihm alle nächtliche Ruhe raubte, und schon viele Jahre fortgedauert hatte. Diese Gasmischung minderte seinen frequenten Puls und heftigen Husten, und die nächtliche Ruhe, welche dieser würdige Kranke Jahre lang nicht genossen hatte, stellte sich wieder ein. Derselbe würde zu Eilsen gewifs sehr viele Hülfe und Erleichterung erhalten haben, wenn nicht besondere Umstände ihn genöthiget hätten, seinen Aufenthalt daselbst abzukürzen.

Scropheln der Lungen, oder die *knotige* Lungenschwindsucht gehören mit jenem Uebel in eine Krankheitsklasse. Auch in dieser Krankheitsform ist diese Gasmischung aus eben angeführten Gründen von grofsem Nutzen. Dazu kommt, dafs mit dieser Krankheit nicht selten ein entzündungsartiger Zustand der Knoten selbst, oder *vomicae* verbunden sind. Ersterer wird, wie ich schon dargethan habe — gewifs durch dies Mittel gehoben, und letztere werden durch die erweichende Kraft der Dämpfe gern zum Aufbruch befördert, wie ich schon oft bemerkt habe. Sind sie aber einmal aufgebrochen, und ist also dadurch ein Geschwür entstanden, so findet auch dies hier sein Heilmittel.

In der *Schleimschwindsucht*, wenn damit — wie es oft der Fall ist — ebenfalls ein gereizter, entzündungsartiger Zustand, und heftiger Reizhusten verknüpft ist, entspricht diese Gasmischung ganz unsern Wünschen.

Ich berühre eine wichtige Gattung von Krankheiten, und zwar die der Geschlechtstheile der Frauenzimmer überhaupt. Diese Organe, von einer lockern, parenchymatösen Struktur sind theils mit vielen Schleimdrüsen zu den normalen Schleimabsonderungen versehen, daher auch den krankhaften Profluvien (dem weifsen Flufs) unterworfen; theils stehen sie, als blutausführende Organe in einer wichtigen Beziehung, und sind auch hier wieder den krankhaften blutigen Ausflüssen ausgesetzt, und in dieser Hinsicht werden die normgemäfsen Ausflüsse entweder zurückgehalten, oder unterdrückt; theils influiren auf sie, vermöge ihrer natürlichen Function, auch viele Schädlichkeiten und andere Ursachen zu Krankheiten, wohin besonders Entzündungen, Verhärtungen, Vereiterungen, und manche andere Desorganisationen der Gebärmutter gehören.

Besonders wohlthätig und heilsam zeigt sich die Gasmischung in allen den krankhaften Schleim-Absonderungen der Geschlechtstheile, in sofern hierher eine Versetzung der krankhaften Absonderung von andern Theilen und Organen Statt findet, besonders nach unterdrückten chronischen Hautausschlägen, als z. B. Krätze, Flechte, Grind, Skropheln, Gicht, Hämorrhoiden, Katarrhe u. s. w., und dies um so mehr, wenn ein entzündungsartiger, gereizter Zustand damit verbunden ist.

Die schmerzhafte Menstruation, und einige Anomalien gehören auch ganz hieher, besonders wo Straffheit, Rigidität der Fasern, wo eine zu geringe Erweite-

rung der Gefäfsmündungen ist, wo Stokkungen des Bluts in der Gebärmutter, und Reizbarkeit des Uterinalsystems vorhanden sind, da findet häufig eine grofse Erleichterung bei Anwendung dieser Gasmischung Statt. Bei einer bisher mangelhaften Einrichtung konnte dieselbe nur nicht mit dem Nutzen angewandt werden, wie dies nun bei einer verbesserten Vorrichtung geschehen kann.

Die weifse Kniegeschwulst (*white Swellings*) rheumatischer und scrophulöser Art, die Hautgeschwülste, die Knochenschmerzen und Knochenauftreibungen, welche gichtischen und rheumatischen Ursprungs, oder bei syphilitischen Beschwerden nach überstandener Merkurialkur zurückgeblieben sind, die Contracturen und Steifigkeit der Glieder u. s. w. sind Krankheiten, welche den Gebrauch dieser Bäder vorzüglich erfodern.

Die örtliche Anwendung der Gasarten No. 2. findet statt in allen eben genannten Krankheiten, wenn jener Reizzustand gehoben ist. Aber man kann auch gleich den Anfang damit machen, wenn jener Krankheitszustand fehlt, und Torpidität, Atonie, Schwäche vorwaltend sind. Jedoch ist leicht einzusehen, dafs diese örtlichen Gasbäder in concentrirter Form in Krankheiten, welche ihren Sitz auf dem Wege der Inspiration, und zwar vom Munde an bis zu den Lungen haben, ihrer irrespirabelen Eigenschaft wegen nicht gut, oder doch mit grofser Vorsicht, anzuwenden sind.

Man eile aber von No. 1. nicht zu schnell zu No. 2., besonders wenn man or-

ganische Fehler, oder rheumatische, gichtische, psorische Reize, als Ursache dieser Krankheiten, mit Recht vermuthen kann, weil — wie ich eben gesagt habe — nichts kräftiger Desorganisationen heilt, als No. 1., und nichts kräftiger und sanfter die Thätigkeit der Haut befördert, als eben diese warmen Gasbäder.

In den Gasbädern No. 3. und 4. erhält der Kranke die Gasarten unter allen möglichen Verhältnissen, den sie unterworfen sind. Er empfängt hier die Gasarten zuerst in ihrer natürlichen Gasgestalt, und in dieser Form wirken sie auf ihn, darauf aber nimmt er unmittelbar nicht allein an den electro-chemischen Processen, welche mit denselben in dem ihn umgebenden Luftkreise vorgehen, sondern auch an den chemisch-dynamischen Wirkungen, welche vermittelst derselben auf die Lungen und Haut geschehen, recht innigen und lebhaften Antheil.

Sie sind stark, reizend, und nützen in Krankheiten der Organe, wo Torpidität, Atonie, und Schwäche zugleich zum Grunde liegen. Sie sind anwendbar in allen denjenigen Krankheiten, welche ich vorher genannt habe, und mit keinem Reiz-Zustande verbunden sind, aber Gasarten in einer mehr concentrirten und reinern Form vertragen. Diese Gasarten kommen mit der Oberfläche des Körpers in ihrer ganzen Ausdehnung in Berührung, und setzen daselbst zuletzt noch — wenn sie als Gas gewirkt haben — den in sich habenden Schwefel in substantieller Form ab; sie sind in Haut-Ausschlägen, Gicht, Läh-

mung u. s. w. zu benutzen. Sie bezeigen sich hier eben so wirksam, als die von *Galés* und *de Carro* empfohlenen Schwefelräucherungen, aber sie wirken nicht so nachtheilig, wie jene, auf die Lungen ein.

Ich kann diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne dafs ich die vortreffliche Wirkung der *Schlammbäder* in Lungenkrankheiten erwähnte. Ich habe mich schon über den Mifsbrauch und über die Schädlichkeit der Schwefelwasserbäder, besonders in Lungenkrankheiten, erklärt. Sie sind bei Congestionen des Bluts nach der Brust, grofser Neigung zum Blutspeien, und zu Schweifsen, wie auch bei Fieberbewegungen nachtheilig. Die Schlammbäder hingegen wirken nicht so stark auf das Blutsystem, sie vermindern die Frequenz des Pulses, sie verdienen also den Vorzug, wo irritabele Schwäche des Blutsystems vorwaltet. Sie wirken aber vermöge ihrer Bestandtheile stärker und reizender auf das Hautsystem, ohne so häufig, wie die Wasserbäder, den Schweifs zu vermehren. — Dieser Vortheile wegen verdienen sie in vielen Fällen den Vorzug vor den Wasserbädern, wie ich in meinen Schriften schon bemerklich gemacht habe.

Aber der Schlamm ist specifik schwerer wie das Schwefelwasser, und die Bäder dieser Art üben also einen stärke mechanischen Druck auf die Oberfläche d Körpers, wie die Wasserbäder, aus, v möge welcher Wirkung sie leicht Con

stionen nach Brust und Kopf veranlassen können, besonders wenn Anlage dazu vorhanden ist. In solchen Fällen ist es nothwendig, dafs die Schlammbäder in verdünnter Form gegeben werden.

Zum Schlufs mufs ich hier noch eine Krankheitsform erwähnen, in welcher die Gasbäder in Verbindung der Schlammbäder Wunder thun. Es giebt Personen, welche eine besondere Neigung zu Katarrhen, oder zu den sogenannten Erkältungskrankheiten haben, und sich bei der geringsten Veranlassung die gröfsten Katarrhal-Anfälle zuziehen. Sie haben dabei eine kränkliche Beschaffenheit und Empfindlichkeit der Haut, und sie fühlen dabei fast jede barometrische Veränderung. Zuerst befällt der Katarrh gewöhnlich die Nase und die Augen mit einem starken Ausflusse einer wässerichten Feuchtigkeit. Er bleibt aber nicht lange auf diese Theile eingeschränkt, sondern zieht sich von hier weiter herunter nach dem Kehlkopfe, Luftröhre und Lungen, wobei nicht selten eine grofse Heiserkeit und Schmerzen im Kehlkopfe und Luftröhre sich einstellen. Endlich werden noch mehrere Systeme in Mitleidenschaft gezogen, es entstehen fieberhafte Bewegungen, Ueblichkeit, Würgen, und wohl gar wirkliches Erbrechen, ohne Zeichen von vorhandenen Unreinigkeiten. Aber das Athemholen ist bisweilen dabei sehr erschwert und beengt; der Kranke ist ängstlich, und er wird mit Gefahr der Erstickung bedrohet. Ist der Anfall mehrentheils geendigt, so bleiben Husten und Räuspern einige Zeit zurück.

Vorschläge zu einem Winter-Gasbadehause, besonders bei den Schwefelquellen zu Eilsen.

Es ist bekannt, dafs man bei Lungenkranke Seereisen und Viehstallkuren oft mit dem glücklichsten Erfolge angestellt hat. Aber die Aerzte, welche diese Kurarten empfohlen haben, oder einer solchen Heilanstalt vorstehen, beklagen sich gewöhnlich

1) dafs dergleichen Kranke dieser Kur nicht die gehörige Zeit und Dauer widmeten.

2) Dafs sie sich nicht früh genug, sondern zu spät, dazu entsehliefsen. Dieselbe Klage mufs ich auch zu Eilsen über dergleichen Kranke, welche sich der Gasbadekur unterwerfen, führen.

Wichtige Kranke bleiben zu Eilsen oft nur drei bis vier Wochen, in welchem Zeitraume sie von ihren langwierigen, eingewurzelten Uebel geheilt seyn wollen. Bedenkt man, dafs man dergleichen Kranke oft nicht gleich zu den wahren Einathmungen der Gasarten schreiten lassen darf, sondern erst vorbereiten, und dann von den gelindesten Gasbädern allmählig zu stärkern steigen lassen mufs, so geht schon dadurch Zeit verloren. Aber dies allmählige Hinaufsteigen zu stärkern Gasbädern geht auch nicht immer ununterbrochen fort, sondern es stellen sich demselben oft Hindernisse entgegen, welche man erst wegräumen mufs, um damit fortschreiten zu können, wie ich das schon früher in meinen Schriften bemerklich gemacht habe. Endlich hat man dann mit Verlust vieler

Zeit alle Schwierigkeiten überwunden, und die Absicht erreicht, die Gasbäder in vollem Maafse unausgesetzt Tag und Nacht anwenden zu können. Aber wenn auch keine Hindernisse eintreten, und man ununterbrochen von den gelinden zu den starken Gasbädern übergehen darf, so ist doch jene Zeit viel zu kurz, um eine so wichtige Krankheit, wie die Lungensucht ist, zu heilen, um so mehr, da dieselbe fast mit allen Systemen des Organismus innig im Zusammenhange steht. Es ist in dieser kurzen Zeit nicht einmal möglich, den örtlichen krankhaften Zustand der Lungen zu bessern und zu heben, geschweige den ganzen Organismus so umzustimmen und zu befestigen, dafs völlige Gesundheit eintritt. Zur Erreichung eines solchen grofsen Zwecks werden mehrere Monate erfordert. Es ist nicht einmal genug, dafs diese Krankheit gehoben wird, sondern auch der Hang, die Disposition dazu, mufs gänzlich getilget werden, weil nach den Erfahrungen aller Aerzte die gröfste Geneigtheit zu Rückfällen nachbleibt, welche hier noch viel gröfser, als bei Wechselfiebern ist. Dergleichen Kranke kommen zu einer solchen Anstalt selten früh genug, sondern immer zu spät, und es ist gewöhnlich ihr letzter Zufluchtsort. Man weifs mehr wie zu gewifs, dafs die Lungensucht täglich schnell um sich greift, weitere Fortschritte macht, und die Lungen zerstört, so, dafs oft keine Hülfe mehr möglich ist. Durch die überhandnehmenden Desorganisationen werden endlich die Lungen zur Ausübung ihrer Function, besonders der animalischen

Pro-

esse, welche ihr in Rücksich der Ein-
tung der atmosphärischen Luft auflie-
schon untauglich, wie viel mehr wird
dann nicht der Fall bei den künstli-
, schwer athembaren Gasarten seyn.
st nicht genug, dafs bei den weitern
schritten der Lungensucht nicht nur
e unheilbare Zerstörungen in den Lun-
selbst entstehen, sondern es treten auch
ich bei den Hindernissen des Athemho-
Verletzungen und Störungen im Kreis-
des Bluts, in den Lungen, Erweite-
en des Herzens, und der grofsen Ge-
ein, welchen Krankheitszustand kein
zu heilen vermag. Es sollte daher
rläfsliche Pflicht seyn, dafs Kranke,
n sie an einem bedenklichen Husten,
Brustzufällen litten, von welchen ein
r Ausgang zu fürchten wäre, gleich
förmlicher Ausbildung der Lungen-
windsucht, zum wenigsten gleich in den
en Augenblicken ihres Entstehens, zu
r solchen Heil-Anstalt kämen, desto
isser und schneller wäre ihre Heilung.

Eine Heilanstalt mufs aber das ganze
r hindurch offen, oder perennirend seyn,
it Kranke jene Absichten jederzeit auch
eichen können. Die Gas-Badeanstalt
Eilsen ist nur zur Kurzeit in den Mo-
en Junius, Julius und August offen, aber
ist nicht genug, sondern sie mufs es
h in den übrigen Monaten seyn. Wo-
sollen dergleichen Kranke in dem Zwi-
enraum von neun Monaten, als vom

September bis Junius, gehen? Erkranken sie etwa nicht? Oder erlaubt ihre Krankheit, dafs sie ruhig und ohne allem Nachtheil vom September bis Junius warten können? Dies ist durchaus der Fall nicht, wie ich schon vorhin gezeigt habe. Dazu kommt, dafs der Herbst und Frühling, ja auch der Winter, besonders bei eintretendem Thauwetter und Schneeschmelzungen, wegen des Sauerstoffs, welcher sich alsdann in Menge entwickelt, diesen Kranken höchst schädlich ist, und unter diesen Umständen nicht selten die gröfste Gefahr der Verschlimmerung ihrer Krankheit eintritt. Sie können daher leicht sterben, oder ihr Uebel kann wenigstens zu dem Grade steigen, dafs keine Hülfe mehr möglich ist. Es wäre also unverantwortlich, wenn man in diesem Zeitraum dergleichen Kranke den schädlich einwirkenden Jahreszeiten, und andern Gefahren preifs geben wollte, da man sie doch durch eine Heilanstalt hätte davor sichern, oder wohl gar ihr Uebel im Anfange hätte heilen können. Aus diesem Grunde schicken viele Aerzte in Deutschland Lungenkranke den Winter über nach den südlichen Frankreich, Italien, u. s. w., und in England hat man deswegen ein Madera-Haus errichtet. Es wäre zu wünschen, dafs auch in Teutschland ein solcher Ort wäre, wo dergleichen Kranke vor den schädlichen Einwirkungen der abwechselnden Jahreszeiten, besonders den Winter über, nicht nur gesichert, sondern auch zugleich geheilt würden. Ich zweifle nicht, dafs man diese Absicht bei den Schwefelquellen, und zwar durch Er-

richtung eines zweckmäfsigen Gasbadehauses erreichen kann. Ich fühle zwar zum Voraus die Schwierigkeiten, welche sich der Ausführung dieses Vorhabens von verschiedenen Seiten entgegenstellen, aber demungeachtet kann ich den Gedanken der Möglichkeit nicht aufgeben, vielweniger unterlassen, meine Ideen in dieser Hinsicht im Allgemeinen, jedoch mit besonderer Beziehung auf Eilsen, hier mitzutheilen.

Die Haupterfordernisse zur Anlegung eines Gasbadehauses sind nach meiner Ansicht folgende:

1) Die Beschaffenheit des Bodens, die tellurischen Eigenschaften, die auch in der geringsten Entfernung schon verschieden seyn können, haben, bald einen nachtheiligen, bald einen heilsamen Einflufs auf Lungenkranke. Die Gegend um Aachen giebt uns ein belehrendes Beispiel, wo nach *Kortum* in Aachen selbst, in der Nähe der Schwefelquellen, wenige, oder gar keine Lungenschwindsuchten, aber desto mehrere, und aufserdem auch Lungenentzündungen, nicht weit davon, in einer gebürgigen Nähe, herrschen sollen. Das Gebäude ist also in einer solchen Gegend anzulegen, welche sich für Lungenkranke ganz eignet, und vermöge ihrer Beschaffenheit wohlthätig auf sie wirkt.

2) Nord- und Ost-Luft, welche in hiesiger Gegend gewöhnlich scharf, trocken, kalt, und an Sauerstoff reich sind, haben immer einen nachtheiligen Einflufs auf Lungenkranke: sie erzeugen gern synochartige Krankheiten, besonders Lungenentzündung. Dagegen Süd- und West-Luft, welche ge-

wöhnlich feucht und warm sind, eine entgegengesetzte Wirkung äufsern. Sie spannen die contractilen Fasern ab, sie vermindern die Agilität der Nerven, und die erhöhte Reizbarkeit der Gefäfse.

Das Gebäude mufs also so angelegt werden, dafs es wohl den Einflufs der letztern, aber Schutz vor die erstern Winde gewährt.

3) Eine warme, mehr feuchte, als trockne Luft, deren Wärmetemperatur stets gleichmäfsig, den Lungenkranken angemessen, und keinen plötzlichen Veränderungen unterworfen ist, bekommt nach den Erfahrungen der Aerzte, besonders des Dr. *Buxton* (*medical and physical Journal* 1815) am besten, und um so mehr, wenn dieselbe überdem noch ihres Sauerstoffs beraubt, oder zum wenigsten daran nicht so reich, wie die gewöhnliche Atmosphäre ist. — Ist diese Luftbeschaffenheit auch in der Atmosphäre nicht allgemein hervorzubringen, so mufs dies doch zum wenigsten durch Kunst in den Gasbadehause, worin dergleichen Kranke wohnen, geschehen.

4) Um so mehr sind Zugluft und jählinge Erkältungen, welche so leicht möglich sind, besonders wenn dergleichen Kranke nur aus ihrem Wohnzimmer auf den Flur gehen, den Lungenkranken schädlich, es mufs daher diesem Gebäude eine solche Einrichtung gegeben werden, dafs sie dafür auf alle mögliche Weise gesichert sind.

5) Nach den Beobachtungen der Aerzte (*Herhold* von Lungenkrankheiten p. 57) ist bekannt, dafs die Menschen, welche be-

sonders in einem eingeschlossenen Raume eine stillsitzende Lebensart führen, und mit keinen muskelanstrengenden Arbeiten zu thun haben, der Lungenschwindsucht am mehrsten unterliegen, dahingegen aber diejenigen, welche Muskel-Anstrengung haben, unter sonst gleichen Umständen davon verschont bleiben. Körperliche Bewegung, oder Muskel-Anstrengung *) ist daher dergleichen Kranken unter solchen Umständen nach dem Rath der mehrsten Aerzte heilsam. Es mufs also in einer solchen Anstalt dafür gesorgt werden.

Wende ich mich nun nach Eilsen, so findet man dort ein Thal, worin der Kurort liegt. Kranke, welche sich hier aufhalten, athmen also eine Thalluft, welche schon an sich in Lungenschwindsuchten heilsam ist. Aber im ganzen Umfange dieses Thals liegen viele Schwefelquellen umher zerstreut, welche beständig ihre in sich enthaltenen Gasarten an die atmosphärische Luft absetzen, und derselben ihren Sauerstoff rauben, indem besonders die Luftsäure und das hepatische Gas denselben binden, wodurch die im Thale befindliche Luft noch heilsamer für Lungenkranke wird. Dies Thal ist nach Osten und Norden durch hohe Berge begränzt, welche wider die heftige Einwirkung dieser Winde von daher auf dasselbe eine Schutz-

*) Nach *Herhold* soll körperliche Anstrengung und Arbeit in einem eingeschlossenen Raume, welcher mit einer weniger athmenbaren, oder mit einer an Sauerstoff armen Luft angeschwängert ist, ein höchst kräftiges Beförderungsmittel des Desoxydations-Processe seyn.

wehr sind. Dahingegen liegt es nach Süden und Westen beinahe offen, und gestattet der Luft von daher alle Einwirkung. Die Beschaffenheit des Orts spricht also ganz für die Anlage eines Gebäudes für Lungenkranke.

Richte ich meinen Blick näher auf das Badehaus, so ist dies gerade im tiefsten Puncte des Thals gelegen, und umher ganz mit Schwefelquellen, oder vielmehr mit Schwefelwasser vermöge des Badeschlamm-Reservoirs umgeben, wodurch die das Badehaus umgebende Atmosphäre ihres Sauerstoffes vorzüglich beraubt wird. Die eigentlichen Wohnzimmer liegen nach Mittag und sind der Süd- und West-Luft wohl ausgesetzt, aber vor der Nord- und Ost-Luft gesichert. Die Lage des Badehauses eignet sich also auch ganz zu der gewünschten Heilanstalt. Wird dies Haus nun in allen Puncten fest, oder vielmehr luftdicht gemacht, so werden dadurch die Kranken vor der Einwirkung aller Winde, oder vielmehr vor der Zugluft, desto mehr gesichert. Um eine stete gleichmäſsige Wärmetemperatur zu bewirken, und die Kranken vor jählinge Erkältungen zu schützen, besonders wenn sie aus ihrem Wohnzimmer auf den Flur treten, werden nicht die gewöhnlichen Heitzöfen, welche bald zu kalt, bald zu warm sind, sondern die Wasserdämpfe, anwendbar seyn, wenn sie durch Röhren von weiten Durchmesser und dünnen Blech, wolche man in die Wohnzimmer und in das Innere des Hauses zweckmäſsig leitet, stets getrieben werden.

— Um die Luft daselbst noch mehr warm und feucht zu machen, und derselben noch mehr ihren Sauerstoff zu rauben, werden beständig Gasarten in Verbindung der Wasserdämpfe vermittelst der bekannten in dieser Absicht getroffenen Vorrichtungen entwickelt, und mehr, oder weniger, darin zugelassen. Wird der Flur, welcher schon an sich zur Bewegung dient, noch mit Billard- und Ballon-Spiel versehen, so wird der Zweck der körperlichen Bewegung, und der Muskel-Anstrengung desto gewisser erreicht. Darneben entsteht der Vortheil, dafs die Kranken bei dieser Gelegenheit unwillkührlich zum Hochathmen gezwungen werden, und der Umlauf des Bluts besonders durch die Lungen befördert wird.

Alle Bedingungen, welche ich oben festgesetzt habe, werden auf diese Art erfüllt, und nicht nur die Wohnzimmer, sondern auch das ganze Haus werden überdem noch mit Stoffen, welche nach den Erfahrungen der Aerzte den Lungenkranken höchst heilsam sind, angeschwängert, mithin wird diese Anstalt den Winter über für dergleichen Kranke sowohl ein sicheres Asyl als auch zugleich Heil-Ort seyn.

Ich habe zwar die chemisch-dynamischen Wirkungen, sowohl der sogenannten trocknen, als auch der feuchten Gasbäder in meinen frühern Schriften über Eilsen weitläuftig auseinandergesetzt, aber

demungeachtet kann ich nicht unterlassen, hier auf einige Momente bei dieser Anstalt noch aufmerksam zu machen.

1) Der Kranke lebt hier Tag und Nacht in einer Atmosphäre, welche vorzüglich mit desoxydirenden Stoffen oder Gasarten angeschwängert ist, und beständig nicht allein auf die Lungen, sondern auch auf die ganze Oberfläche des Körpers, auf das Hautorgan wirkt.

2) Er lebt in einer Atmosphäre, welche warm, und zugleich feucht ist.

Welche Einflüsse auf den Organismus sind unter solchen Umständen zu erwarten? Es ist bekannt, dafs eine hohe, stete Wärme-Temperatur in der Luft den Körper zu organischer Wirksamkeit, zu häufigem Wechsel der Stoffe, zu kräftigeren Desoxydations-Processen reizen mufs. Die sogenannten negativen Principe des Lebens, die desoxydirten, oder die phlogistischen Stoffe prädominiren im Körper des Menschen, wie dies der Aufenthalt in warmen Klimaten bestätigt (*Becker* von der Wirkung der äufsern Wärme und Kälte auf den lebenden menschlichen Körper). Der Schweifs, die Galle, und alle hierher gehörigen Feuchtigkeiten werden daher häufiger abgesondert. Gehen wir zu den heifsen Gegenden hinüber, so nehmen wir wahr, dafs die Fieber daselbst gern einen re- oder intermittirenden Typus annehmen, und gern in Wassersucht übergehen. Scharbock, Wassersucht, Cholera, Ruhren u. s. w., herrschen hier häufig, und Lungen-

schwindsuchten sind selten. Nach den Untersuchungen der Aerzte, besonders des Dr. *Herhold* (*l. c.*) und *Wells* (Bemerkungen über Lungensucht und Wechselfieber u. s. w. in der neuen Sammlung auserlesener Abhandlungen für pr. Aerzte 1. B. p. 603.) sind Cholera, Ruhr, Wechselfieber, Wassersucht, Scharbock u. s. w. Krankheiten von schwarzem Blute (*melaemia*), so wie die constitutionelle Affection in der Lungenschwindsucht zu den Krankheiten von allzurothen Blute (*Erythraemia*) gehören soll. An den Orten, wo die erstern Krankheiten herrschen, sind Lungenschwindsuchten gar nicht, oder doch höchst selten. *Herhold* schickt daher Lungensüchtige aufs Schiff, und *Wells* nach niedrigen sumpfigen Gegenden in warmen Klimaten. Gehe ich zu den Orten, wo vorzüglich warme Schwefelquellen zu Tage kommen, in dieser Absicht zurück, so erfährt man, dafs daselbst gern Wechselfieber und Scharbock grassiren. Ersteres ist besonders zu St. Amand beim Gebrauche der Schlammbäder, und letzteres zu Aachen der Fall. Ich habe auch zu Eilsen, wo bekanntlich kalte Schwefelquellen sind, die Bemerkung gemacht, dafs Kranke während des Gebrauchs der Bäder, wie auch diejenigen Einwohner daselbst, welche nahe an den Schwefelquellen wohnen, gern Cholera und Ruhren bekommen, und sogar zu der Zeit, wo diese Krankheiten in andern Gegenden nicht herrschen, dafs Personen, wenn sie das Wechselfieber schon Monate lang überstanden hatten, gern Recidive erhielten, und der Schar-

bock durch die Bäder eher verschlimmert als geheilt wurde.

Nimmt man an, dafs schon der beständige Aufenthalt der Personen in einem engen quaalvollen Raum an sich den Scharbock erzeugt, und dies sogar in kalten Klimaten geschieht, so ist dieser Erfolg wohl um so weniger zu bezweifeln, wenn Kranke in dem engen Raum jenes Gasbadehauses, wo die Atmosphäre warm und feucht, und zugleich mit desoxydirenden Gasarten angeschwängert ist, sich lange und beständig aufhalten. — Obgleich Kranke bisher den Sommer über zu Eilsen Gasbäder gebraucht, und bei dieser Gelegenheit in einem engen Raum gewohnt haben, so gewähren mir diese doch über diesen Gegenstand keinen Aufschlufs, weil sie, wie ich schon bemerkt habe, diese Bäder eine zu kurze Zeit gebrauchten, oft dabei Promenaden in freier Luft machten, und viele frische Vegetabilien genossen. Wenn aber alle diese entgegengesetzte Einwirkungen, besonders den Winter über wegfallen, und Kranke — wenn es die Umstände erlauben — die von *Herhold* den Lungensüchtigen sehr empfohlne Schiffskost *) noch damit verbinden, so wird man zu richtigen Resultaten gelangen.

Wenn denn auch jene pathologischen Zustände unter solchen Umständen nicht

*) *Herhold* (l. c.) setzt das Wesen der constitutionellen Affection zur Lungenschwindsucht in der verminderten Desoxydation des venösen Bluts: er will daher durch die Schiffskost die Desoxydations-Processe vermehren.

wirklich erzeugt werden sollten, so werden die Lungensüchtigen demungeachtet, nach dieser Ansicht, günstige Veränderungen in ihren Organismus zu erwarten haben.

So heilsam auch die Atmosphäre in jenem Gasbadehause, oder vielmehr jene Gasmischung, immerhin seyn mag, so kann sie doch kein Universal-Mittel für alle Lungenschwindsuchten seyn, welches schon ein flüchtiger Ueberblick ihrer Wirkung, und aller Gattungen von Lungenschwindsuchten lehrt.

Wenn Lungenschwindsüchtige ein coagulabeles, oxygenirtes Blut, feste Faser, ein höchst irritabeles Blutsystem, eine vermehrte und überwiegende Reizbarkeit der Lungen, und eine grofse Neigung zu entzündlichen Zufällen, einen entzündlichen Reizzustand und Desorganisationen der Lungen u. s. w. haben, so sind diese Art Kranke ganz vorzüglich zum Gebrauche dieser Gasmischung geeignet.

In Lungensuchten hingegen, wo Schwäche, Atonie, Torpidität, ein reizloser Zustand der Lungen ist, wo niederdrückende Affecte, Sorge, Kummer, Geistesanstrengung, Onanie, und andere schwächende Ursachen, oder Abdominal und andere consensuelle Reize zum Grunde liegen, ist sie nicht unbedingt anwendbar, vielweniger kann sie hier ein Radical-Mittel seyn.

Aber demungeachtet ist bei diesen Gattungen von Lungenschwindsuchten ein pathologischer Zustand der Lungen, eine abnorme Schleim-Absonderung u. s. w. vorhanden, welcher zugleich gebessert und gehoben werden muſs. Zur Erreichung dieser wichtigen Absicht haben wir kein besseres Mittel als die Gasbäder, welche unmittelbar und zwar örtlich auf die Lungen wirken, und sie sind also in diesen Fällen die kräftigsten Coadjuvantia.

Sind dabei nun — wie es oft der Fall ist — ein heimlich schleichender entzündungsartiger Reiz-Zustand, oder vielmehr eine vermehrte Reizbarkeit, und sogar wirkliche Desorganisationen der Lungen vorhanden, so ist jene Gasmischung sehr nützlich, und sie muſs so lange fortgesetzt werden, bis jene Zufälle gehoben sind. Ist dies aber geschehen, so verdienen die trocknen, oder vielmehr die reinen Gasbäder vor jener Gasmischung den Vorzug.

Dieselbe Bedingung findet auch in der ersten Gattung von Lungenschwindsuchten Statt. Sind hier die Reizzufälle gehoben, und es bleibt zuletzt noch eine Schwäche und krankhafte Schleimabsonderung in den Lungen zurück, und kommt es bloſs noch darauf an, dieselbe zu haben, so müssen die Kranken dieser Art von jener warmen feuchten Gasmischung zu den trocknen Gasbädern, zu den reinen Gas-Einathmungen, übergehen *).

*) Die äuſsere atmosphärische Luft, welche dergleichen Kranke athmen, wenn sie einmal zu

Möchte doch diese hier entworfene Heil-
nstalt realisirt werden! Der hohe Stifter
nd Besitzer dieser Badeanstalt, der re-
ierende Fürst *Georg Wilhelm* zu Schaum-
urg-Lippe, hat in dem kurzen Zeitraume
einer Regierung sehr viel für diese Anstalt
ethan, und mit freigebiger Hand, und mit
neigennütziger Aufopferung grofser Mittel
in Badehaus mit vielen Wasser- Schlamm-
nd Gasbädern versehen, verschiedene Lo-
irhäuser, Stallung und Wagenremisen etc.
rbaut. Bei dieser Unternehmung ist ja
icht Eigennutz, sondern blofs reines Be-
treben zum besten der leidenden Mensch-
eit der einzige Bewegungsgrund dieses
ütigen und edelen Stifters, um sich dadurch
in wichtiges und dauerhaftes Monument
er Wohlthätigkeit für leidende Menschen

Tage die Gasbäder verlassen, oder sich körper-
liche Bewegung in freier Luft machen sollen,
oder dürfen, mufs auch in Rücksicht ihrer Wir-
kung mit den Gasbädern übereinstimmend seyn.
Man weifs, dafs die Thal- und Bergluft in ihrer
Wirkung sehr verschieden sind. Jene ist in den
Lungenkrankheiten, wo ein entzündlicher Reiz-
Zustand ist, in der sogenannten floriden Schwind-
sucht, sehr zuträglich, so wie es hinwiederum
letztere in dem entgegengesetzten Zustande, in
der sogenannten atonischen Schwindsucht ist, wie
ich dies schon in meinen frühern Schriften ausein-
andergesetzt habe. Eilsen bietet vermöge seines
Thals, und der ihm gleich angränzenden Gebirge,
den Kranken Gelegenheit zur Einathmung beider-
lei Luftarten dar. Dazu kommt, dafs das nahe
daran gelegene Gebirge mit Gehölze, der *Harl*
genannt, zu Promenaden eingerichtet ist. Die-
jenigen Kranken, welchen die reine Bergluft zu-
träglich ist, können sie also leicht geniefsen,
und dort nach *Salvadoris* und mehrerer Aerzte
Vorschrift, körperliche Bewegung und Muskel-
Anstrengung haben.

zu setzen. Wie könnte Derselbe also dem Drange seines menschenfreundlichen Herzens lange widerstehen, um auch dies wichtige Opfer nicht noch dieser Klasse der bedauernswürdigen Menschen zu bringen, und unterlassen, jene Anstalt zu realisiren! —

Tabellarische und vergleichende Darstellung, der Bestandtheile und des quantitativen Gehalts, verschiedener Schwefelbrunnen mit den beiden Hauptbrunnen zu Eilsen.

Namen der Bestandtheile.	Namen der Mineralbrunnen. Gehalt in einem Pfunde Wasser dieser Mineralwässer.						
	Lehsinger Bad.	Limmer Brunnen.	Die Quelle zu Enghien.	Das Bad zu Baden.	Neundorfer Schwefel-Brunnen.	Der Georgen-Brunnen zu	Das Julianenbad Eilsen.
Salzsaurer Kalk	—	$\frac{7}{50}$	—	—	$1\frac{1}{3}$	$\frac{7}{15}$	$\frac{1}{3}$
Salzsaure Magnesia . .	—	$\frac{1}{50}$	$\frac{4}{5}$	—	—	$1\frac{1}{5}$	1
Glaubersalz	—	$1\frac{1}{25}$	—	$1\frac{5}{10}$	$1\frac{1}{2}$	$5\frac{11}{15}$	$4\frac{2}{5}$
Bittersalz	1	—	$1\frac{17}{20}$	$1\frac{7}{10}$	$3\frac{3}{8}$	3	$6\frac{2}{3}$
Küchensalz	—	$\frac{16}{25}$	$\frac{6}{25}$	$3\frac{2}{5}$	$\frac{7}{8}$	$\frac{1}{3}$	$\frac{2}{3}$
Hydrothionsaurer Kalk .	—	—	—	—	—	10	$10\frac{1}{2}$
Luftsaure Kalkerde . .	$\frac{2}{13}$	$\frac{41}{50}$	$2\frac{1}{10}$	5	$2\frac{7}{8}$	$1\frac{6}{5}$	$1\frac{2}{3}$
Luftsaure Bittererde . .	$\frac{1}{2}$	—	$\frac{13}{100}$	$2\frac{5}{10}$	$\frac{1}{2}$	$\frac{4}{15}$	$\frac{8}{15}$
Selenit	$6\frac{1}{5}$	$\frac{2}{25}$	$2\frac{13}{100}$	5	$7\frac{7}{8}$	$12\frac{1}{15}$	$13\frac{1}{2}$
Thonerde	—	$\frac{1}{25}$	—	1	—	$\frac{1}{15}$	$\frac{1}{15}$
Harziger Extractivstoff .	—	—	$\frac{3}{50}$	—	$\frac{3}{8}$	Stinkstoff $\frac{2}{5}$	$\frac{3}{5}$
Gummiger Extractivstoff	—	—	—	—	—	$\frac{1}{15}$	$\frac{1}{30}$
Kieselerde	—	—	—	—	$\frac{1}{2}$	$\frac{2}{15}$	$\frac{3}{15}$
Ueberhaupt also in Einem bürgerlichen Pfunde . . .	$7\frac{111}{130}$ Gr.	$2\frac{23}{25}$ Gr.	$7\frac{9}{20}$ Gr.	$18\frac{1}{10}$ Gr.	19 Gr.	$35\frac{8}{15}$ Gran.	$40\frac{1}{6}$ Gr.
Lebergas } in 100 Cubiczollen	$2\frac{6}{7}$	16	25	$16\frac{31}{44}$	40—45	48	$49\frac{1}{2}$
Luftsaures Gas } in 100 Cubiczollen	$5\frac{1}{7}$	14	10	$5\frac{25}{28}$	17—19	42	42
Ueberhaupt also in 100 Duodecimal-Cubiczollen	8	30	35	$22\frac{11}{12}$	57—62	90	$91\frac{1}{2}$

Cubiczolle in 100 Cubiczollen Wasser

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Augenblicklicher Tod durch Kleesäure, welche durch ein Versehen für ein Abführungssalz genommen wurde.

(Von *John Wesley Williams. Lond. Medical Repository*. Jan. 1819.).

Am 2ten November (1818) Morgens früh wurde ich eiligst zur *Anne Prouse*, welche zu Portsee wohnt, gerufen. Allein sie war schon vor meiner Ankunft gestorben. Ihr Mann sagte mir, daſs sie um ein Viertel vor 7 Uhr aufgestanden sey um das Frühstück zu bereiten, und aus dem Zimmer gegangen wäre. Um 7 Uhr kam sie zurück und sagte, sie hätte eben Salz genommen, und klagte über schreckliche Schmerzen. Sie verlangte Oel, was ihr gereicht wurde und bald nachher hatte sie Oeffnung, legte sich zu Bette, bekam Convulsionen und starb.

Da sie eine halbe Stunde Zeit zu ihren Geschäften gebraucht hatte, um Feuer anzuzünden und den Kessel beyzusetzen, ehe sie das vermeinte Salz auflöste, so muſste der Tod noch eher als eine halbe Stunde verging, erfolgt seyn, nachdem sie den Trank genommen hatte.

Die Krystalle der Säure welche sie verschluckt hatte, waren ihr von einer Freundin, welche das Packet beim Ausleeren eines Specereyladens gefunden hatte, gegeben worden. Frau *Prouse* hatte einen Theil

Theil davon ihrer Nachbarin gegeben, welche unwohl war; doch glücklicherweise hatte diese es an einen Platz hingelegt, wo es so mit Schmutz verunreinigt wurde, dafs sie es bei Seite legte. Die Kinder der Frau Prouse entgingen dem Schicksal der Mutter. Sie hatte 3 von ihnen überreden wollen, auch einiges von der Auflösung, als ein Präservativ gegen das Fieber, was in der Nachbarschaft herrschte, zu nehmen, doch da sie ihnen zugleich erklärte, dafs wenn sie es nähmen, sie auf das Frühstück Verzicht leisten müfsten, so weigerten sie sich glücklicherweise es zu nehmen.

In dem Gefäfse, in welchem das angebliche Salz gewesen war, bemerkte ich einige dunkle unregelmäfsige Krystalle, die auf dem Boden lagen; — doch war ihre Gestalt so unbestimmt geworden durch das Nafswerden, dafs ich es für nichts als eine ungereinigte Art von Epsamersalz hielt.

Ich mufs bemerken, dafs diese arme Frau, von einem schlaffen und schwachen Körperbau ein bis zwey Ausleerungen und Erbrechen gehabt hatte, von welchen man jedoch nicht bestimmen konnte, ob sie blutig gewesen; und dafs daher der ganze Verdacht von Vergiftung nur auf zwey Umständen beruhte, auf dem schnellen Erscheinen der fürchterlichsten Schmerzen gleich nach der verschluckten Substanz, und auf dem unglücklichen Erfolge. Ich gestehe, dafs ich anfangs glaubte, das Salz, welches mir ganz gewöhnlich schien, habe eine so heftige Wirkung vielleicht wegen einer besondern Anlage der Kranken hervorgebracht.

Bei der Betrachtung der halbaufgelösten Substanz in dem Gefäfse bemerkte ich etwas weifses in der Flüssigkeit, welches ich einigen Ueberresten von Milch zuschrieb, wozu das Gefäfs gebraucht wurde. Allein diese Erscheinung klärte sich späterhin durch den Kalk auf, welches das zur Auflösung benutzte Wasser, enthielt. Ich nahm das Gefäfs mit mir nach Hause, um die Auflösung chemisch zu prüfen.

Ich nahm einen Theil der Substanz auf eine Messerspitze, und bemerkte, dafs ein ähnlicher Flecken wie von einer starken Säure entstand. Diefs gab mir Verdacht von seiner ätzenden Beschaffenheit. Eine Auflösung von 2 Gran in 5 Unzen Farlington-Wasser machte eine bemerkbare Wolke. Diefs entstand nach meiner Vermuthung von der Wirkung der Säure

auf den Kalk. Ich glaubte daher, daſs es Kleesäure seyn möchte. Eine gleiche Quantität in 4 Unzen Wasser von Portsea aufgelöst, machte es trübe, doch weit weniger als das vorige Wasser. Dieſs bewies mir noch mehr, daſs der Niederschlag kleesaurer Kalk seyn müſste. Ich mischte nun zu einer Auflösung dieser Substanz in destillirtem Wasser etwas Kalkwasser, und augenblicklich präcipitirte sich kleesaurer Kalk. — Zunächst prüfte ich seine sauren Eigenschaften. Ein Tropfen von einer äuſserst verdünnten Auflösung veränderte sogleich die Farbe des Lackmuspapiers; wenn ein kleines Stückchen von Krystall das Lackmuspapier berührte, so entstand sogleich ein helles Roth. Durch diese genaue und schnelle Verwandtschaft mit dem Kalk, und seine Wirkungen auf Lackmuspapier, durch so eigenthümliche Zeichen der Kleesäure, konnte ich mit Recht schlieſsen, daſs sie das Gift sey.

Nur mit Mühe wurde mir von den Verwandten die Obduktion der Verstorbenen gestattet, und ich konnte meine Untersuchung bloſs auf den Magen beschränken.

Abends um 5 Uhr desselben Tages ging ich in Begleitung des Dr. *Lazzarette* in Portsea zu dem Ende in das Haus der Verstorbenen. Ein blutiges Serum hatte den Mund überzogen. Die Bauchwände erregten beim Drücken das elastische, knisternde Gefühl von eingeschlossener Luft in dem Zellgewebe. Die Sektion der Bauchbedeckungen zeigte die Eingeweide sehr entzündet, und durch Luft ausgedehnt. Der Magen war äuſserlich besonders in der Gegend des Pylorus an mehreren Stellen entzündet, zusammengeschrumpft, und enthielt etwa 8 Unzen einer dicken, körnigten Masse, dem Meconium mehr als irgend einer andern Substanz ähnlich. Sie war so viscid und zähe, daſs sie fest an die Hände sich anhing. Mit ihr vermischt waren membranöse Flokken von der innern Wand des Magens, welche durchaus zerstört schien. Diese Desorganisation des Magens, welche ganz das Produkt einer ätzenden Substanz gewesen seyn muſste, verglichen mit dem so plötzlich erfolgten Tode, zeigte hinlänglich, daſs es Kleesäure war, welche diese Wirkungen hervorgebracht hatte.

Untersuchung der in dem Magen befindlichen Masse.

Ich muſs zuerst bemerken, daſs das Messer, welches zum Oeffnen des Magens gebraucht wurde, mit Rostflecken bedeckt würde, welche sich durch nichts wegnehmen lieſsen. Die gebrauchten chirurgischen Nadeln würden so sehr von Rost überzogen, daſs, als meine Schüler sie in Kalkwasser legten, um die Kruste aufzulösen, sich sogleich ein Bodensatz bildete. Die Masse, welche im Magen gefunden wurde war so fest und klebrig, daſs ich sie so nicht untersuchen konnte. Ich goſs daher ein Nösel Wasser dazu, rührte es herum um einige Krystalle noch aufzulösen, und seihte es durch ein Papier. Es erschien eine durchsichtige hellrothe Flüssigkeit, welche wahrscheinlich diese Farbe dem Blute zu verdanken hatte. Diese so sehr verdünnte Flüssigkeit reagirte auf das Lackmuspapier, und wenn man Kalkwasser zu goſs, so erfolgte sogleich ein Bodensatz von kohlensaurem Kalk, woraus klar hervorging, daſs Kleesäure die wahre Ursache des Todes war. Ein gerichtliches Gutachten bestimmte daher den Tod durch Kleesäure.

Inneres Geschwür und Absceſs, durch eine Nadel veranlaſst. (Mitgetheilt von *P. C. Blackett. Lond. Medical Repository.* August 1819.

Im Februar 1818 würde ich zu H. W. B., einem Manne von 27 Jahren gerufen. Er litt an allen Symptomen der Schwindsucht, mit groſsem Auswurf, und als solchen behandelte ich ihn bis zum Juni, wo er starb. Alle angewandten Mittel waren vergebens; er klagte vorzüglich über einen stechenden Schmerz, der zuweilen sehr heftig war, auf der rechten Seite gerade über der Leber, in der Mitte zwischen dem Brustbein und der Wirbelsäule. Nach seinem Tode wollte ich ihn öffnen, allein seine Verwandten wollten es nicht zugeben, wenn ich nicht mein Wort gäbe, keinen Theil des Körpers mitzunehmen. Ich that es — allein bereute nachher mein Versprechen, indem ich dadurch ein wichtiges Prä-

parat verlor. — Der Leichnam wurde auf die gewöhnliche Weise geöffnet. Die Eingeweide des Unterleibs waren vollkommen gesund, ausgenommen die Leber, welche in einem Zustande von allgemeiner Entzündung sich befand. An ihrer Oberfläche wo sie mit dem Zwerchfell in Verbindung steht, war eine convexe Geschwulst, in welcher ich einige Fluktuation bemerkte. Ich zerstörte sie nicht, sondern öffnete zuerst den Thorax. Alle Organe desselben waren gesund, ausgenommen die rechte Lunge, welche fast ganz zerstört, einen Sack bildete, der eine sehr dicke stinkende Materie, 14 Unzen an Gewicht enthielt. Die Wände des Sackes wurden nach oben von der Lunge, in der Mitte von dem Zwerchfell und nach unten von der Leber gebildet.

Mit Schwamm und warmen Wasser bemühte ich mich alle Theile zu reinigen, um die Ausdehnung dieser Desorganisation so weit als möglich zu untersuchen, da es nicht erlaubt war, den Theil herauszunehmen. Beim Durchschneiden der Wände des Sacks mit dem Skalpell, stieſs ich plötzlich auf der linken Seite auf ein festes Hinderniſs. Ich forschte nach und zog eine Nadel heraus, welche gegen ihre Spitze hin schwarz, an dem Oehr hingegen mit Rost bedeckt war. Sogar auch diese Nadel durfte ich nicht mitnehmen. Sie war etwa ein Zoll lang und hatte das Ansehn einer Nadel zur Wolle. Der arme Kranke war in seinen jüngern Jahren ein Schneider, und wurde später Kutscher. Hieraus muſste ich schlieſsen, daſs die Nadel beinahe 26 Jahr in seinem Körper gewesen, und zuletzt in das Zwerchfell gekommen war. Sechs bis sieben Jahre vor seinem Tode bekam er Husten und klagte beständig über Schmerzen auf dieser Seite. Das Leben dieses Mannes konnte nicht gerettet werden, da die Ursache dieser Krankheit nie *a priori* recht errathen worden wäre.

5.

Bericht der englischen Commission, welche zur Untersuchung der Ansteckungskraft des Pestcontagiums niedergsetzt war.

(*Lond. Medical Repository.* September 1819).

Die Commission, welche den Zweck hatte, die Gültigkeit der Lehre von den Contagien und ansteckenden Krankheiten zu prüfen, in sofern sie verschieden sind von andern Epidemien, hat sich veranlaſst gefunden zu dem Ende eine Anzahl von Aerzten zu befragen, deren praktische Erfahrung oder deren Kenntniſs von diesem Gegenstand überhaupt der Commission am zweckdienlichsten schien, um über diesen Gegenstand hinlänglich unterrichtet zu werden. Sie erhielt daher die Aussagen von einer Anzahl von Männern, die längere Zeit sich in solchen Ländern wo die Pest wüthet, aufgehalten hatten, oder deren Handelsgeschäfte sie im Stande setzte, über diesen Gegenstand, so wie auch über den Zweck und die Gesetze der Quarantaine Erfahrungen zu machen. Alle Meinungen dieser Aerzte, welche die Commission befragte, waren, zwey ausgenommen, der Ansicht zugethan, daſs das Pestcontagium nur durch unmittelbare Berührung anstecke, und dadurch sich vom epidemischen Fieber unterscheide.

Doch scheint dieser Meinung bei genauerer Untersuchung ein Umstand zu widersprechen, nämlich der, daſs die Ausbreitung und Gewalt dieser Krankheit zuverläſsig sehr von dem Einflusse der Atmosphäre abhängt; und es ist daher noch immer ein Zweifel vorhanden, ob nicht das Pestcontagium in Britannien aufgenommen und hier verbreitet werden könnte. Seit vielen Jahren ist davon zwar keine Erfahrung vorgekommen, daſs irgend eine Ansteckung von der Pest in den Lazarethen sich gezeigt hätte, doch glaubt die Commission, daſs dieser Grund noch nicht hinreiche, um behaupten zu können, die Pest könne niemals in England existiren, weil erstens eine Krankheit die mit der Pest fast ganz übereinstimmte, in unserer Geschichte gar wohl bekannt ist, besonders in den Jahren 1665 und 66; zweitens weil es scheint, daſs die Pest an mehreren Orten und in verschiedenen Climaten oft nach langen Zwischenräumen geherrscht habe.

Die Commission fügt noch hinzu, daſs, da seit dem Jahre 1800 Vorkehrungen getroffen worden sind, welche den Zweck haben, Waaren, die wegen Ansteckung der Pest verdächtig sind und unmittelbar nach England kommen, abzuhalten, sie keinen Grund sehe, diese Maaſsregeln zu verwerfen, welche einmal nothwendig erachtet würden; — ohne jedoch dabey irgend einen Vorschlag zu thun, wie die Quarantaine müsse beschaffen seyn, da dies auſser dem Kreis ihrer Untersuchung liege.

4.

Witterungs- und Gesundheitsconstitution von Berlin im Monat Januar 1820.

Tag.	Barometer.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
1.	27	7	—	14	7 —	SO	hell, sehr stark. Frost.
	27	6	3	23	3 —	S	trüb, starker Frost.
	27	8	10	14	7 —	SO	☽schein, sehr starker Frost.
2.	27	9	12	20	4 —	SW	trüb, starker Frost, Schnee.
	27	10	—	27	1¾ —	W	trüb, Frost.
	27	11	—	19	5½ —	W	☽schein, stark. Frost.
3.	27	9	—	20	4 —	SW	trüb, starker Frost.
	27	5	2	28	1 —	SO	viel Schnee, Wind.
	27	7	—	25	2 —	SO	Schnee, Frost, Wind.
4.	28	—	—	23	3 —	W	hell, starker Frost.
	28	1	6	26	2½ —	W	trüb, Frost.
	28	2	—	25	2 —	W	trüb, Frost.
5.	28	1	8	25	2 —	W	trüb, Frost.
	28	1	7	28	1½ —	NW	trüb, Frost.
	28	2	14	28	1 —	NW	trüb, Frost.

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
6.	28	—	12	28	1 —	NW	Frost, viel Schnee.
	28	—	11	25	2 —	N	Schnee, Frost.
	28	3	—	3	12 —	NO	gestirnt, sehr starker Frost.
7.	28	4	4	2	13 —	NW	hell, groſse Kälte.
	28	4	—	18	6 —	W	hell, trüb, etwas Schnee, st. Frost, Wind.
	28	4	2	15	7 —	NW	gestirnt, sehr starker Frost, Wind.
8. Letztes Viertel	28	5	—	12	8½ —	NO	hell, sehr starker Frost.
	28	5	12	15	7 —	NO	hell, sehr starker Frost.
	28	6	—	3	12 —	NO	trüb, groſse Kälte, gestirnt, Abends 9 Uhr Donner.
9.	28	7	—	5	12 —	O	hell, groſse Kälte.
	28	7	4	5	11 —	O	hell, groſse Kälte.
	28	7	—	[illegible]	15 —	O	gestirnt, heftigeKälte
10.	28	6	12	[illegible]	18½ —	O	hell, Rohrreiff, heftige Kälte.
	28	5	12	[illegible]	16 —	NO	hell, heftige Kälte.
	28	4	—	[illegible]	17 —	SO	gestirnt, heft. Kälte.
11.	28	1	—	[illegible]	18 —	O	hell, heftige Kälte.
	27	11	4	[illegible]	15 —	O	hell, heftige Kälte, Schnee.
	27	11	—	2	13 —	O	trüb, sehr st. Frost.
12.	28	—	—	3	12 —	W	hell, wolk., sehr st. Frost.
	27	11	14	12	8 —	W	Schnee, Wind, sehr starker Frost.
	28	1	—	18	6 —	NW	trüb, st. Frost, Nachts Schnee.
13.	28	2	—	11	9 —	NW	trüb, starker Frost.

Die Commission fügt noch hinzu, dafs, da seit dem Jahre 1800 Vorkehrungen getroffen worden sind, welche den Zweck haben, Waaren, die wegen Ansteckung der Pest verdächtig sind und unmittelbar nach England kommen, abzuhalten, sie keinen Grund sehe, diese Maafsregeln zu verwerfen, welche einmal nothwendig erachtet würden; — ohne jedoch dabey irgend einen Vorschlag zu thun, wie die Quarantaine müsse beschaffen seyn, da dies aufser dem Kreis ihrer Untersuchung liege.

4.

Witterungs- und Gesundheitsconstitution von Berlin im Monat Januar 1820.

Tag.	Barometer.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
1.	27	7	—	14	7 —	SO	hell, sehr stark. Frost.
	27	6	3	23	3 —	S	trüb, starker Frost.
	27	8	10	14	7 —	SO	☽schein, sehr starker Frost.
2.	27	9	12	20	4 —	SW	trüb, starker Frost, Schnee.
	27	10	—	27	1¾ —	W	trüb, Frost.
	27	11	—	19	5½ —	W	☽schein, stark. Frost.
3.	27	9	—	20	4 —	SW	trüb, starker Frost.
	27	5	2	28	1 —	SO	viel Schnee, Wind.
	27	7	—	25	2 —	SO	Schnee, Frost, Wind.
4.	28	—	—	23	3 —	W	hell, starker Frost.
	28	1	6	26	2½ —	W	trüb, Frost.
	28	2	—	25	2 —	W	trüb, Frost.
5.	28	1	8	25	2 —	W	trüb, Frost.
	28	1	7	28	1½ —	NW	trüb, Frost.
	28	2	14	28	1 —	NW	trüb, Frost.

Tag.	Barometer.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
6.	28	—	12	28	1 —	NW	Frost, viel Schnee.
	28	—	11	25	2 —	N	Schnee, Frost.
	28	3	—	3	12 —	NO	gestirnt, sehr starker Frost.
7.	28	4	4	2	13 —	NW	hell, grofse Kälte.
	28	4	—	18	6 —	W	hell, trüb, etwas Schnee, st. Frost, Wind.
	28	4	2	15	7 —	NW	gestirnt, sehr starker Frost, Wind.
8. Letztes Viertel	28	5	—	12	8½ —	NO	hell, sehr starker Frost.
	28	5	12	15	7 —	NO	hell, sehr starker Frost.
	28	6	—	3	12 —	NO	trüb, grofse Kälte, gestirnt, Abends 9 Uhr Donner.
9.	28	7	—	3	12 —	O	hell, grofse Kälte.
	28	7	4	5	11 —	O	hell, grofse Kälte.
	28	7	—	$\frac{0}{3}$	15 —	O	gestirnt, heftige Kälte
10.	28	6	12	$\frac{0}{9}$	18½ —	O	hell, Rohrreiff, heftige Kälte.
	28	5	12	$\frac{0}{4}$	16 —	NO	hell, heftige Kälte.
	28	4	—	$\frac{0}{8}$	17 —	SO	gestirnt, heft. Kälte.
11.	28	1	—	$\frac{0}{6}$	18 —	O	hell, heftige Kälte.
	27	11	4	$\frac{0}{3}$	15 —	O	hell, heftige Kälte, Schnee.
	27	11	—	2	13 —	O	trüb, sehr st. Frost.
12.	28	—	—	3	12 —	W	hell, wolk., sehr st. Frost.
	27	11	14	12	8 —	W	Schnee, Wind, sehr starker Frost.
	28	1	—	18	6 —	NW	trüb, st. Frost, Nachts Schnee.
13.	28	2	—	11	9 —	NW	trüb, starker Frost.

Tag.	Barometer.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
	28	2	12	17	$6\frac{1}{2}$ —	NW	hell, starker *Frost.*
	28	4	10	11	9 —	NW	trüb, Nebel, starker Frost.
14.	28	4	—	12	8 —	W	trüb, starker Frost.
	28	5	12	11	9 —	W	hell, starker Frost.
	28	3	—	$\frac{0}{8}$	17 —	NW	gestirnt, sehr groſse Kälte.
15. Neu Mond.	28	—	—	$\frac{0}{14}$	20 —	SO	hell, sehr heftige Kälte.
	27	10	12	$\frac{0}{3}$	12 —	SW	hell, sehr gr. Kälte.
	27	9	10	0	13 —	SW	hell, sehr gr. Kälte.
16.	27	6	12	5	11 —	W	trüb, groſse Kälte.
	27	6	10	17	6 —	W	trüb, starker Frost.
	27	8	12	23	3 —	NW	trüb, starker Frost.
17.	27	10	—	17	$6\frac{1}{2}$ —	SW	hell, starker *Frost.*
	27	9	12	25	$2\frac{3}{4}$ —	SW	hell, Frost.
	27	9	14	22	4 —	SW	gestirnt, stark. Frost.
18.	27	9	8	18	$5\frac{3}{4}$ —	SW	trüb, ☉schein, starker Frost.
	27	9	—	23	3 —	S	trüb, starker Frost.
	27	7	12	25	$2\frac{3}{4}$ —	SO	trüb, Frost, Schnee.
19.	27	4	6	36	2 +	SW	Thauwetter, Regen, trüb.
	27	4	3	40	3 +	SW	☉blicke, Thauwett.
	27	3	12	41	4 +	W	trüb, feucht, Nachts Regen.
20.	27	3	—	36	2 +	W	trüb, feucht.
	27	7	6	35	1 +	NW	hell, Wind.
	27	9	—	32	0	NW	☽sch., Frost, Nachts viel Schnee.
21.	27	6	—	28	$1\frac{1}{2}$ —	O	Schnee, Frost, Wind.
	27	6	12	32	0	O	trüb, Frost, Schnee, Nachts Regen.
	27	6	8	33	$\frac{1}{2}$ +	O	trüb, feucht.

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
22.	27	9	12	23	3 —	W	hell, starker Frost.
Erstes Viertel	27	11	—	28	$1\frac{3}{4}$—	NW	hell, Frost, Wind, Schnee.
	28	1	—	25	2 —	NW	gestirnt, Frost.
23.	28	3	—	28	$1\frac{3}{4}$—	W	trüb, Wind, ⊙sch. Frost.
	28	4	—	32	o	W	hell, Frost, Wind.
	28	4	—	23	3 —	W	☽schein, stark. Frost.
24.	28	3	12	23	3 —	SW	hell, starker Frost.
	28	3	4	32	o	SW	hell, Frost, angen.
	28	2	12	25	2 —	SW	☽schein, Frost.
25.	28	2	—	32	o	SW	trüb, feucht.
	28	2	—	36	2 +	SW	trüb, Thauwetter.
	28	2	4	31	$0\frac{1}{2}$—	SW	☽schein, Frost.
26.	28	1	—	30	$0\frac{3}{4}$—	S	hell, Frost.
	28	1	4	36	2 +	SO	hell, wolk., feucht.
	28	—	—	34	1 +	SO	trüb, ☽blicke.
27.	27	10	8	34	1 +	SW	trüb, Thauwetter.
	27	9	12	40	$3\frac{1}{2}$+	SW	trüb, Regen.
	27	9	6	38	3 +	SW	trüb, feucht.
28.	27	8	9	36	2 +	W	Regen, ⊙schein.
	27	8	10	45	5 +	W	☽schein, trüb, gelind.
	27	8	10	36	2 +	W	☽schein, trüb.
29.	27	11	—	36	2 +	W	Nebel, feucht.
	28	—	—	34	1 +	W	trüb, feucht.
	28	1	—	32	o	NW	trüb, Frost.
30.	28	3	—	32	o	NW	trüb, Nebel.
Voll-Mond.	28	3	—	33	$0\frac{1}{2}$+	NW	trüb, feucht.
	28	3	8	32	o	NW	trüb, feucht.
31.	28	3	8	32	o	NW	trüb, kalt.
	28	3	12	34	1 +	NW	trüb, kalt.
	28	3	14	31	$0\frac{1}{2}$—	NW	trüb, Frost.

Die Kälte des vorigen Monats hielt nicht allein in der ersten Hälfte des Januar an, sondern erreichte einen seit mehreren Wintern ungewöhnlichen Grad. Die meisten Thermometer in der Stadt zeigten 19° —, jedoch sind Ref. auch drey Beobachter bekannt, welche an den ihrigen, wegen der sehr freien Lage, 21° — bemerkt haben. Auffallend war aber der sehr schnelle Wechsel in drey Tagen von 19 — bis 4 + in der Mitte des Monats, welche Gelindigkeit bis Ende desselben fortdauerte. Vor Eintritt dieser heftigen Kälte fiel sehr viel Schnee. Uebrigens war der Himmel meist wolkigt, die Luft sehr trocken.

Wir zählten in diesem Monat 8 helle, 12 trübe, 11 gemischte Tage, 15 kalte, 2 gelinde, 4 temperirte, 12 trockne, 7 feuchte, 12 gemischte. — Regen fiel 4 mal, Schnee 9 mal, Nebel war 5 mal, und 1 entfernter Donnerschlag.

Höchster Barometerstand den 9ten 28″ 7‴ 4
Der niedrigste den 20sten 27″ 3‴ —

Mittlerer . . . . 27. 5. 5.

Höchster Thermometerstand den 28sten 5° +
Niedrigster — — d. 15ten 20 —

Mittlerer . . . . 5 —

Der herrschende Wind war West.

Die übrigen Winde folgten je nachdem sie häufiger oder seltener geweht hatten, in folgender Ordnung: Nordwest, Südwest, Ost, Südost, Süd, Nord.

Es wurden *geboren*: 400 Knaben.
313 Mädchen.

713 Kinder, darunter 6 mal Zwillinge.

Es *starben*: 635 Personen, darunter 402 Erwachsene und 233 Kinder unter 10 Jahren.

Mehr *geboren*: 78

Unehlich wurden geboren 66 Knaben.
51 Mädchen.

117 Kinder.

Es starben unehlich geborne Kinder: 26 Knaben.
31 Mädchen.

57

Mehr geboren 60

Getraut wurden 113 Paare.

Im Vergleich zum Monat December hat sich die Zahl der Todesfälle um 189, die der Geburten um 229 *vermehrt* *).

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: an Krämpfen um 18, am Stickhusten um 3, an Entzündungsfieber um 6, am Zehrfieber um 34, an der Lungensucht um 21, an der Wassersucht um 11, am Blutsturz um 5, am Schlagflufs um 24, an der Entkräftung um 37, an Unglücksfällen um 3, die Zahl der Todtgebornen um 18, die der Selbstmörder um 2, etc.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: an der Bräune um 2, etc.

Von den 233 *Kindern unter* 10 *Jahren* starben 171 im ersten, 24 im zweiten, 22 im dritten, 5 im vierten, 6 im fünften Lebensjahre, und 5 von 5 bis 10 Jahr alt. Die Sterblichkeit im Kindesalter hat sich im Vergleich zum vorigen Monat um 66, und unter den Erwachsenen um 123 vermehrt.

Von den 402 *Gestorbenen über* 10 *Jahr* starben 1 von 10 bis 15, 14 von 15 bis 20, 50 über 20, 53 über 30, 56 über 40, 62 über 50, 74 über 60, 63 über 70, 26 über 80, 3 über 90 Jahr alt.

Von den 57 *gestorbenen unehelichen Kindern* waren 49 im ersten, 5 im zweiten, 2 im dritten, 1 im vierten Jahr. 9 waren todt geboren, 4 starben an Zahnen, 29 an Krämpfen, 13 an der Abzehrung.

*) Diese Listen gehen vom 1sten Jan. bis zum 4ten Februar Abends, enthalten also 4 Tage über den Monat.

Hohes Alter. Im Alter von 70 bis 80 Jahren starben 36 Männer 27 Frauen, von 80 bis 90, 11 Männer 15 Frauen, über 90 Jahr alt 1 Mann 2 Frauen.

Unglücksfälle. 2 Männer an den Folgen eines Schlages, ein Mann ist im Wasser gefunden, 1 Mann erfroren, 1 Frau durch Kohlendampf erstickt, 1 Frau ist überfahren.

Selbstmorde. 2 Männer und 1 Frau haben sich erhängt, ein Mann hat sich erschossen.

Wir beobachteten in diesem Monat keine auffallende Veränderung im Charakter und Verlauf der Krankheiten. Die Constitution war gutartig, die Zahl der Kranken hatte sich nicht vermehrt. Inflammatorische Fieber mit Lokal-Affection der Lungen waren die häufigsten. Katarrhalische Leiden, Husten, Schnupfen, leichte Halsübel waren nicht selten, und vermehrten sich mit den Eintritt des Thauwetters in der zweyten Hälfte des Monats. Dieser schnelle Uebergang von der stärksten Contraktion zur Erschlaffung erzeugten auch häufig Schwindel, Ohnmachten, Ohrensausen, Erbrechen, apoplektische Zufälle. — Die exanthematischen Krankheiten waren fast ganz verschwunden.

Specielle Uebersicht der Gestorbenen vom 1. Januar bis 4. Februar 1820.

Krankheiten.	Männl. Geschlechts.		Weibl. Geschlechts.		Summa.
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	
Unzeitig oder Todgeborne	—	21	—	12	33
Am Zahnen - - -	—	6	—	7	13

Krankheiten.	Männl. Geschlechts. Erwachsene.	Männl. Geschlechts. Unerwachsene.	Weibl. Geschlechts. Erwachsene.	Weibl. Geschlechts. Unerwachsene.	Summa.
:rämpfen - -	3	44	5	42	94
Wasserkopfe -	—	—	—	1	1
Stickhusten - -	—	3	1	4	8
Scharlachfieber -	—	4	—	—	4
ler Blatterrose -	—	—	1	—	1
:ntzündungsfiebern	25	6	19	5	55
Gallenfieber - -	1	—	—	—	1
Faulfieber - -	1	—	—	—	1
Nervenfieber - -	2	—	1	—	3
abzehr. oder schleienden Fieber - -	33	16	31	21	101
er Lungensucht -	36	1	22	—	59
er Engbrüstigkeit -	3	—	2	—	5
er Bräune - -	—	2	1	—	3
er Wassersucht -	17	1	12	1	31
Blutsturz - -	5	—	2	—	7
Schlagfluſs - -	30	11	12	3	56
. Fehler am Herzen	1	—	—	—	1
Bluterguſs im Gen - - - - -	1	—	—	—	1
er Gicht - - -	1	—	1	—	2
teinbeschwerden -	1	—	—	—	1
er goldnen Ader -	1	—	1	—	2
Durchfall und der hr - - - - -	1	—	—	—	1
eibesverstopfung -	—	1	—	1	2
:m Kindbette - -	—	—	1	—	1
Bruchschaden - -	—	—	1	—	1
Krebs - - - -	—	—	3	—	3
.ten Geschwüren -	1	—	—	—	1
.alten Brande - -	6	—	1	—	7
:r Entkräftung Alters gen - - -	47	7	56	11	121

Anzeige wegen der angekündigten Ausgabe der griechischen Aerzte.

Alle Anstalten sind getroffen, daſs der Druck der von mir angekündigten Ausgabe griechischer Aerzte mit Ostern dieses Jahres seinen Anfang nehmen wird. Die Subscription, welche anfänglich gewählt wurde, um zu erfahren, ob ein Werk von diesem Umfange mit einiger Sicherheit unternommen werden könne, wird, dem Wunsche der mehresten Theilnehmer zu Folge, in Pränumeration verwandelt. Ich ersuche daher alle, welche sich für dieses Unternehmen interessiren, auf die erste Lieferung 6 Thaler Sächs., wo möglich, durch Gelegenheit an Herrn Buchhändler Cnobloch allhier einzusenden, welcher die Pränumerationsscheine ertheilen, und sodann zu seiner Zeit gegen Rückgabe derselben so viele Alphabete des Abdrucks griechischer Aerzte, das Alphabet zu 1 Thlr. 8 Gr. gerechnet, ausliefern wird, als in der vorausbezahlten Summe enthalten sind. Eine weitläuftigere Anzeige, welche in allen Buchhandlungen unentgeldlich zu haben ist, besagt das Weitere, und liefert auch eine Probe des Drucks. Leipzig im Febr. 18[illegible].

D. *Ca. Gttb. Kühn*,
d. Chirurg. öffentl. Prof.

Bei *W. Engelmann* in Leipzig ist erschienen:

Casper, I. L., *Med. et Chir. Doct.*, *Commentarius de Phlegmatia alba dolente*.. 8 gr.

Es enthält diese Schrift eine ausführliche Schilderung einer eben so wichtigen als seltenen, und von vielen Aerzten noch gar nicht gekannten Krankheit. Sie ist über diesen Gegenstand die *erste* deutsche Monographie, und — setzen die Allgem. medicin. Annalen in einer sehr günstigen Beurtheilung hinzu — „Der Fleiſs, mit dem sie ausgearbeitet ist, macht sie dieser Auszeichnung wohl werth." Wir dürfen also mit Recht das ärztliche Publikum ganz besonders auf sie aufmerksam machen.

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften, etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. März.

Berlin 1820.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Magnetismus.

Medicina magica.

(Fortsetzung. S. voriges Stück d. Journals).

18.

Ueber die Indication zur Anwendung des Magnetismus.

Das, was dem Arzte bei jedem Heilmittel das wichtigste ist und seyn muſs, ist die Frage: *In welchen Fällen, unter welchen Bedingungen, ist das Mittel anwendbar oder von der Natur gefodert (angezeigt)? In welchen nicht? In welchen kann es sogar schaden?*

Dieſs gilt nothwendig auch von dem Magnetismus. Aber bis jezt ist diese Frage noch nicht befriedigend beantwortet, ja kaum aufgeworfen worden. Und doch ist es gerade der Mangel dieser Bestimmung, der viele verständige Aerzte abhält, ihn in Anwendung zu bringen.

Wir wissen zwar wohl, daſs manche uns einwenden werden: Wie kannst du den Magnetismus in die Klasse gemeines

Heilmittel stellen, welche nützen und auch schaden können, und wo Alles auf die Art der Anwendung ankommt? Ist er nicht die Heilkraft, die belebende Kraft der Natur selbst, durch gewisse Manipulationen geweckt und geleitet? — Wie kann da je von schädlichen Wirkungen die Rede seyn? Kann die Natur selbst jemals irren? — Wenn irgend ein Universalmittel existirt, so ist es dieses.

Aber wie viel fehlt noch zum Beweise dieser Behauptung! — Wir wissen, streng genommen, bis jetzt gar nichts weiter, als: *dafs durch gewisse äufsere Manipulationen, auf unsichtbare, bisher unbekannte, Weise der lebende Organismus affizirt, und dadurch verändernd, auch heilbringend, auf ihn eingewirkt werden kann.* — Aber auf eben solche Weise, und auf eben so unsichtbarem Wege, kann auch durch ein Typhuscontagium, durch Kohlendunst etc. auf den Organismus gewirkt werden, eben so unsichtbar durch Seeleneinwirkung, durch Gemüthsaffect, zerstörend und heilbringend. Aber Niemanden ist es bis jetzt eingefallen, deswegen eine Identität des Contagiums oder des Geistes mit dem Belebenden in uns anzunehmen, sondern nur eine innigere und geheimere Beziehung dieser Potenzen mit demselben. — Und mehr können und dürfen wir auch von der magnetischen Einwirkung bis jetzt nicht annehmen, wenn wir streng philosophisch zu Werke gehen wollen.

Aber selbst zugegeben diese Identität des Magnetismus mit der Natur oder Lebenskraft, so kann ja selbst das Belebende auch

störend wirken, und thut es wirklich. —
ebt es nicht ganze Krankheitsklassen,
ihren einzigen Grund eben in einem
ermaafs des Lebens, in zu gewaltiger
regung desselben, haben? Giebt es nicht
viele Krankheiten und Krankheitssitua-
nen, wo die Naturkraft allein gar nicht
fen kann? Ist es nicht sattsam bekannt,
s selbst die Krise, das hülfreichste gewal-
te Bestreben der Natur, zuweilen eine
che Richtung nehmen, oder so gewalt-
n werden kann, dafs sie ihren eignen
ganismus zerstört? Warum sollte dies
ht auch bei einer künstlichen Aufrei-
ng derselben der Fall seyn können? War-
sollte sie nicht auch hier eine falsche
l nachtheilige Richtung erhalten können?

Doch wir wollen auch hier nur die
arung sprechen lassen. — Und sie hat
länglich entschieden, dafs es Fälle giebt,
der Magnetismus unwirksam ist, ja wo
durch unrichtige Anwendung schädlich
rden kann. Wir wollen sie hier ge-
er durchgehen.

Zu den ersteren gehören, — alle *Krank-
en von materiellen Stoffen* verursacht und
erhalten, — vom eingestochenen Splitter
bis zu gastrischen Anhäufungen. So
nig, als man einen Tetanus oder Wahn-
n, von einem Splitter in der Fufssohle
eugt, durch Magnetismus wird heilen
nen, sondern nur durch Wegnahme des
zenden Körpers, eben so wenig wird
n Fieber und Nervenzufälle, die von ga-
ischen Materialreizen oder Würmern
standen, durch Magnetismus heilen kön-

nen, sondern nur durch Brech- und Purgirmittel. — Mag auch zuweilen die durch den Magnetismus aufgeregte Naturkraft selbst schadhafte Materien allmählig in Bewegung setzen und entfernen, so hüte man sich doch, dafs man nicht abermals in den Fehler der Brownianer verfalle, welche diese Sorge auch der Natur und ihren Reizmitteln allein überliefsen, darüber aber gar mancher Kranke unbefreit blieb und starb, oder nur langsam und mit weit gröfserm Kraftverlust durchsiechte, da er durch ein einziges Brechmittel sehr schnell zu retten gewesen wäre.

Ferner gehören dahin alle diejenigen Krankheiten, welche ihren Grund in *miasmatischen Stoffen* oder *physischen Giften* haben, die ihrer Natur nach für die Lebenskraft und den chemischen Lebensprozefs unassimilirbar und unbezwingbar sind; vor allen das venerische Gift.

Desgleichen alle Fälle, wo *Blutungen* oder *wahrer Entzündungszustand*, sey er örtlich oder allgemein, die Krankheit macht. — Hier kann nichts helfen, wie Blutentziehung; ja der Magnetismus wird schädlich und tödtlich, wenn man dies unterläfst.

Eben so *Skirrhositäten* und andere *Desorganisationen*, welche schon dem Einflufs der Lebenskraft und Reproduktion entzogen sind.

Endlich ist es gar nicht zu läugnen, dafs die durch den Magnetismus aufgeregte Naturkrise so heftig und gewaltsam wer-

en kann, dafs sie selbst Lebensgefahr brin-
en kann.

Diefs alles ist so entschieden, dafs jezt
lbst die scharfsinnigsten Vertheidiger des
agnetismus, z. B. Hr. *Kieser*, es zugeben,
ıfs derselbe gleich andern Heilmitteln
ı betrachten und zu behandeln sey, und,
ıfs alles darauf ankomme, dafs er richtig
ıgewendet werde.

Es würde also für eine rationelle und
wissenhafte Anwendung des Magnetismus
ıd für seinen gehörigen Standpunkt in den
lassen der Heilmittel, nach den bisherigen
rfarungen folgendes festgesetzt werden
önnen, und es ist diefs die Richtschnur,
ie ich bei seiner Anwendung befolge.

Wenn wir genau auf die Erregungsart
es Magnetismus und die Bedingungen sei-
er Wirksamkeit, besonders das äufserst
pezifische und Individuelle, was darinne
orherrscht, desgleichen auf die nächsten
nd vorzüglichsten Erscheinungen, sehen,
ist es wohl keinem Zweifel unterwor-
n, dafs er *zunächst und vorherrschend auf das*
nsible System wirkt, und dafs dieses das eigent-
h Vermittelnde zwischen ihm und dem Organis-
us bleibt.

Demnach würde seine therapeutische
nwendung vorzüglich umfassen die *Ner-*
nkrankheiten aller Art, sey es des Gefühls,
er Bewegungs -, oder der Denkfunktion;
ber auch Krankheiten der Verdauungs-
ssimilations - und Sekretionsfunktionen,
enn und in sofern sie von gestörter oder
nomalischer Nerventhätigkeit herrühren.

Er vermag hierbei, wie die Erfarung auch mich selbst hinlänglich überzeugt hat, zuweilen aufserordentlich viel. Sowohl krankhaft erhöhte, als gehemmte, als auch alienirte Thätigkeiten, sind durch ihn gebessert, ja radikal geheilt werden.

Selbst wenn er nicht radikal hilft, und nicht helfen kann, hat er sich wenigstens oft als ein treffliches *Palliativmittel* bewährt, was die wirksamsten Narcotica und Nervina zu Besänftigung der Schmerzen und Krämpfe übertrifft. Selbst bei den grausamen Schmerzen unheilbarer Carcinomen, besonders des Uterus, habe ich mehrmals gesehen, dafs nur allein das Magnetisiren auf mehrere Stunden lang die vollkommenste Beruhigung herbeyführen konnte.

Hier mufs ich noch eine, ebenfalls durch Erfarung mir mehrmals bestätigte, und, wie mir es scheint, noch nicht genug herausgehobene, Wirkung besonders anführen, die *Kraft, das Krankheitsschema, oder die Krankheitsform umzuändern*, oder, einen *heilsamen Metaschematismus* hervorzubringen. Ich verstehe darunter die Wirkung, den Krankheitsaffect von einem System auf das andere zu verpflanzen, eine Art von Ableitung und Uebertragung, die ebenfalls höchst wahrscheinlich durch die Vermittelung des Nervensystems geschieht. Ich habe davon die merkwürdigsten Beispiele gesehen, besonders von Uebertragung krankhafter Affektionen aus dem Blut- und Vegetationssysteme auf das Nervensystem. So sahe ich bei einer jungen Person, welche lange an allen Zufällen einer *Phthisis florida*

gelitten hatte, durch das Magnetisiren die Brust völlig frey, und dafür das Nervensystem krank werden, so dafs sie nachher eine beträchtliche Zeit blofs an Nervenzufällen litt, aber endlich auch von diesen befreit, und nun völlig hergestellt wurde.

Die *erste* und *fundamentale Indikation* zur Anwendung des Magnetismus ist und bleibt also: *die Ueberzeugung, dafs eine Krankheit rein nervöser Natur ist, sie mag übrigens eine Form haben, welche sie wolle.*

Demnach werden nicht allein die eigentlich sogenannten Nervenkrankheiten, sondern auch *alle die der oben genannten andern Systeme*, die Anwendung des Magnetismus indiziren, wenn sie in Fehlern der Nerventhätigkeit allein begründet sind. Er kann also auch bei Wassersucht und Schwindsucht, bei Profluvien und Suppressionen und allen andern Krankheiten, angewendet werden und hülfreich seyn, wenn ihr wesentlicher Grund nervös ist.

Hingegen werden alle diese Krankheiten, und selbst die eigentlich sogenannten *Nervenkrankheiten* (Krämpfe, Konvulsionen, Lähmungen) *nicht durch Magnetismus geheilt*, und ihn also auch nicht indiziren, wenn ihr *wesentlicher Grund in einer nicht nervösen Ursache*, z. B. *einer miasmatischen, liegt, und die Nervenkrankheit nur ein Symptom eines andern tiefer liegenden, und durch den Magnetismus nicht zu hebenden, Fehlers ist.*

Es fragt sich nun aber ferner: *Kann und soll man also den Magnetismus bey jeder dafür erkannten wahren Nervenkrankheit auch so-*

gleich anwenden? — Ich glaube, *Nein*, und zwar aus zwey Gründen.

Einmal, weil wir andere Nervenheilmittel haben, deren Wirksamkeit durch tausendjährige Erfarung bekräftigt ist, durch die noch jetzt jährlich so viele Tausende geheilt werden, und deren Wirkung sicherer ist.

Zweytens, weil der Magnetismus allerdings ein Mittel ist, was noch grofse Bedenklichkeiten und Unsicherheiten hat. Sie sind folgende:

Noch kennen wir viel zu wenig die Grenzen seiner Wirksamkeit, und können *a priori* durchaus nie bestimmen, wie tief er in den Organismus eingreifen, und welche Art von Reaktion, welche Krisen, er in diesem Subjekt hervorbringen werde.

Ferner: es kann sogar möglich seyn, dafs er bei vorhandener Dispotition den Somnambulismus in den Kranken hervorbringt. Diefs ist aber jederzeit eine neue Krankheit, denn, wenn sie auch zur Krise führen kann, so bleibt der Zustand selbst doch immer ein krankhafter Affekt, und zwar eine bedeutende Nervenkrankheit, denn sie kann, wie die Erfarung lehrt, bis zu den heftigsten Krämpfen und Delirien sich steigern. — Nun frage ich, ob es recht und nach den Gesetzen der Heilkunst erlaubt sey, zur Heilung geringerer Uebel die Kranken der Gefahr gröfserer auszusetzen? Ich glaube, nicht, denn die erste Regel der Heilkunst bleibt diese: *Wende kein Mittel an, was angreifender ist, als die Krankheit.*

Und endlich: Es kann leicht durch an-
altend fortgesetztes Magnetisiren ein ei-
enthümlicher Zustand von Nervenschwä-
he oder habitueller krankhafter Sensibili-
t, ein ganz ungewöhnliches Verhältnifs
ır äufsern Natur, erzeugt werden, dessen
genthümlichkeit theils in einer ungewöhn-
he Empfindlichkeit gegen manche Perso-
n und Dinge mit grofser Geneigtheit zu
rämpfen, theils in einem habituell wer-
nden Bedürfnifs der magnetischen Ein-
irkung besteht. — Diese Folge der mag-
tischen Behandlung hat die Erfarung mir
hon öfter gezeigt, ja sie kann ein den Kran-
en nie wieder verlassendes Uebel werden.

Ich gestehe, dafs ich aus diesen Grün-
en es für weit gewissenhafter halte, bey
nem an Chorea und andern Krämpfen lei-
enden, Zinkblumen, Valeriana, Hyoscia-
us etc. anzuwenden, Mittel, durch die ich
hon so viele geheilt habe, und noch jährlich
eile, und wovon ich nie den mindesten
achtheil gesehen habe, als den Magnetismus,
on dem weit gefährlichere Zufälle des Ner-
ensystems entstehen können, und dessen
raft noch bei weitem nicht so erprobt ist,
nd es gehört grofse Verblendung dazu, wenn
ıan das Gegentheil behaupten, ja sogar die
rzneymittel als schädlich im Gegensatz
es Magnetismus verwerfen kann.

Hieraus würde nun die Regel folgen:
*lan wende den Magnetismus, selbst in Nerven-
beln*, nicht bei den leichtern oder solchen
n, wogegen die Kunst schon andere längst
ewährte Mittel hat, sondern nur *bei sol-
hen, welche diesen widerstehen, welche sehr hart-*

näckig, *verwickelt*, *dunkel oder eigenthümlich modifizirt sind*; obwohl auch hier dem Magnetismus seine Gränzen gesetzt sind, und er bisher noch keine Radikalkur der eingewurzelten *wahren* Epilepsie hat bewirken können.

Ich rechne dahin auch jene jezt häufiger werdende Klasse von Nervenkranken, wo ein solcher Grad von Erethismus das ganze Nerven- und Gefäfssystem, sowohl die psychische als physische Seite des Menschen, ergriffen hat, dafs alle äufsern Einwirkungen und so auch alle Arzneymittel, zu heftig reizen, und zu heftige, anomalische, nachtheilige, Reactionen hervorbringen, wo also der vernünftige Arzt am Ende dahin kommt, gar nichts positives mehr thun zu können, ja, wo Verminderung, Entziehung der Reize (die höchste Ruhe, Stille, *Milchdiät*, Landleben) oft das beste sind. *Hier* bleibt oft Nichts anders übrig, und pafst auch für diese ätherisirten Menschen nichts anders und nichts besser, als ein solches ätherisches, unsichtbares, zwischen der leiblichen und geistigen Sphäre schwebendes, Heilmittel. Und in der That, in solchen Fällen ist der Magnetismus ein wahrer Trost für den Arzt, und seine Erfindung nicht genug zu preisen.

Und endlich mögen auch solche noch hieher gerechnet werden, wo die Nervenkrankheit so dunkel und verwickelt ist, dafs selbst die Diagnose ihres wahren Grundes nicht sicher ausgemittelt werden kann. Hier mag der Magnetismus schon als Hülfsmittel der Diagnosis benutzt werden. Vielleicht fällt der Kranke in Somnambulismus,

er kann mit einem andern Somnambulen Verbindung gesetzt werden, und dadurch n hellerer Blick in das Innere geschehen. enn so wenig ich diesen magnetischen nn für ein allemal sicheres- und untrügh**es** Erkenntnifsmittel halte, so ist doch cht zu leugnen, dafs er zuweilen auf rich;e Spur geführt hat, und ich sehe nicht ı, warum wir in Fällen, wo uns Alles rläfst, nicht auch dieses Hülfsmittel der kenntnifs benutzen sollten. Nur bitte ı immer, mit dem Vorbehalt, dafs auch ese magischen Aussprüche erst der Prüng und Entscheidung der medizinisch ausbildeten Vernunft unterworfen und durch ese erst gewürdigt werden.

Die *zweyte Indication*, oder vielmehr *Benmmung der Anwendung des Magnetismus* würseyn: *Bei Krankheiten, wo der nervöse Urung und Karakter entweder gar nicht nachgeesen werden kann, oder wo offenbar ein mateller fremdartiger Stoff zum Grunde liegt, oder schon der Organisationsfehler so weit gediehen, dafs ihn die blofs dynamische Wirkung nicht hr aufheben kann; da darf man keineswegesı Magnetismus als das wahre und einzige Heilttel anwenden, wovon man die alleinige Hülfe vartet.* Sondern hier darf er nur als ein dingtes und untergeordnetes Nebenmittel nutzt werden, um die Kur zu unterstützen.

Zuerst also bei *Krankheiten von allgemeioder örtlicher Plethora*, von wahrer *Entndlichkeit*. — Hier ist Blutentziehung das nzige Mittel, und, wer sich hier auf den agnetismus verläfst, der kann grofsen, ja dtlichen Nachtheil erzeugen.

Zweytens bei Krankheiten von *gastrischen Unreinigkeiten* oder *Abdominal-Verstopfungen* oder *Würmern.* — Hier sind Brechmittel, Purgirmittel, Resolventien, wurmtreibende Mittel die einzigen wahren und kürzesten Heilmittel. Kein Magnetismus kann sie ersetzen.

Drittens bei Krankheiten von *Vergiftungen*, sey es *physisches* oder *contagiöses Gift*, und von *specifischen Dyskrasien.* — Hier sind die specifischen Ausleerungs- oder Korrektionsmittel des Gifts oder der Schärfe die einzigen wahren Heilmittel. Nie wird der Magnetismus den Merkur in der Syphilis, den Schwefel in der Krätze ersetzen.

Viertens bei Krankheiten von *Desorganisation*, in dem Grade, dafs kein Lebenseinflufs mehr darauf möglich ist, z. B. wahrer Skirrhen, Krebs, Knochenkrankheiten u. dgl. Hier ist das Messer oder das Aetzmittel das einzige Heilmittel. — Wer hier sein Vertrauen einzig auf den Magnetismus setzt, der kann bewirken, dafs die kostbare Zeit verloren geht, wo noch Hülfe durch das Messer oder das Aetzmittel möglich war, und der Kranke nun dem unvermeidlichen und schrecklichen Tode Preis gegeben ist, wie mir schon manche Beyspiele gezeigt haben.

Endlich bei Krankheiten von *rein acuter Natur*, den sogenannten *hitzigen Fiebern.* — Diefs sind Krankheiten, deren Wesen im Fieber selbst (also im Blutsysteme) liegt, und in einem erhöhten Lebens- und Kombustionsprozefs besteht, der an eine be-

stimmte Zeit, von 1 bis 30 Tagen, gebunden ist, ein in sich geschlossenes organisches Ganzes darstellt, und seine Metamorphosen und Hülfen in sich selbst hat. Ueber diesen Zeitraum hinaus können sie nicht dauern, ohne entweder in Zerstörung ihres eignen Organismus, oder in Gesundheit, oder in eine andere Krankheit überzugehen. Bei diesen Krankheiten ist der innere Heilungsprozeſs, die Krise, die Hauptsache der Kur. Alle unsre Heilmittel verhalten sich dazu nur als Unterstützungsmittel, die entweder die zu sehr erhöhte Lebensthätigkeit mäſsigen, oder die gesunkene erheben, oder die Hindernisse der Krise wegschaffen. Daſs der Magnetismus diese verschiedenen Erfordernisse erfüllen könne, ist wohl sehr zu bezweifeln; ja es ist zu befürchten, daſs er eher bei dem Fieberzustand das Nervensystem zu sehr hervorrufen, und dem Fieber einen nervösen, ja sensoriellen, Karakter geben könne, den es vorher nicht hatte, und der es gefährlicher macht.

Genug, in allen diesen Fällen kann man zwar, wenn man will, auch den Magnetismus anwenden, aber es würde sehr unrecht, ja strafbar seyn, sich bloſs auf ihn und seine Kraft zu verlassen. Immer muſs er hier nur eine untergeordnete Rolle spielen, und nie darf der Arzt über ihn die gewissern, bewährtern, und wirksamern Hülfsmittel vergessen oder versäumen.

Noch ist uns übrig, etwas über die *Dosis* und *Form* der Anwendung zu sagen, eine Bestimmung, die bekanntlich zur rich-

tigen Anwendung eines jeden Heilmittels wesentlich erforderlich ist. — Aber auch hier fehlt es durchaus noch an sichern Daten und Regeln. Wie stark, wie lange, in welcher Richtung und Manier soll magnetisirt werden? — Ueber das alles herrscht noch bei den besten Magnetisten die gröfste Verschiedenheit der Meinungen. Ja selbst über eine Hauptsache, ob das Magnetisiren durch persönliches Einwirken besser sey, oder durch Baquet, ob das Baquet überhaupt nützlich sey, und ob es magnetisirt seyn müsse oder nicht, ist man von neuem in Widerspruch gerathen.

Ist der Magnetismus ein wirksames Heilmittel, was wir nicht leugnen wollen, so kann es doch in der That nicht einerley seyn, ob man stark oder schwach, einmal die Woche, oder einmal täglich, oder täglich drey — viermal magnetisirt, ob einige Minuten oder halbe und ganze Stunden lang, worüber ja, eben zum Beweis, dafs es nicht gleichgültig ist, und dafs sehr viel darauf ankommt, die Somnambulen selbst so genaue und möglichst bestimmte Vorschriften gaben.

Eben so wenig kann es gleichgültig seyn, ob das Magnetisiren nur bis zum Aufhören der Krankheit, oder noch nachher fortgesetzt werden soll. — Ich weifs bestimmte Beispiele, wo diefs geschehen, und dadurch der Magnetismus ein fortdauerndes Bedürfnifs dieser Menschen geworden ist, so wie sich manche an andere Reizmittel gewöhnen, welches immer kein Vortheil, sondern ein hülfsbedürftiger Zustand

stand ist. — Ganz vorzüglich wichtig aber ist die Frage, ob man bei eintretenden heftigen Krisen fortfahren solle zu magnetisiren, und wie lange, wie stark, um nicht bei zu starker Anwendung die Krisen zu hoch und gefährlich zu steigern, bei zu schwacher oder unterlaſsner das kritische Bestreben ganz aufzuheben. Ich rede von solchen Fällen, wo kein Somnambulismus eintritt, und der Arzt also nicht durch den Ausspruch des Kranken selbst geleitet werden kann.

Ueber das alles müssen wir also die Magnetisten *) bitten, sich bestimmter auszusprechen, und über genauere Kurregeln sich zu vereinigen. — Bis dahin aber ist jeder zu warnen, nur mit groſser Vorsicht zu Werke zu gehen, und, so wie bei allen starken Nervenmitteln, immer nur mit kleinen Dosen anzufangen, und nur allmählig, nach Maagabe der Wirkung, und mit beständiger Vorsicht und Umsicht, zu steigen, auch wieder, wenn es nöthig erscheinen sollte, zu fallen oder inne zu halten.

*) Man wird bemerken, daſs ich mich immer statt *Magnetiseur* des teutschen Worts *Magnetist* oder *Magnetisirer* bediene, und ich wollte wohl hiermit den Vorschlag thun, es allgemein anzunehmen. — Wozu ein französisches Wort für eine teutsche Erfindung? Wozu überhaupt in der Wissenschaft ein Französisches Wort, was nur zu leicht an Modeartikel erinnert? Bei gründlichen, besonders heilkünstlerischen, Gegenständen, wird entweder die griechische Endigung *ist* vorgezogen, z. B. *Oculist*, *Aurist*, *Dentist* — *Magnetist*, oder die teutsche, *Magnetisirer*.

19.

Vorschläge für eine strengere Prüfung und physisch-experimentelle Begründung des Magnetismus.

Die *erste* und wichtigste *Aufgabe* ist: *Liegt den magnetischen Erscheinungen eine Ursache zum Grunde* (man nenne sie *Stoff*, *oder Flüssigkeit*, *oder Thätigkeit*, *oder Kraft*, *das gilt hier gleich*), *die in allen*, *sowohl belebten als unbelebten Sphären der Natur wirksam*, *und folglich als allgemeine physische Naturkraft anzunehmen ist?*

Soll das Daseyn derselben nicht blofs als Hypothese angenommen, sondern physisch erwiesen werden, so gehören Erfahrungsbeweise dazu, und zwar folgende:

Es mufs durch genaue Erfahrungen und Versuche dargethan werden, dafs der Magnetismus sinnliche Beweise seines Daseyns auch aufser der Sphäre des organischen Lebens geben, oder, welches eben das ist, mechanische oder chemische Veränderungen im nicht belebten Körper hervorbringen könne.

Diefs würde geschehen

1. Durch die Phänomene *der Attraktion* — aber nicht jener organischen vitalen Attraktion, die man beobachtet haben will, und die man zum Beweis anführt, sondern einer rein physischen.

Man unterscheide also hier wohl, lebende Attraktion von todter. Unter jener verstehe ich, wenn zwey lebende magnetisirte Körper einander anziehen. Diefs kann geschehen, und der Herausgeber hat es selbst gesehen. Aber diefs ist durchaus noch

kein entscheidender Beweis für eine allgemein wirkende physische Naturkraft, sondern immer noch läfst sich einwenden, dafs diese Attraktion nur durch Vermittlung des Lebens bewirkt werde, und also nur der organisch belebten Sphäre angehöre. — Wenn ein Theil eines lebenden Körpers sich den ausgestreckten Fingern des Magnetisten nähert, oder auch der ganze Körper dies thut — und diefs sind unsers Wissens die einzigen bis jetzt beobachteten Attraktionsphänomene — dann beweifst höchstens diefs, dafs entweder eine psychiche oder organische Affinität zwischen beiden Wesen entstanden (Sympathie), oder dafs aus dem Magnetisten eine Lebensatmosphäre ausströme, welche auf die Nerven des Magnetisirten einwirkt, und durch sie die Bewegung hervorbringt. Immer aber bleibt es Nervenwirkung, mit oder ohne Bewufstseyn, und etwas ganz anders ist es, wenn ein bewufstloser und lebloser Körper dieses thut.

Hätte der Galvanismus nichts weiter bewirkt, als was er bei seiner ersten Entdeckung that, bei Berührung der Zunge Geschmacksempfindung und Lichterscheinung im Auge, so würde man ihn höchstens für eine auf und im Lebendigen wirkende Thätigkeit haben erkennen können; Erst dadurch, dafs er auch aufser dem Leben die Phänomene der Attraktion und chemischen Zersetzung zeigte, würde man berechtigt, ihn für ein allgemeines Naturagens zu halten.

Eben so das Daseyn der Electricität, des mineralischen Magnetismus, als phy-

sischer Agentien. Es ist nur dadurch erwiesen, daſs sie Attraktionserscheinungen im Nichtbelebten hervorbringen.

Aber von allen dem ist bis jetzt bei dem animalischen Magnetismus noch nichts erwiesen worden.

Es liegt also den Vertheidigern ob, dieſs durch strengere nach obiger *Ansicht* angestellte Attraktionsversuche zu entscheiden, und zu beweisen, daſs ein lebloser Körper durch einen magnetischen in Bewegung gesetzt wird. Und sey es der leichteste, eine Pflaumfeder, ein Korkkügelchen, ein Haar, was dadurch angezogen wird, so wird dieſs mehr beweisen, als wenn eine zentnerschwere lebende Person durch den Daum des Magnetisten in die Höhe gezogen wird, wie Hr. *Nick* beobachtet haben will.

2. Durch die Phänomene *der chemischen Thätigkeit.*

Es müſste durch genaue Versuche dargethan werden, daſs durch Einwirkung des Magnetismus auf nicht belebte Körper chemische Veränderungen in ihrer Natur oder Wirkung sich hervorbringen lieſsen, z. B. Zersetzungen, Veränderungen der Temperatur, Farbe, des Geruchs und Geschmacks, Lichterscheinungen u. dgl., wie dieſs alles bei Electricität und Galvanismus Statt findet.

Man hat zwar die Verschiedenheit des magnetisirten und nicht magnetisirten Wassers angeführt, die die Magnetisirten unterscheiden. Aber dies beweiset hierzu nichts, sondern kann in das Reich der Lebensverbindung gehören. Soll es ein Be-

weis für eine allgemein physische Naturkraft und eine wirkliche chemische Veränderung seyn, so gehört dazu, daſs auch nicht magnetisirte Personen die Verschiedenheit durch Geruch, Geschmack, oder andre Reagentien bemerken könnten, welches bis jetzt nicht geschehen ist.

3. Durch die Phänomene *der Leitung, der Nichtleitung, und der Uebertragung.* — Dieſs wäre ein Hauptgegenstand des Versuchs, denn es ist ein Hauptbeweis für das Daseyn einer allgemeinen Naturkraft. Alle Naturkräfte haben ihre Beschränkungen, ihre Träger und Nichtträger, selbst die feinste durchdringendste von allen, *das Licht.*

Bis jetzt ist aber darüber in Absicht des Magnetismus noch gar nichts entschieden. *Gmelin* und einige seiner Nachfolger glaubten Leiter und Nichtleiter der magnetischen Kraft entdeckt zu haben, ähnlich den Leitern und Nichtleitern der Elektrizität. Aber neue Versuche haben den Ungrund daran sattsam bewiesen, und es herrscht hierüber der gröſste Widerspruch unter den Bearbeitern dieser Materie.

Es wäre also durch strenge und vielfach wiederholte Versuche zu entscheiden, ob die magnetische Wirkung durch manche, aber leblose, Körper, gehemmt (isolirt), durch andre fortgeleitet werden könne. Denn belebte Körper, die man hie und da als hemmend bemerkt haben will, beweisen hier, wie im obigen Falle, nichts. Ob also z. B. Bekleidung mit Seide, Wolle

andere Resultate beim Magnetisiren gebe als mit andern Stoffen; ob das Sehen oder Percipiren eines Hellsehenden durch dazwischen gehaltenes Glas oder Metall gehemmt werde etc.

Vorzüglich aber würden die Versuche mit den Trägern der magnetischen Kraft von Wichtigkeit seyn, und die gröſste Strenge der Untersuchung fodern. Ob ein magnetisirter Kasten (Baquet) oder magnetisirte Wolle u. dgl. für sich allein, und entfernt von den Magnetisten, verschiedene Wirkungen von einem nicht magnetisirten Kasten etc. hervorbringe, versteht sich ohne daſs die etwas davon wissen, auf die gewirkt werden soll.

Gesezt nun, es ergäbe sich, daſs der Magnetismus sich nicht als allgemeine Naturkraft nachweisen lieſse, sondern als eine *bloſs in der Sphäre des organischen Lebens existirende Thätigkeit* zu betrachten wäre, so wäre

Die *zweyte Aufgabe* diese: *durch genaue Versuche auszumitteln, ob bei den magnetischen Erscheinungen ein von dem Magnetisten ausgehender Stoff das Wirkende und Vermittelnde sey (ähnlich dem Contagium), oder ob bloſs sein Wille und seine geistige Kraft das Wirkende seyen, oder ob endlich sich alle Erscheinungen des Magnetismus aus einer in dem magnetisirten Subject selbst liegenden, und nur durch die magnetische Behandlung aufgeregte Kraft des Organismus selbst, herleiten lieſsen.*

Dazu würden folgende Versuche nöthig seyn.

1. Genau angestellte Versuche und Beobachtungen über die Leitung und mögliche Uebertragung der magnetischen Kraft von einer Person auf eine andere oder einen nicht belebten Körper, nach obigen Bestimmungen.

2. Versuche, ob die Wirkungen auch unbewufst, im Schlafe, im Dunkeln, bey festverschlofsnen Augen, bei kleinen Kindern, bei Thieren, erfolgen.

3. Sorgfältige Unterscheidung derer Wirkungen, welche unmittelbar und constant erfolgen, von denen, welche erst mittelbar, secundair, und daher unbestimmt und relativ sind.

Der Unterschied der *nächsten* und der *entfernten Wirkungen*, der bei der Analyse eines jeden Heilmittels und der Wirkung eines jeden Agens auf den Organismus so höchst wichtig und ganz unentbehrlich zur richtigen Bestimmung ist. — Besonders würden die unmittelbaren örtlichen oder allgemeinen Wirkungen in Absicht des Gefühls, der Temperaturveränderung, des Pulses, bey oder gleich nach der Anwendung des Magnetismus genau zu beobachten seyn.

4. Versuche und Beobachtungen über das *Kausalverhältnifs des Magnetismus* zum *Somnambulismus*; unter welchen Bedingungen und Verhältnissen der letztere zu der magnetischen Operation hinzutrete, wie sich der magnetische Somnambulismus von dem gemeinen unterscheide.

5. Besonders aber strengere experimentelle Prüfungen der *wunderbaren Erscheinungen* desselben:

Die *Uebertragung der Sinnlichkeit auf andere Organe* (Sehen, Hören, Schmecken mit den Fingern, Herzgrube u. s. w.).

Das *Sehen über die menschliche Zeitgrenze hinaus*, (Sehen in die Zukunft, Divination).

Das *Sehen über die menschliche Raumgrenze* hinaus (Sehen in die Ferne, durch undurchsichtige Media).

6. Endlich *die Wirkung des Magnetismus als Heilmittel.*

Dazu würde erforderlich seyn

Dafs nicht vor oder nachher andere Heilmittel angewendet würden.

Dafs das Daseyn, die Art, und der Zeitraum der Krankheit genau bestimmt würde.

Dafs die Wirkung des Magnetismus bei einer hinlänglichen Menge Krankheitsfälle von der nehmlichen Art genau beobachtet würde, um zufällige Besserung von der durch ihn bewirkten zu unterscheiden.

Dafs der nachfolgende Gesundheitszustand lange genug beobachtet würde, um auch zu wissen, ob die Heilung gründlich oder nur palliativ, oder nur eine Veränderung der Krankheitsform sey.

(Die Fortsetzung folgt).

II.

Ueber den eigenthümlichen Geist meines Systems der praktischen Heilkunde und das Verhältnifs desselben zu der Natur-Philosophie.

Von
Dr. Kreyssig,
Königl. Sächs. Hofrath und Leibarzt.

(Fortsetzung).

III.

Ich komme auf den dritten Punkt der Untersuchung, *unter welchen Bedingungen man sagen könne, dafs eine Krankheit von Affektion des Nervenlebens zunächst ausgehe.*

Ich behaupte: in der *geringsten Zahl der Krankheitsfälle und ebenfalls unter sehr eingeschränkten Bedingungen.* Da meine Ansicht alles Erkrankens und so auch der Therapie im All-

gemeinen, von andern bis jetzt gewöhnlichen sich unterscheidet; diese Lehre aber den wichtigsten Punkt meiner ganzen Pathologie und Therapie ausmacht, so will ich hier meine Ideen darüber noch im Zusammenhange entwickeln: *Der Hauptsatz meiner Lehre ist: die Basis des Lebens, auch des menschlichen, ist die vegetative*, deren Charakter ist Bilden auf organische Weise, — alle Akte dieses Lebens sind bildende, und sie werden vermittelt durch Aufnahme und Aneignung der äufsern Natur, für welche der organische Körper in gewisser Beziehung nur Durchgangspunkt ist, so lange er als solcher besteht; — sein Bestehen selbst beruht darauf, dafs er sich immerfort bildet und umbildet, und zwar durch Aneignung des Aeufsern in progressiven Stufen und durch Ausstofsung der, durch Zersetzung seiner Substanz entstandenen Excremente; seine Existenz ist daher ein beständiges Werden und weit weniger relativ bleibend, als die der unorganischen Körper.

Alles *Erkranken* desselben beruht demnach auf *Unvollkommenheiten seiner bildenden Akte und deren Produkte*, diese werden *veranlafst durch die äufsere Natur* und sind *bedingt* durch die beschränkte Kraft oder durch die endliche Natur der organischen Körper, die bei weitem nicht alles Aeufsere, was auf sie wirkt, vollkommen assimiliren kann. *Alles Erkranken beruht demnach auf Unvollkommenheit der thierischen Materie und ihrer Kräfte, sich weiter zu bilden.* Diese *Operationen* sind zunächst *materielle*, sie geschehen in der materiellen Natur und vermittelst der Stoffe

Natur, auch ihre Produkte sind matele, nur besondere organische von eig-Mischung; folglich kann man sagen; Operationen der bildenden Natur sind nische *Acta*, *nur gesteigerte höhere*, als in organischen Natur.

Der umfassendste Gesichtspunkt der Heilkunde i daher auch nur von dieser wesentlichen Seite organischen Körper ausgehen, *der Hauptzweck Kunst kann nur immer seyn*, *Umänderung thierischen Materie*, *Rückführung derselben zur m*, und folglich Herstellung der organhen Kräfte zugleich (s. 1. T. p. 209. , u, f.),

Will man aus diesen Grundsätzen die ze Heilkunst ableiten, so kommt es nur auf an, den rechten Weg zu finden, diese höchste Idee zur Vervollkommg der Kunst zweckmäfsig zu nützen.

Wäre es möglich, die chemischen Prose im organischen Körper vollständig zu folgen, so könnten wir vielleicht schon e Art von Wissenschaft der Medicin en. — Indefs will ich damit gar nicht euten, als ob mit der chemischen Anit der Kreis des menschlichen Wissens ler materiellen Natur geschlossen wäre, liegt vielmehr hinter den chemischen iften der Materie etwas Höheres, wo- i auch der chemische Procefs abhängt, s ich in Hinsicht meines Zwecks dahintellt seyn lasse.

Ich mufs dies nothwendig erinnern, da die chemische Ansicht in meinem Wer, im Ganzen als die höchste aufstelle, der : uns zu nähern suchen müssen, und es ' scheint, als ob ich damit eine Art von

Aergernifs gegeben habe. Ich will damit aber nicht etwa der frühern von *Reil* vorzüglich versuchten chemischen Erklärung des organischen Lebens das Wort reden; sondern nur den Parallelismus der Kräfte der Materie in den unorganischen und organischen Naturkörpern, und auf die Wichtigkeit der Betrachtung der Stoffverhältnisse in den letztern desto mehr aufmerksam machen; ich betrachte sie als eine Hypothese, die auf einer Maxime der Vernunft beruht, und in der Anwendung als äufserst nützlich sich erweiset *). Ich will

*) Ich habe mich über den Werth der chemischen Ansicht des organischen Lebens im ersten Theile besonders p. 175—184 umständlich erklärt, so dafs dadurch jedes Mifsverständnifs verhütet werden könnte, sobald man nur nicht von einer besondern metaphysischen Grundidee ausgeht, um mich darnach zu messen. *Materie* ist mir der, durch die anziehende und zurückstofsende Kraft, begrenzte Raum, oder jene Kräfte im Conflicte gedacht. Aus diesem Grundbegriff geht die mechanische und chemische Wirksamkeit der Materie hervor, als welche auf der Wechselwirkung zweyer Materien gegen einander beruht, und eine nach aufsen gehende ist, wobey das Gesetz der Trägheit der Materie an sich unverletzt bleibt. Nach dieser Ansicht laufen die Qualitäten der Materie, oder ihre eigenthümliche Mischung mit ihren Kräften parallel, und der Ausdruck: die Kraft der Materie beruht auf ihrer Mischung, läfst sich vertheidigen. Indefs lasse ich gern die Vorzüglichkeit dieser oder jener metaphysischen Principien auf sich beruhen; mein Standpunkt ist ein niederer empirischer; habe ich die organische Natur und ihr Erkranken auf diesen besser aufgefafst, als meine Vorgänger, und so, dafs die von der Erfahrung bestätigten Regeln der Behandlung aller Krankheiten in einem Systeme von Grundsätzen aufgenommen sind, welche eben so unter sich, als mit

ımit nichts anders andeuten, als dafs eine
heorie der Medizin zum Behuf der Aus-
ɔung ihrer Grundsätze höchstens nur an
e der allgemeinen Physik halten könne,
ːlbst aber auf einer noch niedern empi-
schen Stufe stehen bleiben müsse, wie
h auch selbst gethan habe; denn diefs
t der Fall, wenn ich die durch Abstrak-
on gefundene, den organischen Körpern zu-
ɔschriebene Kraft, die wir Bildungs-Trieb
ler Vermögen nennen, in der That als
ne specielle Naturkraft behandele, und
ich darauf beschränke, Regeln zu finden,
ach welchen ich in dieses Vermögen ein-
reifen könne, um die plastischen Acte des
ɩebens nach meinen Absichten abzuändern.
olche Regeln nun können wir durch Be-
bachtung und Erfahrung allerdings aus-
ıitteln, und diese werden immer hohen
Verth und Sicherheit dann erhalten, wenn
ie den empirisch erkannten Regeln ent-
prechen, nach welchen das organische Le-
en (das aus einer Summe bildender Acte
esteht), überhaupt zu Stande kommt, und

unsern durch Erfahrung erworbnen Kenntnissen über die organische Natur übereinstimmen, so habe ich meinen Zweck vollkommen erreicht, und hoffe, der Kunst einen Dienst geleistet zu haben. Es folgt aber auch von selbst, dafs mein System nur aus sich selbst, nicht aber nach einem metaphysischen System der Natur beurtheilt werden kann. Ein Versuch dieser Art wäre wenigstens eben so unzweckmäfsig, als wenn man umgekehrt sich erlauben wollte, die Wahrheit eines metaphysischen Systems der Natur deshalb zu bezweifeln, weil ein darauf gebautes System der Medicin sich in der Erfahrung nicht bewährt.

nach welchen es gegen die Regel abgeändert wird, d. h. erkrankt.

Nach meiner Ueberzeugung läfst sich vor der Hand bei der Unvollkommenheit unserer physischen und chemischen Kenntnisse, eine Theorie des Erkrankens, welche zum Behuf der Kunst aufgestellt werden soll, nicht auf höhere Ansichten bauen.

Wir müssen dann also die *abnormen Zustände* des organischen Körpers, wodurch ihr Leben gefährdet wird, und die Art, wie sie zu Stande kommen, begreifen und einsehen lernen, um sie abändern zu können. Da uns dieselben aber *nur kund werden durch, in ihrer Norm abgeänderte Erscheinungen des Lebens, die sich auf drey Klassen zurückbringen lassen*, nämlich: *auf abnorme geistige Erscheinungen, vorzüglich kranke Gefühle, auf abnorme Thätigkeiten der Bewegungsorgane, und auf Erscheinungen kranker Bildung*, die sich in der Assimilation, und in den Produkten der Se- und Excretionen, ferner in den mannichfaltigsten Abänderungen der Ernährung und selbst durch das Ansehen der Kranken aussprechen — so müfsten wir uns durchaus gründliche Einsichten verschaffen in die empirisch erkannten Regeln und Gesetze, nach denen jene Erscheinungen zu Stande kommen, um ihren innern Gehalt und ihre Bedeutung richtig zu würdigen.

Dazu gelangen wir durch eine *gründliche und nüchterne Pathologie*, welche mit den fortgeschrittenen Kenntnissen der Physiologie gleichen Schritt halten mufs. Diese

mufs auf einem erfahrungsmäfsigen Wege die Natur und die Funktionen der mannigfaltigen Theile des Körpers, die Art wie jene zu Stande kommen, die Dignität und den Einflufs eines jeden Theils auf die übrigen und auf das ganze Leben; ferner die Art des Erkrankens eines jeden in Hinsicht seiner Beziehung zu der äufsern Natur und zu den andern Theilen des Körpers kennen lehren.

Wir finden nun, dafs, wenn auch die an sich relativ verschiedenartigen Theile des thierisch organischen Körpers verschiedenartigen Funktionen vorstehen, sie doch alle und mit ihnen auch die Nerven, dem Gesetz, auf organische Weise gebildet, d. i. ernährt zu werden und selbst auf organische Weise zu bilden, unterworfen, dafs sie dadurch sowohl miteinander, als mit dem Ganzen verbunden sind, und dafs der Körper erst so durch diese Grundeigenschaft aller Theile, zu einer selbstständigen Einheit wird, dafs folglich das Vermögen, nach organischen Gesetzen zu bilden, den obersten Rang in diesem Körper behauptet, und alle Funktionen beherrscht. Denn es läfst sich nachweisen, dafs alle verschiednen Actionen des organischen Körpers, Bildungsacte sind, wovon Assimilation des äufsern und Ansetzung des organisch Gebildeten, die beiden Endpunkte sind, zwischen denen eine Menge anderer, die in Trennung des Blutes in neue organische Stoffe und in Excremente, bestehen, mitten inne liegen, so wie sich diese Acte wiederum in dem System der Verdauung und Zeugung wiederhohlen. Es ist daher

sonnenklar, dafs das ganze organische Leben ein bildendes ist, nur dafs die Acte der Verdauung und Zeugung, weit entfernt den Namen *productiver* ausschliefslich zu verdienen, gleichsam nur Wiederholungen der allgemeinen productiven Acte in einem besondern Kreise des Körpers sind.

Nach dieser Ansicht läfst sich demnach das Erkranken der ganzen niedern oder bildenden Sphäre bearbeiten und consequent durchführen, wie ich glaube, zum Theil schon gethan zu haben. — Alle Hindernisse fallen weg, sobald man nur die eingesogenen, und seit *Haller* bestandenen Vorurtheile über die besondere Kraft der Bewegungsorgane ablegt und begriffen hat, dafs Bewegung im Raume in der *organischen* Natur nichts anders, als eine besondere Form ist, in der sich das reproductive Vermögen, das bildende ausspricht, was im Thiere nur durch Verbindung der niedern Organe der Bildung mit Nerven, als den höhern Bildungsorganen, sich durch lebhaftere, die Sinne mehr angreifende Bewegung im Raume kund thut. Diefs hoffe ich bewiesen zu haben, und dadurch bekommen die *abnormen Bewegungen* in Krankheiten eine ganz andere Bedeutung, als nach andern Vorstellungen der Schulen — denn sie werden nun *zu Zeichen abnormer Bildungsacte*, die entweder in ihnen selbst oder in andern entfernten Bildungsfunctionen, z. B. im Blute vorgehen. Eben so verhält es sich mit den *abnormen Gefühlen*, denn, wenn diese auch, wie natürlich, unmittelbare Wirkungen geistiger Thätigkeiten und folglich spontaner seyn können, was

is Sache für sich ist und in die Betrach-
g des höhern Lebens gehört), so sind
doch auch nothwendige Wirkungen und
exe der organischen Thätigkeiten und
lich ebenfalls *Verkündiger und Zeichen der*
tände des organischen Lebens, besonders
Störungen der bildenden Processe, die selbst
Thier von der *Gegenwart des Krankseyns*
ihren.

Läſst sich nun auf eine ganz befriedi-
de und unser Handeln am Krankenbette
erstellende Weise darthun, daſs alle
e des Lebens, sie mögen in Abnormi-
n der Bildung, Bewegung, oder der
ühle bestehen, ihrem Hauptgrunde nach
uhen auf Störungen der Grundfunktio-
des organischen Körpers, d. h. bil-
der Acte; und läſst sich das gesetzmä-
e Hervortreten derselben in der Er-
einung nach dieser Ansicht genügend
hweisen, so bekommen wir eine gründ-
ie, leichtverständliche und wahre Theo-
alles Erkrankens, die zwar ernstes Stu-
m erfordert, wenn sie richtig angewen-
werden soll, wie jede Theorie, die ei-
verwickelten und schweren Gegenstand
rifft, aber von jedem wohl organisirten
pfe zu begreifen ist.

Die Nerven und ihre Bedeutung im
ierkörper geben durchaus keine Schwie-
keit oder Widerspruch, wenn man ihre
tur nur richtig auffaſst, nach ihren zwey
ten, die ich genannt habe; es ist nur
Antheil am Erkranken des thierisch-
anischen Körpers meist miſsverstanden
rden, *weil man über ihre höhere Seite ihre*

niedere vergafs, d. i. ihre pflanzliche Natur, welche dem ganzen System nebst dem Hirn zukommt, in dem Gangliensysteme nur noch auffallender als solche auftritt, und vermöge welcher der Einflufs der höhern Seite der Nerven nur ein relativ beherrschender für das ganze Leben wird. *Ueberwiegend ist der Nerve im höhern thierischen Leben* nämlich, in sofern er Instrument des geistigen Lebens ist: aber *eben so überwiegend ist das Blut im vegetativen*, in sofern es mit seinen Kanälen (die ihm erst später zugegeben werden bei der Entstehung des Fötus und weniger wesentlich sind, als das Blut, dem sie nur als Hüllen und Leiter dienen), als ursprünglichstes Instrument und Quell aller organischen Bildung anzusehen ist, in welche der Nerve nur verwebt werden mufste, um den thierisch organischen Körper zur Einheit mit sich selbst zu bringen. Im *vegetativen Leben spielt daher der Nerve nicht die Hauptrolle, sondern das Blut, die Rolle aber, die er hier doch spielt, ist keine andere, als eine organisch-bildende*, d. i. sie besteht darin, dafs er selbst auch einen materiellen Beytrag zur Umwandlung der thierischen Materie und zu den bildenden Thätigkeiten liefert, so wie er umgekehrt Stoffe von dem Blute an sich reifst, sich aus ihm nährt. Wenn wir daher alles Erkranken des thierischen Körpers in relative Unvollkommenheit der thierischen Materie und ihrer Kräfte, die wir organisch bildend nennen, setzen, so schliefsen wir den Antheil der Nerven an Erzeugung von Krankheit nicht aus, wir gestehen es ihnen aber nur zu, in sofern ihre eigne organische

Materie und bildende Kraft durch besondere Einflüsse der äufsern Natur oder auch durch irreguläre Zustände des geistigen Lebens abnorm werden kann; so dafs dann ihr Antheil an der *Unterhaltung des bildenden Lebens*, *vorzugsweise unvollkommen*, und folglich ihr Einflufs auf dasselbe beschränkt, gehemmt, unregelmäfsig gemacht wird. Wir erkennen also den Antheil der Nerven an Erzeugung von Krankheit nur *bedingungsweise* als den *relativ vorwaltendsten* und als das *Hauptmoment* der Krankheiten an, und haben *die Grade desselben* möglichst genau zu specificiren gesucht.

Wir müssen einen andern Umstand berichtigen, von dessen Mifsverständnifs ebenfalls häufig Irrungen ausgehen. Wenn wir das Krankseyn an die Gebilde des Körpers knüpfen, wenn wir es in Unvollkommenheit derselben setzen, und die Krankheiten eintheilen in die des Blutes, der Lymphe, der Nerven, u. s. w., so ist *dieses nur eine subjective Unterscheidung* derselben in unserm Verstande; sie ist indefs eine höchst wichtige und unentbehrliche, wenn sie auch *nur relativ wahre Sätze* ausspricht. In sofern der thierische Körper nämlich ein Ganzes bildet, in welchem alle Theile zur Einheit verbunden sind, vermöge der organischen Natur aller, sie und ihre Verrichtungen mögen noch so verschieden seyn: so kann keine Krankheit ausschliefslich einem Theile zukommen, etwa allein den Nerven oder den Säften, sondern allen nur in verschiednen Graden. Wenn wir daher die Krankheiten setzen in die Gefäfse, in die Nerven, in einzelne Organe, so is

diefs nur als relativ wahr zu verstehen; wir benennen die Krankheit von der Gattung von Theilen, wo sie am hervorstechendsten ihren Grund hat, dessen Substanz und Kräfte relativ am tiefsten abgeändert sind.

Ich bemerke ferner, dafs, wenn wir den Grund des Erkrankens manchmal mehr in materielle Mifsverhältnisse, z. B. des Bluts, manchmal aber mehr in dynamische setzen, z. B. bei den Nerven, dafs darunter durchaus nicht *wesentliche Verschiedenheiten dieser Zustände* verstanden werden dürfen, sondern *ganz dieselben, nur von verschiedenen Seiten aus angesehen*; denn immer läuft eine normale Mischung der Substanz und Abänderung der Kräfte derselben parallel, und keins von beiden kann isolirt Statt finden; dies ist denn auch mit den Nerven der Fall, deren Kräfte sich abändern, so wie ihr normales Seyn, ihre Organisation abnorm wird; geschiehet dies; so wird auch das geistige Leben gestört, so wie durch geistige Einwirkung auch nur ihr organisches Seyn abgeändert werden kann. Wir nennen nur den Grund des Erkrankens einen dynamischen, wenn wir die Abänderung in der Substanz eines Theils nicht sinnlich wahrnehmen können, obgleich die letztere eben so gut zugleich Statt findet. Wir nennen ihn umgekehrt materiell; aber beydes kann nur zugleich Statt finden. Daher können wir einen und denselben Zustand bald von dieser, bald von jener Seite ahnen; z. B. Blutvölle ist einerseits relativ zu grofse Menge von Blut

in Beziehung auf Bedarf und Raum, ein quantitatives Mifsverhältnifs des Stoffs; aber in Beziehung auf das dynamische — vorwaltendes Bildungsvermögen in Hinsicht auf Bedarf. — Nur gewisse Endprodukte kranker Bildung sind rein materielle Momente des Krankseyns; z. B. Steine, sie verhalten sich wie mechanisches, chemisches Fremdes, was Eigenthum des Körpers geworden ist, ohne organisch zu seyn.

Die Scheidung der Krankheiten nach den Theilen, in wiefern das Mifsverhältnifs, worauf die Krankheit beruht, ausgeht von einer relativ vorwaltenden Abänderung gewisser wesentlicher Eigenschaften der Organe, ist zum Behuf der Praxis höchst zweckmäfsig, aber auch wesentlich, denn wir können das Leben der verschiedenartigen Organe als ein verschieden modificirtes ansehen, folglich auch jedes Organ als relativ selbstständig, sein eignes Leben führend, und nur mit den übrigen verbunden und abhängig von ihnen, so wie sie von ihm. Allein wir müssen auch dieses wieder richtig verstehen, um es zweckmäfsig benutzen zu können.

Die Selbstständigkeit der einzelnen Organe, so wie der Apparate im Thierkörper, z. B. Knochen, Häute und *so auch der Muskeln*, ist eine weit geringere, als die *der allgemeinen Systeme*, der Gefäfse und Nerven, welche wie die Träger des Lebens anzusehen sind; denn der Zustand der Organe und Apparate hängt gröfstentheils und der Hauptsache nach von dem Zustande der erstern ab, folglich ist auch ihr E

kranken in den meisten Fällen nur Reflex allgemeiner kranker Zustände in jenen, oder wenigstens nur Wiederholung jener Zustände in den Nerven oder Gefäfsen eines einzelnen Theils. Wer daher die Kunst zu heilen begriffen hat, wie sie ausgeht von den allgemeinen Systemen, der hat auch den wichtigsten Theil der Kunst aufgefafst, denn dieselben Grundsätze wiederholen sich bei der Heilung der Krankheiten der einzelnen Organe.

Indefs ist den besondern Organen und Apparaten relative Selbstständigkeit nicht abzusprechen, die auf der Eigenthümlichkeit ihrer Substanz und auf der Natur ihrer Verrichtung beruht, *der Werth derselben ist nur ein mehr beschränkter*; denn ihr *Erkranken ist meist abhängig von einem mehr allgemeinen Krankseyn*, so leidet der Magen, die Leber, die Nieren, die Membranen, zu Folge allgemeiner Fehler, die vorzugsweise dem Blutsystem angehören, z. B. von Gicht, von einem vergiftet Seyn der Säfte durch Contagien oder natürliche Gifte. — Die Art sie zu heilen wird demnach schon klar aus der allgemeinen Betrachtung der Heilungsart der letztern, und die Therapie wird so sehr abgekürzt.

Ist das *Erkranken des Einzelnen aber ein Besonderes, Selbstständiges*, so ist es doch immer der Hauptsache nach bedingt von dem Zustande seiner Gefäfse und Nerven, und wird so zu einem, allen Organen gemeinsamen Krankseyn; es ist dann entweder ein primäres, z. B. eine Entzündung von Verletzung, erstere ist nichts anders, als

ein stärkeres Hervortreten der plastischen Thätigkeit der Natur, welches in allen Theilen sich wiederholen kann, und überall dieselbe Behandlung dem Wesen nach erheischt; oder es ist als Produkt abnormer Bildungsacte entstanden, und dann *ein secundaires Uebel*, z. B. eine Verbildung, oder ein fremdes Produkt, z. B. ein Stein. Da die Verbildungen der Organe und die neuen kranken Bildungen, welche nach mir *die secundäre Reihe der Krankheiten* ausmachen, wiederum *allen Theilen gemeinsam zukommen* und so in Hinsicht ihrer Bildungsgesetze gemeinschaftlich untersucht werden können, wie ich gethan habe, so wird die Therapie derselben ungemein abgekürzt, wenn sie in der allgemeinen Therapie nach ihren gemeinsamen Eigenschaften abgehandelt werden. Das Besondere der Behandlung der erstern wie der letztern, in Beziehung auf die Natur, die Funktion und die Wichtigkeit des davon angegriffenen Theils ist dann leicht zu fassen, und besteht nur in der Anwendung des Allgemeinen auf das Besondere.

Ich komme nun näher zu der *Hauptsache, nämlich zu beweisen, daſs nur im höchst eingeschränkten Maaſse ein Kranksein von den Nerven zunächst ausgehn, und folglich auch das Heilen nur unter sehr beschränkten Bedingungen von ihnen zunächst ausgehen oder vorzugsweise auf der Einwirkung auf sie beruhen könne.*

Man hat sich bewogen gefunden das Gegentheil anzunehmen, weil das Nervensystem das höchste im Thierkörper ist; allein man hat sich darin getäuscht. Denn

1) die Nerven können in einem organischen Körper nur einen bedingten Vorrang vor allen andern Theilen haben; diesen haben sie, in sofern ihre Thätigkeiten von dem Geiste bestimmbar sind, und bis auf den Grad, bis zu welchem dadurch, vermittelst der Nerven, Abänderungen in dem pflanzlichen Leben gesetzt werden können. So grofs dieser Einflufs auch ist, so hat derselbe doch seine Gränzen, aber, was schlimmer ist, wir haben keine Regeln, wie wir ihn überhaupt benutzen, noch auch, wie wir ihn mäfsigen sollen. Die Kluft von dem höchsten geistigen bis zu den Veränderungen im niedern materiellen ist auch so grofs, dafs wir die tausendfältigen Zwischenacte wohl nie dürften übersehen lernen.

2. *Die Nerven vermitteln wohl die Form vieler Krankheiten, aber sie enthalten darum bei weitem nicht so oft den Hauptgrund derselben;* manchmal nur enthalten sie den *wesentlichen Grund der Krankheit* und *den der Form* zugleich. Diefs ist höchst wichtig, aber gar sehr übersehen worden. Bei allen Krankheiten ist *Form und Wesen* natürlich zu scheiden; das Wesen beruht auf dem abgeänderten Zustande im Körper, durch dessen Aufhebung die Krankheit vernichtet wird. Die *Nerven nun vermitteln* allerdings die meisten kranken Thätigkeiten im thierischen Körper dadurch, dafs sie die am zartesten organisirten Theile sind, welche alle äufsern Einflüsse am leichtesten aufnehmen, aber auch fortleiten, und so *die kranken* aber *thätigen Processe im bildenden Leben* einleiten; ohne

jedoch das Hauptmoment der Krankheit auszumachen. Sie vermitteln aber so allerdings die Form der meisten Krankheiten. Daher kann man durch Einwirkung auf die Nerven auch oft *scheinbar Krankheiten heilen*, indem *man ihre Form austilgt*, aber dadurch wird *nur eine Seite, oder nur ein Theil der Krankheit getilgt*, nämlich *der sinnliche, an sich aufserwesentliche*, der nur oft den Kranken am meisten plagt; z. B. die Wechselfieber durch China, Opium, durch Gaukeleyen, Versprechen, durch ekelhafte Speisen, etwa Spinnen, u. s. w. — so die Krämpfe durch Beruhigung des Gemüths, durch Streichen, Einreiben, durch beruhigende Mittel, — so soll die Epilepsie durch das Trinken von Blut hingerichteter Personen manchmal geheilt worden seyn.

So heilt nach meiner Ueberzeugung der Magnetismus, in sofern er besänftigt, oft palliativ, und selbst scheinbar wahrhaft, die Form der Leiden abändernd, — auch wohl manchmal reell, wenn der Grund des Leidens in dem Nervensystem wirklich lag, und durch eine moralische Veranlassung gesetzt worden war, — aber wohl nie dann, wenn grofse materielle Veränderungen im Organischen ein Leiden begründeten. — Er wirkt aber auch nicht rein physisch, sondern gar sehr psychisch zugleich — in sofern das Gemüth, der Wille, das Vertrauen, der Glaube, die gespannte Phantasie u. s. w. mitwirken, wodurch wir nur zu leicht getäuscht werden, wodurch auch Selbsttäuschung der Magnetisirten bewirkt wird, ja oft Lust zu täuschen und absichtliches Täuschen zu Stande kommt.

Solche *Heilungen aber halten meist nicht Stich, oder sie schaden auch sogar sehr oft*, wie das Vertreiben der Wechselfieber. Wenn diefs nicht immer der Fall ist, wenn z. B. jene Fieber oft, oder auch wohl die Epilepsie manchmal durch Nervenmittel gründlich geheilt werden, so geht diefs so zu, *dafs das Nervensystem zugleich den Grund der Krankheit enthalten und zugleich auch die Form bestimmen kann*. Den Hauptgrund kann es enthalten, so gut wie das Gefäfssystem, und es mufs sich dann natürlich auch seine Form geben, nur mufs nicht nothwendigerweise und immer beides in den Nerven liegen; ja es ist diefs selten und mehr Ausnahme. Aber es kann auch geschehen, dafs der Grund einer Krankheit im niedern vegetativen Leben hinweggeräumt ist, und die Verletzung des Nervenlebens, welche gleichzeitig durch die äufsere Veranlassung der Krankheit gesetzt ward, und im Verlauf derselben wuchs, dauert noch fort, (weil diefs durch den Restaurationsprocefs immer langsam vervollkommt wird:) in diesen Fällen kann die Form einer Krankheit übrig bleiben, gleichsam wie das Gerippe der frühern, und unabhängig von Einwirkung einer Störung im niedern Leben; die *kranke Vegetation im Nerven* wird nun die Hauptsache, und *der Rest der Krankheit*, der *dieselbe Form noch hat, aber nicht dasselbe Wesen, wie vorher, wird geheilt durch Nervenmittel; die Verbesserung des Nervenlebens wird nun die Hauptsache der Behandlung.* So heilt China die Wechselfieber, so Baldrian u. s. w. die Epilepsie und andre Krämpfe u. s. w.

3. Der Antheil der Nerven an der Ausbildung aller Formen der Krankheiten in der niedern und höhern Sphäre, ist ein verschiedenartiger, und er läſst sich sehr gut bestimmen nach Graden der Verletzung der Nervenkräfte; — sie sind entweder nur oberflächlich verletzt; oder schon tiefer, aber doch leicht erhohlungsfähig; — oder sie sind tief unter die Norm gesunken und enthalten dann das Hauptmoment der ganzen Krankheit.

Leicht verlezt sind sie in allen Fällen, wo das Leiden derselben nur Abglanz einer kranken Thätigkeit im niedern Leben ist, — was man consensuell nennt — sie erholen sich dann schnell, so wie das niedere Leben mit sich ausgeglichen ist, z. B. bei jeder Entzündung, bei Krämpfen von Ueberladung des Magens, von Würmern, u. s. w.

Schwerer schon bei Krankheiten, die, ob sie gleich im niedern Leben wurzeln, doch von dem *Erkranken eines ganzen Systems von Organen*, oder eines *wichtigen Organs ausgehen*; z. B. bei Fiebern — so bei Wechselfiebern, die vom kranken Leben der Verdauungsorgane im Ganzen ausgehen, woran ihre Nerven nothwendig Theil nehmen; so beym Asthma, es mag von Fehlern des Unterleibes, oder der Lungen, oder des Herzens ausgehen, ohne daſs darum vorzugsweise die Nerven dieser Theile den Grund des Uebels enthalten, denn wir heilen es durch Herstellung der Verdauung, durch Verbesserung der Vegetation der Lungen oder auch des Herzens, durch *Mittel*, *welche* *ił*

die niedrigsten Acte des bildenden Lebens eingreifen, und haben nur manchmal Nervenmittel späterhin nöthig, die aber früher nichts thun oder schaden. Diefs ist der so höchst wichtige Umstand, den ich oben erläutert habe, wo ich von dem Gesetz sprach, nach welchem sich chronische Störungen des geistigen Lebens ausbilden. *Bei allen Krankheitsformen, die von einem Krankseyn componirter Organe abhängen, leidet auch ihr Nerve schon mehr als oberflächlich oder consensuell* — er vermittelt dann die allgemeinen Zufälle, z. B. die Angst, die Gefühle von Verwirrung, die Krämpfe bei Herzkrankheiten oder bei Leberübeln u. s. w., *aber die Krankheit geht doch nicht von ihm vorzugsweise aus*, und er leidet auch nicht ganz *schwer und tief*; denn es wird das Hauptübel durch Mittel besiegt, die ganz in die niedere Sphäre eingreifen, und sein Leiden verwischt sich dann sehr bald, wenn jener vervollkommt ist.

Aber auch ganz tief ergriffen kann der Nerve werden bei Krankheiten der bildenden sowohl als der geistigen Sphäre, und zwar *bei ersteren so gut im Anfange als im Verlaufe derselben*; z. B. ein Blitzstrahl kann lähmen, und ein Fieber kann in Entkräftung der Nerven übergehen; meist entsteht die tiefe Verletzung der Nervenkräfte erst im Verlaufe der Krankheiten. *Bei den Krankheiten, die sich in der höhern Sphäre abspiegeln, leidet nun das Nervensystem oder ein Theil desselben ebenfalls oft nur oberflächlich* und von der niedern Sphäre aus, *andremale zwar auch von dieser aus, aber doch schon tiefer*, z. B. beym Sopor, *noch andremale ganz tief*, und dann ist es bleibend gewor-

fen, wie diefs bei dem Schlagflufs, der Lähmung, dem Wahnsinn, meist der Fall ist. *Daraus folgt nur aber nicht, dafs diese Formen immer ursprünglich durch vorzugsweise gröfsere Schwäche der Nerven sich erzeugen, sondern diese Schwächung geht meist erst als leztes Resultat von kranken Acten im bildenden Leben aus, wodurch die Nerven erst beschränkt, nach und nach tiefer verletzt und endlich geworfen werden.* Daher heilen wir diese Uebel anfangs oft durch Blutlassen u. s. w., durch Rückbildung des Hauptmoments im niedern Leben, was noch keine tiefe Verletzung der Nervenkräfte zur Folge gehabt hatte; späterhin schon schwerer, weil die Kraft der Nerven schon tiefer verletzt ist; — aber man täuscht sich sehr, wenn man auch dann die Heilung nur allein durch Steigerung des Nervenlebens erzwingen will, denn die *hemmende Ursache, die in der niedern Vegetation liegt, wirkt fort*, z. B. eine Verbildung der Häute; die Heilung ist dann äufserst schwer und gelingt meist nicht, aber sie gelingt noch oft genug, wenn man den Hemmschuh im bildenden Leben kennt, und die Zurückbildung desselben nur ernsthaft verfolgt. Auf diesem Wege habe ich allerdings eingewurzelte Epilepsien, Lähmungen, Krampfübel u. s. w. oft noch geheilt gesehen. Man mufs hier die Schwäche der Nerven nicht vergessen, aber diese Seite nur nicht allein oder vorzugsweise ansprechen wollen.

4. Es liegt in der Natur der Sache, dafs die Processe des Erkrankens und Genesens des thierisch - organischen Körpers als eines physischen, welcher mitten in de

materiellen Natur und durch dieselbe lebt und besteht, auch vorzugsweise von dieser zunächst in ihn gesetzt und von materiellen oder Stoffverhältnissen abhängen müssen; um so mehr, da sein Wesen Organisiren, Bilden auf eigne Weise ist, was allen Theilen desselben zukommt und vorzüglich in seinen bildenden Säften vorwaltend erscheint; diefs bestätigt denn auch die Erfahrung ganz vollständig, indem weit seltener von den heftigsten psychischen Einflüssen Krankheiten veranlafst werden, als von physischen, und die Arzneikunde seit Jahrtausenden der Hauptsache nach von Seiten der physischen Heilmittel ist bearbeitet und vermittelst dieser ist ausgeübt worden, ohne als Trug erkannt worden zu seyn. Von den Pflanzen leugnet es auch niemand.

5. Wenn auch die Nerven organische Theile sind, die sich durch das Blut nähren; ja, wenn sie aus diesem zunächst (so wie das Blut früher aus dem Zeugungsstoffe im Eie), sich erzeugen, so müssen auch sie organisiren oder bilden auf organische Weise; wenn sie auch eine edlere organische Materie darstellen, als die übrigen Theile, und wenn deshalb die feinern Agentien der Natur, Electricität, Licht, Magnetismus, eine nähere Verwandtschaft zu ihnen haben, als zu den andern, so wirken diese Agentien doch auch auf das Blut, und umgekehrt mufs die Ernährung der Nerven unvollkommen ausfallen, sobald das Blut unvollkommen im Ganzen ist, oder etwas ihm Fremdes — Eigenthum desselben geworden ist, oder sobald ihre Hüllen,

welche die Bedingungen ihrer Ernährung enthalten, verbildet worden sind: sie werden dann für jene feinern Stoffe eine andere Verwandtschaft äufsern müssen, und ihr Vermögen, dem niedern Leben und dem höhern zu dienen, mufs gleichzeitig beschränkt, abgeändert, unvollkommen werden; die Wechselverbindung mit dem Geistigen mufs abgeändert, beschränkt oder aufgehoben werden müssen, so dafs Störungen im sinnlichen, gemüthlichen und intellectuellen Leben erfolgen.

Ich glaube hinlänglich nachgewiesen zu haben, 1) dafs alle physische veranlassende Momente der Krankheiten auf die Vegetation im Thierkörper wirken (T. I. p. 292).

2) Dafs alle Gifte und Contagia, welche das Nervenleben vorzugsweise zerrütten, zunächst doch den Bildungsprocefs im Blute abändern, und erst von hier aus das Nervenleben (p. 293. §. 4.) und dafs diefs auch nur geschieht vermittelst der den Nerven zukommenden assimilirenden Kräfte; und so wäre wohl nicht zu zweifeln, dafs die Nerven mit eben dem Recht als die höhere Pflanze im Thiere anzuerkennen sind, wie Jedermann den niedern Thierorganismus, in Beziehung auf die Pflanzen als eine schon veredelte höhere Pflanze ansieht; nur so wäre errungen, was uns Noth thut zu begreifen, wenn wir mit Einsicht in die Natur heilen wollen, *dafs die genaue Kenntnifs des Wechselverhältnisses der beiden sich parallel laufenden und in einander verschlungenen Pflanzen im Thierkörper, des Nerven- und Blutsystems,*

uns allein eine sichere Theorie für die Heilkunst gewähren kann; aber auch, dafs in der Regel das Erkranken zunächst ausgeht, und vorzugsweise seinen Heerd hat, in dem niedern organischen Leben, in den Säften und den festen Organen des niedern pflanzlichen Lebens.

Um diese Kenntnisse richtig zu benutzen, mufs man aber auch genaue Regeln besitzen, um zu unterscheiden, in welchen Fällen der Hauptgrund einer Krankheit in den Nerven oder in dem niedern Organismus zu suchen sey.

Ich habe diese *Bedingungen* so genau als möglich anzugeben versucht; ich bin der erste der diesen Versuch gemacht hat, und zwar so, dafs diese Kenntnifs unserem Handeln zur obersten Maxime dienen soll. Als erster Versuch kann derselbe kaum anders als unvollkommen seyn, aber die Sache bleibt darum höchst wichtig; ich habe diesen Gegenstand so bearbeitet, dafs ich wenigstens die Wahrheit meiner Aussagen tagtäglich am Krankenbette bestätigt sehe und in der Erfahrung Jedermann nachweisen kann.

Um jene *Bedingungen* richtig zu würdigen, mufs man sich aber erst wiederum eines grofsen Vorurtheils entledigen, nach welchem das wirkende Vermögen der Nerven in ihrer Reizempfänglichkeit bestehen soll. Diese Eigenschaft der Nerven drückt nichts mehr, als die Art und Weise aus, wie die Erscheinungen der Selbstthätigkeit derselben zu Stande kommen, nämlich durch äufsern Impuls, also das allgemeine Gesetz der Natur, nach welchem alle Thätigkeits-Erscheinungen der Natur durch den Conflict

flict zweier Kräfte bedingt werden. Die Reizempfänglichkeit der Nerven beruht aber auf der leichtern Veränderlichkeit ihrer Substanz, und diese auf ihrer feinern Organisation, und sie spricht sich in den Nerven am lebendigsten aus, weil sie Communicationsleiter für den ganzen Körper sind, und ihre Abänderungen im Gemüth wiederhallen. Es kann daher in Krankheiten nie an Symptomen fehlen, welche eine Abänderung der Nervenreizbarkeit von der Norm andeuten. Aber man würde grob irren, wenn man daraus folgern wollte, dieser Zustand der Nerven begründe auch zunächst die Krankheit der Hauptsache nach. Vielmehr besagt *erhöhte und verminderte Reizempfänglichkeit der Nerven an sich und zunächst* (ohne andre verbundne Umstände) *nur eine oberflächliche Abänderung der Nervenkräfte*, die selbst bei Gesundheit existiren kann. Denn *höchst verschiedene Grade derselben* sind Eigenthum der Constitutionen, und fallen in die Breite der Gesundheit; sie dienen aber einmal *zu Anlagen zu Krankheiten*, dann tragen sie auch sehr viel bey, *die Formen der Krankheiten zu modificiren*, *ohne das Wesen abzuändern*. Daſs dieſs so sey, läſst sich durch indicative Erfahrung nachweisen, die zum Gesetz wird; denn 1) bey guter Energie des bildenden Lebens findet auch ein mittler Grad der Nervenreizbarkeit Statt. 2) Alle Abänderungen im Gefäſsleben, sowohl Erhöhung, als Abspannung desselben, hat Abänderung der Nervenreizbarkeit zur unausbleiblichen Folge; erhöhte Spannung des Gefäſslebens sowohl, als unter die Norm verminderte, bringt constant

Zufälle sowohl von erhöhter als von verminderter Nervenreizbarkeit hervor; und die Wirkungen beider erstgenannter Zustände im Gefäfsleben durchlaufen im Nervenleben ganz dieselbe Scala; sie *fangen von Erhöhung der Nervenreizbarkeit an, und enden in Abstumpfung derselben, die gleichwohl aufgehoben wird*, sobald jene Zustände im Gefäfssystem gehoben werden; — diefs geht bis auf hohe Grade, über welche hinaus tiefe Verletzung der Nervenkräfte folgt, z. B. beim Schlagflufs, wo sie wirklich zerrüttet sind. *Das ganz verschiedene Wesen der eigentlichen Energie der Nerven und ihrer Reizempfänglichkeit* liegt so deutlich vor Augen, dafs es mir unbegreiflich ist, wie die letztere mit der erstern bis auf den heutigen Tag verwechselt werden konnte. Ist ein Körper gegen die Norm reizempfänglich, so ist diefs entweder angeborne Anlage und bezeichnet ein vorwaltend erregbares, relativ zarteres System; ist sie aber erworben, so kann sie von dem Gemüth ausgehen, durch vorwaltende Cultur der Gefühlsseite, dann wird sie zur Anlage zu Krankheit; beruht aber auf Kränkung des Nervenlebens, weil in dieser irrdischen Welt den feinfühlenden Menschen der Kränkungen mehr als andre treffen, und abermals wohl mehr den, dessen Gefühlsseite zum Uebermaafs ausgebildet worden ist; — *sie bleibt aber noch häufiger zurück als Folge von Krankheiten des plastischen Lebens, und dann deutet sie an, dafs das plastische Leben noch nicht mit sich ausgesöhnt ist, dafs noch ein Keim der Differenz im niedern Leben weilt*, z. B. bei chronischen Entzündungen, wo meist Fremdartigkeit

der Masse oder ungleiche Thätigkeit der Organe zum Grunde liegt, wie etwa venerischer Stoff, oder Hemmung des Kreislaufs in der Pfortader. — Weit seltener beruht der wesentliche Grund der Trägheit oder zu hohen Reizbarkeit eines Theils auf kranker Stimmung der Nerven, und jene Zustände werden dann nie mit Nervenmitteln bekämpft. (T. 1. pag. 300—304).

Die Täuschung bei jener Verwechselung rührt wohl davon her, daſs wir kein bestimmtes Maaſs haben, die Energie der Nervenkräfte zu messen, was uns weit mehr für die Kräfte der vegetativen Maschine in dem Pulse und andern Zeichen in Verbindung, zu Gebote steht. Ich habe zwey Zeichen angegeben, welche eine tiefe Verletzung der Nervenkraft andeuten; das erste besteht darin, wenn die Gränzen, welche die Natur zwischen der höhern und niedern Provinz des Nervensystems abgesteckt hat, verrückt sind, z. B. bei Krampfkrankheiten, wo in den Anfällen die Krämpfe nicht nur die innern und äuſsern Muskeln abwechselnd und ohne Regel befallen, sondern auch die Geistesthätigkeiten abwechselnd abnorm werden, ja sogar andre Nervenheerde für die Sinne vicariren, oder der Instinkt vorwaltet, die Vernunft aber wie erstickt ist. Nervenkrankheiten dieser Art kommen nicht selten vor, und gehören meist zu den hartnäckigsten. Daſs indeſs jene Gränzen verrückt werden und sich wieder ordnen können, lehrt die Epilepsie von Würmern, und die Geschichte magnetischer Personen. Es ist daher dieser Zu-

stand nur als der erste Grad schon tiefer (jedoch anfangs oft noch leicht heilbarer) Verletzung der Nervenkräfte anzusehen.

Ein zweites Zeichen ist diefs: wenn unter Zeichen grofser Nervenleiden alle Regel nicht nur im höhern Leben und in den Provinzen der Instrumente desselben; sondern auch im niedern aufhört, und das gesammte Leben mit Gewalt sinkt, was der Zustand im Fieber ist, wenn es den Namen Nervenfieber verdienen soll, so wie vieler Entkräftungen; — hier fehlt die das Ganze regulirende Thätigkeit des Nervensystems.

Ein drittes wichtiges Zeichen von schwerer Verletzung der Nervenkräfte ist die lange Dauer eines Nervenleidens oder einer Zerrüttung der Nerventhätigkeit. Viele Krankheiten, die sich in dem Nervenleben abspiegeln, sind anfangs oft heilbar, wie die Fälle unter No. 1. zeigen; aber haben sie lange gedauert, so bleiben sie meist unheilbar; dies lehren die Lähmungen deutlich. In diesen Fällen wird die Nervenkraft endlich vernichtet, und es schwindet selbst die Substanz derselben, z. B. die Augennerven beim Wasserkopf. Dies Schwinden der Nerven nun und ihrer Kräfte ist Folge gestörter Ernährung, was wir in vielen Fällen, z. B. wo wir die Nervenhüllen verbildet finden, deutlich wahrnehmen. Hat daher ein Nervenübel schon lange gedauert, so hat man diesen Uebergang in Schwinden immer zu fürchten, gesetzt auch, dafs es ursprünglich von einer Zerrüttung des bildenden Lebens ausgegangen ist, die

damals noch Heilung angenommen hätte. Daher sind die Nervenkrankheiten mit dem unter No. 1. bezeichneten Charakter dann meist unheilbar, wenn sie einmal eingewurzelt sind, wie weit indefs die restaurirende Kraft des bildenden Vermögens gehe, habe ich demohngeachtet aus Fällen veralteter Lähmungen gesehen, die doch noch endlich, wenn auch nach Jahren, wieder verschwanden, und zwar unter einer Behandlung, die rein auf Ausgleichung des niedern bildenden Lebens gerichtet war.

Ich gehe darauf fort, die Hülfsmittel anzugeben, durch deren Benutzung man abnehmen kann, ob unter gegebenen Umständen, ein *Krankseyn wesentlich und zunächst vom Nervensystem ausgehe: diese beruhen auf der Kenntnifs der Gesetze der Wechselverbindung des Nerven- und des Blutsystems;* ich will die daraus gezogenen Resultate noch kurz aufstellen, je nachdem sie 1) entweder im *Allgemeinen andeuten,* in welchem von beiden Systemen der Heerd eines Uebels liege, oder 2) *insbesondere in Fällen von Störungen in dem niedern Leben* den Quell der Krankheit verrathen.

I. Im Allgemeinen:

1) *Vorausgesetzt Fälle, wo die Kräfte des Nerven und bildenden Systems vor der Krankheit harmonisch, und beyde energisch waren, wird sich der Heerd der Krankheit richten nach der Natur der schädlichen Einflüsse.* Physische Ursachen setzen immer zunächst Krankheit in das bildende Leben, folglich auch solche Gifte und Contagien, welche früher oder später das Nervenleben schwer angreifen;

geschiehet letzteres, so ist es Folge einer Fortleitung der Krankheit auf das höhere System, und die Krankheit ist dann als eine componirte beyder Systeme anzusehen. Ist die Veranlassung eine psychische, so ist der Heerd derselben in den Nerven zu suchen; z. B. Erbrechen auf Ekel; oder Fieberbewegungen auf Aergernifs. Wenn das niedere Leben nun früher gesund und kräftig war, so gleicht dieses die leichte Abänderung im Nerven bald wieder aus, und alles Krankseyn steht bald stille. Entsteht in solchen Fällen plötzlich Wahnsinn von einer heftigen Gemüthserschütterung, so liegt dessen Heerd im Gehirn, und dessen Zustand ist einer partiellen Lähmung gleich zu achten.

2) Vorausgesetzt eine relative Schwäche in den Nerven von einer Krankheit, so wird von physischen Ursachen zwar immer das Krankseyn in das niedere Leben gesetzt werden, allein das Nervenleben kann dann leicht tief ergriffen werden, und die Krankheit acut schlimmer machen, z. B. ein Nervenschwacher kann von Erkältung in ein Nervenfieber verfallen, und wird er vom Typhus angesteckt, so entwickelt sich der *Status nervosus* sehr schnell. Psychische Ursachen entwickeln bei solchen Körpern natürlich weit schneller gröfsere Nervenschwäche.

3) Vorausgesetzt, dafs vor der Krankheit eine relativ zu hohe Spannung im Gefäfsleben Statt fand, so können psychische Momente leicht ein Entzündungsfieber anfachen. Das Contagium des Typhus thut

isselbe; der nervöse Zustand tritt hier
ät ein, ja nicht sogar selten wird er von
r Kraft des bildenden Lebens eludirt,
as nicht seyn könnte, wenn das Conta-
ium zunächst das Nervenleben angriffe. —
and früher ein relativer Grad von Schwä-
e in dem Gefäfssystem Statt, so ver-
tzen psychische Eindrücke das niedere
eben sehr leicht in einen Zustand von
rethismus, entzündungsartiger Aufregung,
ler wirklich schleichender Entzündungen.
hon daraus folgt im Allgemeinen, dafs
s Nervensystem in den meisten Fällen
n Krankheiten nicht wesentlich, sondern
ır sympathisch, secundair, von der bil-
enden Sphäre aus, und darum eben meist
ır oberflächlich leide, nur beschränkt
erde, dafs die Verletzung seiner Kräfte
andern zwar tiefer gehen könne, aber
ch dann darum noch *nicht das Wesen der*
rankheit begründe, sondern *ein zweytes und*
hon untergeordnetes Glied derselben ausmache,
is besonders die Form und deren Abänderung
n der Regel bestimmt; z. B. wenn bei reiz-
ren Körpern heftige Nervenzufälle zu ei-
r Entzündung sich gesellen; endlich dafs
ı Verlaufe einer Krankheit der niedern
häre allerdings die Nervenkräfte tief und
hwer mit ergriffen werden, und dann die
rankheit höchst gefährlich machen können.

II. Insbesondere bei Krankheiten der
edern Sphäre ist das Nervensystem als
eerd derselben anzusehen;

1) bei gleicher und guter Energie bei-
r Systeme, in dem Falle, dafs reine psy-
ische Momente sie setzten, wie unter

No. 1. schon gesagt worden; — diese Zustände heilen sich aber meist von selbst sehr bald, höchstens hat der Arzt nur mit dem Produkt der Störung im bildenden Leben zu thun, z. B. der dadurch erzeugten scharfen Galle; entsteht unter solchen Umständen eine Leberentzündung, so war die Leber gewifs vorher schon krank, oder das plastische Leben zu Excessen geneigt, sonst gleiten Gemüthsbewegungen leicht ab ohne tiefe Folgen.

Von physischen Ursachen entstehen zwar immer Krankheiten im niedern Leben, aber diesen können sich darum doch Nervenzufälle zugesellen, vermöge der Leitung der Nerven; wie etwa zu den Krankheiten der Leber, des Magens; aber diese bedürfen keiner besondern Hülfe, sie weichen mit der Krankheit des niedern Lebens, und den Mitteln die dieses ausgleichen, am sichersten.

2) *Bey vorher Statt findender relativer Schwäche in den Nerven* bringen *physische Eindrücke aller Art* sehr leicht ein Krankseyn hervor; diese Menschen erkälten sich ungemein leicht, unschuldige Speisen stören die Verdauung sogleich; gründlich zu helfen ist ihnen aber nicht anders, als durch Nervenstärkung im Ganzen. Wirken starke psychische Schädlichkeiten auf sie ein, so können sie in Abmagerung, in Magenweh, in Bleichsucht u. s. w. verfallen, die nur durch Nervenmittel zu heilen sind.

3) *Ist schon eine örtliche Krankheit in den Organen des niedern Lebens* vorhanden, z. B. eine Verbildung, ein Skirrh, eine Metamor-

phose irgend einer Art in dem Magen, Herzen, den Lungen, der Gebärmutter, u. s. w., so nimmt daran natürlich das Nervenleben dieses Theils sehr nahen Antheil, in diesen Fällen folgt der Tod allmählig, in der Regel durch Abzehrung, welche wohl durch gleichförmige Unvollkommenheit des Gefäfs- und Nervenlebens eines solchen Theils mag herbeygeführt werden. Es mag freilich in solchen Fällen manchmal der Nerve, manchmal das Gefäfs mehr krank seyn; diefs wird aber nicht immer genau ausgemittelt werden können. Dafs es der Nerve seyn könne, mufs man aus dem Gange solcher Uebel schliefsen, den sie manchmal nehmen, nämlich sie tödten nicht selten *durch Lähmung des Nervensystems* und schlagartig, so dafs Zeichen von höchster Schwächung der Nerven vorhergehen. Diefs thun Krankheiten der Mutter oft, aber auch Krankheiten der Lungen (was *Hohnbaum* sehr wahr geschildert hat), die der Leber und des Herzens. Hier geht der Tod ohnstreitig zunächst von Tödtung des Nerven des kranken Organs aus, die sich in allgemeine Lähmung endet. Diefs geschieht bei solchen Uebeln auch dann, wenn zufällig das Nervensystem dabey einmal heftig erschüttert wird, es tritt dann oft unvermuthet schnell Schlagflufs und Tod davon ein. Dasselbe Verhältnifs findet Statt, wenn ein Theil von Seiten seines Nerven von Geburt an sehr empfindlich, oder wenn er durch eine Krankheit, z. B. der Magen nach einer Vergiftung krankhaft empfindlich geblieben ist, denn das Leben der Nerven desselben

schien nach Vergiftungen sich am schwersten zu erholen.

Ich mache nun noch *eine Anwendung von dieser Lehre auf die Praxis*, um ihre Wahrheit mehr einleuchtend zu zeigen.

I. Wir müssen die *Heilung der Krankheiten von den Nerven* zunächst ausgehen lassen,

1) *im Allgemeinen*, *wenn rein psychische Ursachen sie setzten in einem schon früher relativ nervenschwachen Subjekt*; z. B. die Krankheiten zarter Frauen nach langem Kummer; besonders alsdann, wenn die Zeichen tiefer Verletzung der Nerven damit verbunden sind.

2) *Insbesondere*, wenn ein Organ von Seiten seiner Nerven vorzüglich leidet, unter jenen Voraussetzungen, z. B. bei Herzklopfen von Gemüthsaffecten.

II. Die *Heilart mufs gemischt seyn*, aber *die Rücksicht auf die Nerven bleibt sogar eine untergeordnete*, wenn und so lange sich nur Zeichen einer abgeänderten Nervenreizbarkeit in Krankheiten einstellen; sobald die Krankheit ihren Heerd im bildenden Leben hat; z. B. wir müssen die Entzündungen zarter Personen dem Wesen nach behandeln, wie bei starken — nur mit mehr Schonung. Wir müssen nur dann, wenn die Nervenreizbarkeit äufserst excedirt, z. B. im Innern heftige Krämpfe hervorruft, etwas thun, um sie zu beschränken, *wir helfen aber eigentlich so nur einer schwachen Seite nach*, *wir heilen dadurch die Grundkrankheit nicht*; *wir handeln hier eigentlich palliativ*; wie

ihr zweckmäfsig seyn kann, so lange man
als eine *untergeordnete Seite der Behandlung*
sieht, und so lange man es nur dann thut,
enn durch die Rückwirkung der zu hoch
steigerten Empfindlichkeit der Nerven,
r Gang der Krankheit unregelmäfsig ge-
acht wird; ferner, sobald man nicht et-
a Mittel wählt, die der Natur der Grund-
ankheit entgegengesetzt sind, wie dies
häufig bei dem Gebrauche des Opium
Entzündungszuständen der Fall ist. —
ft hilft freundliches Zureden, wenn die
erven durch Nachgeben des Gemüths zu
npfindlich geworden sind; oft ganz ein-
che, milde, physische Mittel, und die ge-
altsam einwirkenden, betäubenden, er-
eisen sich weit weniger wohlthätig.

Aber man mufs *die Stimme der Natur auch*
hl verstehen, um hier *zweckmäfsig zu han-*
ln; viele Nervenzufälle und selbst heftige sind
thwendige Begleiter der Krankheiten des bilden-
n Lebens, z. B. Aengstlichkeit und Hitze
i Fiebern, Schmerzen bei Entzündungen,
nter ihnen stecken thätige Acte im bil-
nden Leben; selbst hinter Krämpfen so
endlich oft; z. B. in den Därmen, wo
offe auszuleeren sind; und allgemeine
rämpfe entstehen oft nur von der Ueber-
annung der bildenden Thätigkeit, z. B.
r dem Ausbruche der Blattern, des Schar-
chs; eben so in Fällen von grofser Blut-
mmung im Innern; *hier sind Nervenmittel*
tliches Gift, denn beruhigende ersticken
r die nothwendige Thätigkeit der Na-
r, und erregende spornen sie um so
ehr an.

So müssen wir auch bei *physischen Ursachen*, *besonders Giften*, *die das Nervenleben schwer angreifen*, *gemischt verfahren*; die erste Sorge muſs indeſs auf *Beschränkung ihrer Aneignung im Blute gerichtet seyn*, *nur mit Rücksicht auf die zu erwartende*, *später eintretende Zerrüttung der Nervenkräfte*; also anfangs mit Einschränkung der abspannenden Mittel, später durch Anwendung von Nervenmitteln, wenn leztere wirklich anfangen zu sinken. — Eben so müssen wir bei den langsamen Vergiftungen mit Bley, Quecksilber, Arsenik verfahren.

So muſs die *Heilung auch oft gemischt seyn bei Krankheiten der niedern Sphäre*, die von physischen Ursachen zunächst gesetzt wurden, sobald die Ungleichheit in dem vegetativen Leben aufgehoben ist, *aber die Form der Krankheit noch fortdauert*, bloſs darum, *weil die Verletzung des Nervenlebens in* dem Organ oder System, wovon die Krankheit im Ganzen ausging, noch nicht ausgeglichen ist; z. B. bei Wechselfiebern, bei der Epilepsie; — nach Catarrhen thut so oft zu Ende ein gelindes Opiat äuſserst gut, und tilgt den letzten Rest der Krankheit, davon habe ich oben gesprochen.

Dieſs wären meine Hauptgrundsätze in Hinsicht des Antheils den das Nervensystem an der Erzeugung der Krankheiten des Menschen nimmt. Sie sind allerdings dem herrschenden Geiste der Zeit gerade

zu entgegen, aber sie sind aus der Natur geschöpft, und ich bin innigst überzeugt, sie werden früher oder später der Hauptsache nach allgemein anerkannt werden. Sie beruhen auf keiner Hypothese, welche die Natur selbst erklären will, sondern auf Naturregeln, deren Wahrheit sich constant bestätigt, wenn man nach ihnen handelt. Sorgfältige Beobachtung der Natur in Hinsicht des Antheils der Nerven an den Krankheiten überhaupt, und insbesondre der Bedeutung der Nervenzufälle darin, hat mich bis zur höchsten Ueberzeugung belehrt, *daſs die Heilung der Krankheiten*, welche — nicht etwa bloſs in dem Nervensystem sich abspiegeln, sondern — *selbst ihrem Hauptgrunde nach darin wurzeln*, und auf Unvollkommenheit des Nervenlebens zunächst beruhen, 1) darum der aufmerksamen Richtung der Heilkunst auf Regulirung des andern Lebens nicht ganz entbehren können; aber auch 2) daſs selbst solche, die in den Mittelpunkten des Nervensystems wurzeln, *manchmal allein durch Verbesserung des niedern, bildenden Lebens geheilt werden.*

Wenn andre schon Epilepsie und tiefe Hypochondrie durch höchst schwache Diät und vieles Wassertrinken geheilt haben, so heile auch ich eine groſse Zahl langwieriger Krankheiten, die sich durch Nervenleiden auszeichnen, und oft viele Jahre vergeblich von andern als solche behandelt worden waren, jetzt glücklich, seitdem ich begriffen habe, daſs das Nervenleben von dem niedern so ungemein abhängig ist; ich heile sie jetzt, nachdem es mir früherhin

so wenig gelang, wie andern, nach den Lehren der frühern Zeit; ich heile sie, nachdem ich durch so unendlich viele Beyspiele von der Unwirksamkeit, ja Schädlichkeit der erregenden Methode, die ich von andern habe ausführen sehen, überzeugt worden bin, dafs der Heilungsweg, der unmittelbar das Nervenleben anspricht, selbst bei Krankheiten zweydeutig werden kann, deren Heerd wirklich in den Nerven liegt. Ich habe Lähmungen und Convulsionen durch Besserung der Vegetation geheilt, welche von dem angebornen Wasserkopf herrührten und mit Caries der Lendenwirbel verbunden waren, wovon mich später zu meinem eignen Erstaunen die Section belehrte, als der Tod plötzlich durch eine gewaltsame Ursache erfolgt war.

So sehr ich mehr als Jemand von der Schwäche unserer Kunst überzeugt bin, so habe ich doch erkennen gelernt, dafs sie weit mehr leisten kann, als ich früher glaubte, wenn man den Weg kennt und richtig einschlägt, *der durch Veränderung des bildenden Lebens zur Verbesserung des höhern führt*, indem die letztere selbst auch auf Verbesserung *der Vegetations-Processe in den Nerven beruht, und nur meist von dem niedern Vegetations-Processe aus bedingt wird*; und wenn ich früher die Unwirksamkeit der Kunst besonders in Heilung von chronischen und Nervenkrankheiten mit allen Aerzten bejammerte, so bin ich mit derselben ausgesöhnt worden, nachdem ich den Grund jener scheinbaren Unwirksamkeit als einer subjektiven habe kennen lernen, der in ih-

rigen Ansichten der Natur lag, welche die Aerzte von jeher unterhalten haben, und noch mehr als je unterhalten; wiewohl die Einseitigkeit der Nervenpathologie längst erkannt ist, und die Secte der Nervenpathologen die Kunst im Ganzen so wenig vervollkommt hat, als die der Humoralpathologen; denn beide haben zwar zuweilen Krankheiten der Nerven, z. B. Epilepsie, geheilt, jene durch Nerven-, diese durch ausleerende Mittel, aber in den meisten Fällen gelingt es weder dem einen, noch dem andern. In meiner Ansicht ist die partielle Wahrheit beider Sekten nicht nur nachgewiesen, sondern in einer umfassenden vereinigt, welche die Bedingungen nachweiset, unter denen von dieser oder von jener Seite aus, das Heilgeschäft ausgehen mufs, und dafs es in weit wenigern Fällen von den Nerven ausgehen darf.

Ich verwahre mich noch feierlich gegen einen Vorwurf, wozu man sich leicht aufgelegt fühlen könnte; als ob ich alle psychische Einwirkung zu gering anschlage; ich erkenne sie als wesentlich nothwendig bei der Behandlung aller, und besonders der mentalen Krankheiten an, wie mein Werk zeigen wird; aber ich gestehe frey, dafs ich nur die oben gezeichnete als eine reelle psychische Einwirkung anerkenne, und bei dieser mich so glücklich befinde, dafs ich das Bedürfnifs, etwa die magnetische Heilung zu versuchen, kaum fühle, um so weniger, da ich von einer grofsen Zahl von vorher magnetisch behandelt gewordenen Kranken, welche in mei-

ne Besorgung kamen, auch nicht einen gesehen habe, wo diese Behandlung genützt hätte, oder wo die Kranken etwas Verständiges und in Hinsicht ihrer Leiden Wahres ausgesagt hätten, von denen ich gleichwohl viele durch meine einfache Behandlung geheilt habe, welche auf die Grundfehler in ihrem Körper gerichtet war.

Ich schliefse diese nur zu weitläufig gewordenen Betrachtungen hier, denn mein zweiter Theil erläutert und bestätigt meine Ansichten in Hinsicht des ganzen bildenden Lebens und der Krankheiten, welche in dieses fallen; der dritte wird die geistige Sphäre kennen lehren, und die allgemeine Therapie alles vereinigen. Es gehört zur bessern Verständnifs des Ganzen vielleicht noch meine Ansicht der Wirksamkeit der Arzneimittel; allein sie fliefst leicht aus den Grundsätzen. Alle physische Arzneyen müssen nämlich den Bildungsprocefs des niedern Lebens zunächst abändern, indirekt auch den der Instrumente des höhern Lebens; — sie wirken also *alle Alterirend*, aber nicht etwa auf fremde in den Säften befindliche Stoffe, sondern vielmehr auf die bildenden Säfte und deren thätige Processe; sie wirken nothwendig auf alle Theile, auf Nerven und Gefäfse, auf Blut und Canäle; wir unterscheiden sie nur, *je nachdem ihre bleibende Endwirkung sich vorzugsweise in der höhern oder niedern Pflanze des Thierkörpers ausspricht, in Nervenmittel und in solche, welche das niedere Leben abändern;* — in solche, die das Leben vervollkommnen oder herabsetzen; und die Ansicht ihrer reizenden

Eigen-

Eigenschaften ist uns eine untergeordnete, d. h. die nur *eine untergeordnete Seite für ihre Anwendung* betrifft, und sich auf die ideale Betrachtungsweise des organischen Körpers, als eines erregbaren bezieht. Eben so ist die specifische in Hinsicht der Wirksamkeit gewisser Arzeneyen auf besondere Organe, nur eine untergeordnete, die von der relativ besondern Natur der einzelnen Organe hergenommen und richtig verstanden, sehr nützlich ist.

III.

Die Art der Ausführung meines Plans.

Ich will diese kürzlich noch erläutern, 1) in Hinsicht auf die Methode, welche ich beobachtet habe, und 2) in Hinsicht auf die philosophischen Prinzipien, die ich zum Grunde gelegt habe.

1.

In Hinsicht der Methode.

Ich habe schon im Eingange gesagt, dafs, ob ich gleich gewisse oberste Principien in der Einleitung meines Werks, als Postulate aufgestellt habe, bis zu welchen nach meiner Meinung sich aufsteigen läfst, mein Weg doch eigentlich der *synthetische* sey; er geht von der Würdigung der Erscheinungen des Lebens überhaupt aus, und an diese knüpft sich die Untersuchung der abgeänderten Erscheinungen des Lebens, aus denen wir erst die Gegenwart der Krankheit erkennen und abnehmen.

Mir schien, es sey nothwendig, um den *höchst verwickelten Gegenstand der Heilkunst belehrend zu bearbeiten*, *dafs man ihn erst von seiner sinnlichen Seite kennen lehre*, d. i. in das Chaos von Erscheinungen Ordnung zu bringen und die *Gesetze des organischen Körpers* nachzuweisen suche, nach denen alles Kranksyn in der *Erscheinung hervortritt*, bevor man zu einer *tiefern Belehrung* über die Natur der Krankheiten fortginge; — ohngefähr wie man eher die Charaktere einer Schrift mufs kennen lernen, um den Sinn derselben durch Lesen begreifen zu können. Geschieht diefs nicht, so bleibt uns jede Schrift Hieroglyphe; die Erscheinungen des Krankseyns sind die Schriftzüge der kranken Natur, und der Sinn derselben mufs dem ewig verborgen bleiben, der nicht damit anfängt sie deuten zu lernen. Ich hätte eben so gut umgekehrt anfangen, meine obersten Grundsätze für die Medicin oben an stellen, und aus ihnen die Natur des Erkrankens und Genesens deduciren können. Der letzte Weg ist für den Schriftsteller gewifs der vortheilhafteste, in sofern der Kenner sogleich den ganzen Gang der Untersuchung und die Hauptideen des Ganzen übersehen lernt. Diefs ist in unsern Zeiten besonders für den Schriftsteller wichtig, in sofern die Philosophie mit Recht mehr als je in die Natur und Arzneikunde eingreift, und, was nicht fehlen kann, der Geist einer herrschenden Philosophie auch Huldigung ihrer Ansichten fordert. Bei meiner Art der Behandlung konnte ich aber meine höchsten philosophischen Grundsätze nur andeuten und die

nähern für die Heilkunst können erst allmählig, in dem Gange der weitern Entwickelung der Gegenstände hervortreten; eigentlich erst in meiner allgemeinen Therapie, die das Heilgeschäft im Allgemeinen von allen möglichen Seiten umfassen soll. Der Leser wird daher in den Fall gesetzt, vorläufig vieles auf Treu und Glauben annehmen zu müssen, und den Schlüssel dazu künftig zu erwarten. Diefs mufs für Leser, welche für ein philosophisches System Parthey genommen haben, anstöfsig seyn, und meine Art der Darstellung um so mehr, da ich die *durch Erfahrung abstrahirten höchsten Grundsätze der Physik und Chemie* als diejenigen aufgestellt habe, an welche die Grundsätze der Medicin zu halten seyn dürften. Warum ich das letztere gethan und wie es zu verstehen sey, davon bald mehr; warum ich aber den synthetischen Weg der Untersuchung vorgezogen habe, davon liegt der Grund auch noch in der *besondern Absicht, die ich bei meinem Werke hatte*, nämlich meinen Schülern, denen ich die *specielle Therapie lehren* soll, *einen Commentar für diese Vorlesungen in die Hände zu geben*, um mir viele Zeit beim mündlichen Vortrage zu ersparen.

Für meine andern Leser ist meine Pathologie daher anfänglich ein Commentar ohne Text; indefs *für wahre Kenner der kranken Natur, kann und soll es wohl ein Commentar der letztern* (in meiner Weise zu sehen) seyn. Der Anfänger hat den Vortheil bei dieser Methode, dafs er den so vielfach verwickelten Gegenstand von seiner sinn-

lichen Seite im Allgemeinen, aber auch in Hinsicht des gesetzmäfsigen Zustandekommens der Formen alles Erkrankens aus innern Bedingungen, kennen lernt. Für mich selbst aber kann dieser Weg um so weniger vortheilhaft seyn, da ich bei der mir eigenthümlichen Weise das Verhältnifs der Kräfte des thierischen Organismus zu einander zu bestimmen, von allen bisherigen Schriftstellern abweiche, und meine Art zu heilen, welche auf Erfahrung am Krankenbette sowohl, als auf erfahrungsmäfsige Erforschung der organischen Natur überhaupt gegründet ist, ebenfalls einen besondern Charakter hat. Vorläufig mufs ich daher selbst auf die Genugthuung Versicht thun, selbst Kenner der Natur im Ganzen oder im Einzelnen zu überzeugen. Ich habe diese bei Einzelnen mir vorläufig erworben, denen ich das Ganze meiner Ansichten mündlich entwickelte, und über eine Menge Skrupel Auskunft geben konnte, die sich jedem darstellen müssen, der an eine ganz andere Art, die kranke Natur anzusehen gewöhnt ist. Je mehr ich indefs mir selbst Zweifel erhoben, oder die von denkenden Kennern der Natur mir gemachten, erwogen habe, desto mehr hat sich die Richtigkeit meiner Grundsätze in mir bestätigt, denn ich sehe, sie lassen sich auf ein *umfassendes Princip reduciren*, *was sich an jede Philosophie anschliefsen läfst*; *sie vereinigen die partiell wahren Grundsätze aller Secten der Heilkunde*, *und die durch Erfahrung erkannte kranke Natur fügt sich denselben ohne allen Zwang*, wobey sie noch den Vortheil gewähren, dafs sie von jedem wohlorganisir

n Kopfe leicht zu fassen, und wenn er
ır das an sich schwere Studium der Arz-
ikunde mit Eifer treibt, nicht so schwie-
g anwendbar, übrigens sicher sind, weil
e nicht auf Hypothesen, sondern auf Na-
rregeln gegründet sind. Ich werde da-
ır mit Eifer an der Fortsetzung arbeiten,
dem Bewufstseyn etwas Nützliches zu
un, in der Ueberzeugung, früher oder
äter einigen Beyfall der denkenden, wah-
n Kenner der kranken Natur zu erwer-
n; und ganz unbekümmert darüber, was
ctirer, oder Leute, welche die Kunst
ı heilen gar nicht verstehen, und ihre
nkunde in der Hauptsache durch den
imbus sublimer Redensarten zu verstecken
ıchen, vorläufig darüber urtheilen möch-
n. Je mehr es aber der eigenthümliche
eist meiner Ansichten mit sich bringt,
e letztern an sich selbst zu prüfen, desto
ehr werden mir ernste Prüfungen, in
esem Geiste angestellt, willkommen seyn.
n eine Prüfung dieser Art können sich aber
ır Männer machen, welche die kranke
atur unmittelbar aus eignem Wirken in
r, haben kennen lernen.

2.

In Hinsicht höchster philosophischer Grundsätze.

Ganz einfach und unbefangen erkläre
h, dafs ich auch in Hinsicht dieser ab-
chtlich meinem eigenen Denkvermögen
abe folgen wollen, und zwar deshalb be-
nders, weil ich mich verwahren wollte,
en Gang meiner vorurtheilsfreien For-
hung der Natur durch Theorien einer be

sondern Philosophie trüben zu lassen. Absichtlich habe ich sogar das Studium neuer Schriften über Medizin, sobald sie in dem Geiste der neuern Philosophie verfafst waren, bis jetzt vermieden und verschoben, wo ich, der Hauptsache nach, mit meinem Systeme zu Stande bin.

Da ich die mir eigenthümlichen Grundsätze der Heilkunst mittheilen wollte, so sollte auch das Ganze, der Materie und der Form nach, ganz aus mir hervorgehen, in der Art, wie es sich in meinem Geiste durch Studium der Natur und durch eignes Denken gestaltet hatte. Ich wollte keinem Systeme der Philosophie huldigen, sondern den Gesetzen des gebildeten menschlichen Geistes, die sich in der Vernunft vereinigen, und denen alle Philosophen huldigen müssen.

III.
Ueber die Mineralquellen zu Obersalzbrunn bei Fürstenstein in Schlesien.

Von
Doct. August Zemplin,
Reichsgräflich von Hochbergscher Brunnenarzt zu Salzbrunn.

(Ein Nachtrag zu dem Aufsatz des Dr. Ebers im Journal 1819.).

Die Heilquellen zu Salzbrunn verdanken es den Bemühungen des Hrn. Dr. *Ebers*, dafs sie durch ihn aus einer dunkeln Unbekanntschaft gehoben wurden, und das in Erfüllung bringen konnten, was früher *Morgenbesser*, und später der um Schlesiens Heilquellen so hochverdiente *Mogalla* von ihnen ankündigten. Sie haben durch des Herrn Herausgebers Bestätigung und die Bekanntmachung in diesem Journal noch mehr Bekanntschaft und Werth in ganz Teutschland erhalten.

Eine Fortsetzung jenes Aufsatzes von Dr. *Ebers* zu geben, und eine Nachweisung, wie die Heilquellen so herrlich ihr Zutrauen bewährt haben, und wie selbst alle die frommen Wünsche des Verfassers schon in Erfüllung gegangen, oder doch derselben nahe sind, soll der Zweck dieses Nachtrages seyn, der mir auch deshalb nöthig scheint, weil die gehaltreichen Worte des Dr. E. einmal die Aufmerksamkeit auf unsre Heilquellen erregt haben müssen.

1815 erhielt ich von unsrer Grundherrschaft die Erlaubniſs, mich der zu den Quellen kommenden Kranken annehmen zu dürfen, und 1816 die wirkliche Bestallung als Brunnenarzt. 5 Jahre habe ich nun mit Eifer und Fleiſs für die gute Sache gearbeitet, und im besten Einverständniſs mit dem Commissionsrath *Thiel*, der früher schon eine Versendung einzuleiten bemüht war, und jetzt Director der Anstalt ist, gelang es uns vorzüglich durch die Empfehlungen des Dr. *Ebers* und Herren Geheimenrath Dr. *Berends* und Dr. *Bartels*, so wie durch die bekannt gemachten Analysen *Mogalla's* und *Fischer's*, und endlich selbst durch meine kleine Schrift über Salzbrunn vom Jahre 1817, die so ausgezeichneten Wirkungen und Erfolge der Brunnen so allgemein zu machen, daſs nun tausende von günstigen Erfahrungen sie den meisten übrigen Heilquellen Schlesiens gleichgestellt haben, und sie von diesem Ehrenplatze Niemand mehr verdrängen kann. Am besten beurkundet folgende Uebersicht das Steigen der Anstalt, und ihren immer wachsenden Wirkungskreis.

Im Sommer 1815 waren 33 Kranke bei
n Quellen, und gegen 1900 Krüge wur-
n versendet. 1816 zählte ich 65 Kranke
id 18000 Krüge wurden abgesetzt. 1817
men 86 Kranke, und 33000 Krüge wur-
n auswärts geholt. 1818 schon 168 Kran-
und 43000 Krüge, und endlich im ver-
ssenen Sommer 1819 hatten sich 302
ranke bei den Quellen eingefunden, und
000 Krüge sind versendet worden. Die
ranken waren schon seit 3 Sommern nicht
ehr nur Schlesier, sondern auch aus den
itferntesten nördlichen und östlichen Pro-
nzen des Preufsischen Reiches, ja selbst
is angrenzenden Ländern waren sie ge-
ommen, und eben so weit erstreckten
ch auch unsre Versendungen. Aufserdem
anken auch noch alle Sommer eine Men-
fremder Kranker unsern Brunnen in
ltwasser, oder kamen wohl täglich von
ort herüber zu uns: so wie ich auch im-
er in der mir so werthen Umgegend, wo
h 3 Jahr als Arzt lebte, und so viel Ver-
auen fand, noch jährlich eine grofse Zahl
runnengäste hatte. Daher ich denn ohne
ebertreibung sagen kann — tausende von
rfahrungen reden unsern Heilquellen das
Vort.

Was nun die medizinischen Wirkun-
en der Brunnen selbst anbetrifft, so hat
r. E. alles so bestimmt und genau ange-
eigt, dafs mir nur die Freude bleibt, sa-
en zu können, der Oberbrunnen wie der
lühlbrunnen sind in ihren Wirkungen
tets beharrlich und gleichmäfsig gewesen,
nd die Erfolge für die einzelnen Krank
eiten stets gleich wohlthätig.

Viele angehende Lungensch
tige, ja selbst mehrere, deren
schwindsucht schon ausgebildet
ben Genesung erhalten, und von
tern doch die allermeisten Fris
Linderung. Wer möchte mehr v
Viel dauernder und sicherer ware
die Erfolge bei Unterleibskranke
wenn es schon zu Abzehrungen g
war. Wie dieses alles in jenem
weitläuftiger auseinandergesetzt

Ich hebe daher nur folgendes
nem diesjährigen officiellen Beri
über die allgemeinen Wirkungen
len auf den menschlichen kranke

Der Oberbrunnen war wieder
gemeiner angezeigt wie der Müh
und seine Einwirkung auf den
Organismus ganz dieselbe, wie f
obachtet worden, jedoch mit *der*
rung, welches allerdings seinen W
höht, daſs nehmlich seine Wirkun
Darmkanal kräftiger eingreifender
her allgemeiner war. Manche, di
stopfung litten, erhielten oft scho
sten Tag regelmäſsige Leibesöffnu
dre erhielten diese Wirkung nach
Tagen, und wenige nur bedurft
mithelfenden Arzeney: ja wenn ic
fand, daſs manche Kranken du
Brunnen gleichsam erst verstopft
den schienen, welche Erscheinu
auch oft der Brunnen selbst wied
tigte, so beobachtete ich dieses
nen Sommer noch seltner, vielm
häufiger als sonst, daſs allein sch

Gebrauch des Brunnens wahre Infark-
von Excrementen und Schleim abgien-
. Den Grund dieser etwas veränderten
irkung werde ich künftig gewifs ange-
können, sobald ich nur erst meine
rmuthung darüber sicher gestellt habe.
origens versteht es sich, dafs die Wir-
ng des Brunnens in dieser Hinsicht sehr
ividuell ist: denn so weifs ich mehrere
anken, denen ein einziges Glas Brunnen,
ost viele Meilen von der Quelle entfernt
runken, sogleich heftigen Durchfall mach-
Die Thätigkeit der Nieren hingegen
rde fast ohne Ausnahme erhöht und ver-
hrt, und alle die, welche an dieser Aus-
nderung vorzüglich ergriffen waren, fan-
n grofse Erleichterung, mehrere Gene-
ng, selbst Gries und kleine Steinchen
gen ohne grofse Beschwerden ab, eine
irkung des gebundnen, vorzüglich des
wefelsauren, als auch freien Natrums,
ssen unser Brunnen mehr als Selters ent-
t. Wenn die Erfahrung uns gelehrt hat,
's todtes Natrum in diesen Fällen hülf-
ch ist, wie mufs nicht erst das leben-
e, aus seinen organischen Verbindungen
ch nicht herausgerissene, sondern innig
t ihnen verwebte und belebte, wirken
d heilen.

So wirken ja auch nach *Hufelands* Be-
achtung natürlich erwärmte Wässer ganz
ders als künstlich erwärmte, und die na-
rliche Wärme ist vielleicht nur der ein-
ge Grund der grofsen Wirksamkeit man-
er Quellen. Ja so habe ich sogar gefun-
n, dafs eine bestimmte Menge ächtes
rlsbadersalz mit unserm Brunnen aufge-

löst, mehr leistet, als eine weit grössere Menge mit gemeinem Wasser aufgelöst. Wem sollte aber einfallen, Karlsbad dadurch ersetzt zu haben?

Die Wirkung des Brunnens auf die Haut, war wieder nicht so allgemein, wie die auf die Nieren, welches auch immer so beobachtet worden, und stellte sie sich stark ein, so schien es oft eine Uebertragung von den Nieren auf die Haut zu seyn, und die Nieren sonderten beinahe weniger ab als normal gewesen. Jedoch war ein selbstständiger Einfluſs auf die Haut oft nicht zu verkennen, sie wurde thätiger als gewöhnlich, und es blühten sogar nicht selten kleine Ausschläge auf, und waren oft entscheidend. So schienen sich sehr üble Hämorrhoidalzufälle, die sogar ein Hinken herbeygeführt hatten, durch einen flechtenartigen Ausschlag auf der linken Hand sehr glücklich entschieden zu haben.

Auf die Verdauung, und vermehrte Eſslust, war die Einwirkung fast allgemein sichtbar, und manche die das Essen mit Lust schon verlernt hatten, lernten es bald wieder. Der Genuſs des Frühstücks nach dem Brunnen war fast gar nicht zu erwarten. Eben so ausgezeichnet war die Wirkung auf das ganze Venensystem, vorzüglich auf die Hämorrhoidalgefäſse. Manche bekamen flieſsende goldne Adern, und andre, was wohl noch besser, verloren diesen Andrang ganz und gar, er mochte nach Brust und Kopf, oder auch nach den eigentlichen Hämorrhoidalgefäſsen sein[illegible]ben gezeigt haben. Gleich unverken[illegible]

war der Einflufs auf die Menstrualgefäfse, so dafs viele ihre Regeln ein paar Tage früher erhielten.

Bei vielen fand ich selbst das Allgemeinbefinden geändert, die Trinker waren angegriffen, matt, fühlten besonders Erschlaffung in den Muskeln, vorzüglich den Waden, jedoch bald verloren sich diese Zufälle: Frische und Munterkeit, Leben und Kraft, durchströmten den Körper, und sie theilten dasselbe frohe Loos, gleiches Wohlbehagen, mit den andern, die es schon die ersten Tage empfanden.

Der Mühlbrunnen, der stets so munter und lebendig heraufsprudelt, und einen herrlichen erfrischenden, schwache Nerven fast berauschenden Trank gewährt, wurde wie immer von wenigen nur ausschliefsend getrunken, weit häufiger zum Beschlufs der Kur, und macht gewifs einen herrlichen Uebergang zu den eigentlichen Eisenquellen, besonders zu Cudowa, dem er in Betreff der Kohlensäure so nahe steht, und welches auch einige von hier aus mit grofsem Erfolg besuchten. Mehrere aber beschlossen in dem nahen Altwasser ihre Kur und sicher mit nicht minderm Nutzen. Ausschliefsend wurde der Mühlbrunnen nur von denen getrunken, wo das Nervensystem vorwaltend ergriffen war, ohne grofse Erregbarkeit des arteriellen Systems, ohne Andrang und Neigung zu Entzündungen, ohne Verstopfungen und Verhärtungen im venösen und lymphatischen System. Also in einigen Fällen von Hypochondrie und Hysterie, die sich vorzüglich aussprachen,

durch gestörte Verdauung, belegte Zunge, Uebelkeiten, Aufstoſsen, Sodbrennen, Säure, Vollseyn, Verstopfung, Magenkrampf, andre herumziehende krampfhafte Bewegungen, Brustschmerzen, und besonders heftige Kopfschmerzen (*cephalalgia hysterica*), dabei oft niedergedrücktes Gemüth, Empfindlichkeit, üble Laune, Aergerlichkeit, Gram, selbst falsche Einbildungen. Oft war der Abend solcher Kranken die gesunde Zeit, der Morgen die Zeit der Unbehaglichkeit, des Unwohlseyns, der Schmerzen. Bei Frauen mangelten die Menstrua, oder waren unregelmäſsig, theils zu sparsam theils zu reichlich, theils zu selten theils zu häufig, oder mit *Fluor albus* vergesellschaftet. Es gehört nicht hieher, die Gründe dieser Erscheinungen aufzusuchen, und besonders ob die Menstrualbeschwerden als Ursache oder als Folge anzusehen waren. Genug, alle diese Kranken, deren keine geringe Zahl bei uns war, erhielten Erleichterung, Hülfe und Genesung. Alle diejenigen aber dieser Gattung, wo das Gefäſssystem sehr aufregbar, und schon aufgeregt war, wo also Neigung zu Entzündungen Statt fand, wo Verstopfungen und Verstopfungen der Leber, Milz oder Gekrösdrüsen da zu seyn schien, wo sich das Blut sogar nach den Lungen drängte, und das erste Stadium der Lungenschwindsucht, wohl gar der blühenden schon eingetreten war. Diese alle muſsten den Mühlbrunnen meiden, und wer meinen Rath nicht beachtete, und ihn dennoch trank muſste mit Schwindel, Beklemmungen, allgemeiner Erhitzung, Bruststechen, selbst

Blutspucken, büſsen, dagegen fanden diese alle im Oberbrunnen ihr Heilmittel. So begegnen sich Gifte und Arzeneyen!

So wird sich auch von selbst ergeben, daſs der Einfluſs des Mühlbrunnens auf die Menstrualgefäſse stärker war, als wie der des Oberbrunnen, und dennoch beförderten beide die unterdrückte Menstruation. Im übrigen war der Einfluſs des Mühlbrunnens auf die verschiedenen Systeme des erkrankten Menschen, namentlich auf Magen, Darmkanal, Nieren, Haut, etc. ganz derselbe, wie beim Oberbrunnen.

Was nun weiter der Verfasser für die Aufnahme unserer Heilquellen noch als fromme Wünsche aufzählt, hat sich schneller noch als man erwarten konnte, eingefunden. Wir haben nehmlich in der Menge gut gebauter Bauerhöfe, viele bequeme und gute Wohnungen erhalten, und sehen deren täglich mehrere entstehen. Freilich sind nicht alle nahe am Brunnen, ja manche sogar 10—15 Minuten von ihm entfernt: allein für diese Unbequemlichkeit gewähren sie andre viel gröſsere Vortheile. Es wohnen niemals viele Kranke unter einem Dach. Sie haben also Ruhe und Stille, und werden nicht durch den oft schauderhaften Domestikenlerm bei Tag und Nacht gestört, der nicht zu vermeiden ist, wenn 50 und mehrere Familien in einem groſsen Hause beieinander wohnen. Jeder Bauerhof ist mit schönen Obstgärten umgeben, und die Schatten dickbelaubter Bäume gewähren die angenehmsten Ruhesitze. Der Kranke genieſst also recht ei-

gentlich den Reiz des Ländlebens, das tausend schönen Farben um ihn spielt dafs viele, denen es der Arzt erlauben in grünen Baumgewölben unter Gottes nem Himmel den ganzen Tag verl welches in den meisten Bade- und nenörtern, die entweder selbst S sind, oder es zu werden drohen, fast verloren geht. Ferner, der Kranke sehr leicht seine Küche selbst bes lassen, und erleichtert sich bei der W feilheit der Lebensmittel in unserm bauenden Dorfe dadurch seinen Aufent aufserordentlich, und der Bauer und ganze Familie beeifern sich dem Kra stets zu Diensten zu seyn, und bu und pflegen ihn, dafs, ist er ohne di nigen zu uns gekommen, er sie in B der Pflege und Wartung nicht verm wird. — Und wie grofs ist daher die Freude, wenn der dankbare Gast rückkehrt, um sich wieder neue Lu neue Kräfte zu holen, das kleine Haus wieder aufsucht, und mit Jubel pfangen wird. Ein vor 5 Jahren dem naher Lungenkranker kehrte so das Mal zu seinem Wirth zurück, und dankt Salzbrunn sicher die Fristung s Lebens.

Spaziergänge für die Trinker um Oberbrunnen herum sind bereits ange und was ihnen störend im Wege st wurde dadurch zu entfernen möglich, ich die Besitzung kaufte, auf welcher Promenade angelegt war, und bald sie in Verbindung mit mehreren ange

ten Bergparthien den angenehmsten Wechsel gewähren. Ueber den Oberbrunnen wölbt sich nun auch auf herrschaftliche Kosten eine freie schöne Halle, und mit Vergnügen kann der Kranke am sprudelnden Quell verweilen.

Nahe beim Oberbrunnen hat sich nun auch ein anständiges Haus erhoben, wo ein Speisesaal, Billard und andre Zimmer zum Empfang der Gäste bereit sind. Der Erbauer ist ein braver Einwohner des Dorfes, der Müller *Demuth*. Eine Apotheke, so wie eine Molkenanstalt werden dieses Frühjahr noch auf dem von mir erbauten und dazu eingerichteten Pappelhofe, in Stand gesetzet. Selbst Badeanstalten, die uns noch fehlten, sind jetzt vorhanden, wenn sie uns auch stets eine Nebensache bleiben werden. Zwei Mineralquellen, wovon eine der in *Ebers* Aufsatz erwähnte Heilbrunnen ist, und deren Bestandtheile, nach Reagentien, freies Natrum, schwefelsaure, kohlensaure, und salzsaure Basen, so wie etwas Sumpfluft, enthalten, aber alles in geringer Menge, sind mit Vortheil als Unterstützungsmittel zu Bädern angewendet worden. Da aber beide Quellen leider sehr arm an Wasser sind, so habe ich noch eine kleine Badeanstalt mit 4 Wannen eingerichtet, um theils gemeine Wasserbäder, theils Bäder mit Kräutern, Schwefelleber, Stahl, Seife, Salzen, Milch und Kleien, je nachdem es nöthig war, gewähren zu können. Diese kleine Badeanstalt, der ich alle mögliche Vollkommenheit noch geben werde, gieng nur aus dem Gedanken hervor,

„wo viele Kranke beieinander leben, muſs auch eine Gelegenheit zu Bädern seyn.“ Daſs Lungenkranke diese Gelegenheit selten, und manche gar nicht benutzen dürfen, versteht sich von selbst.

Endlich muſs ich auch noch erwähnen, daſs sehr gute Straſsen zu unserm Dorfe führen, und daſs der durch das Dorf eine gute halbe Stunde lange wirklich schreckliche Weg durch die Gemeine seit 2 Sommern gebaut worden, und also auch diesem groſsen Uebelstande abgeholfen ist.

In Betreff der Versendung aber, die schon so bedeutend geworden, ist ein Inspector angestellt worden, der die sorgfältigste Aufsicht darüber führt, und um tägliche Krüge zu gewinnen, eine Töpferei von der Grundherrschaft durch unsern Director erbauet, und eingerichtet, welche das schwierigste von allen Unternehmungen war, und noch ist, und den Bemühungen unsers Directors den Kranz aufsetzet, wenn sie das wird, was sie werden soll und muſs. Auſserdem versenden wir auch auf Verlangen mit Glas, wozu wir die nur eine halbe Stunde entfernte Hütte zu Wellstein benutzen.

So viel nun auch in den 5 Jahren unter den miſslichsten Umständen geschehen, so giebt es immer noch zu erfüllende Wünsche. Hauptsächlich fehlt uns noch eine Beamtenwohnung, und eine Niederlage Behufs der Versendungen, endlich noch die Ueberbauung des Mühlbrunnens, so wie der Ankauf zweier kleiner Häuschen, um

die Umgebung des Oberbrunnens noch freier zu machen.

Die Bahn ist gebrochen, ja sogar die Haupterfordernisse sind erreicht, und das wenige noch mangelnde wird bald nachfolgen. So wäre denn durch Fleiſs und Mühe, Einheit und Eifer, durch inniges Zusammenwirken von Herrschaft, Beamten und Einwohnern, ein Tempel der Hygiea mehr errichtet, wo Leidende und Kranke, ja dem Tode oft schon nahe, Linderung, Fristung, und Genesung geholt haben, und noch holen werden, da doch gewiſs Gott unserm Lande diesen Schatz mit seinen Heilkräften noch ferner lassen wird, wie es ihn seit vielen Jahrhunderten besessen hat, denn 1337 hatte unser Dorf schon seine heutige Gröſse, und von dem Brunnen seinen Namen.

Dank nun noch allen denen, die thätig an diesem Werke Gottes arbeiten helfen, und Dank insbesondere meinen Herren Collegen, die unsern Quellen Vertrauen schenkten, und ihm Gelegenheit gaben, so Herrliches zu leisten.

Von der groſsen Menge Krankengeschichten, die mir als Belege der von Dr. *Ebers* aufgestellten Anzeigen zu Gebote stehen, hebe ich nur einige wenige aus, und empfehle sie der Beachtung meiner Herren Amtsbrüder.

1) Herr K., ein stark gebauter, übermäſsig genährter und sehr fetter Mann, 40 Jahr alt, litt seit Jahren an einer allgemeinen Verschleimung, vorzüglich in

den ersten Wegen, und Urinwerkzeugen; aber auch in den Lungen; welche jedoch schon allein durch die Constitution des Kranken und höchstwahrscheinliche Stokkungen im Unterleibe, gehindert waren, frei ihr Geschäft zu verrichten, so dafs durch hinzugekommene Schleimanhäufung das Ersticken oft nahe schien. Die Verdaunng war sehr schlecht, die Efslust gering, oder übermäfsig, die Darmausleerung sparsam, oft unterbrochen, der Stuhl knotig, oft mit Schleim eingewickelt. Das Gemüth dabei trübe, und niedergedrückt, die sonst gute Laune oft mit mürrischem Wesen vertauscht. Der Kranke war einer der ersten, der mit seinem Arzte unserm Oberbrunnen Vertrauen schenkte, und sich nicht getäuscht sah. Der Brunnen, den er in ziemlicher Menge trank, wirkte so gut, dafs in Kurzem alle die gestörten Lebensverrichtungen frei wurden, und selbst der Athem, dafs er ohne Mühe die höchsten Berge besteigen konnte, vorzüglich aber die durch Schleim und Krampf gehinderte Urinabsonderung, welche auch bis heute frei geblieben. Solches kann freilich weniger vom Athem behauptet werden, der doch in den folgenden Jahren manchmal wieder beengt wurde, ein Constitutionsfehler den freilich keine Arznei ganz für immer entfernen wird. Fast alle Sommer kehrte der wieder thätig gewordne Mann zu uns zurück, und schied immer wieder neu belebt und neu gestärkt. Er trinkt den Oberbrunnen unvermischt oder bisweilen mit Karlsbadersalz.

2) Herr *Sch.* von phthisischem Körper-
iu, dessen Mutter auch an einer Lungen-
:ankheit gestorben, alt 24 Jahr, hatte sich
ırch Schonung und Achtsamkeit so lange
:sund erhalten, bis der Krieg, an dem er
ntheil nahm, diese Schonung nicht mehr
ırgönnte. Nach der zwar sonst glück-
:hen Rückkehr hatte sich seine angeerbte
ränkheitsanlage ziemlich auszubilden an-
fangen. Heftiger Husten, Schleimabson-
rung und abwechselndes Fieber quälten
hon den Kranken, der sehr mager ge-
orden war. So kam er auch kraftlos zu
ıs, und wurde dennoch zusehends besser.
er Husten wurde geringer, die Schleim-
ısonderung mäfsiger, der Athem freyer
ıd länger, die Kräfte kehrten zurück,
ıd das Fieber war gänzlich entfernt. Die-
r nun dem letzten Stadio der Schleim-
ngenschwindsucht naher Kranker wurde
:htbar gerettet. Das Jahr darauf durch
e Landwehrübungen wieder angegriffen,
chte er den Heilquell wieder auf, und
eng abermals gestärkt und wohl nach
ause. Er trinkt den Oberbrunnen mit
iegenmolken.

3) Hr. v. S., ein Jüngling voll Le-
:n und Feuer, voll Talent und Kennt-
sse, aber von sehr zartem Körperbau,
enn auch nicht gerade phthisischen. Je-
ıch ist die Phthisis in seiner Familie ein-
imisch, ja zwei erwachsene Brüder ver-
r er schon an dieser unseligen Krankheit.
/ahrscheinlich hatten Diätfehler diese
erbte Anlage bei dem jungen Manne
ıch und nach entwickelt, und sein Arzt

in der Praxis so wie in der literarischen Welt rühmlichst bekannt, schrieb mir von ihm: „sein Uebel, ein heftiges Blutspucken, ist Familienkrankheit, und zeigt seine Gefährlichkeit durch die Beschaffenheit des Auswurfs, dessen eitrige Natur man kaum bezweifeln kann; jedoch ist er fieberfrei, und hat sich seit mehreren Tagen in allen Beziehungen mächtig erholt."

Die Reiseanstalten wie die Reise selbst hatten ihn sehr angegriffen, so dafs er schon vor und während der Reise wieder Anfälle von Blutspucken erhielt, und so traf er denn in Salzbrunn ein, abermals mit heftigem Husten, eitrigtem Auswurf, fieberhaftem Puls, und grofser Entkräftung. Jedoch nach wenigen Tagen schon, wo er den Oberbrunnen mit warmer erst gemelkner Ziegenmilch getrunken, nahm alles wieder eine bessere Gestalt an. Fieber, Husten und Auswurf liefsen nach, verschwanden bald ganz, und die Kräfte kehrten so schnell und mächtig wieder, dafs der sonst so brave Jüngling den grofsen Fehler begieng, sich für genesen, und keines Rückfalls fähig zu halten. Er, dem bei seiner Ankunft in Salzbrunn, nur eine niedrige Treppe zu steigen zu schwer war, so dafs er ein Stübchen auf gleicher Erde beziehen mufste, erstieg nach 3 Wochen alle Berge der Gegend, und machte selbst mehrere Meilen in einem Tage über Berg und Thal, und da er sogar auf einem unsrer höchsten Berge, die kaum vom Schnee frei geworden, eine Nacht im Freien, um die Sonne aufgehen zu sehen, ungestraft zugebracht hatte, achtete er weder des

ztes noch des Freundes Warnungen. —
in theilnehmendes edles Herz, das al-
thalben helfen wollte, ohne an sich zu
ıken, mufste unglücklicherweise Zeuge
es Wagenumsturzes seyn, bei welchem
ei Frauen vieler Gefahr ausgesetzt waren.
r Schreck, der unwillkührliche Schrei
ch Theilnahme herausgeprefst, und end-
ı gar selbst körperliche Anstrengung
Wagen aufrichten zu helfen, und den
uen beizustehen, führten einen kleinen
kfall von Blutspucken herbei, und seine
ıesung, so wenig er es auch Wort ha-
ı wollte, gieng nach und nach wieder
Krankheit über, besonders da er noch
tfuhr sich für gesund zu halten, seine
anderungen auf und über Berge nicht
stellte, ja wohl getanzt haben sollte.
nohngeachtet gieng er nach 9 Wochen
einbar wohl von uns weg, indessen fort-
etzte Unachtsamkeiten, und Herbst und
inter, lassen ihn nun schwere Reue füh-
Hülfreich, beinahe wundervoll hülf-
h war hier der Brunnen gewesen, und
pelt schmerzte mich der Verlust dieser
rlichen Wirkung. Doch hoffe ich von
wiederholten Kur ihre Bestätigung.

4) Fr. v. P., 41 Jahr alt, litt seit eini-
Jahren an heftigem Herzklopfen, Angst-
ihlen, Beklemmungen, und andern Herz-
chwerden, die sie oft auch nur bei der
ingsten körperlichen Anstrengung, ja
ıst nur Bewegung ergriffen. Die Men-
ıa waren dabei in Ordnung, doch wäh-
d ihres Daseyns die Zufälle heftiger.
eisenhaltiger Säuerling hatte ihre Lei-

den verschlimmert, und mit vollem Vertrauen kam sie nach Salzbrunn. Weil ich mit mehreren Aerzten die Meinung glaubte theilen zu müssen, daſs der Grund ihrer Leiden unmittelbar in Fehlern des Herzens, oder doch der groſsen Stämme desselben zu suchen sey, so war meine Hoffnung eben so klein, als die ihrige groſs: *jedoch* glaubte ich ihr den Brunnen erlauben *zu* müssen, weil ich seine kühlende und beruhigende Eigenschaft oft genug erfahren habe. Die Kranke trank mit Vorsicht und vollem Vertrauen, und mit dem schönsten Erfolge — sie schied ganz gesund von uns. Dieser glückliche Erfolg, der noch besteht, scheint darzuthun, daſs vielleicht nur Stokkungen in den Unterleibsgefäſsen, vielleicht sogar in den Enden derselben, ihre Rückwirkung nach dem Herzen genommen hatten. Ein Beweis, wie vorsichtig die Diagnose seyn muſs, um nicht, durch groſse Autoritäten verleitet, allenthalben Herzfehler zu finden.

5) Der Kaufmann G. aus B., 66 Jahr alt, litt seit mehreren Jahren an übler Verdauung, und konnte ganz besonders weder Fleisch noch Brodt genieſsen. Es fand nicht das Wiederkäuen statt, welches Leiden ich mehreremal bei Bergleuten sah, und wohl einer geheimen und verborgnen Entzündung des Magenausganges oder des Duodeni angehört, sondern es war eine völlige Abneigung gegen feste Speisen, besonders gegen Brodt und Fleisch, die sich aber mit vielen Leiden und Beschwerden rächte, wenn er sie zu überwinden suchte.

6) Ein andrer fast ähnlicher Kranker, ein junger rüstiger Mann in den 30ger Jahren, empfand einen beständigen Eckel — es mochte früh oder Abends seyn, er mochte gegessen haben oder nüchtern seyn. Beide Kranke genasen sehr bald, und bei beiden mochte wohl eine widernatürliche Reizbarkeit der Magennerven, vielleicht durch Störungen im Unterleibe veranlafst, die Ursache dieser beschwerlichen Leiden gewesen seyn.

7) L. L., ein Mädchen zart und fein gebaut, von 14 Jahren, kam im Sommer 1817 zu uns, und zwar so, dafs sie Arzt und Eltern auf gut Glück nach Salzbrunn sendeten. Mehrere Lungengeschwüre leerten sich damals während der Kur aus, und verheilten auch eben so glücklich, so dafs sie ganz wohl uns verliefs. Zwei Jahre schon hatte das arme Mädchen gelitten, hatte nur in warmen Sommertagen an die Luft kommen dürfen, und den Winter nach dem Gebrauch von Salzbrunn konnte sie sich jeder Luft aussetzen. In den rauhen Frosttagen des Mayes 1818 erkältete sie sich auf einer Reise, und zog sich ein Katarrhalfieber zu, welches neuen Husten und neue Brustschmerzen herbeiführte, wobey wieder Vereiterung unverkennbar war. Sie eilte wieder zum Brunnen — er half wieder die Geschwüre ausleeren und heilen. — Sie verliefs uns abermals wohl, und bei einer Reise, die ich im Spätherbst 1819 unternahm, und mich durch ihren Wohnort führte, fand ich sie munter und gesund, grofs und stark geworden, und selbst die

sonst mangelnden Menstrua hatten sich regelmäſsig eingestellt.

8) Hr. N. aus O., 46 Jahr alt, ein Bild des Mitleids und des Jammers, litt seit mehreren Jahren an leichten Brustbeschwerden, kurzem Athem, und vorzüglich an schlechter Verdauung, Verstopfung, und Abmagerung mit abwechselndem Fieber. Das Nervensystem war dabei höchst aufgeregt, und die ausgebildetste Hypochondrie nicht zu verkennen. Herrlich wirkte hier der Oberbrunnen, besonders auf die verstopften und ihrer Bestimmung nicht mehr vorstehenden Gekrösdrüsen, und fehlerhafter Gallen- und Pancreasabsonderung. Eine Menge kuglichter harter, schwarzer mit Glasschleim eingehüllter Exkremente, wahre Infarkten, giengen nach und nach ab. Kurz die hier nahe *Phthisis abdominalis* wurde allein durch den Gebrauch des Oberbrunnens mit Ziegenmolken und später mit Wein vermischt, glücklich abgewendet; denn der Kranke verlieſs uns wohl an Leib und Seele.

Solcher Kranken waren mehrere vergangnen Sommer in Salzbrunn, und nur einen ausgenommen, genasen sie alle. — Vorzüglich gehörte auch hieher ein Hr. v. A. aus S., der von einem Zehrfieber durch frühere Unterleibsbeschwerden veranlaſst, ergriffen war, welches keinem Mittel weichen wollte, und endlich dem schon von der Quelle entfernt getrunkenen Oberbrunnen wich. Natürlich eilte er nun so bald als möglich an die Quelle selbst, und verlebte bis heute einen gesunden Winter.

Zum Schluſs nur noch eine Erfahrung, die ich meinem Freunde, dem Dr. *Guttentag*, einem so beliebten als geachteten Arzt und Lehrer in Breſslau, verdanke, und die er mir erlaubt hat, öffentlich bekannt zu machen. Sein Kranker traf bei mir in Salzbrunn den 14ten Juli vergangnen Jahres ein, mit folgendem Bericht:

Der Knabe, nunmehr fast 5 Jahr alt, ist wahrscheinlich krank geboren, weil, wenn auch die schlechte Ernährung in den ersten Lebenstagen viel zur Ausbildung seines langwierigen Uebels beigetragen haben mag, dieses doch unmöglich sich so unmittelbar nach der Geburt entwickeln konnte. Von dem Augenblicke an, als er das Licht der Welt erblickte, schrie er unaufhörlich, schlief wenig und unterbrochen, hatte eine schlechte Verdauung, übelgefärbte Stuhlgänge, und ein sehr krankhaftes Aussehen. Es wurde zwar bald ärztliche Hülfe gesucht, allein auch die angestrengtesten Heilbemühungen scheiterten an der Hartnäckigkeit des Uebels. Von den meisten Arzneyen wurde gar keine Besserung, und von wenigen, unter denen das Quecksilber obenan steht, nur eine sehr vorübergehende verspürt. So entwickelte sich dann bald eine wahre *Atrophia abdominalis* mit Zehrfieber, aufgetriebnem Unterleibe, Schlaflosigkeit, immerwährendem Durst, allgemeiner Abmagerung, Appetitlosigkeit, Heiſshunger, unregelmäſsigem Stuhlgang etc. Unter allen Organen des Unterleibes schien jedoch die Leber am meisten zu leiden, welches auch jetzt noch der Fall

ist, und sich durch eine grofse Empfindlichkeit und Aufgetriebenheit in der Lebergegend, und besonders durch seine erdfahle Gesichtsfarbe offenbart. Während seine Geistesfähigkeiten schnell heranreifen, blieb er in seinem körperlichen Wachsthum selbst hinter seiner viel jüngern Schwester weit zurück, und es machte einen höchst sonderbaren Eindruck auf mich, wenn ich dieses lebendige Gerippe von zwergartigem Ansehen, mit einer seltenen Lebendigkeit recht verständig, ja zuweilen recht klug sprechen hörte. So schleppte er sich, eine halbe Leiche, bis zum Herbst vorigen Jahres, hin, nachdem der vorhergehende Sommer gegen meinen Willen unbenutzt verstrichen war. Um diese Zeit aber hatte das Uebel den höchsten Grad erreicht. Das Zehrfieber hatte ihn bis zum Skelett abgenagt, so dafs er ein Bild des Entsetzens und Schreckens geworden war. Seine Kräfte waren gänzlich erschöpft, so dafs er sich im Bette kaum aufrichten konnte. Gesicht und Füfse wassersüchtig aufgedunsen, und sein aufgetriebener Unterleib steinhart. Zu diesen Uebeln gesellte sich noch ein neues hinzu, das dem schwachen Ueberrest von Lebenskraft ein baldiges Ende zu machen drohte. Es entstand nehmlich ein beständiger Drang zum Urinlassen, der, so oft der Kranke einen weifsen dicken Urin (*urina chylosa*) liefs, in so heftige Schmerzen ausartete, dafs allgemeine Krämpfe eintraten. Um nun die Heftigkeit dieser Beschwerden zu mildern, und dem Kranken ein leichtes sanftes Ende zu bereiten, wandte ich viele Heilmittel an, aber ver-

ebens. Endlich liefs ich ihn von Zeit zu
Zeit kleine Quantitäten reinen Opiums neh-
nen, und überredete ihn Salzbrunn mit
Milch als gewöhnliches Getränk zu gebrau-
hen. Schon nach einigen Tagen war der
Erfolg aufserordentlich, und nach einigen
Wochen waren nicht nur die Urinbeschwer-
en gewichen, sondern auch sein Allge-
neinbefinden hatte sich merklich gebessert,
nd die Lebensgefahr war weiter hinaus-
erückt. So hat der kleine Kranke *ununt-
rbrochen* seit vorigen Herbst bis jetzt nichts
ls Obersalzbrunn getrunken, und während
er Zeit an Kräften und Lebensfähigkeit
iel gewonnen. Sollte eine Genesung er-
olgen, so würde sie als Wunderwirkung
es Brunnens zu betrachten seyn.

Nachtrag von demselben Arzt.

Unser Kranker L— hat sich in Salz-
runn sehr erholt. Als er herkam fand ich
ın weit rüstiger und von besserm Ausse-
en. Jedoch war er noch nicht so kräftig,
afs er ganz allein hätte gehen können.
r hat seit seiner Rückkehr bis jetzt (Mo-
at Februar) fortwährend Salzbrunn getrun-
en. Ihr Brunnen ist ihm so unentbehrlich
eworden, dafs er ihn nicht einen halben
'ag aussetzen kann, ohne die alten Urin-
eschwerden wieder zu bekommen. Im
anzen mag er nach einer sehr mäfsigen
erechnung der Eltern 6—700 grofser Fla-
chen Oberbrunnen getrunken haben. Seit
Monaten kann er ohne fremde Hülfe recht
asch umhergehen, schläft gut, hat mäfsi-
en Appetit eine bessere Gesichtsfarbe aber

noch aufgetriebenen Leib. Das Fieber ist fast verschwunden, und was die Hauptsache ist, er hat an Muskelfleisch sehr zugenommen, obgleich sein Längenwachsthum noch nicht fortgeschritten. Sein täglicher Bedarf des Brunnens ist 1 auch 1½ Flasche. Vordem war der Charakter aller seiner Lebensfunktionen ein allmähliges Sinken und Verwelken: jetzt ein allmähliges Steigen und Aufblühen. Dank und Preifs der heilenden Kraft Ihrer Quelle!

Nachschrift des Herausgebers.

Mit Freuden habe ich diesem trefflichen Brunnen eine eigne Stelle in der neuen Auflage meines Werks über die Heilquellen Teutschlands *) gewidmet. Er verdient das Bürgerrecht unter den ausgezeichnetsten Quellen zu erhalten, und besonders scheint er bei Lungen- und Unterleibsaffektionen, die mit phlogistischem Zustand, Neigung zur Entzündlichkeit, Bluthusten, Zehrfieber, verbunden sind, ganz vorzüglich passend zu seyn, und mehr als ähnliche Quellen, welche Eisengehalt besitzen, und die mehr bei solchen Lungen- und Unterleibskranken wohlthätig sind, wo Atonie, Erschlaffung und die *Temperies frigida* der Alten zum Grunde liegen. — Noch bemerke ich, dafs bei solchen Naturen, bei sehr festen Stockungen und Dyskrasien, es zu wünschen wäre, dafs die starke oder volle Kur, eine Art von künstlicher Ue-

*) Welche zu Ostern erscheint.

'schwemmung des Organismus mit dem
neralwasser, mehr angewendet würde,
il nur auf solchem Wege, durch eine
t von gewaltsam erregter Krise, in sol-
n Fällen wahre Hülfe zu erwarten ist.
her würde noch sehr zu wünschen seyn
was auch bei den meisten andern Heil-
ellen noch vermifst wird und doch bei
em Heilmittel eine Hauptbedingung der
nntnifs und Anwendung ist — dafs durch
aue Versuche ausgemittelt würde, wie
h die Wirkung nach den verschiedenen
sen verhalte, und welche Vortheile und
chtheile durch schwachen oder sehr reich-
hen Gebrauch erhalten werden könnten.

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Kurze Nachricht über das Friedrich Wilhelms-Seebad bei Putbus auf der Insel Rügen.

Es sind wohl wenig Bäder, die nach einer so kurzen Zeit ihrer Entstehung sich einer solchen Vollkommenheit der Einrichtungen und einer solchen Aufnahme hätten erfreuen können, als das Seebad bei Putbus, aber man kann auch hinzusetzen, daſs es wohl keinen Ort auf den teutschen Küsten der Ostsee gebe, welcher, wenn von Seebädern die Rede ist, sich mehr als Putbus zu einem Badeorte eignete, und es mehr verdient hätte als solcher eingerichtet und benutzt zu werden. Die Natur, welche seine Umgebungen so reich mit ihren Schönheiten ausstattete, scheint in der That diese Gegend der südlichen Küste der Insel zur Anlage eines Seebades bezeichnet zu haben, indem sie hier auf einem kleinen Raume alles vereinigte, was für dessen Einrichtung wünschenswerth scheinen kann. Es leidet keinen Zweifel, daſs Anmuth der Gegend für ein Bad von groſser Wichtigkeit ist, und zur Beförderung der Curen unendlich viel beiträgt; aber die Seeküsten sind es gerade, welche die Natur in dieser Rücksicht meist stiefmütterlich behandelte; die Umgegend der meisten Seebäder ist nicht schön. Mit Putbus machte sie eine Ausnahme, und während sie

sie fast überall durch kahle Sanddünen jenem furchtbaren Elemente Gränzen setzte, schmückte sie hier die Küste mit einem angenehmen Eichenhain; während sie jene fast überall öde liefs, eröffnete sie hier nach allen Seiten die herrlichsten Landschaften.

Es ist hier nicht der Plan, eine ausführliche Beschreibung von Putbus zu geben, noch weniger über den Nutzen und die Indication der Seebäder im Allgemeinen zu sprechen, da dieser Gegenstand, seitdem die heilsamen Wirkungen jener Bäder in so mannigfachen Leiden, auch in Teutschland erkannt, und mehr als tausendfältig bestätigt worden sind, so oft und vortrefflich abgehandelt ist, — es sollen diese wenigen Zeilen nur eine kurze Nachricht von dem geben, was das Seebad bei Putbus *gegenwärtig* ist, welcher Einrichtungen es sich erfreut, und was es eigenthümlich vor andern auszeichnet. Es schien eine *treue* Nachricht über diese Punkte jetzt um so nothwendiger, als über dieses Bad seit längerer Zeit nichts gesagt worden ist, und die ausführliche Darstellung desselben, welche von der Fürstlichen Bade-Direction besorgs wird, vor der diesjährigen Badezeit nicht mehr erscheinen möchte. Es ist meiner Seits nicht früher über dieses Bad etwas bekannt gemacht worden, weil ich den Zeitpunkt einer gröfsern Vollkommenheit der Einrichtungen abwarten wollte, um dann mit desto gröfserm Rechte etwas darüber anführen zu können.

Das Seebad bei Putbus ist gegen Süden an dem Strande der Goor gelegen, eines mit einem schroffen Ufer am Meere sich endenden Waldberges. Am 3ten August 1818, als am hohen Geburtsfeste Sr. Majestät, unseres Königs, der huldvoll zu bewilligen geruht hatte, dafs das Bad den Namen des *Friedrich Wilhelms-Bades* führe, ward an jenem Ufer feierlich der Grundstein zu dem neuen Badehause gelegt, und schon im Sommer 1819 war es durch die verdienstliche Liberalität und die thätige Beförderung des Werkes von Seiten Sr. Durchlaucht des Fürsten von Putbus möglich, sämmtliche Bäder von dem eine kleine Stunde entfernten Dorfe Neuendorff, wo die drei Jahre vorher gebadet worden war, nach der Goor zu verlegen.

Das Badehaus selbst liegt unmittelbar an dem Walde der Goor, mit seinem Grunde mehr als 30 Fufs über

dem Spiegel der See, von dieser etwa 50 Fuſs entfernt. Seine Façade, die in einem sehr geschmackvollen Styl ausgeführt ist, einen breiten bedeckten 170 Fuſs langen Säulengang mit einem in der Mitte vorspringenden von sechs Säulen getragenen Frontispice darstellt, ist nach Westen gekehrt, und steht dem Schlosse von Putbus gegenüber, von welchem eine breite, ebne, mit Bäumen zur Seite besetzte Straſse von einer viertel Meile in gerader Richtung zu ihm führt. Das Gebäude zeigt nach hinten drei Flügel, von denen die beiden äuſsern für die warmen Bäder bestimmt sind, der mittlere einen schönen Saal und die Restauration enthält. Im Sommer 1819 waren in dem der See zunächst gelegenen Flügel acht Zimmer für warme Bäder eingerichtet; die Zimmer sind hoch und groſs, sehr licht und freundlich, geschmackvoll meublirt, und mit allem zweckmäſsig versehen, was irgend zur Bequemlichkeit gehört. Die Badewannen sind sämmtlich eingesenkt, sehr geräumig, zwei davon von Fayence, sechs von Holz, unter welchen eine so eingerichtet ist, daſs der Badende durch Stufen sich rasch in das mit jedem Bade kühler bereitete Wasser begeben, und dasselbe eben so schnell wieder verlassen kann, um so zweckmäſsiger nach und nach den Uebergang von den warmen zu den kalten Bädern der See zu machen. Ein Zimmer ist zu Douche- Tropf- und Regenbädern, ein anderes zu Dampfbädern bestimmt. Versetzungen des erwärmten Seewassers mit Stahlkugeln, Schwefel, den Infusen und Decocten vegetabilischer Medicamente etc. werden nach den vorhandenen Vorschriften durch den Bademeister besorgt. Die Zahl der Bäder wird auf 16 vermehrt, von denen 8 den andern Flügel des Badehauses einnehmen werden. Das Seewasser wird durch ein Pumpenwerk gehoben, und zu dem Kessel sowohl als den einzelnen Badewannen gebracht, in welche das warme Wasser so geleitet wird, daſs dabei kein belästigender Wasserdampf entsteht. Das Wasser kommt durch Röhren einige 70 Fuſs aus der See, wobei die Vorrichtung getroffen ist, daſs es nie durch Sand und andere Stoffe verunreinigt werden kann.

Die kalten Bäder, welche von dem Badehause einige hundert Schritt entfernt sind, liegen nach Süden, wo ihnen gegenüber die Stadt Greifswald den

ıſserſten Horizont begränzt. Zu ihnen führt ein ngenehmer Fuſssteig und Fahrweg durch den Wald er Goor, der durch das Aushauen von Gängen in nen englischen Park umgewandelt ist. Das steile fer ist abgedacht, und ein breiter Gang führt zu den rücken, deren jede zu einem Badewagen geht. Es nd dergleichen bis jetzt sechs vorhanden, jedoch ürfte ihre Zahl bei der Frequenz des Bades kom- ıenden Sommer vermehrt werden. Sie sind geräu- ıig, ganz nach Art der englischen eingerichtet, und nthalten die nöthigen Bequemlichkeiten. Die Brük- en sind breit und bis 40 Schritt lang, da der Boden er See sich nur allmählig von dem Fuſse des Wald- erges und zur Tiefe senkt. — Für die im Freien adenden sind besondere Brücken in einiger Entfer- ung von den Badewagen angelegt, welche von leinen hölzernen Häuschen, den Schilderhäusern icht unähnlich, zur See führen. Dergleichen Schil- erhäuser, wie wir sie nennen wollen, welche zum ıus - und Ankleiden dienen, waren im Sommer 1819 ier da, jedoch wird ihre Zahl für die diesjährige ladezeit vermehrt werden.

Putbus selbst ist sehr freundlich gebaut; die läuser liegen meistentheils in einer Reihe längs ei- er schattigen Lindenallee (den Wusternitz), welche ie von dem Schloſsgarten trennt. Die Fremden fin- ıen in mehr als zwanzig Häusern im Orte selbst be- ıueme und elegante Wohnungen, an welchen, bei er groſsen Frequenz des Bades die beiden lezten ommer schon kein Mangel mehr gewesen ist. Un- er den Gebäuden bemerken wir den groſsen Sallon, vorin die Restauration, und den Pavillon mit den aufläden, im Garten des Schlosses; das Schauspiel- aus, das Logirhaus und den Gasthof, beide von 5 Fenstern Front, in der Wusternitz, und die bei- len Fremdenhäuser neben dem Schlosse.

Für das Vergnügen der Badegäste ist reichlich ;esorgt, und es dürfte, da so thätig für alles gear- ›eitet wird, kommenden Sommer an nichts mehr ehlen, was etwa in dieser Rücksicht noch zu wün- chen übrig blieb. Der Schloſsgarten mit dem daran toſsenden Gehölz, den Medazen, enthält die ange- ıehmsten Spaziergänge mit den anmuthigsten Aus- ichten, und die umliegende Gegend mit so vielen nteressanten Punkten, bietet mannigfache Gelegen-

heit zu Lustparthien dar, die öfter auch zu Wasser nach der Insel Vilm, Mönchgut etc. von der Gesellschaft unternommen werden. — In ökonomischer Hinsicht gehört Putbus zu den nicht kostspieligen Bädern; die Preise sind alle festgesetzt, und die Badedirection wacht darüber, dafs sie nicht überschritten werden. Ein gedrucktes Verzeichnifs, welches jeder Fremde erhält, besagt in jener Rücksicht das Nöthige über alle Punkte.

Was nun Putbus als Seebad eigenthümlich auszeichnet, ist seine Lage, welche in so mannigfacher Beziehung nicht angemessener seyn kann, und deshalb so wesentliche Vortheile für die Badenden darbietet. Es ist dies die Lage von Putbus selbst, und die des Friedrich-Wilhelms-Bades an der Goor. Das Seebad liegt, wie bemerkt, nach Süden, und hat hinter sich die Waldufer der Goor. Durch diese werden die nördlichen Winde abgehalten, was sehr wichtig ist, da sie so leicht durch Hervorbringung einer rauhern Atmosphäre bei empfindlichen Kranken die Badekur erschweren. Es ist kein Einwurf, wenn dagegen bemerkt wird, dafs im Sommer nördliche Winde weniger wehen, da die Küstenbewohner zumal recht oft zu bemerken Gelegenheit haben, wie sehr veränderlich die Luft in ihren Strömungen ist, und wie sie oft in sehr kurzer Zeit, auch an den schönsten Sommertagen sich nördlich wendet. Das Baden kann aus jenem Grunde ununterbrochen fortgesetzt werden. Die Strahlen der Sonne erwärmen den Grund der See, und durch ihr das Wasser mehr, als es bei jener nördlichen Lage des Bades möglich wäre, da sie unter einem stumpfen Winkel auffallen. Dies gewährt den Vortheil, dafs das Wasser auch an rauhern Tagen länger erwärmt bleibt, und selbst an kältern empfindlichere Kranke das Baden nicht aussetzen dürfen. — Die üppige Vegetation in Putbus hat auf die Mischung der Luft den wohlthätigsten Einflufs, und die heilsame Wirkung derselben hat sich oft bewährt. Den gröfsten Theil des Tages, wenn die Witterung es sonst erlaubt, bringt der Kranke im Freien zu, wo er sich immer unter Bäumen oder im Grünen befindet. Der herrliche Einflufs, welchen eine solche Pflanzenatmosphäre auf den Körper in so mancher Krankheit äufsert, gegen welche auch das Seebad erspriefsliche Dienste thut,

besonders in neuern Zeiten gewürdigt worden, wir rechnen jene belebende Atmosphäre, wenn ers wir uns so ausdrücken dürfen, welche im ile begründet ist, zu einer Eigenthümlichkeit Putbus, die es vor vielen andern Seebädern vorlhaft auszeichnet. So sind Fälle vorgekommen, Individuen, die nach langem Leiden an Haerhagien zuletzt an so großer allgemeiner Schwäund Reizbarkeit, besonders des irritablen Sys litten, daſs sie den Gebrauch selbst erwärmter mit Vorsicht angewandter Bäder weniger veren, beim Aussetzen der Bäder durch täglich bemtes Verweilen im Freien, durch eigentliche tbäder, so weit gestärkt wurden, daſs sie sehr die warmen, und dann selbst die kalten Bäder rugen.

Das Friedrich Wilhelms-Bad hat sich übrigens en alle Krankheiten wirksam gezeigt, gegen weldas Seebad überhaupt so angelegentlich empfohworden ist; so bewährte es sich in den verschieartigen Verstimmungen des Nervensystems, der sen Klasse der eigentlichen Nervenkrankheiten, rankheiten des dermatischen Systems, in Gicht Rheumatismus und den Krankheiten des Lymphems, der Scrofelkrankheit in ihren mannigfachen men. Hypochondrische und hysterische Kranke den, wozu wir die Belege haben, einzig durch Bad hergestellt, andere fanden Linderung ihres tandes. Nervöses Zahnweh, Brust- und Magennpfe, chron. Erbrechen, Coliken etc. wurden h den Gebrauch der Bäder theils gehoben, theils vermindert und erträglich gemacht. Die fürchichste aller Nervenverstimmungen, die Epilepdie Jahre lang bei einem jungen Manne häufig Anfalle wiederholte, wurde durch den regelsigen Gebrauch des kalten Bades in Verbindung ckmäſsiger Mittel, seltener, und scheint jetzt chwunden zu seyn. So sind Beweise genug derrkung des Bades da in Rheumatismus und Gicht, len Hautkrankheiten, der Scrofelkrankheit etc., en umständlichere Darlegung ich mir vorbehalte.

Beiläufig geschehe hier noch Erwähnung einiger wendungen, welche gegen das Seebad zu Putbus macht worden sind. Vor allem gehört hierher die nerkung, daſs das Wasser bei Putbus kein eigent-

liches Seewasser, oder doch schwächer als Seewasser sey. Wir können jetzt jener Einwendung um so leichter entgegentreten, da die Analyse des Seewassers aus der Nähe des Badehauses an der Goor durch den Herrn Geheimen Rath *Hermbstädt* gezeigt hat, dafs weder ein zu berücksichtigendes qualitatives noch quantitatives Verhältnifs seiner Bestandtheile dasselbe von dem Wasser der übrigen Ostsee unterscheide. Es finden sich hier im Strande dieselben Seegewächse (einige Arten des Fucus) vor, es leben dieselben Fische, Moluskep etc. in ihr wie in der übrigen Ostsee, es finden hier wie dort Strömungen statt, sie steigt und fällt nach der Richtung der Winde wie die übrige Ostsee, und Zuflufs von süfsem Wasser fehlt gänzlich. Der eigenthümliche Ausschlag, der durch den Reiz des Seewassers auf der Haut einiger Individuen oft nach den ersten Bädern entsteht, und ein oder ein Paar Tage andauert, kommt hier so oft vor, wie in andern Seebädern. Uebrigens ist wohl ein Streit über die Stärke und Schwäche des Seewassers in unsern nördlichen Meeren in Hinsicht seiner gröfsern oder mindern Wirksamkeit für therapeutische Zwecke überhaupt überflüfsig, einmal, weil das Resultat der Untersuchung dieser Wasser ihre ganze Verschiedenheit nur in dem *plus* oder *minus* von höchstens ein Paar Granen fester Bestandtheile auf eine ganze Quantität Wasser angiebt, die wohl eben nicht wesentlich seyn können, dann, weil wohl niemand den erforderlichen oder den zweckmäfsigsten Gehalt des Seewassers an erdig-salinischen und animalischen Stoffen, zur Heilung der einzelnen Krankheiten bestimmen wird. Ohnehin ist es ja wohl keinem Zweifel mehr unterworfen, dafs nicht das quantitative Verhältnifs der festen Bestandtheile in einer bestimmten Menge des Seewassers *allein* seine Wirkung bestimme, sondern dafs diese fast mehr noch von andern mitwirkenden Umständen abhänge. Wie weit stände das Wasser der Ost- und Nordsee in seiner Heilkraft unter den Wassern der Meere tropischer Regionen, wenn wir einzig dieses Verhältnifs berücksichtigen wollten, und doch hat es manche Krankheit geheilt und heilt sie noch. — Eine andere Einwendung betrifft den Wellenschlag. Die Insel Vilm, welche allen Landschaften von Putbus etwas Charakteristisches giebt, hindert allerdings, sobald der Wind

jener Seite steht, in etwas einen geregelten Wel-
:hlag, indefs ist dies kein Nachtheil für das Bad.
lenschlag fehlt hier nicht, und ist oft genug so
. gewesen, dafs das Baden in den Wagen nur
Mühe hat geschehen können, und davon abge-
n, dafs die günstigen Wirkungen eines starken
lenschlages, dessen Nutzen für einige Fälle wir
t läugnen wollen, überhaupt zu hoch angeschla-
worden, so ist in der That ein fast täglich star-
Wellenschlag nicht für die Mehrzahl der Kran-
passend.

So wie alles in Putbus durch die Thätigkeit der
:direction rasch einer gröfsern Vollkommenheit
egengeht, so wird das Bad und der Ort selbst,
für die folgende Badezeit wieder manche neue
:kmäfsige Einrichtung und manche wesentliche
chönerung aufzuweisen haben. Wer bedenkt,
in einer so kurzen Zeit eine so weitläuftige An-
eingerichtet wurde, dafs aufser den grofsen dem
: zugehörigen Gebäuden über 24 neue Wohnhäu-
ıufgeführt und andere erweitert worden sind,
l eingestehen müssen, dafs für die Sache des
ıs thätig gearbeitet und das Werk herrlich ge-
ɛrt worden sey; er wird gestehen, dafs Putbus
wenige Anstalten zur Seite habe, von denen dies
ınem ähnlichen Zeitraume in dem Grade gerühmt
len könnte. Mancher Unbequemlichkeit ist in
beiden vergangenen Sommern abgeholfen wor-
und bei der rastlosen Fürsorge der Direction
te für die diesjährige Badezeit nichts mehr übrig
, worüber mit Recht Klage geführt werden könn-
— Möge diese kurze Nachricht über das Frie-
ı Wilhelms-Bad hinreichen, so manche falsche
zum Theil abentheuerliche Gerüchte und Be-
eibungen über dasselbe zu beseitigen, welche
ıt in den neuern Schriften über Rügen und
inigen ephemerischen Blättern enthalten sind.
ı Dr. *C. G. Hecker*, Badearzt zu Putbus).

2.

Ueber die im Herbst und Winter 1818/19 zu Greifswald epidemisch herrschende Parotitis. Von Dr. E. U. Warnekros, *Professor und Stadphysikus daselbst.*

Vom November 1818, den ganzen in so mancher Beziehung merkwürdigen Winter, bis im Anfange des Sommers 18 9 herrschte hier in Greifswald die *Ohrendrüsenentzündung (parotitis)* epidemisch.

Die Witterung des November- und December-Monats, war so gelinde, dafs der niedrigste Vormittagsstand des Thermometers im ersteren nur — 1 Grad, im letzteren — 4, 5, unter 0 war, im Januar war er nur — 1,75, und im Februar stand er nur auf 0, der November hatte nur 6, der December 5, der Januar und Februar jeder 10 Regentage, Schnee war selten, dahingegen waren die Nebel häufig, besonders im December und auch, doch nicht so stark, im Januar.

Wie diese gelinde Witterung begünstigend auf diese Epidemie einwirkte, wollen wir nicht untersuchen, sondern uns nur begnügen ein treues Bild derselben in gedrängter Kürze zu liefern.

Diese Entzündung der Ohrendrüsen war häufig in den ersten Tagen mit einem Fieber verbunden, welches mit Frost eintrat, hierauf folgte bald stärkere bald schwächere Hitze, welche bisweilen mit Leibschmerzen, gewöhnlicher aber mit starken Ueblichkeiten und heftigem Erbrechen verbunden war: dieses Erbrechen hielt zwei bis drei Tage an, und der Kranke brach alles vorher genossene, oder was er zu sich nahm, aus, auch bisweilen Schleim mit Galle vermischt. Doch war dieses Fieber und Erbrechen nicht immer stark bei dieser Krankheit, sondern manche Kranke hatten blofs ein leichtes Catarrhalfieber ohne Erbrechen. Mit Eintritt des Fiebers schwellen die Parotiden und Submaxillardrüsen unter schmerzhafter Steifigkeit der Unterkinnlade und Unvermögen den Mund weit zu öffnen, an; auch die Mandeln und der Rachen schwollen leicht an und wurden ein wenig entzündet. Am dritten oder vierten Tage, so wie die Geschwulst der Ohrendrüsen ihre höchste Höhe erreicht hatte, hörte das Erbrechen nach und nach auf, das Fieber nahm unter all-

einen Schweifsen und hypostatischen Harn ab, verliefs den Kranken ganz. Die Geschwulst der en - und Unterkinnbacken - Drüsen währte aber und verschwand meistens in zwei bis drei Wo-, wo der Kranke völlig hergestellt war. Hin wieder waren mit der Krankheit krampfhafte Zu- verbunden, wie dieses bei reizbaren Kindern g der Fall ist. Metastasen, die in dieser Krank- sonst nicht selten sind, wurden in dieser Epi- ie gar nicht beobachtet, nur in einem Falle war Gefahr drohendes Hirnleiden mit derselben ver- len, so wie nur in ein paar Fällen ein Aufbre- der Geschwulst der Drüsen erfolgte. Leuco- gmatische Geschwülste zeigten sich bisweilen Nachkrankheiten, so wie sich auch bei mehreren ken eine völlige Abschuppung der Haut zeigte.

Die Behandlung dieser ganzen Krankheit war ıst einfach, ein mäfsig warmes Verhalten, äus- ch trockne warme Kräuter - Umschläge, inner- das Calomel entweder allein oder mit *Sulphur. non. aurat.* verbunden, reichte zur ganzen Kur hin.

Diese ganze Krankheit war also wohl nichts an- als eine *Modification des Scharlachs*, indem sich Scharlach - Materie (*sit venia verbo*) auf die Paro- ı geworfen hatte; auch die Abschuppung der t des Körpers, so wie die wassersüchtigen An- vellungen in mehreren Fällen zeigten deutlich Abart dieser Krankheit vom Scharlach. Betrach- wir ferner den vorhergehenden Verlauf des Schar- s und der Species desselben der Rötheln, so wird es noch deutlicher. Am Schlufs des September - ıats und im October zeigten sich einzelne mit die- Krankheiten behaftete; im November und Anfangs ember herrschten sie epidemisch und waren, ob- ch im Allgemeinen gutartig, doch bisweilen mit ıeftiger *Angina*, dafs Blutigel am Halse mufsten gt werden und nachher das Calomel sich vorzüg- nützlich bewies; auch bei der Parotitis zeigten Anschwellungen und leichte Entzündungen der *ium.* Der ganze Verlauf des Ausbruchs dieser ıkheit hatte sehr viel gleiches mit dem anfangen- Scharlachfieber, nur dafs die Zufälle weit gelin- waren, und dafs sich gleich Anfangs Anschwel- der Parotiden zeigte; überdies hörte der epide- che Charakter des Scharlachs und der Rötheln auf,

und sie zeigten sich nur sporadisch, so wie sich die Parotitis mehr ausbildete. Auch in der von *Harles* *) beschriebenen Epidemie zeigte sie sich nach dem Scharlach.

Uebrigens war diese Epidemie hier so allgemein, dafs sie fast kein Haus verschonte. Erwachsene sowohl als Kinder wurden von derselben ergriffen.

Ob dieselbe auch als ansteckend zu betrachten ist, wage ich nicht zu entscheiden, in mehreren Fällen wurden die Glieder einer Familie nach und nach davon ergriffen, und diese Epidemie als Modification des Scharlachs schien für die ansteckende Natur dieser Krankheit zu sprechen.

3.

Versuche mit dem Zincum cyanicum.

Der Zink ist und bleibt eines unserer gröfsten Nervenmittel, und besonders bei allen Affektionen die das Muskularnervensystem betreffen, Krämpfen, Convulsionen, Chorea, Epilepsie, kenne ich keines, was ihm gleichgestellt werden könnte. Es entstand also in mir der Gedanke, was durch die Verbindung dieses Metalls mit dem durchdringendsten aller Nervenmittel, der Blausäure, bewirkt werden könne, und ob nicht dadurch ein neues Metallsalz von eigenthümlichen und grofsen Wirkungen hervorgebracht werden könne. Hr. Geh. Rath *Hermbstädt* hatte die Güte, durch Mischung einer Auflösung des blausauren Kali mit schwefelsauren Zink ein solches *Zincum cyanicum* zu bereiten. — Es ist bis jetzt in mehreren Fällen von Nervenkrankheiten angewendet worden, und die Resultate sind folgende: Es kann nach und nach von einem Gran bis zu 4 Gran pro Dosi zwey bis dreymal täglich gegeben werden, ohne dafs nachtheilige Wirkungen entstehen, höchstens leichte Uebelichkeiten, statt Diarrhöen mehr Neigung zu Verstopfung, gar keine nar-

*) S. Hufelands Journal. XII. B. 1. St. S. 184.

kotische Wirkungen, so dafs es scheint, das flüchtige Prinzip der Blausäure werde durch das Metall gebunden und fixirt. Bei Magenkrämpfen hat es vortreffliche Dienste gethan, bey Epilepsien in einigen Fällen, so auch bei Lähmungen. — Fernere Versuche werden das weitere entscheiden und sollen in der Folge mitgetheilt werden.

d. H.

4.

Gefahren des Zusammenlebens von Hunden und Kindern. — Vermuthung über den Ursprung der venerischen Krankheit.

Folgende mir von einem sehr glaubwürdigen Arzte mitgetheilte Beobachtung verdient meiner Meinung nach die gröfste Aufmerksamkeit. Ein Mädchen von 3 Jahren sitzt, mit dem Stubenhündchen spielend, und ihn an sich drückend, so auf einen kleinen Schemel, dafs sie mit geöffneten Schenkeln denselben gerade zwischen dieselben hält, und die Genitalien des Hundes die ihrigen berühren; es erwacht der Geschlechtstrieb des Hundes, und er übt wirklich den Coitus aus. Auf das Geschrey des Kindes kommt man herbey und ist noch Zeuge des Akts. Die Genitalien des Kindes sind verlezt und schwellen auf, entzünden sich, und es erzeugen sich kleine Geschwüre, welche ganz das Aussehen von Chanker haben. Sie widerstehen lange allen gewöhnlichen Mitteln, und können endlich nur durch Quecksilber, innerlich und äufserlich gebraucht, geheilt werden.

Ich halte es für Pflicht, diese Geschichte, die ich noch ausführlicher mitzutheilen im Stande seyn werde, bekannt zu machen, einmal, um doch endlich einmal Eltern und Erzieher von der unseligen Gewohnheit abzubringen, in ihren Stuben und besonders zugleich mit Kindern Hunde zusammenleben zu lassen, die, aufser den beständigen Gefahren der

Hundswuth *) und anderer Uebel auch noch die Gefahr der Verderbnifs der Unschuld und Moralität mit sich führen, und dann als Beytrag zur ersten Pathogenie der Syphilis, und dafs die schon früher geäufserte Meinung doch wohl die wahrscheinlichste seyn möchte, dafs das syphilitische Miasma zuerst durch die höchste Unnatur und sodomitischen Mifsbrauch des menschlichen Geschlechtssystems, und eben im Geschlechtssystem, unter Konkurrenz und Begünstigung eigenthümlicher nur höchstselten zusammentreffender, vielleicht auch atmosphärischer, Umstände, erzeugt worden sey.

Einen ähnlichen Fall hat *Ruggieri* vor 2 Jahren bekannt gemacht, wo durch das Zusammenschlafen und Belekken eines Hundes sehr bösartige Geschwüre an den Genitalien bei zwei Frauenzimmern entstanden. **)

d. H.

5.

Litterarische Notiz.

Hartmann (Professor in Wien) *der Geist des Menschen, in seinen Verhältnissen zum physischen Leben, oder, Grundzüge zu einer Physiologie des Denkens.* Wien bei Gerold, 1820.

Dieses Buch ist eine der interessantesten und zugleich der erfreulichsten Erscheinungen der neuesten Zeit. Tiefe des Geistes, umfassende Kenntnifs der Natur, philosophischer Scharfsinn, vereinigen sich hier, um die dunkelsten Gegenden der menschlichen Natur aufzuhellen, und vor allem den Geist und seine höhere Natur wieder in ihre Rechte einzusetzen, und dem neuern Materialismus entgegen zu arbeiten, der, zwar feiner als der alte, aber desto verderblicher, immer mehr um sich greift, jeden Unterschied zwischen Geist und Körper auf-

*) Auch von der Gröfse dieser Gefahr haben wir kürzlich ein neues Beyspiel mitgetheilt, wo ein Hund noch vor dem Ausbruch der Wasserscheu, ohne Verwundung, durch blofses Lecken einem Menschen das Wuthgift mittheilte, und derselbe nach einem Vierteljahr an der Wasserscheu starb. S. Journal d. p. H. 1819.

**) S. Hufeland Journ. d. p. H. Bd. XXXI. H. 5. S. 115.

hebt, Gott zur Natur und die Natur zu Gott macht, den Glauben an Unsterblichkeit vernichtet (denn was ist Unsterblichkeit ohne individuelle Fortdauer, die er leugnet?) und somit auch alle wahre Religion zerstört, die nur auf dem Glauben an Geist, geistiges Leben, und Unsterblichkeit beruht, an deren Stelle er Naturanbetung, Abgötterey, Isisdienst, mit allen seinen magischen Gefolge, setzt. Wir heben hier eine Stelle aus der Einleitung aus, die die Tendenz des Ganzen genauer bezeichnet:

„Es giebt einen vierfachen Weg, auf welchem es die menschliche Natur versuchen kann, und auch wirklich schon versucht hat, diesem ihrem Grundgesetze Genüge zu leisten. Der erste ist der: dafs sie sich selbst (das Ideale) als das Bestimmende, Schaffende, und die übrige Natur (das Reale) als das durch sie Bestimmte, Geschaffene, betrachtet — *Idealismus.* — Da aber die Vernunft auf diesem Wege sehr bald in Widerspruch mit sich selbst geräth; indem sie, die im Denken die äufsern Dinge als ihre idealen Geschöpfe ansieht, dennoch im Handeln die von ihr unabhängige Existenz derselben anerkennen mufs; so wird dieser Weg, als ein in die Irre führender beinah allgemein vermieden. — Dadurch wurden nun viele auf den entgegengesetzten getrieben und verleitet, das Ideale dem Realen unterzuordnen und das Denkende für ein Produkt der Materie zu erklären — *der Materialismus.* — Allein, da in dem Denkenden das frey Bestimmende offenbar das Vorherrschende und Wesentliche ist, die Materie aber nur als ein Bestimmtes, den Gesetzen der Nothwendigkeit Unterworfenes, erscheint, so kömmt man von dieser Annahme ausgehend, auf die abentheuerliche Folgerung, die Freyheit für das Kind der Nothwendigkeit zu erklären. — Diesen Einseitigkeiten und Widersprüchen des Idealismus und Materialismus glaubte eine dritte Parthey dadurch am sichersten auszuweichen: dafs sie allen Unterschied zwischen dem Idealen und Realen aufhob, und eine *absolute Identität* von beyden aufstellte. Dadurch verlieren die einzelnen Dinge in der Geister- und Körperwelt ihr Daseyn an sich, und lösen sich in die Unendlichkeit auf; die Natur wird zu einer geheimnifsvollen Nacht, aus welcher ihre einzelnen Schöpfungen gleich Blitzen hervorleuchten und ver-



schwinden. Da ist lauter Einheit und Mannigfaltigkeit, lauter Ewigkeit und keine Zeitlichkeit: da giebt es Gattungen, aber keine Individuen; eine Menschheit ohne Menschen; es kann da keine Rede seyn von einer besondern (menschlichen) Vernunft, und folglich auch von keiner Art und Weise, auf welche der Mensch den Gesetzen dieser Vernunft entspreche. Hier hätten wir also ein unendlich Bestimmendes und doch nichts wirklich Bestimmtes, ein ewig Schaffendes, das dennoch nichts Reales zu erschaffen und seinen Geschöpfen keine Beharrlichkeit zu geben vermag, eine unendliche Vernunft *ohne* unendliche Freyheit!! Ist das nicht wieder offenbarer Widerspruch?"

„Da nun alle bisher angeführten Wege, welche die Vernunft eingeschlagen hat, um ihrem innern Streben, den letzten Grund der Dinge zu erkennen, zu genügen, auf Widerspruch und Irrthum führen; so kann die Wahrheit nur auf dem Einzigen noch übrigen gesucht werden, auf welchem man finden wird, daſs das System der gesammten menschlichen Erkenntnisse nur dadurch Einheit des Prinzips, Konsequenz der Entwickelung, und Wahrheit seines Inhalts erhalten kann; wenn wir die wirkliche Existenz einer Geister- und Körperwelt eingestehend, beide aus einer gemeinschaftlichen, höhern Urquelle ableiten. Die Urquelle einer Geister- und Körperwelt kann aber nur etwas seyn, dessen Wesen in unbeschränkter Freyheit, in unendlicher Weisheit und Macht besteht, und dessen Ideen sogleich in die Wirklichkeit übergehen. So gewiſs demnach der Mensch mit Vernunft ausgestattet ist, so gewiſs in dem Wesen der Vernunft das Grundgesetz liegt, von allen Dingen und Vorgängen den Grund, von allem Besondern das Allgemeine und von allem Mannichfaltigen die dasselbe beherrschende Einheit aufzusuchen, so gewiſs liegt auch tief in der Menschennatur der Gedanke an Gott, welcher sich so gesetzmäſsig aus derselben entwickelt, als die Vernunft selbst: und so gewiſs die Natur keines der Thiere mit den in sein Wesen verflochtenen Instinkten betrogen hat; so gewiſs wird der Mensch nicht getäuscht mit seinem Gedanken und seinem Emporstreben zu Gott, das aus den Tiefen seiner Natur emporschieſst. Aus allem diesem wird es klar, daſs die Dinge der physi-

chen Welt nichts sind, als verkörperte Gedanken Got-
es, und die Geister der psychischen nichts, als ein-
elne Strahlen dieses unendlichen Lichts, die in ih-
en beschränkteren Kreisen leuchten, wie dieses mit
wiger Fülle in seinen unermeſslichen."

Auſserdem ist dieses Werk jedem Arzt höchst
wichtig für die Erkenntniſs der Nervenkrankheiten,
ür eine richtige Beurtheilung und Behandlung der
eelenkrankheiten, und für ihre gerichtliche Wür-
ligung und Zurechnungsfähigkeit, und wir hoffen
und wünschen es bald in den Händen jedes Arztes
u sehen, der über seine Wissenschaft denkt, und
ie nicht bloſs ins Rezeptschreiben setzt.

d. H.

6.

Witterungs- und Gesundheitsconstitution von Berlin im Monat Februar 1820.

Tag.	Barometer.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
1.	28	3	12	32	0	NW	trüb, Frost.
	28	3	—	36	2 +	SW	trüb, feucht.
	28	2	—	34	1 +	SW	trüb, feucht.
2.	28		8	31	0½ +	SW	trüb, Frost.
	28	1	7	33	0½ +	SW	trüb, feucht.
	28	2	—	28	1 +	W	trüb, Frost.
3.	28	2	8	30	0¾ —	W	trüb, kalt, Frost.
	28	2	14	34	1 +	W	trüb, kalt.
	28	2	12	33	0¾ +	W	trüb, kalt.
4.	28	2	—	32	0	SW	trüb, Frost.
	28	1	14	34	1 +	SW	trüb, kalt.

Tag.	Barometer.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
	28	2	12	30	0$\frac{3}{4}$ —	SO	trüb, Frost.
5.	28	3	8	30	0$\frac{3}{4}$ —	SW	trüb, Frost.
	28	3	10	34	1 +	SW	trüb, kalt.
	28	3	6	31	0$\frac{1}{2}$ +	W	trüb, Frost.
6.	28	1	10	28	1 —	W	trüb, Frost, ⊙sch.
	28	1	4	36	2 +	SW	⊙schein, *angenehm.*
	28	2	—	34	1 +	W	gestirnt, kalt.
7.	28	3	—	34	1 +	W	Nebel, feucht, kalt.
	28	3	—	41	4 +	W	trüb, feucht.
	28	3	—	40	3$\frac{1}{2}$ +	W	Staubregen, trüb.
8.	28	3	—	37	2$\frac{1}{2}$ +	W	⊙sch., trüb, Wind.
Letztes	28	3	6	45	6 +	NW	trüb, feucht.
Viertel	28	3	4	38	3 +	NW	trüb, gestirnt,
9.	28	3	—	38	3 +	NW	trüb, feucht, ⊙sch.
	28	2	14	48	7 +	NW	⊙schein, angenehm.
	28	2	—	37	2 +	NW	gestirnt.
10.	28	1	—	36	2 +	W	hell, Frost.
	28	1	—	45	6 +	SW	⊙schein, angenehm.
	28	—	—	38	3 +	SW	trüb.
11.	27	11	12	36	2 +	W	trüb, Wind, Regen, ⊙blicke.
	27	11	14	41	4 +	W	trüb, stürmisch.
	28	1	—	38	3 +	NW	trüb, Sturm.
12.	28	2	—	36	2 +	NW	trüb, ⊙sch., Wind.
	28	2	6	38	3 +	NW	⊙schein, wolkigt.
	28	3	10	28	1 —	NW	gestirnt, Frost.
13.	28	4	—	25	3 —	O	hell, Frost.
	28	3	12	36	2 +	SO	hell, Frost.
	28	3	11	26	2$\frac{1}{2}$ —	SO	gestirnt, Frost.
14.	28	4	—	25	3 —	O	hell, Frost.
Neu	28	4	4	32	0	O	hell, Frost, Wind.
Mond.	28	5	—	26	2$\frac{1}{1}$ —	O	gestirnt, Frost.
15.	28	5	10	18	5$\frac{3}{4}$ —	O	hell, starker Frost.
	28	5	9	28	1 —	O	hell, Frost, Wind.
	28	5	12	25	3 —	O	gestirnt, st. Frost.

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
16.	28	5	10	24	3½ —	O	hell, starker Frost.
	28	5	—	28	1 —	O	hell, Frost, Wind.
	28	4	4	21	4 —	O	trüb, starker Frost.
17.	28	3	—	24	3½ —	SO	hell, starker Frost, Schnee.
	28	2	6	28	1 —	SO	Schnee, trüb, Frost, Wind.
	28	2	8	25	3 —	SO	trüb, Frost, Nachts Schnee.
18.	28	2	—	28	1 —	SO	trüb, Frost.
	28	2	6	34	1 —	SO	trüb, feucht, Schnee.
	28	2	12	30	0¾ —	O	trüb, Frost, Nachts Schnee.
19.	28	3	—	32	0	O	trüb, Frost.
	28	3	—	36	2 +	O	trüb, Thauwetter.
	28	3	—	28	1 —	O	gestirnt, Frost.
20.	28	2	10	32	0	SO	hell, Frost.
Erstes Viertel	28	2	12	41	4 +	S	⊙blicke, feucht.
	28	3	8	32	0	S	☽schein, Frost.
21.	28	3	12	32	0	SO	hell, Frost.
	28	3	8	41	4 +	SO	⊙schein, gelind.
	28	3	10	34	1 +	SO	☽schein, kalt.
22.	28	3	7	32	0	SO	hell, Frost.
	28	3	—	48	7 +	S	⊙blicke, angenehm.
	28	3	—	34	1 +	S	☽schein, feucht.
23.	28	1	4	34	1 +	S	trüb, feucht.
	28	—	6	41	4 +	SO	trüb, feucht.
	27	11	6	36	2 +	SO	trüb, feucht.
24.	27	9	8	34	1 +	S	hell, gelind.
	27	9	—	50	8 +	SW	⊙schein, trüb, angenehm.
	27	8	12	38	3 +	SW	Regen.
25.	27	8	4	36	2 +	SW	⊙schein, gelind.
	27	8	—	48	7 +	S	⊙schein, angenehm.

Tag.	Barometer.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
	27	9	—	38	3 +	SW	trüb, feucht, Nachts Schnee.
26.	28	—	—	28	1 —	NO	trüb, Frost, stürm.
	28	2	4	30	0½ —	NO	hell, Frost, Wind.
	28	3	12	25	3 —	NO	☽schein, stark. Frost.
27.	28	5	—	21	4 —	O	hell, starker Frost.
	28	4	14	34	1 +	O	hell, kalt.
	28	4	—	25	2 —	O	☽schein, Frost.
28.	28	3	—	24	3½ —	O	hell, starker Frost.
	28	2	12	38	3 +	O	heiter, Frost.
	28	2	—	25	2 —	O	☽schein, Frost.
29.	28	—	8	25	2 —	SO	heiter, Frost.
Voll-Mond.	27	11	4	38	3 +	SW	☉schein, wolkigt, Wind.
	27	9	8	32	0	SW	☽schein, Frost.

Die Witterung dieses Monats war sehr veränderlich; bis zum 12. war trübes Wetter, die Luft feucht und kalt bei West und Südwest, dann folgte bis zum 20. anhaltender Frost bei Ost und Südost, worauf dann bis Ende des Monats abwechselnd gelindes mit Frostwetter wechselte. Wenn gleich die Kälte dem Grade nach nicht bedeutend war, so war sie wegen der dabey herrschenden Nässe der Luft für den Körper sehr unangenehm und empfindlich.

Wir zählten in diesem Monat 10 helle, 9 trübe und 10 gemischte Tage, 16 kalte, 5 gelinde, 8 temperirte, 8 trockne, 15 feuchte, 6 gemischte Tage. — Regen fiel zweymal, Schnee dreymal, Nebel war einmal, Sturm zweymal.

Der Stand des Barometers war ziemlich hoch und beständig.

Der höchste Stand den 15ten 28, 5, 12.
Der niedrigste den 25sten 27, 8.

Der mittlerere . . . . . . 28, 3, 5.

Der höchste Thermometerstand den 24sten 8 +
Der niedrigste — — den 15ten 5¾ —

Der mittlere . . . . 0¼ —

Der herrschende Wind war Ost.

Die übrigen Winde folgten je nachdem sie häuger oder seltener geweht hatten, in folgender Ordnung: Südwest, Südost, West, Nordwest, Süd, [ordost.

Es wurden *geboren*: 287 Knaben.
265 Mädchen.

552 Kinder, darunter 3 mal Zwillinge.

Es *starben*: 471 Personen, darunter 211 Kinder unter 10 Jahren, 260 Erwachsene.

Mehr *geboren*: 81

Unehlich wurden geboren 53 Knaben.
47 Mädchen.

100 Kinder.

Es *starben unehlich* geborne Kinder: 27 Knaben.
12 Mädchen.

39

Getrant wurden 83 Paare.

Im Vergleich zum Monat Januar hat sich die Zahl der Todesfälle um 161, die der Geburten um 64 *vermindert* *).

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: an den ocken um 3, an der Engbrüstigkeit um 2, an der räune um 1, im Kindbette um 3, am Bruchschaen um 2, die Zahl der Todtgebornen um 4.

*) Die Todtenlisten gehen vom 4ten Februar bis 3ten März, enthalten folglich 28 Tage.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: an Krämpfen um 7, am Stickhusten um 1, am Scharlachfieber um 2, an Entzündungsfiebern um 17, am Zehrfieber um 20, an der Lungensucht um 28, an der Wassersucht um 8, am Blutsturz um 5, am Schlagflufs um 21, an Entkräftung um 52, am kalten Brande um 5, die Zahl der Selbstmörder um 3.

Von den 211 *gestorbenen Kindern unter 10 Jahren* waren 154 im ersten, 29 im zweiten, 14 im dritten, 7 im vierten, 3 im fünften Lebensjahre, 4 zwischen 5 und 10 Jahren. Die Sterblichkeit im Kindesalter hat sich im Vergleich zum vorigen Monat um 56, und unter den Erwachsenen um 19 vermindert.

Von den 260 *Gestorbenen über 10 Jahr* starben 5 von 10 bis 15, 5 von 15 bis 20, 35 über 20, 31 über 30, 35 über 40, 50 über 50, 49 über 60, 38 über 70, 11 über 80, 1 über 90 Jahr alt.

Von den 39 *gestorbenen unehelichen Kindern* waren 32 im ersten Lebensjahre, 4 im zweiten, 2 im vierten, 1 im fünften. 5 waren todt geboren, 18 starben an Krampfen, 8 an der Abzehrung, 5 an Schwäche bald nach der Geburt, 1 an den Pocken, 1 am Entzündungsfieber, 1 beim Zahnen.

Hohes Alter. Im Alter von 70 bis 80 Jahren starben 15 Männer 23 Frauen, von 80 bis 90, 4 Männer 7 Frauen, über 90 Jahr 1 Frau.

Unglücksfälle. 1 Mann ist im Duell erschossen, 3 männliche Leichen wurden im Wasser gefunden, 1 Kind ertrank in einem Eimer mit Wasser.

Selbstmorde. Eine Frau hat sich erhängt.

Die katarrhalischen Krankheiten, welche bereits im vorigen Monat mit dem Eintritt des Thauwetters erschienen waren, vermehrten sich in diesem Monat bei dem veränderlichen nafskalten Wetter bedeutend. Husten und Schnupfen waren allgemein und hartnäckig, nicht selten Entzündungen der Mandeln, Anschwellungen der Ohren- und Unterkie-

sen. Der Stickhusten verbreitet sich mehr, lie Menschenpocken überfallen manche sorg- 'amilie. Dreytägige kalte Fieber erscheinen lisch und nicht hartnäckig. Die Basis aller heiten bleibt die entzündliche; Pneumonien, e durch heftigen hartnäckigen Husten und n Auswurf durch oftmals wiederholte Rück- ınd schleichende Entzündung der Lungen böse ı für dieselben drohen, sind die häufigsten. lachfieber und Masern vermindern sich immer

---

pecielle Uebersicht der Gestorbenen vom 4. Februar bis 3. März 1820.

Krankheiten.	Männl. Geschlechts. Erwachsene.	Männl. Geschlechts. Unerwachsene.	Weibl. Geschlechts. Erwachsene.	Weibl. Geschlechts. Unerwachsene.	Summa.
itig oder Todgeborne	—	19	—	18	37
;ahnen - - -	—	8	—	7	15
:ämpfen - -	2	45	2	38	87
Wasserkopfe -	—	1	—	—	2
ropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen		1			1
tickhusten - -	—	2		5	7
ocken - - -	—	2	—	1	3
Scharlachfieber -		2			2
ntzündungsfiebern	7	3		4	35
Nervenfieber - -		—		1	1
alten Fieber - -	1	—	—	—	1
bzehr. oder schleichenden Fieber - -	19	10	37	15	81
er Lungensucht -	23	—	8	—	31
er Engbrüstigkeit -	5	—	2		7
er Bräune - -	—	3			4

Krankheiten.	Männl. Geschlechts.		Weibl. Geschlechts.		Summa.
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	
An der Gelbsucht - -	2	—	—	—	2
An der Wassersucht -	12	—	11	—	23
An der Windgeschwulst	—	—	1	—	1
Am Blutsturz - -	1	—	1	—	2
Am Schlagfluſs - -	17	6	9	3	35
An der Gicht - - -	1	—	2	—	3
An Krankh. der Urinwege	1	—	—	—	1
An der Melancholie und Wahnsinn - - -	1	—	—	—	1
Bei der Niederkunft -	—	—	1	—	1
In dem Kindbette - -	—	—	4	—	4
Am Bruchschaden - -	1	—	2	—	3
Am Krebs - - -	—	—	1	—	1
Am kalten Brande - -	1	—	1	—	2
An Folgen chirurg. Operationen - - -	—	—	—	1	1
An der Entkräftung Alters wegen - - -	14	10	41	4	69
An Unglücksfällen mancherlei Art - - -	4	—	—	1	5
An nicht bestimmten Krankheiten - -	2	—	—	—	2
Selbstmörder - - -	—	—	1	—	1
Summa	125	112	135	99	471

Anzeige

die Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek.

ch zeige hierdurch den geehrten Herren Mitarrn an, dafs alle Honorarien für den Jahrgang 1819 r Ostermesse 1820 berichtiget sind, und ersuche nigen, welche keine Zahlung erhalten sollten, vor Ablauf des Jahres an die Verlagshandlung zu den. Stillschweigen wird als Quittung angese- und spätere Reklamationen werden nicht angemen.

d. H.

Litterärischer Anzeiger.

In der Verlagshandlung dieses Journals sind nachstehende Bücher zu haben:

Hufeland, *Dr. C. W.*, *Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Teutschlands. Zweite vermehrte Auflage.* 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Schäffer, *Dr. I. U. G.*, *Versuch eines Vereins der Theorie und Praxis in der Heilkunst.* gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Verhandlungen der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin. 1. *B.* 1. *St.* Mit 1 Kupfer. 4. 20 gr.

Cooper's Chirurgisches Lexicon.

So eben ist bei uns erschienen und versendet:

Sam. Cooper's neuestes Handbuch der Chirurgie in alphabetischer Ordnung. Dritte Lieferung, welche die ersten 27 Bogen des zweiten Bandes enthält. Preis 2 Thlr.

Auch diese dritte Lieferung wird allen Chirurgen, welche ihr Fach gründlich studiren, willkommen seyn, indem auch sie einen reichen Schatz von Beobachtungen und Erfahrungen mittheilt. Besonders lehrreich sind zumal die Artikel: *Fistel*, *Fractur*, *fungus haematodes*, *Gehör-Krankheiten*, *Gelenk-Krankheiten*, *Gonorrhoe*, *Hämorrhagie*, *Hernia*, *Hydrocele*, *Hydrophthalmus* und *Hypopion*.

Der Druck des Werkes geht rasch und ununterbrochen fort und wird gewiſs bis zur Jubilate-Messe die vierte Lieferung und damit der Schluss des zweiten Bandes erscheinen.

Weimar, im Februar 1820.

G. H. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften, etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. April.

Berlin 1820.
Gedruckt und verlegt bei G. F

I.

Kurze Uebersicht der Zeit- und Volks-Krankheiten welche im Jahr 1819 in und um Regensburg geherrscht haben.

Von

Dr. Jacob Schaeffer,

Fürstl. Thurn u. Taxischem Leibarzt und Geheimenrath, Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der Baierischen Krone und verschiedener gelehrten Societäten Mitglied.

Januar. Februar. März.

Ohnerachtet wir uns eines ziemlich feuchten, aber dafür eines mäſsig kalten Winters zu erfreuen hatten, so blieb dennoch die *entzündliche Constitution* die vorherrschende.

Der *Barometerstand* war

im Januar: 27'' 1''' 4 hoher Stand.
im Februar: 26 10 6 zu niedrig.
im März: 26 11 6 regelmäſsig.

Im *Januar* hielt sich das Barometer bis den 16. frühe stets über seiner Mittelhöhe,

dann blieb es gröſstentheils unter derselben; dafür stand es im *Februar* mehr niedrig als hoch, und im *März* stimmte es mit dem vieljährigen Mittel genau überein.

Der *Thermometerstand* war

im Januar: —0 83 zu gelind.
im Februar: +0 6 zu hoch.
im März: +4 0 höher als sonst.

Die mittlere Temperatur des Januars übertraf das regelmäſsige Mittel um 1½ Grad, und unsre kältesten Tage waren vom 4. bis zum 10. und vom 26. bis zum 31. Im *Februar* blieb das Thermometer nur am 3. und 4. durchaus unter dem Gefrierpunkt, die übrigen wechselte es zwischen + u. —. Im *März* aber blieb es keinen einzigen Tag ganz unter dem Gefrierpunkt, und daher übertraf die mittlere Temperatur dieses ganzen etwas warmen Monats das vieljährige Mittel um einen Grad.

Der *Hygrometerstand* war

im Januar: 508 Gr. sehr feucht.
im Februar: 513 sehr feucht.
im März: 646 etwas feucht.

Im *Januar* waren zehn Tage in Nebel ganz eingehüllt, welcher im Freyen alles durchnäſste, und gegen Ende des Monats, bei etwas wachsender Kälte, fast vier Zoll lange Eiskrystalle an die Bäume sich ansetzte. Regen gab es mehr als Schnee; heitere und schöne Tage hatten wir keinen, mit Regen drey, mit Schnee einen. Die herrschenden Winde waren: Ost, Süd-Ost,

d Ost, dann West und Süd-West; am
Sturm, der sich von Westen nach Osten
rch ganz Europa verbreitete, und wahr-
einlich von dem am 14. Abends schnell
getretenen Thauwetter herrühren moch-
Während desselben hörte man ein
rmal donnern. — Auch im *Februar* mach-
:die vielen Nebel und der häufige bald
der schmelzende Schnee die Luft aus-
erdentlich feucht; wir zählten nur einen
önen Tag, aber vier heitere schöne
chte. Regen- und Schnee-Wasser betrug
Linien, um 9 mehr als sonst im Mittel.
herrschenden Winde waren Ost, Süd-
t und West. Der *März* war mittelmäſsig
ucht, und rücksichtlich des Regen- und
hnee-Wassers, aber merklich trocken;
n es betrug nur 6. Linien, da das Mit-
sonst 11 Linien ist. Wir zählten hei-
e und schöne Tage sechs, und acht eben
che Nächte. Die herrschenden Winde
ren West, Nord-West und Süd-West;
17. und 18. heftiger Sturm.

Der *entzündliche* Genius war in diesem
l den zwey Monaten des folgenden Quar-
s dieses Jahres auch wieder an der Ta-
ordnung, und deſswegen der antiphlo-
tische Heilapparat mit offenbarem Er-
g anwendbar. *Lungen-Entzündungen* und
enstiche wurden nur bei Wenigen mit ent-
renden kühlenden Mitteln allein, ohne
tabziehen geheilt; bei den Meisten aber
h die Krankheit, wo das Aderlassen
ich im Anfang geschah, am 7ten Tag
selben durch allgemeine Schweiſse und
eichternden Auswurf. Vielen muſste,

besonders in den Wintermonaten, drey je viermal wiederholt Blut vom Arm abgezapft und noch obendrein Blutegel an die schmerzende Stelle gelegt werden, bis die Heftigkeit des Fiebers und der Symptome abnahm. So wie mehr Erwachsene als Kinder vom Seitenstich ergriffen wurden, so befiel die *häutige Bräune* diese häufiger und verlief für viele tödtlich. Ein Knabe von acht Jahren und ein Junge von [illegible] Monaten, bei welchen die Krankheit gleich im Entstehen erkannt wurde, sind durch reiche Gaben von Calomel, Anlegen der Blutegel und dazwischen gereichten [illegible]mitteln glücklich gerettet worden; ein [illegible]jähriger Junge aber, welcher ganze Stücke Häute, so fest als Polypen öfters wegbrach, und ein zehn Wochen altes Kind, das noch nie aus seinem Zimmer getragen wurde, und endlich ein 6½ Jahre alt gewordener Knabe unterlagen dieser Krankheit; und zwar der Erste schon am dritten Tag, ob schon ebengedachte Mittel beim ersten Entstehen dieser Krankheit in Anwendung gebracht worden sind; der zweyte am 4ten Tag, und der 6jährige am 6ten Tag dieser schnell tödtenden Seuche. Als ich diesen Knaben erst am dritten Tag der Krankheit, welcher im Anfang blofs eine schweißtreibende Mixtur ohnmächtig vom Wundarzt entgegengesetzt wurde, die Luft mühselig einathmen, das Haupt nach hinten zu gezogen, sah, den bellenden pfeifenden Husten und die heisere Sprache hörte, so war wohl die Krankheit erkannt, aber leider nicht mehr zu heben. Denn obgleich acht Blutegel unverzüglich um den Hals ge-

:, dann fleifsig Essigklystiere und Ka-
el mit *Kerm. min.* reichlich gegeben
rden. So blieb dennoch der Kehlkopf
etwas hervorragend und beim Berühren
pfindlich, der Puls schnell und krampf-
;, und die Augen matt und angetrieben.
im Nacken gelegte Blasenpflaster zog
ftig, und die Stellen, wo die Egel
en, bluteten lange fort, aber alles ohne
ichterung des Athmens und der Zufälle;
liefs nun einen Gran Brechweinstein
zwölf Granen von Kalomel in sechs
ile getheilt, zusetzen, und alle Stunde,
Wirkung erfolgte, eine Dose reichen;
lich machte ich auch mit der Schwefel-
er zu sechs Grane in zwey Quentchen
eranzenblüthenWasser aufgelöst und mit
as Senegasaft versüfst den Versuch, die
r der Kranke sehr ungerne nahm. Ge-
Mitternacht wurde der Pulsschlag im-
schneller und schwächer, so wie der
wurf mühevoller und in weifsen dün-
Häuten bestand, welche auf dem Was-
schwammen; mit den Essig-Klystieren
; ebenfalls viel Schleim ab. Das um
Hals gelegte Blasenpflaster zog und
merzte sehr, daher wurde es abgenom-
und noch vier Blutegel angelegt, die
ver alle zwei Stunden und in dem Zwi-
enraum eine Gabe der Schwefelleber,
r leider! alles vergebens, so wie auch
vierte Essig-Klystier noch einige Stun-
vor seinem Tod, der um halb 6 Uhr
gens sanft erfolgte, genommen. Alles
edens ohngeachtet gestatteten die Eltern
Verstorbenen die nähere Untersuchung
Luftröhre, als des eigenthümlichen

Sitzes der häutigen Bräune nicht. — Am 4. Junius starb am 11ten Tag dieser Krankheit ein Junge von nicht ganz 2 Jahren, welchen ich mit seinem gewöhnlichen Arzt gleichfalls nicht retten konnte, ohnerachtet gleich beim ersten Entstehen dieses Uebels die zweckmäſsigsten Mittel angewandt und von dem kleinen Patienten willig genommen wurden. Das Athmen war periodisch, meistens über den andern Tag ziemlich frey, und der arme Junge dann ganz heiter; bald aber wieder so krampfhaft und mit dem bekannten bellenden Husten verbunden, daſs jeden Augenblick eine Erstickung zu besorgen war. In dem Kehlkopf sowohl, als in der Luftröhre bis tief in den Bronchien hinab fand sich Eiter und Convoluten von Häuten vor; die innere Fläche dieser Theile war nebst den anliegenden Muskeln im Entzündungs-Zustand vorgefunden worden; die lezten zwölf Stunden waren angstvoll und unter Aufhusten von Eiter und röthlichem Schleim zugebracht, bis endlich Erstickung durch Schwäche diese Leiden endete.

Auch andre Entzündungs-Krankheiten in der Brusthöhle, welche öfters Blutlassen forderten, kamen besonders im Januar oft, so wie *rheumatisch-katarrhalische* Beschwerden in diesem und den zwey folgenden Monaten nicht selten vor: *Koliken*, *Brechen* und *Durchfälle* von *Verkältung*, auch anomale *Gicht-Beschwerden* waren gleichfalls an der Tagesordnung, und der Verlauf der regulairen *Gicht* sehr zögernd. An einigen Kindern sah ich den gutartigen *Scharlach-Fri-*

sel mit *Halsweh* leicht und ohne Folgen vorübergehen. *Larvirte Wechselfieber*, die vorzüglich gerne unter Zahn- und Kopfschmerzen periodisch erschienen, boten sich zuweilen der Behandlung dar und wurden nach einer vorangeschickten auflösenden Salzmixtur und dann durch ein zwei Stunden vor dem Fieber-Anfall gereichtes Brechmittel mit kleinen Gaben der China sicher und oft auch geschwind beseitiget. — Eine 53jährige schwächliche Klosterfrau bekam im Januar nach einem vorausgegangenen Schüttelfrost so heftigen Husten mit Schmerzen und Brustkrämpfen, daſs bei jedem Anfall Erstickung zu besorgen war, und obschon beim Husten volles Schleimröcheln hörbar war, so wurde nur mit groſser Anstrengung etwas dicker weiſser Speichel, ganz sparsam mit Blut vermischt, heraufgebracht. Diese asthmatischen, mit dem Seitenstich, groſsem Durst etc. verbundenen Anfälle traten in 24 Stunden wohl acht bis zwölfmal ein, verscheuchten allen Schlaf und führten eine solche allgemeine Schwäche herbey, daſs sie am 6ten Tag der Krankheit mit den gewöhnlichen Sterbsacramenten versehen würde, von ihren Mitschwestern und mir mit gebrochener, kaum vernehmbarer Stimme Abschied nahm und den nahen Tod erwartete. Krampfstillende, gelind auflösende, stärkende Mittel, als die Arnica, Zinkblumen, Moschus, Baldrian, das isländ. Moos etc., äuſserlich Blasenpflaster, Kataplasmen auf die rechte schmerzende Seite etc. unausgesetzt fortgebraucht, machten nach und nach für die Kranke, so wie für die Umstehenden ganz unerwartet

solche erwünschte Wirkung, daſs sie für dieſsmal der bevorstehenden Gefahr entgangen und ihr schwächliches Leben für einige Zeit gefristet war. Die zögernde Erholung, bis sie nämlich ihren wenigen klösterlichen Verrichtungen wieder nachkommen konnte, erfolgte deſswegen erst nach ein paar Monaten, weil der reine Speichel-Auswurf in 24 Stunden mehr als ein Pfund betrug. — Von 86 im Januar behandelten Kranken verlor ich, auſser den erwähnten Knaben, an der häutigen Bräune keinen weiter.

Auch in den folgenden zwey Wintermonaten blieb der Charakter entzündlich und die Constitution rheumatisch-katarrhalisch; daher erhielten sich diese Entzündungen in der Brust und im Unterleib und erheischten Blutentleerungen, die aber bei betagtern und solchen Personen, welche kurz vorher eine wichtige Krankheit bestanden hatten, nicht mit dem schnell erwarteten guten Erfolg gekrönt wurden. So zog sich eine 78jährige Beamten-Wittwe, welche am Schlusse des Dec. mit einem Katarrhalfieber befallen wurde, das sich in der Mitte des Jenners glücklich entschied, durch zu langes Verweilen in der Kirche nach vorhergegangenem Schüttelfrost einen Seitenstich zu, dem ich unverzüglich eine kleine Aderlaſs von fünf Unzen Blut, ein *Infus. Fl. Arnic.* mit *Senega, Kermes* und *Kalomel-Pulver etc.* entgegensetzte, worauf sich der Schmerz in der linken Seite, der Husten und mit Blut gefärbter Auswurf etc. merklich verminderte.

ı 'fünften Tag der Krankheit aber sank
r Puls sehr, der Husten war zwar schleim-
ɔhelnd, aber nur mit wenig röthlichen
swurf begleitet, die Mattigkeit grofs,
swegen Blasenpflaster gesetzt und Kam-
erpulver gereicht wurden. Demohnge-
htet hob sich der Puls so wenig, als die
ınde wärmer wurden, bis endlich Schlaf-
ɔht, Betäubung, klebrige kalte Schwei-
und am sechsten Tag der Krankheit der
d folgte. — Eine 34jährige Wäscherin,
lche bereits zehn Jahre in einer zufrie-
ıen Ehe verlebt und während dieser Zeit
r erst ein Kind geboren hatte, wurde
den ersten Tagen des Februars mit hef-
'en Kolikschmerzen, Brechen und allen
ıen Erscheinungen befallen, welche ein-
klemmte Brüche zu begleiten pflegen.
der herbeigerufene Wundarzt keinen
ibschaden vorfand, so begnügte er sich,
lind eröffnende Mittel, mit beruhigen-
n, krampfstillenden versetzt und ein Kly-
er zu geben. Da aber das Fieber und
r Schmerz dadurch nicht im mindesten
ıoben, das vergebliche Drängen auf den
ırn und die Harnblase vermehrt und das
haltende Brechen nicht gehoben wurde,
rieth ich bei meinem ersten Besuch vor
lem, weil der Unterleib beim Berühren
hr gespannt und schmerzhaft, die Zunge
ɔcken, der Durst unlöschbar etc. war,
ıige Unzen Blut vom Arm zu ziehen,
an verschrieb ich Kalomel-Pulver mit
trum und Klystiere von Chamillen-Ab-
l mit Leinöl und Laudan., liefs dann die
anke Abends und Morgens in ein war-
ıs Halbbad setzen, worauf der grofse

Schmerz und das anhaltende Drängen auf
den Unterleib merklich nachliefsen. Als
aber nach ein paar Tagen, ohnerachtet der
Leib durch Klystiere und Asand-Pillen
mit Kampfer und Bilsenkraut etc. offen er-
halten wurde, dieses qualvolle Drängen
aufs Neue eintrat, so wurde die Kranke
noch einmal in das warme Bad von Cha-
millenblumen mit Asche bereitet, gebracht,
und um die Schaamgegend zehn Blutegel
gesetzt. Schmerz und Fieber liefsen hierauf
ganz nach, der sich brechende, dicke Harn
sammt Koth gingen nun leicht ab, und un-
ter dem Gebrauch eines Baldrian-Aufgus-
ses mit den Wolferley-Blumen näherte sich
am neunten Tag der Krankheit die Besse-
rung, als ganz unerwartet alle oben er-
wähnte Zufälle aufs Neue mit grofsem
Ekel, belegter Zunge, Neigungen zum Bre-
chen etc. eintraten, die aber durch eine
Gabe der Brechwurzel und dadurch be-
wirkte schleunige Entfernung von Schleim
und Galle sogleich beseitiget wurden, die
über den andern Tag allemal wiederkamen,
bis noch einmal ein Brechmittel, und end-
lich die China mit bittern Extracten ge-
reicht wurde, worauf bald eine anhaltende
Besserung und volle Genesung wiederkehr-
te. — Ein ähnliches larvirtes ungemein
hartnäckiges Wechselfieber hatte ich an ei-
nem 18jährigen, ordentlich menstruirten
Mädchen zu behandeln, das seit sechs Wo-
chen an einem periodischen Zahnschmerz
auf der rechten Seite litt, der bis an Con-
vulsionen gränzte und drey bis vier Stun-
den forttobte. Als verschiedene Hausmit-
tel und das Ausziehen zweyer etwas schad-

er Zähne zuerst vergebens dagegen in
vendung gebracht worden waren, so
chickte man endlich auch mich. Der
rgens und Abends periodisch eintretende
merz, der dicke, siegelmehlführende,
n, und ein paar andre Kranke, die ich
gleicher Zeit an dem normalen Wech-
ieber zu behandeln hatte, verriethen
Charakter der Krankheit deutlich, ge-
welchen ich unverzüglich mit einem
y Stunden vor dem Eintritt des Pa-
ysmus dargereichten Brechmittel die Cur
ann, und dann Chinapulver mit etwas
um darreichte. Die ersten sechs Gaben
kten Wunder, und weg war der Zahn-
merz. Als aber die Genesene in der
tte des Märzes bei etwas feuchter stür-
cher Witterung in der freyen Luft lust-
ıdelte, so stellte sich der Zahnschmerz
Neue ein und tobte über den andern
nd drey Stunden ununterbrochen fort,
endlich wieder die China und während
Schmerzes ein Mundwasser aus *Aq.*
ro - Ceras. cohob. mit *Belladonna - Extract*
ewandt und auch einige Unzen Blut vom
s abgezogen wurden, weil die sonst or-
tlich fliessende Reinigung ausgeblieben
r, wodurch die Anfälle bald gemindert
l seltner wurden, bis sie endlich ganz
gblieben und die bleichen Wangen sich
nählig wieder rötheten.

Im *März* kamen mehr *Rothlaufe* am Kopf,
an andern Theilen vor: auch *Haut*- und
ch-*Wassersuchten* so wie die *Gicht* waren
ıt selten. Die vollendeten Lungen-
windsüchtigen klagten über vermehrte

Husten, Auswurf und anfangende Nachtschweifse. Von 83 ärztlich Besuchten entrifs mir der Tod, aufser der oben erwähnten Beamten-Wittwe eine 48 Jahre alt gewordene Gastgeberin, welche vor drey Jahren ihr erstes und noch lebendes leztes Kind geboren, und seitdem beständig gekränkelt hatte; sie trug fühlbare Verhärtungen im Unterleibe bei sich und wurde mit einem Tag und Nacht sie quälenden Husten, mit vielem reinem Speichel-Verlust, der in den lezten sechs Monaten ihres siechen Lebens täglich mehr als ein Pfund betrug, geplagt, wobei sie sichtbar abzehrte, bis endlich Füfse und Schenkel anschwollen und der Oberleib bis zum Skelett abzehrte. Schade! dafs die pathologische Leichen-Untersuchung nicht gestattet wurde. — Ein benachbarter Landmetzger, zu dem ich am 9ten Tag einer Lungenentzündung, bei welcher das gehörige Blutlassen versäumt worden war, gebeten wurde, starb wenige Stunden nach meinem Besuch, obschon Blasenpflaster und andere erweckende Mittel nicht unversucht blieben, an der Lungenlähmung. — Im März verlor ich von 85 Kranken einen 24jährigen Wirths-Sohn, der einige Jahre bei einem Baierschen Jäger-Bataillon stand, an der Brust- und Haut-Wassersucht, die als Folge des Uebermafses von Brantweintrinken entstand und unheilbar blieb, obschon die gewöhnlichen Mittel, als das Kalomel, die Squilla, Senega, mit grofser Erleichterung und hoffnungsvoller Erwartung im Anfang der Krankheit angewandt wurden. — Auf eine ähnliche Weise sah ich um dieselbe Zeit ei-

nen 69jährigen kleinen aber äusserst fetten Güter-Verwalter auf dem Lande sterben, der seit 14 Tagen von einem trocknen Husten gequält und mit der Haut- und Brustwassersucht befallen war; in den lezten acht Tagen seines Lebens fand sich, selbst wenn der Kranke sprach, eine unwiderstehliche Neigung zum Schlafen und Gleichgültigkeit für Alles ein, dafs er im eigentlichen Wortsinn, in die andre Welt hinüber geschlafen ist. — Eine 40 Jahre alt gewordene Tischler- oder Schreiner-Frau, welche seit länger als sechs Monaten an fehlerhafter Verdauung litt, woran zulezt auch die Lungen Antheil nahmen, und durch periodische Kurzathmigkeit ihr Leiden aussprachen, starb im Verlauf dieses Monats so abgezehrt, dafs ihr Körper einer ausgetrockneten Mumie glich. In den lezten vier Wochen bestand ihre Nahrung blofs in Selterwasser mit etwas Milch. Auch hier blieb mein Wunsch, die Leiche öffnen zu dürfen, unerfüllt; zuverläfsig würde man auch in dem irritablen Lungen-Organ Fehler vorgefunden haben, weil die Kranke, gleich allen Lungenschwindsüchtigen weder Gefahr ahnete, noch muthlos wurde, sondern wiederholt und ernstlich gemahnet werden mufste, die geistlichen Mittel, als fromme Katholikin nicht zu versäumen.

April. May. Junius.

Der *Barometerstand* war

im April:	26″	11‴	24	regelmäfsig.
im May:	26	11	4	zu niedrig.
im Junius:	26	11	7	etwas zu niedrig

Vom 1. bis 10. *April* stand das Barometer stets über 27 Zoll, oder über der Mittelhöhe, vom 10. bis 18. stets unter derselben; es machte zwey Hauptschwingungen, wovon die eine sehr beträchtlich, die andre unbedeutend war. Die täglichen Veränderungen im *May* betrugen, einmal ausgenommen, nie zwey Linien. Zur Zeit der Mondnähe stand das Barometer höher, als bei der Mondferne. — Im *Junius* stand das Barometer bald über, bald auf, bald unter der hiesigen Mittelhöhe, so dafs die täglichen Veränderungen selten zwey, gewöhnlich nur eine Linie und noch weniger betrugen. Zur Zeit der Mondnähe war das Barometer im Steigen, und in der Mondferne fing es zu fallen an: also ganz gegen die Wirkung des Mondes.

Der *Thermometerstand* war

im April:	+7	8	regelmäfsig.
im May:	11	7	zu niedrig.
im Junius:	14	4	ziemlich regelmäfsig.

Vom 4. bis 11. *April* sank das Thermometer in den Morgenstunden noch auf und unter den Gefrierpunkt, eben so den 27., 28. und 29., welcher Frost dem Frühobst beträchtlichen Schaden zufügte; übrigens ein warmer und trockner April. So schön auch sein *Nachfolger* war, so gehört er dennoch unter die kalten, und die mittlere Temperatur blieb um zwey Grade hinter dem gewöhnlichen Mittel zurück. Eben so war der *Junius*, in welchem die mittlere Temperatur um einen halben Grad zu niedrig blieb.

Der

Der *Hygrometerstand* war

im April: 753 sehr trocken.
im May: 788 trocken.
im Junius: 743½ ziemlich genau.

Der Regen und Schnee betrug nur 9 Paris. Linien — in manchen Jahren das dreyfache, die Ausdünstung hingegen 103 Linien, mithin in jeder Hinsicht ein trockner April; wir zählten in demselben 13 heitere und schöne Tage, vermischte 12, ganz trübe nur 5; zweymal wurde ein Nordlicht beobachtet, hingegen von der Erderschütterung, die man um Landshut, München und Augsburg will bemerkt haben, keine Spur. In der ersten Hälfte waren die herrschenden Winde Ost, Süd-Ost, in der zweyten Nordost und West-Nord-West. — Im *May* war die Luft, den 6., 29. und 30. ausgenommen, sehr trocken: der Regen des ganzen Nonats betrug nur 12½ Linien, das vieljährige Mittel ist 21; die herrschenden Winde waren Nord-West, Ost und Nordost; wir hatten 19 heitere und schöne, 8 vermischte, 4 ganz trübe Tage, nur ein nahes Gewitter, in der Ferne wurden vier bis fünf beobachtet. Die Feldfrüchte standen hoffnungsvoll. In der ersten Hälfte des *Junius* war die Luft merklich trockner als in der zweyten. Der gesammte Regen betrug 17 Linien, die Ausdünstung aber 117. Nordwest war der vorzüglich herrschende Wind. mit West und Südwest wechselnd, nur in der ersten Hälfte hatten wir Ost-Süd-Ost. Wir zählten in diesem Monat heitere und schöne Tage 7, vermischte 14, ganz trübe 9, windige 8, mit mehr oder

weniger Regen 14, mit Frühnebel 1, mit Gewitter 4, von denen das vom 26. auf den 27. um Mitternacht das heftigste war, aber ohne den mindesten Schaden vorüberging. Am 10. hatte bereits die Erndte der überall hoffnungsvoll stehenden Feldfrüchte um Regensburg angefangen.

Die entzündliche Constitution herrschte vorzüglich in den ersten zwey Monaten dieses Quartals ununterbrochen fort und erheischte Blutentleerungen sammt dem antiphlogistischen Heilplan. *Katarrhalfieber, Hals-* und *Lungen-Entzündungen* boten sich bei Kindern sowohl als Erwachsenen ziemlich häufig der ärztlichen Behandlung dar. Am *hitzigen Seitenstich* hatte ich im April täglich drey Erwachsene und zwey Kinder zu besuchen, die aber alle glücklich durchkamen; einen Weinwirth nämlich von 50 Jahren, einen Hutmacher-Gesellen von 28 und eine Apothekers-Wittwe von 54 Jahren. Der Fieber-Anfall des Ersten war ganz gastrisch, der Kranke bekam in der Nacht vom 9. zum 10. Ueblichkeiten mit Bauchweh und wirklichem Erbrechen, nachdem er Mittags Klöfse und Schwämmchen mit grofsem Appetit gegessen und darauf acht bis zehnmal laxirt hatte. Ich reichte ihm da seine Zunge noch unrein, und das Uebelseyn noch nicht vorüber war, eine Gabe der Brechwurzel mit etwas *Tartar. stib.* worauf er sich noch viermal übergeben mufste. Statt aber dadurch erleichtert zu werden, klagte er am folgenden Morgen über grofse Entkräftung, eine ganz schlaflos zugebrachte Nacht und beständig

über Uebligkeiten, weſswegen ich ihm bloſs einen Aufguſs des Baldrians mit Pfeffermünz-Wasser reichte. In der Nacht aber zum 13. wurde er nach vorhergegangenem Schüttelfrost mit einem heftigen Seitenstich unter der linken Brust-Warze, mit groſsem Durst, trockner Zunge, beständigem Reiz zum Husten und Schmerz dabei etc. befallen, so daſs ich ihm unverzüglich zehn Unzen Blut vom linken Arm abziehen und innerlich einen Absud der Alth. mit etwas Senega und Arnic., auch alle vier Stunden eine Gabe von Kalomel, Kermes mineral. und Nitrum nehmen lieſs. Das weggelassene Blut, welches eine dicke Entzündungshaut bildete, erleichterte das Einathmen und Husten merklich. Da aber die Klystiere allein nicht hinreichende Oeffnung verschafften, so verschrieb ich einige Dosen von Rhabarber mit Salmiak, die fünf Stühle mit einiger Behaglichkeit machten. So leidlich ich hierauf den Kranken Abends verlieſs und mir eine gute Nacht versprach, so unruhig und schlaflos wurde dieselbe mit vielem Phantasiren, groſsem Durst, erneuertem Schmerz und zwar nun in der rechten Seite mit gelber Gesichtsfarbe etc. zugebracht, so daſs ich ihm unverzüglich acht Blutegel auf die Brust und Blasenpflaster auf die Waden legen, innerlich Kalomel mit Salmiak fortnehmen und das Sauer-Elixir zum Getränk reichen lieſs. Die Blutegel entleerten gegen sieben Unzen Blut und das Vesicator bildete eine ansehnliche Blase, worauf das gelbrothe angetriebene Gesicht etwas natürlicher, das Athmen leichter und der Husten minder

wurden. Indessen trat eine solche Schwäche ein, dafs der Kranke beim Aufsitzen ohnmächtig, und nach jedem auch noch so kurzen Schlaf übel wurde. Ich reichte nun das Isländ. Moos mit Baldrian und etwas von der *Tinctura Ambr. compos.*, weil bis jetzt, es war der neunte Tag der Krankheit, weder kritische Schweifse noch Harn oder Auswurf erschien. Endlich traten am 11. saure Schweifse und am 14. dicker Urin ein, wobey das Fieber, der Durst und das Phantasiren vermindert, die Nächte mit etwas Schlaf und wenigerm Husten zugebracht wurden, und der Kranke erst am 21sten Tag im Stande war, das Bett auf ein paar Stunden zu verlassen und die Gesundheit unter dem Gebrauch der China mit flüchtigen Reizmitteln und wiederkehrender Efslust nach und nach zu erhalten. — Der Verlauf des Seitenstiches meiner übrigen Erwachsenen war auch wohl etwas langsam, aber bei weitem nicht in dem Grade, als bei diesem, was das Regime betrifft zwar ordentlich lebenden — aber im Ehebett etwas zu fleifsigen Manne! — Ein Hutmacher-Geselle aus Ungarn, 30 Jahre alt, wurde nebst dem hitzigen Seitenstich mit so rasendem Kopfweh, Neigung zum Brechen, dick belegter Zunge etc. befallen, dafs ich seiner Salzmixtur zwey Gräne Brechweinstein zusetzte, und vom Arm der leidenden Seite zehn Unzen Blut abliefs, welches am 5ten Tag der Krankheit wiederholt werden mufste, weil Husten mit Seitenstich und Fieber aufs Neue eintraten. Allemal hatte das Blut eine dicke Speckhaut. Blasenpflaster, so lange in Eiterung

alten als es nöthig war, und kleine Ga-
ı von Kalomel mit Kerm. min. und Sul-
ık hoben bei ihm am 14ten Tag, so wie
zwei Weibern von 50 Jahren dieses
ıstfieber. Dasselbe Fieber verlief bei
ıdern noch geschwinder, und bei den
isten erreichte man statt der Aderlaſs
: Blutegeln und statt der Blasenpflaster
: Senfteig und Einreibungen der flüchti-
ı Salbe, öftern Klystieren und oben ge-
ınten Kalomel-Pulvern und Kerm. das
gesteckte Ziel. — Die Candidaten der
ngenschwindsucht eilten immer mehr der
ligen Vereiterung dieses Organs mit al-
denen sie gewöhnlich begleitenden Symp-
nen entgegen und endeten während dem
rlaufe dieses Quartals ihre Leiden. Eine
ährige Wirthin und ein 5½jähriges Mäd-
n sah ich Ende Junius an dieser Krank-
t und eine noch nicht volle 30 Jahre
ılende Lichtzieherin an der Luftröhren-
ıwindsucht gar erst Anfangs Julius ster-
ı. — Die Podagristen klagten über em-
ıdliche Schmerzen in ihren steifen Ge-
ken, und eine 56jährige Bierbrauerin,
fast alle Jahre von der Gicht heimge-
ht wird, lag dieſsmal über acht Wochen
d an Schmerzen in der einen Hand, bald
den Füſsen und Achseln etc., ohnerach-
des fleiſsigen Gebrauchs der sonst mit
tem Erfolg angewandten Mittel, bis end-
h einige blutende Schröpfköpfe auf die
ımerzende Theile gelegt und späterhin
ıwefelbäder von unserm Abacher-Was-
in Anwendung gebracht wurden. Ich
ır über die Beharrlichkeit dieses Anfalls



sammt meiner Kranken um so mifsmuthiger, als ich sie im vorigen Sommer, nach überstandener Gicht beredet hatte, als erprobtes Praeservativ gegen dieses Uebel folgende Mittel beharrlich in Anwendung zu bringen, welche einen seit 20 Jahren an dem *Podagra nodosa* leidenden Geschäftsmann vor einem förmlichen Gicht-Ausbruch, der sonst alle Jahr kam und fünf bis sechs Wochen währte, glücklich bis jezt und anhaltender schützte, als die verschiedene früher bereisten Heilquellen vermochten. Diese Mittel bestanden in den Morgens und Abends vorgenommenen Einreibungen des *Spirit. Minder.* in die Gichtknoten, nachdem vorher alle Abende die Füfse in folgendes Kräuterbad gesetzt und mit den Händen fleifsig abgerieben wurden: *Rec. Rasur. Sapon. Venet. unc. ij. Solv. in Aq. fontan. bull. add. Herb. Serpill. unc. j. diger. post refriger. Col. unc. xviij. add. Sal. Tartar. unc. β. Kerm. min. drachm. j.* [illegible] *drachm. vj.* Alle acht Tage setzte sich der Kranke Morgens beim Aufstehen in ein Bad, das aus einem halben Pfund gerösteten Wacholderbeeren, fünf Loth Kundelkraut oder Serpill. und eben so viel Kalmus-Wurzel bestcht. Innerlich werden Morgens und Abends fünf Stücke der Pillen *)

*) *Rec. Pulv. Rhei elect. Regul. Antim. medic. ana drachm. ij. G. Guajac. drachm. iß. Castorei Scr. ij. Extract. Rhei aq. drachm. j. Extract.* [illegible] *Herb. Chamaedr. Chamaepyt. ana* [illegible] *Quass. drachm. iß. M. f. l. a. pil. pondr. gr.* [illegible] *consp. Pulv. cinam. S.* Morgens und vor Schlafenlegen 5 bis 6 Stück zu geben.

und eine Schaale vom Decoct *) genommen.

Einer andren Kranken von 56 Jahren, welche ordentlich menstruirt ist und nie förmliche Gicht-Anwandlungen, sondern nur Nachts seit einigen Wochen die heftigsten Schmerzen nicht sowohl in den Enden der Knochen und deren Bänder, als vielmehr in der Mitte der etwas angetriebenen Rohrbeine hatte, bekamen der Absud der Sarsaparille mit etwas Mezernm und vor Schlafenlegen kleine Gaben des Kalomels mit Opium sehr gut.

Leichte *Schlag-Anwandlungen* kamen auch hie und da vor und hinterliefsen bei Einigen Lähmungen, bei Andern aber nicht. So wurde am 24. April eine robuste stark und grofs gebaute Schiffmeister-Frau, 52 Jahre alt, wahrscheinlich durch Verkältung, vom Schlag mit Sprach- und Sinnen-Verlust befallen. Die Geistesgegenwart aber kehrte wieder, so wie der unverzüglich dargereichte Brechweinstein mit Ipecac. gewirkt und viel zähen Schleim mit Galle weggeschafft hatte. Bereits vor fünf Jahren wurde dieselbe Frau von einer ähnlichen Schlaganwandlung befallen, von der sie sich aber damals viel langsamer als diefsmal erholte, auch damals liefs sie keine

*) *Rec. Rad. Gentian. Aristoloch Zingiber. Summit. Chamaedr. Centaur. min. Chamaepyt. ana dr. j. Cortic. Chin. unc. β. Lign. Quass. dr. iij. Coq. c. aq. Chamom. q. s. Col. unc. iv. add. Sal. Tartar. scrup. β. Spirit. C. C. Succin. dr. iβ. Elix. robor. Wh. unc. β. M. S.* Mittags um 12 Uhr 1 Efslöffel voll.

Lähmung, wohl aber eine etwas stotternde Sprache und schwere Zunge zurück. Nach der vollendeten Wirkung des Brechmittels reichte ich, um ihren schwammichten mit Schleim überladenen Körper zu reinigen, eine kräftige Salzmixtur mit Huxham. Wein gewürzt. Nachdem sie dadurch einigemal abgeführt worden war, wurde nicht nur die belegte Zunge reiner, sondern auch die Sprache leichter und die Efslust besser, so dafs sie in Kurzem wieder im Stande war, ihren häuslichen Verrichtungen nachzukommen. Eine gelind stärkende mit etwas abführenden Ingredienzien zusammengesetzte Latwerge stellte die alte Gesundheit in ihrer völligen Thätigkeit bis zu dem lezten Anfall ununterbrochen her. Ungleich zögernder aber verlief die verwickelte Krankheit einer 32jährigen Schuhmachers-Frau, welche seit zehn Wochen die Reinigung nicht mehr gehabt und zugleich schwanger zu seyn die gegründete Besorgnifs hatte. Nachdem diese Person in den lezten Wintermonaten eine wahre Enteritis bestanden hatte und durch Aderlassen, Mittelsalze, Kalomel etc. wieder hergestellt worden war, klagte sie über heftige Schmerzen und Drängen nach der Mutterscheide und den After zu, hatte Ekel vor allen Speisen, grofsen Durst, belegte Zunge, schnellen Puls etc., ich verschrieb ihr daher 15 Grane der Brechwurzel, welche zwar dreymal wirkten, sie aber nicht erleichterten, vielmehr das Drängen auf den Vorder- und Hinterleib verstärkten. Als durch die Geburtshülfliche Untersuchung eine Umbeugung der Gebärmutter — das *Os uteri* nach

der Harnblase zugekehrt — vorgefunden und der Urin-Abgang dadurch verhindert wurde, so griff die Kunst sowohl chirurgisch, als pharmaceutisch ein und war endlich so glücklich, durch Blutabziehen, Bäder, Emulsionen und andere krampfstillende Arzneyen das schmerzenvolle Drängen nach der Blase und den After allmählig zu stillen und die Bärmutter in die natürliche Lage zu bringen. Endlich ging ein 2½ Monate alter Foetus ab, worauf erst am folgenden Tag die Nachgeburt folgte. Die Lochien flossen sehr unordentlich und schmerzhaft, weil die Bärmutter wie ein leerer schlaffer Beutel da lag, bis endlich durch Dunstbäder, Einreibungen etc. diese Atonie gehoben und die Reinigung endlich in Ordnung kam und normal floſs. Erst nach Verlauf von sechs Wochen war die Genesende im Stande, ihren gewöhnlichen häuslichen Verrichtungen gehörig wieder vorzustehn. — Von 80 Kranken verlor ich einen sechsjährigen Schreiner-Jungen an einer Hirnentzündung. Ob sie von einem am 3ten April gemachten Fall herrührte, oder idiopathisch sich bildete, wage ich nicht zu entscheiden, so viel ist aber gewiſs, daſs das Brechen 24 Stunden nach diesem geschehenen Fall anfing und fortwährte, ohnerachtet bei der genauesten Untersuchung des Hirnschädels nirgendwo eine Beschädigung entdeckt werden konnte. Da die Zunge weiſs und in etwas belegt war, so reichte ich ihm die *River. Potion*, wovon aber wenig beigebracht wurde. Der Blick des Kranken war düster und etwas starr, seine Antworten erfolgten nicht ge-

hörig, und mitunter bemerkte man leichte Geistesabwesenheit. Die sechs an die Schläfe und hinter die Ohren gelegten Blutegel sogen kräftig, dennoch blieb das Phantasiren und Aufschreyen stark und der Kopf immer etwas nach hintenzu gezogen, jedoch erkannte er mich, wenn ich ihn laut ansprach. Ich verschrieb Kalomelpulver mit *Tartar. stibiat.* Essig-Klystiere; die Schmucker. kalten Umschläge wurden fortgesetzt. Als ich ihn am 3ten Tag der Krankheit Abends besuchte, schlief er mit halb offnen Augendeckeln, die Sehlöcher erweitert und den Kopf noch mehr nach dem Nacken gezogen. Er stiefs alles von sich, warf sich mit Ungestüm nach allen Seiten, sprang im Bette auf und sank eben so schnell, ja ohnmächtig, zurück. Mit zitternder Hand nahm er ein Biscuit, brachte es aber nicht nach dem Mund, weil er nur Momente bei sich war. Das Blasenpflaster in den Nacken und die Senf- und Sauerteige auf den Waden brachten den kleinen Kranken eben so wenig zu sich. Am 4ten Tag war er eine Leiche. Nach abgenommenem Hirnschädel schienen die von schwarzem Blut strotzende Gefäfse durch die harte Hirnhaut durch, welche in dem Grad überfüllt waren, dafs sie selbst die Hirnmasse vergröfserten; in den Hirnkammern war etwas mehr Wasser als gewöhnlich enthalten; an dem abgesägten Knochenstück war eben so wenig ein Rifs oder Bruch, als an den äufsern Bedeckungen eine Verletzung zu entdecken, die von dem Fall herrühren konnte. — Im May verlor ich von 216 Kranken einen 17 Wochen alt gewordenen

Jungen an der *Atrophia neonaturum*, zu dem ich erst, *ihn nur anzusehen*, wie die Mutter sagte, gebeten wurde, als er bereits ganz abgezehrt mit Kopf-Fraisen und dem Tod ringend war, eine zwar traurige aber recht oft sich ereignende Scene bei Kindern, welche ohne Brust und mit einer solchen Kost, die sie nicht verdauen können, genährt werden. — Ein 63jähriger Kupferhammer-Schmid, welcher seit Jahr und Tag bereits sein Gedächtnifs sowohl, als den Gebrauch der höhorn Seelenkräfte verloren und das volle Greisen-Alter psychisch und physisch um 20 Jahre zu früh angetreten hatte, wurde ganz unerwartet, nachdem er einige Wochen früher mit Schwindel, Sprachlosigkeit, Betäubung etc. befallen und durch eine dargereichte Gabe der Brechwurzel und andere erweckende Mittel wieder ganz zu sich gebracht worden war, aufs Neue von einer völligen Hirnunthätigkeit, beständiger Schlafsucht, befallen, die nach zwey Tagen mit dem Tode endete.

Noch mufs ich einer langwierigen Krankheit erwähnen, welche einen vieljährigen Diener des fürstl. Hauses und den zärtlichen Vater einer zahlreichen Familie, nach manchen Metaschematismen binnen zwey Jahren dennoch plötzlich tödtete. Hr. Hofr. H., 63 Jahre alt, von starkem herkulischen, für dieses Alter noch wahrhaft blühenden, Aussehen wurde im April 1817 von einer damals allgemein herrschenden Brustentzündung befallen, welcher mit Aderlassen und dem gewöhnlichen antiphlogistischen

Apparat begegnet und somit auf etwas langsamerm Weg, weil sich derselben noch eine *Angina aphthosa* zugesellte, gehoben wurde. Der endlich Wiedergenesene klagte aber von diesem Augenblick an über Brustbeengung, die er vor dieser Krankheit nie kannte, besonders im Treppensteigen und selbst auch bei seinen gewöhnlichen Verrichtungen, wobei ihm das Athmen ungewohnt lästig fiel, so daſs damals schon sein erfahrner Hausarzt die Besorgniſs einer sich ausbildenden Brustwassersucht um so weniger unterdrücken konnte, als dieselbe eine natürliche Folge der Verwachsung des Rippenfells mit den Lungen war, die durch das Ausschwitzen des plastischen Stoffes während dem Verlauf dieser heftigen Lungenentzündung nothwendig sich bilden muſste. Es gelang aber der Kunst, den Abgang des Harns zu vermehren und dadurch das Athmen sowohl zu erleichtern, als auch alle jene Besorgnisse für dieſsmal glücklich zu beseitigen, indem durch einen 1817 gewählten ländlichen Sommeraufenthalt in der Nähe von Regensburg das ganze Befinden ein so scheinbar gutes Ansehen gewann, als ob das Uebel nun gänzlich gehoben worden wäre. In dem darauf folgenden Winter aber und besonders gegen das Frühjahr 1818 nahm die Eſslust ab, es wurde viel über Blähungen, verminderten Harnabgang und etwas angetriebenen Unterleib geklagt. Als ich Anfangs May denselben genau befühlte, so spürte ich nicht nur eine merkliche Härte in der Lebergegend, sondern auch etwas fluctuirendes Wasser. Da aber das Sel-

barum mit Squilla-Essig gesättiget, fer-
kleine Gaben des Calomels etc. den
rnabflufs und das übrige Befinden fast
demselben Stand erhielt, auch die Aus-
nung des Bauchs mehr zu als abzuneh-
1 schien, so wurde mit Beiziehung ei-
dritten Arztes Pulver von *G. Gutt*, *Scam-*
iium wöchentlich zweymal — welche al-
al drey bis vier Pfund Wasser ausleer-
— und in den Zwischenzeiten der auf-
iiche Weinstein genommen. Demohn-
chtet fand ich nach einem zweimonatli-
n Aufenthalt in Schwaben bei meiner
kkunft das Aussehen des Kranken ver-
lert, mifsfarbig und abgemagerter, den
terleib aber, ohneerachtet der häufigen
ihlentleerungen mit viel Wasser ange-
lt. Es wurde daher einstimmig für den
ichstich das Wort geführt, und mittelst
selben am 17. Sept. 43 Pfund Wasser
elassen, welches dem Feuer ausgesetzt,
ann, und sogenannten *eingerührten Eiern*
lkommen glich. So gut auch die Ope-
ion vollendet war, so gefahrvoll hätte
für den Kranken werden können, weil
selbe drey Stunden nach derselben das
tt gegen die ärztliche Vorschrift verliefs,
h ankleiden und mit den Seinigen spei-
ı wollte. Er wurde aber mit einer solchen
nstbeengung und einer bis an eine Ohn-
cht gränzende Schwäche befallen, dafs
h allen Seiten um Hülfe geschickt wur-
und der zuerst erschienene Wundarzt
ı Kranken, nachdem er den nach oben
vichenen ganz locker gewordenen Gür-
wieder gehörig angelegt hatte, zu Bette
ichte und in demselben hübsch zu blei-

ben ermahnte. Nach einer gut zu
Nacht und nach einer tüchtige
stinkenden Kothentleerung wu
genden Morgen der schlappe Un
lich zweymal mit *Aq. Menth.*
Balsamic. H. Spirit. Terebinthin.
tril. und *Tinctur. aromatic.* einge
innerlich: *Rec. Aq. Menth. pipe*
Tinctur. Mart. aperit. drachm. iij.
timon. Jacob. drachm. j. Elix. sto
unc. β. Sal. Tartar. Scrup. j. cum
saturat. einige Zeit mit vermehr
des Harns gereicht. Denn da V
fehlerhafte Mischung, vorzüglic
wassers — so wie die Bleichsu
heit des Cruors des Blutes ist,
Haltung, vielleicht an Eisent
fehlen schien, beide aber als ei
Abweichung der Beschaffenheit
denn *humorum Status a Statu*
semper pendet, humores itaque raro
sae in morbis censendi — zu seyn
ist bei der Heilung derselben n
auf Abtreibung des Wassers, al
ser Krankheit, sondern vielmeh
sehen, dafs durch Einwirkung
die normale Mischung, die Q
Quantität des Blutwassers wie
stellt werde. Denn durch fehl
schaffenheit oder Mischung des
dem Körper der plastische Sto
die Efslust liegt darnieder, di
magern von Oben merklich ab
len von Unten, alle Secretionen
nieder, das erste und vorzüglic
des lebenden thierischen Körp
der Re- und Productions-Proce

ıaft von Statten und mit demselben muſs
llich auch das individuelle Leben unter-
ıen. Daher erweisen sich oft gelinde
rtialia, z. B. das Egerwässer mit Wein-
in und Citronen-Zucker im Aufbrausen
runken, kleine Gaben der Brechwurzel,
den Torpor der Lymphgefäſse zu be-
:igen, die *Tinctur. Mart. c. Vin. Malvat.*
Naphth. Acet. mart. etc. oft so wohlthä-
im Entstehen dieser Krankheit. — Bis
den ersten Tagen des Octobers ging al-
seinen erwünschten Gang, das Liegen
jeder Seite, das Athmen war frey, der
ıch blieb klein, der Harnabgang mit dem
:ränk proportionirt und täglich erfolg-
drey ergiebige Stuhlgänge mit groſser
eichterung, so daſs er seinen mannich-
igen Geschäften als Zahlmeister wieder
hgehen konnte. Um die Leibesöffnung
unterhalten und der fernern Ausschei-
g des Blutwassers kräftigst vorzubeugen,
en wir täglich ein paar Dosen von *Rec.*
v. rad. Columb. scrup. j. Flor. Sal. ammoniac.
tial. gr. iv. Rad. Rhei elect. Elaeos. Citr. ana
ıp. β. und ein stärkendes Magenelixir
, und nach dem Mittagsessen in Ma-
'a-Wein, mit so gutem Erfolg, daſs
l bei mehr bald bei minder eingetrete-
Beschwerden der Winter glücklich vor-
r ging. In der Mitte des Monats März
Jahres aber, als die Frühlings-Stürme
:raten, klagte unser Unheilbarer aufs
ıe über groſse Abgeschlagenheit, Schwer-
h, verminderte Eſslust und Harnaus-
:idung etc., vorzüglich aber über lästi-
Athmen, das ihm öfters stille zu stehen
ɔt, geschwollene Beine bis über die

Schenkel hinauf mit unruhigen schlaflosen Nächten verbunden. In seinem Unterleib war zwar kein fluctuirendes Wasser, wohl aber eine merkliche Verhärtung des untern Randes der Leber zu fühlen und eine Brustwassersucht um so gewisser zu besorgen, weil seine Krankheit von einer im April 1817 bestandenen Lungenentzündung ihren Ursprung nahm, während deren Verlauf höchst wahrscheinlich Verwachsungen des Rippenfells mit den Lungen sich erzeugt hatten. Seine Aerzte riethen ihm den Gebrauch des *Elix. propriet. c. Rhabr.* mit der *Tinctur. Digital. aether.* und dem *Spirit. Sal. ammoniac. anis.* versetzt, und suchten während des Verlaufs des April den sinkenden Muth durch den baldigen Genuſs des Landaufenthalts und durch die Hoffnung des spätern Gebrauchs des Carlsbades aufrecht zu erhalten. So angenehm und hoffnungsvoll ihm auch die ersten Tage des Mays durch den Garten-Aufenthalt verstrichen, so nahm doch weder die Geschwulst der Schenkel und Beine, noch die Kurzathmigkeit ab, auch die Eſslust wollte sich nicht mehren, obschon das *Elix. stom. temp. H.* in Wein und Visceral-Klystiere einige Wochen ununterbrochen genommen wurden. Ganz unerwartet aber und schnell machte eine *Peritonitis*, mit welcher der nach Genesung seufzende am 25sten May befallen wurde, seinem langwierigen Leiden binnen drey Tagen ein Ende. Denn als er diesen heiſsen Tag des Wonnemonats bis am späten kühlen Abend im Freyen zubrachte, wurde er gegen neun Uhr mit kleinem Schauder befallen, der ihn in sein Zimmer

und

und zu Bette trieb; kaum war der erste Schlummer begonnen, so erweckte ihn ein heftiger Schüttelfrost, der in trockne Hitze und gegen Morgen in Schweifs überging, wobei zu gleicher Zeit ein sehr empfindlicher Schmerz im rechten Hypochondrio sich einfand, der weder den mindesten Druck, noch das Husten vertrug. Sein in der Nacht noch beschickter Arzt verschrieb ihm einige Paquete Pulver von Gold-Schwefel und Moschus. Als ich am frühesten Morgen des 26. Mays das blaurothe Antlitz, die Schlafsucht, den kleinen schnellen Puls, den schmerzenden, etwas angetriebenen Unterleib mit der herrschenden Constitution verglich, so war ein asthenischer Entzündungszustand im Unterleib wohl nicht zu verkennen, der in Kurzem bei einem schon so lange Erkrankten, welcher den äufsern Einwirkungen keinen Widerstand mehr zu leisten vermochte, in Gangraen bald überzugehen drohte. Ich rieth daher, unverzüglich Blutegel an die schmerzende Stelle des Unterleibs zu legen, Kalomel mit Salpeter und Kampher zu geben und über den Kopf die Schmuckerschen kalten Umschläge zu machen; auch Chamillen-Klystiere mit Essig und etwas Honig wurden fleifsig gesetzt, worauf endlich bis zum 27sten einige ruhige Stunden mit Erleichterung der Schmerzen im Unterleib weniger Husten und mindere Schlafsucht erfolgten. Gegen Abend aber war der Kopf wieder mehr eingenommen, die Neigung zum Schlaf vermehrt, die Zunge schwer, die Sprache unverständlich und die ganze rechte Seite wie gelähmt; die Besinnkraft war



am 28sten ganz gewichen, die zitternden Hände mit klebrigem kalten Schweifs bedeckt, bis endlich Morgens um halb 8 Uhr der Tod erfolgte. In der am nächsten Morgen vorgenommenen Obduktion liefsen sich diese von einander sehr verschiedene Krankheiten und deren Folgen anschaulich nachweisen. Die lezte derselben, die am vierten Tag schon tödtende *Peritonitis* hatte entzündete, in Brand übergegangene Gedärme, welche mit Faserstoff sowohl unter sich, gleich einem Ball zusammengewachsen, als auch an das *Darmfell* befestiget waren, mit Lymphergiefsungen in der Unterleibshöhle mit gänzlicher Verzehrung des Netzes etc. zurückgelassen. Die vor zwey Jahren im April bestandene *Lungenentzündung*, in welcher einmal, aber nicht wiederholt, zu Ader gelassen wurde, hinterliefs enge Verwachsungen des Rippenfells mit den Lungen und nur ganz weniges Extravasat in der Brusthöhle. Der ungemein ausgedehnte Herzbeutel enthielt gegen vier Pfund Wasser und ein zwar grofses, aber ungemein schlaffes Herz. Die sich nach und nach ausbildende *Bauchwassersucht*, von der er am 18. Sept. 1818 mittelst Wegschaffung von 43 Pfund am Feuer geronnenen Serums befreyt wurde, mag zum Theil auch wohl Folge der durchaus verhärteten, an Farbe einer gekochten ähnelnder Leber seyn, wodurch der Kreislauf des Blut- und Lymph-Systems des Unterleibs in Unordnung gerathen und Wasserergiefsungen, geschwollene Beine und Schenkel etc. natürliche Folgen seyn mufsten, die zwar eben so gewifs, jedoch ei-

s langsamer, als der unerwartete plötz-
he Hinzutritt einer Peritonitis zum Gra-
geführt haben würden.

Im Junius sah ich unter meiner Be-
ndlung von 62 Kranken einen 69 Jahre
geworden, in Pension gesetzten, Hof-
lienten, langsam am *Marasmo Senili* und
ien 63jährigen Kammmacher, von dem
iter noch einmal die Rede seyn wird,
Lähmung der Abdominal-Eingeweide
dritten Tag der Krankheit enden: drey
nder aber starben im Verlauf desselben
onats, zu deren Berathung ich von ihren
iusärzten gezogen wurde, nämlich ein
rey Jahre alt gewordener Junge an der
utigen Bräune, ein fünfjähriges Mädchen
der Lungenvereiterung, und ein 15
hre altgewordener Student an einer lang-
erigen Krankheit, binnen welcher Zeit
r Bauchstich viermal gemacht, am 25.
n. 12 Maafs, am 1. April 14, am 19. Mai
, und am 11. Jun. 10 Maafs Wasser ab-
lassen wurden. Bereits am 15. Nov. des
rflossenen Jahres war es, wo ich von
n Eltern und deren erfahrnen Hausarzt
beten wurde, mit ihm gemeinschaftlich
e veranlassende Ursache dieser seit drey
Tochen bei diesem jungen Menschen ent-
andenen Haut- und Bauchwassersucht zu
forschen und wo möglich zu heilen. Es
ng dieser Krankheit weder ein exanthe-
atisches Fieber, noch zurückgetretener
autausschlag etc. voraus; der Kranke
agte auch über keinen besondern Schmerz,
fser über Schwere des Körpers, Span-
ing in den Lenden und sparsamern Harn-
gang, den er von erzwungener Verhal-

tung desselben während der I
herleitete, weil sein Professor in
wenn einer seiner Schüler w
Lection sich entfernte, um die
nifs zu befriedigen. Sein Puls
etwas schnell, die Zunge rein,
und der Schlaf gut; die letz
welche ihn sein Arzt nehmen li
in einer abführenden Latwerge
Holztrank. Ich rieth, um auf
Harn-Organ zugleich einzuwirk
stein mit Zitronen-Zucker und
gerhutkraut, worauf aber kein
Urin-Abgang, wohl aber Schw
ten. Da diese gegen Ende N
fsen, der Unterleib ausgedehnt
Hautwassersucht stärker wurde
ten wir ein Decoct von der
Squilla, *Spirit. Minder.* und alle
paar Calomelpulver mit der Dig
ohne Erfolg. Wir liefsen dahe
reibungen in der Nierengegen
fluctuirenden Unterleib, auch
schnitte in die äufserst ausged
haut und um die Knöchel ma
diese Stellen mit frischen Sp
bedecken, wonach ungemein v
mit einiger Erleichterung ausfl
scarificirten Stellen etwas schm
entzündet wurden, so setzte
nelle an die Beine und wicke
tremitäten in Wachstaffent; die
Scammonium, Calomel und etw
Guttae entleerten durch den Stuh
viel Wasser, ohne die Kräfte
zu mindern. Auch ein kräftiger
Sarsaparille mit etwas *Cassia lign*

num antihydropicum, Stahltropfen vor Tisch in Malaga etc. blieben nicht unversucht, leider! aber vergebens: die Füſse, Schenkel und das Scrotum waren monströs geschwollen und der Unterleib mächtig hervorragend. Da nun gleichermaſsen Blasenpflaster, an die innere Fläche der Schenkel gelegt, das Bandagiren der Beine, der Absud der Genista und andere hochgepriesene Hausmittel gegen die Wassersucht ohne Erfolg blieben, so entschloſs sich endlich der Kranke muthvoll zum Bauchstich, wodurch Bauch- und Hautwassersucht, nachdem aus der Stichwunde noch einige Tage viele Feuchtigkeit ausfloſs, völlig verschwanden, der Harn aber demohngeachtet nicht vermehrter abging, obgleich täglich dreymalige Einreibungen von *Rec. Extract. Elaterii Ol. Terebinth. Ung. Neapolitan. ana dr. j. Tinctur. Cantharid. scr. iv. Liniment. vol. unc. j. Camphor. scrup. j.* geschah, und innerlich *Rec. Ol. Terebinth. dr. j. Tinctur. aromat. dr. ij. Mucilag. G. Arabic. Syr. Balsamic. ana unc. β.* genommen wurden. Einige Zeit nach der Operation klagte der Kleine über Koliken, unaufhörliches Gepolter von Winden im Unterleib, und einen fixirten Schmerz in der rechten Nierengegend. Natürlich muſste uns Aerzten ein Entzündungszustand oder Miſsbildung dieser zur Harnausscheidung bestimmten Organe vor Augen schweben, weſswegen wir Bäder, das Selterwasser, den Kreuzbrunnen, Mandelmilch mit Salpeter und Pillen von Kalomel, *Balsam. de Copaib. etc.* vorschlugen, wodurch wohl vermehrtere wässerichte Ausleerungen durch den Stuhl, aber nie durch den Harn be-

wirkt wurden. Nach der Mitte des Februars schwoll der Unterleib wieder in etwas an, und es stellte sich abermals jener heftige Schmerz in der rechten Nierengegend ein, der aber auch dieſsmal bald durch erweichende Kataplasmen mit Bilsenkraut und innerlich mit Salpeter-Emulsionen und *Aq. Laurocerasi* nach einigen Stunden beschwichtiget wurde. Merkwürdig war es, daſs während der Schmerzen der Harn allemal häufiger und hell, nachher aber immer sparsam, trüb und undurchsichtig abging. Ohnerachtet des fleiſsigen Gebrauchs der vorgeschriebenen, öftern veränderten Mitteln, und obschon der Patient bei herannahender günstigern Witterung von 9 Uhr früh bis Abends 4 und 6 Uhr auſser Bette zubrachte, sich viele Bewegung, selbst mit Holzschneiden machte, und öfters spazieren fuhr, sein Schlaf und die Eſslust, wie die Verdauung gut von Statten gingen, so lief dennoch sein Unterleib allmählig wieder in den Grad an, daſs am 1. April durch den zweiten Bauchstich, 14 Maaſs Wasser, das milchartig war und am Feuer, wie das erste gerann, abgelassen werden muſste. Gegen das Ende der Operation sank der Kranke in eine Ohnmacht und muſste zu Bette getragen werden, wo er sich allmählig wieder erholte, aber Alles, was er vor und nach dem Bauchstich genoſs, von sich gab. Als er sich nun von dieser Schwäche gegen Mittag etwas erholt hatte, klagte er abermals über heftige Schmerzen in der rechten Nierengegend, wo leider! wie aus dem Leichenerfund hervorging, der haupt[illegible]

nde Theil und die unabwendbare Grund-
sache der unheilbaren Krankheit und des
des war. Eine kühlende Emulsion mit
Lauroceras. und fünf Tropfen Lauda-
n innerlich, und äufserlich die bereits
vähnten Umschläge von Bilsenkraut nebst
ederholt gesetzten Klystieren beschwich-
ten gegen Mitternacht den Schmerz und
chten Schlaf. Gegen Morgen war das
sicht sehr angelaufen und der Drang
n Harnen grofs, aber ohne Ausflufs des-
ben. Nach ein paar Tagen stellte sich
Schmerz in der rechten Niere aufs
ue ein und verursachte ein lästiges Er-
chen mit darauf folgender nächtlicher
ruhe, bis endlich nach Mitternacht et-
s Schlummer eintrat, aus welchem aber
Kranke bald wieder durch eine fühl-
e Nässe geweckt wurde, indem die vor
hs Tagen durch den Bauchstich gemach-
Wunde von freyen Stücken sich öffnete,
durch binnen 24 Stunden einige Maafse
asser entleert und der Unterleib vollends
iner gemacht, auch der Kranke wieder
terer und getrösteter wurde: er athme-
ganz frey, verliefs bei Tage das Bett,
mit bestem Appetit, fuhr spazieren etc.
auf alle bisher wirksame, den Harn-
gang befördernde Mittel derselbe den-
ch nicht besser abflofs, so wurde auch
berüchtigte Englische Universalmittel
nes Powder im Anfang May versucht, wel-
s wohl vermehrtere wässerichte Stühle,
r keinen bedeuterenden Harnabgang be-
kte. Es mufste defswegen am 19. May
Bauchstich zum drittenmal unternom-
n, und wieder 14 Maafs Wasser ent-

leert werden. Als hierauf die bekannten harntreibenden Wasser von Petersilgen, Erdbeeren und schwarzen Kirschen gleichfalls vergebens versucht wurden, so beschränkte man sich lediglich auf den Gebrauch der Kolocynthen-Tinctur, so wie der Kranke von einem Katarrh, der ihn 14 Tage quälte, befreyt war. Nachdem nun während dem Gebrauch derselben der Leib wieder dicker wurde, so versuchte man abermals eine kräftige hydragogische Pillenmasse, die aber eben so wenig leistete und den Kleinen um so mifsmüthiger machen mufste, als er seinen Unterleib dabei täglich dicker und von Wasser ausgedehnter fand. Er mufste sich daher bequemen, sich am 11. Junius zum vierten und lezten Mal anzapfen und zehn Maafs röthliches Wasser abfliefsen lassen. Nach herausgenommenem Wasserleiter liefsen wir eine mäfsig dicke Darmsaite in die Oeffnung legen, die aber nur wenige Tage darinnen erhalten werden konnte, weil sie den Kranken belästigte ohne vermehrten Wasserausflufs dadurch zu erhalten. Die rechte Lendengegend schmerzte aufs Neue, das Leiden verbreitete sich jetzt über den ganzen Unterleib, verursachte Ueblichkeiten und endlich wirkliches, unausgesetztes Erbrechen eines grasgrünen Wassers und öftere Erstickungs-Anfälle in dem Grad, dafs die wenigen Kräfte bald erschöpft werden mufsten und einer erwünschten Auflösung mit Grund entgegen gesehen werden konnte. Unter diesen Wechsel von Zufällen und unter fortwährendem Erbrechen erreichte der Leidende den 18. Junius bei voller

Geistesgegenwart bis Mittag, jetzt fiengen die Extremitäten kalt und blau, der Puls unfühlbar, der Athem kürzer zu werden an; und gegen 2 Uhr entschlief er sanft. Den Tag darauf wurde die Leichenöffnung vorgenommen. Der Körper war sehr abgemagert und die Haut desselben von durchschimmerten Blutgefäſsen wie marmorirt — eine wahrscheinliche Folge des bis gegen das Ende anhaltenden Erbrechens. — Durch die Punctur des Unterleibs sammelte man noch fünf Maaſs Wasser. Nach geöffneter Bauchhöhle zeigten sich die Eingeweide des Unterleibs miſsfärbig, mit einer käsigen Masse dünn überzogen und ohne Netz, das man Anfangs für verzehrt hielt, bei näherer Untersuchung aber nach oben über den Magen völlig zurückgelegt fand — eine wahrscheinliche Folge der enormen Ausdehnung des früher angesammelten Wassers. — In der Tiefe der Bauchhöhle oder im Becken fand man ohngefähr ein Pfund zähen, grüngelben, stinkenden Eiter, der sich mit dem Wasser nicht gemischt, sondern darinnen zu Boden gesetzt hatte. Die Gedärme waren auf der rechten Seite mit dem Bauchfell verwachsen, eben so die Leber, welche ungewöhnlich groſs und auf ihrer Oberfläche nicht glatt, sondern voll knotiger Erhabenheiten, von der Gröſse wie Taubeneyer war. Das nämliche fand man auch auf der innern concaven Seite derselben; die Substanz der Leber war jedoch beim Einschneiden ziemlich normal und die Erhabenheiten nicht skirrhös; die Gallenblase voll grasgrüner Galle. Im Magen fanden sich einige le-

bende Spuhlwürmer und grüngelber Schleim. Die *rechte Niere* war von Eiterung verzehrt und völlig unkenntlich, die linke hingegen ungewöhnlich grofs und in einem entzündungsartigen Zustande. Der in der rechten Niere abgesonderte Eiter scheint sich beim Herabsinken durch den Harnleiter einen Weg in die Bauchhöhle gebahnt und so dahin ergossen, die linke Niere hingegen doppelte Functionen unvollkommen verrichtet zu haben. Die Urinblase war leer, zusammengeschrumpft, die Häute derselben verdickt und innerlich entzündet. — Die Brusthöhle war gleichfalls voll Wasser; ebenso der Herzbeutel: das Herz klein, die rechte Lunge mit dem Brustfell verwachsen, die linke frey, beide Lungen verhältnifsmäfsig klein und schlaff, doch weder skirrhös noch vereitert. Die ganze rechte Seite des innern Körpers war mehr krankhaft ergriffen, als die linke.

Gegen die Mitte dieses Monats sah ich eine 36jährige, sonst robuste Bierbrauerin, die viele Kinder getragen hatte, von einer hartnäckigen Gelbsucht, die an die schwarze gränzte und durch die schmerzhaftesten, acht Wochen währenden Kardialgien entstanden und unterhalten war, nach und nach durch folgende Mittel genesen: *Rec. M. P. Scill. Edinb. polychrest. balsam. Guajac. Fell. Taur. inspiss. Pulv. Rhei ana dr. j. Extract. Hyoscyam. dr. β. f. l. a. pil. Rec. G. Asae foetid. dr. ij. Mucilag. G. Arabic. Ol. Hyoscyam. ana dr. vj. Laud. liq. Syd. dr. j. S.* zu drey Klystieren. *Rec. Aq. Lauro-Ceras. unc. j. Extract. Nuc. vomic. scrup. β. Tinctur. Opi. E. dr. β.* S. Im Schmerz öfters einen Thee-

ɘl voll. Als bei dem Gebrauch dieser
tel die grofsen Schmerzen im Unterleib
:hwichtiget, der Schlaf etwas ruhiger,
Gesichtsfarbe minder dunkelgelb, der
'n statt dick und schwarz immer etwas
ter und die Stuhlgänge gehörig gefärbt
·den, so bekam sie, um Appetit zu er-
:ken und die Dauungskräfte zu unter-
zen. *Rec. Extract. Gramin. liq. Tarax. ana unc. β. Cardui ben. dr. j. Elix. stom. Aq. Lauro-Ceras. ana dr. ij. Tinctur. Dar. ʒj.* Eine Stunde vor und zwei Stunden
ı dem Mittagessen allezeit zwei Thee-
ɘl voll. Der Gebrauch des Carlsbades
r eines andern passenden mineral. Was-
ı im Verlauf dieses oder des künftigen
res ist bei dieser noch rüstigen Frau
so angezeigter, als nur allein dadurch
im so hohen Grad afficirte Pfortader-
tem und vorzüglich das Gallenbereitungs-
an zur normalen Thätigkeit gebracht
'den kann.

Am hitzigen Fieber (Synochus) hatte
täglich drey Kinder von 5, 7 und 8
ren zu besuchen, welche gegen den fünf-
sechsten Tag hin das Gehör verloren,
fsen Durst, trockne Haut, viel Phanta-
:n etc. hatten, bis endlich gegen den 11ten
; gelinde Schweifse, feuchte Zunge,
ıer Harn, heiterer Blick und allmählige
ilnahme an dem, was um sie vorging,
raten; die eiternden Blasenpflaster wur-
nun zugeheilt, der bisher gereichte
ica-Aufgufs mit Minder. Geist sparsa-
· gereicht und die Kampferpulver mit
omel ganz weggelassen.

Aufser dem an der Vereiterung der Nieren und dadurch entstandener allgemeiner Wassersucht verstorbenen Studenten und aufser zwey Erwachsenen und einem Mädchen von fünf Jahren, welche alle drey an der Lungenvereiterung starben, und weder durch ihren Ordinarius, noch durch meinen Beirath zu retten waren, sah ich im Junius einen 69 Jahre alt gewordenen pensionirten Hofbedienten, an Altersschwäche, wo nämlich ein Organ und ein System nach dem andern seiner Bestimmung unvollkommen vorsteht und endlich gar nicht mehr entspricht; ferner einen 63jährigen Kammmacher am Abdominal-Schlagflufs sterben, welcher sich vor ein paar Monaten bereits bei ihm ankündigte. Denn als er mich vor fünf Wochen zum erstenmal zu sich bitten liefs, klagte er über gänzlichen Mangel des Appetits, und daherrührende Mattigkeit, über schlaflose Nächte, Schwindel und Vergessenheit alles dessen, was ein paar Stunden vorher gesprochen oder geschehen war. Da sein Puls voll und hart, seine Zunge belegt, sein Leib verstopft etc. war, so verschrieb ich eine auflösende Mixtur mit Baldrian und liefs ihm acht Unzen Blut vom Arm ab, welches sehr schwarz, nicht haltbar, wohl schleimicht aber ohne Entzündungshaut war. Gelind stärkende, die Torpidität der Abdominal- und Cerebral-Nerven hebende Mittel, die *Valeriana*, *Pfeffermünze*, *Melisse*, der *Calamus aromatic.*, *Balsam. Vit. H.*, die *Tinctur. Ambr. compos.*, der *Campher. etc.*, stellten ihn nach und nach so wieder her, dafs jene, den nahen Schlag ankündigende Erschei-

en merklich gemindert und der Ge-
ae nicht nur seinen häuslichen Ver-
ungen allmählig wieder nachkommen,
ern auch ausgehen konnte. Nach Ver-
einiger Wochen aber wurde ich aber-
zu ihm gebeten, wo er äufserst ent-
et zu Bette lag, über beständiges Ue-
yn, öfteres Erbrechen, Verhaltung des
ls und Harns etc., lautes Aufstofsen
den Hetscher, und über einen alten
ichtlichen Leibschaden klagte, wobei
der Bauchring dermafsen erweitert
, dafs keine eigentliche Einklemmung
finden konnte. Durch dieses Brechen
de der Abends vorher genossene Salat
hartgesottnen Eiern ohne den minde-
Schmerz in den vorgefallenen Gedär-
gröfstentheils weggeschafft; ich reich-
im noch einige Grane der Brechwur-
und darnach die River. Potion, wor-
zwar das Brechen bald nachliefs, die
räftung aber und Schlaflosigkeit, der
ucken, ein aussetzender Puls etc. zu-
nen; bis endlich auch kalte Hände mit
rigtem Schweifs bedeckt, röchelndes
nen und Husten mit schleimvoller Brust,
bei paralisirten Lungen und voller Gei-
gegenwart ein sanfter Tod durch Läh-
g der Abdominal-Nerven Abends um
Uhr eintrat. Der nach dem Hinschei-
untersuchte Leistenbruch auf der lin-
Seite enthielt viele Gedärme, die durch
erweiterten Bauchring freyen Durch-
hatten.

Julius. August. September.

Der *Baromerstand* war im

Jul.	Höchster:	27''	2'''	8	den 9. Abends.
	Niedrigst.	26	4	9	den 21. Früh.
	Mittlerer:	26	11	94	etwas zu niedrig.
Aug.	Höchster:	27	2	0	den 16. Abends.
	Niedrigst.	26	7	2	den 30. Abends.
	Mittlerer:	26	11	8	zu niedrig.
Sept.	Höchster:	27	4	6	den 21. Abends.
	Niedrigst.	26	8	5	den 1. Früh.
	Mittlerer:	27	1	0	hoch.

Vom 2. bis zum 13. Abends erhielt sich im *Juli* das Barometer stets über den hiesigen Mittelstand: vom 14. bis 23. unter demselben, erreichte aber am 23. Abends neuerdings die Mittelhöhe, in welcher es sich bis zu Ende des Monats erhielt. Im *August* hielt sich das Barometer im Ganzen sehr ruhig und bis auf die lezten drei Tage mittelmäſsig hoch, dennoch gehört der diesjährige August weder unter die schönen, noch unter die warmen, weil das Barometer als Wetterprophet öfters trügt als zutrifft, und weil sein jedermaliger Stand nur das unmittelbare Maaſs des örtlichen Luftdruckes ist. — Im *September* machte das Barometer nur drey Hauptschwingungen, hielt übrigens einen gemäſsigten Gang und änderte sich nur zweymal, den 16. und 17., binnen 24 Stunden um drey Linien.

Der *Thermometerstand* war im

Jul.	Höchster:	+ 27	0	den 8. Nachmitt.
	Niedrigst.	7	8	den 13. Früh.
	Mittlerer:	15	4	um $\frac{7}{10}$ zu wenig.

Aug.	Höchster:	23	0	den 2. Nachmitt.
	Niedrigster:	8	0	den 19. Früh.
	Mittlerer:	14	7	um 1 Gr. zu niedr.
Sept.	Höchster:	19	6	d. 16. Nachmittag.
	Niedrigster:	1	6	den 22. Früh.
	Mittlerer:	11	7	zu niedrig.

Vom 4. bis zum 8. Juli war es ausnehmend warm; vom 9. bis 18. kühl, und vom 19. bis zu Ende wechselte die Mittelwärme zwischen 16 und 22 Grade. — Die mittlere Mittagwärme des *Augusts* war 17⅕, mithin ein etwas kühler Monat. — Nach dem Urtheil unsrer Sinne ein sehr warmer *September*: die wärmsten Tage fielen vom 4. bis zum 18., mit einer mittlern Temperatur von 13¼, die übrigen 15 Tage gaben 9, 8 Grade als Mittel.

Der *Hygrometerstand* war im

Jul.	Höchster:	888	Gr.	den 27. Nachmitt.
	Niedrigster:	660	—	den 4. Früh.
	Mittlerer:	751	3	trockner als sonst
Aug.	Höchster:	862		den 2. Nachmitt.
	Niedrigster:	466		den 14. Früh.
	Mittlerer:	698		zu feucht.
Sept.	Höchster:	820		d. 22. Nachmitt.
	Niedrigster:	390		den 29. Früh.
	Mittlerer:	663		etwas feucht.

Die feuchtesten Tage fielen vom 21. bis 24. *Juli*: der Regen dieses ganzen Monats betrug höchstens 23 Linien, da doch das vieljährige Mittel 33½ Linien giebt. Die herrschenden Winde waren Nordwest, Ost, dann zum Theil West und Nord. Wir zählten heitere und schöne Tage 14, wol-

kige 10, ganz trübe 7, windige 19, stürmische 2, mit Regen 10, mit Nebel 1, mit Gewitter 3. Im Anfang Jul. hohe Donau, Regengüsse und Wolkenbrüche in Schwaben, Ueberschwemmungen und Hagelschäden in Franken; in und um Regensburg günstige Aerntezeit und reichlicher Ertrag an Getreide aller Art. — Das monatliche Mittel 698 Gr. beträgt um 64 Gr. weniger als das vieljährige für den *August*. Dichte Nebel hatten wir den 7., 14., 26., 30.; der gesammte Regen dieses Monats beträgt 46 Linien: um $\frac{1}{3}$ mehr als gewöhnlich. Nordwest, Nord und West, waren die vorzüglich herrschenden Winde. Wir zählten in Allem nur 10 schöne, 12 wolkige, 9 ganz trübe, 12 mit Regen, 4 mit entfernten Gewittern und 16 windige Tage. — Die sich öfters einstellenden Herbstnebel machten die Luft in den Morgenstunden des *Septembers* gewöhnlich sehr feucht; eine vorzügliche Trockne in den Nachmittagsstunden wurde den 9., 10., 13. bis 22. beobachtet; in den lezten acht Tagen war die Luft mehr feucht als trocken. Regen fiel 9 mal bei Tage und 3 mal zu Nachts, die Summe des Regens betrug 20 Linien, sonst im Mittel $23\frac{1}{2}$ Lin. Die herrschenden Winde waren Südost und Nordwest; wir zählten 13 heitere und schöne Tage, 15 mehr bewölkte, 2 ganz trübe, 8 windige, 9 mit Regen und 2 mit Donner. Die angenehme Herbstwitterung währte bis im späten October hinein, in welchem wir den 5ten ein sehr starkes Gewitter hatten.

Als ich nach der Mitte Junius im Schloss Taxis — zwischen Dillingen, Neresheim und

Nördlingen mit meinem noch kranken
iten ankam, traf ich nicht nur am Hof-
r, sondern auch in der umliegenden
end viele *rheumatische Beschwerden*, hie
da *Durchfälle*, und unter den Kindern
; sparsam den nun scheidenden *Keich-*
n, der den Winter über sein Wesen
trieb und gutartige *Rötheln* an. Der
inem benachbarten Dorf *Aurnheim* herr-
nde *Typhus*, von dem ich bereits im
r-Stück 1818 sprach, hatte daselbst nicht
nicht ganz aufgehört, sondern sich so-
auch in den angränzenden Ortschaften
breitet, so dafs ich gleich im Julius ei-
Kranke an diesem Fieber, von dem
später sprechen werde, zu besorgen
am. Ich fand aber dasselbe nicht mehr
bösartig und bei den meisten schneller
heilen, als im verflossenen Jahr, wie-
il noch immer ansteckend. Auch lar-
e *Wechselfieber* boten sich sparsam, *Kar-*
tien aber häufig der Behandlung dar. —
Forst-Gehülfe, 53 Jahre alt, ehedem
hbinder, vertauschte seit zwei Jahren
diesem neuen thätigen Beruf seine
ende Lebensweise, welchem er mit vol-
Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und
allem Eifer, Fleifs und Frohsinn nach-
ı, früh und spät, in heifsen und kal-
Tagen, im Regen und Sonnenschein,
l und Wald durchzog, bis endlich seine
ehin schwächliche Constitution dadurch
h mehr herabgestimmt wurde. Im vor-
igen Treibjagen äufserte sich diese ver-
derte Gesundheit zum erstenmal durch
icken und Krämpfe im Magen, Mangel
Appetits und beständige Koliken, die

im Anfange dieses Jahres in dem Grad
zunahmen, dafs er sich nach ärztliche Hül
fe umsehen und ernstliche Mittel dagegen
nehmen mufste. Diese bestanden in Pille
von Seife, Ochsengalle, bittern Extracte
mit etwas Kalomel nebst Visceral - Klysti-
ren, weil sein Leib immer verschlossen
war. Auch Einreibungen der Mercurial-
Salbe mit Kataplasmen wurden später ver
sucht. Als ich Ende Junius zum erstenmal zur Berathung gezogen wurde, fand
ich den Kranken ungemein abgemagert und
mit unverkennbarem Zehrfieber; er hatte
wochenlang schon öfters Brechen mit Singultus und konnte nur mittelst eines Strohhalms trinken, essen und schlafen aber gar
nicht, der Stuhlgang erfolgte alle neun bis
zehn Tage; sein Unterleib war sehr eingezogen, mager und von der Herzgrube
an gegen die linke Seite zu beim Berühren etwas empfindlich, auch konnte er nur
auf dieser, auf der rechten Seite aber gar
nicht liegen. Als ich ihn von seinem kärglich erleuchteten Bettkämmerchen in das
hellere Stübchen kommen hiefs, geschah
solches mit einiger Anstrengung und sichtbarer Entkräftung mit Ueblichkeiten verbunden, er warf sich in den Lehnstuhl und
unterstützte mit beiden Händen den Kopf,
an welchem ich aber so wenig als an den
Füfsen Geschwulst bemerkte. Aus diesen
Erscheinungen war es natürlich auf organische Mifsbildungen im Magen oder nahe
an demselben zu schliefsen und defswegen
blofs einen symptomatischen Curplan einzuschlagen. Ich rieth daher innerlich Kalomel mit Schwefel etc., alle Abend ein

lch - Klystir und zur Nahrung kräftige
ischsuppen sammt Wein zu geben. Da
erste Klystir ganz blieb, so wurde am
genden Morgen ein zweytes gesetzt, wel-
s aber bald mit vielem verhärtetem Koth
ing. Am 3ten Julius eilte dessen Schwe-
r am frühesten Morgen mit der Nach-
ht zu mir, dafs ihr Bruder Abends um
n Uhr aufs Neue mit heftigen Leib-
merzen, aber ohne Brechen befallen
rden wäre, die mit warmen Tüchern
chwichtiget wurden, nach 2 Uhr Mor-
s abermal kamen und nach einer Stun-
mit dem Tod geendet hatten. — Bei
Leichen - Untersuchung war das Netz
e wahre dünne Haut ohne alles Fett:
dicken Gedärme etwas entzündet, aber
ich den dünnen wenig angetrieben, die
er mifsfarbig und so wie die Milz grö-
als gewöhnlich. Den Magen fand man
nlich klein und verengt, den Eingang
selben und den angränzenden Schlund
z verhärtet, angetrieben und dabei so
engt, dafs eine dünne Federspuhle nur
Mühe durchgebracht werden konnte.
n so mifsbildet und skirrhös war die
fse Speicheldrüse. Merkwürdig ist, dafs
vorliegenden Fall die Verhärtung des
lundes sammt dem Magen - Eingang sich
mlich schnell ausgebildet und erzeugt
en mag.

Der würdige Pfarrer des Orts meines
maligen Land - Aufenthalts, 72 Jahre alt,
bereits seit verflossenem Jahr an wie-
holten Hämorrhoidal-Koliken und Durch-
en mit etwas Blut vermengt. Die Schmer-
im Unterleib liefsen allmählig nach,

dafür aber mehrte sich die Diarrhoe mit Schleim und Blutklumpen vermischt in dem Grade, dafs er Tag und Nacht wohl zehnmal laufen mufste und sein Schliefsmuskel dadurch so geschwächt wurde, dafs er oft den in der Nähe stehenden Leibstuhl nicht mehr erreichen konnte. Diese lästige Beschwerde peinigte ihn um so mehr, als er übrigens für sein Alter bei gutem Appetit, vollen Kräften und bester Gesundheit war, nun aber seinen Amtsverrichtungen nicht mehr so ungestört vorstehen und selten so lange ausharren konnte, als das Messlesen, Predigen und andre Pfarr-Verrichtungen es erheischten. Da er mitunter Zwang und Schmerzen beim Abgang des Unrathes hatte, so besorgte ich, wegen der bereits schon langen Andauer des Uebels einen örtlichen Fehler, vielleicht eine Verhärtung in und um den Mastdarm selbst, und beredete den Kranken, diese Theile durch einen erfahrnen Wundarzt untersuchen zu lassen. Dieser fand aber im After weder einen Skirrhum, noch einen andern organischen Fehler, jedoch überall beträchtlich ausgedehnte Blutsäcke, wodurch oft ganze Klumpen von geronnenem Blut ausgeleert wurden. Diese grofse und anhaltende Blutverminderung machten den vorher vollen harten Pulsschlag weich, so wie ein kräftiger Abend von stärkenden Kräutern und Visceral Klystiren und innerlich das Isländ. Moos mit der Ratanhia etc. abgesotten, eine merkliche Abnahme der unaufhaltsamen, und zu oft wiederholten Stuhlgänge hervorbrachten. Da nun die Blutsäcke sich gröfstentheils entleert hatten, so gingen

nun blofs verhärtete, von Schleim überzogene Koth-Kugeln, aber meistens noch schnell und unaufhaltsam ab, weil der Schliefsmuskel in einem Lähmungszustand sich befand, gegen welchen ich die stärkenden Klystire von Eichenrinde, Ingwer, Baldrian etc. und äufserlich das Waschen und Auflegen von aromatischen geistigen Mitteln anrieth. Unter dieser einige Wochen fortgesezten Behandlung besserten sich diese Beschwerden in dem Grad, dafs das nächtliche Aufsteigen fast ganz aufhörte, und das zu Stuhlegehen bei Tage auch viel minder und willkührlich wurde. Bier und Kaffee, Obst, Gemüse etc., wurden während der Cur verboten, dafür aber gute Weine, vorzüglich rothe französische, Braten, Kraftsuppen etc. empfohlen, und noch läfst sich erwarten, dafs unter dem fortgesetzten langen Gebrauch ähnlicher Heilmittel dieser würdige Greis künftiges Jahr seine 50jährige Priesterweihe feyern möge!

Mlle. Th., 17 Jahre alt, und seit zwey Jahren gehörig menstruirt, litt seit vier Wochen am schmerzlichen Magenkrampf mit sauerm Erbrechen, Mangel an Appetit, Ekel vor den meisten und gewöhnlichen Speisen eben sowohl als vor allem Getränke — gekochtes Brodwasser mit etwas Zucker und Zitrone ausgenommen. Nur der Schlaf blieb lange Zeit für sie ruhig und erquickend. Da die Zunge etwas weifs war und unsre meisten Unpäfslichkeiten von Störungen in dem reproductiven System entspringen, so fing ich die Cur mit einer gelind eröffnenden Salzmixtur an, der ich eine Gabe der Brechwur-

zel und endlich ein Magenelixir nachschickte, erstere schaffte viel Schleim und Galle weg, und leztes wurde bei Seite gesetzt, weil es dem Geschmacksinn nicht behagen wollte. Eine Pillenmasse aus *M. P. polychr. bals. Extract. l. Quass. Rhei* und *Castor. etc.* hielt wohl den Leib offen, hob aber die Ueblichkeiten und das täglich drey bis viermal wiederkehrende Brechen von Säure und den unlöschlichen Durst nicht. Es wurde daher die calcinirte Magnesie mit der *Trag. aromatic.*, etwas Kalomel und Quassia gereicht, und dadurch in Kurzem wohl die Säure, aber nicht das Brechen beseitiget. Da nun die Zeit der Reinigung sich näherte, so setzte man den Gebrauch aller Arzneimittel aus, um ruhig den Gang der Natur zu beobachten. Obschon der bisher unverbesserliche Schlaf durch die Nichterscheinung des Monatlichen etwas gestört und der Puls merkbar völler würde, so sah man doch acht Tage unthätig zu und gab endlich vor Schlafenlegen die *Magnesia usta* mit etwas Opium, und bei Tage nach dem Erbrechen, das wohl acht und zehnmal erfolgte, allemal einige Tropfen der *Tinctur. Ambr. compos.*, aber ohne alle gehoffte Wirkung. Da nun bereits sechs Wochen über die Zeit der erwarteten, aber nicht erschienenen Reinigung verstrichen waren, das Brechen wohl etwas sparsamer, das Speichelausspucken aber unaufhörlich und die Eſslust noch immer verschwunden war, so wurden noch einmal sechs Grane der Ipecacuanha und dann das Zimmet-Wasser, abwechselnd mit Madeira-Wein versucht: dieses stillte einige Tage

Brechen und wurde mit Vergnügen ge-
nmen, in Kurzem aber wieder verabscheut
l nun mit Eis oder Gefrornem vertauscht.
s Anfangs ebenfalls das Brechen min-
te, aber nicht vollkommen stillte. Denn
trat im Anfang Augusts mit der Heftig-
t ein, dafs sogar Ohnmachten erfolgten.
würden nun die *Aq. Lauro-cerasi* mit *Ex-*
t. Belladonn. und Bäder versucht, durch
en 14tägigen Gebrauch das Brechen un-
ein vermindert, die Efslust aber den-
h nicht herbeigeführt wurde. Da die
nigung noch nicht erschienen, der Harn
ht mehr dick und der Schlaf wieder gut
r, so würden nun, um den Leib offen
erhalten das *Extract. Chamomill. Rhei* mit
'as *Nucis vomicae*, und wöchentlich ein
r Bäder genommen, worauf das Brechen
ıer seltner kam, bis es gegen Ende Au-
ts ganz aufhörte, das Ausspucken des
ichels aber noch einige Wochen fort-
ırte. Bei Zunahme des Appetits und
lafs mehrten sich die Kräfte, so dafs
November die Reinigung sich wieder
and und gehörig, wie immer, flofs,
h bald darauf die blühendste Gesund-
wiederkehrte. Ein organischer Fehler
Magen konnte defswegen nicht veran-
ende Ursache dieses anhaltenden Bre-
ns gewesen seyn, weil solche chroni-
e Uebel sich nur nach und nach erzeu-
und zunehmen, und weil neben die-
die Reinigung, wenigstens nicht gleich
ersten Entstehen auszubleiben pflegt.
Aufser oben erwähnten Forstgehülfen
e im Julius auch zu Regensburg eine
[illegible] meiner Abreise von mir besorgte

Seifensiederinn unter der Aufsicht eines meiner würdigsten Collegen, des Hrn. Dr. O. an der wahren Luftröhren-Schwindsucht in ihrem 28sten Lebensjahre. Diese fein constituirte Frau verlor nach ihrer im April bestandenen Entbindung mit einem Jungen, dem sie 14 Wochen, so lange er nämlich lebte, die Brust gereicht hatte, alle Eſslust und allen Schlaf, hustete gegen Abend und schwizte gegen Morgen viel, hatte fühlbare Verhärtungen an den Halsdrüsen, etwas gelbe cachektische Gesichtsfarbe, öfters Schaudern, schnellen kleinen Pulsschlag und zuweilen Muscularzusammenziehungen in den Extremitäten. Dieſs waren die Hauptzufälle, gegen welche ich der Kranken zum erstenmal am 19. May den Absud des Isländ. Mooses der China und *Extract. Tarax. liq.* verschrieb. Da die entkräftenden Nachtschweiſse darauf nicht vermindert wurden. So sezte ich diesem repetirten Absud vier Grane Bleyzucker bey, nachdem ich zwar mittelst einer kleinen Gabe der Brechwurzel dem Magen eine bessere Stimmung für Appetit zu machen hoffte, worauf der Schlaf etwas besser und die Nachtschweiſse minder wurden. Als sie gegen Ende May immer weniger Verlangen nach Speisen, wohl aber wegen des vielen Speichelausspuckens Durst und Verlangen nach etwas guten Wein, und gegen Abend öfters ein paar Löffel ächten Tokayer genommen hatte, brachen die Nachtschweiſse aufs Neue in dem Grad aus, daſs, um solche zu mäſsigen, Bleyzucker mit Alaun und etwas Cascarillen-Extract erheischt wurden. Demohngeachtet

tet ging diese Unrettbare, obgleich die Nachtschweiſse wieder gehoben waren, der vollendeten Auszehrung mit jeder Woche sichtbarer entgegen und endete ihre mannigfaltigen Leiden am 6. Julius unter der symptomatischen Heilpflege meines obengedachten Collegen.

In der Mitte Jul. machte eine 28jährige, seit Anfangs März erst verheirathete etwas schwächliche Frau zu N. eine zu frühe Niederkunft mit einem nur drey Monate getragenen Foetus, nachdem ihre ohnehin sehr bewegliche Nerven durch einige schnell aufeinander sich folgenden Todesfälle in ihrer Familie lebhaft exaltirt wurden. Ich fand die Kranke zu Ende Jul. bei meinem ersten Besuch mit Fieber, trockner Zunge und Haut, groſsem Durst, Geschmacklosigkeit, schlafloosen Nächten mit Phantasien, dicken Harn etc., und kam mit ihrem Arzt, dem Hrn. Oberamts-Physikus Dr. *v. Fricker* bald darin überein, ihr Salmiak mit Huxhams Wein in Pfeffermünzwasser und am darauf folgenden Morgen sechs Grane der Brechwurzel, jede Stunde so lange bis Schleimwürgen und Aufstoſsen folgte, zu geben, um in dem Sonnengeflechte eine andre Stimmung zu bewirken, und dann erst den Baldrian und die Rinde mit der calcinirten Magnesia abgerieben, im Abend mit *Liq. C. C. succin.* und etwas von der *Tinctur. Ambr. compos.* zu reichen. Diese Behandlung brachte in Kurzem feuchte Haut, minder trockne Hitze, nächtliche Ruhe und erquickenden Schlaf hervor, die Lochien fiengen in etwas vermehrter zu flieſsen an, der Kopf und das



Gemüth wurde heiterer, und endlich kehrte auch die Efslust allmählig wieder, welche durch passende Kost und sparsam gereichten Malaga befriediget und in täglich bessern Stand gesezt wurde. — Unversteckter äufserte sich dieses gastrische Nervenfieber in den ersten Tagen des Augusts bei der Schwester dieser langsam Genesenden, einem blühenden Mädchen von [illegible] Jahren, das mit Fieberfrost, Schmerzen in der linken Seite unter den kurzen Rippen, Kopfschmerz, grofser Entkräftung, etwas Irrereden etc., plötzlich befallen wurde; auch ihr wurde die Ipecac. unverzüglich gereicht, welche den Schmerz in der Seite sogleich beschwichtigte, dann gelinde auf den Schweifs wirkende, die Nervenmobilität herabstimmende Mittel gegeben, wodurch bei ihr, wie später bei ihrer Mutter das Fieber in Kurzem gehoben wurde. — Zu Neresheim sowohl als an andern meinem Fürsten angehörigen Ortschaften, hatte ich im August wiederholt Gelegenheit, dieses Fieber meistens mit glücklichem Erfolg nur dann zu behandeln, wenn Individuen mit übrigens fehlerfreyen Eingeweiden, gleich im ersten Anfang desselben, es mochte die Zunge rein oder belegt, der Geschmack bitter oder natürlich seyn, die Brechwurzel gereicht wurde, nicht eben um Unreinigkeiten oder Schleim und Galle wegzuschaffen — denn der Magen war bei den Meisten leer — sondern um durch partielle Rührung einiger Nervenäste das ganze Ganglien-System in Mitleidenschaft zu ziehen, und durch symptomatische Behandlung eine allg

[eilung zu bewirken. Es äufserte sich
[s] Fieber bei einigen plötzlich so, dafs
[m]itten in der Arbeit vom Felde nach
[i]e gehen und sich zu Bette legen mufs-
bei den Meisten kündigte es sich lang-
durch verlohrne Efslust, Abgeschla-
[h]eit der Glieder und Geistesverdrossen-
an. Alle klagten über Eingenommen-
des Kopfes, als ob sie betrunken wä-
über schlaflose Nächte, grofsen Durst.
[A]nfang der Krankheit war die Zunge
[i]t und rein, später wurde sie weifs
etwas trocken. Ueberliefs man alles
Natur, oder gab blofs schweifstrei-
e und andere Hausmittel, so stiegen
Zufälle bis zum 7ten, 9ten Tag und
ten entweder am 14ten oder noch spä-
[m]it dem Tod, oder gingen in Gesund-
über; im tödtlichen Ausgang nahm
Phantasiren zu, so dafs der Kran-
[m]it offnen Augen Traumbilder sah und
damit unterhielt, die Umstehenden,
he mit ihm sprachen, zwar kannte,
schiefe Antworten gab und nie bei
elben Gegenstande lange weilte. Die
blieb meistens heifs und trocken; der
schnell und klein, der Harn citronen-
wie bei Gesunden; kritische, schnell
heidende Schweifse mit dicken Urinen
n im Anfang selten und bei Wenigen
dann ein, wenn sogleich ein Brech-
l und vor Schlafenlegen zwey oder
Grane des Dover. Pulvers mit Mag-
gereicht wurde.

[E]in 17jähriges Mädchen, in deren Woh-
ich eine Dienstmagd, welche am 11ten
dieses Fiebers schwer darnieder lag,

zu besuchen bekam, klagte ihrem Wundarzt drey Tage zuvor über Schwindel, Kopfweh und Mattigkeit, die sie zum Liegen zwangen, dieser gab ihr eine kühlende Mixtur, welche ihr Ueblichkeit und Brechen machte, worauf sie die zwey folgende Tage wieder aufser Bette zubringen konnte. Als ich sie aber am 26. Aug. wieder liegend über weit heftigere Kopfschmerzen, grofsen Durst mit belegter Zunge klagen hörte, so erhielt sie ungesäumt eine Gabe der Brechwurzel, welche tüchtig wirkte, das Fieber minderte, den Kopfschmerz sammt Durst hob und in der folgenden Nacht, nach vorher genommenen Dover. Pulver mit Guajac und Magnesia kritische Schweifse und dicken Harn hervorbrachte. Die völlige Genesung trat in Kurzem unter dem Gebrauch eines Absudes der Enzianwurzel mit dem Hofm. Magenelixir ein. Das Dienstmädchen aber hatte volle drey Wochen zu thun, bis das Fieber vermindert, das Phantasiren beseitiget und der so schwer eingenommene Kopf allmählig heiterer ward. Ein öfter wiederholtes Infusum der Kalmus- und Baldrianwurzel mit Arnica-Blumen, dann *Spirit. Minder.* und Rhabarbersaft nebst den lang in Eiterung unterhaltenen, an verschiedenen Stellen des Körpers gesetzten Blasenpflastern machten die Heilmittel aus. Dieses Mädchen sowohl, als dessen Nachbarin, eine 22jährige Nätherin, welche gleich im ersten Entstehen dieses Nervenfiebers mit der Brechwurzel bedient, und die Krankheit dadurch ungemein schnell gehoben wurde, bekamen beide bei der herum-

nahenden Genesung eine unwiderstehliche Neigung zum kaum reifen Obst, das sie in Menge, je sauerer je lieber, mit Gierde verschluckten, und ohne den mindesten Nachtheil zu sich nahmen. — Das Ansteckende dieses zwar epidemischen, aber dennoch auch mitunter contagiösen Fiebers war unverkennbar, indem es selten bei einem Gliede der Familie stehen blieb, sondern sich auf die nächsten Umgebungen und Besuchende verbreitete. Ein junger Familienvater von vier Knaben und einer zum fünftenmal hoch schwangern Frau, starb in der Mitte des Augusts an diesem Nervenfieber; acht Tage nach seiner Beerdigung wurde ich zu dessen ältesten neun Jahre alten Jungen gerufen, welcher betäubt, mit roth glühenden Wangen, zitternden Händen, mattem Blick, schnellem kleinen Puls, nächtlichem Irrereden etc. da lag und über eingenommenen Kopf, grofsen Durst und Schmerzen auf der rechten Brust klagte. Da seine Zunge feucht, aber belegt und alle Efslust verschwunden war, so reichte ich ihm vor Allem die Brechwurzel und nachher den Kalmus- und Baldrian-Aufgufs mit *Spirit. Minder.*: erstere schaffte sehr viel Schleim und Galle sammt dem Seitenschmerz weg, und lezterer wirkte auf den Schweifs und Harn; am 7ten Tag trat ein heftiger Durchfall ein, der den Kranken äufserst schwächte und dem Grabe nahe brachte, bis ein Absud des Isländ. Mooses mit der Ratanhia solchen mäfsigte; erst gegen den 14ten Tag zu wurde der Kopf etwas heiterer, das Phantasiren weniger, ohnerachtet gleich im An-

fang der Krankheit zwey Blasenpflaster gesezt und ununterbrochen in Eiterung erhalten wurden, bis endlich ohne eine in die Augen springende Krise das Fieber nach der dritten Woche abnahm und der schwer Erkrankte mit langsamen Schritten der Genesung sich näherte. Sein dreijähriger Bruder legte sich acht Tage später und durchseuchte ohne aber über die Brust zu klagen und überstand dieses Fieber unter ähnlichen Zufällen und Heilmitteln fast eben so langsam. Als ich endlich Beide Mitte Sept. auf dem Weg der entschiedenen Besserung fand, traf ich dafür den sechsjährigen Bruder von eben der Krankheit ergriffen, der sie aber eben so glücklich und minder zögernd überstand. — Nicht so glücklich waren die Eltern von vier erwachsenen Kindern zu Balmertshofen, wo die 17jährige Tochter im August von diesem Fieber ergriffen und von einem Landbader durch abführende Mittel in dem Grad geschwächt wurde, daſs sie schon am 9ten Tag der Krankheit unter anhaltendem Irrereden den Geist aufgab. Am 25. August wurde ich zu dem 23jährigen Bruder der Verstorbenen und Sohn dieses Pächters gebeten, welcher bereits seit fünf Tagen von diesem Fieber befallen und von dem Wundarzt allein besorgt worden war, der ihm zwar im Anfang gleich ein Brechmittel gab, das aber mehr nach Unten, als Oben gewirkt und nachher mit schweiſstreibenden Mitteln behandelt hatte. Ich reichte ihm daher bei meinem ersten Besuch noch eine Gabe der Brechwurzel und lieſs ihm am folgenden Tag, als die hefti-

Kopfschmerzen weder nach dem Bre-
ı, noch dem Blasenpflaster, nachliefsen,
Unzen Blut vom Arm ab, welches aber
er eine Speckhaut bildete, noch auch
mindeste Erleichterung schaffte, es ver-
immerte sich vielmehr nach ein paar
en Alles so, dafs er anhaltend phanta-
, Schleim mit Blut aufhustete und so in
sem verschied. — Seine zweite Schwe-
von 19 Jahren, mufste während des
henbegängnisses ihres Bruders, dem sie
vohnte, krank aus der Kirche nach
se gebracht werden. Als ich sie am
Aug. zum erstenmal besuchte, klagte
über Eingenommenheit des Kopfes, über
windel, Schlaflosigkeit und Mangel an
etit, gallichtes, bitteres Aufstofsen, ob
schon, auf die ihr von mir vor acht
en, während der Krankheit ihres Bru-
, gereichte Ipecacuanha ungemein viele
e weggebrochen und auf das nachher
mmene Magenelixir mit der *Tinctur.*
lli gute Efslust bekommen hatte. Ich
chrieb ihr bei meinem ersten Besuch
Aq. Fragar. mit *Spirit. Minder.* und *Vin.*
h., und als sie hierauf gallichtes Auf-
sen und wirkliches Erbrechen bekam,
äumte ich nicht, ihr am 1. Sept. noch
nzig Grane der Ipecac. zu geben, wel-
siebenmal Gall- und Schleim-Entlee-
; nach Oben und darauf den Kopf hei-
r machten. Dem nun verschriebenen
ufs der Kalmus- und Baldrian-Wur-
wurden zwey Quentchen Mittelsalz zu-
st, weil der Unterleib immer verschlos-
blieb und Alles nach Oben drang. Nach
paar Tagen aber traten mit einemmal

sechs wässerichte Stuhlgänge mit solcher Entkräftung ein, daſs sogleich, der zwar die Nerventhätigkeit erhebende aber mit etwas Mittelsalz versezte Aufguſs weggelassen und dafür Kampher mit etwas Dover. Pulver und gebrannte Magnesia gereicht, die Schmucker. Umschläge über den Kopf und ein Blasenpflaster in die Herzgrube gelegt wurden. Obschon hierauf die Durchfälle 24 Stunden aussezten, so traten sie plötzlich wieder mit solcher Heftigkeit ein, daſs das Leben gefährdet war. Ein *Decoctum Ratanhiae* mit Isländ. Moos und Senfsaamen mit der *Tinctur. Valerian. aether.* und der *Tinctur. Ambr. compos.* heben bald diese Beschwerden und zugleich die Besorgniſs des nahen Todes. Dies Fieber ging nun in *nervosam stupidam* am 11ten Tag über, denn die Kranke lag nun fast ganz taub mit matten starren Augen Gedankenlos auf dem Rücken, unbekümmert um das, was um sie geschah, verlangte nichts und war mit Mühe zu bewegen, das ihr vor den Mund gebrachte Getränk zu nehmen, ja sie zerbiſs einmal das angesetzte Glas, statt zu schlucken, in Stücken. Ein auf die Waden geseztes groſses Blasenpflaster, die Tag und Nacht fortgesezten Schmuck. Umschläge um den Kopf und ein kräftiger Absud des Isl. Mooses mit der Ratanhia, Angelica etc., sparsamer Wein mit viel Wasser und zuweilen einige Tropfen der *Tinctur. Ambr. compos.* unterhielten den ganz schwach glimmenden Lebensfunken, bis aufs Neue eintretende Stuhlgänge mit Brechen begleitet den schwachen Herzschlag ganz zu lähmen drohten: der *Balsam. Vitae H.*

mit

t *Naphth. Aceti* und *Tinct. Opii E.* in Ma-
;a oft genommen und noch ein Blasen-
aster auf der andern Wade in Eiterung
terhalten, hoben den Durchfall, machten
n Kopf etwas heiterer und das Gehör
sser. Der Harn blieb während des lang-
men Verlaufs der Krankheit, die endlich
ch der dritten Woche in allmählige Bes-
rung ohne merkliche Krise überging,
istens hellgelb und brach sich nur zwey
er drey Mal, Schweiſse traten wohl
ischen den 7. und 21. Tag ein paar Mal
ı, erleichterten aber nie, weil sie schnell
eder verschwanden und dafür den Kopf
ıgenommener hinterlieſsen. — Eben so
gernd und ohne merkliche Krise verlief
ser Typhus bei einem 16jährigen Kna-
ı in demselben Dorfe, dessen Genesung
ichfalls erst nach der dritten Woche er-
gte und einen ungeheuern Decubitum am
säſse hinterlieſs.

Ein *Kopfrothlauf*, das mit heftigem Fie-
r einen 66jährigen etwas schwächlich ge-
ıten und den Durchfällen sehr unterwor-
en Bauer befiel, verschwand schnell von
ı Wangen und der Stirne, sezte sich
er dafür auf die linke Hand, an welcher
erall Blasen auffuhren. Sein Dorf-Ae-
ılap schmierte ihm dieselbe weidlich mit
eyextract und rothen Bolus ein, und ach-
e des Irreredens und des vermehrten
bers nicht, das unmittelbar darnach ein-
t und dessen Weib in die Nothwendig-
t versezte, mich zu ihrem Mann zu bit-
. Ich lieſs unverzüglich mit lauem Sei-
wasser die Salbe von der beschmuzten,
ır geschwollenen Hand, deren Finger

ohne Bewegung und Gefühl wären, weggewaschen, dafür trockne mit Kampfer versezte zertheilende Kräuter auflegen, und innerlich eine schwache Salzmixtur nehmen, weil der Kranke verstopft und das Phantasiren ziemlich an der Tagesordnung war. Da aber nach ein paar Tagen die Entleerungen sich zu oft wiederholten, so wurde diese flüssige Arzeney ausgesezt und dafür Kampherpulver gereicht. Als auf dem Rücken der Hand etwas Fluctuation bemerkt wurde, so unterblieben die trocknen Kräutersäckchen, dafür wurde das *Diachylon compos.* auf die rothen Erhabenheiten der Hand gelegt und über dasselbe erweichende Breyumschläge fleifsig umgeschlagen, worauf in Kurzem die Hand an zwey Stellen aufbrach und vielen Eiter entleerte. Da aber die fistulösen Gänge nicht zusammengeschnitten, auch die vorgeschlagenen Circular-Pflaster nicht in Anwendung gebracht worden sind, so war in Kurzem der ganze Vorderarm, wie die Hand mit Eitergängen angefüllt und alles Zellgewebe zerstört, ohnerachtet von China mit Myrrhen versezte Einspritzungen fleifsig gemacht und die Wunden täglich zweymal verbunden wurden. Den Ekel vor allen Speisen und den bittern Mund, der sich im Verlauf dieser Krankheit ein paar Mal vorfand, hob allemal die Brechwurzel, und ein saturirtes Sarsaparillen-Decoct mit China erweckte einigermafsen die Efslust wieder und minderte das Zehrfieber, welches sich Ende Sept. von allen Seiten ankündigte, aber dennoch langsam gehoben wurde. Nicht so glückte die Hei

lung einer vernachläfsigten Augenentzündung in Oberschwaben zu M. bei einem Metzger von 60 Jahren, dessen durchsichtige Hornhaut des linken Auges trübe und die Bindehaut in dem Grad mit Blut überfüllt war, dafs sie zwischen den beiden Augenrändern gleich einem länglichen rothen Sack hervorragte; das Fieber war von der Stärke, dafs der Kranke Abends vor Schmerzen im Auge und bohrendem Kopfschmerz dieser Seite raste und den Durst mit Nichts stillen konnte. Da bereits fünf Tage ohne schickliche Hülfsleistung verstrichen waren, so fieng ich die Kur mit einer tüchtigen Aderlafs an, liefs Blutegel um das kranke Auge und ein grofses Blasenpflaster in den Nacken legen, innerlich eine Salzmixtur mit *tartar. stib.* und Morgens wie Abends tiefe Fufsbäder nehmen. Die Entzündung war hierauf in Kurzem gehoben und der Kopfschmerz sehr vermindert: ich verschrieb nun Pillen aus *Kalomel*, *Extract. pulsatill. Flammul. Jovis. G. Guajac. etc.*, die wohl Fieber und Entzündung vollends hoben, aber unmöglich die Undurchsichtigkeit der Hornhaut oder das durch die Heftigkeit der Entzündung sich gebildete Leukom zu beseitigen im Stande waren.

Mein Bruder hatte die Gefälligkeit, mir nachfolgende Schilderung der herrschenden Krankheiten, welche in dem Quartal meiner Abwesenheit von unsrer Vaterstadt an der Tagesordnung waren, mitzutheilen: „*Julius.* Die Grundlage der schein„bar verschiedensten Krankheits-Formen, „welche dieser Monat darbot, war gewöhn-

„lich im Allgemeinen in abnormer Repro-
„duction, besonders in einem rheumatischen,
„arthritischen Charakter zu suchen. Hievon
„gingen nicht nur die verschiedenen Ab-
„dominal- und Digestions-Beschwerden,
„die hypochondrischen, hysterischen, son-
„dern auch die häufig erschienenen Choli-
„tar aus. Gelang es weder der Natur noch
„der Kunst, leztere durch vollständige
„Krisen zu heben, so fanden sich im Ge-
„folge bald podagrische, bald rheumatische
„Anfälle ein, welche als Supplemente je-
„ner, die Gesundheit wieder herbei führ-
„ten. Auch das *Rothlauf*-Fieber mit Ge-
„sichtsrose wurde, neben Anfangs gereich-
„ten Brechmitteln durch kritische Schweiße
„und Urine am 7ten Tag, ohne Aderöff-
„nung judicirt. Desto häufigere Blut-
„leerungen erforderte eine Herzentzündung,
„womit eine in den Jahren des monatli-
„chen Wechsels begriffene Wittwe befal-
„len wurde. Nur die wiederholten Blut-
„entziehungen vermochten es, den hohen
„Grad von Schwäche, von Ohnmachten und
„drohender Gefahr zu beseitigen. Profuse
„Schweiße und ziegelförmige Urine bilde-
„ten die Krisen, welche endlich eine sehr
„langsame Wiedererholung erst nach meh-
„reren Wochen zu Stande brachten.

„Wie verschieden und mannigfaltig
„bei einer und derselben Grundursache die
„Krankheits-Formen seyn können, wo-
„nach jenes dynamisches Leiden auf ver-
„schiedene Systeme, Organe und Gebilde
„übertragen wurde, hievon gab ein in
„[illegible] Geschäftsmann einen auffal-
„lenden Beweis. Er wurde auf seinem

„Comtoir von heftigen Unterleibsschmer-
„zen, Erbrechen, allgemeiner Kälte und
„Schwäche befallen, und seine Hautfarbe
„und Augen glichen einem Gelbsüchtigen.
„Nach Entfernung der gastrischen, biliö-
„sen Erscheinungen durch zweckmäfsige
„Mittel entwickelte sich ein dreytägiges
„Fieber unter übrigens gebesserten Umstän-
„den. Die Anfälle wurden allmählig ge-
„linder und nach acht überstandenen Pa-
„roxysmen verschwand das Fieber ohne
„allen Gebrauch der China. Bei scheinbar
„gebesserten Befinden überliefs sich Pa-
„tient zu früh seinen Beschäftigungen und
„wurde neuerdings von heftigen Kolik-
„schmerzen befallen. Endlich kam ein lang
„ersehnter arthritischer Absatz am Ballen
„und Vorfufs mit heftigem Schmerz, Rö-
„the und Entzündung zum Vorschein. Diese
„wohlthätige Krise wurde aber nach we-
„nigen Tagen durch Mangel an Schonung,
„Pflege, warmes Verhalten wieder ver-
„scheucht, und es trat nun eine heftige,
„unüberwindliche Leibesverstopfung ein,
„wobei der Unterleib weder aufgetrieben,
„noch hart beim Befühlen war. Weder
„freygebig gereichte Kalomel-Pulver, noch
„Einreibungen, noch Bäder, Klystire etc.
„vermochten jene zu heben, vielmehr trat
„durch die Heftigkeit der Schmerzen eines
„Morgens ein apoplektischer vorüberge-
„hender Anfall ein, und am folgenden ge-
„sellten sich einige epileptische Paroxys-
„men dazu, auf welche die Verstopfung
„gehoben und unter Mithülfe der Kunst
„eine Menge gallichter, infarctenartiger
„Ausleerungen entfernt wurden. Obwohl

„Hr. Patient seitdem seine gewöhnlichen
„Verrichtungen mit gewohnter Leichtig-
„keit ausübt, so verrathen doch leise Em-
„pfindungen im Unterleib, dafs die erste
„Quelle des Uebels nicht gründlich geho-
„ben sey. Jeder Leser wird diese pro-
„teusartige Krankheitserscheinung gehörig
„zu deuten wissen, ohne zu materiellen
„Krankheitsversetzungen, zu groben Me-
„tastasen, oder gar zu Complicationen und
„Verbindungen eben so vieler verschiede-
„ner Krankheiten, als angegebenen Benen-
„nungen seine Zuflucht zu nehmen. Viel-
„mehr bewähret auch dieser Fall, dafs die
„Natur, als Vorbild der Kunst, nur in hö-
„herer Vollkommenheit, Krankheitsschaf-
„fe, bilde, nicht zum Verderben und Tod,
„sondern zum Leben und zur wohlthätigen
„Krise. — Unter 144 besorgten Kranken
„verlor ich in diesem Monat zwey, näm-
„lich einen von der Ferne in seiner Vater-
„stadt Hülfe suchenden 36jährigen Geschäfts-
„mann, der nach wiederholten Anfällen
„von Blutspeyen der Lungeneiterung un-
„terlag; und einen 46jährigen ehemaligen
„Hausknecht, der viele Jahre blöd und
„stumpfsinnig war, sich keinen ärztlichen
„Vorschriften unterwarf, und an einem
„schleichenden Zehrfieber endlich starb."

„*August.* Auch dieser Monat zeichnete
„sich durch rheumatische und arthritische
„Leiden aller Art aus, indessen fielen auch
„mehrere *Tertianfieber*, *Ruhren*, wahre *Lun-*
„*genentzündungen* und *nervöse Fieber* vor. Letz-
„tere giengen gewöhnlich vom reproducti-
„ven System aus, äufserten sich Anfangs
„durch gastrische Erscheinungen und ver-

„liefen unter Stumpfheit der Sinne, leich-
„ten Delirien, Kopfschmerzen, allgemeiner
„Kraftlosigkeit und mehr oder minder be-
„trächtlichen Schweifsen (ohne kritische
„Urine), welche nach 14 bis 17 Tagen lang-
„same Reconvalescenz herbeiführten. Nach
„Anfangs gereichten evacuirenden Mitteln,
„war während des ganzen Verlaufs ein Bal-
„drian-Infusum mit Mindarersgeist hinrei-
„chend, die Thätigkeit der Natur in ihren
„Verrichtungen zu unterstützen. — Die
„meisten Wechselfieber wichen einer Be-
„handlung, welche gegen die abnorme Pro-
„ductivität gerichtet wurde, ohne den Ge-
„brauch der China. Gemüthsaffecte verur-
„sachten leicht Rückfälle, und die langsam
„von Statten gehende Wiedergenesung
„wurde vorzüglich durch veränderten Orts-
„aufenthalt, besonders auf dem Lande be-
„günstiget."

„Merkwündig war mir in diesem Mo-
„nat die Ankunft einer jungen Frau von
„28 Jahren, welche vom Marienbad zu-
„rückreisen wollte und genöthiget war
„hier zu bleiben. Seit mehreren Jahren
„litt sie an syphilitischen Uebeln, welche
„sich unter verschiedenen Formen darstell-
„ten, und wogegen viel und mancherley
„specifische Methoden in Anwendung ge-
„bracht wurden. Sie hinterliefsen am Dau-
„men der rechten Hand, am Stirnbein
„rechts, am linken Ellnbogen sehr schmerz-
„hafte Knochengeschwülste. Diese abge-
„magerte Märtyrinn wurde nach Marienbad
„geschickt. Sie gebrauchte Bäder und trank
„täglich ein Glas vom Kreuzbrunnen. Lez-
„ter verursachte ihr aber heftige und häu-

„fige dünne Ausleerungen, dafs sie allen
„Appetit, Schlaf und Kräfte verlor und
„nach 14 Tagen genöthiget war, hiemit
„ganz auszusetzen. Zu einiger Erholung
„verweilte sie noch acht Tage im Bad,
„um ihre Rückreise antreten zu können.
„Hier kam sie äufserst entkräftet, abge-
„magert, mit Geschwulst an beiden Füfsen
„an. Sie klagte über heftigen Durst, Ekel
„gegen alle Nahrung, Schlaflosigkeit und
„Knochenschmerzen, beträchtliche Schwei-
„fse, andauernder wässerichter Durchfall
„und hatte einen sehr fieberhaften, schnel-
„len Puls. Einwickelnde, bittere Mittel:
„Salep, Columbo, Ratanhia u. dergl. blie-
„ben fruchtlos. Nur der wiederholte Ge-
„brauch des Bleyzuckers mit Opium ver-
„mochte dem Durchfall, den Schweifsen
„und Knochenschmerzen bei Nacht Einhalt
„zu thun. Nachher wurden stärkende
„Kräuterbäder und das Pollinische Decoct
„anhaltend mit so ausgezeichnetem Erfolg
„gebraucht, dafs alle obigen Symptome all-
„mählig verschwanden, der Körper wieder
„genährt wurde und volle Wiedergenesung
„eintrat. Eine ähnlich ausgezeichnete Wir-
„äung vom innerlichen Gebrauch des Bley-
„zuckers beobachtete ich an einem 17jäh-
„rigen Jüngling, welcher durch öfters wie-
„derholte Schrecken und Kummer in eine
„dem Veitstanz ähnliche Nervenkrankheit
„verfiel. Alle willkührliche Muskeln be-
„fanden sich Tag und Nacht ununterbro-
„chen in unwillkührlichen Bewegungen und
„Verzerrungen. Nicht nur Hände und Füfse
„versagten ganz ihre ordnungsgemäfse Ver-
„richtungen, sondern auch Zunge- und

„Schling-Muskeln; daher das Essen, Trin-
„ken, Sprechen etc. nur sehr mühsam und
„unverständlich von Statten ging. Einer
„ähnlichen Abnormität des irritablen Ver-
„mögens im Darmkanal wurden die hefti-
„gen Kolikschmerzen und hartnäckigen Lei-
„besverstopfungen zugeschrieben. Nachdem
„mehrere Wochen hindurch vom Hrn. Or-
„dinarius des Kranken alle innerlichen und
„äußerlichen Mittel eher mit Zunahme als
„Abnahme der Krankheit erschöpft worden
„waren, so wurde unter dessen Beistimmung
„nach homöopathischer Ansicht und Ana-
„logie der Erscheinungen dieser Krankheit
„mit Bley- und Arsenik-Vergiftung etc.
„zum einzigen Gebrauch des Bleyzuckers
„mit Opium geschritten. Diese explorato-
„rische Behandlung erwies sich schon nach
„wenigen Tagen heilsam und angemessen.
„Nicht nur die Heftigkeit der Bewegun-
„gen, sondern auch die hartnäckigen Ver-
„stopfungen minderten sich. Daher wurde
„diese Methode bis zum Wiedergebrauch
„willkührlicher Muskelbewegungen ohne
„weitere Nachtheile fortgesezt. Noch lan-
„ge Zeit nachher blieb grofse Schwäche
„im irritablen und Gehirn-System zurück,
„welche nur langsam bei der Wiederkehr der
„durch diese Krankheit unterbrochenen Evo-
„lutions-Periode verschwinden wird.

„In diesem Monat behandelte ich 146
„Kranke, wovon fünf starben: nämlich ein
„56jähriger Kaufmann, der bei der Plün-
„derung 1809 um sein Vermögen kam, blöd-
„sinnig wurde und nach mehreren schlag-
„artigen Anfällen endlich am Schlag ent-
„schlummerte. — Eine 92jährige Matrone



„an natürlicher Entkräftung. — Ein 71jäh-
„riger Binder, oder Kufner, welcher mir
„in allen seinen frühern Krankheiten Zu-
„trauen und Folgsamkeit widmete, nahm
„in dieser Krankheit, aus Ueberzeugung
„dafs es seine letzte sey, nichts, weder
„Nahrungs- noch Arznei-Mittel und starb
„am Marasmus. — Eine 29jährige Wöch-
„nerin, welche während der ganzen Schwan-
„gerschaft von Kummer und Verdrufs ge-
„quält, sich sehr vernachläfsigte, erlitt
„nach der Entbindung heftigen Blutverlust,
„verfiel in ein nervöses Fieber und starb
„am Brand. — Ein 59jähriger Schröder
„(Packer oder Lastträger) litt lange Zeit
„an der tuberculösen Lungensucht, welche
„endlich Brustwassersucht und den Tod
„herbeiführte.

„*September*. *Halsentzündungen*, *asthmati-
„sche Zufälle*, *Lungenkrämpfe*, arthritischer,
„rheumatischer Natur, *Kardialgien und Un-
„terleibs-Leiden*, *larvirte Fieber* unter perio-
„disch wiederkehrendem halbseitigen Kopf-
„weh, waren die gewöhnlichen Krankhei-
„ten dieses Monats. Herrschend war das
„*Scharlachfieber*. Dieses zeichnete sich durch
„seine Gutartigkeit, bei halbweg gehöri-
„gem Verhalten, aus. Bei keinem meiner
„Behandelten fand sich nachher eine Ge-
„schwulst ein. In einem Hause, in wel-
„chem fünf Kinder, immer von acht Tagen
„zu acht Tagen sich legten, fanden sich
„bei zweyen weder Ausschlag noch Ab-
„schuppung ein, obgleich alle übrigen Symp-
„tome zutrafen. Die Brechwurzel gleich An-
„fangs gegeben, erleichterte den Ausschlag
„und verminderte die Halsschmerzen. Der

„gelind eröffnende antiphlogistische, die
„Ausdünstung unterstützende Heilplan war
„hier an seiner Stelle. — Merkwürdig war
„eine sehr hartnäckige, erschöpfende, nur
„durch eintretende Ohnmacht jedesmal un-
„terbrochene Haemorrhagie aus der rech-
„ten Nasenhöhle bei einem Handwerksmann.
„Nach mehreren äufserlich und innerlich
„gebrauchten Mitteln verschafften Pulver
„aus Schwefel, Weinstein, Rhabarber,
„Guajac und Alkali mehrere Ausleerungen,
„verminderten die vorwaltende Venosität
„im Pfortadersystem und hoben diese Blu-
„tungen. — Eine Schulmeistersfrau vom
„Lande litte seit mehreren Monaten am off-
„nen Krebsgeschwür, welches die ganze
„linke Hälfte der Oberlippe bis an die
„Nase einnahm, gegen innen eine erhabene
„Verhärtung bildete und ihr heftige Schmer-
„zen verursachte. Die ganze Stelle wurde
„mit der Cosmischen Salbe belegt. In den
„ersten Tagen erfolgten grofse Schmerzen
„und rothlaufartige Geschwuls im Gesicht.
„Es bildete sich allmählig ein Schorf, un-
„ter welchem sich gesunde Haut vom Um-
„kreis gegen den Mittelpunkt erzeugte und
„sich nach abgelöstem Schorf so schön ver-
„heilte, dafs kaum eine Mifsbildung zu
„bemerken und die gegen die Kinnlade ge-
„wesene Verhärtung vollkommen verschmol-
„zen war. — In diesem und den frühern
„Monaten boten sich ungewöhnlich viele
„Verrückte, meist weiblichen Geschlechts,
„unserer Behandlung dar. Bei Allen liefs
„sich secundair psychisches vom physischen
„Körper ausgegangenes Leiden nachweisen.
„Das nämliche bezeugte der Erfolg in der

„Behandlung. Specifische auf Geist und
„Nerven einwirkende Mittel vermochten
„wenig; am wohlthätigsten verhielten sich
„allgemeine, auf den ganzen Organismus
„und vorzüglich den Unterleib einwirken-
„de, eröffnende, abführende Mittel, auch
„in mehreren Fällen durch Kalomel erreg-
„ter Speichelfluſs, am bewährtesten aber
„erwies sich hier die *Medicina expectato-*
„*ria*. Da übrigens nur der Idee nicht der
„Wirklichkeit nach der Geist vom Körper
„getrennt werden kann, so möchte der
„Streit über die Möglichkeit oder Unmög-
„lichkeit ursprünglicher Geistes - Krankhei-
„ten leicht zu schlichten seyn. — Von
„148 Kranken starben zwey: eine 61jährige
„Matrone an Erschöpfung, und ein 61jäh-
„riger Zimmergesell an einem schleichen-
„den Nervenfieber. Ueberhaupt zeichneten
„sich die Krankheiten dieses Jahres durch
„mindere Gefahr und Tödtlichkeit aus. Die-
„ser seltnen thierisch-organischen Auszeich-
„nung stehet eines der fruchtbarsten vege-
„tativen Jahre zur Seite. Wer sollte wol
„das Bestehen und die Abhängigkeit der
„Individualität von höhern äuſsern Ein-
„flüssen miſskennen? Ich erlebte in die-
„sem Jahr was ich nie erfuhr. Von [illegible]
„Kranken verlor ich im Monat März auch
„nicht Einen, und im April von zwey eine
„Jahre lang Leidende endlich an der Brust-
„wassersucht."

(Die Fortsetzung folgt.)

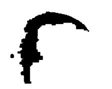
II.

Von der Bedeutung des schleichenden Nervenfiebers (Febris nervosa lenta Huxhami)

durch

Dr. Hans Adolph Goeden.

Das Wesen und das Organ der *Febris lenta nervosa* ist in der Praxis nicht erkannt, die rechte Anzeige deſswegen noch nicht gefunden, die Heilmethode unsicher und schwankend. Die Einsicht in das innere Wesen der Krankheit giebt allein der Praxis Sicherheit, nur das Organ worin diese sich bildet, bestimmt die Methode der Heilung; man muſs die Zeichen physiologisch zu deuten verstehen, als gestörte Functionen wegen Krankheit der betreffenden Organe. Zur Auslegung des innern Wesens der Zeichen giebt es bei der gröſsten äuſsern Verwirrung, worin das kranke Leben sich offenbart, eine sichere Norm, eine feste, eine zuverläſsige Regel: die Einsicht in das Wesen der Krankheit und in ihr Organ. Die Symptome werden desto mannigfalti-



ger, der Verlauf desto verworrener seyn,
über je mehrere Organe die Krankheit sich
räumlich verbreitet hat; diefs ist der or-
ganische Grund von den Complicationen.
Wer die naturgeschichtliche Genesis einer
Krankheit kennt, wer den innern Grund
ihrer successiven organischen Entwick-
lung erschauet, der wird auch die wesent-
lichen Elemente ihrer Bildung erkennen,
und diese von den zufälligen unterscheiden.
Jede Krankheit hat wesentliche, festste-
hende, zuverläfsige Zeichen, und diese
Eigenthümlichkeiten stehen fest und sind
bleibend im Wechsel des Verlaufes. und
in der Verschiedenartigkeit der einzelnen
Symptome.

Bei der Bestimmung der verschiedenen
Arten des Nervenfiebers herrscht Ungewifs-
heit und Verwirrung, weil man nach der
Mannigfaltigkeit der Symptome eintheilte,
sich hierdurch täuschen liefs, aber nicht
den innern Grund oder das Organ erkann-
te. Es ist hier nicht die Rede von dem
sogenannten hitzigen Nervenfieber, dem
Typhus contagiosus, der als eine selbststän-
dige Krankheit, als ein *morbus sui generis*
sein eigenthümliches, selbstständiges We-
sen hat, der allein aus einem Contagium
entsteht, und eine eben so eigenthümliche
und feste Form hat als der Scharlach und
die Blattern; sondern es handelt sich hier
von den Arten des Nervenfiebers, die ohne
Contagium sich sporadisch, nicht seuchen-
artig entwickeln. Die besten Lehrbücher
der Praxis beweisen es: wie unsicher und
schwankend die Kenntnifs dieser Arten ist,
und wie dieses Fieber immer als der F

teus unter den Krankheiten galt, der unter den verschiedenartigsten Larven und Formen täuschend herumgeht. Die Verwirrung in dem Verlaufe ist nicht bloſs zufällig und äuſserlich, sondern eine innere und wesentliche, in dem Wesen der Krankheit und ihrer genetischen Entwickelung begründet; man wird das Verständniſs finden, wenn das Wesen und das Organ erkannt, und die organische, räumliche Sympathie zwischen den Organen durch die Identität der Grundgebilde vermittelt ist. Nur zwey wesentlich von einander verschiedene Grundformen der *Febris nervosa* erkennt die Wissenschaft an, die übrigen Species sind bloſs Abarten, Complicationen, besondere Zweige aus dem gemeinschaftlichen Stamme, begründet in den verschiedenen Zweigen und Organen des Nervensystems, in denen sich vorzugsweise die Krankheit zur Erscheinung bildet:

1) Die *Febris nervosa vera*, *stricte sic dicta*, das eigentliche, reine Nervenfieber, das *sine materia*, ohne fremden organischen Reiz, welches seine Bedingung in dem Wesen der Nerven-Materie selbst hat, in der Heterogeneität des Nervenreizes zu dem basischen Organismus. Man beobachtet diese Form nur als individuelle Entwickelungskrankheit einzelner Organismen, derer mit dem reizbaren, beweglichen Nervensystem, wo diesem die organische Kraft mangelt, die höhern Bildungstriebe, die in der Entwickelung des Organismus in der Nervenmaterie entstehen, zu binden, diese zu identifiziren, und dadurch diese selbst zu vervollkommnen; der Ausgang und die

Blüthe dieser Form ist oft die *Tabes nervo-
sa*, aber das Leben erliegt auch zuweilen
schnell, indem die Stürme und Krämpfe
im Nervensystem, unter denen dieses sich
auszubilden strebt, in tödtliche Lähmun-
gen verlaufen. Der Fieberreiz ist bei die-
ser Form von mehr geistigen, psychischem
Wesen; gleichsam in eine Verklärung, Ver-
zückung löset der Organismus sich auf, er
unterliegt nicht der materiellen Zersetzung.
Der freywillige Somnambulismus, der in
selbst entstehende, als Mittel und Zeichen
der individuellen Ausbildung und Vollen-
dung des Nervensystems, ist in der chro-
nischen Form das Analogon des Nervenfie-
bers, und zeigt die Entwickelung im Gan-
gliensystem, da dieses mehr das Cerebral-
system angeht.

2) Die *Febr. nervosa lenta*, *organica*; diese
Grundform hat mit ihren Species ihr We-
sen und ihre Bedeutung in einer eigen-
thümlichen Entzündung nervöser Gebilde,
nicht begründet in dem psychischen We-
sen der Nervenmaterie, sondern in der He-
terogenität eines fremden Bildungstriebes
zu dieser; wo die Nervenmaterie den Bil-
dungstrieb und die Anlage des Blutsystems
in sich empfängt und bildet, da kommt sie
in den Stand der Entzündung. Diese Grund-
form ist das innere Wesen für die ver-
schiedenen Species, die sich daraus erklä-
ren, in sofern das Nervensystem in seinen
verschiedenen Organen und Verzweigun-
gen ursprünglich und herrschend ergriffen
ist; aber bei allen Formen der *Nervosa lenta*
ist das Wesen und das Grundgebilde gleich,
nur die vorzüglich und ursprünglich lei-
dende

len Sphären im Nervensystem sind ver-
eden. So hat die *Versatilis* ihre näch-
Bedeutung von der ursprünglichen Aus-
ung des Wesens im Gangliensystem,
m das Organ der *Stupida* zunächst das
nsystem und das der Sinne ist. In so-
aber es der Krankheit wesentlich ist,
ıer in dem einen Grundgebilde der Ner-
materie sich zu entwickeln, und indem
es als solches in allen nervösen Bil-
gen und Nervenorganen sich wiederho-
l fortbildet, so erklären sich hieraus
verschiedenen Complicationen, und die
mischungen der einzelnen Formen, wo-
ch die Proteusartige Gestaltung der
ınkheit und der Widerspruch ihrer Symp-
ıe begründet wird. Wir unterscheiden
ler Ausbildung der Entzündung, als dem
ındwesen der *Nervosa lenta*, zwey Rich-
gen, je nachdem sie in den beiden ver-
iedenen Sphären nervöser Gebilde sich
wickelnd verläuft, und hierin sind vor-
lich die beiden Grundformen der *Ner-*
ı lenta begründet, die innerlich dem We-
nach eins, äufserlich in der Form als
schieden erscheinen, dem *Habitus* und
rakter der Krankheit nach:

1) *Nervosa lenta versatilis*: hier ist der
s der *lenta* in dem ihr wesentlichen Or-
vorzugsweise innerhalb des Ganglien-
tems; denn das Organ der *lenta* ist eine
emeine nervöse Grundbildung, daher in
n Nervengebilden wiederholt. Aus und
lem Gangliensystem, und zwar in sei-
serösen Nervenhaut, entwickelt sich
r die Entzündung, vorzüglich diese
ıäre ergreifend; aus diesem Wesen und

diesem eigenthümlichen Sitz, und aus der Fortpflanzung der Entzündung über die Organe, welche ihre Nerven aus dem Gangliensystem erhalten, und deren nervöses Leben dieser Sphäre verbunden ist, erklären sich die Zeichen der *Versatilis*; man kann diese Form auch die *nervosa epigastrica*, *praecordialis* nennen, weil das epigastrische Nervensystem vorzüglich der Heerd für die Ausbildung der Haupt- und wesentlichen Symptome ist. Wo bei dieser Form die Entzündung in ihrem zweiten Zeitraum das Wesen der Colliquation annimmt, und in wässerichte Ausschwitzungen, in tiefe Zersetzungen der Nervenmaterie übergeht, da wird hier die Colliquation unter der Form des *status pituitos.* sich zeigen, weil sie in Organen des vegetativen Organismus eintritt, deren nervöses Leben vom Gangliensystem abhängt.

2) *N. lenta stupida*: der Sitz dieser Form ist die seröse Nervenhaut innerhalb der Sphäre des Cerebralsystems, das Wesen Entzündung derselben; sie entwickelt ihre Symptome vorzüglich und zunächst in dem Gehirn und in den Organen, deren Nervenleben vom Cerebralsystem abhängt. Wo hier die Entzündung der *lenta* den ihr wesentlichen Ausgang macht in seröse Ausschwitzung, in lymphatische Zersetzung der Nervenmaterie, da wird dieser Ausgang sich auch vorzüglich im Cerebralsystem ereigneu, und sich als Stupor vorzüglich der Sinne zeigen, begründet in dem ächten *Hydrops cerebri*, als den wesentlichen Ausgang dieser Form der *Lenta*, worin der *status paralyticus* begründet ist. Aber diese

Interscheidung ist keine innerliche, absoute, sie betrifft nicht das Wesen, und as Organ, sondern nur die äufsere Form; enn beide Formen treffen oft zusammen, o dafs die *Versatilis* im zweiten Zeitraum as Wesen und den Ausgang der *stupida* at; der Unterschied ist blofs darin beingt: von welchem Systeme ursprünglich nd zunächst die Entzündung ausgeht, inem hiervon der Charakter der Symptome ls von der Sphäre ihrer Entwickelung bhängt. Die eine oder andre Form erheint auch selten rein, und ungemischt n Leben und in der Praxis, die des Ceebralsystems hat Zeichen der *Versatilis*, weil ie im Verlauf der Entzündung sich auch ber Theile des Gangliensystems verbreiet, und so tritt auch bei der *Versatilis* nur päter das Leiden der Hirnnerven hervor. Iur der ursprüngliche und vorherrschende harakter, nicht der ausschliefsende, beründet den Unterschied. Die Verschieenartigkeit, das Beysammenseyn der manigfaltigen Symptome erklärt sich auch ieraus.

1.

Von dem Wesen der Nervosa lenta mit ihrem Organ.

Das Wesen des schleichenden Nervenebers beruhet auf Entzündung; diese mufs ne eigenthümliche seyn, und wesentlich rschieden von den übrigen Arten der Entndung in nervösen Gebilden, weil die orm der Krankheit eine eigenthümliche, lbstständige ist, ein *Morbus sui Generis.* ie Eigenthümlichkeit dieser Entzündung,

ihrem Charakter und ihrer Form
kann nur abhängen von ihrem Sitz
dem Organ, in welchem sie sich urs
lich bildet, und von dem ihre Ent
lung ausgeht, denn die Organe si
Bedingungen von der Eigenthümlichl
den Formen der Krankheit, die Hee
die organischen Metamorphosen de
sens. Diefs Organ der *Nervosa* le
eine allgemein nervöse Grundbildu
allen Theilen des Nervensystems u
seinen Gebilden gemeinschaftlich, i
eingebildet, weil die Krankheit si
alle nervöse Gebilde verbreitet, un
len Symptome erregt. Das Allgemei
Gemeinschaftliche der Grundbildung
und giebt allein den Grund von d
ganischen und räumlichen Wachst
Krankheit, denn ihre Verbreitung üb
schiedene, und von einander dem
nach verschiedene, entfernte Organe,
det sich allein in der Identität der G
gebilde, in den mannigfaltigen, vo
ander abgesonderten Organen. Hier
klärt sich die Mannigfaltigkeit der
tome, und der verschiedene Grad
und derselben Krankheit. Darum,
das Gehirn und seine organische Entw
lung das Nervensystem aus mehreren G
bedingungen besteht, und verschied
sich zu einem Leben vereinigt, daß
nervösen Gebilde aus mehreren Or
zusammengesetzt sind, erklären sie
verschiedenen Krankheiten in nervös
bilden und die Mannigfaltigkeit der
ständigen Formen. Diese Rücksicht
gründet allein ein wissenschaftlich

em der Krankheiten und die Norm wor-
ıch man die Verschiedenheit der Form
ıs ihrem organischen Grunde ableiten
ınn. Das selbstständige Leben der Krank-
eit, dasjenige was das allgemeine Wesen
ı einem *Morbus sui Generis* macht, ist nur
ıs dem Organ zu verstehen, in welchem
e sich bildet.

Das Organ und der Sitz der *Lenta ner-
va* ist die Spinnwebenhaut, die *Arachnoi-
ı* im Gehirn, und ihre Fortsetzung die
röse Haut in nervösen Gebilden, ihr We-
ı und ihre Bedeutung ist daher: Entzün-
ng der *Arachnoidea* im Gehirn, mit Theil-
hme von der Fortbildung derselben, der
rösen Haut im Nervensystem. Das Ge-
rn ist mit einer dreyfachen Haut als sei-
r Hülle umgeben, und als innigst und
ıs sind diese Membranen mit seiner Sub-
ınz verwebt, und in seiner Materie ver-
chten. Die erste Membran ist die *Dura
ıter*, sie ist eine fibröse Membran, sehr
ıtreich, und daher von der arteriellen,
itablen Lebensqualität; wo in ihr eine
tzündung sich bildet, da wird dieselbe
ı ächten, wahren Charakter tragen, in
Form der *Synocha* und der *Phlegmone*
cheinen. Die zweite Haut ist die *Arach-
dea*, sie gehört zu den serösen Membra-
ı, sie ist ohne deutliche, grofse Blut-
äfse, das Blutsystem, die arterielle Le-
nsqualität, die irritable Stimmung ist
leise in ihr entwickelt, das Leben der
ösen Häute ist vorherrschend in ihr, die
ndenz zu serösen, lymphatischen Secre-
nen ist ihr wesentlich, daher tragen auch
Entzündungen, die in ihr sich bilden,

einen eigenthümlichen Charakter, erscheinen nicht in der ächten Form, nicht in dem regelmäfsigen, festen Verlauf und dem zuverläfsigen Charakter der *Synocha*, sondern mehr in dem Lymphatischen des Catarrhus, unsicher, schwankend im Verlauf, mehr langsam und schleichend; mit der Anlage und der Tendenz zu ausschweifenden serösen Ausschwitzungen und übermäfsigen Absonderungen lymphatischer Flüssigkeiten. Die dritte Haut ist die Gefäfshaut, sie ist zwar sehr blutreich, doch als eine höhere Entwickelung der Hirnbildung, mehr von der nervösen Qualität, das Blut in ihren Gefäfsen ist höher, freier gebildet und hat den Charakter der höhern, der Hirnmetamorphose. Daher hat die *Encephalitis* in ihr auch einen andern, höhern Charakter, den nervösen, mit der ursprünglichen Anlage und der eigenthümlichen Tendenz zum Ausgang in die *Gangraena*; die Entzündung der Gefäfshaut im Gehirn gehört zu den am schnellsten tödtlichen Arten der *Encephalitis*, zu den bösartigen, die oft innerhalb einiger Stunden oder Tage tödten, z. B. manche Fälle im *Typhus*, die *Encephalitis* in heifsen Sommern und Climaten, der Sonnenstich, manche Arten von Apoplexien, wo durch die Macht der Entzündung die zarten Gefäfse, aus übermäfsiger Blutüberfüllung leicht zerreifsen und schnell tödtliche Extravasate bilden.

Wie die andern Membranen des Hirns, sezt sich auch die *Arachnoidea* in lebendiger Bildung in das Nervensystem fort, und wiederholt sich, indem sie allen nervösen Gebilden eingewebt ist. So hat sie die Be-

deutung eines Grundgebildes für das Nervensystem, und diese Continuität, der materielle Zusammenhang ihres Lebens und ihrer Bildung, ist die Bedingung, der Grund, warum die Entzündung dieser Haut sich über das ganze Nervensystem, *realiter* verbreitet, und in abgesonderten Gebilden Symptome hervorruft. Wie bei jeder Krankheit, haben auch hier die sich entwickelnden Zufälle einen zweyfachen Grund: 1) sie bilden sich bloſs symptomatisch, wegen des allgemeinen Consensus der Organe, aus dynamischer Sympathie, wo mehr ideell, psychisch, das eine Organ Theil hat an dem Leiden des verwandten, von ihm dem Namen nach entfernten, dem Wesen nach aber identischen. 2) Oder die Symptome entstehen idiopathisch, aus dem reellen, organischen Zusammenhang und Identität der Organe in den allgemeinen Grundgebilden, indem das Wesen der Krankheit organisch fortwächst, sich wirklich und realiter in verschiedenen und entfernten Organen ausbildet, wo das eine Organ wirklich organischen Antheil an der Krankheit des verwandten hat. So treten bei einer *Encephalitis* Krankheitssymptome hervor, die ihrem Wesen und Ursprunge nach dem epigastrischen Nervensystem angehören, bloſs aus allgemeiner, psychischer Sympathie, ohne daſs die Entzündung wirklich bis in diese Sphäre eingedrungen ist; aber eben so gut können diese Zufälle auch die idiopathische Bedeutung haben, indem die Entzündung vom Hirn aus wegen der Identität der Grundgebilde an diesen fort-

läuft, und wirklich die epigastrischen Nerven ergreift.

Die *Lenta nervosa* ist in ihrem Verlaufe nicht an der *Arachnoidea* im Gehirn gebunden, sondern dieses ihr Organ ist eine allgemeine, nervöse Grundbildung, die dem gesammten Nervensystem angehört. Wie jede Krankheit, welcher die Entwickelung nach einem allgemeinen Grundgebilde wesentlich ist, hat auch die *Nervosa lenta* ihren Verlauf, ihr organisches Wachsthum und ihre räumliche Ausbreitung. Im Gehirn sich ursprünglich entwickelnd verbreitet sie sich über die Nerven dieser Sphäre, und geht auch über die des Gangliensystems fort, oder ihr Verlauf verfolgt die umgekehrte Richtung, die Entzündung bildet sich ursprünglich im epigastrischen Nervengeflecht und geht erst späterhin auf das Cerebralsystem und seine Nerven über; die Formen der *Stupida* und *Versatilis*. So erklärt sich die Mannigfaltigkeit der Symptome, und der scheinbare Widerspruch derselben im Verlauf der *Nervosa*, weil die Entzündung nicht blofs in verschiedenen Sphären des Nervensystems sich bildet, sondern weil auch verschiedenartige Organe in ihrem lymphatisch-nervösen Leben davon ergriffen sind. Dieser Widerspruch in den Zufällen wird dadurch noch gröfser, dafs oft im Verlaufe beide Zeiträume mit ihren verschiedenen Charaktern gleichzeitig und beisammen sind; während nämlich die Entzündung im Cerebralsystem bereits ihren Ausgang gemacht hat, in die der *Nervosa lenta* eigenthümlichen serösen Ausschwitzungen, während hier bereits die

chnoidea in wässerichte Zersetzungen
gelöset ist, dauert im Ganglien - und
gastrischen System die Entzündung noch
, und darin ist es begründet, dafs man
älle mit dem Charakter des *status para-*
us, des *Stupors* und des gröfsten Ner-
-Erethismus nebeneinander und gleich-
ig beobachtet. Auch macht die Entzün-
g in der umgekehrten Richtung ihren
gang; die Colliquation tritt zuerst im
gliensystem hervor, und erst später im
irn, diefs sind die Fälle der *Lenta*, wo
Charakter und die Symptome des *Ere-*
nus im Cerebralsystem und den Orga-
, die in ihren Nerven mit diesen zu-
menhangen, noch fortdauern, während
Gangliensystem sich schon der *Status*
dus vollkommen entwickelt hat, als die
iquation in vegetativen Organen.

Die *Nervosa Lenta* hat das Eigenthüm-
e der serösen Entzündungen in Nerven-
ilden, ihre Form ist der *Catarrhus* im
rösen Charakter. Ihr Wachsthum, ihr
lauf ist langsam, schleichend, in dem
is der *Remittens*, scheinbar auch oft der
mittens, diefs ist das Wesentliche aller
phatischen Entzündungen, selbst in den
ern Gebilden. Der *Typus continens* kommt
den echten Entzündungen, der *Phleg-*
e, der *Synocha*, zu, denn nur allein im
system ist der Verlauf der Entzündung
erläfsig, nach fester, sicherer Regel,
l jede Anlage sich am regelmäfsigsten
vickelt in dem ihrem Charakter identi-
n Substrat. Daher fehlt im Bildungs-
g der *Lenta* der feste, sichere *Typus*,
Regel, denn das Regellose und Schwan-

kende gehört ihr als Wesen an; und ist das Bild ihrer Form. Das was da kommen wird, und die Zeit wo es sich entwickeln wird, läſst sich bei der *Lenta* nicht immer mit Zuverläſsigkeit voraussehen, mannigfaltige Nervenzufälle entstehen auf und nebeneinander, schnell und unerwartet, weil eben so die Entzündung von der einen Sphäre auf die andre übergeht, schnell dieses oder jenes Nervengebilde ergreift. Wesentlich ist der *Lenta* die Anlage und die Tendenz zu serösen Ausschwitzungen, zur wässerigten Auflösung der Nervenmaterie, daher ihr eigenthümlicher Ausgang in Colliquation, und in den *Hydrops Cerebri*, als die eigenthümliche und wesentliche Art der Metamorphose, worin die Entzündung der serösen Hirnhaut, der *Arachnoidea* übergehet, so daſs im lezten Zeitraum das Wesen der *Nervosa lenta* das des *Hydrops Cerebri* ist, daſs beide Zustände hier als identisch gelten. Weder bei Erwachsenen noch im kindlichen Alter entsteht der *Hydrops Cerebri* von selbst, als *morbus primarius*, immer nur als Folge und eigenthümlicher Ausgang einer serösen Hirnentzündung, einer Entzündung der *Arachnoidea*. Der *Hydrops Cerebri* bildet sich im kindlichen Alter häufiger, weil auf dieser Lebensstufe die serösen Häute die gröſsere Anlage zu Entzündungen haben, und weil vorzüglich dieselben im Gehirn in der Entwickelung und gröſsere Lebensfähigkeit, und Bildungsfähigkeit stehen. Die *Nervosa lenta* ist vorzugsweise eine Krankheit des kindlichen Alters, zu der Zeit, wo die serösen Häute in ihrer Entwickelung begriffen sind, und

wo diese Metamorphose im Gehirn Statt hat, wo die Hirnbildung in seinen Membranen lebhaft vor sich geht. Vorzüglich ereignet sich dies zur Zeit des Zahnens, wo wegen des starken Andrangs der Säfte nach dem Kopf und Gehirn, in diesem und seiner serösen Haut eine lebhafte Anlage zu Entzündungen gesezt ist. Defswegen bildet sich so gern eine seröse Entzündung und ihre Folge, der *Hydrops Cerebri* zu der Zeit der Zahnarbeit aus, und daher hat allein das Zahnen als Krankheit seine Bedeutung. Im kindlichen Alter gehört die *Nervosa lenta* und ihr Ausgang, ihr leztes Stadium, der *Hydrops Cerebri*, zu den häufigsten Krankheiten, nur ist sie verkannt, nicht in ihrem Wesen, noch in ihrer Form verstanden. Die Krankheit erscheint hier unter der Larve des Zahnfiebers, und täuscht um so leichter, da sie meist mit der Periode des Zahnens zusammenfällt; sie entsteht und verläuft als ein einfaches Catharalfieber, jedoch mit Durchscheinen des nervösen Charakters, erst zur Zeit der Blüthe ihrer Entwickelung, auf der Höhe ihres ersten Zeitraums tritt der *status nervosus* deutlicher hervor, das Leiden des Gehirns und die Entzündung seiner serösen Haut sicher anzeigend und sich in Krämpfen und Convulsionen darstellend, denen dann bald der *Hydrops Cerebri* mit seinem *Stupor* und *Status paralyticus* folgt. Häufig folgt der Tod im kindlichen Alter unter Convulsionen und Krämpfen, und das Wesen derselben ist nichts Anders wie diese verkannte *Nervosa lenta* aus Entzündung der serösen Hirnmembran und ihr eigenthüm-

licher Ausgang der *Hydrops Cerebri*. Diese Ansicht, wie das Leben sie gelehrt, ist für die Praxis von Bedeutung; denn sie beweiset, daſs der Cur dieser Krämpfe und Convulsionen im kindlichen Alter eine ganz andre Curanzeige und eine von der vorigen ganz verschiedene Heilmethode zum Grunde liegt. Früher schon muſs die Macht der Krankheit gebrochen werden, aber selbst dann noch, wenn die Convulsionen ausgebildet sind, ist Hülfe möglich, nur durch andre Arzneyen als denjenigen welche die Empirie bisher gebraucht; der ausgebildete *Hydrops Cerebri* mit seinem *status paralyticus* läſst keine Heilung mehr zu; man verhüte seine Entwickelung, indem man in den frühern Zeiträumen die Entzündung in der serösen Hirnhaut aufhebt und zertheilt, man behandle dieses nervöse Schleimfieber der Kinder mit seinen Convulsionen als eine seröse Hirnentzündung, als eine *Lenta nervosa*. Nicht die *Antispasmodica* helfen, allein das *Antiphlogisticum*, denn die Zuckungen und Krämpfe sind hier nur Zufälle und Zeichen einer Entzündung der *Arachnoidea*. Die Heilmethode soll das innere Wesen ergreifen, nicht das äuſsere Symptom; die Bedeutung der Zeichen zu kennen, ihr physiologisches Wesen zu finden, ist Aufgabe der Zeichenlehre, sie hat einen höheren Sinn als den eines todten Registers.

Unter verschiedenen Namen haben die Beobachter das schleichende Nervenfieber aufgeführt; *Huxham* hat das deutlichste Bild in lebensvollen Zügen davon entworfen, daher mag seine Benennung vor allen gelten, und den groſsen Namen in der Wis-

nschaft verewigen. Die nosologische No-
enclatur bedarf sehr einer wissenschaft-
:hen Begründung, aber diese wird erst
ı geben seyn, wenn ein wissenschaftliches
rstem der Krankheiten auf dem Wege der
ıturgeschichtlichen Genesis und Charak-
ristik vollendet seyn wird. Der Name
ll die physiologische Bedeutung der Krank-
ıit aussprechen, den ganzen Begriff der-
lben geben, und defswegen ihr Wesen
ıd ihr Organ, ihren Sitz, bezeichnend
nfassen. Um das Wesen und das Organ
ır *Nervosa lenta* mit einem Namen zu be-
ıichnen, könnte man sie *Arachnoitis* nen-
ən, weil Entzündung der *Arachnoidea* ihr
Vesen ist, von welchem Heerde aus sie
ch entweder über die seröse Haut des
ınzen Nervensystems verbreitet, oder in
elchem doch immer der Stand ihrer Blü-
e oder ihres Gipfels fällt.

2.

Von den Zeiträumen der Nervosa lenta, oder Arachnoitis.

Wir beobachten im Verlaufe des schlei-
ıenden Nervenfiebers zwey wesentlich von
nander verschiedene Stadien, zwey Krank-
əitshälften. Das Wesen des ersten Zeit-
ıums beruhet auf einer Entzündung der
rösen Membran im Gehirn und Nerven-
stem, das des 2ten auf dem eigenthüm-
:hen Ausgang dieser Entzündung, der Aus-
hwitzung seröser, lymphatischer Flüssig-
əiten, der Wasserbildung in den serösen
:embranen des Gehirns und des Nerven-
stems. Die Bedeutung des ersten Zeit-

raums ist die des Nerven-Erethismus, eine zu grofse, krankhafte Beweglichkeit, heterogene Bildungstriebe und Anlage im Nervensystem, gesezt durch die Entzündung; die Bedeutung der 2ten ist die der Lähmung, der *Torpor* im Nervenleben, bedingt durch Colliquation, durch eine organische Metamorphose der Nervenmaterie, ihre Auflösung in lymphatische Zersetzung. Das Nervenleben ist gelähmt, in seinen Funktionen gehemmt, sobald seine Basis, die Nervenmaterie, woran sein Wesen und seine Bewegung gebunden ist, die Zersetzung und die Metamorphose seiner Substanz eingeht. Das Wesen der Bösartigkeit in den Fiebern besteht aber nur in den organischen Metamorphosen oder Zersezzungen der Nervenmaterie, hervorgebracht durch Entzündung und Contagien oder auch Miasmen und Vergiftungen in nervösen Gebilden, wodurch die Nervenmaterie in den Stand der Colliquation kommt. Die Form dieser Bösartigkeit, der organischen Metamorphose und des Ausgangs der Entzündung ist verschieden nach den Gebilden des Nervensystems, welches ursprünglich von der Entzündung ergriffen ward. Wo die serösen Häute in nervösen Gebilden durch die Entzündung der Colliquation unterliegen, da erscheint diese in der Form der Wasserbildung, der lymphatischen Ausschwitzung, des eigenthümlichen Ausgangs der Entzündung in serösen Häuten; wo mehr die eigentliche, innere Nervensubstanz, das Nervenmark oder die zarte Gefäfshaut von der Entzündung ergriffen ist, da stellt sich der Ausgang der Entzündung

ẹr der Form der *Gangraena* dar; wo die
röse Haut oder die *Dura mater* zunächst
Heerd der Entzündung war, da ist der
sgang die Eiterung, die Verdickung und
rwachsung. Bei der *Nervosa lenta* beob-
ıtet man nur den Ausgang in die seröse
sschwitzung, und dieser allein ist ihr
enthümlich, weil der Sitz der Entzün-
ıg in der serösen Membran des Hirn-
l Nervensystems gerade das Wesen der
ınkheit ist, und sie nur als *morbus sui*
ıeris besteht, insofern die Entzündung in
sem Gebilde des Nervensystems ihr Or-
ı und ihre Basis hat. In dem 2ten Zeit-
ım des Verlaufs ist das Wesen jeder
rvosa lenta identisch mit dem des *Hydrops*
ebri, und dieser selbst. Dieser Ausgang
lymphatische Ausschwitzungen ist über-
ıpt allen Entzündungen eigen in den se-
en Häuten, weil in diesen auch das
rvensystem vorzüglich in seiner serösen
ut ausgebildet ist; jedoch ist dieser Aus-
ıg gar nicht so ausschliefslich und we-
tlich, als bei der *lenta nervosa*, weil bei
sen Entzündungen auch das Nervenmark
l die Gefäfshaut ergriffen werden kann,
l daher auch der Ausgang in den Brand
glich wird. So geht meist die *Peritoni-*
in wässerichte Ausschwitzungen über,
ten in *Gangraena*, die *puerperalis* immer in
ı eigenthümlichen *hydrops purulentus*; so
Pericarditis meist, wohl immer in den
lrothorax acutus; die *Nervosa lenta* immer
l ohne Ausnahme in den *Hydrops Cerebri*.
Die Eigenthümlichkeit, der Grundcha-
ter in den Symptomen der *Lenta nervosa*
in dem Wesen des Nervensystems be-

gründet, ist der nervöse, und erklärt sich aus einer Entzündung in einem wichtigen nervösen Gebilde. Alle Zufälle zeigen die gestörten, gehemmten, veränderten Funktionen des Gehirns und des Nervensystems; im ersten Zeitraum der entzündliche Nerven-Erethismus mit dem Wechsel und der Unbeständigkeit in den Symptomen, der lebhaften Beweglichkeit und Reizbarkeit im Nervensystem, mit den krampfhaften und convulsivischen Bewegungen, das Leiden im Gangliensystem und in den davon abhängenden Organen, in dem vegetativen Organismus, ohne deutliche, materielle Veränderung, die Affection des Gemeingefühls, der Instinkte und des epigastrischen Nervensystems, als des Heerdes derselben; die innere Angst und Unruhe; das Leiden des Sensoriums in den Störungen des Bewufstseyns und den Delirien. Im 2ten Zeitraum entwickeln sich die Zeichen der serösen Ausschwitzung in nervösen Gebilden, des *Hydrops Cerebri*: des *Stupor* und *Torpor* der Sinne, des Sensoriums, des *status paralyticus*, die *motus involuntatrii*, die allgemeinen, anhaltenden, tonischen und clonischen Krämpfe; im vegetativen Organismus der *status putridus*, die Schwämme, die Petechien, die unwillkührlichen Ausleerungen, die kalten Gliedmafsen und Schweifse.

Die zwei Zeiträume sind in der *Nervosa lenta* streng voneinander geschieden durch die wesentliche Verschiedenheit des Charakters ihrer Symptome, der erste ist bezeichnet durch den entzündlichen Nerven-Erethismus, der zweite durch die Nervenlähmung und ihre Bedingung, die seröse Aus-

chwitzung. Jedes Stadium zerfällt in
r Perioden: der erste Zeitraum in die
ode der Anlage, der *Diathesis inflamma-*
in nervösen Gebilden, und in den der
rickelung, der Ausbildung des nervö-
Erethismus in dem sich entwickelnden
s *nervosus.* Der zweite Zeitraum hat
Periode der Ausbildung der Lähmung
er einen Sphäre des Organismus, wo
bereits der *status paralyticus* entwickelt
während in der andern der *Erethismus,*
status nervosus noch fortdauert, und die
te wo in beiden Sphären die organi-
Metamorphose der serösen Nervenhaut
ie serösen Ausschwitzungen bereits vol-
et ist. Es hängt von der Form der
osa ab, in welcher Sphäre zuerst die-
status paralyticus sich bildet, von dem
rünglichen Heerde, von welchem die
ündung ausgeht, ob vom Ganglien-
Cerebralsystem.
Der Verlauf der *Nervosa* ist langsam,
eichend, nachlassend, wechselnd, wie
Wachsthum aller Entzündungen in se-
n, lymphatischen Gebilden, sie entsteht
er unter der Form des *Catarrhus*, des
eimfiebers, aber dennoch gleich in der
ge ihre Eigenthümlichkeit zeigend, in
auffallenden Reizbarkeit und Beweg-
keit des Nervensystems, in dem Hange
Nervosität, zu dem krampfhaften, con-
ivischen Wesen. Die Anlage vor der
bildung, die erste Periode des ersten
traums, ist von unbestimmter Dauer,
r immer länger und langsamer als der
den übrigen Entzündungen und Fiebern.
ch schon während der Anlage zeigt sich



die Eigenthümlichkeit der Krankheit in einem eigenen Charakter der Zeichen, das Unbeständige, Schwankende, Unregelmäßige darin; wie überhaupt der ganze Typus sich langsam entwickelt, so ist auch die Anlage von langer Dauer. Nicht sowohl durch körperliche Krankheits-Symptome zeichnet die Anlage der *Lenta nervosa* sich aus, vielmehr ist ihr wesentlich eine eigenthümliche krankhafte Stimmung des geistigen Organismus, der Seele und des Gemeingefühls, so daſs in dieser *Periode* die *Nervosa* viel Aehnlichkeit hat mit der Hypochondrie. Die Verstimmung des Gemeingefühls erklärt sich leicht aus der entzündlichen Diathesis, aus der krankhaften *Plethora* in den Nerven des Gangliensystems vorzüglich des *Plexus coeliacus*, und des *Nervus sympaticus*. Der Kranke ist unwohl, nicht gesund, nicht krank, sehr launig, veränderlich, unstet in seiner Seelenstimmung, bald ungemach doch heiter, bald im höchsten Grade miſsmuthig, ängstlich, verdrieſslich; vorherrschend ist denn doch die ängstliche, verdrieſsliche Stimmung, die zuweilen mit einer stumpfen Gleichgültigkeit wechselt; vorzüglich quält den Kranken die Vorahndung des nahen Todes, die Furcht davor; vorübergehende Angst, Unruhe in den Praecordien mit Uebelkeiten; entweder gänzlicher Mangel an Schlaf, oder sehr unruhiger, ängstlicher, mit unruhigen, angstvollen Träumen unterbrochen, plötzliches schreckhaftes Auffahren daraus, ein halber Schlaf mit dem Bewuſstseyn des Schlummers, ein Wirbel von ängstlichen Ge[...]ten und Bildern, der Schlaf ohne Erquu[...]

;, mehr ein ermattender dumpfer Tau-
; der Kranke kann sich über nichts er-
en, er weiſs nicht was er will, noch
ihm fehlt; vorübergehende flüchtige
e wechselt mit fliegenden Schauder ab;
eigt sich vorübergehende Schwere, Be-
ung, Wüstheit, Eingenommenheit des
ſs mit Schwindel, vorübergehende
väche des Gedächtnisses, Hang zur
vermuth, Angst, Druck, Beklemmung
en Praecordien, Ekel; aber alle diese
ptome sind unstet, flüchtig, vorüber-
nd, nicht bleibend; der Kranke hält
noch auſser Bett; diese Periode der
ige ist von unbestimmter Dauer, oft
eppt sie sich mehrere Wochen hindurch.
Wesen dieser Periode beruhet auf *Ple-*
t, auf Andrang und krankhafter Anhäu-
des Bluts in den serösen Häuten des
irns und Nervensystems, oder auf *Dia-*
inflammatoria in diesen Gebilden, ent-
er mehr und ursprünglich in der Ge-
- oder in der Ganglien-Sphäre.

Das Wesen des ersten Zeitraums der
entwickelten Krankheit besteht in der
ildung dieser Anlage zur wirklichen
ündung in den serösen Häuten des Ge-
s und Nervensystems; die Krankheit
hier das Bild des Catarrhus mit dem
rakter der Nervosität; der *Typus* des
ers ist der der *Remittens*, und beinahe
Intermittens, wie bei allen Entzündungen
erösen Gebilden, nur zeigt sich hierin
nervöse Charakter dadurch: daſs die-
Typus unbestimmt, unregelmäſsig ist,
der Wechsel zwischen Exacerbation
Remission nicht zu bestimmten Zeiten

wiederkehrt, sondern zu ganz verschiedenen, oft hat die Remission am Abend Statt, oft am Morgen, bald zu dieser, bald zu jener Zeit; unerwartet, plötzlich bei dem besten äufsern Ansehen tritt eine starke Verschlimmerung, eine heftige Exacerbation ein mit den bösesten Nervenzufällen, und eben so unerwartet verschwinden *diese* wieder, und der Sturm wechselt mit *der* gutartigsten Ruhe. Eben so unregelmäfsig *und* unbestimmt sind die kritischen Versuche und Ausleerungen, sie entstehen und vergehen ohne allen Einflufs auf den Gang und das Bild der Krankheit; die Haut dünstet aus, der Urin ist critisch, und gleich darauf erfolgt eine starke Verschlimmerung. In diesem Zeitraume werden die Symptome der Anlage wahr und deutlich entwikkelt, und nicht mehr so flüchtig, sondern mehr anhaltend und fest. Die Eingenommenheit, Schwere, Wüstheit des Kopfes, nimmt zu und wird anhaltender, es zeigen sich Verwirrungen des Sensoriums, leichte Delirien mit Sopor wechselnd; der Schlaf ist unruhig, mit convulsivischen, schreckhaften Auffahren unterbrochen, mehr ein dumpfer Sopor, eine stumpfe Betäubung; häufig entsteht ein heftiger, bohrender, zusammenschnürender Schmerz in der Stirne und in den Schläfen; eben so vermehrt sich die Angst und Unruhe in den Präcordien, wird anhaltend mit Beklemmung der Brust und enger Respiration, wegen Leiden des epigastrischen Nervengeflechts; es stellt sich Ekel ein, Würgen, Neigung zum Erbrechen, mit wirklichen *Vomitus* eines zähen, grüngelblichten Schleims, ohne Zeichen von

les; diese Symptome entstehen entwe-
aus dem dynamischen Consensus des
irns mit dem epigastrischen Nerven-
em, oder aus einer wirklichen Entzün-
g in diesem System, wo die Symptome
iger werden und sich mit einer *Dia-
gmitis* und ihren Zeichen verbinden.
Hitze ist nicht sehr heftig, mehr ein
res Brennen, mehr flüchtig als blei-
l, äufserlich als vermehrt nur wahrzu-
nen in einem Brennen der flachen Hän-
zuweilen mit einem krampfhaften Schau-
oder einem convulsivischen Schüttel-
t abwechselnd; der Puls ist sehr un-
ch, veränderlich, bald hart und voll,
n klein und weich, meist ungewöhnlich
sam; die Sinne sind meist scharf, in
iztem Zustand, das Auge sehr empfind-
gegen das Licht, lichtscheu, thränend;
Physiognomie ist verändert, sie zeigt
as Unstetes, Convulsivisches, krampf-
g Stieres; die Seelenstimmung und das
eingefühl zeigt Stumpfheit, Gleichgül-
eit mit der gröfsten Empfindsamkeit
Heftigkeit wechselnd, welche leztere
er häufig, convulsivisch ist; die Vor-
lung des Todes bleibt fest, bald ist der
nke in stumpfer Gleichgültigkeit, bald
ht er convulsivisch in Angst und Thrä-
aus. Das Leiden des Nervensystems
jezt in deutlichen und starken Zeichen
or: grofse Heftigkeit, ein krampfhaf-
zitterndes, unstetes Wesen in dem
en Habitus und in allen Lebensäufse-
gen, grofse, anhaltende Unruhe und
st, ängstliches, convulsivisches Hin-
Herwerfen im Bett, plötzliches con-

vulsivisches Auffahren, Convulsionen vorzüglich in den Gesichtsmuskeln und während dem *Sopor*, der *Risus Sardonicus*, *Singultus*, *Subsultus Tendinum*. Diese Nervenzufälle entwickeln sich meist Paroxysmenweise; es entstehen Anfälle von allgemeinen Convulsionen und Krämpfen mancherley Art mit Delirien, die wieder aufhören, und nach unbestimmter Zeit sich von Neuem einstellen; die Haltung des Körpers ist unsicher, schwankend, der *Habitus tremullentus* mit dem Zittern der Hände und der ausgestreckten Zunge. Die Delirien sind in der *Nervosa* nicht phrenitisch, stürmisch, nicht mit wilden Rasereyen und Tobsucht, sondern mehr sanft, *deliria blanda*; aber in diesem Zeitraum ist der Wechsel zwischen Exacerbation und Remission noch deutlich und wesentlich, kein Symptom bleibend, alle nur flüchtig, verschwindend und wiederkehrend. auf den heftigsten Sturm folgt Ruhe; Sopor und Delirien wechseln mit hellen und heitern Zwischenräumen ab, die Krämpfe und Convulsionen hören auf, und kommen zur unbestimmten Zeit wieder. Die Gesichtsfarbe wechselt und verändert sich oft und schnell, bald eine helle Röthe, bald wieder todtenblafs, aschgrau, gelblicht, schmutzig; kein Zufall ist stetig und bleibend; auf die Zeichen der höchsten Lebensgefahr erfolgt eine Periode der scheinbaren gröfsten Gutartigkeit, bis diese wieder schnell in das andere Extrem überspringt. Die *Delirien* zeigen sich meist nur im Sopor, oder gleich nachher, wenn der Kranke wieder aus dem Sopor erwacht, es ist ein sanftes, stilles, unverständliches Murmeln,

:h vergeht die Unbesinnlichkeit wieder,
r bald fällt der Kranke von Neuem in
ı Sopor zurück. Die Zunge ist meist
: theilweise und dünn belegt, mit einem
blichten Schleim überzogen, bald feucht,
d- trocken, jedoch meist in der Mitte
:ken und dürr, vorzüglich wenn das
gastrische Nervensystem hervorstechend
let, indem hiezu sich leicht Entzündun-
in den Eingeweiden des Unterleibs hin-
esellen. Auch der Urin ist von unste-
Beschaffenheit, meist ganz dünnflüssig,
, weifslichtgelb, ohne Bodensatz und
bungen, zuweilen ganz von kritischer
, ohne kritisch zu seyn, trübe und mit
ensatz; bald so, bald anders.

Wie im Verlaufe dieses Zeitraums die
:ündung sich räumlich verbreitet und
· die serösen Häute in den verschiede-
Gliedern und Sphären des Nervensy-
s fortwächst, so entwickeln sich auch
ählig die verschiedenen Gruppen der
ptome. Wo die Gehirnsphäre ursprüng-
unmittelbar ergriffen ist, da beginnt
Bahn in den Zeichen, die das Leiden
r Sphäre andeuten, wo zunächst aus
epigastrischen und Ganglien - System
Entzündung sich bildet, da tritt die
:tion des Gehirns und seiner Nerven
später hervor. Die Mannigfaltigkeit
Nervenzufälle, der Krämpfe, Convul-
n, der krankhaften Gefühle, Triebe,
mungen, gründet sich in der Ausbil-
der Entzündung in den verschiedenen
ern und Aesten des Nervensystems,
das Organ der *Nervosa*, als allgemeine
ise Grundbildung im ganzen Nerven-

system, und in allen seinen Gliedern verflochten und nachgebildet ist.

Die eine Grundform der *Nervosa lenta*, die *Epigastrica*, verbindet sich gern und leicht mit einer *Diaphragmatis*. Diese Form hat ihre Wurzel in dem epigastrischen Nervensystem, und vorzüglich in dem *plexus coeliacus*, und pflanzt sich von diesem aus im spätern Verlauf auf das Cerebralsystem fort, in ihm die seröse Haut entzündend, und zulezt in die *Nervosa stupida*, oder den *Hydrops Cerebri* übergehend. Die Nerven des Zwergfells sind von bedeutender Gröſse, sie entspringen aus den Halsnerven, und sind mit dem *Nervus vagus* und *Sympathicus* eng verbunden, und so auch dem epigastrischen Nervensystem. Hierin gründet es sich, daſs das Zwergfell in seinen Nerven so leicht Antheil nimmt an der Entzündung, die in einem allgemeinen nervösen Grundgebilde dieses Nervensystems ihr Organ und ihr Wesen hat, und daher tritt diese Art der *Nervosa lenta* so gern in dem Bilde einer *Paraphrenitis* auf ihrer Höhe auf, indem die Nervenzufälle ganz die Form tragen, welche einer nervösen Entzündung des Zwergfells eigenthümlich ist. Der heftige, anhaltende, so angstvolle *Singultus*, die convulsivischen Bewegungen, der *Risus sardonicus*, die ungeheure Angst, Beklemmung, der beengte, sehr schwere Athem, die so sehr beklommene Inspiration, der heftige, zusammenschnürende Schmerz in der Gegend des *Diaphragma*, das Athmen mit der Brust, ohne Mithülfe der Muskeln des Unterleibs, die Verzuckungen und Verzerrungen in den Gesichtsmuskeln, schwe-

res Schlingen, Würgen und Erbrechen, mit dem Leiden des Gehirns und den Delirien, das gezwungene convulsivische Lachen, die zurückgezogenen, sehr empfindlichen, schmerzhaften Hypochondrien, sind Zufälle, die oft im spätern Zeitraum der *Nervosa lenta* sich entwickeln, und immer in einer nervösen Entzündung des Zwergfells sich gründen. Diese Complication ist um so häufiger, ein je wichtigeres Nervengebilde der *Plexus coeliacus* mit seinen Gliedern ist, und je leichter die Entzündung sich in seiner Schleimhaut festsetzen kann. Das Bild dieser Complication fehlt niemals, wenn die *Nervosa lenta* ihre Höhe erreicht.

Das Wesen des zweiten Zeitraums ist der Ausgang des ersten, Uebergang der Entzündung in die seröse Ausschwitzung und in den *Hydrops Cerebri*, denn wo die *Nervosa* den zweiten Zeitraum erreicht, und als *Stupida* auftritt, da ist sie immer eins und identisch mit dem *Hydrops Cerebri*. Auf dem Gipfel der Krankheit, in dem *Stadium* der *Stupida* ist immer die Gehirnwassersucht ausgebildet. Aber die seröse Ausschwitzung erfolgt nicht immer im Gehirn zuerst, geht nicht von seiner serösen Haut aus, sondern hat oft schon Statt gehabt in allen Gliedern des Nervensystems, während in der Spinnewebenhaut des Gehirns die Entzündung noch fortdauert. Deſswegen findet im Anfange dieses Zeitraums häufig ein *status mixtus* statt, Zeichen der *Versatilis* und der *Stupida* sind gleichzeitig, neben und mit einander. Auf dem Gipfel, wo der *status paralyticus*, der *stupor* mit der *Debilitas vitalis* vollständig und in allen Zügen entwickelt

sind, da ist die Colliquation im ganzen Nervensystem vollendet, und immer der *Hydrops Cerebri* ausgebildet, der in keinem Falle fehlt wo die *Nervosa lenta* tödtlich wird, indem das Streben und der Ausgang in ihm der Krankheit und ihrem Organ wesentlich und eigenthümlich ist, denn nur durch die Besonderheit ihres Organs wird sie *morbus sui Generis*. Hierin liegt der Grund, warum oft schon die lähmende Colliquation in dem *status putridus* im vegetativen Organismus eingetreten ist, während die Entzündung im Cerebralsystem noch fortbesteht, weil die seröse Ausschwitzung früher im Gangliensystem erfolgt, als in diesem.

Die Zeichen dieses Zeitraums haben den Charakter der Lähmung, des *status paralyticus*, entweder mehr der geistig-animalischen, der des Cerebralsystems und seiner Nerven, oder der vegetativ-organischen, der fauligten Colliquation, als des Ausdrucks von organischen Metamorphosen durch die Entzündung im Gangliensystem, oder beide Formen des *Status paralyticus* zugleich. Die vorzüglichen Zeichen aus diesem Zeitraume sind: der anhaltende *Sopor*, die bewufstlose Betäubung, das bösartige, stille, unverständliche Irrereden, ein leises, verwirrtes Murmeln, der Kranke ist jezt gar nicht mehr zur Besinnung zu bringen, oder nur auf Augenblicke, und fällt gleich in seinen Todesschlaf zurück; die stumpfe psychische und physische Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit, der Kranke ist allen Eindrücken verschlossen, fast ohne Gefühl und Theilnahme; die Lähmung der Sinne, grofse Schwerhörigkeit, Taub-

:, die Sehkraft ist sehr geschwächt, gelähmt, oft völlige Blindheit, so dafs Licht am hellen Tage fordert, *das eine :e ist immer kleiner, als das andere*, indem obere Augenlied gelähmt herunter hängt; Physiognomie ist dumm, einfältig, da-stier, ohnmächtig-wild, der eigentlich artigkeit, Lähmung im Gehirn, anzei-de Blick; die Krämpfe und Convulsio-sind anhaltend, fühlbar heftig, zwar hlassend, aber nie aufhörend, und in :htbaren Paroxysmen wiederkehrend; reilen entstehen keine Krämpfe oder all-ıeine Zuckungen, sondern an ihrer Stel-nehr der allgemeine *Habitus tremulentus*, zitternde, convulsivische Haltung des :pers, das Zittern oder völlige Lähmung Zunge, das Zupfen an der Bettdecke, Flockenlesen; die Zunge ist jezt ganz r, trocken, die Schweifse kalt; die nblase gelähmt, daher gänzliche Urin-haltung, die oft mehrere Tage dauert, r unwillkührlicher Abgang; partielle ımungen, Paralysis der Lunge mit dem *ırrhus suffocativus* und dem tödtlichen Rö-ln.

Die Dauer der beyden Zeiträume ist schieden und unbestimmt, und der Ue-gang des einen in den andern geht nicht tzlich, sondern erfolgt allmählig, denn seröse Ausschwitzung erfolgt nicht in ›n Theilen des Gehirn- und des Nerven-tems zugleich und auf einmal. Daher len sich die bezeichneten Symptome nicht einem Male aus, sondern in successi-· Reihenfolge, je nachdem die seröse Col-uation in den Gliedern des Nervensy-

stems eintritt, von denen sie abhängen. Gewöhnlich erfolgt die Metamorphose zuletzt in den Nerven der Lunge und des Herzens, woher denn auch der *Catarrhus suffocativus* der lezte Zufall ist. Auch im Gehirn entsteht die Ausschwitzung nach und nach, an einzelnen Stellen der serösen Haut ist die Metamorphose bereits vollendet, während noch an anderen die Entzündung andauert; daher das progressive Wachsthum, das allmählige Fortschreiten der Symptome. Die beginnende Ausbildung den sich entwickelnden *Hydrops Cerebri* zeigt von allen Zeichen keins mit größerer Gewifsheit an, als das Kleinerwerden des einen Auges, *oculus oculo minor*, und das lähmungsartige Herunterfallen des einen obern Augenliedes. In allen Fällen der *Nervosa stupida* gilt diefs Zeichen als zuverläfsig für den sich bildenden *Hydrops Cerebri*. Wo diefs Symptom sich zeigt, da ist die Bösartigkeit der Krankheit, und ihre Bedeutung als Gehirnwassersucht entschieden.

So wie die Dauer der einzelnen Stadien unbestimmt und unzuverläfsig ist, so ist es auch die des ganzen Verlaufs. Es kommen Fälle der *Nervosa lenta* vor, wo die Krankheit länger als 8 Wochen sich fortzieht, und erst in der 9ten tödtlich endigt. Diefs hat der Verf. häufig beobachtet. Vorzüglich langsam verläuft der erste Zeitraum, und die Krankheit täuscht sehr durch die Mannigfaltigkeit, den Widerspruch der Symptome, durch den unerwarteten, oft plötzlichen Wechsel zwischen Verschlimmerung und scheinbarer Besserung. Das 2te Stadium ist von kürzerer Dauer; das

um desto kürzer in je wichtigern und
n Gebilden des Nervensystems zuerst
Colliquation sich entwickelt, und je
ller die seröse Ausschwitzung sich
das Ganze verbreitet. Es kommen
vor mit glücklichem Ausgang, wo diese
e Ausschwitzung nur Theilweise er-
, in einzelnen Nervenästen und Zwei-
wovon dann partielle Lähmungen ein-
r Organe entstehen, die oft als chro-
e Nachkrankheiten bleibend werden.
ieht aber die Ausschwitzung im Ge-
so ist der Ausgang immer tödtlich,
der *Hydrops Cerebri* hat die Bedeutung
absoluten Lethalität. Den schwarzen
:, Taubheit, Lähmung der Extremitä-
theilweise Lähmung der Urinblase, be-
tet man als häufige Nachkrankheiten
Nervosa lenta.

Complicationen der *Nervosa lenta* giebt
cht; alle Symptome sind Auswüchse
einer Wurzel, Verzweigungen eines
mes, die nur an verschiedenen Glie-
des Nervensystems sich entwickeln.
die Krankheit ist selbstständig, und
in einem eignen Organ, welches aber
allgemeine Grundbildung in der Ent-
elung des Nervensystems ist. Mit ner-
n Entzündungen in allen Organen kann
die *Nervosa* verwickeln, indem ihr Ge-
allen Eingeweiden eingeflochten ist.
ge Beobachter, z. B. *Home*, haben das
en der Krankheit geahndet, aber nicht
larheit erkannt; sie sezten die Ursache
Lenta in eine Hirnentzündung, aber
eswegen ist hiedurch ihre Eigenthüm-
eit entwickelt, denn es giebt verschie-

dene Arten der *Encephalitis*, und der Entzündungen im Nervensystem, weil dieses aus verschiedenen Gebilden zusammengesezt ist. Auch ist die *Arachnoidea* nur in sofern der Grundheerd, das Hauptorgan der *Nervosa lenta*, indem die Spinnewebenhaut die Blüthe und der Culminationspunkt der serösen Nervenhaut ist, wie das Gehirn selbst das Centrum der Nervenbildung.

Die Beobachter haben als eigenthümliche Zeichen der *Lenta nervosa*, den Friesel und die Petechien aufgeführt. Oft zwar entwickeln sich diese Exantheme im Verlauf, aber nicht immer, und können nicht als wesentliche Zeichen gelten, denn um diese Bedeutung zu haben, mufs ihre Erscheinung feststehend, beständig, aber nicht blofs zufällig seyn. Mit dem Friesel hat die *Nervosa* eine eigenthümliche Verwandtschaft, wegen der Analogie des Gebildes, später wird dieser Zusammenhang sich näher erweisen, daher ist der Frieselausbruch bei der *Lenta* eine häufige Erscheinung. Die Petechien sind überhaupt das Exanthem und das Zeichen von einer nervösen Entzündung in den Eingeweiden die mit dem Gangliensystem zusammenhangen, und sie treten immer hervor als Symptome des *Status putridus*, wo eine nervöse Entzündung und Colliquation in den Nerven des Pfortadersystems und der Leber sich gebildet hat. Wo also bei der Lenta die Entzündung eingedrungen ist bis auf die Nerven der Leber, da werden die Petechien mit dem *Status putridus* sich ergeben.

Der Puls ist bei der *Nervosa* ein unzuverläfsiges Zeichen; er ist höchst unbe-

ständig und wechselnd, indem er sich fast stündlich verändert, ohne dafs seine Veränderung von Einflufs auf die Zufälle und den Gang der Krankheit ist. Man hat überhaupt die Bedeutung des Pulses als Zeichen viel zu hoch angeschlagen, er giebt nur selten einen sichern Maafsstab der Semiotik. Nur bei einem Krankheitscharakter und einer Gattung ist er zuverläfsig, von bleibender Beschaffenheit, und daher ein wesentliches Zeichen; diefs ist bei den Entzündungen mit dem Charakter der *Synocha*, und bei denen in blutreichen Organen; hier ist die Veränderung des Pulses entscheidend für den Gang der Krankheit. Bei diesen Entzündungen allein ist er bleibend hart, voll und grofs; bei denen in serösen Gebilden ist er meist weich und voll.

(Die Fortsetzung im nächsten Stück).

III.

Ueber ein zweckdienliches Verfahren bei der sogenannten Thränenfistel - Operation, nebst Beobachtungen über die Verrichtungen der Thränenwege.

Von
Dr. Friedrich Parrot.

Die beschränkte oder aufgehobene Wegsamkeit des Nasenkanals, die Ursache derjenigen Krankheiten, welche man gemeiniglich mit dem Namen Thränenfistel belegt, ist ein Uebel, dessen Behandlungsweise noch manches zu wünschen übrig läfst. Ich will in ein paar Worten mittheilen, womit ich glaube sie vervollkommnet zu haben.

Es gelingt nämlich oft, dem ganz oder zum Theil unwegsamen Nasenkanal diejenige Weite wiederzugeben, deren er bedarf, um die Thränen, den meibomischen Saft, und die im Nasenschlauch und Nasenkanal selbst abgesonderten Stoffe in die Nasen-

ıöhle zu leiten; aber es fehlte uns bis
noch an einem allemal sichern Mittel
Nasenkanal in dieser seiner gehörigen
ite so lange zu erhalten, bis er alle
ıkhaften Veränderungen abgelegt hat,
aufser Gefahr ist, sich wieder zu ver-
ırn, ohne dafs durch dieses Mittel selbst
während seines Gebrauchs der Abflufs
r in den meisten Fällen noch überdies
ʼeichlich und fehlerhaft abgesonderten
sigkeiten unterbrochen werden. Das
nals gebräuchliche goldne Röhrchen,
:hes man in den Nasenkanal brachte
hieinheilte, kann nicht für ein allemal
eres Mittel gelten; erstens, weil die
ırünglich krankhafte Beschaffenheit des
enschlauches und Nasenkanals oft und
:h sehr langen Gebrauch der zweckdien-
ɔn Mittel ganz getilgt werden kann, und
inem solchen Falle das so baldige Zu-
ɔn der äufsern Wunde den Kranken der
ıhr eines Rückfalls aussetzt; zweitens,
! das Röhrchen durch den untern Aus-
; des Nasenkanals leicht früher heraus-
n kann, als es der Arzt wünscht, und
es zu Vermeidung einer abermaligen
ɔngerung jenes Ganges unumgänglich
ıig ist; der leicht möglichen Versto-
ıg dieses Röhrchens durch Schleim, sei-
Aufsteigens in den Nasenschlauch u. s.
ıicht zu gedenken.

Der von *Scarpa* erfundene Thränenlei-
wie alle massiven Körper, welche man
liesem Theil der Thränenwege liegen
, können während ihrer Anwendung
Flüssigkeiten den freyen Durchzug gar

leicht versperren, und sie thun es ohne Zweifel, wenn, wie in der Regel geschieht, die Absonderung in den leidenden Theilen noch nicht regulirt, sondern die abzuleitende Flüssigkeit noch zäh, dick oder scharf ist, also bei ihrem längern Verweilen das völlige Ausheilen der absondernden und leitenden Organe unmöglich macht.

Charpiefäden, deren Zahl sich nach der jedesmaligen Weite des verengerten Nasenkanals richtet, dienen vortrefflich ihn allmählig bis zu seinem gehörigen Maafse zu erweitern; auch lassen sie wenigstens einen Theil der abzuleitenden Flüssigkeit zwischen sich durch; aber gerade den gefährlichern Theil derselben, das Dicke, Zähe lassen sie zurück, und erfüllen also den Zweck auch sehr unvollkommen.

Ich erfand zu dieser Absicht einen Thränenleiter, dessen allgemeine Brauchbarkeit ich durch Erfahrungen nachweisen, und somit jedem Sachkundigen zur fernern Prüfung vorlegen kann.

Einen Silberdrath von der Dicke einer gewöhnlichen Stecknadel lasse ich in seiner Mitte zusammenbiegen, doch so dafs zwischen den beiden Schenkeln in ihrer ganzen Länge noch ein Zwischenraum von der Dicke des Drathes selbst bleibt. Diesen zusammengebogenen Drath lasse ich soweit abschneiden, dafs er die Länge von der äufsern Wunde des Thränenschlauchs bis zum untern Ausgang des Nasenkanals bekommt. Es beträgt dies nach meinen Erfahrungen bei Erwachsnen ohngefähr 17

Pariser Linien, etwanige Callositäten und Anschwellungen um die Wunde nicht mitgerechnet. Die Untersuchung mit der Sonde giebt hier indessen allemal das sicherste Maas. Die freyen Enden des Draths lasse ich nun in der Länge von 3 bis 4 Linien aneinanderlöthen, der übrige Theil behält seinen verhin angegebenen Zwischenraum. Auf das Ende wird dann ein ovales Silberplättchen von der Gröfse einer Linse senkrecht aufgelöthet, und durch eine Biegung des Draths nahe an diesem Plättchen diesem leztern eine Neigung seit- und vorwärts gegeben. Dies kleine Werkzeug wird dann in den schon hinlänglich erweiterten Nasenkanal eingesetzt, bis das Plättchen auf der äufsern Wunde genau anliegt.

Vor jeder Einsprützung oder anderweitigen Behandlung des noch krankhaften Thränensacks und Thränenkanals wird dieser Thränenleiter herausgehoben, gesäubert, und nach Beendigung derselben wieder eingesetzt. Später ist dieses wöchentlich nur dreymal nöthig; auch lernen die Kranken gar leicht selbst damit umzugehen. Es läfst sich nicht im Allgemeinen angeben, wie lange dieser Thränenleiter getragen werden mufs, die einzelnen Fälle haben hierüber zu entscheiden. Aber ein halbes Jahr möchte wohl die kürzeste Frist dazu seyn; auch wollte ich nicht rathen ihn zu einer in Absicht auf Witterung ungünstiger Jahreszeit abzulegen. Ich habe von diesem Thränenleiter schon grofsen Nutzen gezogen, denn es ist auffallend, wie sehr die Anwendung der örtlichen Heil-

mittel dadurch unterstützt wi
in den krankhaften Wegen
fehlerhaften und gesunden Sto
leichten Wege und ununterbr
schafft werden; und dieses le
kommen. Ja, er möchte wo
Fällen unentbehrlich werden
unheilbarer oder doch erst
heilbarer allgemeiner Dyskra
gung der Thränenwege zu
Auflockerung und fehlerhaf
entweder gar nicht, oder nu
geraumen Zeit durch das I
günstigen Veränderungen, w
Periode der Pubertät und N
zu tilgen ist. Solchen Leid
diese einfache Vorrichtung di
wertheste Erleichterung.

Zu Erweiterung des ver
senschlauchs bediene ich mich
se der Darmsaiten, und zwar
Kranke durch ihre Anwendung
gar nicht belästigt wird. Ic
lich die Saite allemal so tief
auf der Nasenmuschel aufsitzt;
de ich sie 4 bis 5 Linien
Wunde ab, bringe, was sons
derlich ist, in den Nasenschla
decke die Oeffnung mit einen
Pflaster, das einen Einschnitt
vorstehende Ende der Darmsa
welchem sich bald durch das A
Saite noch etwa die Hälfte e
also gerade noch so viel übrig
man die Saite beim nächste
leicht wieder nach oben heraus

Somit ist man der Umständlichkeit überhoben, die ganze Darmsaite über die Stirn zu schlagen, um sie im Haar zu verbergen, und eben so wenig ists nöthig, ihr unteres Ende zur Nase heraushängen zu lassen, was dem Kranken wenigstens nicht angenehm seyn kann. Es ist mit gar keiner Schwierigkeit verknüpft, jeden Tag die Saite von Neuem einzubringen, man muſs nur ihr Ende allemal mit dem Messer abrunden, und sie nicht gerade strecken, sondern sie krumm federnd eindringen lassen.

Es ist nothwendig, daſs das Silberplättchen auf dem Thränenleiter die Wundränder genau deckt, und die Wundöffnung so zu sagen hermetisch verschlieſst; nicht als ob etwa ein so beschränktes Eindringen von atmosphärischer Luft den innern Theilen schädlich werden könne, (denn, wer je einen noch nicht degenerirten Thränensack im Leben öffnete, muſs sich überzeugt haben, daſs sein blindes Ende voll Luft ist) sondern deſswegen, weil das Geschäft der Resorbtion durch die Thränenröhrchen nicht wohl von Statten gehen kann, wenn die Luft noch einen andern Zutritt hat.

Die thränenleitenden Organe nämlich bilden ein äuſserst niedliches und kunstreiches lebendiges Pumpenwerk, von dessen Wirksamkeit man sich bei Behandlung von Thränenfisteln recht augenscheinlich überzeugen kann. Man lege einmal einen Tropfen Flüssigkeit vor die Wunde des geöffneten Thränensacks; er wird ruhig liegen bleiben bis das Augenlied geblinzt hat, alsdann wird er plötzlich und mit Kraft ein-

gezogen. Man betrachte ferner diese Oeffnung, wenn sie durch nichts geschlossen ist, als etwa durch die an ihr hängende Feuchtigkeit, und man wird deutlich sehen, wie von Zeit zu Zeit, meistens beim Blinzeln mit den Augenliedern sich etwas wie ein Luftbläschen herausdrängt und wieder einzieht. Diese und ähnliche Beobachtungen gaben mir den genügendsten Aufschluss über das ganze Geschäft der Thränenresorbtion. Der Thränensack besteht aus einer festen, elastischen Haut, die sich in ihrer Spannung erhält, wie eine Flasche von elastischem Harz. Der Augenmuskel der Augenlieder legt sich nah an seinem innern Rande über einen Theil desselben weg, und übt also bei jeder Contraction, bei jedem Blinzeln einen Druck auf denselben aus. Die darin enthaltene Luft wird comprimirt, und sucht einen Ausweg. Einer der vorhandenen Wege, das gemeinschaftliche Ende der beiden Thränenkanälchen, hat eine Klappe, die sich aber nur nach innen öffnen kann, sie wird also gerade durch diesen Druck geschlossen, und somit auf dieser Seite jeder Ausweg versperrt. Die comprimirte Luft drückt nun mit ihrer ganzen Kraft gegen die Feuchtigkeit, welche sich vermöge ihrer Schwere gegen den Nasenkanal gesenkt, und ihn wegen seiner Enge ausgefüllt hat. Diese Feuchtigkeit nun findet einen ungehinderten Ausgang am untern Ende des Nasenkanals, welcher zwar hier an einer frey herabhängenden Verlängerung seiner häutigen Wand auch eine Klappe hat, die sich aber nach aufsen öffnet, und mithin jeden Durchgang von innen nach

aufsen gestattet. Sobald nun der Ringmuskel der Augenlieder erschlafft, bläht sich der elastische vitale Thränenschlauch wieder auf, die enthaltene Luft wird in etwas dilatirt, dem Druck der äufsern Luft das Uebergewicht ertheilt, und somit das Ganze in ein Saugwerk verwandelt. Die Aufsaugung kann aber nicht von unten her geschehen, weil die Klappe des Nasenkanals sich nur nach aufsen öffnet, und durch jeden Druck von aufsen nach innen fest geschlossen wird. Es bleibt nur der Zugang durch die Thränenröhrchen offen. Diese ruhen mit ihrer äufsern Oeffnung, den Thränenpünktchen auf dem beständig feuchten Augapfel, und am Anfang des sogenannten Thränensees, sind also beständig in Feuchtigkeit getaucht. Durch sie mufs nun das Gleichgewicht zwischen der Luft im Thränenschlauch und der äufsern atmosphärischen Luft hergestellt, und mithin die Thränenfeuchtigkeit in den Nasenschlauch gesogen werden, an dessen Wänden sie sich dann in den Nasenkanal herabsenkt.

In jedem *Augenblick*, mit jedem Blinzeln geschieht diese eben beschriebene doppelte Operation von Aus- und Einpumpen durch eine herrliche Combination von Kräften der todten und lebenden Natur, und beides gerade in dem schönen Ebenmaafs, dafs das gesunde Auge nie zu feucht und nie zu trocken ist. — Man könnte wohl fragen, ob denn die im Nasenschlauch eingeschlossene Luft nie in Verderbnifs geräth, nie resorbirt wird, denn die Theile, welche sie umschliefsen, sind feucht und haben

Leben? Allerdings mufs diese Luft verderben, allerdings mufs sie resorbirt werden; und wodurch sie erneuert wird, das ist das Niefsen, die heftigste Ausathmung, befreyt alle Höhlen der Gesichtsknochen auf einmal von allen in ihnen enthaltenen Flüssigkeiten, so auch den Nasenkanal von allen Thränen, Schleim und Luft; und unter dieser gewaltsamen Erschütterung *höchst* wahrscheinlich, drängt sich entweder durch die Thränenröhrchen oder den Nasenkanal wieder eine neue Portion Luft in den Nasenschlauch, um in seinem obern blinden Ende zu verweilen. Es ist sogar wahrscheinlich, dafs das Niefsen nicht selten eben dadurch erregt wird, dafs jene eingeschlossene Luftportion entweder verdirbt oder resorbirt, und im lezten Fall durch Anhäufung der aufgesaugten Feuchtigkeiten ersetzt wird, also in beiden Fällen die innere Wand des Thränenschlauchs einem ungewohnten Reize ausgesezt ist, welcher uns veranlafst, ihn durch das Niefsen zu entfernen.

IV.

urze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

die *Verhütung der Pokken durch Ausdrückung des Nabelbluts.*

it das Schicksal des Altwerdens, besonders in
itteratur, wo die Generationen schneller wech-
ils im physischen Leben, daſs man die Erschei-
en der frühern Zeit noch einmal erlebet, und
heinen gewisse Meinungen eine Art von Cyklus
Wiedererscheinens und Wiederverschwindens
iben. Dahin gehört auch der Glaube, daſs das
in der Nabelschnur, so wie überhaupt der
tsitz der physischen Erbsünde, also besonders
okkenanlage sey, und daſs das Herausstreichen
lben für diese Krankheit sichere. Man erlaube
als Beytrag hier eine Geschichte zu erzählen,
nich schon vor 50 Jahren von den Ungrund die-
Behauptung überzeugt hat. In den ersten Jahren
ies praktischen Lebens legte mir eine Mutter die
e vor, ob es wohl nöthig sey, ihre zwey zärt-
geliebten Töchter mit Menschenpokken (die
pocken kannte man noch nicht) zu impfen; da sie
bei ihrer Geburt sorgfältig darauf gesehen hätte,
illes Blut aus der Nabelschnur gestrichen worden,
also, nach ihrer und der in ihrer Gegend allge-
i verbreiteten Meinung, glaube, daſs sie gar
e Pokken bekommen könnten; Ueberdieſs habe

sie dieselben, obgleich die eine 6 und die andere 7 Jahr alt war, noch gar kein Fleisch essen lassen, was auch für ein Hauptmittel zur Verhütung oder wenigstens zur Verminderung der Pokken angesehen werde. Ich erklärte ihr aber, daſs ich nicht an dieses Verhütungsmittel glaube, und daſs es wenigstens sicherer sey, die Kinder zu impfen, um sich entweder von der Wahrheit des Präservativmittels zu überzeugen, oder im entgegengesezten Falle die Kinder für die natürliche, weit gefährlichere, Pokkenkrankheit zu schützen. Die Impfung geschah also, und beide Kinder bekamen nicht allein die Pokkenkrankheit, sondern auch in solcher Menge und Heftigkeit, als ich sie nie bei der Inoculation gesehen habe. — Dieſs ist, glaube ich, ein hinreichender Beweis von dem Ungrund jener Behauptung. Ja, was noch mehr ist, in der Gegend, wo jene Dame lebte, dem Voigtland, ist jene Sitte bei Neugebornen allgemein unter dem Volk, und dennoch bekommen die Menschen die Pokken eben so gut wie anderswo.

d. H.

2.

Abhandlung über den Ileus und eine eigenthümliche Kurmethode desselben, von I. D. Brandis, K. Dänischem Leibarzt und Mitglied der Königl. medizinischen Gesellschaft zu Kopenhagen. *)

Im Jahre 1794, als ich in Braunschweig praktizirte, wurde ich zu einem Kranken gerufen, der seit 11 Tagen am Ileus litt. Die furchtbarsten Symptome, als: Irrereden, Kälte der Extremitäten, *Singultus*, *facies Hippocratica*, lieſsen den baldigen Tod befürchten, und es war um so weniger Hoffnung übrig, da schon eine Menge Arzneimittel von geschickten Aerzten ohne Erfolg gebraucht worden war. Ich ent-

*) Es ist diese Abhandlung in dem 1. Bande der Nova acta Regiae Societatis Medicae Havniensis enthalten, und in dem hier übersezten Auszuge aus dem Nouveau Journal de Médecine Juni-[illegible] 1819 mitgetheilt.

nich einer Kurmethode, die *Fr. Hoffmann* einmal *Naboth* hatte anwenden sehen, und deren Ge-
h er nur aus einer gewissen Nachgiebigkeit
ttet hatte. Das Resultat war über alle Erwar-
n von *Hoffmann* glücklich. Nachdem nämlich
ranke unter sorgfältiger Bedeckung von Körper
'üſsen, mehrere Mal des Tages kaltes Wasser,
Gläser *pro Dosi*, zu sich genommen, war ein
licher Schweiſs eingetreten und diesem ein ruhi-
chlaf gefolgt; die Schmerzen im Unterleibe, so
das Erbrechen, hatten nachgelassen. *Naboth*
:te dabey, er habe sich in solchen Fällen auch
:rfolg der kalten Umschläge über den Unterleib
nt. Mehrere andere Aerzte, als *De Haën*, *Cha*-
, *Stoll* und *van Swieten*, hatten in ähnlichen
a von diesen Mitteln nicht minder gute Wir-
:n gesehen. Und so entschloſs ich mich in je-
Falle auch, zu ihnen meine Zuflucht zu neh-
Ich verordnete eiskaltes Getränk und lieſs den
rleib mit Compressen, die in eiskaltes Wasser
cht waren, bedecken. In wenigen Stunden
das Irrereden auf: 24 Stunden nachher wurden
xtremitäten wieder warm, der *Singultus* ward
ıer, desgleichen das Erbrechen, das bald dar-
anz aufhörte. Die Verstopfung aber dauerte
des oft wiederholten Gebrauchs kalter und war-
Klystire fort. Der Appetit war fast ganz ge-
unden, und der Kranke genoſs bloſs etwas mit
'ermischte thierische Gallerte; ich verordnete
m in kleinen Gaben, und ein *Decoctum Chinae*
mit Eis vermischt. Ungefähr 7 Tage blieb der
ıe in diesem Zustande. So oft während dieser
die kalten Umschläge über den Unterleib ausge-
wurden, kehrte regelmäſsig das Würgen wie-
so daſs der Kranke die Anwendung dieses Mit-
elbst verlangte. Endlich trat am 7ten Tage eine
e Diarrhoe ein, die kalten Umschläge wurden
ıehr als entbehrlich ausgesezt, und in 4 Tagen
ı der Kranke beim Gebrauch von nährenden und
kalten Speisen vollkommen.

Nach einem so unverhofft glücklichem Erfolge
ich in dieses Mittel mein ganzes Vertrauen,
meine Erwartung ist nicht getäuscht worden.
Fällen, die hier zu erzählen zu weitläuftig seyn
e, habe ich sowohl bei zarten Frauen als bei

kräftigen Männern, die kalten Umschläge über den Unterleib gebraucht, und darin ein eben so zuverläſsig als schnell wirkendes Heilmittel erkannt. Einmal wandte ich es bei einem 68jährigen Greise gegen einen Ileus an, der schon 8 Tage gewährt hatte, und nichts mehr hoffen lieſs. Auch dieser Greis ward geheilt, obgleich sich ein kleiner unbeweglicher Leistenbruch mit brandiger Verderbniſs einer Portion Netz vorfand und ein Absceſs zwischen den Bauchmuskeln bildete.

Im Jahr 1814 hatte ich zum zehnten Male Gelegenheit, den glücklichen Erfolg dieser Kurmethode bestätigt zu sehen, und zwar in Gemeinschaft mit unserm berühmten *Callisen* und dem Dr. [illegible]

Eine Frau von 22 Jahren, Mutter zweier Kinder, litt bei jedesmaliger Menstruation an Unterleibskrämpfen, Erbrechen, Kolik. Im Monat Januar wurde sie in Folge einer Erkältung der Füſse, gegen die Zeit ihrer Reinigung, von einem Ileus befallen. Sie brach nicht allein alles, was sie genossen hatte, sondern selbst die mit *Asa foetida* bereiteten Klystire aus: dabei zeigte sich Kälte der Extremitäten, ein hartnäckiger *Singultus*, ein häufiger, kleiner und harter Puls, insgesammt Zeichen, die einen unglücklichen Ausgang befürchten lieſsen. Am [illegible] Tage wurde ich hinzugerufen. Ich verordnete sogleich einige Gläser Eiswasser und *Tinctura thebaica* mit zwei Theilen *Essentia Castorei*. Nach 4 Stunden war noch keine Besserung eingetreten; die *Anodyna* waren wieder ausgeworfen, ja die Symptome noch heftiger geworden. Ich lieſs nunmehr kalte Umschläge machen und stieg mit der *Tinctura anodyna* bis auf 30 Tropfen.

Sechs Stunden darauf war das Erbrechen nur einmal wiedergekommen, der *Singultus* weniger angreifend, der Puls voll und minder häufig, die Extremitäten warm. Ich lieſs weder ein Klystir, noch ein anderes stuhlerregendes Mittel gebrauchen, in der Besorgniſs, dadurch den dicken Darm zur antiperistaltischen Bewegung zu reizen. Vier Tage lang fuhr ich mit denselben Mitteln fort; am 6ten Tage der Kur trat freiwillige Leibesöffnung ein, und die Kranke fieng an zu genesen.

Bei diesem Mittel kommt es ungemein auf die Beharrlichkeit in seiner Anwendung an. Bei den

ersten Kranken wurde dasselbe neun Tage hindurch fortgesetzt; bei zwei andern war es nur 24 Stunden lang nöthig. Auch in manchen andern Krankheitszufällen habe ich mit Glück dazu meine Zuflucht genommen, namentlich in sehr starken Koliken und in der Ruhr ohne Fieber.

Dessenungeachtet werden die von mir erkannten guten Wirkungen des Eises im Ileus mich nicht bewegen, dieses Mittel in allen Fällen ohne Unterschied zu gebrauchen, und jedes andere nunmehr auszuschliefsen. In einem Falle habe ich die Symptome des Ileus nach der Ausziehung eines kariösen Zahns weichen sehn. Eine Frau von ungefähr 20 Jahren, wurde zur Zeit ihrer Menstruation, von einem sehr heftigen Zahnweh befallen. Jemand rieth ihr, ein Stück recht kaltes Eisen, zwischen Zahnfleisch und Backe zu stecken. Der Schmerz verschwand, aber gleichzeitig wurde der Unterleib schmerzhaft, die Extremitäten kalt, es trat ein unaufhörliches Erbrechen ein und die Leibesöffnung ward unterdrückt. Am 3ten Tage hinzugerufen, verordnete ich den Gebrauch des Eises, doch nützte es wenig. Die Art des *Initium morbi*, veranlafste in diesem Falle eine besondere Indication: der Zahn wurde ausgezogen; sogleich liefsen alle Zufälle nach, und wenige Stunden darauf trat Leibesöffnung ein, ohne den Gebrauch irgend eines andern Mittels.

Anmerkung. Aus den vom Hrn. Dr. *Brandis* angeführten Beobachtungen geht hervor, dafs er sich des Eises, sowohl bei dem durch mechanische Verstopfung des Darmkanals, als auch bei dem dynamisch erzeugten Ileus, bedient habe.

3.

Uebersicht des jetzigen Medizinalwesens in Schweden. Mitgetheilt von C. N. Zethermann, M. D et Chir. Mag. Ober-Feld- u. Brigade-Arzt etc. zu Arboga.

Carl XIII. wurde von einem freyen und dankbaren Volke, dessen Stütze er gewesen war, auf den Thron gerufen. Wir sahen ihn schon, als Vormund

für seinen Bruder-Sohn, mit der ausgezeichnetesten Fürsorge die allgemeine Gesundheitspflege und das Medizinalwesen umfassen, und wir finden, dafs Er, als König, mit warmen Eifer das Gebäude, wozu Er dann den Grundstein legte, zu vollenden suchte. Die verwüstenden Krankheiten die während dem Kriege von 1808 eine so bedeutende Anzahl der Kriegesmacht, und besonders der Landwehr, wegrafften, hatten den unangenehmsten Eindruck hervorgebracht, und, da die hierher geruftenen auswärtigen Aerzte unsere militärische *Gesundheitspflege* auf die unvortheilhafteste Art *schilderten*, wurde man ernstlich bedacht, sie zu verbessern. Der König, mit seiner ihm eigenen Sorgfalt, gab kurz nach seiner Thronbesteigung den Befehl, dafs eine Commité von Aerzten, unter dem Präsidium eines Generals niedergesetzt, durch sie das Medicinalwesen der Armee streng untersucht und zu den zweckmäsigsten Abänderungen die nöthigen Vorschläge gegeben werden sollte.

Der Reichstag von 1809 und 1810, ausgezeichnet durch die neue dem Vaterlande gegebene Constitution, wurde gewifs auch für das Medizinalwesen der merkwürdigste, der vielleicht je gewesen war. Der König und die Stände erkannten lebhaft und einstimmig wie nöthig es sey, die allgemeine Gesundheitspflege zu verbessern, und des traurigen Zustandes ungeachtet, in welchem das Reich, durch einen langwierigen und unglücklichen Krieg, gestürzt worden war, sah man doch alle Stände für diesen grofsen Zweck, zu Aufopferungen bereit. Männer von aufgeklärtem Verstand, wie guten Willen, gleich beseelt, erhoben ihre Stimme für die gute Sache, und man würdigte sie der Aufmerksamkeit, die sie so wohl verdiente: Ein aufgeklärter Arzt, der General-Director und Ritter von *Hagströmer* suchte in den allgemeinen Zeitungen zuerst die Aufmerksamkeit der Stände auf die Verbesserung der Gesundheitspflege und die Besoldung der Aerzte, zu lenken; sein Wunsch wurde auf dem nämlichen Weg durch die Medizinalräthe *Hedin* und *Odhelius* unterstützt. Ihnen folgte der Professor und Rittter *C. von Trafwenfeldt*, mit einem deshalb an die Ritterschaft und Adel übergebenen Memorial, über „die allgemeine Gesundheitspflege auf dem Lande," worin er vorschlug, dafs Priester,

n den Theologischen Wissenschaften, gleich-
Kenntnisse in der Arzeneywissenschaft vereini-
sollten; so dafs sie bei vorkommenden sowohl in-
n, als äufseren Krankheiten in ihrem Kirchspiele,
Rath und Hülfe beystehen könnten. Was für
gegen diesem Vorschlage geschrieben ist, findet
in dem Journal für Aerzte und Wundärzte, her-
egeben von *I. Berzelius* und *A. Gadelius*, so wie
ehreren anderen Stellen, und wäre zu weitläuf-
ier anzuführen. Ich theile also hier nur die Re-
te mit, dafs nämlich die Stände des Reichs, so
auch die von Sr. Majestät unter den 24. Mai 1810
rdnete Commité für die allgemeine Gesund-
pflege den Vorschlag ihren Beyfall gaben, und
urde von den Ständen 5000 Rthlr. zu Stipendien,
Rthlr. jährlich für 50 Jünglinge, welche dann
unden waren, bei den Universitäten des Reichs,
n dem Theologischen Studium sich Kenntnisse in
Arzeneywissenschaft zu verschaffen, bewilliget.
25. Sept. 1811, den 31. März und 8. Sept. 1813.
hienen die huldreichen Schreiben des Königs,
effend die Vertheilung und Verpflichtung dieser
endien, und noch anderer Gratificationen, doch
der Einschränkung, dafs blofs 31 Stipendien
heilt werden sollten, so dafs von denen mit dem
rricht der Stipendiaten beschäftigten Lehrern,
r Medicinae-Adjunct 100 Rthlr. jährlich erhielt,
das was übrig blieb zur Erweiterung der Medi-
ch-Klinischen Anstalten bei den Universitäten
rendet werden sollte. — Ein eben so wichtiger
chlag für die Fortschritte der Arzeneywissen-
ft, als der vorhergehende für die allgemeine Ge-
heitspflege, wurde von dem Professor und Ritter
rafwenfeldt bei dem Reichstag 1809 gethan, und
dem Präsidenten, Ersten Archiater und Grofs-
z des Wasa-Ordens, *David von Schulzenheim*,
m in unseren Staats- und Medizinischen Anna-
gleich ausgezeichneten Manne, auf das kräftigste
rstützt, und mit allgemeinem Beifall von den
den angenommen. Es betraf die Einrichtung
s Klinischen Medico-Chirurgischen Instituts in
Hauptstadt; zur Bildung geschickter Feldärzte,
inigt mit einem Lazareth für die Garnison, 3000
r. jährlich wurden, zur Besoldung zweyer neuen
essoren, und für bleibende Eleven bei diese Inst-
t vorgeschlagen, so wie 1825 Rthlr. für das Gar-

bestreiten sollten, 175 Rthlr. an jeden,
Pensionäre 150 Rthlr. jeder, und für
100 Rthlr., wobei die vorher angewiesen
Stipendien-Mittel in 27 Stipendien v
den, zu 66 Rthlr. 32 fsl., und eins zu
die Eleven. Sowohl Pensionäre als Stip
verbunden, wirklichen Dienst anzuneh
oder Civil, wenn sie von dem Collegi
dazu beordert werden. Bis ein aufse
Garnison-Lazareth eingerichtet werden
liefs das Königl. 2te Garde-Regiment
haus von ungefähr 70 Betten, dem kl
terricht. Im Herbst 1811 wurde die au
Insel belegene Kaserne für die Königl.
Pferd zu einem gemeinsamen Kranke
ganze Garnison ausgeräumt, welches
scher Hinsicht unter einer eigenen Di
in Hinsicht der ärztlichen Pflege allei
Ober-Feld-Medicus für die Garnison g
der als Professor bei dem Medico-C
Institute, mit den klinischen Vorlesu
fang machte. Die Pensionäre und Sti
hielten Befehl daselbst Dienste zu thu
ren als Lazareths- oder Primar-Aerzte
als Unter-Aerzte. Bei den Reichstag i
wurde von den Ständen zum Ankauf u
von Häuser für das Institut und Garnis
jährlich 20,000 Rthlr. bis zu den näc
Reichstag, angewiesen. Nach diesem A

m neuen Garnison-Lazareth ist der Grund, an
imlichen Ort, wo das provisorische Kranken-
belegen ist, gelegt worden. — Der Medici-
id wurde bei dem Reichstag 1809 zu 30,000 Rthlr.
ch bestimmt. — Zur Erhaltung der Ordnung
inheit in der Administration des ganzen Medi-
resens fertigte der König den 24. Mai und 19.
inen gnädigen Befehl aus, dafs das Königl. Col-
n Medicum die Verwaltung des militärischen
iwesens in allen ihren Zweigen übernehmen
, welches bisher unter dem Königl. Kriegs-Col-
a in ökonomischer, und unter dem Chef für
eld-Arzeney-Corps in medizinischer Hinsicht
den hatte. Die Funktion der lezteren hörte
uf. — In eben dieser Hinsicht wurde dem
gium die in der Hauptstadt belegenen Blattern-
ipfungs- und Geburts-Häuser übertragen, wel-
inrichtungen seit 1809 unter die allgemeine Ar-
Anstalt gehört hatten. Die Anzahl der Mitglie-
es Collegiums wurde mit 3 vermehrt, und es
t den Befehl auf 2 Divisionen zu arbeiten, wenn
thig wäre; wovon die eine Division die Mili-
ind die 2te die Civil-Angelegenheiten des Me-
lwesens besorgen sollten. Die von *Osbeck*,
larzt bei dem Krankenhause für Venerische in
tena, und der Chirurgiae Magister, angewandte
t gegen sogenannte ausgeartete venerische Krank-
i, wurde auf Sr. K. Maj. gnädigen Befehl d. d.
'ai 1811 von einer Committé untersucht, auf
Gutachten von Sr. Majestät, den 10. December
en Jahres, Hr. *Osbeck* eine Belohnung von
Rthlr. für seine Entdeckung, und von den
en, 1812, eine Pension von 333 Rthlr. 16 fsl.
ch auf Lebenszeit bewilligt; doch mit der Be-
ng in einem der Hospitäler für venerische Krank-
i zu Stockholm Dienste zu verrichten. — Die
nation fuhr man fort zu unterstützen. Durch
chreiben vom 14. Juni 1810 und 24. Oct. 1812,
e verschiedenes zu ihrer Beförderung angeord-
und den 9. December 1819. dem Königl. Ersten
iedicus und Ritter *Hedin* die Oberaufsicht über-
i, so wie auch 9 Depots für Vaccine-Stoff ein-
itet werden, und deren Vorsteher, Aerzte mit
t, jährlich 50 Rthlr. Honorarium erhalten soll.
Für 3 Vaccinatoren in der Hauptstadt, die ver-
en waren immer frischen und zuverläfsigen

Vaccine-Stoff in Bereitschaft zu halten, wi
Rthlr. jährlich bewilligt. Ferner wurde f
dafs 6 Prämien jährlich an diejenigen, we
durch Vacciniren am meisten ausgezeichn
ausgetheilt werden sollten, nämlich eine
zwey von 50, eine von 40 und zwey
Rthlr.; so wie, dafs Collecten zu Prämi
halb jedes Kirchspiels daselbst eingesam
den konnten. Den 3. März und 5. Mai 181
ten Sr. Majestät huldreichst dem Gesundh
legium die Erlaubnifs, Medaillen für eifri
derung der Vaccination auszutheilen; und
1818 mit der Bestimmung für diejenigen,
der Brust zu tragen, welche wenigstens 10
vaccinirt hätten. — Den 10. April 1811 er
Königl. Befehl, dafs keine anderen als A
Macht hätten Chinarinde zu verkaufen, be
che von Aerzten geprüft und für gut aner
den sey. Den 22sten selbigen Monats fe
Collegium Medicum ihr Circulair-Schrei
wie die Rinde, nach chemischen Gründen
werden sollte. Den 4. Mai 1812 wurde pa
China zur Einfuhr verboten. Den 3. Juni 1
de festgesetzt, dafs, wie zuvor bei Regime
anbefohlen war, keiner zum Provinzial-
oder einer andern medizinischen Bestallung
cher Beschaffenheit könnte vorgeschlagen
wenn er nicht, neben der Medicinischen
würde, auch das Chirurgiae Magister-Exam
legt hätte. — Unter dem 9. Juni 1812 er
Königl. Feldarzt-Corps ein neues Reglement
diesem Reglement besteht das Corps aus eine
narie und einem Extra-Ordinarie-Corps. Da
wird von Regiments- und Bataillons-Aerzte
sionären und Stipendiaten gebildet, das letz
dem Ober-Feld-Arzt, Feld-Aerzten, Lazareth
ten und Unter-Aerzten. Die Regiments-Aerz
den von dem König auf den Vorschlag des
Colleg. Medico ernannt, und keiner in Ve
gebracht, der nicht zugleich Medicinae
und Chirurg. Magister ist. Ein Regiments
der den Rang eines Capitains hat, ist in An
des Wissenschaftlichen dem Collegium unte
net, und im Kriege dem Ober-Feldarzt; im
seinem Regiments-Chef. Die Unter-Aerzte
geschafft und für jedes Bataillon ein Bataillons
der den Rang eines Fahnen-Junkers erhielt,

ommen. Dieser Arzt muſs wenigstens Chir. Mag.
eyn, wird von dem Colleg. Medic. angestellt,
ind erhält Confirmation von dem König, wenn
r dazu vorgeschlagen wird. Die Bataillons-Aerzte
tehen allein unter dem Regiments-Arzt. — Pen-
ionäre und Stipendiaten erhalten ihre Bestallung
on dem Collegium und stehen unter dessen Befehl.
er Ober-Feldarzt wird von dem König auf des Col-
gii Vorschlag, wenn eine Armee zusammengenom-
ien wird, ernannt. Er hat den Rang eines Obrist-
ieutenants. Alle Aerzte und Apotheker der Armee
ehen unter seinem Befehl, und ihm kommt die
beraufsicht über alles, was die Gesundheits- und
rankenpflege bei der Armee anbetrifft, zu. Feld-
zte, die Majors-Rang haben, werden von dem
önige auf des Collegii Vorschlag oder des Ober-
eldarztes, ernannt. Die Aufsicht über die Laza-
the sind hauptsächlich ihre Bestimmung. Die La-
reth-Aerzte haben Capitains- und die Unter-Aerzte
ahnenjunker-Rang; sie werden von dem Collegium
der dem Ober-Feldarzt angenommen. - Den 28. Mai
816 erlieſs Sr. Maj. den Befehl, daſs vom Anfang
820 an, keiner zum Regiments-Arzt vorgeschlagen
erden sollte, welcher nicht 8 Jahre als Bataillons-
rzt gedient hätte. Auf dem Reichstage in Örebro
11 schlugen die Stände, zur Verbesserung der Be-
ldungen der Feld-Aerzte und der Bataillons-Aerzte
en jährlichen Zuschuſs von 10,000 Rthlr. vor; wo-
n jedoch 2013 Rthlr. 16 fsl. als Zulage für den Prä-
und Secretair des Colleg. Medic. und die Pro-
c. Medici angewiesen wurden. — 1816 wurde eine
mmitté zur Regulirung des Medizinalwesens der
ee verordnet, auf dessen Vorschlag der König,
r dem 16. Sept. 1817, die Anzahl der Bataillons-
te auf 69 und die ordinären Unter-Aerzte auf 7
immte. Auſserdem sollte, bei eintretendem Krie-
las Gesundheits-Collegium Extra-Bataill.-Aerz-
r diejenigen Verstärkungs-Bataillone, die dann
let würden, anstellen. Die ordinairen Bat.
bekamen 250 Rthlr. jährliches Gehalt, mit
iff von 10 Tonnen Getraide, nach dem Jahres-
ler Provinz, und die Unter-Aerzte 150 Rthlr.,
die Chefs der Regimenter Erlaubniſs erhielten,
Bat. Aerzte, welche 8 Jahre mit Ruhm ge-
atten, zu einer Gehalt-Vermehrung von 50
ei dem König vorzuschlagen. In Ansehung

I 2

-st angestellt sind, und wo jeder Doctor als
didat sechs Monate lang gedient haben muſs,
-. Mag. werden kann, so wird man zuge-
-u, daſs auch die Medico-Chirurgischen
nstalten unter der lezten Regierung un-
nen haben, und *Carl XIII.* dadurch
des Denkmal gegründet hat.

4.

ische Vorlesungen auf der Universität zu Berlin im Sommer 1820.

licinische Encyklopädie und Methodologie lehrt
f. *Rudolphi* Mittw. und Sonnab. von 8—9
ffentlich.
eologie lehrt Hr. Prof. *Knape*, Montags, Dien-
Donnerst. u. Freitags von 12—1 Uhr.
gleichende Anatomie, Hr. Prof. *Rudolphi*, Mon-
enst., Donnerst. u. Freit. von 8—9 Uhr.
siologie, *derselbe*, täglich von 9—10 Uhr.
gleichende Physiologie, Hr. Prof. *Horkel* fünf-
chentlich von 12—1 Uhr.
gleichende Physiologie, Hr. Dr. *Hemprich* zwei-
hentlich von 9—10 Uhr unentgeltlich.
allgemeine und specielle Physiologie des
chen Organismus wird Hr. Prof. *Koreff* durch
e erläutern, viermal wöchentl. öffentlich.
er die Blutbereitung liest Hr. Dr. *Eck* zweimal
lich, unentgeltlich.
Lehre von der Natur des Menschen für Nicht-
rt *derselbe*, Mont., Dienst., Donnerst. und
on 5—6 Uhr.
urwissenschaftliche Einleitung in das medici-
udium, Hr. Dr. *Hemprich*, wöchentlich vier-
n 9—10 Uhr.
urgeschichte des Menschen, Hr. Prof. *Koreff*,
wöchentlich.
eitung in die Pflanzenphysiologie, Hr. Prof.
Mittw. u. Sonnab. von 1—2 Uhr öffentlich.
einigen der stärksten Gifte handelt öffentlich
f. *Link* Sonnab. von 11—12 Uhr.

der veränderten Organisation der Armee wurden auch Brigade-Aerzte vorgeschlagen, nämlich 2 für die Kavallerie und 8 für die Armee zu Fuſs. Sie haben Majors-Rang und werden von dem König, auf des Gesundheits-Collegii Vorschlag, ernennt; keine andere können zu diesen Stellen vorgeschlagen werden, als ordinarie Regiments-Aerzte; aber wenn solche sich nicht melden, die geschicktesten Bataillons-Aerzte. Den 16ten December selbigen Jahres befahl der König, daſs die Bataillons-Aerzte der eingetheilten Armee an dem Ort bei den Regimentern und in den Provinzen, wo man an Aerzten am meisten Mangel litt, wohnen sollten, daſs sie im Frieden, wo die Regimenter immer auf ihre Land-Stationen vertheilt sind, den Provincial-Medicis in gewissen Fällen behülflich seyn, und auch den Einwohnern mit ärztlicher Hülfe beystehen sollten. Durch diese Verfassung erhielt also die allgemeine Gesundheitspflege eine bedeutende Verbesserung. Den 27. Jan. 1813 erhielt auch das Königl. Colleg. Medic. eine veränderte Gestalt. Unter den Namen eines Königl. Gesundheits-Colleg. besteht es aus einem Präses, einem Vice-Präses, 5 Medizinalräthen und 6 Assessoren, so auch einem Secretair, einem Fiskal, einem Camerarius, einem Notarius, einem Actuarius und 2 Kammer-Schreibern nebst nöthiger Bedienung. — Den 6. Dec. 1815 erhielt es von dem Könige eine neue Instruktion, worin unter andern bestimmt wird, daſs es, mit Genehmigung des Königs, 16 einheimische und eine unbestimmte Anzahl auswärtiger Ehrenmitglieder annehmen kann. — Bei dem Medico-Chirurgischen Institut, welches den Namen Königl. Carolinisches Institut erhalten hat, sind folgende Professuren organisirt, nämlich: Ein Medicinae Pract. Professor und Ein Theoret. Profess. nebst 2 Adjuncten, (der Gehalt des Pract. Professors ist bedeutend vermehrt). Ein Professor Anatomiae et Chirurg.; dessen Prosector. Ein Professor der Entbindungskunst, dessen Adjunct. Ein Professor Chemiae, sein Adjunct. Ein Professor der Materia Medica, Botanik und Naturgeschte, [illegible] Adjunct.

Erwägt man hierbei noch die vortreffliche Gelegenheit zu Klinischen Uebungen in dem K[illegible] Seraphimer-Lazareth, wo ein Oberarzt und ein

Wundarzt angestellt sind, und wo jeder Doctor als Chir. Candidat sechs Monate lang gedient haben muſs, ehe er Chir. Mag. werden kann, so wird man zugestehen müssen, daſs auch die Medico-Chirurgischen Unterrichts-Anstalten unter der lezten Regierung unendlich gewonnen haben, und *Carl XIII.* dadurch sich ein bleibendes Denkmal gegründet hat.

4.

Medizinische Vorlesungen auf der Universität zu Berlin im Sommer 1820.

Medicinische Encyklopädie und Methodologie lehrt Hr. Prof. *Rudolphi* Mittw. und Sonnab. von 8—9 Uhr, öffentlich.

Osteologie lehrt Hr. Prof. *Knape*, Montags, Dienstags, Donnerst. u. Freitags von 12—1 Uhr.

Vergleichende Anatomie, Hr. Prof. *Rudolphi*, Montags, Dienst., Donnerst. u. Freit. von 8—9 Uhr.

Physiologie, *derselbe*, täglich von 9—10 Uhr.

Vergleichende Physiologie, Hr. Prof. *Horkel* fünfmal wöchentlich von 12—1 Uhr.

Vergleichende Physiologie, Hr. Dr. *Hemprich* zweimal wöchentlich von 9—10 Uhr unentgeltlich.

Die *allgemeine und specielle Physiologie des menschlichen Organismus* wird Hr. Prof. *Koreff* durch Versuche erläutern, viermal wöchentl. öffentlich.

Ueber die Blutbereitung liest Hr. Dr. *Eck* zweimal wöchentlich, unentgeltlich.

Die Lehre von der Natur des Menschen für Nichtärzte lehrt *derselbe*, Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. von 5—6 Uhr.

Naturwissenschaftliche Einleitung in das medicinische Studium, Hr. Dr. *Hemprich*, wöchentlich viermal, von 9—10 Uhr.

Naturgeschichte des Menschen, Hr. Prof. *Koreff*, viermal wöchentlich.

Einleitung in die Pflanzenphysiologie, Hr. Prof. *Horkel*, Mittw. u. Sonnab. von 1—2 Uhr öffentlich.

Von *einigen der stärksten Gifte* handelt öffentlich Hr. Prof. *Link* Sonnab. von 11—12 Uhr.

Toxikologie oder *die Lehre von den Giften und Gegengiften* lehrt Hr. Dr. *Schubarth* viermal wöchentlich, Montags, Dienstags, Mittwochs u. Sonnabends um 5 Uhr.

Polizeilich-gerichtliche Chemie, nach Remer (Handbuch der polizeilich-gerichtlichen Chemie. Helmstädt 1812.) *derselbe*, dreimal in der Woche, Montags, Dienstags und Mittwochs um 7 Uhr.

Pharmaceutische Chemie nach den neuesten Erfahrungen im Gebiete der Chemie mit Vorzeigung aller pharmaceutisch-chemischen Präparate, *derselbe*, sechsmal um 9 Uhr.

Examinatorium über *Chemie* und *Pharmacie*, *derselbe* dreimal wöchentlich, Donnerstags, Freitags, und Sonnabends um 7 Uhr.

Arzneimittellehre, Hr. Prof. *Osann*, nach Hufelands *Conspectus mat med.*, fünfmal wöchentlich von 5—6 Uhr. Auch erbietet sich *derselbe* zu einem *Examinatorium* über *Materia medica* öffentlich.

Das Formulare, Hr. Prof. *Knape*, Montags, Dienstags u. Donnerstags von 11—12 Uhr.

Mesmerismus und *das magnetische Heilverfahren* (nach dem in Berlin 1814 und 1815 herausgegebenen Werke), Hr. Prof. *Wolfart*, Mont., Dienst. und Donnerst. von 8—9 Uhr.

Semiotik (nach seinem 1817 zu Berlin erschienenen Lehrbuch), *derselbe*, Mittw. und Freitags von —9 Uhr.

Semiotik, Hr. Dr. *Hecker* in Lateinischer Sprache zweimal die Woche in noch zu bestimmenden Stunden.

Dieselbe, Hr. Prof. *Hufeland* der Jüngere, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 10—11 Uhr.

Pathologie, *derselbe*, Mittwochs und Sonnabends on 9—10 Uhr, öffentlich.

Dieselbe, Hr. Prof. *Reich*, nach *Sprengels* Handbuch, viermal wöchentlich.

Dieselbe, Hr. Prof. *Richter*, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 4—5 Uhr.

Dieselbe, Hr. Dr. *Böhr*, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 9—10 Uhr.

Specielle Pathologie Hr. Dr. *Horn*, fünfmal wöchentlich von 8—9 Uhr.

Pathologie Hr. Dr. *Lorinser*, Mont., Dienstag, Donnerst. und Freit. von 8—9 Uhr.

Die *specielle Pathologie und Therapie der Gemüthskrankheiten*, Hr. Prof. *Wolfart*, Mittwochs u. Sonnabends von 5—6 Uhr, öffentlich.

Diätetik, Hr. Dr. *Lorinser*, Montags, Dienstags, Donnerstags u. Freitags von 6—7 Uhr Abends.

Allgemeine Therapie, nach eignen Heften, Herr Prof. *Reich*, zweimal wöchentlich.

Specielle Therapie der acuten Exantheme, Herr Prof. *Berends*, wöchentl. fünfmal von 10—11 Uhr.

Specielle Therapie der acuten Krankheiten, Herr Prof. *Hufeland der Aeltere*, nach seinem *Conspectus morborum*, täglich von 1—2 Uhr.

Generelle Therapie und den ersten Theil der *speziellen*, Hr. Prof. *Hufeland der Jüngere*, sechsmal wöchentlich von 12—1 Uhr.

Specielle Therapie der acuten Krankheiten, Hr. Prof. *Richter*, sechsmal wöchentl. von 2—3 Uhr.

Ueber *die venerischen Krankheiten*, Hr. Prof. *Rust*, zweimal wöchentlich.

Ueber *Erkenntniſs und Heilung der syphilitischen Krankheiten*, Hr. Dr. *Horn*, Donnerst. von 9—10, und Sonnab. von 8—9 Uhr.

Ueber *Gemüthskrankheiten*, Hr. Prof. *Koreff*, Mittwochs und Sonnabends von 10—11 Uhr.

Ueber *Kinderkrankheiten*, Hr. Prof. *Richter*, Montags, Dienstags u. Freitags von 8—9 Uhr.

Ueber *psychische Heilkunde*, Hr. Dr. *Böhr*, Montags, Dienst., Donnerst. u. Freit. von 8—9 Uhr.

Ueber die *Frauen- und Kinderkrankheiten*, Hr. Dr. *Friedländer*, Dienst. u. Freit. von 2—3 Uhr.

Ueber die *Entwickelungskrankheiten*, Hr. Dr. *Lorinser*, zweimal wöchentlich.

Ueber *den allgemeinen Theil der praktischen Heilkunde*, Hr. Prof. *Wagner*, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 11—12 Uhr.

Ueber *die Erkenntniſs und Kur der Krankheiten der Schwangern, Gebärenden und Wöchnerinnen* (nach seinem Handbuch der Frauenzimmerkrankheiten. 2. Band.) Hr. Prof. *von Siebold*, in noch zu bestimmenden Stunden.

Ueber *Augendiätetik*, in Verbindung mit *der Anatomie und Physiologie des menschlichen Auges* für Nichtärzte, Hr. Dr. *Jüngken*, Mittwochs u. Sonnab. von 8—9 Uhr, unentgeltlich.

Die *Augenheilkunde* lehrt Hr. Prof. *Gräfe*, Montags u. Dienst. von 9—10 Uhr, öffentlich.

Dieselbe, Hr. Dr. *Busse*, sechsmal wöchentlich um 7 Uhr Morgens.

Die *Grundzüge der Ophthalmologie* wird Hr. Prof. *Wagner* Mittwochs und Sonnabends von 11—12 Uhr vortragen, öffentlich.

Akologie, in Verbindung mit der Lehre von den Verrenkungen und Beinbrüchen, trägt Hr. Prof. *Bernstein* von 7—8 Uhr Morgens vor.

Dieselbe Hr. Dr. *Jüngken*, fünfmal wöchentlich von 7—8 Uhr.

Die *allgemeine Chirurgie*, Hr. Prof. *Gräfe*, Mont., Dienst., Donnerst, u. Freit. von 3—4 Uhr.

Die *allgemeine und specielle Chirurgie*, Hr. Prof. *Rust*, täglich von 7—8 Uhr Morgens. Auch erbietet sich *derselbe* über *chirurgische Operationen* praktischen Unterricht an Leichnamen privatissime zu ertheilen.

Die *Akiurgie* oder Lehre der gesammten chirurgischen Operationen, Hr. Dr. *Jüngken*, Montags, Dienstags, Donnerstags u. Freitags in noch zu bestimmenden Stunden.

Die *theoretische und praktische Entbindungskunst*, Hr. Prof. *von Siebold*, (nach seinem Lehrbuch, Nürnberg 1812—1820.) Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 4—5 Uhr.

Den *theoretischen und praktischen Theil der Geburtshülfe* lehrt Hr. Dr. *Friedländer*, Montags, Mittwochs und Sonnabends von 2—3 Uhr.

Zu einem *Cursus der Uebungen im Untersuchen und in den geburtshülflichen Manual- und Instrumental-Operationen am Phantom* erbietet sich Hr. Prof. *von Siebold* viermal wöchentlich, Mittwochs und Sonnabends von 7—8 und 4—5 Uhr.

Die *Anleitung zur ärztlichen Klinik* in dem [illegible] lichen klinischen Institut der Universität giebt Hr. Prof. *Berends*, täglich von 11—1 Uhr.

Die *medicinisch-chirurgischen Uebungen* im Königl. Poliklinischen Institut leitet Hr. Prof. *Hufeland der Aeltere*, täglich von 10—11 Uhr.

Die *Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde* im klinischen chirurgisch-augenärztlichen Institut leitet Hr. Prof. *Gräfe*, täglich von 2—3 Uhr.

Die *klinisch-chirurgischen Uebungen* in dem Poliklinischen Institut leitet Hr. Prof. *Bernstein*, täglich von 12—1 Uhr.

Die *Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde* im chirurgischen und ophthalmiatrischen Klinikum des Charité-Krankenhauses wird Hr. Prof. *Rust* leiten, täglich von 9—10 Uhr.

Die *geburtshülfliche Klinik* in der Entbindungsanstalt der Universität leitet Hr. Prof. *von Siebold*, viermal wöchentlich von 8—9 Uhr und in jeder bei Geburten und Frauenzimmerkrankheiten sich ergebenden Gelegenheit, nach dem aus seiner Schrift (Ueber Zweck und Organisation der Klinik in Entbindungsanstalten, Bamberg u. Würzburg 1806.) bekannten Plane.

Geburtshülfliche Klinik leitet Hr. Dr. *Friedländer*, Montags, Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends von 3—4 Uhr.

Mit den *klinischen Uebungen* fährt auf die bisherige Weise Hr. Prof. *Wolfart* fort.

Ein *Repetitorium über augenärztliche Klinik* hält Hr. Dr. *Jüngken* fünfmal wöchentlich von 3—4 Uhr. Auch erbietet sich *derselbe über Augenoperationen und über einzelne Gegenstände der Medicin, Chirurgie und Augenheilkunde* privatissime Unterricht zu ertheilen.

Medicinische Polizeiwissenschaft lehrt Hr. Prof. *Knape* viermal wöchentlich an noch anzuzeigenden Tagen und Stunden.

Gerichtliche Arzneikunde, Hr. Prof. *Wagner*, fünfmal wöchentlich von 5—6 Uhr Nachmittags.

Gerichtliche Psychiatrie, Hr. Dr. *Böhr*, Mittw. und Sonnab. von 9—10 Uhr, unentgeltlich.

In der Erklärung des Celsus fährt Hr. Prof. *Berends*, Sonnabends von 10—11 Uhr öffentlich fort.

Hr. Dr. *Schubarth* erklärt das 33. und 34. Buch der *Naturgeschichte des Plinius*, über die *Metalle* und die *metallischen Arzneimittel*, unentgeltl. zweimal um 8 Uhr. Uebrigens erbietet er sich zu Repetitionen und Examinatorien über jede medicinische Wissenschaft, sowohl in Lateinischer als Deutscher Sprache.

Zu *Repetitorien und Disputirübungen über medicinische und chirurgische Gegenstände* erbietet sich Hr. Dr. *Böhr*.

Hr. Dr. *Hecker* wird in zwei Stunden wöchentlich *ein Lateinisches Disputatorium über medicinisch-praktische Gegenstände* halten, und erbietet sich zum *Unterricht in einzelnen Theilen der Medicin* privat.

Zum Unterricht über beliebige Gegenstände der Medicin und Chirurgie erbietet sich Hr. Dr. Ed privatissime.

Die *Knochenlehre der Hausthiere* trägt Hr. Dr. *Reckleben* wöchentlich in zwei Stunden vor.

Theoretische und praktische Thierheilkunde, sowohl für Physiker als für Thierärzte und Oekonomen, lehrt *derselbe*.

5.

Tabelle zur Vergleichung der Medizinalgewichte verschiedener Länder.

Es ist ein für die ausübende Heilkunst sehr wichtiger, und doch noch zu wenig beachteter Gegenstand, daſs sich das Medicinalgewicht in verschiedenen Ländern verschieden verhält, und daher die Verhältnisse bei der Präparation und besonders die Dosen der Heilmittel nach den verschiedenen Ländern auch Verschiedenheiten erleiden, daſs folglich eine Drachme in Venedig etwas anders ist als eine Drachme in Teutschland oder England, ein Umstand, der, wenn er auch bei gleichgültigen Mitteln nicht bedeutend ist, doch bei heroischen und gefährlichen Mitteln, die nur in sehr kleinen Gaben anzuwenden sind, sehr wichtig werden, auch über die verschiedenen Wirkungen der Dosen in verschiedenen Ländern Aufschluſs geben kann. Wir glauben also etwas nützliches zu thun, wenn wir hier die vergleichende Tabelle, die sich in *Meiſsners Aerometrie, angewendet auf Chemie und Technik. Wien* 1816. befindet, dem medizinischen Publikum hier mittheilen.

d. H.

Benennung der Gewichte und Namen der Länder, in denen sie gebräuchlich sind.		Betrag in Granen d. Oesterr. Med. Gew.	Granen d. London. Med. Gew.	Granen d. Holländ. Med. Gew.	Granen d. Baiers. Med. Gew.	Granen d. Russis. Med. Gew.	Granen d. Schwed. Med. Gew.	Granen d. Spanis. Med. Gew.	Granen d. Venet. Med. Gew.
Oesterreichisches Medicinal-Gew.	1 Drachme	60	67,54	68,29	70,00	70,46	70,72	73,05	83,44
	1 Scrupel	20	22,51	22,76	23,33	23,48	23,57	24,34	27,80
	1 Gran	1	1,12	1,14	1,16	1,17	1,18	1,23	1,39
Englisches od. Lond. Medic. Gewicht.	1 Drachme	55,30	60	60,67	62,19	62,59	62,83	64,76	74,43
	1 Scrupel	17,77	20	20,22	20,73	20,86	20,85	21,59	24,71
	1 Gran	0,89	1	1,01	1,04	1,04	1,04	1,08	1,24
Holländ. oder Amsterd. Medicinal-Gew.	1 Drachme	52,71	59,33	60	61,50	61,90	62,13	64,17	75,31
	1 Scrupel	17,57	19,77	20	20,50	20,63	20,70	21,39	24,43
	1 Gran	0,88	0,99	1	1,02	1,03	1,04	1,07	1,22
Baiersch. Medicinal-Gew. neues v. 1811.	1 Drachme	51,43	57,89	58,54	60	60,39	60,62	62,60	71,52
	1 Scrupel	17,14	19,30	19,51	20	20,13	20,21	20,87	23,84
	1 Gran	0,86	0,97	0,98	1	1,01	1,01	1,04	1,19
Russ., Preufs., Deuts. u. Dän. Medic. Gew.	1 Drachme	51,09	57,51	58,13	59,61	60	60,25	62,20	71,05
	1 Scrupel	17,03	19,17	19,38	19,87	20	20,08	20,73	23,68
	1 Gran	0,85	0,96	0,97	0,99	1	1,00	1,04	1,18
Schwedisches Medicin. Gewicht.	1 Drachme	50,90	57,30	57,94	59,39	59,77	60	61,96	70,78
	1 Scrupel	16,97	19,10	19,31	19,80	19,92	20	20,65	23,59
	1 Gran	0,85	0,95	0,97	0,99	1,00	1	1,03	1,18
Spanisch. Medicinal-Gewicht.	1 Drachme	49,29	55,48	56,10	57,50	57,88	58,10	60	68,54
	1 Scrupel	16,43	18,49	18,70	19,17	19,29	19,34	20	22,84
	1 Gran	0,82	0,92	0,93	0,96	0,96	0,97	1	1,14

6.

Witterungs- und Gesundheitsconstitution von Ber[lin] im Monat März 1820.

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermomet. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
1.	27	6	—	34	1 +	SW	hell, Wind.
	27	3	9	38	5 +	W	Reg., Sturm, Schnee, Eg. Bl.
	27	5	—	34	1 +	W	trüh, stürmisch.
	27	4	—	32	0	SW	trüb, Frost.
	27	2	—	38	5 +	S	trüb.
	27	1	—	36	2 +	S	trüb.
3.	27	2	—	34	1 +	SO	Schnee.
	27	3	8	36	2 +	O	Schnee.
	27	6	—	34	1 +	O	trüb, stürmisch.
4.	27	8	6	34	1 +	O	trüb, Wind.
	27	9	—	34	1 +	N	trüb, stürmisch, kal[t]
	27	10	14	30	0½ —	NO	trüb, stürmisch, Fro[st]
5.	28	—	—	25	3 —	NO	trüb, Wind, starker Fr[ost]
	28	—	8	28	1 —	NO	trüb, Wind, Fro[st]
	28	1	—	26	2 —	NO	trüb, Frost.
6.	28	1	—	25	3 —	NO	trüb, Frost, Wi[nd]
	28	1	—	34	1 +	NO	trüb, Frost, Sonnenschein
	28	1	4	25	3 —	NO	trüb, Sternblicke, Fro[st]
7.	28	—	12	26	2 —	N	trüb, Frost, Sonnenblicke
Lezte	28	—	4	36	2 +	N	trüb, Sonnenschein.
Viertel	28	—	10	32	0	NO	trüb, Frost.
8.	28	2	12	26	2 —	NW	trüb, Wind, Frost.
	28	3	—	28	1 —	NW	trüb, Wind, Frost.
	28	3	4	26	2 —	NW	trüb, Frost.
9.	28	3	—	32	0	NW	trüb, Frost.
	28	3	—	36	2 +	NW	trüb, kalt.
	28	2	12	33	½ +	NW	trüb, kalt.
10.	28	2	6	34	1 +	W	trüb, Sonnenblicke.
	28	1	12	45	5 +	SO	Sonnenschein, gelind.
	28	1	—	34	1 +	SO	trüb.
11.	28	—	—	34	1 +	O	Regen, trüb.
	27	11	12	38	3 +	O	trüb, Wind.
	27	11	6	34	1 +	O	trüb.
12.	27	10	6	35	½ +	SO	trüb, Sblicke, Schneebl[icke]
	27	9	12	45	5 +	SO	wolk., Sblicke, Regen
	27	9	11	36	½ +	SO	gestirnt, Hagel, Donn., W[ind]
13.	27	10	10	33	½ +	SO	hell, wolk.
	27	11	—	41	4 +	SO	trüb, Staubregen.
	28	—	—	38	3 +	SO	trüb.
14.	28	2	6	34	1 +	NW	Nebel, Sonnenschein.
NeuM.	28	3	—	46	5 +	NW	Sonnenschein, wolk.
	28	3	14	34	1 +	NW	gestirnt.
15.	28	4	6	34	1 +	NW	trüb.
	28	4	12	38	3 +	NO	trüb.
	28	5	8	34	1 +	NO	trüb.

Tag.	Barometer.			Thermomet.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
16.	28	6	—	33	½ +	O	trüb, Wind.
	28	6	4	38	3 +	O	trüb, Wind.
	28	6	2	32	0	O	trüb, kalt.
17.	28	5	4	33	½ +	SO	trüb, Sonnenblicke.
	28	4	—	40	3½ +	SO	trüb, Sonnenblicke.
	28	3	—	34	1 +	SO	trüb.
18.	28	2	1	34	1 +	S	trüb.
	28	1	12	38	2 +	SW	trüb.
	28	1	8	33	½ +	W	trüb.
19.	28	2	—	32	0	NW	hell, Frost.
	28	1	12	45	5 +	N	hell, kalter Wind.
	28	2	—	34	1 +	NO	gestirnt.
20.	28	—	—	34	1 +	W	trüb, Staubregen, Wind.
	27	11	—	40	3¾ +	W	Staubregen, Sonnenbl., Wd.
	27	11	9	33	½ +	NW	Mondschein, Wind.
21. Erste Viertel	28	—	—	38	3 +	W	trüb, Staubregen, Wind.
	27	10	8	38	3 +	NW	Staubregen, Wind.
	27	9	12	36	2 +	NW	Staubregen, Wind.
22.	27	5	6	34	1 +	W	Regen, Sonnenbl., Schneefl.
	27	4	10	38	2¼ +	W	trüb, Reg., Schn., Sbl., Wd.
	27	7	—	34	1 +	NW	Mondschein, trüb.
23.	27	7	8	33	½ +	W	Ssch., wolk., Regen, Schnee.
	27	6	—	36	2 +	SW	Regen, Schnee, Wind.
	27	3	—	36	2 +	SW	trüb, feucht.
24.	27	1	12	41	4 +	SW	Sonnensch. wlk., Wd., Reg
	27	—	1½	46	6 +	SW	Sonnensch., wolk., stürm.
	27	1	12	40	3¾ +	SW	trüb, Wind.
25.	27	1	8	36	2 +	W	trüb, feucht.
	27	1	8	45	5 +	NO	Regen.
	27	5	8	28	1 —	NO	viel Schnee, stürmisch.
26.	27	8	—	26	2 —	NW	hell, Frost.
	27	10	—	38	3 +	NW	hell, kalter Wind.
	27	11	8	34	1 +	NW	Mondschein, wolkigt.
27.	27	11	4	34	1 +	W	Schnee, trüb.
	28	—	—	41	4 +	SW	trüb.
	28	1	—	38	3 +	SW	Mondschein.
28.	28	1	—	44	6 +	SW	wolkigt, Sonnenblicke.
	28	1	—	52	9 +	SW	Regen, trüb, Sonnenbl.
	28	2	—	45	6 +	W	Mondschein.
29. VollM.	28	2	4	45	5 +	W	trüb, feucht.
	28	2	—	52	9 +	W	trüb, feucht, Sonnenblicke.
	28	2	6	48	7 +	W	trüb.
30.	28	2	4	50	8 +	W	trüb, feucht.
	28	1	10	56	10 +	SW	wolkigt, Sonnenblicke.
	28	—	7	50	8 +	SW	Mondschein, angenehm.
31.	28	1	—	46	6 +	W	hell, Nachts Regen.
	28	1	4	56	0 +	NW	hell, Wind.
	28	1	—	48	7 +	W	Mondschein, angenehm.

Fortdauernd herrschte auch im Monat März kaltes, trübes, feuchtes Wetter bei häufigen starken Winden und niedrigem Barometerstande.

Wir zählten in diesem Monat 5 helle, 12 trübe, 16 gemischte, 2 gelinde, 21 kalte, 8 temperirte, 13 trockne, 4 feuchte, 14 gemischte Tage. — Regen fiel 12 mal, Schnee 7 mal, Hagel 1 mal, Sturm war 4 mal, Nebel 1 mal, 1 entferntes Gewitter.

Der höchste Stand d. Baromet. war am 16ten 28, 6, 4
Der niedrigste am 24sten . . . . . . 27, — 10.

Der mittlerere . . . . 27, 3, 4.

Der höchste Thermometerstand den 30sten 12¼ +
Der niedrigste — — den 5ten 5 —

Der mittlere . . . . 2 +

Der herrschende Wind war Nordwest.

Die übrigen Winde folgten je nachdem sie häufiger oder seltener geweht hatten, in folgender Reihe: Südwest, West, Nordost, Südost, Ost, Nord, Süd.

Es wurden *geboren*: 242 Knaben.
264 Mädchen.

506 Kinder, darunter 2 mal Zwillinge.

Es *starben*: 402 Personen, darunter 246 über u. 156 unt. 10 Jahren.

Mehr *geboren*: 104

Unehlich wurden geboren 34 Knaben.
41 Mädchen.

75 Kinder.

Es *starben unehlich* geborne Kinder: 13 Knaben.
17 Mädchen

30

Getraut wurden 89 Paare.

Im Vergleich zum Monat *Februar* hat sich die Zahl der Todesfälle um 69 vermindert, die der Geburten um 46 vermehrt *).

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: am Stickhusten um 5, an Entzündungsfiebern um 12, am Nervenfieber um 3, an der Lungensucht um 6, am Schlagfluſs um 3, durch Unglücksfälle um 4.

*) Diese Todtenlisten zählen 28 Tage.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: beym Zahnen um 9, in Krämpfen um 12, am Wasserkopf um 2, an den Pocken um 3, am Zehrfieber um 22, an der Engbrüstigkeit um 5, an der Bräune um 3, an der Wassersucht um 11, an der Entkräftung um 6, die Zahl der Todtgebornen um 21.

Von den 211 *Gestorbenen unter 10 Jahren* waren 102 im ersten, 25 im zweiten, 8 im dritten, 7 im vierten, 4 im fünften, 10 von 5 bis 10 Jahr. Die Sterblichkeit im Kindesalter hat sich im Vergleich zum vorigen Monat um 55 vermindert.

Von den 260 *Gestorbenen über 10 Jahr* starben: 6 von 10 bis 15, 6 von 15 bis 20, 34 von 20 bis 30, 37 von 30 bis 40, 30 bis 50, 44 bis 60, 44 bis 70, 30 bis 80, 14 bis 90, eine Frau über 90 Jahr. Die Sterblichkeit unter den Erwachsenen hat sich um 14 vermindert.

Von den 30 *gestorbenen unehelichen Kindern* waren 22 im ersten, 5 im zweiten, 2 im dritten, 1 im vierten Jahre; 6 waren todt geboren, 2 starben beim Zahnen, 15 an Krämpfen, 2 am Schlagfluss, 3 am Zehrfieber, 1 am Stickhusten, 1 an den Masern.

Hohes Alter. Im Alter von 70 bis 80 Jahren starben 13 Männer 17 Frauen, von 80 bis 90, 5 Männer 9 Frauen, über 90 eine Frau.

Unglücksfälle. 2 Personen starben an den Folgen eines Falles, 1 männliche u. 1 weibliche Leiche ward im Wasser gefunden, 1 Frau ist ertrunken, 1 Kind an den Folgen einer Kopfverletzung, 1 Mann ward durch ein Werkstück erschlagen, 1 Soldat durch den Sturz mit dem Pferde, eine Frau ward von ihrem Ehemann erstochen.

Immer mehr verbreiteten sich, als Wirkung des zunehmenden nafskalten Wetters, die Formen des katarrhalischen Leidens. Husten und Schnupfen herrschen fast in jeder Familie. Gleichzeitig ist aber auch das stärkere Hervortreten der inflammatorischen Constitution beobachtet. Pneumonien erscheinen am häufigsten, Schlagflüsse haben sich vermehrt. Nach dem Verschwinden der exanthematischen Krankheiten tritt der Keichhusten immer mehr als Epidemie hervor, wodurch auch der Husten bei Erwachsenen chronischer und angreifender wird. Kalte Fieber, meistentheils dreytägige, zeigten sich fortdauernd, sind abe nicht hartnäckig oder mit bösen Folgen verknüpft

---



Specielle Uebersicht der Gestorbenen vom 3. bis 31. März 1820.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht		Weibl. Geschlecht		Summa
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	
Unzeitig oder Todgeborne	—	8	—	8	16
Am Zahnen	—	3	—	3	6
An Krämpfen	1	43	5	26	75
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	—	1	—	—	1
Am Stickhusten	—	5	—	5	10
An Masern und Rötheln	—	2	—	—	2
Am Scharlachfieber	—	1	—	—	[illegible]
An Entzündungsfiebern	16	10	17	4	47
Am Nervenfieber	3	1	1	—	[illegible]
Am abzehr. od. schleichend. Fieber	19	8	25	9	[illegible]
An der Lungensucht	26	—	10	1	[illegible]
An der Engbrüstigkeit	—	—	2	—	[illegible]
An der Bräune	—	1	—	—	[illegible]
An der Gelbsucht	1	—	1	—	[illegible]
An der Wassersucht	7	—	6	—	[illegible]
Am Blutsturz	2	—	1	—	[illegible]
Am Schlagfluſs	18	6	11	8	[illegible]
An der Gicht	1	—	1	—	[illegible]
An der goldnen Ader	1	—	—	—	[illegible]
An der Melancholie und Wahnsinn	1	—	—	—	[illegible]
Bei der Niederkunft.	—	—	1	—	[illegible]
In dem Kindbette	—	—	8	—	[illegible]
Am Bruchschaden	—	—	1	—	[illegible]
An Verhärtung des Magens	1	—	—	—	[illegible]
Am Krebs	—	—	1	—	[illegible]
Am kalten Brande	1	—	—	—	[illegible]
An der Entkräftung Alters wegen	26	—	32	5	[illegible]
An Unglücksfällen mancherlei Art	4	2	3	—	[illegible]
An nicht bestimmten Krankheiten	—	1	—	2	3
Summa	128	90	118	66	[illegible]

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften, etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. May.

Berlin 1820.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Eine seltene Krankheit
mit noch seltenern
Sections-Resultate.

Von

Dr. P. G. Joerdens,
Stadtphysikus in Hof.

Je mehr man über die oft räthselhafte Existenz, und doch häufige Gegenwart der Krankheiten des Herzens nachdenkt, desto mehr wird man überzeugt, dafs die Semiotik derselben nicht minder schwer und trügerisch, als ihre Behandlung und Kur selbst ist. Was hinsichtlich des erstern besonders *Testa*, *Corvisart*, *Meckel etc.* ausgesprochen haben, das hat neuerlich *Kreyssig* in seinem gehaltvollen Werk zu vereinigen, und durch viel mehr aufgestellte Zeichen, und der Zusammenfassung aller auf entfernt darauf Bezug habenden Causalgründe, so wie der sympathischen Verbindung etc. kenntlicher zu beleuchten gesucht. Es verrieth sehr grofse Kurzsichtigkeit und wenig ächt-praktische Ansprüche, wenn man

nicht geradezu sich bejahend
te, dafs hierdurch aufseror
schritte in der Mehrerkenn
in der Mehrerleichterung die
ungewöhnlichen und schwer
Arten gemacht worden sind
nene Forschungsgang, die vi
strengteste Beobachtung mit d
sammtmasse aller dahin einsc
fahrungen dieses wahrhaft H
Jüngers, hat in der That e
— nuzbar vorwärts leuchten
entbehrendes Licht dem scien
künstler aufgesteckt, dadurc
wifsheit, oft nur zweifelhaft
verdrängt, und in vielen Pun
de für immer begründet und

Bei dem allen — welch
kende mit warmen Dank erk
finden wir doch noch Manch
räthselhaft, wie durch Nach
gleich mehr erwiesen werden
möchte zu mehrerem wissensch
schreiten vielleicht auch diese
unwichtig seyn, wenigstens
mechanische und sympatisch
heiten in der That mit obw
worauf man jedoch im Leben
rend der Krankheit des Lei
kein Zeichen mit Grund zu
berechtigt werden konnte;
der Gesammtheit aller anamn
im Verlauf des Uebels obwal
tome ganz andere Indicatione
darnach handeln mufste. Da
im allgemeinen Bezug, wie
ücksichtlich medizinischer W

schungen „*Quantum est quot nescimus*"
t vorzüglich in Betreff dieses höchstmerk-
digen Krankheitsfalles! Dem Wahr-
sliebenden — unabläfsig gerne weiter
eitenden — genau forschenden und ru-
beobachtenden kann auch ein Bekennt-
, dafs er sich in der Behandlung einer
ıkheit geirrt habe, und durch die Fol-
von etwas ganz anderm überzeugt wor-
sey," nicht zum Nachtheil gereichen;
es wohl über menschliche Kräfte geht,
so etwas zu schliefsen, wozu man auch
t auf die entfernteste Weise durch ir-
ein Zeichen mit Grund bewogen wer-
konnte; welches durch diese Krank-
sskizze näher erwiesen werden wird.

Der Königl. L. St. B. . . ., 44 Jahr alt,
ı mittlerer Körperstatur, mehr von
em Knochen- als Muskelbau, höchst
abler Faser bei grofser Nervensensibi-
, Vater von 6 Kindern, seit längern
en unter einer Durchkreuzung von hun-
lästigen und unangenehmen Geschäf-
in spärlich nährenden Dienst, und
diefs kämpfend mit manchem andern
mach, wurde auch körperlich wieder-
von mehrerlei lästigen Zufällen be-
ert. Rheumatismen und arthritische
hwerden, andere verschiedene Ausbrü-
als Folgen von Gallenergiefsungen, ein
nischer durch Jahre sich fortziehender
en, dessen primitive Veranlassung von
in einem verwahrlosten einfachen Ca-
gesetzt wurde (wenn nicht elterliche
ge als mitwirkend zu denken sind?)
n die eminentesten Erscheinungen, die
lem Beobachter darstellten. Darauf viele

Jahre durch manche verschiedene Climat nach Aenderung seiner amtlichen Funktionen geführt, und eben so oft unter verschiedenen ärztlichen Händen, denen er überhaupt — gerne nach eigenen Grundsätzen lebend — sich ungerne anvertraute, wurde er für mich, den er im Anfange seines Hierseyns nicht als Arzt gewählt hatte, erst später ein Gegenstand der Berathung. Früher jedoch in öffentlichen Gesellschaften bemerkte ich mit Staunen einen oft plötzlich losbrechenden, besonders hell und hohl klingenden, mit nur weniger Auswurf verbundenen Husten, der mehr krampfhafter Art, aber gewöhnlich mit dazwischenlaufender ganz eigener Heiserkeit verbunden war. Als Hausarzt in der lezten Periode seines Hierseyns, hatte ich ihn einmal an einem nicht unbeträchtlichen Gichtanfall von unterdrücktem Schweifs und accessorischer Gallenergiefsung zu behandeln, wobei jener früher bemerkte Husten weniger hervortrat. Die höchst einfache, nach vorausgeschickten allgemeinen Auflösungsmitteln, meistens aus *Guajac* mit *Aconit - Extract* verbundene und mit einer diluirend demulcirenden Tisane beschlossene Behandlung, der noch äufsere Reizmittel beigesezt wurden, — beendigte bald diese Scene und gewährte ihm einen längern Zwischenraum von mehr als mittelmäfsigem Wohlbefinden. Verdriefslichkeiten des Amtes mit nicht geringen Beschwerden in selbigem überhaupt, unvermeidliches Aussetzen manchen schädlichen Witterungseinflüssen, nicht ganz zu läugnende Diätfehler verschiedener Art, wobei Ueber-

ung, keine geringe Rolle spielte, müs- in stark summirenden Anschlag gebracht den, wenn man die prädisponirenden achen richtig würdigen will, die zu den menden Krankheitssturm in mächtigen iebe einwirkten.

In den späten Herbsttagen des Jahres plagten ihn, nach der damalig herr- nden allgemeinen Constitution, wieder- asthenisch-catarrhalische Beschwerden, n jedoch von ihm selbst nur eben so t begegnet wurde, als er sie leicht ete. Zu Ende December desselben Jah- drohte der Tod ihm ein liebes Kind zu eifsen; weswegen er persönlich zu mir Hof eilte, wovon er jezt einige Stun- entfernt wohnte, um durch die her- uholenden Mittel, wo möglich, den oft unbezwingbaren Croup desselben seitigen. Das Leiden des beängstig- Vaters, die körperliche Anstrengung, Durchnäfstwerden von Regengüssen bei nächtlichen Nachhauseeilen mufs fast, sehr stark mitwirkend auf das Folgen- von hieraus im Auge behalten werden: so wie die aufserordentliche physisch psychische Ueberreizung am Tage einer lichen Feyerlichkeit.

Von diesen so hochwichtigen Momen- erfuhr ich in dem Zeitraum von 6—7 chen nichts. Erst hiernach, da der sich ssen ganz gemächlich und zu einer län- Dauer gleichsam von neuen angesie- Husten seiner Gattin von mehrerer eutung zu werden schien, als man frü- gewohnt war, ihn gewöhnlich zu be-

trachten, wurden erst schriftliche und dann mündliche Rathschläge dagegen von mir erbeten; so wie bei dieser Gelegenheit mir erst von einigen oben erwähnten vorausgegangnen Ereignissen Nachricht gegeben. Die nähere Untersuchung jenes heftigen krampfhaften, nun fast ins chronische Stadium, übergetretenen Hustens, verrieth durch den noch im Gefolge habenden Lokal-Schmerz in Thorax mehr unter dem Sterno, so wie auch durch den schnellen kleinen, aber nicht aussetzenden Puls, und einer schmerzhaften Empfindung bei nicht vollständiger Inspiration, noch rückbleibende oder fortschreitend wirkende Entzündungsbeschaffenheit, besonders da der Auswurf unbedeutend war, weswegen nebst den innerlich kühlend und schmerzstillend-verdünnend und mehr auflösenden Mitteln, worunter besonders die Arnica und den Cardubenedicten-Aufgufs, der Salmiak mit etwas Hyoscyamus, die Senega mit Calomel und Goldschwefel zu rechnen sind; zugleich auch äufsere topische Blutentziehungen durch mehrere Blutigel, so wie durch wiederholte Epispastica und sertheilende Reizmittel der Mercurial- und flüchtigen Salbe in raschen und anhaltenden Gebrauch gezogen; die Diät diesem allen gemäfs eingerichtet, auch die anstrengendsten Amtsverrichtungen möglichst einzuschränken gebeten wurde. Vor allen bedurfte er auch der höchsten Gemüthsruhe rücksichtlich seines sanguinisch-cholerischen Temperaments; wefswegen die Ermahnung sie ja zu erlangen und zu erhalten, zu streben, dringend wiederholt wurde. Die

ht jener so verschiedentlich und durch
ıannigfaltige Haupteingangspforten des
pers so frappant eingedrungene feind-
ı Potenzen, sollte schnell möglichst ge-
hen und nach erhaltener allgemeiner
ınkraft, durch die Haut- und Lungen-
ſse wieder beseitigt werden, weſswe-
der Körper ganz in Flanell eingeklei-
örtliche Brusteinreibungen durch Can-
identinctur und Camphor reizender ge-
ıt, nun das *Marrubium album* mit der
gala amara nebst *Spirit. Mindereri* und *An-*
iial. reichlicher gereicht, und dabei *Ge-*
ısa und *Mucilaginos.* in sattsamer Menge
ʒwendet wurden.

Insbesondere erachtete ich es für nö-
; durch *Epispastica continua* auf beide
ärme, so wie durch ein ähnlich wir-
es Pflaster auf die ganze Brust, ein
ımatisch-arthritisches Depot zu zer-
ten; und dagegen durch Fuſsreizungen
gleichmäſsiges schaafwollenes Bedeckt-
derselben jenes auf den gewohnten
zu führen; und so alles in gesammter
anhaltender Verbindung bald einen
tigern Erfolg entgegen zu bringen.
rklich zeigte sich dazu die beste Aus-
t, indem der Anfangs trockne, mehr
npfhafte, immer Morgens, nach Tisch,
Abends vor dem Einschlafen stärker
ortretende Husten, nun leichter, feuch-
ja mit dickem gallertartigen Auswurf
ɜitet wurde, und in wenig Tagen we-
ich abnahm, so daſs er mehrere Stun-
erquickenden Schlaf, freieres Athmen,
ı alle Beängstigung genieſsen konnte.
e.nem nun erfolgten neuen Besuch des



erzeugen, obgleich das Treppen- etc. steigen nicht mit sonderlicher Beschwerde im Athmen, wohl aber wegen der allgemeinen Mattigkeit schwer geschah, obgleich jede Lage des Körpers ihn gleichgültig, und unbeschwert war; so mufsten doch obige berührte Symptome ein tiefsitzendes Brustleiden beurkunden, und mich veranlassen, auf dieses zunächst durch alle mögliche Hülfsmittel zu wirken.

Seit einer Reihe von mehr als dreifsig Jahren ärztlicher Ausübung durch tausend Beispiele belehrt: dafs man hauptsächlich bei Leiden innerer Organe, worunter insbesondere jene der Luftwege und des Unterleibs die vorzüglichsten sind, wobei durch dem Mastdarm und die Urinblase mitgewirkt werden kann etc., jederzeit am angemessensten verfahre, wenn man mit den Hauptmitteln directe auf die leidende Parthie einzugreifen strebe; säumte ich nun keinen Augenblick, um diefs auch hier zu beendzwecken.

Aufser den möglichst, und durch angemessene Räucherungen dem Patienten [illegible]sam gemacht und erhaltenen Stuben[illegible] aufser den vielstündigen Einathmen [illegible] Sauerstoffes im Freien, bei nicht drück[illegible] der Hitze, oder drückenden electrischen St[illegible] auf einem nahen, erhaben gelegenen, [illegible] allen Zugwind gesicherten Ort, wurden [illegible] Dämpfe von Aufgüssen balsamischer Kr[illegible]ter, wozu Anfangs *Flor. arnicae, chamm[illegible] bilis, Flor. Herb. chenop. ambrosioides*, so [illegible] in der Folge abwechselnd mit *Spec. a[illegible] balsamis*, genommen wurden, mittelst [illegible] einfachen Vorrichtung durch ein mit e[illegible]

hter bedeckten Gefäfs, höchst wohlbe-
ich angewendet. Das in wenig Tagen
ufserst erleichternde, ihm sehr wohl-
ge Gefühl, sowohl örtlich, als allge-
, bestimmte den beharrlichen, muster-
n Patienten, sie nicht nur am Tage
2 Stunden zu 10 — 12 Minuten, son-
selbst in der Nacht, wozu er sich im-
in jenem Zeitraum wecken liefs, un-
sig zu gebrauchen. Der gute Erfolg
inte seine Festigkeit. Denn der Hu-
nahm hierauf nicht nur wesentlich
sowohl in der jedesmaligen Dauer,
ern auch rücksichtlich des krampfhaf-
Anstrengens, so wie in der Rauheit
Tons und des kreischenden desselben.
wenigen Tagen gesellte sich noch
n leichterer, erst mehr schleimicht-
tartiger, so wie in der Folge und je-
al gegen das Ende einer solchen Pe-
mehr dicker eitriger Auswurf, wel-
mit Erleichterung, wenigstens des Re-
tionsprozesses $2\frac{1}{2}$ bis 3 Tage anhielt,
immer mehr zum Schweigen, und am
zu einen bemerkenswerthen Stillstand
so dafs nur selten am Tage, mehr
Morgen oder Abend, jener frühere
m, jedoch ohne sonderliche Beschwer-
und nur mit einiger Heiserkeit ein-
Nach allen diesen Prämissen, wovon
die lezten Erscheinungen oft in 10,
14 Tagen wiederholten, nach der
freien und kräftigen Sprache, war
zu den Schlufs gezwungen, dafs die
hien überhaupt mit den zunächst an-
Theilen, und insbesondere die Endi-
n der erstern die hauptsächlich lei-

den konnte. In wieferne überhaupt,
hier individuell, der in Brustbeschwe
insbesondere krampfhafter Art, billig
gerühmte *Moschus orientalis*, welcher vo
nicht nur während, sondern auch noch
jenen Krampfzufällen nicht sparsam ge
wurde, zu einer Besserung allein,
mit der gewöhnlich ihn beigemischten
ladonna und Baldrianspulver in Verbin
entscheidend ersprieſslich gewirkt h
will ich nicht absprechend behaupten,
doch in der That als einfluſsreich bis
beruhigend rühmen, und zugleich je
meiner Collegen der in ähnliche Verle
heit bei solchen quaalvollen Kranken kom
zur beharrlichen Anwendung empfeh
Die Gründe, welche mich berechtigten,
Patienten als Reconvalescenten anzuseh
wären vorzüglich die wesentliche Bess
gung des Hustens, der Dauer, der Wie
kehr, und des Tons nach, dabei die gä
liche Verwischung jeder Eiterspur in
nur gering-schleimigten Auswurf zur
wo er sonst, besonders in jenen kritisc
Zeiträumen, nach vorausgegangener
3tägiger Kurzathmigkeit, 3, 4 bis 6 U
und mehr, einer gelbgrünlich, übelriec
den Eitermasse, betrug, ferner das
bleiben der consummirenden Schweiſse,
sich wieder Einfinden des mehr natürlic
Appetits, Schlafs, und der proportion
Entleerung, und die hierdurch begrün
bessere Vegetation des zunehmenden K
pers, so wie jene damit in nächster Bez
hung sich äuſsernde weit gröſsere Geist
heiterkeit und Frohsinn in seinem Famili
sich

irkel wie beim Ausfahren unter guten Freunen.

Da ich ihm schon vorher zur mehr irecten Einwirkung auf die gesammten espirations - Organe, so wie zur allgemeinen Belebung in dem nahen Garten eine twas hohe Schaukel hatte bereiten lassen, ie er auch bisweilen noch während des azwischentritts jenes Krampfhustens benzt hatte; so war diefs nun mit doppelr Sorgfalt sowohl Vor - als Nachmitgs halbe, ja dreiviertel Stunden geübt, nd mit solchem Erfolge angewendet, dafs jedesmal gestärkter, freier im Einathen, enthobener des veralteten Hustens avon zurückkam, und hierdurch sowohl, ie durch das dazwischen veranstaltete ngere Fahren, recht eigenthümlich fühlte, as das Einathmeu solcher wohlthätigen ift in dieser trefflichen Jahreszeit für n wahres Stärkungs - und Nahrungsmittel r die Lungen und deren mitverbundene heile abgebe; und wie allmächtig belend überhaupt ein solches Luftbad nicht ar stunden - sondern halbe und ganze Tage ng genossen, für die ganze Organisation ürke, ja weit mehr auch rücksichtlich er Geistesstimmung durch den neu electriirenden allgemeinen Aether leiste, als sonst lle, auch die theuersten Arzneimittel aus er Apotheke etc. Aufserdem hatte der uerstoff beim Schaukeln in stärkeren und ichtiger anschlagenden Strömungen jedesl den Auswurf wesentlich erleichtert, d in gröfsern Massen herausgefördert, dafs er es damals eben so begierig als hlthuend entleerendes Mittel, wie jezt

zur Stärkung und Belebung der Lunge und speciell der Bronchien, um so mehr genoſs, je mehr er immer darauf leichteres Schöpfen des viel verlängerten Athems behaglich wahrnahm. Was sonst Bewegung auf Anhöhen, oder reine Bergluft, wobei der Impuls der gesäuerstofften Luft-Masse, was zugleich balsamische Ausdünstungen von Gewächsen im Sonnenlicht bewirken; suchte man hierdurch möglichst zu erreichen. Und wie wenig man sich auch in dieser Ansicht getäuscht hatte, bewiesen in Verbindung mit obigem Verfahren, die so erleichterten, gestärkt durchlebten 4 Wochen. Mir schien es, als wenn dieses große und allgemeine, durch Licht, Sonnenwärme, electrische Stoffe, balsamische Düfte etc. überaus mächtig in die ganze Menschen-Organisation eingreifende Luftbad, worauf ich bei einer andern Gelegenheit, als den imposantest-wirkendsten Arzneimitteln einmal zurückkommen will, in diesem Körper nun das beinahe vollendeten, was jene mehr künstlichen Dämpfe und Einathmungen verschiedener Art gleichsam vorbereitend in demselben angefangen hatten.

Des Patienten, sowohl darüber, als noch mehr über ersteres mir schriftlich mitgetheilte Bemerkungen enthielten jedesmal die lautesten Lobeserhebungen desselben, und schienen beinahe alle anderen Mittel unnöthig zu machen, ausgenommen die ernährenden und die den steigenden Appetit angemessen befriedigenden. Es war aber nicht genug, seine Freude in geschriebenen Worten über die so wesentliche Besserung, kund zu machen, er wollte dies

ıch mir persönlich darstellen. Mit eini-
ɔn Gliedern seiner Familie besuchte er
ich in der Mitte des Monats Juli, eben
ı ich auf dem Lande mich aufhielt, und
ɔerraschte mich auf diese Weise mit ei-
ɔm wahren beseeligenden Genufs. Denn
as übertrifft wohl die Gefühle, einen recht-
haffenen, nutzbaren, für seine zahlreiche
ımilie nöthigen Vater, gerettet zu ha-
n!? Dieser mich so herzerhebend über-
schende Besuch war mir auch defswegen
ppelt lieb, weil sich nun auch die guten
lgen eines fast 6 Monate standhaft ver-
lgten, beharrlich und mühsam durchge-
beiteten Kurplans, in einem so verwik-
lten, erst nur dunkel sich darbietenden,
der Folge lichter hervortretenden selte-
n Körperübel, eben durch die muster-
fte Pünktlichkeit aller zu brauchenden
ittel laut und deutlich aussprachen, und
uernd zu bewähren schienen.

Er erzählte, nachdem er eine etwas
eile Treppe nicht mit sonderlicher An-
rengung heraufgestiegen war, und sich
was ausgeruht hatte, mit kräftiger Stim-
e, ohne Beschwerden in der Brust oder
r Gegend des Herzens, dafs er, was man
m auch in seiner stärkeren Vollheit und
esichtsmunterkeit schon ansah, sich nun
aftvoller und gestärkter überhaupt fühle,
eil der ganze Nutritionsapparat wieder
rmal sey, dafs jener vielwöchentlicher
sondere Husten mit dem Schleim - und
chherigem Eiterauswurf ganz beseitigt,
d dagegen nur jener ältere chroni-
he Husten bisweilen, jedoch ohne be-
ndern Auswurf, wieder an seine Stelle

hrständig erquickenden Schlafs, Entfernt-
n von jedem Schmerz oder Geschwulst
' Füfse, Behaglichkeit nicht nur bei klei-
ı Fufsmotionen, sondern auch bei dem
ıtigen mehr als zweistündigen Fahren
einem zwar bequemen Wagen, aber bei
r. fühlbarer atmosphärischer Hitze, mit
s unbedeutendem Husten, beobachtet
rden; so mufste gegründet geschlossen
den, dafs die Reconvalescenz Bestand
en werde. Um diefs mehr zu beschleu-
en, wurde ihm aufser den mehrgedach-
ausgesuchten, besonders gelatinösen
ırungsmitteln, die Fortsetzung des Lan-
auer Wassers früh mit Milch, am Tage
etwas Wein, und mit Hinweglassung
r andern Arzeneyen, nur ein *Infusum*
gae mit etwas *Cascarill.* und Zimmt in
nen Dosen, so wie die beharrliche An-
ıdung des Schaukelns, und den übrigen
il des Tages freien Luftgenufs, abwech-
ıd bald nur auf einen angenehm erha-
en Ort mehr vegetirend und jenen Le-
sstoff begierig einschlürfend, bald in
nen Fufs- und so wieder abwechselnd
Wagen-Bewegung sich verschaffend,
ıgend anempfohlen. Das früher gewohn-
aber zeither fast ganz entfernte Braun-
', wurde Nachmittags als der Verdauung
aufhelfend und nährend in kleinen
tionen erlaubt, mehr Zerstreuung und
heiterung unter guter Gesellschaft em-
ılen, jedoch das Tabackrauchen wider-
en; und insbesondere die Abendmahl-
nur in wenigen und leicht verdaulichen
sen bestehend, zeitig zu geniefsen, wie-
ıolt erinnert, um den so lange vorher

entbehrten, wenigstens sehr oft gestörten Schlaf als das höchste Miterholungsmittel auf keine Weise zu unterbrechen. Da die abermals erbetene, wiederholt bewilligte Dispensation von Amtsgeschäften noch auf eine geraume Zeit bewilligt war; so konnte er allen ernstlichen Forderungen um so treuer entsprechen, je mehr diess nöthig und ihm aus vielerlei Ursachen daran gelegen seyn mufste, auf längere Jahre Befestigung seiner Gesundheit zu erzielen. Mit diesen neuen Regeln, so wie bei so glücklichen Aussichten, mit dem Andeuten des Nachgebrauchs eines Bades, vorläufig wenigstens mit Anwendung von Kräuterbädern, nach noch etwas mehr gesammelten Kräften, entliefs ich diesen werthen Patienten, der mir eine so frohe Stunde geschaffen hatte, und wünschte ihm bei der dringendsten Anempfehlung des vorsichtigsten Nachhausefahrens eine glückliche Ankunft in seiner Behausung.

Kaum waren drei Tage verflossen, als ich unerwartet wieder von ihm benachrichtigt wurde, dafs er, so gut ihm auch jene Spazierfahrt zu mir bekommen wäre, doch jezt fast auf einmal mehr Stockung, Heiserkeit, trocknen Husten bekommen hätte, bei welchem noch nichts zum Auswerfen los wäre, und er defswegen leider eine abermalige schleimeitrige Ansammlung wohl sogar in einem neuen Eitersack vermuthe, und defswegen anfrage, ob vielleicht jene früher ihm so viel erspriefsliche Dienste geleistete Pulver hauptsächlich aus *Moschus oriental*, *Belladonna*, *Valeriana* mit etwas Camphor und Cajeputöl versezt, von

welchen er noch einige habe; nebst jenem Thee aus *Floribus et Herb. chenopodii ambroioidis*, lezterer sowohl zum Getränk als Einathmen wieder anwendbar wären? So auffallend mir diese Nachricht war, und so sehr ich die Zufälle nur für eine Krampfperiode seiner sehr reizbaren Lungen durch irgend einen feindlichen Impuls von Luft, Erkältung, Getränk etc. hervorgerufen, halten mufste; so bedenklich kam es mir defswegen vor, weil die Kräfte bei weitem noch nicht den Grad der Sammlung erhalten hatten, welcher zur gehörigen Gegenwirkung dieser nun so mächtig auftretenden Feindseligkeiten erheischt wurde. Alle Anzeigen bewogen mich jedoch, seine Anfragen nicht nur zu bejahen, sondern ihn auch zu etwas verstärktem Gebrauch gegen Asmst, und zwar in Verbindung mit dem *Syrupo Senegae* aufzufordern. Ueberdiefs sandte ich ihm noch eine Mischung von der *Essentia Digitalis purpureae* in Verbindung mit *Aqua foetida Pragensis*, als zwischenbeizusezzendes, oder nach Verstärkung der Brustzuschnürung oder Stockung, in steigender Dosis mitzugebendes Mittel, nebst der dringenden Erinnerung, der fleifsig und reichlichen Einreibung jener früher schon so wohlthätig bewährt gefundenen reiz- und krampfstillenden Mittel auf die ganze Brust.

Nach wenig Tagen erhielt ich zwar wieder Nachricht, allein sie war trauriger als jemals, indem, ohnerachtet aller pünktlich gebrauchten innerlichen und äufserlichen Mittel, ungeachtet der von dem einsichtsvollen und thätigen Landarzt *Viessmann* wiederholten Ableitungs- und Gegen-



reizmittel jeder Art, doch sichtlich das Stocken mit Brustkrampf-Husten und un viel beschwerlicher heraufzubringendes Auswurfs, zunehmen, die Respiration oft längere Zeit ganz unterbrochen und der Puls zurückgezogen stillstehend wurde, und er doch, nach foltermäſsig durchgekämpften 12 — 18 Stunden nicht sowohl erstickend, als soporös einschlafend, unerwartet dahin gerafft wurde. So sahen wir uns alle in der schönsten und nahe liegendsten Erwartung fürchterlich getäuscht, und waren nun in räthselhafter Vermuthung seiner nächsten Todesursachen, in grübelnden Nachdenken versunken. So plötzlich von der Höhe aller Herstellungs-Hoffnung herabgestürzt, lieſs es mich Anfangs kaum mit mir selbst einig werden, ob nicht außer der *Phthisis bronchialis*, mit solcher frühern Kräfteerschöpfung und Nervenherabstimmung, noch ein tiefer liegender organischer Fehler, Allen unerforschlich im Leben zum Grunde gelegen habe? Doppelt lieb muſste es mir daher seyn, daſs der edle Verstorbene mir, als ich ihm vor 1 und ½ Monat, auf sein bestimmtes und männlich gefaſstes Anfragen das Zweifelhafte seiner damals doppelt kritischen Krankheitslage, selbst der vernünftigen Anordnung in seiner Familie und Amt wegen, nicht vorenthalten durfte; damals schon mir erwiederte, daſs er sich nach meinen Aeuſserungen zwar auf Alles bereit machen wolle, aber dieses den Wunsch beifüge, daſs er nach seinem Tode geöffnet werden möchte, und dieses Verlangen wieder nachher besonders dem braven ihn täglich mehrere Stunden beob-

achtenden Landarzt *Viessmann* gleichsam zur unerläſslichen Pflicht machte, auch dieſs noch schriftlich wiederholte. Zur genauen Erforschung und zur möglichen Beruhigung Aller wurde sogleich am folgenden Tag, in Beyseyn einiger Amtspersonen, von Herrn *Viessmann* die Section vorgenommen.

War ich erstaunt über das Resultat derselben, welches ich noch schriftlich am Abend desselben Tages erhielt, so muſste ich es nachher werden, als er am folgenden Tag über Alles nähere Auskunft persönlich gab, und sich darüber, wie folgt, weiter erklärte: Ehe ich zur Eröffnung der Brust, als der Höhle der zeither am meisten leidenden Theile bei Hrn. L. St. B. schritt, übersah ich seinen ganzen zwar abgemagerten, jedoch durch keine äuſsere sonstige Auffallenheit, besonders in einem Mehremporgetriebenseyn des Thorax an irgend einer Stelle etwan bestehend, sich bemerkungswerth zeigenden Körper, und fand nichts, was einer besondern Erwähnung verdiente. Nach ganz sorgfältiger Zurücklegung des Sterni, und Trennung der Pleura, zeigte sich sowohl die rechte als linke Höhlung von den mit dicken Blut überfüllten Lungen ganz überfüllt, diese dunkelblau, und auf der rechten Seite an zwei Stellen über 2 Zoll groſs mit der Pleura verwachsen; das Herz war mehr nach vorne gedrängt, und über und neben demselben seit- und aufwärts gegen die rechte Brust zu bildete sich in und mit dem *Mediastino* eine auffallende Geschwulst. Mit aller Vorsicht wurden die beiden Lungen zurückgehalten, und jene, wie ein Kopf eines neu-

gebornen Kindes grofse Intumescenz geöffnet; worin sich, als in einem vom Mittelfell selbst gebildeter Sack, der nur wenig stockend-blutiges Extravasat enthielt, der ganze *Arcus arteriae aortae* befand; aber bei weitem nicht das Geringste von einer Eiterspur, dessen Depot man hier eher, als das wirklich nun aufgefundene vermuthet hätte. Dieser strozzend angefüllte *Arcus a.* würde behutsam emporgehoben, und dann geöffnet, wobei aufser 4 — 5 Unzen geronnenem Blut zwei nicht mit einander verbundene dicke speckfleischigte Körper, wovon der eine loose, der andere aber an der innern Arterienhaut fast hängend gegen die rechte Seite mehr gekehrt war. Jener sogleich herausgenommen so wie der andere sanft mit den Fingern losgeschälte, wurden erst wiederholt mit Wasser abgespült und gegen Abends in Weingeist aufbewahrt, worin sie sich gegenwärtig mit zur Stelle gebracht, vorfanden. Das meiste Blut in diesem *Arcus. a. a.* war wie oben erwähnt, zwar geronnen, jedoch fand sich zuletzt noch etwas Flüssigkeit vor; so wie in dem *Pericardio* zwei und eine halbe Unze eines gelbröthlichen Serums. Das Herz selbst war in allen seinen innern Theilen und äufsern Gefäfsen, so wie den nebenverbundenen, normal, und bot auch nicht das mindeste Besondere dar. Der genau besichtigte *Larynx* so wie die *Aspera arteria* nebst ihren Verzweigungen und Endungen, wurden in ihrem ganzen Lauf geöffnet, aber ebenfalls, aufser einigen in den innern Theilen noch anhängenden mehr gelblich gefärbten Schleim keine Spur irgend eines

ırdepots noch an deren Ausgängen von leerten Eitersäcken, noch in den Lun- selbst von dergleichen Höhlen oder ei- ıd harten Tuberkeln entdeckt.

Wir schritten nun gemeinschaftlich zur ern Zerlegung jener in der über 6 Zoll ten Höhle des *Arcus a. a.* vorgefundenen ısen, wie veraltetes gelb compactes Fett altet, und fanden, dafs es wahre po- ßse Gewächse, flechsenartiger Beschaf- ıeit und zwar der erste lose herum- wimmende, 6 Zoll in der Länge, und Zoll in der Breite, so wie der andere ängende, 3½ Zoll Länge und 2 Zoll ite haltend waren. So schwamm-, ja artig diese Polypen sich beim ersten ühlen zeigten; so dicht und lederartig l man sie bei sorgsamer Prüfung. In gröfsern sowohl wie in den kleinern heilungen derselben befanden sich theils ten nach ihrer ganzen Länge, theils ne- und mehr oberflächlich, wie auf beiden ten Oeffnungen, oder bald seichtere, bald ere Kanäle ohne Ausgang. Auch hier- fand sich weder Schleim noch Eiter, m etwas seröse Masse vor, anders könn- es wohl vor dem Abwaschen und in ingeistlegen gewesen seyn.

Dafs diese übermäfsige und höchst sel- e Ausdehnung des Aorta-Bogens in dem liastinischen Raum, sowohl durch sein umen als Schwere auf alle mitverbun- e Theile insbesondere aber zurück- und wärtspressend für beide Lungen, und ciell die Lücke, so wie beschränkend die Action des Herzens zunächst wir- mufste, läfst sich nicht in Abrede stel-

len. Allein wie läfst es sich erklären, daß im lebenden Zustand keine Intermission des Pulses, aufser den heftigen Anfällen des Hustens, kein Stocken und keine Ohnmachten wahrgenommen wurden?

Die Wirkung des Herzens war nun oft selbst von aufsen an den Kleidungsstükken sichtbar, auch stärker während einer solchen Krampfperiode, welches ich nur einmal bald nach ihrem Ende als noch rückbleibend beobachten konnte, jedoch fühlte man auch da keine Intermission, obwohl mehrere Langsamkeit im Pulse. — Auf mehrmaliges Befragen versicherte der Leibarzt *Viefsmann* wiederholt, dafs weder in jenen Theilen des Herzens noch im *Pericardio*, noch in der Ausweitung des *Arteriae aortae* und dessen nachfolgende Umgebung des *Mediastini* etwas von Entzündung zu entdecken gewesen sey, welches ich als besonders eminent hier noch beifüge, und dabei auch erinnere, dafs ich bei den hunderten in meiner frühern langjährigen Physikats-Verwaltungen mir vorgekommenen Section menschlicher Körper, zwar nicht selten in der *Auricula dextra*, *et ventriculo cordis dextro*, so wie in jenen der hintern oder linken Höhlen desselben, vielerley polypöse Gewächse bald mehr häutig, bald mehr gallertartig, bald mehr fleischartig wahrgenommen habe, von welchen ich, wie so viele Schriftsteller schon früher dargethan haben, bisweilen ungewifs war, ob sie erst als Producte nach den Tod, oder als consistent im Leben schon durch längere Zeit anzunehmen seyen: allein dergleichen veriährte abnorme Gebilde, wie oben entdeckt

enem so beispiellos ausgeweiteten Schlag-
rgefäfs, mit so wenig scheinbarer Stö-
g für die ganze Circulation, ist mir nie
gekommen, und die Beispiele von lez-
ır, die *Senac*, *Morgagni*, *Burns etc.* anfüh-
, kommen diesen nach allen Umständen
ıt gleich. Räthselhaft bleibt unter sol-
n Umständen vorzüglich, da auch auf
neben dem Zwerchfell nichts Wider-
irliches, nicht einmal eine Erhabenheit
der Lebergegend, oder oberhalb der
z zu entdecken war, der Ursprung so-
ıl, wie die öftere so gehäufte Wieder-
eugung eines dicken, übelriechenden,
kaum durch den Husten, und jede An-
ıngung sattsam zu fördernden Eiters,
n so räthselhaft der Ton, und die Ve-
ıenz des Hustens, wenn auch schon die
tickungsanfälle durch jene polypöse Kör-
erklärbar werden.

Das Verwachsen der rechten Lunge an
ei Stellen ist von weniger Bedeutung für
Ganze, unter so wichtig begleitenden
ständen, — scheint früher statt gefun-
, und wenig, selbst auf die sich bis-
ilen einfindende Schwerathmigkeit, ein-
rirkt zu haben.

Zu bedauern war es, dafs weder die
pf- noch Unterleibshöhle eröffnet werden
ınte, wo wenigstens in ersterer sattsame
ıren eines besonders in der lezten Pe-
de des Patienten, mitwirkenden Schlag-
ıses entdeckt, wenn auch in lezterer
ne Grund haltenden Belege jener uner-
rbaren Eiterquelle aufgefunden worden
re.

Wie schwer im Allgemeinen zu beurtheilen, wie intricat zu entscheiden, und wie wenig glücklich zu beseitigen, überhaupt solche Fälle, bei solchen abnormen Verbildungen sind, wird jeder denkende Praktiker mir gewifs einräumen. Allein wie sollten solche Beschwerden erkannt, und wie geheilt werden? —

Rücksichtlich der ersten Frage war hier kein Symptom eminent genug, um dafür bestimmt bejahend zu sprechen. Denn

a) war zwar oft Beklemmung der Brust da, allein sie war weder anhaltend, noch weniger periodisch zurückkehrend, noch nach Treppen- und Berge-Steigen jedesmal und in *gleichem Grad*, oder Husten in Gefolge habend. Selbst noch 8 Tage vor seinem Tode nach einer mehrstündigen Reise, stieg er eine Treppe leicht, ohne besonders darauf vom Asthma geplagt zu werden.

b) Patient fühlte an keiner Stelle der Brust, in jeder Richtung, in jeder Lage, irgend etwas besonders Schmerzhaftes; selbst bei anhaltendem Druck oder mäfsigem Anschlagen kein Stocken, keine Beengung.

c) Er konnte so tief einathmen, und den Athem selbst vor der lezten Lebensperiode so lange ohne Beschwerde an sich halten, als es mancher Gesunde nicht vermag.

d) Jener *starke Husten* war weder periodisch genau zurückkehrend, noch Anfangs einen gewissen Zeitraum andauernd, sondern in der Mitte der Krankheit nur die ersten 2—3 Tage mehr krampfhaft, den

l 5ten aber fieng sich gewöhnlich die
ɪung von Schleim und Eiter an, und
ɪerte 1, 2, 3 Tage bis zur muthmafsli-
n Entleerung eines jedesmaligen Eiter-
ks, dann schlich er gleichsam unter mehr
:srig-schleimigten Auswurf davon. Die
rmehrung des Hustens gegen Morgen so
ɪ beim Schlafengehen, auch oft noch ein-
l um Mitternacht, hatte nebst den Schwei-
ɪ im Anfang mehr den Charakter wie
Phthisischen, er wechselte aber bald
: den *mildern*, je frühzeitiger und reich-
ɪer die gelbgrünliche Eiterentleerung un-
ɪtützt und beendigt war, und gieng zu-
t in *jenen verjährten* mehr trocknen, fast
chte ich sagen habituellen Schleimhusten
ɪr. Lezteres erzielte man um so siche-
und geschwinder je reichlicher man
ngenannte *antispasmodica*, besonders den
schus oriental., den *Baldrian*, den *Camphor*
Belladonna, oder auch den *Hyoscyamus*
l *Asant* reichte.

e) Mehrmals schon erwähnt, wieder-
ɪle ich es doch hierbei, dafs so oft ich
h den Puls prüfte, und zwar zu ganz
schiedenen Tageszeiten, oft früh, oft
d nach Tisch, nach gehabter Bewegung,
wie gegen Abend, und dasselbe auch
ɪ dem ihn fast beständig gegenwärtigen
ndarzt *Viefsmann* geschah, man ihn doch
intermittirend, eher oft Saitenartig härt-
ɪ fühlte.

f) Nur einige Mal klagte er über eine
ondere Taub- oder Schwäche-Empfin-
ɪg — (die aber nach reizenden Einrei-
ɪgen bald verging) — in dem ganzen lin-
ɪ Arm.

g) So lange ihm nicht das Fontanell erst am linken, dann am rechten Arm, so wie das *Emplast. perpet. Janini*, und vorausgehend fast ununterbrochen, die schärfsten Einreibungen, dann die *Sinapismen etc.*, Arme und Brust zu einer gleich offenen Wunde gemacht hatten, konnte er auf dem Rücken wie auf der rechten und linken Seite *gleich* gut liegen, noch dazu, ohne besonderes Herzklopfen zu empfinden.

h) Auch in den lezten 4 Wochen seiner sicher geglaubten Reconvalescenz bis 6 Tage vor seinem jählingen Erstickungstod, hatte er guten Apetit zum Essen, konnte alles leicht schlucken, ohne irgend ein Hindernifs zu fühlen, und wenn er jener Eslust auch Genüge geleistet hatte, fühlte er weder ein besonderes Drücken, noch Pulsation im *Scrobiculo Cordis*, oder den zunächst gelegenen Theilen.

i) Suffocations-Beschwerden charakterisiren zwar Herzkrankheiten mit, allein hier fanden sie nur *bisweilen*, und dann in *großen* oft mehrere Wochen andauernden Zwischenräumen statt. In den zwei leztern vehementen Erstickungsanfällen, wobei er nach Aussage *Viefsmanns* einem Strangulirten an Gesicht nicht unähnlich wurde, veränderte sich allmählig der Puls zurückziehend, so dafs er in der Radial-Gegend oft mehrere Minuten, ja halbe Viertelstundenlang ganz verschwunden war. Ein tiefes Einathmen, Röcheln, Schleim- und Eiterhusten langsam sich folgend, machten jedesmal die Endpunkte dieser fürchterlichen Catastrophe.

k) Ei-

k) Eigentliche Ohnmachten oder Geistesabwesenheit waren nicht bei ihm zu bemerken.

Ob wohl nach diesen Allen die trefflichsten und erfahrensten Beobachter und Zeichner der Herzkrankheiten, selbst ein *Kreyssig*, hier hätten bestimmt und entscheidend urtheilen können? und gesezt man wäre es im Stande gewesen, wie würde das Uebel zu entfernen gewesen seyn? Hieran reiht sich die Lösung der andern oben aufgestellten Frage: „ob bei gewissen Symptomen für ein Herzübel, der subjective Fall hätte auf einem bessern Weg einen glücklichern Ausgang entgegengeführt werden können," — welches meiner geringen Einsicht nach, verneinend geschehen müfste; da selbst das Widersprechende der Lebensnothwendigkeit des ergriffenen Organs, und der nicht zu entfernenden Causal-Massen, der Möglichkeit der Heilung directe entgegenstehn.

Wahr bleibt es daher, dafs sehr wichtige abnorme Zustände im Herzen und den zunächst mit demselben in Verbindung stehenden Theilen obwalten, ohne dafs ihre Gegenwart im lebenden Körper entdeckt, oder sie gründlich beseitigt werden können! So niederschlagend diefs abermals für den menschlichen Verstand ist, so wenig dürfen wir doch dadurch abgehalten werden, immer mehr zur Erhellung der bis jezt noch dunklen und zweifelhaften Erscheinungen mitwirkend beizutragen; und vorzüglich bei Beschwerden der Respirations- und Sanguifications-Organe, durch nähere Erforschung des Athmens etc., der

Art des Hustens, der Zeit der Wiederkunft desselben, so wie seiner Dauer, seines begleitenden Tons, und des hervorgebrachten Auswurfs; so wie jedes Verhältnisses nach allen Richtungen der Körperbewegung, nach dem Grad ihrer Anstrengung nach der Atmosphäre, in welcher es geschieht etc., zu würdigen, um nach diesen Allen durch entsprechende Mittel und Verhalten, da wenigstens mehr Erleichterung oder Fristung zu erzielen streben, wo wir auch nie radicale Abhülfe zu gewähren vermögen.

II.

Beleuchtung
eines
in der Isis befindlichen Aufsatzes
über
Vaccination.

Im 10ten Heft der Isis vom Jahr 1818 findet sich ein Aufsatz gegen die Vaccination.

„Es sey dieselbe durchaus naturwi-„drig, den physischen Bildungsgesetzen des „menschlichen Organismus zuwider, seiner „thierischen Ausbildung feindselig, für den „individuellen Organismus sowohl wie für „die Geschlechter von bösen Folgen, hem-„mend und störend die organische Meta-„morphose, zwischen deren Polen der „menschliche Organismus seiner organischen „Veredlung und physischen Vollendung ent-„gegen gehe."

Also erklärt sich sogleich im Eingange jener Abhandlung der Verfasser derselben über die Vaccination, und meint diese seine Behauptung auf zwey Wegen, 1) *aus der Idee der Wissenschaft*, 2) aus *dem Erfolg der Beobachtung* zu erweisen.

Seit länger als zwanzig Jahren hatten wir uns mit der Vaccine bekannter gemacht, und waren mehr und mehr von ihrem Werthe überzeugt worden. Sie hatte einem Heere von Gegnern getrotzt, und ihre Aechtheit gegen jedwede Prüfung bewährt. Nicht hatten wir gezweifelt sie unter die ersten und heilbringendsten Entdeckungen unseres Jahrhunderts zu zählen, und hatten nicht Kronen genug für den ruhmwürdigen Entdecker. Mit jedem Tage sahen wir sie mehr verbreitet, und zweifelten an der Möglichkeit späterer Widersacher!

Leider! müssen wir uns auch dermahlen überzeugen, dafs die Stimme der Opposition, nicht den wahrscheinlichen Nachtheil und die mögliche Gährung beachtend, welche aus der Verunglimpfung der Vaccine entstehen wird, von neuem sich erhebt, und alles Gute niederzureifsen drohet, was mühsam begründet worden war.

Zuvörderst erlauben wir uns auszugsweise die Theorie des Verfassers darzulegen welche die Basis seyn soll der eben ausgesprochenen Behauptung. Gelingt es uns, dieselbe gründlich zu widerlegen, wie wir es hoffen, so würden wir das uns vorgesteckte Ziel erreicht haben, und keines gröfseren Beweises bedürfen für die Rechtfertigung der Vaccination.

Es sind die Exantheme zur Entwicklung des thierischen Organismus unerläfs nöthig; sie sind sonach nicht feindselig

:omente, sondern nothwendige Lebensbe-
.ngungen. Sie sind als Durchgangspunkte
ı betrachten zur physischen Veredlung.

Als zwey einander entgegengesetzte Pole
erden die *rohe Materie* auf der einen, und
.e *bildende Kraft* (*Bildungstrieb*, *Anlage*), auf
ɜr andern Seite dargestellt. Beide greifen
›i Entwickelung des menschlichen Organis-
us unablässig aufeinander ein, führen, ge-
›nseitig mehr und mehr sich veredelnd,
:nselben durch vielfache Stufen zur mög-
:hsten Vollendung hin.

Der *Bildungstrieb* — der geistige Pol —
t der vorherrschende; so wie er fortschrei-
›nd sich veredelt, zwingt er sein Substrat,
ie Materie, zu gleicher Veredlung. Also
ıtwickelt sich allmählig das organische
ebilde, während einträchtig beide Pole
nander die Hände reichen; auf ihr wech-
›lseitiges Gleichverhältnifs gründet sich
as körperliche Wohlbefinden. Sobald jene
:armonie gestört wird, entsteht *Entzweyung*,
rankheit.

Die Materie erscheint zuerst chaotisch;
ɜr Bildungstrieb wirkt formend auf sie
.n, und aus dem Chaos entfalten sich die
ebilde. Die Entwickelung derselben ge-
:hieht jedoch allmählig, und es bedarf ei-
ɜr längeren Zeitdauer, und *mehrerer Um-
isse*, bevor die organische Form die höchst-
ögliche physische Vollendung erreicht hat.

Nehmlich — und das würde das eigent-
ch Neue der Theorie seyn, wenn es nicht
bhaft an das Einschachtlungssystem erin-
ɜrte — es entfalten sich die Gebilde nicht

neben einander, sondern sie
schlossen das *eine in dem ande*
Erzeugtwerden jedes derselben
auf Zerstörung. Während e
bilde sich erzeugt, zerstört es
in dem es als Kern eingeschl

Es werden drey Grundgeb
men, das *Schleim-*, das *Arter*
Nerven-Gebilde. Jedes dersell
seine Zeit und erstirbt. Mit
ner Zernichtung wird es E
neuen Gebildes, das hervor
Trümmern der zerstörten For
wächst ein Gebilde aus dem
das Daseyn eines jeden ist be
Zernichtung eines früheren.

Aber jedes Grundgebilde
riode des Wachsthums und d
für sich; nicht früher kann e
und einem späteren weichen,
seine vollständige Reife erlang
dem es aber gereift ist, wir
sich mehr noch zu veredeln
stets vorwärts eilenden Bildu
rückbleiben, und wird dems
an mehr und mehr heterogen

Solch eine Spaltung streit
das organische Entwickelungsg
Krankheit. Es bedarf einer
(Homogenisirung). Und hier
tige Moment, wo durch ein
im Organismus eine Umgesta
ganischen Form bewirkt wir
nennt das den *organischen W*
organische Metamorphose. Sie

ie Erzeugung eines neuen Gebildes, und
eginnt mit Zerstörung eines früheren. Ei-
er höheren Vollendung sich bewufst, reist
ämlich der Bildungstrieb das ihm beyge-
ebene Substrat zur Umwandlung, zwingt,
ie Materie, deren erster Gufs vollendet
ar, die neue, nicht mehr taugliche Form
bzulegen, und eine bessere Gestaltung an-
nehmen, eine solche, die homogen ist
r besseren Anlage. So erstirbt das frü-
re Gebilde, um einem vollendetern Platz
machen, das aus seinen Trümmern em-
rsteigt.

Dies ist die Theorie der organischen
ntwickelung im Sinne des Verf's. Aus ihr
ht die Bedeutung der acuten Exantheme
rvor.

Jener Gewaltact im Organismus näm-
h, auf dem die organische Metamorphose
gründet ist, spricht sich aus, und er-
heint uns in der Gestalt der Exantheme.
e sind das Vehikel des organischen Wen-
punktes, und bedeuten das Geborenseyn
nes neuen Gebildes.

Das ist die *Bedeutung* der Exantheme.
rem *Wesen* nach sind sie begründet auf
ntzündung. *Entzündung* ist die Basis der
ierischen Metamorphose; sie ist dasjenige
der organischen Natur, was der Orkan
t in der unorganischen; sie ist die Quelle
r Verjüngung. Bei den acuten Exanthe-
en hat die Entzündung eine zweyfache
ichtung — dieselbe die sie bei dem Ge-
hwür und aller Orts hat — zu zerstören
nd zu verjüngen; *zu zerstören*, sofern sie

die Materie zurückführt zu ihren Urelementen; *zu verjüngen*, indem sie aus dem Produkt der Zerstörung neue Gebilde erschafft.

Die Entzündung der Exantheme ist übereinstimmend mit dem Procefs der Verwesung: sie zerstört Formen, und läfst mittelst der organischen Crisis aus deren Elementen junge Materie sich erzeugen. Also ist es mit der Verwesung des Organischen im Allgemeinen. Es wird dasselbe durch den Verwesungsakt nicht völlig zerstört; die Materie geht dahin zurück, woher sie kam: zu ihren Urelementen. Die Elemente der *organischen* Materie sind organisirte Keime, *Infusorien.* Das Verwesen des Organischen ist daher nichts anders als ein Zurückgehn zu dem Anfang der organischen Schöpfung, ist *Infusorien - Bildung.* Der verwesende Leib wird nicht von Würmern gefressen; er zerfällt in Würmer.

Sofern demnach die Entzündung bei den Exanthemen zerstörend wirkt — den Verwesungsprocefs partiell herbeyführt — ist sie zugleich *Infusorien - bildend.* Die Trümmer des zerstörten Gebildes werden Infusorien.

Es ist aber das Infusorium *das Wesen* (die Bedingung) *der Contagien* (der Ansteckungsstoffe); folglich müssen die eigentlichen Exantheme als Contagien erscheinen. Solche die nicht contagiös sind, können keine Metamorphose begründet haben, sind daher als unächt zu betrachten.

Den oben genannten drey Grundgebilden stellt der Verf. drey Grundexantheme

egen; es sind die *Blattern*, das *Scharlach* der *ansteckende Typhus*. — Mit dem *imgebilde* (Drüsensystem) beginnt der or-sche Entwickelungslauf. Es erlangt seine e und erstirbt. Die *Blattern* (*variolae*) den als Zerstörer dieses Gebildes dar-ellt, und schliefsen sich an dasselbe als nzpunkt seines Daseyns an. Die Blat-bedingen demnach den ersten Wende-kt der organischen Entwickelung. So sie Zerstörer wurden des Schleimge-es, erscheinen sie als Erzeuger des yten Grundgebildes, des *arteriösen*, (des *systems*). Es durchlebt das letztere, ch dem Schleimgebilde seine Periode, wird zuletzt, nachdem es gereift ist, stört wie dasselbe. Die zweite Meta-phose spricht sich aus in dem *Scharlach-them* (*scarlatina*). Durch dasselbe erstirbt Arteriosität, und an ihrer Stelle er-eint das *nervöse Gebilde*. Eine dritte Me-orphose wird durch den *ansteckenden Ty-* (*typhus contagiosus*) herbeygeführt, durch che die organische Form ihre höchst-liche physische Vollendung erlangen soll.

Indem wir uns zur Beleuchtung der gelegten Theorie anschicken, möchten es Eingangs recht sehr bedauern, dafs Verf. derselben seinem Scharfsinne, so er ihn unverkennbar bei Aufstellung er Theorie ausgesprochen hat, eine so lückliche Richtung geben mufste, dafs sein Genie an einem Gegenstande ver-

Auch begreifen wir nicht, wie der Vf.
ɔn dreyen Grundgebilden *gleichzählig* drey
ntwickelungsexantheme der Mittelglieder
ɔygesellen konnte. Offenbar findet sich der
yphus überzählig und aufser seiner Sphä-
. Ihm ist keine Form zur Erzeugung
brig, da das Gebilde der Nerven, an das
: sich anschliefst, kein höheres über sich
at; er kann sonach keinen organischen
Vendepunkt bedingen, gleich den Blattern
ıd dem Scharlach.

In der That scheint der Verf. den Ty-
ıus nicht zu betrachten als Zerstörer der
ervosität, vielmehr soll er dieselbe zu
ırer höchsten Vollendung erst erheben.
s weicht demnach derselbe von dem Cha-
ıkter der übrigen Exantheme wesentlich
; während jene ein Grundgebilde zer-
chten und ein neues erzeugen, erscheint
mitten im Entwickelungslaufe des Ner-
ɔngebildes, und zerstört es nicht, erhebt
vielmehr als solches zu seiner höchsten
lüthe.

Der Verf. hätte diese Ausnahme der
ırch ihn geschaffenen Regel wenigstens
ıdeuten, überhaupt des Typhus nicht ge-
enken sollen, da er ihn nicht benutzen
onnte für seine Theorie.

Wenn das Hauptgeschäft der Exanthe-
ıe Zerstörung ist, so ist freylich der Ty-
hus als solcher anzuerkennen; er über-
ifft die übrigen Exantheme an zerstören-
er Kraft. Aber von organischer Vered-
ıng, die daraus hervorwachsen soll, fin-
et sich nirgends eine Spur. Häufig hin-

terliefs er lebenslang Siechheit des Geist[illegible]
und des Körpers.

Wir gehen zur Würdigung der [illegible]lichen Theorie des Verf's über.

Es steht dieselbe zuvörderst in Widerspruch mit *den Entwickelungs - Gesetzen der Natur im Grofsen.*

Wo wir die reine, ungestörte Thätigkeit der Natur beobachten, da finden wir dieselbe gleichmäfsig fortschreitend, ruhig sich entwickelnd. Allerorts erblicken wir leise Uebergänge; Stufe an Stufe, Gebild an Gebild unbemerkbar gekettet. So ist es im Allgemeinen; also im Einzelnen. Jeder Organismus wiederholt die Gesetze der grofsen Natur in seinem kleinen Kreise.

Der Verf. behauptet zwar, seine Idee an den Entwickelungsgang der Natur geknüpft zu haben; aber wir finden den Beweis dafür nicht in derselben. Trennung des Gleichgewichts, gewaltsame Störung des allmählig fortschreitenden Entwicklungslaufs, Zernichtung einzelner Gebilde unter gewaltigem Kampf der organischen Kräfte, wobei jederzeit Auflösung des Gesammt-Organismus bedroht, häufig bewirkt wird, sind die Bedingungen, die er der Entfaltung des menschlichen Körpers zum Grunde legt. Gerade bei Erstrebung ihres edelsten Zweckes, des menschlichen Gebildes, soll die Natur der gewaltsamsten Mittel bedürfen; die Exantheme mit ihren zerstören

Vuth, sollen die Vermittler seyn zum Le-
en und Gedeihen.

Vieles liefse sich diesem Einwurf noch
ifügen; er würde sich mehr ausdehnen
ssen, wenn es uns darum zu thun wäre,
n allein zur Widerlegung der vorliegen-
en Theorie zu benutzen. Wir gehen lie-
er zu dem kräftigeren Widerspruch über,
er *aus der Erfahrung, hinsichtlich der Exan-
eme* sich ergiebt.

Wäre es Regel, und unwidersprechli-
ies Naturgesetz, dafs nur mittelst der
cantheme die organische Entwicklung mög-
ch sey; es würde sich dasselbe in tausend
Viederhohlungen ausgesprochen haben, es
ürde sich aufgedrungen haben der schlich-
sten Beobachtung.

Was finden wir dagegen? — Ein Chaos
on Erscheinungen; ein regelloses Gemen-
der exanthematischen Krankheiten; nir-
nds eine Spur physischer Nothwendig-
it.

Wir heben dasjenige heraus, was in
ezug der Exantheme die *Erfahrung* begrün-
et, und vergleichen es sodann mit des
erf's Theorie.

1. Es sind die Menschenpocken, gleich
em Scharlach, keineswegs gebunden an
n bestimmtes Lebensalter; sie gehören
elmehr jedem Lebensalter an.

2. Es erscheinen die ersteren zuweilen
nter heftigem Fieber, und in übermäfsiger

Menge; oft finden sie sich ohne bemerkbares Fieber ein, und sind nur durch einzelne Pusteln erkennbar.

3. Nicht selten erscheint, je nachdem grassirende Epidemien es heischen, [illegible] Scharlach vor den Blattern, der Typhus früher, als eines oder beyde der [illegible]ten Exantheme.

4. Häufig vermissen wir irgend ein Grundexanthem völlig; wissen z. B. eine grofse Anzahl solcher Individuen zu nennen, die frey vom Scharlach oder vom Typhus blieben. Nicht ganz selten sind die Fälle, wo alle drey Grundexantheme vermifst wurden.

5. Ungleich gröfser ist die Ge[illegible] des Organismus für die Blattern, [illegible] das Scharlach; ungleich häufiger [illegible] dieses als jene.

6. Die Blattern gleich dem Scharlach sind Erzeugnifs des Mittelalters.

7. Es giebt noch ganze Völker auf der Erde, welche von den genannten Exanthemen bis heute frey blieben, so wie [illegible] ganze Alterthum.

Jede dieser Entgegnungen ist ein [illegible] widersprechlicher Eingriff in den [illegible] Theorie.

Bevor wir einzeln dieselben mit [illegible] Theorie vergleichen, gestehen wir [illegible] Allgemeinen zu, dafs die Blattern dem [illegible]desalter *vorzugsweise* zugehören. Dass

önnen wir jedoch mit gleichem Rechte om Scharlach sagen, und es ist unrichtig enn der Verf. das leztgenannte Exanthem em reiferen Alter beygesellt. Bei grassiinden Scharlachepidemien ergiebt es sich intlich, dafs mehr das Kindes- als das ifere Alter von ihm gesucht wird. Wenn doch die Blattern meist früher erscheinen s das Scharlach, so mag sich das darauf ünden, dafs die Empfänglichkeit unseres eschlechts für die Blattern gröfser ist, als r jenes, dafs sonach früher für Blatteransteckung Gelegenheit sich findet als für isteckung durch Scharlach. Während s Kindesalter aus den genannten Grünin den Blattern frühzeitig zueilt, verspät sich häufig das Scharlach bis in das rei-e Alter, ohne dafs es darum verdient als genthum desselben zu gelten.

Vergleichen wir jezt die aufgestellten fahrungssätze mit des Verf's Theorie.

Zu 1: „Es können," in Gemäfsheit derlben, „*nicht früher* und *nicht später* die ächen Exantheme sich entwickeln, bevor das organische Gebilde die Zeit seiner Reife erlangt hat."

Wir fragen nicht, welche Zeitdauer r die Reifung jedes einzelnen Gebildes setzt sey, wir meinen auch, dafs in einlnen Individuen die Reifung früher, in dern später vollendet werde; gleichwohl irden für die Mehrzahl, für die Bewoh-

ner desselben Landes, für Menschen derselben Classe, die Zeiten der Reifung *gleichmäſsig* erfolgen. Gleichwie das Zahnen, das Entwickeltwerden der Katamenien etc. im Allgemeinen ihre bestimmten Zeiten haben, also würde sich, Bezugs der Dauer der Reifungs-Epochen, eine gleiche Regel uns aufgedrungen haben.

Die Erfahrung zeigt das Gegentheil; es giebt kein Lebensalter vom ersten Athmen des eben gebornen Kindes, bis zum herannahenden Greisenalter, aus dem nicht Belege für das Vorhandengewesenseyn jedes der genannten Exantheme, und vorzugsweise der Blattern, sich ergäben. Oft liegen die Exantheme nahe aneinander, und es giebt Fälle, wo sogleich nach den Blattern das Scharlach sich einstellte; oft sind sie durch groſse Zwischenräume getrennt. Am auffallendsten ist das frühzeitige Erscheinen der Blattern.

Der Verf. versucht es gegen diesen Widerspruch sich zu rechtfertigen: „Doch fal„len auch zu Zeiten die ächten Exantheme „*vor* ihrer Zeit, noch im Stande der Un„reife der durch sie zu verjüngenden Ma„terie; die rohen Bildungstriebe erwachen „*vor der Zeit*, streben gewaltsam die alternde (?) Materie zu zerstören, sich eine „neue zu schaffen. *Dies ist gegen das Gesetz* „*der Natur*, und beym Menschengeschlecht „um so leichter möglich, da es weniger abhängt von den Elementen, und seine In„dividualität frey entwickelt hat. Aber „*nimmer* entwickelt sich in diesem Falle der „rohe Bildungstrieb zur Vollendu[illegible]

›tamerphose *aus sich heraus*; in jedem lle wird der Saame *von aufsen* gepflanzt, n reifen Organismen den noch unreifen rch Ansteckung mitgetheilt."

Es ist — so sagt der Verf. — das *zu* : *Erscheinen* der Exantheme gegen das etz der Natur; aber — und hier liegt Ausflucht — im Fall sie zu früh erinen, wurden sie wenigstens nicht *aus heraus* entwickelt, sie wurden durch *Anung* erweckt, von *reifen* Organismus auf *fe* verpflanzt.

Wir denken uns den Verlauf einer Pokepidemie: ein Subject, das erst erkrank- soll das Exanthem *aus sich heraus* entkelt haben, soll regulair erkrankt seyn, das Gebilde dessen Zerstörung (Verjüng) das Exanthem bezweckte, war gereift. Von dem genannten Individuo aus vertet sich die Epidemie, und tausende erıken; aber diese tausende empfingen ihr nthem *nicht aus sich heraus*, es wurde durch teckung denselben mitgetheilt; folglich ankten sie gegen die Regel, gegen das etz der Natur, und nur das erstgenannte ject, von dem aus die Epidemie sich vertete, erkrankte regelmäfsig.

Während allgemein nach der Mehrzahl vorkömmlichen die Regel gebildet wird, ket es dem Verf. annehmlicher, das gekehrte bei Bestimmung derselben gel- l zu machen; er bestimmt die Regel h der Seltenheit des vorkommenden Fal- — Nach ihm sind allein die sporadin Fälle die gültigen; die Anzahl der igen verdient der Beachtung nicht.

Sehr verlegen würde es den Verf. machen, wenn man sich die Mühe nähme, mehrere sporadische Fälle zu bemerken und aneinander zu stellen. Wir würden dieselbe Regellosigkeit wiederfinden. Als Referent im Jahre 1813 die Leipziger Lazarethe besuchte, fand er mitten unter den Typhuskranken einen Soldaten, der an Menschenpocken darniederlag. Leipzig und die Umgegend waren frey von Blatterepidemie. — Wer sollte nicht aus seiner Erfahrung Aehnliches nachzuweisen haben? —

Zu 2. Ergäbe sich der angedeutete Zweck der Exantheme; wäre ihre Tendenz Zerstörung und Verjüngung, so könnten sie nie anders als unter lebhaften Fieber vorübergehen. Bey jedem Individuo würden sie gleich heftig erscheinen, da sie in jedem dasselbe Ziel zu erstreben hätten. Die Erfahrung hat aber erwiesen, daſs von dem Mehr oder Weniger des Ausschlags nichts abhänge. Glücklich werden mit Recht diejenigen gepriesen, bei denen das Uebel gelind vorüberging.

Zu 3. *u.* 4. Die Exantheme erscheinen nicht allein hinsichtlich ihrer Aufeinander-Folge, ihres Hervortretens nach gewissen Zeitabschnitten, höchst unregelmäſsig; auch hinsichtlich ihrer Nacheinander-Folge, ihrer Reihen-Folge zeigt sich keine Spur von Ordnung.

Ein bestimmtes Exanthem soll nach des Verf's Idee einem bestimmten Gebilde angehören; die Blattern z. B. sollen angehören dem Schleimgebilde, sollen in demselben wurzeln etc. Wo aber vor den Blat-

'n das Scharlach erscheint, oder vor dem
;tern der Typhus, da fragen wir billig,
ɜlch ein Produkt aus solch einer sodomi-
chen Begattung entstehen werde? — Oder
ɪnn, wie es häufig der Fall ist, das eine
er das andere der Grundexantheme völ-
vermiſst wird, da ergründen wir nicht,
e es mit dem Gebilde werden soll, das
ɪ fehlenden Exanthems zu seiner Erzeu-
ng bedarf. Wir müssen folgerecht den
t komischen Schluſs machen, daſs bei
m leztern Falle das ganze Gebilde sitzen
ɪibt in seiner Hülle, und nicht hervor-
tt. Es würde solchergestalt Menschen
ben ohne Adersystem, ohne Nervensy-
ɜm. Referent würde zu der lezteren
asse gehören, da er zwar die Blattern
d den Typhus bestand, aber frey vom
harlach blieb.

Zu 5. Die drey oftgenannten Grund-
bilde, Schleimhäute, Arterien und Ner-
n, sind wesentliche Zubehör des mensch-
:hen Organismus, gehören ihm unabän-
rlich an, auf welche Weise sie sich auch
zeugen. Nicht das eine derselben ist dem
irper entbehrlicher als das andere. Folg-
:h, und wenn wirklich jedes dieser Ge-
lde seinen bestimmten Erzeuger hätte,
ɪd wenn die mehrgenannten Exantheme
ese Erzeuger wären, würden die lezte-
n (die Exantheme) eben so entschieden
ɪd in demselben mathematischen Gleich-
rhältnisse nebeneinander stehen, als ihre
zeugnisse, die Gebilde. Die Gesammt-
hl der Blatterfälle würde arithmetisch
nau der Gesammtzahl der Scharlachfälle

ung der Exantheme veranlafst haben kön-
en; es war entweder die *wachsende Cultur*
er Geschlechter, *die Abartung derselben vom Na-*
rgemäſsen, oder es war *die Dauer*, *das Alter*
s Menschengeschlechts an sich, — die Entste-
ung der übrigen Krankheiten gründet sich
rauf.

Hätte *die Cultur* Einfluſs gehabt auf die
itstehung der Exantheme *im Sinne* des Vf.,
begreifen wir nicht, weshalb nicht frü-
r, und erst im Verlauf des Mittelalters
eselben hervorgiengen. Die Nationen der
orzeit erhoben sich einzeln zu einer be-
utenden Höhe der Bildung, und verei-
gten mit derselben alle ihre Gebrechen,
erweichlichung, Sittenverderbniſs und
uxus. Hätten die genannten Gebrechen
r Menschheit die Exantheme bedungen;
cht erst im Mittelalter würden sie her-
rgegangen seyn, wo gerade die Cultur
i Sinken war, und die alte Rohheit wie-
rkehrte.

War aber *das Alter* des Menschenge-
hlechts Grund der Exantheme, sollten
eselben gleichsam ein Stab werden den
eisen Entwicklungskräften; so erblicken
r als Einwurf dieser Annahme zahlrei-
e Völkerschaften auf der Erde, die frey
n den Exanthemen blieben, obwohl sie
it uns gleiches Alter haben.

Triftig ist also der Einwurf, daſs erst
uerlich die Exantheme hervorgingen, und
i gröſserer, daſs derzeit Nationen leben,
e, unbekannt mit denselben, kräftig und
annhaft sind, und bei weitem die Euro-
er an Körperwohl übertreffen, obwohl

ɪinens und Verlaufs vorgezeichnet sey;
sie jedoch nicht *aus* einander, sondern
ɪ einander hervortreten. Wir erken-
im zarten Alter das reproductive Sy-
ɪ vorherrschend, und finden im reife-
das irritable und später das sensible
der höchsten Entwicklungsstufe. Wir
erken, wie in diesem allgemeinen Ent-
:lungskreise die Erzeugung einzelner
eme eingeschlossen liegt. Das Hervor-
ɜn der Zähne, das Erscheinen des Bart-
's, das Erblühen des Sexualsystems über-
ɪt mit alle seinem Zubehör, später das
ählige Verschwinden der einzelnen For-
sind bemerkbare Abschnitte in jenem
sen Ringe, der abermals als ein Bild
betrachten ist der unendlichen Natur,
:he, gleichen Schrittes fortschreitend,
ihre Gebilde in einen unermeſslichen
s vereint, dessen Runde durch keinen
ɪng, durch keinen jähen Uebergang ge-
t wird.

Nicht also hat uns der Verf. den Ent-
:elungslauf des Organismus geschildert;
erweiset uns auf die zerstörenden Ex-
eme, und rechnet sie in die Kette der
nischen Entwickelung. Aber er ver-
, daſs sie zufällig sind, während jene
heinungen ewig wiederkehrten in jedem
lter, unter jedem Volke, in jedem
ect; er vergiſst, daſs jene unaufhaltsam
, und trotzend jedem Widerstreben,
'end die Exantheme der Hervorrufung
rfen durch die Contagien und auf hun-
Wegen in ihrem Entstehen gehindert
len.

Es ist noch übrig der Schlufs des Aufsatzes, vielmehr den zweyten Theil desselben zu würdigen. Er hat es mit der Erfahrung zu thun, und sucht mittelst derselben die Gültigkeit der früher aufgestellten Theorie zu erweisen.

Nicht bedarf es einer Beachtung solcher Belege, die an eine erwiesen irrige Idee geknüpft sind. Nur möchten wir des Verf's unerhörte Uebertreibungen rügen, so wie sie in jeder Zeile des lezteren Theiles seines Aufsatzes sich aussprechen. Sie würden der Idee geschadet haben, wenn sie gültig gewesen wäre; sie erweisen um so mehr ihren Ungrund, weil sie, gleichsam einräumend das Unvermögen zu überzeugen, auf Verblenden und auf Erschrecken berechnet zu seyn scheinen.

Nach Angabe des Verf's werden die Impflinge gleich dem Vieh „zur Impfung „*zusammen geschleppt*; ohne Wahl und ohne „Rücksicht werden sie geopfert." Laut hört man den Jammer der Eltern, die vergebens, im dunkeln Gefühl des beginnenden Verbrechens gegen die Natur, sich zu widersetzen streben.

Furchtbar ist die nun folgende Schilderung der Geimpften, und beängstigend. Es existirt kein Uebel das nicht Folge seyn soll der vorhergegangenen Vaccination. Scrophulöse Anschwellung der Drüsen, Kopfgrind, eiternde Ohren, aufgedunsenes wässeriges Gesicht, dicke Köpfe, scrophulöse Augenentzündungen mit folgenden Flecken der Hornhaut und Verdunkelung derselben,

:rophulöse Entzündung der Gelenke und
›r Beinhaut, mehr abzehrende Vereite-
ıngen, freiwilliges Hinken, Knochenfrafs
:c., Hirnentzündung, Krampf und Zuk-
ıng beym Zahnen, Hirnwassersucht, Croup
ıd hundert andere Uebel, die wir nicht
›schreiben mögen, sind lediglich Folgen
›r Vaccination. „Es ist so weit gekom-
nen, dafs ganz gesunde und muthige Kin-
ler zu offenbaren Seltenheiten gehören;
lie gegenwärtige Kindheit scheint veral-
:et und überlebt."

Unwillkührlich warf Referent, als er
ieses las, einen Blick auf sein eignes Kind,
nd gedachte mehrerer Kinder die geimpft
orden waren; er fand sich beruhigt, da
• nicht eine Spur jener gräfslichen Schil-
›rung wiederfand.

Obschon seit kürzerer Zeit nur mit
em Impfgeschäft beauftragt, kann Referent
och soviel aus seiner Erfahrung geben,
ıfs unglückliche Nachkrankheiten nach der
npfung ihm nicht bekannt wurden; dage-
›n sind ihm eine beträchtliche Anzahl sol-
ıer vorgekommen, die deshalb die Impfung
icht empfingen, weil sie zum Theil dem
ilde glichen, das der Verf. von den Ge-
npften uns darstellt.

Noch will der Verf. bemerkt haben,
ıfs die Menschenpocken wieder zum Vor-
:hein kommen; es sey das nothwendige
olge eines widerrechtlichen Natureingrif-
›s. — Also nach 20 Jahren des Gehorsams
esinnt sich die Natur eines Besseren, er-
ennt ihr vergebenes Recht, und sucht es

wieder. Im Jahre 1814 und 1815 sah der Verf. in seinem *kleinen* Wirkungskreise nicht weniger als 300, sage dreyhundert Kinder, die *allgesammt* von einem *bewährten* Impfarzt vaccinirt worden waren, an den natürlichen Blattern erkranken: in *einem* einzigen Dorfe wurden über 70 davon angesteckt. — Das war 1814 und 1815; jetzt stehen wir nahe an 1820; wunderbar, dafs unter solchen Vorgängen die Vaccine dermahlen noch haftet, dafs nicht Stadt und Dorf überlegt ist mit Blatterkranken, weil viele Tausende seit zwanzig und mehreren Jahren ihr vergessenes Exanthem nachzuholen haben.

Nach des Verf's Ansicht gehen Aerzte und Regierungen — so lauten urkundlich seine Worte — gegen Wissen und Gewissen darauf aus, Verderber des Geschlechts — ihres eignen Geschlechts — zu werden. „Man hat mit Fleifs zahlreiche Fälle verheimlicht, entstellt, unterdrückt, wo trotz „der Vaccination dennoch der Ausbruch „der Menschenblattern erfolgte." — „Die „Aerzte waren verblendet, befangen." — Aber, in der eben gewürdigten Abhandlung meint der Verf. „einen Maafsstab gegeben „zu haben, wornach das *ruchlose* Streben „zu richten ist, die Exantheme auszurotten." — „An Verketzerung wissenschaftlicher „Ideen ist derselbe" jedoch „gewöhnt, und „erwartet daher auch für diese seine Abhandlung keinen günstigen Erfolg."

Wir erwiedern auf diese und mehrere ungeziemende Ausbrüche nichts; wir fragen nur, welcher Grund die Aerzte

aben könne, gegen alle Ueberzeugung
npfung der Schutzpocken aufrecht zu
en. — Hatten sie Gewinn dabey? —
starb durch die Vaccination eine dem
en reichlich spendende oft wiederkeh-
Epidemie. — Hatten sie Ehre dabey?
e Erfindung verdanken wir dem Aus-
; die Operation des Vaccinirens ist
unter dem Handgriff des gemeinen
rers.

Nichts anders ist es, was die Aerzte
lie Regierungen veranlafst hat, die
zblattern zu empfehlen, und — nö-
n Falles — aufzudringen, als die feste
zeugung ihres Nutzens. Des Verf's
ts, ob er schon den Unkundigen stutzig
en mag, hat diese Ueberzeugung nicht
idert; vielmehr ist sie durch denselben
befestigt worden. Denn wenn bei
n Stürmen ein Gebäude unerschüttert
, so bewährt das seinen gediegenen
und wenn es dem verschmizten Feinde
ingt, trotz aller Mühe, trotz alles Su-
nach Blöfsen und Schwächen, das uns
i gewordene verdächtig zu machen,
hten wir es doppelt; es hat die Feuer-
bestanden.

er, nebst Abmagerung u. dgl. hinzuge-
men war. Lezteres war bei der folgen-
Geschichte schon im hohen Grade der
, und die Natur schlug dennoch auf dem
hsten Gipfel der Krankheit ganz uner-
tet einen eigenen Weg ein, auf wel-
m alle früheren Disharmonien ausgegli-
n, und wodurch die Gesundheit zu einer
t wieder hergestellt wurde, wo man es
wenigsten vermuthet hätte.

Zu diesem glücklichen Ausgange tru-
die äufsern Verhältnisse dieser Kran-
, die dem Anscheine nach nicht die
ischenswerthesten waren, wohl unstrei-
das ihrige bey; indem bei dem, durch
Armuth nothwendig gewordenen, Man-
der dem wohlhabenderen Menschen
nahe unentbehrlichsten Lebensbedürf-
e, eine stete Ruhe in der Oekonomie
es Organismus erhalten wurde, wodurch
Natur nie gehindert wurde, ihren eig-
Gang zum Wohl der Erhaltung des
ens zu nehmen; da man im Gegentheil
einer gröfseren Wohlhabenheit wohl
Seiten der Umstehenden, nämlich durch
ängstliche Pflege, wodurch das Ge-
h der Kranken in beständiger Spannung
alten, und die Reizbarkeit des Körpers
sehr erhöht worden wäre, als auch durch
ende Nahrungsmittel, Sinneseindrücke,
— wer kann die in der verfeinerten
lt eingeführten Einflüsse alle nennen? —
Natur unüberwindliche Hindernisse in
Weg gelegt haben würde.

Diese Geschichte betrifft die Frau des,
iner, eine halbe Meile von hier entle-

III.

Merkwürdige

einer

Bauchwasse

welche,

nachdem sie eiterig gewor
die Parazenthese dennoch
hoben wurde

Beobacht

von

Dr. Siberg

in Dorsten.

Dafs im Allgemeinen sch
den ausgebildeten Bauch
Prognose nicht die günstig
fern die meisten medizinisc
ler, welche diesen Gegens
merksamkeit gewürdigt hab
sten Beweis; und jeder pra
über diese Krankheit Erfa
chen Gelegenheit gehabt ha
gerne den Satz unterschreib
weit weniger zu hoffen ist,
hoher Grad von Allgemeinle

', nebst Abmagerung u. dgl. hinzuge-
en war. Lezteres war bei der folgen-
eschichte schon im hohen Grade der
und die Natur schlug dennoch auf dem
ten Gipfel der Krankheit ganz uner-
t einen eigenen Weg ein, auf wel-
alle früheren Disharmonien ausgegli-
und wodurch die Gesundheit zu einer
wieder hergestellt wurde, wo man es
enigsten vermuthet hätte.

u diesem glücklichen Ausgange tru-
lie äufsern Verhältnisse dieser Kran-
die dem Anscheine nach nicht die
:henswerthesten waren, wohl unstrei-
ıs ihrige bey; indem bei dem, durch
:muth nothwendig gewordenen, Man-
der dem wohlhabenderen Menschen
he unentbehrlichsten Lebensbedürf-
eine stete Ruhe in der Oekonomie
Organismus erhalten wurde, wodurch
atur nie gehindert wurde, ihren eig-
Jang zum Wohl der Erhaltung des
ıs zu nehmen; da man im Gegentheil
iner gröfseren Wohlhabenheit wohl
eiten der Umstehenden, nämlich durch
ängstliche Pflege, wodurch das Ge-
der Kranken in beständiger Spannung
en, und die Reizbarkeit des Körpers
ır erhöht worden wäre, als auch durch
ıde Nahrungsmittel, Sinneseindrücke,
— wer kann die in der verfeinerten
eingeführten Einflüsse alle nennen? —
atur unüberwindliche Hindernisse in
Veg gelegt haben würde.

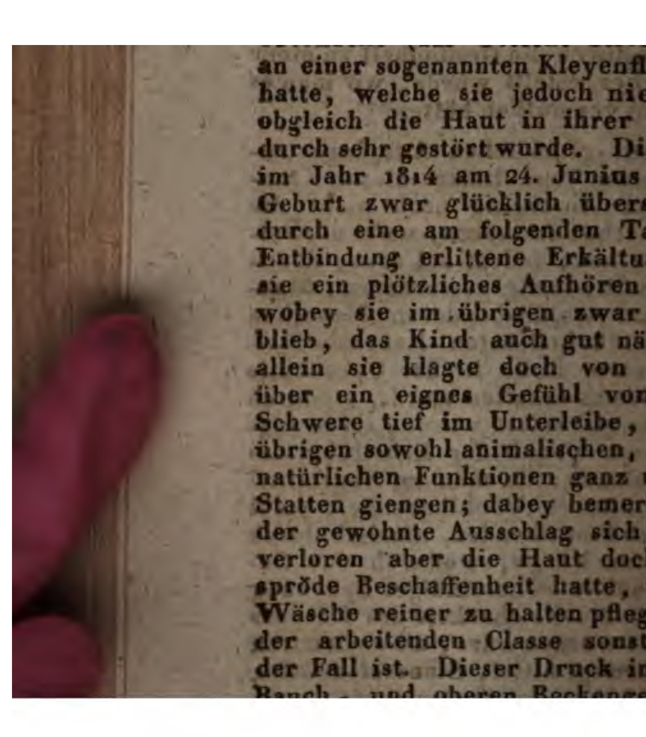
iese Geschichte betrifft die Frau des,
er, eine halbe Meile von hier entle-

genen dürren Heide, kü
Häuslers *Heisterkamp*; ei
melancholischen Tempera
welche übrigens bisher
gewesen war, ausgenom
ihrer früheren Jugend au
oberfläche (das Gesicht
an einer sogenannten Kle
hatte, welche sie jedoc
obgleich die Haut in ih
durch sehr gestört wurde.
im Jahr 1814 am 24. Ju
Geburt zwar glücklich i
durch eine am folgende
Entbindung erlittene Er
sie ein plötzliches Aufh
wobey sie im übrigen z
blieb, das Kind auch g
allein sie klagte doch
über ein eignes Gefühl
Schwere tief im Unterle
übrigen sowohl animalisc
natürlichen Funktionen g
Statten giengen; dabey b
der gewohnte Ausschlag
verloren aber die Haut
spröde Beschaffenheit ha
Wäsche reiner zu halten
der arbeitenden Classe
der Fall ist. Dieser Dru
Bauch- und oberen Bec
indessen anhaltend fort,
vorkam als ob im Nove
die Zeit der Entwöhnu
sunden Kindes, der Unte
schwellen anfieng; welch
bruar 1816 so sehr zugen

ıg mir ihre Zuflucht um Hülfe zu neh- sich genöthigt sah.

Bei der Untersuchung fand ich, dafs ı im übrigen ziemlich hagere Person a beträchtlich aufgeschwollenen Unter- wie vor sich hin trug. Diese Ausdeh- ; nahm den ganzen Unterleib gleichför- ein, und man konnte durch das An- fen die Schwappung in dieser Höhle llen Stellen gleich stark und deutlich rnehmen; so dafs eine Bauchwasser- t, und zwar des *Sacci Peritonaei* nicht r zu verkennen war; denn bei einem *rops saccatus* hätte die Geschwulst nicht leichförmig seyn, und man die Fluk- ion nicht so deutlich überall bemerken ıen. Die Menses hatten sich seit dem ın Wochenbette noch nicht wieder ein- ellt. Im übrigen war der Apetit, die lauung und Darmexkretion normal, auch Urinabsonderung gieng gehörig von en; nur war die Funktion der Haut t wieder hergestellt, und die Flechten falls noch nicht wieder zum Vorschein mmen.

Da nun durch die im Wochenbette er- ıe Erkältung die Lochien plötzlich un- ückt, und zugleich die pathologische physiologische Thätigkeit der Haut ge- nt worden war, so wurde dadurch die nlassung zu einer Congestion in den, ər Nähe des *Fundi uteri* liegenden Ge- a des *Peritonaei* gegeben; wodurch lez- als vicarirendes Secretionsorgan die e der sonst gewohnten Thätigkeit der übernehmen mufste. Diese dadurch


an einer sogenannten Kleyenfl
hatte, welche sie jedoch nie
obgleich die Haut in ihrer
durch sehr gestört wurde. Di
im Jahr 1814 am 24. Junius
Geburt zwar glücklich übers
durch eine am folgenden Ta
Entbindung erlittene Erkältu
sie ein plötzliches Aufhören
wobey sie im übrigen zwar
blieb, das Kind auch gut nä
allein sie klagte doch von
über ein eignes Gefühl von
Schwere tief im Unterleibe,
übrigen sowohl animalischen,
natürlichen Funktionen ganz
Statten giengen; dabey bemer
der gewohnte Ausschlag sich
verloren aber die Haut doch
spröde Beschaffenheit hatte,
Wäsche reiner zu halten pfleg
der arbeitenden Classe sonst
der Fall ist. Dieser Druck in

ir ihre Zuflucht um Hülfe zu neh-
genöthigt sah.

der Untersuchung fand ich, dafs
übrigen ziemlich hagere Person
trächtlich aufgeschwollenen Unter-
vor sich hin trug. Diese Ausdeh-
m den ganzen Unterleib gleichför-
, und man konnte durch das An-
die Schwappung in dieser Höhle
Stellen gleich stark und deutlich
men; so dafs eine Bauchwasser-
nd zwar des *Sacci Peritonaei* nicht
verkennen war; denn bei einem
saccatus hätte die Geschwulst nicht
förmig seyn, und man die Fluk-
icht so deutlich überall bemerken
Die Menses hatten sich seit dem
Vochenbette noch nicht wieder ein-
Im übrigen war der Apetit, die
ng und Darmexkretion normal, auch
absonderung gieng gehörig von
nur war die Funktion der Haut
eder hergestellt, und die Flechten
noch nicht wieder zum Vorschein
n.

un durch die im Wochenbette er-
rkältung die Lochien plötzlich un-
, und zugleich die pathologische
iologische Thätigkeit der Haut ge-
orden war, so wurde dadurch die
sung zu einer Congestion in den,
Nähe des *Fundi uteri* liegenden Ge-
s Peritonaei gegeben; wodurch lez-
vicarirendes Secretionsorgan die
r sonst gewohnten Thätigkeit der
rnehmen mufste. Diese dadurch

bedingte abnorme Ausdünstung der Bauc
haut wurde natürlich durch die, zur Ze
der Entwöhnung des Kindes gewöhnlic
eintretenden, *Molimina menstrualia* aufs neu
so sehr vermehrt, dafs eben dadurch jene
widernatürliche Wasseransammlung in der
Bauchhöhle die Folge seyn mufste.

Die Anzeigen, nach welchen die Be-
handlung eingeleitet werden mufste, bestan-
den also darin, dafs zuvörderst die Funk-
tion der Haut wieder hervorgerufen, und
dann das krankhafte Produkt entfernt wer-
den müsse. In dieser Hinsicht wurden zu-
erst die *Decocta Dulcamar. Ligni Juniperi*, nebst
Antimonialmitteln, Friktionen und Bädern
Anwendung gebracht, und nachdem ma
die Funktion der Haut in etwas zurück-
kehren sah, wurde zur Ausleerung der er-
gossenen Flüssigkeit mittelst der Paracen-
these geschritten. Um aber die nachthei-
ligen Folgen der zu sehr erschlafften Bauch
muskeln u. dgl. zu verhüten, wurde
Operation zu zwey verschiedenenmalen
genommen, so dafs das erstemal am 1
May ungefähr die Hälfte der durch
tigen, wasserhellen, und geruchlosen Fl
sigkeit von acht Berliner Quart, und
zweytemal am 4. April, den ganzen ähn
beschaffenen Rest, sieben Quart betra
weggelassen wurde. Nach einer jeden
ration wendete man sodann eine Leib
zur Sustentation des Unterleibes an
bey lezterer überdiefs noch mit stärk
und adstringirenden Mitteln mit
wünschtem Erfolge behandelt wurd
die Patientin in Kurzem sich so v

m ihre gewöhnlichen Geschäfte wie-
sehen zu können.

in ungeachtet des noch einige Zeit
fortgesetzten Gebrauches, der nach
esmaligen Umständen angezeigten
:el, wollte die Haut ihre normale
enheit doch nicht wieder annehmen;
spröde, und die Ausdünstung, wel-
stens doch nur topisch, bald an die-
d an jener Stelle des Körpers war,
ebenfalls nur periodisch; auch der
ausschlag wollte noch nicht wie-
Vorschein kommen. Dabey blie-
Menses während dieser ganzen Pe-
och immer aus.

ser Zustand, in welchem die Frau
llig genesen wähnte, dauerte bis im
des folgenden Jahres fort, wo aber
nal, ohne bekannte äufsere Veran-
n der Unterleib aufs neue zu schwel-
ng, weshalb sie ihre Zuflucht wie-
mir nehmen mufste. Auch dieses
ırde auf dem früher bezeichneten
weiter fortgeschritten; so dafs am
us und 20. August unter den schon
rten Cautelen, und zwar mit ähn-
glücklichen Erfolge der Bauchstich
mmen wurde.

dieser scheinbaren Besserung des
les stellte die Menstruation sogar
ieder regelmäfsig ein, weshalb die
ich nunmehr gänzlich hergestellt
; doch blieb die Beschaffenheit der
er schon mehrmals bemerkten völ-
ch.

ommen entsprach. Elf Quart Serum, durchsichtig, ohne Farbe und ohne ch, wurden weggelassen, und darnach Unterleib, so viel es ohne grofse Beerden zu erregen, geschehen, konnte, iner Leibbinde fest umschnürt, wor- ie Schwangere sich so wohl fühlte, ie das Ende der Schwangerschaft glück- erreichte, und am 21. Septbr. einen muntern Knaben zur Welt brachte, en sie selbst stillte. Dabey blieb sie sund, dafs sie, zumal da der Flech- schlag sogar während des Milchfie- wieder zum Vorschein gekommen war, völlig wieder hergestellt fühlte.

n diesem Zustande lebte sie bis im t Julius des folgenden Jahres, wo sie elegenheit einer Schmauserey sich ein r aus Indigestion zugezogen hatte, es bald den Charakter der damals all- n herrschenden gastrischen Constitu- nnahm. Dieses Fieber, heftig genug ie Entwöhnung des Säuglings zu ver- en, wurde jedoch durch die Anwen- der angezeigten Mittel zwar bald und ich gehoben, hatte aber doch ein Zu- eten des Flechtenausschlags zur Fol- ornach auch nicht gar lange, das vo- Uebel sich in seinem ganzen Umfange neue wieder einfand. Hiebei klagte st über eine grofse Empfindlichkeit nzen Unterleibe, und fühlte sich so st ermattet, dafs sie ihr Lager nicht verlassen konnte, die Efslust war ganz en, und sie klagte über heftigen Durst. sie, obschon von dem gastrischen

oberen Extremitäten ganz das Bild eines hektischen Fieber im *Stadio consummato* nden, dargestellt sah. Die hektischen r stellten sich jezt regelmäfsig gegen ig ein, wobei die Kranke einen pro- Schweifs auf den Unterleib hatte, die st mangelte gänzlich, und ungeachtet Befriedigung des heftigen Durstes, war Irinexcretion doch äufserst geringe ge- en. Der Stuhlgang blieb aber doch natürlich. Jezt schwollen die untern emitäten auch so sehr ödematös an, die Haut ganz glänzend roth wurde, nan den Durchbruch des Wassers durch Haut mit jedem Augenblick befürchten te, welches sodann eine passive, bös- e Entzündung zur Folge haben würde.

Diuretica, namentlich das *Decoctum Cort. aci intermed.*, und *Digitalis purp.* mit sanft enden Mittelsalzen, waren die Arz- i, die die jetzigen Anzeigen zu fordern nen, und welche auch auf die Urin- tion einen so wohlthätigen Einflufs rten, dafs dieselbe sich merklich ver- te; wiewohl die Geschwulst des Un- bes und der unteren Gliedmafsen sich ch um nichts verminderten; so dafs ulezt mehr als palliatives Mittel, und em dringenden Wunsche der Leiden- nachzugeben, den Bauchstich nochmals stalten liefs. Ich erstaunte aber, als ei der am 17. November verrichteten ation sah, dafs statt des erwarteten ns zwölf Quart ganz reinen Eiters, inem äufserst üblen Geruche ausgeleert en, wornach die Kranke sich gleich sehr

Der ganze Verlauf dieser Krankheits-
schichte zeigt es ganz klar, dafs die krank-
ifte Affektion der Bauchhaut, welche die
röse Ausschwitzung in der Bauchhöhle
dingte, in einem genauen Causalnexus
it der, diesem Individuum habituell ge-
ordenen pathologischen Sekretion der
autoberfläche bestanden hat; welches je-
ch eine so ganz seltene Erscheinung eben
cht ist. Allein weit interessanter ist die-
r Fall wohl wegen der nach überstande-
m gastrischen Fieber erfolgten höchst
rkwürdigen Metamorphose, da man ge-
de zu der Zeit ein eigenthümliches Lei-
n des *Peritonaei* bemerkte, welches nach
len Erscheinungen zu urtheilen, ganz si-
er auf eine erysipelatöse Entzündung die-
r Haut hindeutete, welche zunächst durch
e erhöhte Reizbarkeit des affizirten Or-
ns, als Folge des gastrischen Fiebers ver-
lafst worden war. Ferner ist im Ver-
afe dieser Geschichte auch noch die Er-
heinung auffallend, dafs die am 30. Au-
st 1819 verrichtete Punktion, welche an-
glich eine Wirkung zur Folge hatte, die
erwarteten ganz entgegengesetzt zu seyn
ien, dennoch das Mittel war, wodurch
Eiterbildung eingeleitet, und durch wel-
die darauf folgende Genesung glücklich
ingt wurde. — Wie grofs ist nicht die
lkraft der Natur! —

'ehlt: dafs sie diese Eigenthümlich-
ın den verschiedenen Formen nicht
ınd streng entwickelte und hervor-
ıfs sie das Zufällige nicht streng von
Vesentlichen unterschied, und das
ümliche, den Grundcharakter in den
ı absonderte. Man mufs jeden *mor-
Generis* annehmen als ein Wesen, ein
pf eigner Natur, was aus einem eig-
amen sich entwickelnd seine beson-
ıebensäufserungen, Zeichen seines
s hat, eine eigenthümliche Zeit sei-
ıchsthums, seiner Entwickelung und
Reife. Die Krankheit ist für den
ımus nichts Fremdartiges, nichts von
Wesen verschiedenes, sondern selbst
ganisches, was sich bildet und lebt
en Gesetzen des organischen Lebens,
die Ausbildung eines organischen
ıs in und von dem Organismus, wie
Vesen der Natur ein selbstständiges
hat, eigenthümliche Zeichen seines
s, eigne Wurzel und Stufen seiner
ı, eigne Perioden seiner Entwicke-
nd Reife, so auch jede selbstständige
ıeitsform. Die wissenschaftliche No-
hat die Idee der Naturgeschichte,
ıfs in ihrem Element in ihrer Bahn
lden, wenn sie ihre Aufgabe im Styl
'issenschaft lösen soll. Vor allem
ıufs man zuerst die innere Wurzel
nesis finden, das Wesen, gleichsam
ıle der Krankheit kennen, bevor man
fsere Entwickelung, das organische
thum und die Bedeutung der Zeichen
m Grundbilde verstehen kann. Wir

Sie ist eine häufige Krankheit des
en Alters, hat hier oft die Bedeu-
ier organischen Entwickelung, fällt
Periode wo die serösen Häute in
r Ausbildung sind, und wo dieses
ich in den Eingeweiden des Kopfes
; sie erscheint hier unter der Maske
tharrhalfiebers, später unter der der
ionen und Krämpfe, zulezt in der
es *Hydrops Cerebri*, der immer Folge
sgang einer *Arachnoideitis* ist. Auch
m Alter entwickelt sie sich in zwey
ich verschiedene Stadien, *a*) das der
Hirnentzündung, als *Catharrhus* und
ionen; *b*) das des *Hydrops Cerebri*, der
und Lähmung. Im kindlichen Alter
se Krankheit einen schnellern Ver-
er Ausgang in den *hydrops Cerebri* er-
üher, weil die seröse Hirnhaut un-
st in der Entwickelung ist, noch
st gebildet, und daher leichter und
der colliquativen Zersetzung unter-

Sie ist abgeschieden und verläuft auch
achsenen in zwei verschiedene Zeit-
a) als *lenta nervosa versatilis*, der Zeit-
ler serösen Hirn- und Nervenent-
g; b) als *nervosa stupida*, *paralitica*, das
des *Hydrops Cerebri*. Aber beide Zeit-
sind im organischen Zusammenhang,
de *Nervosa lenta*, mufs wenn sie ih-
pfel und ihre Reife erlangt, die Zer-
der Nervenmaterie in Lymphe, in
Ausschwitzung, das Streben ihres
s, der Entzündung, ein *Hydrops Ce-*
ind sein Bild eine *Nervosa stupida*

aut, welche Anlage sich aber dann
ch zur wirklichen serösen Hirnent-
ng ausbildet, die schnell und stür-
wegen der schon lange vorausge-
ıen Anlage in *Hydrops Cerebri* übergeht,
s Wesen der *Apoplexia nervosa*. Wir
diesen Krankheitszustand vorzüglich
bituellen Säufern, die alle sich in der
zur *Lenta nervosa* befinden, und in
ım Nervenschlag. Hier ist die Aus-
zung mehr ein Extravasat, eine Zer-
ıg der Gefäſse, die um so leichter
, sobald die Entzündung eintritt, als
Gefäſse schon durch die langwierige
s und Leitung des Bluts darin im Zu-
der Ausdehnung und Erschlaffung
en. Aber jedem Nervenschlage geht
eine seröse Hirnentzündung voraus,
fehlt, wenn sie gleich nur von kur-
ıuer ist, denn ohne diese kann kein
s *Cerebri* sich entwickeln.

Das Grundbild in den Zufällen der
ist der nervöse Charakter, der des
sels, der des Widerspruchs, der Un-
digkeit in den Symptomen, und der
gfaltigkeit der Nervenzufälle, die sich
erklärt, daſs die Entzündung vermit-
ıres Organes, einer allgemeinen Grund-
g des Nervensystems, durch verschie-
Zweige und Glieder des Systems ver-
n ist. Im ersten Zeitraum tragen die
e das Bild des *Erethismus*, der Ueber-
ıng, Hastigkeit im Nervensystem;
n den Charakter der Lähmung, des
's, der Trägheit, der Todesschwäche
ır Bösartigkeit.

inen, bis doch zulezt der *Hydrops Cere-* ollendet wird.

10) Der eigenthümliche Ausgang in *Hy-* *Cerebri* ist der *Nervosa lenta* wesentlich, diese Hirnwassersucht, d. h. die Zer-ung seiner serösen Haut in Lymphe ist Gipfel und ihre Reife. Auch andre nkheiten, der Typhus, die Scarlatina nen unter Umständen diesen Ausgang, n in den serösen Hirnhäuten die Ent-lung sich ursprünglich bildet, und ver-e der Diathesis sich fest darin sezt, bei diesen ist dieser Ausgang mehr llig, nicht wesentlich und ausschliefs-Wo eine Entzündung in serösen Häu-die nervöse Form erreicht, sich in das sen der Colliquation umbildet, da wird immer in der Form des *Hydrops puru-*, *serosus* erscheinen.

4.

der Verwandschaft der Nervosa lenta mit ähnlichen Krankheiten.

Nicht eine jede Hirnentzündung ist eine *nervosa*, wohl aber besteht das Wesen s jeden schleichenden Nervenfiebers in Entzündung einer allgemeinen Grund-ung des Gehirns und des ganzen Ner-ystems. Um das eigenthümliche We-dieser *Nervosa*, wodurch sie ein *morbus generis* ist, näher zu bezeichnen, ist zu-vorauszusetzen: dafs sie nicht allein Krankheit des Gehirns ist, sondern allgemeine des ganzen Nervensystems, in ihr Organ eine allgemeine Grund-

e *Dura mater* ist eine fibröse Haut; sehr
fäfsreich, von der arteriellen, irritablen
immung. Daher nimmt ihre Entzündung
ich ihren Charakter an, weil das Bild der
rankheit immer abhängt von dem Wesen
res Organs. Die *Meningitis* hat daher den
arakter der ächten, arteriellen Entzün-
ng, der *Phlogosis*, und bildet sich in dem
lde der *Synocha*; daher ist ihr Verlauf
irmisch, rasch, nicht langsam und schlei-
end, regelmäfsig, fest und sicher; die
ichen sind einfach, rein, sehr analog in
rem Charakter, nicht widersprechend;
e Crisis bestimmt, zur gesetzlichen Zeit,
e Entscheidung zuverläfsig, der *Typus* re-
lmäfsig; der Ausgang dieser *Encephalitis*
t wie der aller Entzündungen in fibrösen,
ntreichen Organen mit dem Charakter der
nocha entweder in Eiterung, Verwachsun-
n, Verdickung der Membranen. Diefs
; die ächte *Phrenitis*, die mit den wilden,
üthenden Rasereyen, mit der furchtbaren
obsucht, mit dem feuerrothen Gesicht,
n rothen, feurigen Augen, der starken
gestümen Wildheit, mit dem fürchter-
ch empfindlichen Kopfschmerz; die mit
m schnellen, stürmischen Verlauf, indem
e sich immer mit dem 7ten Tage, oft
üher, aber nie später, entscheidet, oder
Tod, oder eine psychische chronische
ankheit übergeht. Dem Organ, der Form,
m Verlaufe, den Zufällen und ihrem
arakter nach ist von dieser *Meningitis* die
rvosa lenta wesentlich verschieden, jene
auch immer auf das Gehirn eingeschränkt,
d sie theilt sich nicht den Verzweigun-
n des Nervensystems wirklich mit, son-

hümliche ihrer Symptome, das Anhal-
e, Bleibende derselben, den Mangel an
:hsel zwischen Remission und Exacer-
)n, und durch ihre Tendenz und Ue-
ang in *Gangraena* ist sie wesentlich von
Nervosa lenta unserschieden.

Näher verwandt ist die *Nervosa lenta*
dem *Typhus contagiosus*, indem die Ana-
› seines Contagiums zu dem Gehirn
Nervensystem dem *Typhus* wesentlich
Das Gehirn und die nervösen Gebilde
ırer Gesammtheit haben die Verwandt-
ft, das Vermögen der Entwickelung
der Reifung für das Contagium des
hus; daher kann sein Wesen, die Con-
ɔn mit ihrer Entzündung sich auch in
ı nervösen Gebilden entwickeln, und
Verzweigungen der Nervenmaterie sind
:änglich dafür. In allen Formen der
ırn- und Nerven-Entzündung kann da-
der *Typhus* sich bilden, je nachdem zur
das Contagium mehr Verwandtschaft
zu diesem oder jenem nervösen Grund-
lde; daher die Verschiedenheit des *Ty-*
in seinen Formen, in seinen Charak-
; oft tritt er als Hirnwuth, als *Menin-*
hervor, oft in der bösartigen Form der
ündung der Gefäfshaut des Gehirns,
ıls Entzündung im Gangliensystem und
en Nervenästen. Auch kommen Fälle
wo der *Typhus* in seinem Bilde und in
ɔm Character der *Nervosa lenta* gleich
ähnlich ist, vorzüglich wo die Epide-
zur Zeit einer *Constitutio annua* vor-
mt, wo die *Diathesis catharrhalis* die he-
nde ist, und wo vorzüglich die sei

ıgs hängt von der Verschiedenheit
ıarakters und der *Diathesis* ab.

ıch mit dem Friesel, *febris miliaris*, hat
rvosa lenta die Verwandtschaft. Diese
ie beruhet auf der Identität des Ge-
welches zu Zeiten das Organ bei-
ankheitsformen ist. Das *Exanthema*
ist keine selbstständige Form der
eme, von welchen es nur vier Grund-
giebt, sondern der Frieselausschlag
Zeichen und Begleiter der Entzün-
ı in den serösen Membranen, und
flex dieser Entzündungen in der äus-
aut, da auch in dieser, als Gesammt-
die seröse Bildung sich wiederholt.
en Entzündungen der innern serösen
tritt im spätern Verlauf auch das
-Exanthem hervor, sobald die Ent-
g sich fortsetzt in die lymphatische
g der äufsern Haut. Bei der Iden-
ıd dem Zusammenhange aller mem-
en Bildungen ist diese Mittheilung
und häufig. Wo aber die Entzün-
n den serösen Häuten auch diese im
und Nervensystem ergreift, da ist
as Wesen der *Nervosa lenta* erfüllt.
sehen wir den Friesel als gewöhn-
Symptom der *Peritonitis*, der *Pericar-*
er *Pleuritis*. Wenn bei der *Lenta ner-*
e Entzündung der serösen Haut des
ısystems sich der *Cutis* mittheilt, so
ich der Friesel als Zeichen davon
n, und defswegen ist das *Exanthema*
eine gewöhnliche Erscheinung bei
rvosa lenta. Aber die Entzündung in
rösen Häuten, als selbstständigen O-

ierauf Nachlafs der Erscheinungen, der riesel verschwindet wieder in der freien wischenzeit, und bricht am Ende eines suen Anfalls von neuem aus. Fälle dieser rt ziehen sich oft sehr in die Länge, daun Wochen, Monate fort.

6.

Von der Anlage zur Nervosa lenta, und von ihrer Entstehung.

Die Genesis einer Krankheit ist eben, ie ihre Erscheinung, nur aus ihrem Wen zu begreifen, wer diese Einsicht genden hat, dem ist die Entwickelung von lbst verständlich. Die Beobachter haben s Wesen der *Nervosa lenta* verkannt, so ie ihr Organ, und den organischen Grund rer Entwickelung; daher ist sie vielfach t, dem Aeufsern, der Erscheinung nach, nlichen und verwandten Formen verwechlt, und so auch die Art ihrer Entstehung irecht gedeutet worden. Die Erkenntnifs s innern Wesens giebt die Auslegung und utung der Erscheinung. Die Proteusartige stalt dieses Fiebers, die Mannigfaltigkeit r Zufälle, wegen Verbreitung der Entndung über vielfache Nervengebilde, das von abhängende Leiden verschiedener, m Raume nach entfernter Organe haben täuscht und die Beobachtung verwirrt. aher die Ungewifsheit, der vielseitige Tiderspruch, die Uneinigkeit über die Art r Entstehung, und die Ursachen der Entickelung. Hätte man erwogen: dafs das rgan der Krankheit eine allgemeine Grundldung in der Gesammtheit des Nerven-

systems ist, dafs diese eingebildet ist allen Zweigen und Gliedern desselben, dafs defswegen verschiedene Organe vermöge ihrer Nerven innigst mit diesem Grundgebilde zusammenhängen, und es in ihre Bildung aufnehmen, so würde die Täuschung bald verschwunden, die gemeinsame Wurzel für die Mannigfaltigkeit der Zufälle gefunden seyn. Man mufs in der Nosologie allgemeine Ideen und Gesetze finden, um daraus, als aus dem gemeinsamen Mittelpunkt die Vielheit und Mannigfaltigkeit der Erscheinungen zu deuten. Das Zusammenstellen des Einzelnen führt nicht zur Wissenschaft, sie will die organische Genesis und den lebendigen Zusammenhang in den Erscheinungen finden und erkennen; wie die Krankheit aus organischem Grunde sich bildet, so soll auch das System darnach dem gleichen Gesetz der Genesis sich naturgeschichtlich entfalten, in Stufen und Formen aus der Idee des Ganzen zergliedern.

Die *Nervosa lenta* kommt immer nur sporadisch vor, einzeln, niemals epidemisch, denn sie ist weder Krankheit des Geschlechts, noch des Volks, sondern immer des Individuums; sie entwickelt sich niemals aus dem cosmischen Element, aus einem Contagium, niemals aus dem Climatischen, aus einem *Miasma*, sondern immer nur aus einer individuellen Anlage, nicht im Organismus des Ganzen, sondern immer nur des Einzelnen. Sie gehört nicht zu den allgemeinen Formen der Krankheit, die aus einem gemeinen Elemente entspringen, [illegible]

n Organismus der Völker und Geschlech-
', in einer allgemeinen Anlage, die zur
ife, zur Entwickelung strebt, und in die-
ı allgemeinen Krankheitsformen ihre Me-
norphose bezeichnet; auch nicht zu de-
ı, deren Wesen und Genesis mit dem
matischen Leben der Erde verbunden, in
ısen Veränderungen ihr Wesen und ih-
ı Ursprung haben, oder die hervorgehen
ı dem epidemischen oder endemischen
ment; sondern die *Nervosa lenta* ist allein
e Krankheit der Individuellen, in einer
ondern Anlage gegründet, und durch be-
ıdere Anlagen entwickelt. Der erste Irr-
ım, in den man wegen der Genesis der
ta nervosa verfiel, bestand darin: dafs
n dieselbe für epidemisch hielt, und als
ı einem *Contagium* oder *Miasma* entsprin-
ıd. Ueber die Begriffe und die Verschie-
ıheit des Wesens zwischen dem *Conta-*
m und dem *Miasma* ist man noch nicht
ıig, obgleich organisch und genetisch
se Verschiedenheit begründet, und zur
ssenschaftlichen Entwickelung gereift ist.
ıser Irrthum kam daher, dafs contagiöse
l miasmatische Krankheiten, z. B. der
phus, die *biliosa putrida* sich zuweilen in
n Organe der *Nervosa* entwickelten, und
ı Bild derselben in ihrer Form darstell-
ı. Aber man bemerkte nicht den grofsen
terschied im Verlauf, da bei jenen Krank-
ten dieses Bild niemals als wesentliche,
ibende Form vorkam, sondern immer nur
ällig, vorübergehend. Wie beim *Typhus*
Entzündung zu Zeiten die gröfsere An-
e hat, ihr Wesen in den serösen Häuten
ı Gehirns und des Nervensystems zu bil-

den, so kommt dieses auch zuweilen bei der miasmatischen *Biliosa putrida* vor, wo die Entzündung mitunter nicht allein die seröse Nervenhaut im Gangliensystem ergreift, sondern auch die im Gehirn, und so vorübergehend das Bild der *Nervosa* zeigt. Aber wesentlich ist hier der Unterschied: die *Nervosa lenta* geht ursprünglich von einer Entzündung der serösen Haut in nervösen Gebilden aus, entwickelt und verläuft fest bleibend und stehend in diesem Organ, und macht den eigenthümlichen Ausgang, wie die Form der Metamorphose dem Wesen des Organs entspricht, des *Hydrops Cerebri.* Bei den andern Formen ist diese Entwickelung nicht wesentlich, sondern blofs zufällig, nicht immer, nur zuweilen; es ist ein blofser Durchgangspunkt zur Entwickelung in dem höhern, zartern Nervengebilde, daher ist diesen Krankheitsformen auch der Ausgang in *Hydrops Cerebri* nicht wesentlich und eigenthümlich, er kommt bei dem *Typhus* nur zuweilen vor, begünstigt durch eine individuelle Anlage, z. B. bei der *Diathesis catharrhalis*, bei den miasmatischen Fiebern niemals, sondern diese endigen gewöhnlich in die *Gangraena*, weil sie ihre Entzündung bis auf die Gefäfshaut im Nervensystem verbreiten. In diesem Irrthum gründet sich die Verwechselung der *Lenta nervosa* mit den Lazareth- Gefängnifs- Schiffsfiebern, da sie doch wesentlich dem Wesen, dem Organ, der Entwickelung nach davon verschieden ist.

Epidemien der *Nervosa lenta* hat es und wird es niemals geben; die Beobachtungen

n beruhen auf Irrthum, auf eine Ver-
iselung der zufälligen Form, des äus-
Bildes, mit dem innern, stehenden
ien. Die Entwickelung des Systems
Nosologie ist defswegen so schwer, dafs
Grundwesen und Urformen der Krank-
bei ihrem organischen Wachsthum sich
iannigfaltig verzweigen, über so viel-
Organe verbreiten, und daher in der
heinung so vielfache und gemischte
actere und Formen entwickeln. Nur
wissenschaftlich gebildete und praktisch
te Blick kann in diesem äufsern Wirr-
und Mannigfaltigkeit das Wesen und
Einheit festhalten. Auch von den cli-
schen Veränderungen ist die Entste-
r der *Nervosa lenta* unabhängig; die *Dia-*
annua hat keinen Einflufs auf ihre
sis, denn sie kommt zu allen Jahrs-
n sporadisch vor; doch scheint es dafs
m leichtesten sich bildet bei einer stark
edrückten *Diathesis catharrhalis*, in nafs-
n, feuchten Frühlingen; indefs scheint,
bei einer innern inidividuellen Anlage
ieser Jahreszeit ein gewöhnliches ein-
s Catharrhalfieber in die *Nervosa lenta*
leicht übergeht, indem es seine Ent-
lung bis auf die serösen Häute im Ge-
und Nervensystem verbreitet. We-
tens hat der Verf. das schleichende
renfieber am häufigsten im Frühlinge
achtet. Auch jedes einfache Cathar-
ieber kann in eine *Nervosa lenta* sich
andeln, sobald die dem *Catharrhus* zum
ide liegende Entzündung der serösen
te sich auch auf diese Gebilde im Ge-
und im Nervensystem fortpflanzt. Aber

zu dieser Metamorphose ist immer eine innere individuelle Anlage nothwendig, welche diese Entwickelung bedingt; defswegen beobachtet man das schleichende Nervenfieber oft als eine höhere Entwickelung und Folge eines ursprünglichen, einfachen *Catharrhus*.

Es kommt darauf an, das Wesen dieser innern, eigenthümlichen Anlage näher zu zeigen. Da das Wesen der *Lenta* Entzündung der serösen Hirnhaut ist, so muſs das Wesen ihrer Anlage in einer individuellen, habituellen *Diathesis inflammatoria* dieses Gebildes, in einem Andrange, in einer Anhäufung des Bluts und der Säfte in demselben bestehen. Aber diese Anlage und dieser Säfte-Andrang sezt wiederum eine gewisse Reizbarkeit, eine Ueberspannung mit Erschlaffung des Nervensystems voraus, wodurch der vermehrte Blutandrang und die Säfte-Anhäufung begründet und nothwendig ist. Daher finden wir diese Anlage als eigenthümlich den schleimigten, wässerigten Naturen, wo vorzüglich die serösen Membrane in der Entwickelung sind, und wo bei Ausbildung des Gehirns und Nervensystems vorzüglich diese Seite desselben entfaltet wird; die Constitutionen mit dem durch Ueberreizung und Verweichung oder als Erbtheil erhaltenen erschlafften Nervensystem, mit der habituellen Abspannung in den nervösen Gebilden, und eines künstlichen Reizes bedürfen, um Hirn- und Nervenkraft zu beleben und zuschaffen. Die habituellen Säufer das Bild dieses Zustandes, und b

der Anlage zur *Nervosa lenta.* Wenn inen solchen an früher Form beob- bevor durch den Reiz die Abspan- ufgehoben und das gelähmte Nerven- on neuem belebt ist, so wird man im äufsern Bilde dieses Zustandes, den Symptomen die Analogie und hkeit mit der *Lenta nervosa* erkennen.

i den Nerven-Reizbaren, zu Kräm- neigten Weibern, bei denen mit der zu Hysterie und zu habituellen Kräm- ist auch der Keim zur *Nervosa lenta* den; meist fällt die Entwickelung ankheit in die spätern Perioden des hen Lebens, wo die Geschlechts- nen erlöschen, und wo die Men- on aufzuhören im Begriff ist.) Am ten beobachtet man die *Nervosa lenta* em Zeitraum bei alten, unverheira- ungfrauen, wo sich leicht die Krank- ter den Anomalien entwickelt, wel- s Verschwinden der Menstruation be- . Auch findet man die *Nervosa* au- entstehen als Folge und Ausgang abituellen Hysterie, indem diese mit Paroxysmen allmählig darin übergeht, esen und ihre Form annehmend. In Falle entwickelt sich immer die eit ursprünglich und zunächst aus nglien-epigastrischen System, in der ler *Versatilis*, und geht erst im spä- erlauf auf das Gehirn über. Diese stellt sich auf als eine acute Hyste- it wechselnden Anfällen von Kräm- nd Nachlafs derselben, welche Er- ungen Wochen und Monate dauern,

zu Zeiten verschwinden
rend, bis sie nach und
den, beständigen *Typus*
lezt in den *Hydrops Cereb*
der *Nervosa stupida* über
ser Maske täuscht sehr
man wirkt gegen die Kr
tispasmodicis, und verke
ihr inneres Wesen: die
serösen Haut des Gehi
stems. Die Entwickelu
unter diesen Umständen,
riode ist leicht zu begre
sterischen Weibern finde
ihrer Constitution, eine
heitsanlage im Ganglien
züglich im epigastrische
re des *nervus sympathicus*.
dingt einen excentrisc
eine abnorme Bewegli
einen Widerspruch, eine
Anlage mit der Basisch-bil
diese Anlage sezt voraus
Andrang der Säfte in die
Anhäufung und Stocku
Wenn nun zu dieser Z
Blutflufs aufhört, die
leerung stille steht, so d
hin, und sammelt sich
Gebilden, in dem die Le
sten entwickelt sind, wo
Metamorphose, der stär
Stoffe einen gröfsern u
flufs der Lebenssäfte for
in diesen Gebilden die A
dung gesezt, welche sich

und Continuität der Bildung leicht dem
hen Gebilde im Gehirn mittheilt.

m kindlichen Alter, vorzüglich zwi-
dem 3ten und 9ten Lebensjahr ist die
ge zur *Nervosa lenta* habituell, als Durch-
spunkt des organischen Wachsthums,
eichen der Ausbildung des Lebens in
serösen Häuten überhaupt, und vor-
ch derer des Gehirns. Daher geht in
m Alter die *Nervosa lenta* immer von
serösen Haut des Gehirns aus, und
ntzündung theilt sich erst später dem
liensystem mit, deſswegen besteht die
kheit erst in der Form des *Catharrhus*,
r entwickelt sie sich in die Convul-
n und Krämpfe, die sich dann in den
r des *Hydrops Cerebri* verlieren. Im
kindlichen Alter haben alle Entzün-
en vorzugsweise ihren Grund und ih-
Keim in den serösen, lymphatischen
branen; denn diese sind das Gebilde,
zuerst in seinen Grundbildungen, Ur-
täten vollendet, entwickelt wird, was
am frühesten reif wird und geschickt
Metamorphose. In diesem Lebensalter
e fibröse, arterielle Grundbildung noch
f, noch unentwickelt; daher hat die
indung hier nicht den Charakter der
n, der *Synocha*, immer mehr den serö-
lymphatischen, die Form des *Erysipe-*
wo im kindlichen Alter immer auch
indungen in nervösen Gebilden, in
eichen Organen entstehen, da werden
mmer nur in diesen die lymphatische
, die seröse Membran ergreifen, weil
eser nur allein die Anlage reif ist zur

Entwickelung des Saamens der Entzün
Die Hirnentzündung bildet sich in
Lebensperiode defswegen immer als
sa lenta, als *Arachnoideitis* aus, denn n
Spinnwebenhaut hat die Anlage und
dazu; eben so wenig beobachtet ma
eine ächte Pneumonie, eine Entzündu
Substanz der Lunge, sondern imme
die *Pleuritis*, Entzündung der serösen
bran der Lungen. Denn ein Gebilde,
noch nicht recht reif ist zur Entwick
des Saamens, zur Metamorphose seines
sens, das hat auch noch die Anlage
zur Ausbildung des *Seminis morbi*, we
dem Wesen der Krankheit analog ist.
gen dieser lymphatischen Natur haben
her die Entzündungen im kindlichen
mehr den langsamen, chronischen V
die schleichende Entwickelung.

Die Gelegenheitsursachen, die
wickelung dieser Anlage zur *Nerv*
sind nicht mit Gewifsheit zu finden.
berhaupt ist die Aetiologie in der Kr
heitslehre nicht auf wissenschaftlichen G
de gebauet, und naturgeschichtlich
andergesezt, daher die grofse Verwir
in diesem Gegenstande. Ein und das
Moment findet man als die Ursache
Krankheiten aufgeführt, und es giebt
keine, die nicht als aus Erkältung,
Gemüthsbewegung u. s. w. entstanden
soll. Dieser Abschnitt bedarf in der
logie einer durchgreifenden Umarbei
die Darstellung und Kenntnifs dieser
genheitsursachen ist überhaupt ganz
sentlich, wie sie sich selbst als unwe

bei der Entstehung der Krankheiten
halten, in den meisten Fällen als unbe-
tende Nebensache. Die Hauptsache
bt immer die Anlage, ihr Wesen, die
ihrer Genesis, die *Diathesis annua*, die
age nach dem Wechsel der Charaktere
Lebens, wegen der Metamorphose des-
en in den Lebensstufen, in den Jahres-
en, in der Bildungsgeschichte des Men-
ngeschlechts, und der Individuen; der
ende Lebenscharakter, im Temperamen-
gegründet; der endemische, entweder
anisch fortgepflanzt, und fortgeerbt als
eborener Krankheitskeim von Geschlecht
Geschlecht, oder der climatisch erzeug-
die Genesis der Krankheit aus eigen-
mlichen, lebendigen Naturwesen, aus
Contagien, als den lebendigen Urstof-
, den Elementen der thierischen Mate-
aus den elementarischen oder thierisch-
anischen Infusorien. Wer die Entwik-
ung dieser wesentlichen Anlagen und
me zu fördern vermag, das ist unwe-
lich, unzuverläfsig, und so auch die
ntnifs davon; als Grundsatz gilt: dafs
Anlage unter allen Umständen zur Ent-
kelung durchbrechen wird, wenn ihr
ilde und ihr Organ reif ist zur Meta-
phose, und belebt zur Erscheinung;
it früher und nicht später.

(Der Beschlufs folgt).



die Bevölkerung im Ganzen einen verhältnifs-
gen Zuwachs erlitten hätte. Doch brachte man
n nicht in Anschläg, dafs die Irren allemal d nn,
sie ein Gegenstand der öffentlichen Aufmerk-
eit werden, auch ihrer Zahl nach mehr zur all-
inen Kenntnifs gelangen. Ganz dasselbe fand an
eren Orten in Frankreich Statt, als daselbst in
:ksichtigung der Vortheile, die öffentliche Heil-
lten vor der Privatbehandlung voraus haben, die
itäler vergröfsert, oder in bessern Stand gesezt
en. Und eben diese Bemerkung wurde auch
gemacht, als man im Jahr 1810 ein Kranken-
in der Nähe von Philadelphia, und im Jahr
ein solches in New-York zu errichten beab-
gte. So hörte ich, dafs sich allein in Massa-
:ts 293 geisteskranke Männer und 256 derglei-
Weiber vorgefunden hätten.

nalogie zwischen Gesundheit und Irreseyn.

Veil einige Irren in ihrem Benehmen und ihrer
thümlichen Lebensweise ganz fremdartige Ver-
ungen wahrnehmen lassen, so kömmt man im
neinen in dem Glauben überein: dafs der Wahn-
liejenigen, die er befällt. der dem Mens hen
ngefallenen Geistesfähigkeiten beraube, und
betrachtet solche Kranken als in einem Zustan-
findlich, der unserer Natur geradezu entgegen
Eine specifische Kurmethode und eben solche
ittel wären für einen solchen Fall die entspre-
sten Requisite. Bevor solche jedoch entdeckt
kann man sich über einen so dunklen Gegen-
nur sehr vagen Speculationen überlassen. Stellt
ndessen die allerungereimtesten Erscheinungen,
ns der Wahnsinn darbietet, andern, die der
de Zustand wahrnehmen lafst, gegenüber, so
man, dafs das Unterscheidende beider Verhält-

Versprechen von mir gegeben, kurze Schilderungen
r Irrenhäuser Englands, Frankreichs, Italiens und
: Schweiz zu liefern. Die Bereitwilligkeit, womit
: Zutritt zu diesen Anstalten fremden Aerzten gestat-
wird, verpflichtet mich vollends, jenem Verspre-
en nachzukommen. Uebrigens habe ich vor der völ-
en Vollendung des allgemeinen Krankenhauses der
rwaltungsbehörde eine Handschrift überreicht, wel-
e die Schilderung von 194 Irrenanstalten enthielt.



sses; aber — ein plötzliches Entsetzen hielt
dem Morde zurück. Mehrere Male schärfte
er, und verbarg sie unter ihrem Kopfkissen.
nn, der sie als eine gute, zärtliche Mutter
nahm wenig Rücksicht darauf, und *Gall*
r: sich jedesmal, wenn sie ein solches Ge-
fände, von seinen Kindern wegzubegeben.
he Leute fühlen sich getrieben, die unbe-
ten Kleinigkeiten zu entwenden. — So
gar manche Unordnungen in der intellec-
phäre des Menschen, oder verübergehende
lichkeiten, die wir nicht mit dem Namen
eit" belegen, und die dennoch den Keim
esverwirrungen abgeben können. Nur bei-
ise führe ich an, wie wir uns häufig ver-
nstrengen, um nur das Bett, das Plätzchen
nfeuer, die Tafel, oder eine angenehme Ge-
t zu verlassen. Im Zorn gebrauchen wir oft
ke, und begehen Handlungen, die unsere
insicht, so wie unsere Umgebung mifsbil-
einer fröhlichen Stimmung benehmen wir
wiederum mit so vieler Einfalt und Unge-
t, dafs unsere eigenen Freunde uns lächelnd
horen" oder „Tropf" nennen. Wir sagen
r Unwille oder die Freude habe sich unse-
istert; nicht anders lautet es manchmal bei
n, „ich konnte mich dessen nicht erweh-
sie verlangen oft, dafs man sie zurückhalte,
rch zu ersetzen, was ihnen an Willenskraft
Es giebt auch Verhältnisse, die nicht zurei-
beinen, diese überhaupt zu erregen. Man
z. B. das müssige Leben eines reichen Er-
Sorglosigkeit eines solchen Unglücklichen,
in der Arbeit das Mittel findet, sich seine
sse zu beschaffen. Solch ein Müssiggänger
in die Kreuz und die Queer in seiner Stube
um nur die Zeit zu vertreiben; er sieht in
geln sein Bild, das den Mangel aller freund-
een recht anschaulich macht; sein Geist ist
alle möglichen Eindrücke zu empfangen,
mit Mufse zu verarbeiten. Wie viele Fälle
pochondrie mögen einer solchen Quelle ih-
rung verdanken!

ration entgegensehn, welche sie hernach aftigkeit ertragen; oder wie endlich Schiff. ich lieber ins Meer stürzen, als sich der wahrscheinlichen Untergangs länger aus- en. *Werther* wollte der einmal aufgefafs- seine Geliebte und deren Mann zu erwür- ehen, und beschlofs defshalb — seinem Ende zu machen. *N**** wurde mehrere huldigt, er beabsichtige: dem Beispiele r besten Freunde, der ein Selbstmörder war, zu folgen. Darauf gab er zur Ant- Welt biete ihm zwar nichts dar, was ihm werth machen könnte, doch habe ihn je- fall so innig betrübt, dafs ein ähnlicher bei ihm gar nicht zu besorgen sey. Ein nachher nahm er sich das Leben, wobei etbuch für Sterbende in der Hand hielt. ehrere Beispiele von Selbstmord bekannt, gleichen. Kommen nun mehrere Un- dieser Art in einer und derselben Familie chreibt man sie in der Regel einer erbli- e zu, ohne auf die eben erwähnten Um- ksicht zu nehmen.

Selbstmörder in Boston und der umlie- end rechnete man 15 weiblichen Geschlechts.

luen, die zum Selbstmord hinneigen, kann Gegenständen, die diese Anlage leicht zu ermögen, nicht entfernt genug halten. man hiebei mit grofser Vorsicht zu Wer- und lieber den Kranken allmählig von rhaben abzubringen suchen, als solches ntertreiben. Folgende Geschichte, wel- n einem Arzt habe, dem sie Dr. *Willis* hat, enthält eine, hierauf Bezug habende Der König von England äufserte eines Verlangen, sich selbst zu rasiren; Dr. *Wil-* darin unbedenklich, damit es nicht das wönne, als ob ihm der König der Absicht nordes verdächtig schiene, und um nicht n gefährliche Gedanken, die derselbe viel- h nicht gehegt hatte, gerade dadurch in zeugen. Er beschäftigte ihn mit einigen die dieser bei der Ankunft des Rasirzeugs h verliefs, so dafs man schliefsen konn- r Vorbedacht des Selbstmordes nicht in

ung des Augenblicks war, wie man wohl
əen können, wurde dies erst, nachdem
iinn seinen Gipfel erreicht hatte.

:ehkeit und Unempfindlichkeit gegen Hitze und Kälte.

ie, und namentlich recht energische, In-
cheinen wirklich mit einem Ueberflufs an
r Wärme versehen zu seyn. Sie tragen
əerrock, noch Kamisol, weder Handschu-
Stiefel; sie schlafen auf Matratzen, ganz
eckt; öffnen, so wie sie aufstehen, die
leiden sich im Kalten an und aus; tauchen
: ins eisige Wasser. König *Carl XII.* von
'soll in Norwegen, mitten im Winter, in
t, auf Stroh oder ein Brett gestreckt, und
sinfachen Mantel gehüllt, geschlafen ha-
anderer Kriegsmann hielt, in weifsen Kö-
det, eine stundenlange Anrede an seine
in den Strafsen von Warschau. Ich weifs
die Irren der Kälte in einem auffallenderen
lerstehn, als unsere Seeleute an den Kü-
veilen werden diese in den kältesten Näch-
iner anspülenden Woge mit Eis bedeckt,
sie es wagten, ihren Posten auch nur einen
k zu verlassen. Diese Widerstandskraft
Kälte scheint mit der kräftigen Natur sol-
schen überhaupt, und der moralischen
lie der Anblick der Gefahr in ihnen erzeugt,
dung zu stehen. Im Wahnsinn wird die
Energie durch durch die Idee einer wirk-
er vermeintlichen Gefahr geweckt. Ist
leicht das Geschütztseyn mancher Indivi-
Ansteckungen in gleichen Verhältnissen
?

'e Menschen sind so empfindlich gegen die
's sie, wenn gleich mit allen möglichen
ngsmitteln gegen dieselbe versehen, doch
n Winter mit der Vorsorge zubringen,
liesem Feinde zu schützen. Manche Irren
1 die Art ihres Wahnsinns so niederge-
d ihre Sorglosigkeit ist so grofs, dafs man
ihre Empfänglichkeit für die Kälte gar nicht
darf; hier ist es denn auch besonders wich-

ıerliche *und* geistige Verhältnisse schienen
dern Fällen der Geisteskrankheit zum Grun-
ıgen.

35 Fälle von Wahnsinn wurden einer erb-
nlage zugeschrieben.

wei andern waren mancherlei geistige Ein-
nzugekommen.

inem war eine körperliche, und
reien eine körperliche und geistige Anlage
verkennen.

vede Ursache, sie sei schwächend oder er-
kann, bei gegebener Anlage zum Wahn-
mselben veranlassen. Dieser Punkt findet
: einige Arten von Irreseyn Anwendung,
dem Geiz, getäuschter Liebe oder religiö-
ärmerey zuschreibt.

Gemüthskranke wurden meiner Fürsorge
ıt, weil ihre Gegenwart auf einige Glieder
milien einen ungünstigen Eindruck machte.
narzt hat mir erzählt, dafs ein Mann, der
iff stand, sich zu verheirathen, sich eines
eier Fälle von Wahnsinn entsann, die sich
: Familie ereignet hatten, und daraus pein-
veifel in Hinsicht seiner Berechtigung zu
irath entnahm; jezt lebt er im Irrenhause,
ı Folge seiner Furcht vor dem Wahnsin-
ın, oder aus Verzweiflung über jene quä-
ewissensscrupel, oder um allem Vorwurf
:dacht von Seiten seiner Verwandten, den
ılage zum Wahnsinn noch übertreibt, zu

ı Fälle von Wahnsinn wurden dem Trunk
ieben, in fünf andern waren dem Wahnsinn
und noch andere körperliche und geistige
ıungen, — dem Anschein nach, als Prädis-
zur Krankheit, — vorangegangen, wie dies
lten vorkommt. Unmäfsigkeit im Genufs
er Getränke zerrüttet Geistesfähigkeiten und
ıraft, und erzeugt Muthlosigkeit und Ver-
g. Mancher trinkt, um die Niedergeschla-
des Gemüths zu vertreiben. In drei andern
amen erbliche und geistige Krankheitsan-
t Völlerei, — in noch einem andern blofs
liche Anlage, mit diesem Laster verbun-

sehr reizbarer Mann, der sein Gedächtniss
ren anfing, und nun von ängstlichen Träu-
m Schaam, Zweifel und Muthlosigkeit ge-
rd, sich überdies auch für moralich verderbt
agte mich: ob seine Krankheit nicht eine
ung des Verstandes zur Folge haben werde?
ohl andere Menschen an Einsicht nachstehe?
e ihn nach dem Fortgang seiner Geschäfte;
lerte: seit den lezten zwei Jahren sei ihm
lückt. Nun nannte ich ihm einen seiner
n, den es nicht so gut gegangen sey, und
dessen ungeachtet recht wohl befände. Das
t seiner grofsen Erbauung, so viel, als: er
h einmal so viel Einsicht, als jener.

rere Fälle von Wahnsinn, die man von an-
n Studiren oder körperlichen Anstrengun-
tet, rühren lediglich von einer geschwäch-
erconstitution oder zu mannigfaltigen und
cten Studien her; denn Studium und Arbeit,
fernt, zum Wahnsinn zu führen, sind viel-
rade die Mittel und das sicherste Präservativ

sehr das Klima, der Wechsel der Jahreszei-
lie Entstehung von Krankheiten influiren,
z. B. bei den Bewohnern heifser Gegenden
ierdurch jene Trägheit erzeugt wird, die sie
n heilsamen Leibesbewegungen abhält, ist
n bekannt. Das Werk, welches den Ein-
Mondenwechsels auf Irre am allerbesten
, führt den Titel: *De l'influence des nuits
aladies, à Bruxelles* 1806. (S. S. 231—235).

indessen die Grundursachen des Wahnsinns
teln, richte man sein Augenmerk auf die
e, die der Mensch vor der völligen Entwik-
seines Verstandes aufbaut, und sehe dann,
emein die Abweichung von den ächten
zen ist, und wie gering die Unterwürfig-
lche namentlich die Jugend gegen die Na-
e der Sittlichkeit äufsert. Man würde viel-
nem Bedürfniss abhelfen, wenn man einen
ten Zeitpunkt der Verstandesreife feststellte,
denjenigen als wirklich reif in dieser Be-
ansähe, der sich einer solchen Mündigkeits-
; werth bewiesen hätte. So wie nur ein

weiter die Zeit der Entbindung zurückliegt, desto weniger ist jene zu befürchten.

3) Bei Vergleichung der verschiedenen Formen der in Rede stehenden Krankheitsfälle finde ich, daſs unter unsern 92 Irren 8 blödsinnig, 35 melancholisch oder partiell wahnsinnig und 49 tobsüchtig sind.

4) In Betreff des Alters finden folgende Verhältnisse Statt:

22 sind 20—25 Jahr alt; 41: 25—30; 16: 30—35; 12: 35—40; 2 über 40 Jahr.

Durch Entbindung und Lactation wird demnach die Erregung der Geisteszerrüttungen in Bezug auf Alter nicht besonders bestimmt; denn unter allen andern Umständen, welche diese Krankheitsform veranlassen, ist jene Frequenz vom 30sten bis zum 35sten Jahre gröſser.

5) Was das bürgerliche Verhältniſs betrifft, so sind von den 92 Irren nur 63 verheirathet und 29 sind es nicht.

6) Die geistigen Ursachen verhalten sich zu den körperlichen wie 4 zu 1. Bei 14 von unsern Irren war die Krankheit Wirkung körperlicher Ursachen; und von diesen 14 waren namentlich 10 der Einwirkung trockner oder feuchter Kälte ausgesetzt gewesen. Unter den geistigen Ursachen zeigte sich im Jahr 1814 der Schreck als besonders wichtig. Er war es nicht minder im Jahr 1815.

7) Das Genesungsverhältniſs ist überaus günstig: denn von unsern 92 Irren wurden 55 geheilt.

8) Die Dauer des Uebels ist verschieden: von den 55 Geheilten genasen 4 im ersten Monate, 7 im zweiten, 6 im dritten, 7 im vierten, 5 im fünften, 9 im sechsten, 15 in den folgenden Monaten, 2 nach zwei Jahren.

38 wurden demnach in den ersten sechs Monaten nach dem Ausbruch ihrer Krankheit geheilt.

9) Die Geisteszerrüttung, welche im Gefolge von Entbindungen, während oder nach der Lactation auftritt, entscheidet sich durch Wiedereintritt des Lochialflusses, Füllung der Brüste mit Milch,

Diese Dirne gab späterhin ihr Gewerbe auf und ielte nun, in den ersten Jahren der Revolution, ne merkwürdige Rolle. Sie war damals 28—30 hr alt.

Mit Eifer widmete sie sich den verschiedenen iupteru der Volksparthei, leistete dieser in den sisten Aufläufen die wesentlichsten Dienste und ug besonders, am 5ten und 6ten October 1789, zur rführung des Regiments von Flandern bey, inm sie übel berüchtigte Mädchen in die Glieder hrte und Geld unter den Soldaten vertheilte.

Im Jahr 1790 wurde sie nach dem Lütticher Langeschickt, um dort das Volk aufzuwiegeln. Sie kleidete hier einen militairischen Rang. Im Jaar 1791 wurde sie von den Oesterreichern verhaft:, nach Wien gebracht und in eine Festung geerrt; der Kaiser *Leopold* verlangte sie zu sehen, iterhielt sich mit ihr und liefs sie im December sselben Jahres in Freiheit setzen. Sie kehrte nun ch Paris zurück und erschien aufs Neue auf dem hauplatz der Revolution. Man hörte sie damals f den Terrassen der Thuillerien und auf den Trinen, als kühne Volksrednerin, dem „Moderantisıs" und der Constitution das Wort sprechen. Diese lle konnte ihr indefs unmöglich lange behagen. ld bemächtigten sich ihrer die Jacobiner und man h sie, eine rothe Mütze auf dem Kopf, einen Säbel r Seite und eine Pike in der Hand, als Befehlsharin vor einer Armee Weiber einherziehen. Bei n Begebenheiten des Septembers 1792 wirkte sie ätig mit, wenn es gleich nicht erwiesen ist, dafs auch an den Metzeleien selbst Theil genommen ibe.

Als das Direktorium errichtet und die Volksıbs geschlossen wurden, verlor *Teroenne* den Vernd. Man brachte sie in ein Haus der Vorstadt *Marceau*. Unter den Papieren von *St. Just* fand n einen Brief von ihr vom 26. Juli 1794, worin schon Spuren von Geistesverwirrung zeigen.

Im November 1800 wurde sie nach der *Salpêre* geschickt, und im darauf folgenden Monate h den *Petites-Maisons* verlegt, wo sie 7 Jahre durch blieb. Als aber die Lazarethverwaltungsörde die *Petites-Maisons* von den Irren räumen

sie häufig. Dringt man in sie ein, so wird
lig und spricht leise für sich; in ihren ab-
en Phrasen betont sie die Worte: *fortune,*
mité, révolution, coquins, décret, arrêté etc.
viel hat sie mit den Gemäſsigten zu schaffen.
ərspricht man ihr, so wird sie böse, und
namentlich, wenn man sie am Wasserho-
rn will. Einmal biſs sie eine ihrer Mit-
nit einer solchen Wuth, daſs sie ihr ein
sch dabei ausriſs. Die Gemüthsart dieser
tte demnach ihre Vernunft überlebt.
Zelle verläſst sie fast gar nicht, und in der
gt sie darin auf ihrer Streu. Kömmt sie
rvor, so ist sie nackt oder im Hemde: sie
veiter als einige Schritte; häufiger kriecht
len Vieren, und streckt sich auf der Erde
dann mit unverwandtem Auge alle Brocken,
orfinden, zusammenzuscharren und sie zu
: So habe ich sie Stroh, Federn, vertrock-
er, mit Koth beschmutzte Stückchen Fleisch,
m. auffraffen und verschlingen sehn. Sie
s Wasser aus der Gosse, während der Hof
rd und dies Wasser schmutzig und voller
st, indem sie dies Getränk jedem andern

ollte sie etwas schreiben lassen; sie kri-
hl einige Wörter hin: nie aber war sie ei-
zu bilden im Stande. Von Hysterie war
ie eine Spur zu bemerken. Alles Schamge-
int in ihr erstorben zu seyn, denn stets ist
; ohne beim Anblick von Männern je zu er-

r Lebensweise ungeachtet, die *Teroenne*
: hindurch fortgeführt hat, blieb ihre Men-
normal und ungestört; ihr Apetit groſs;
rliches Wohl überhaupt ungetrübt.
ahr 1816 lieſs ich sie abzeichnen. Sie lieſs
geschehn, ohne auf das, was der Zeich-
te, im Mindesten ihr Augenmerk zu rich-

lich bricht, in den lezten Tagen des April
er ihren ganzen Körper ein Ausschlag aus:
t sich auf ihre gewöhnliche Weise, das
schwindet; und von nun ab verläſst sie
: nicht mehr, iſst nicht, trinkt bloſs Was-

· *Johanna*, 58 Jahr alt, kam den 5. Oktober
n die *Salpêtrière*. Sie hatte sich vorher einer
törten Gesundheit erfreut.
ır Vater war nach einer Trepanation irre ge-
'n, und eine ihrer Töchter hatte sich nach der
ıdung in den Fluſs gestürzt.
hanna heirathete in ihrem 26sten Jahre, und
Mutter von acht Kindern: in ihrem 45sten
verlor sie ihre Menstruation ohne Zufälle. Sie
ätherin.
stes Lebensjahr. Ihr Sohn reist zur Armee
e trauert, weint, wird schwermüthig, irre.
äſst ihr einige Mal zur Ader und sie genest.
;stes Jahr. Plötzlich, ohne neue Veranlassung,
ie wieder irre, trauert und weint. Dies ge-
t den 10. Mai 1811. Den 21sten wird sie nach
ıton, und, nach fünf Monaten, von hier nach
ılpêtrière gebracht. Sie ist nun 58½ Jahr alt.
'en 5ten Oktober 1811, als am Tage ihres Ein-
in die Anstalt: ihr Körper ist sehr abgemagert,
Iaut braun, in ihren Gesichtszügen Unruhe und
: Aufregung ausgedrückt. Sie steht immer im
f, davonzugehn. In der Nacht steigt sie aus
Bette, um abzureisen. Ohne Aufhören wie-
ːt sie die Worte: Mein Gott, mein Gott! Sie
gt nach ihren Kindern; sie bittet, diese zu
cken; sie geht, kömmt wieder, ist in steter
gung, fleht, weint häufig; ist vergeſslich, kann
ett nicht wiederfinden. Sie iſst wenig, und
ːat häufig unwillkührlichen Stuhlgang von
ıiger Beschaffenheit.
en 26. Oktober: Verlegung nach der Kranken-
lung, wegen der Schwäche und Diarrhoe;
die nämliche Unruhe und Gemüthsbewegung.
nblick ihrer Eltern beruhigt sie nicht. Schlaf-
eit.
.nuar 1812. Die Schwäche nimmt zu, der
ıfall dauert fort, die Kranke kann ihr Bett nicht
verlassen; gegen das Ende des Monats wird
ınge schwarz, die Lippen bräunlich, der Puls
ıchwach und sehr häufig; es zeigen sich alle
tome der Adynamie.
n Februar: *Decubitus* in der Gegend beider Tro-
ɜren und des Steiſsbeins; den 11. Februar end-
interlag die Kranke.
)en 12ten Leichenöffnung.

n 8. August: Blutspeien, schwacher Puls, ıer Paroxysmus; Abends: Husten. Sie forngend Arzenei, nimmt sie aber nicht.
ı 12ten: Hinfälligkeit, starke Beklemmung; nden von den Vesikatorien geben kein Serum.
ı 14ten: Durchfall: die Beine schwellen.
ı 16ten: Auswurf einer sehr übelriechenden ıen Materie: Dyspnoe.
ı 17ten: Schauer: die Geschwulst an den Unmitäten schwindet.
ı 18ten um 6 Uhr Morgens: todt.
ı 19ten Morgens: Leichenöffnung.
ıe Statur, abgezehrter Körper, allgemeine ıng der Haut, der nur noch eine matte :e geblieben ist; am Unterleibe Spuren von · Schwangerschaft.
Hirnschale sehr dick und vom geringem Um-

: harte Hirnhaut adhärent, sehr verdickt, die der *Arachnoidea* und *pia mater* mit Blut andie Windungen des Gehirns klein, dicht :engedrängt; das Hirn selbst weich, und eine : Feuchtigkeit, sowohl auf dem Grunde der ale, als auch in beiden Seitenventrikeln.
terwärts eine sehr starke Verwachsung der elwände unter einander, eine leichtere Adzwischen den gestreiften Körpern, der Raum nhölen selbst sehr beschränkt, die Gefäfse umkleidenden Haut gefüllt.
: weifse Substanz wie injicirt.
graue wenig geröthet.
kleine Gehirn weich.
linke Pleura eine grofse Strecke weit mit nge verwachsen; eine trübe Flüssigkeit in t ihrer Höle ergossen; die Lunge voller Eiinen Eitersäcken und eiternder Tuberkeln.
hte Pleura nur an einigen Stellen adhärent; r obere Theil der rechten Lunge verhärtet einigen Stellen auch in Eiterung überge-

Herzbeutel viel Wasser.
Leber weich; in der Gallenblase eine gelbe

Harnblase sehr zusammengezogen; ihre Wanverdicht. Der *Uterus* etwas voluminos; gen der *Vagina* Spuren von *fluor albus*; die in-

e und Zähne sind schwarz gefärbt; Fieber, unwillführlicher Stuhlabgang, Durst.

Den 10ten: häufige Respiration, allgemeine Erschöpfung.

Den 11. März 1812, Vormittags um 11 Uhr: todt.

Den 12ten: Leichenöffnung.

Allgemeine Abzehrung, die Haare grau, die Haut braun, von der Sonne verbrannt, die Füfse ödematös angeschwollen, Scorbutflecke.

Die Hirnschale von einer abnormen Dicke an einzelnen Stellen, die Mittellinie verschoben, die Seitenerhabenheiten sehr hervorstehend, die Gruben der *Basis cranii* ungleich.

Eine Lage Blut, nach Art einer Haut, die ganze innere Fläche der harten Hirnhaut bedeckend und gleichsam falsche Gefäfsnetze darstellend.

Die Gefäfse der äufsern Platte der *pia mater* mit Blut angefüllt, vornämlich auf der linken Seite.

Zwischen beiden Platten der *pia mater:* Serum.

Desgleichen auf der *basis cranii.*

In der Zirbeldrüse Knochenkonkremente.

In dem vordern Theil der Ventrikel eine Adhäsion zwischen den gestreiften Körpern.

Die *Plexus* nicht geröthet.

Eben so wenig die graue Substanz.

Das kleine Gehirn sehr weich.

Die linke Lunge von leberartiger Consistenz (*hépatisé*); dabei einige Tuberkeln in ihr, wovon zwei oder drei im Zustande der Eiterung.

Das *Pericardium* hydropisch.

Das *Colon transversum* bis gegen die Schaambeine herabgesunken.

Der Magen zusammengezogen, an den Falten Spuren von Entzündung bemerkbar und die *mucosa* mit einem graulichen Schleim überzogen.

Der Darmkanal an mehreren Stellen entzündet, schwärzlich.

Die Harnblase stark angefüllt mit einem hellen Urin.

Der Uterus scirrhös und zwei Zoll im Durchmesser stark.

— B., 32 Jahr alt, wurde den 11. December 1808 wegen religiöser Melancholie nach der *Salpêtrière* gebracht.

Zähne sind schwarz gefärbt; Fieber, unwill-
her Stuhlabgang, Durst.
n 10ten: häufige Respiration, allgemeine Er-
ıng.
n 11. März 1812, Vormittags um 11 Uhr: todt.
n 12ten: Leichenöffnung.
gemeine Abzehrung, die Haare grau, die
raun, von der Sonne verbrannt, die Füſse
ös angeschwollen, Scorbutflecke.
: Hirnschale von einer abnormen Dicke an
en Stellen, die Mittellinie verschoben, die
rhabenheiten sehr hervorstehend, die Gruben
ıis *cranii* ungleich.
ne Lage Blut, nach Art einer Haut, die gan-
re Fläche der harten Hirnhaut bedeckend und
ım falsche Gefäſsnetze darstellend.
e Gefäſse der äuſsern Platte der *pia mater* mit
gefüllt, vornämlich auf der linken Seite.
vischen beiden Platten der *pia mater*: Serum,
sgleichen auf der *basis cranii*.
der Zirbeldrüse Knochenkonkremente.
dem vordern Theil der Ventrikel eine Adhä-
vischen den gestreiften Körpern.
e *Plexus* nicht geröthet.
en so wenig die graue Substanz.
s kleine Gehirn sehr weich.
e linke Lunge von leberartiger Consistenz
isé); dabei einige Tuberkeln in ihr, wovon
der drei im Zustande der Eiterung.
ıs *Pericardium* hydropisch.
ıs *Colon transversum* bis gegen die Schaambeine
esunken.
r Magen zusammengezogen, an den Falten
ı von Entzündung bemerkbar und die *mucosa*
ıem graulichen Schleim überzogen.
r Darmkanal an mehreren Stellen entzündet,
värzlich.
ie Harnblase stark angefüllt mit einem hellen

er Uterus scirrhös und zwei Zoll im Durch-
stark.

B., 32 Jahr alt, wurde den 11. December 1808
religiöser Melancholie nach der *Salpétrière*
ht.

Die graue Substanz sehr bleich; eine röthliche
igkeit in den Hirnhöhlen, die die beiden Ven-
l umkleidende Haut hinterwärts verwachsen und
an den Adergeflechten adhärirend.
Eine Ausschwitzung von Serum, mit Flocken
mengt, in den beiden Pleurasäcken; diese selbst
einander verwachsen; die Lungen tuberkulös;
ere Tuberkeln in Eiterung.
m Pericardium: Wasser.
Die Leber von körnigem Ansehn.
Die Gallenblase ist mit einer hellen, orangefar-
n Galle gefüllt.
Der Darmkanal von Luft ausgedehnt.
Das *Colon transversum* mit seinem Einen Ende
n die Schaambeine herabreichend.
Die *tunica mucosa ventriculi* an einigen Stellen
ich, an einigen andern vereitert.
Die Gekrösdrüsen sehr angeschwollen.

4.

ber die Gefaren der Blutigelapplikation und ihre Abwendung.

Bei der jezt so häufigen Anwendung der Blut-
werden einige Bemerkungen über Gegenstände
Anwendung, ihre Folgen, und Beseitigung der-
n, dem praktischen Publikum nicht unwillkom-
seyn. Ich werde daher hier einiges aus meiner
ung mittheilen, als Beitrag zu dem, was die
änder darüber gesagt haben, und was in *Grä-*
und *Walther's* Journal abgedruckt ist.

Die Anwendung des Blutigels, so höchst unbe-
end sie in der Regel ist, kann dennoch in ein-
en seltnen Fällen eine kaum zu stillende Blutung
gen, und lebensgefährlich werden. Diefs kann
hehen, entweder durch Fortsetzung der ersten
ung, besonders wenn die Applikation an sehr
n weichen und schwammichten Gebilden ge-
h, oder ein kleines arterielles Gefäfs getroffen
de, bei Mangel unterliegender fester Theile,
wenn man gar zu lange die Wunden durch Bä-

f, die Blutung 6 Stunden fortwährte, und schon
nmachten eintraten. Hier fand ich endlich in ei-
n Mittel die gewünschte Hülfe, was ich nicht
ng empfehlen kann, — dem *Gummi Tragacanthae*.
Ich liefs es gepülvert so stark aufstreuen, dafs
inen kleinen Hügel bildete. Diefs erzeugte mit
1 Blut eine zähe Paste, welches im eigentlichen
stande die blutenden Gefäfse verleimte, und so
Blutung stillte.

d. H.

5.

Diabetes insipidus und seine Heilung.

Während meiner 26jährigen Praxis sah ich diese
nkheit zum erstenmale.

In den letzten Tagen des vorigen Jahres ward
s fünfzehnjährige, noch nicht menstruirte, übri-
s gesunde, aber ungewöhnlich geistige Tochter
es hiesigen Bürgers von einem leichten, gallicht
umatisch remittirenden Fieber befallen, bei wel-
m gleich Anfangs ein ungewöhnlich starker Durst
1 zeigte.

Man gab ihr eine Sättigung des kohlensauren
i mit Weinessig und bald darauf ein Brechmittel,
nach sie eine grofse Menge Galle ausleerte, das
äfsfieber aber nicht nachliefs, obgleich übler Ge-
mack, belegte Zunge und Kopfschmerz sich ver-
en. Der Durst war unbegrenzt, so dafs sie täg-
h 3 bis 4 Quart und darüber Wassers oder eines
nnen Biers trank. Der von ihr gehende klare, un-
smackhafte, keinen Geruch darbietende Urin, stand
er mit dem genossenen Getränke in keiner Verbin-
ng, indem er lezteres, an welchen Tagen zwey,
andern wohl drei bis viermal an Menge übertraf;
Kranke hatte dabei ziemlich gute Efslust und
gte, aufser einer zuweilen eintretenden Cardial-
und einer immerwährenden grofsen Mattigkeit,
er nichts. Die Harnruhr hatte in dieser Art etwa
y Wochen gedauert, als man mich zu Hülfe rief:

Ein rheumatischer Absatz auf das Uropoetische ystem mit nachher erfolgter kränklicher Reizbarkeit sselben waren gewifs nicht zu verkennen. Ob das mphatische System hinsichts einer vermehrten Einugung aus der Atmosphäre idiopathisch leide oder die vermehrte Einsaugung durch das Harnsystem dingt werde, möchte wohl so leicht nicht auszuıchen seyn. (Von Hrn. Dr. *Muhrbeck* zu Demmin).

6.

Auszug eines Briefes aus Philadelphia.

den 28. März 1820.

Dr. *Klapp* zu Philadelphia hat zur Heilung der *Iania a potu* eine neue Heilart empfohlen. Er läfst glich ein Brechmittel nehmen, 3 bis 4 Tage nach nander, und es ist bewundernswürdig, wie schnell erdurch der wildeste und verrückteste Zustand s Geistes beseitigt wird. In mehr denn funfzig llen wurde diese Methode versucht, und vor aln andern dagegen gebrauchten Mitteln wirksam funden. Die Methode ist bey uns neu. Ist sie es ıch in Teutschland? *).

Wir erleben jezt hier eine merkwürdige Revotion in der medizinischen Welt, seit dem Tode s Dr. *Rush*. Bis dahin war die *Brown*'sche Pathogie die herrschende, und die Blutgefäfse scheinen le Aufmerksamkeit verloren zu haben. Gegenwärg hat die gastrische Pathologie und Therapie allgeeinen Beyfall gefunden, ganz die Methode, die ı Teutschland früher die herrschende war.

*) Gerade bei dieser Art der Manie allerdings. Aber bei andern Arten gehört sie zu den ältesten, und wurde ehedem häufig mit dem gröfsten Nutzen im Wahnsinn bei uns angewendet. Sie scheint jezt über Blutentziehungen, kalte Begiefsungen, psychische Mittel zu sehr vergessen zu seyn, und verdient wohl diese Erinnerung.

d. H.

ɡ.)	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermomet. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
6.	28	1	4	43	5 +	NW	trüb, Sschein.
	28	2	12	55	10 +	NW	trüb, Sschein.
	28	2	14	50	8 +	NW	gestirnt, Reiff.
7.	28	3	—	43	5 +	NW	hell, Wind, frisch.
	28	2	12	55	10 +	NW	hell, Wind.
	28	2	14	50	8 +	NW	gestirnt.
8.	28	5	7	50	8 +	NW	hell, Wind.
	28	5	5	60	12½ +	NW	hell, Wind, angenehm.
	28	5	12	50	8 +	NW	gestirnt.
9.	28	3	12	50	8 +	NW	hell, angenehm.
	28	3	8	60	12½ +	NW	hell, angenehm.
	28	2	11	68	11 +	W	Mondschein.
o.	28	1	—	60	12½ +	W	Sschein, wolk., angenehm.
ste	28	—	9	64	14 +	W	trüb, Wind, Sonnenschein.
rtel	28	1	10	48	7 +	NW	Mondschein, frisch.
11.	28	5	—	43	5 +	NW	Sschein, kalt, Sturm.
	28	1	8	52	9 +	NW	Ssch., wolk., kalter Sturm.
	28	2	12	45	5 +	NW	Mondschein, frisch.
2.	28	4	10	48	7 +	N	hell, frisch.
	28	6	—	58	11 +	N	heiter, frisch.
	28	6	—	45	6 +	NO	heiter, angenehm.
3.	28	6	—	46	+	NO	heiter, frisch.
	28	6	—	61	13 +	NO	heiter, angenehm.
	28	5	12	48	7 +	NO	Mondschein, angenehm.
4.	28	6	—	50	8 +	NO	trüb, Wind, Sschein.
	28	5	—	61	13 +	NO	hell, wolkigt, Wind.
	28	5	12	48	7 +	NO	Mondschein, kalt.
5.	28	6	8	50	8 +	NO	hell, Wind.
	28	4	12	55	10 +	N	hell, Wind.
	28	4	—	45	5 +	NO	Mondschein, kalt.
6.	28	2	—	48	7 +	NO	hell, frisch.
	28	1	12	58	11 +	N	hell, Wind.
	27	11	—	48	7 +	SO	Mondschein. frisch.
7.	27	10	—	50	8 +	SO	hell, angenehm.
	27	9	8	66	15 +	SW	hell, warm, Wind.
	27	9	—	50	8 +	SW	Mondschein, angenehm.
8.	27	10	—	48	7 +	W	Ssch., wolk., kalter Wind.
LM.	27	11	14	55	10¾ +	NW	wolkigt, Wind.
	27	9	—	48	7 +	NW	hell, angenehm.
9.	28	2	8	48	7 +	NW	Sschein, wolk., Wind.
	28	3	—	56	10¼ +	NW	Sonnenschein, wolkigt.
	28	2	14	48	7 +	NW	Mondschein, frisch.
o.	28	2	8	50	8 +	W	hell, angenehm.
	28	2	—	50	12½ +	NW	Sschein, wolkigt, Wind.
	28	1	—	48	7 +	NW	trüb, Wind.

n 2, an der Wassersucht um 12, am Schlag-
5, durch Unglücksfälle um 4, die Zahl der
ornen um 7, die der Selbstmörder um 11.
nindert hat sich die Sterblichkeit: an Entzün-
bern um 18, an der Lungensucht um 4, an
kräftung Alters wegen um 7.

den 200 *Gestorbenen unter* 10 *Jahren* waren
rsten, 29 im zweiten, 16 im dritten, 5 im
4 im fünften, und 9 von 5 bis 10 Jahren.
blichkeit im Kindesalter hat sich im Ver-
im vorigen Monat um 44 vermehrt.

den 272 *Gestorbenen über* 10 *Jahr* starben: 3
is 15, 3 von 15 bis 20, 32 von 20 bis 30, 47
is 40, 48 von 40 bis 50, 42 von 50 bis 60, 43
is 70, 42 von 70 bis 80, 12 von 80 bis 90 Jah-
e Sterblichkeit über 10 Jahr hat sich um 26
le vermehrt.

den 29 *gestorbenen unehelichen Kindern* wa-
m ersten, 4 im zweiten, 1 im dritten Jahre.
todt geboren, 3 starben beim Zahnen, 11
pfen, 4 am Schlagfluss, 3 am Zehrfieber, 2
husten, 1 an venerischen Uebel, 1 am Brand.
es Alter. Von 70 bis 80 Jahren starben 16 Män-
auer, von 80 bis 90 Jahren 3 Männer 9 Frauen.
ücksfälle. 2 Frauen starben an den Folgen
les, 5 unbekannte männliche Leichen sind
er gefunden, 4 Männer sind ertrunken, ein
t überfahren.
stmörder. 4 Männer 1 Frau haben sich er-
Männer haben sich in den Hals geschnitten,
r haben sich erschossen.

Krankheits-Constitution dieses Monats hat
leich zum vorigen keine bedeutende Ver-
heiten dargeboten. Katharrhalisch-rheuma-
nit inflammatorischer Basis, ist der Haupt-
r geblieben: dabey zeigten sich hier und da
oradische Nervenfieber. Der Keichhusten
t sich immer mehr, besonders im südöst-
heile der Stadt, so wie sich auch seine Tödt-
vermehrt, unter den Kindern der ärmeren
ssen, besonders bei der hier einheimischen
ur knotigen scrophulösen Lungensucht, wo-
eim schon in den ersten Lebensjahren ge-
d. Intermittirende Fieber, besonders ein-

Litterärischer Anzeiger.

:n der Verlagshandlung dieses Journals sind stehende Bücher zu haben:

eland, Dr. Christ. Wilh., Praktische bersicht der vorzüglichsten Heilquellen Teutsch- :ds, nach eignen Erfarungen. Zweite vermehrte flage. Berlin 1820. 1 Rthlr. 8 gr.

uchtung des von dem Königl. Preuſs. Regiments- ste Dr. Theodor Friedrich Baltz herausgegebenen hrift: „Freimüthige Worte über die inneren und sentlichsten Verhältnisse in der Königlich Preus- schen Militair-Medicinal-Verfassung, nebst ver- chten Andeutungen zu einer wünschenswerthen Ab- ılfe einiger Gebrechen." Mit einem Vorworte des neral-Staabs-Arztes Dr. Goercke. Berlin 1820. gr.

ıefe, Dr. C. F., Rhinoplastik oder die Kunst, n Verlust der Nase organisch zu ersetzen, in ihren ühern Verhältnissen erforscht und durch neue Ver- ıhrungsweisen zur höheren Vollkommenheit geför- rt. Mit 6 Kupfert. in Folio. 4to. geheftet. Rthlr.

l's, Carl, System der operativen Chirurgie, ersetzt von Dr. Kosmeli, bevorwortet von Dr. ırl Ferd. Gräfe, Mit 5 Kupfert. 2 Thle. gr. 8. Rthlr.

pue, I. C., Geschichte zweier gelungenen Fälle, o der Verlust der Nase vermittelst der Stirnhaut setzt wurde. Aus dem Englischen übersetzt von r. Michaelis, nebst einer Vorrede von Dr. C. F. raefe. Mit 5 Kupfert. gr. 4. 1 Rthlr. 8 gr.

ıefe, Dr. C. F., Repertorium augenärztlicher ilformeln. Mit 2 Kupfert. gr. 8. 1 Rthlr. 14 gr.

ıge, Dr. C. A. I., Versuch einer Darstellung des ımalischen Magnetismus als Heilmittel. Dritte uflage. gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

dadurch nützlicher zu machen, dafs in der
hne einige neue Untersuchungen eines Ge-
:s, keine erscheinen solle. Gewöhnlich
liese Dissertationen unter der Leitung der
'rofessoren, und theils von diesen selbst
en; viele der jungen Aerzte aber arbeiten
:hen Sinne ihre Dissertationen selbst aus.
aige dieser medicinischen Dissertationen
jezt in den Buchhandel gekommen. — Man
es werde dem Publikum angenehm seyn,
.n die Tausende von Beobachtnngen, wel-
: Dissertationen enthalten, nun versuche,
Uebersetzung mehr zu verbreiten. — Diese
:ungen werden noch einen eigenen Werth
erhalten; dafs die Herren Professoren, un-
Vorsitz die Dissertationen erschienen sind,
zt durch Anmerkungen und Zusätze berei-

erste Stück ist erschienen unter dem Titel:
*g medicinisch-praktischer Dissertationen von
'en, in Uebersetzung herausgegeben von Dr.
Veber.* 276 Seiten gr. 8. 1 Fl. 45 Xr.
ält Abhandlungen über chronische Nerven-
:en, welche vom Herrn Vice-Canzler *von
h* durch eine grofse Anzahl von Zusätzen
achtungen bereichert, allgemeines Interesse
haben.
ngen, den 1. April 1820.

H. Laupp.

---

*der Englischen und Französischen Chirur-
von Phil. Jos. Roux. Aus dem Franzö-
übersetzt. Mit einer Vorrede von Dr. L.
roriep.*
it diefs ein sehr belehrendes, gut geschrie-
:rkchen, was denjenigen unserer Teutschen
n besonders empfohlen zu werden verdient,
ihre Verhältnisse nicht verstatten, selbst
ie nach Paris und London zu machen. Die
ıg zieht zuerst eine *allgemeine Parallele des
tigen Standes der Chirurgie in Frankreich
and.* Die erste Abtheilung handelt *von den
rn und Unterrichts-Anstalten zu London.*
te Abtheil. schildert *das Eigenthümliche der
der Engländer und Franzosen* in Beziehung
n Verband, 2) die Art zu operiren, 3) die

Journal

der

ctischen Heilkunde.

Herausgegeben,

von

C. W. Hufeland,

l. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
is zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften, etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. Juni.

Berlin 1820.
Gedruckt und verlegt bei G. Rei

I.

Vaccination.

der Wichtigkeit, die dieser Gegenstand
neuem erhalten hat, bey den mancher-
zum Theil sehr unbefugten Stimmen,
sich darüber und dagegen haben verneh-
lassen, und besonders bei der Noth-
digkeit, die *Varicella* und ihr Verhält-
zur Vaccine, genauer zu erörtern, wird
öffentlich den Lesern interessant seyn,
n wir hier mehrere Aufsätze einsichts-
er Männer, die uns darüber zugekom-
sind, zusammengestellt mittheilen, und
sich auf den in dem lezten Heft dieses
nals abgedruckten Aufsatz, so wie auf
n der Bibliothek enthaltene Anzeige von
s Werk verweisen.

d. H.

lern bösen Folgen eben so wenig. Man
ht dergleichen Erscheinungen auch bei
en, die ächte Blattern (vielleicht — doch
dieses noch nicht ausgemacht — in zu
inder Form) gehabt haben; jedoch
eint es nach *Thomson* (s. *Hufelands* Jour-
49. B. No .. St. Nr. 5. S. 120), dafs die-
Uebel öfterer nach den vorhergegange-
natürlichen Blattern als nach der *Vac-*
die gefährlichere Form anzunehmen
ge.

Man hielt solche Erscheinungen vor der
t der Schutzpockenperiode in leichten
len für *Varicellen*, auch wohl für eine
fs örtliche Affektion, die sich z. B. an
Brüsten derer, die blatterkranke Kin-
säugten, zuweilen darbot. Bei gefähr-
lerer Form erklärte man damals eine
che Erscheinung für eine zweite natür-
le Blatterkrankheit, die freilich nur sel-
sich darbot. Während der Schutzpok-
periode behauptete man früher, derglei-
n seltne schlimmere Fälle hinter den
utzpocken (entstanden von ächtem Blat-
contagium) beträfen blofs solche Indivi-
n, wo eine zweite Blatterkrankheit, wä-
sie nicht geschutzpocket worden, sich
gefunden haben würde. Da indefs ge-
wärtig fast bei jeder etwas ausgedehn-
Epidemie natürlicher Blattern, zugleich
l daneben eine solche modificirte Blat-
form, der *Varicella* vergleichbar, hervor-
tt; da in schlimmern Fällen es zuweilen
wer ist, sie wenigstens von der leich-
n Blatterform (ächte *Variola*) zu unter-
eiden; da endlich die eine dieser beiden

diesen Gegenstand, welcher gegen jene
ität so sehr spricht; weil es scheint,
müfste jenes Zugleichseyn auch vor
Vaccination, wenn es statt hätte, eben
obachtet haben, überzeuge ich mich
wärtig, dafs uns die Erklärung die-
ezt viel allgemeiner sich darbietenden
nmenseyns viel näher liegt, als man
ıbt hat.

'raten sonst vor der Vaccinezeit die
lichen Blattern irgendwo ein, so stand
ders wo sie viele Jahre nicht geherrscht
ı, ein grofses Terrain denselben zu
Verbreitung offen; ein desto kleine-
ber war für die Ausbildung der *Vari-*
etwa bei solchen, welche die natür-
ı Blattern, entweder mittelst natürli-
Impfung oder durch gewöhnliche An-
ung, nicht in vollendeter Form gehabt
ı, vorhanden. Die Koexistenz von
la und *Varicella* konnte also in der Re-
ıur immer sehr unbedeutend damals,
ergleich mit der jetzigen Zeit, wo fast
vaccinirt ist, seyn. Bedenkt man nun,
früher auch die Geblatterten den Um-
der Blatterkranken aufs sorgfältigste
ieden, um nicht für die Ungeblatter-
n ihrer Behausung, das Blattergift mit
Hause zu bringen; erinnert man sich
r, dafs bei der Häufigkeit der Schutz-
ınimpfungen, die besonders in den frü-
Jahren oft sehr nachläfsig und von
rufenen betrieben worden, die daher
oft auch gar nicht gehörig gelungen
oder in ihrer Schutzkraft durch Ab-
en und zu vieles Weiterimpfen, oder

Dieses ist meine Ansicht der Sache, ei, wenn ich mich nicht ganz irre, alle vierigkeit hinwegfällt, die Ergebnisse modificirten Pocken mit dem gewöhn- n Laufe der pathologischen Erschei- en in Einklang zu bringen. Wer sich on noch nicht vollständig überzeugen , beliebe nur im *Junistück des Hufeland-Journals* vom Jahr 1819 die weitläuf- Auseinandersetzung des Entstehens der ificirten Blattern, Nr. II. nachzulesen, ich die Entstehungsart zweimaliger na- cher Blattern auseinandersetzte; und hoffe, er wird bald mit mir einver- len werden. Nicht gern wollte ich Hiehergehörige hier nochmals wieder- n.

Zwei Dinge muſs man nur, zur rich- Würdigung der Sache, nicht aus den m verlieren, einmal daſs früherhin nur n gegen jezt, eine *Varicella* in Folge Ansteckung von ächtem Blatterconta- hervortreten konnte; dann daſs eine e, so wie die modificirten Blattern unrecht bisher mit soviel andern fal- n Blattergattungen in eine Klasse ge- en wurden. Die Schutzkraft der Vac- ion steht als Regel, deren jede aber er in der Natur ihre Ausnahmen hat, nur ist immer mehr auf ordentliche dhabung derselben zu sehen; weil es l sehr wahrscheinlich bleibt, daſs von lben ganz besonders, die Verhütung der *modificirten Pocken* abhängig seyn mag.

Ich darf hiebei zu bemerken nicht un- ssen, daſs in der obengedachten äch-

ıpfung unterworfen worden; die übrigen ıtten sich bisher der Schutzpockenimpfung ıns entzogen gehabt. Die Anzahl der auf iese Arten Ergriffenen war in diesen drei örfern 5, 9, 10. Ein vier Wochen altes, ithin ungeimpftes Kind, starb an Kräm-'en, ein anderes von 5 Jahren war erst ıgen den 14ten Tag nach dem Erkranken n Opfer des Todes (beide im Dorfe Sie-ındorf). Hier war das secundaire Fieber ıi dem lestgedachten Kinde ganz deutlich. ieses Kind war vaccinirt. Der zur Be-ındlung der Kranken in eines der gesperr-n Häuser einquartirte Kreischirurgus *En-rsdorf*, welcher die Blatternden mit Ver-eidung aller Gesunden, zu besuchen hat-, giebt in seinem mir mitgetheilten Jour-l hierüber Folgendes an:

An dem einen Arme eine, doch nicht ıns kritische Impfnarbe. Nach der Im-ıung soll es die natürlichen Blattern ge-ıbt haben; es seyen auch sehr viele Nar-ın zugegen, aber von der Art, wie sie ır Hr. Geh. R. *Heim* nach den falschen ıcken zeichnet, mit glattem Rande, im runde platt und glänzend weifs. — — ieses Mädchen hatte erst am Keichhusten ılitten. Den vierten Tag erfolgte ein häu-ger Ausschlag über den ganzen Körper ı Form des Purpurfriesels, hie und da ne Pustel. Die Eruption dauerte 3 Tage, ı werden sehr viel Blattern angegeben. on der Eiterung war auch am 9ten Tage ichts zu bemerken. Die Blattern behiel-ın helle Lymphe, hatten aber rothe Rän-ır. Schon den ersten Tag nach der Erup-

ı sind, und wo doch die Schutz-
ırbe ordentlich hie und da gestal-
kann, welche zwar in den ange-
Fällen sich nicht so gänzlich nor-
.ielt.

entschieden folgt aus dem Bishe-
ı Nothwendigkeit, daſs jeder Aus-
r falschen Pocken den Gesundheits-
angezeigt und von denselben un-
, auch besonders hiebei berück-
werde, ob nicht verheimlichte na-
Blattern nebenbei irgendwo con-
Dieses ist ein sehr wichtiger
velcher die Medicinalpolizei gegen-
mehr wie jemals, in vieler Bezie-
Anspruch nimmt. Eben auf die-
ge wird aber auch die Sache der
Blattern gewiſs in Kurzem ins Reine
werden. Man wird wahrschein-
bald sehen, daſs es der *Varicellen*
ganz verschiedene Gattungen giebt,
ı unter diesen die *modificirte Blatter*
ganz eigene neue Gattung hervor-
Vir erkennen zugleich hieraus recht
durch ein eigenes Beispiel, wie
ə Krankheiten ausbilden, und wie
ist, wenn manche behaupten, daſs
tagionen in dem Orient ihren Ur-
:ätten, welches neuerlich schon das
əber hinreichend widerlegt hat.

ukunft werden wir uns wundern,
ir Ausbrüche natürlicher Pocken
lificirte Blattern sehen; allein später-
len hoffentlich auch diese immer
seltner werden, je mehr wir mit
ceit das Geschäft der Vaccination

; worden, wieder die ächte *Variola*, aus sie entstanden sind, hervorzubringen. ofern also, und in soweit hier es vorlich auf die Form der Krankheit an.mt, kann man dieser Pustulart wohl ıt das Genus der *Varicella*, unter weln sie eine eigene Species aufstellt, verın. Hiezu tritt noch, dafs ich häufig ıber von den Freunden der Schutzpok angegangen worden, die Benennung *ificirte Blattern*, nicht aufserhalb der Techin meinem Wirkungskreise, um nicht *Vaccine* zu schaden, geltend zu machen. h dieser Grund ist nicht zu übersehen; n so wie der Name *Typhus*, jezt im Puum das Bürgerrecht erhalten hat, so ist h vorzusehen, dafs für die *modificirten tern* nicht eine Benennung allgemein de, die sich zunächst auf die *Variola*, Produkt der Schutzpockenimpfung beıt, und doch läfst sich dieses nicht ganz ständig in der teutschen Sprache verden. Die *modificirten Blattern* sind *Varivaccino-variolosa*, teutsch *unvollständige tzpocken-Blatter* — besser *Varicella in Foler Schutzpocken.* Hierbei ist aber sehr ıuf zu halten, dafs die *Varicella vaccina*, *unächte Schutzpocke*, nicht anders als *falSchutzpocke* (nicht *Schutzpocken-Blatter*) beıhnet werde. In der Thierheilkunde (s. nen angeführten Aufsatz im Junistück ı des *Hufel. Journ.*) giebt es auch eine *ella ovium*, so wie eine *variola ovium* es t; aber eine *varicella vaccino-variolosa* n kann es nur alsdann geben, wann, ches einige, jedoch mit vielem Widerch, behaupteten, die *Vaccine* als Schutz-

gutes Terrain zu Versuchen über *na-*
te Blattern darbieten, welche auch diese
legenheit, hinsichtlich dieser Krank-
bei Menschen, aufzuklären im Stande
dürften. Man könnte hier unbedenk-
die Versuche machen, welches beim
schen nicht zuläfsig ist; ob aus der
ella vaccino - variolosa ovium bei ungе-
erten und nichtgeimpften Schafen, die
Blatter der Schafe durch Inoculation sich
er erzeugen lasse? Möchten die *Pro-*
lici und die *Regierungs - Medicinalräthe* bei
ersten Eintritt natürlicher Schafpok-
in ihrem Spsengel diesen Gegenstand
t aus den Augen lassen! Freilich läfst
ie Oertlichkeit eines solchen Ausbru-
in vielen Fällen gar nicht zu, der-
hen Versuche anstellen zu lassen. Ich
sie selbst schon einmal ohne Fortgang
Sache, vergebens eingeleitet. Sie sol-
igentlich an einem Orte vorgenommen
len, wo die ächten Pocken der Schafe
: herrschen, und einen solchen giebt
nicht gern dazu her. Bei allen Nutz-
en kommt wegen der Geringheit der
kheitsformen, denen sie unterworfen
viel weniger als beim Menschen auf
ndividualitäten an, dieses würde auch
den zu ziehenden Resultaten zu stat-
kommen. Doch alles dieses gilt immer
unter der Voraussetzung, dafs die
rz'schen Behauptungen über die Schutz-
der Vaccine auch gegen die Pocken
Schafe Grund haben!

2.

Ueber den Grund der Pockendisposition, ihre mögliche Entartung, und den Uebergang von Variola in Varicella.

Von
Dr. Gysbert *Hodenpyl*
zu Rotterdam.

Seit der Blatternkrankheit, die schon im Jahr 672 in Arabien sehr allgemein war [1]) und sich nach Beendigung des heiligen Krieges wider die Sarazenen, durch ganz Europa verbreitete, waren die berühmtesten Aerzte bemüht, das Wesen derselben zu erforschen. Aller Wahrscheinlichkeit nach er-

[1]) Einem Arabischen Manuscripte zufolge, welches auf der Universität zu Leyden aufbewahrt wird. Gleichwohl vermuthen die Araber, daſs solche sich zuerst in Egypten gezeigt habe: wie dem auch sey, die dunkle Kenntniſs über den Zustand der verschiedenen Völker in den ersten Zeiten macht es ungewiſs, wo diese Krankheit sich zuerst offenbart hat. *Antonius Plenciz* behauptet, daſs die Blattern zu *Hippokrates* Zeiten und vor ihm geherrscht haben, obwohl mehr in Afrika, am wenigsten in Asien und Europa, am seltensten in Gegenden, wo sich *Hippokrates*, *Celsus* und *Galen* aufhielten, weſshalb diese Aerzte nicht über gedachte Krankheit gehandelt haben. *Comment de rebus in medic. gestis. Tom. XV. pag.* 133. Andere glauben, daſs sie diese Krankheit unter einem anderen Namen beschrieben haben. Man vergleiche hierüber die gelehrte *Disquisitio medica et philologica de Variolis et Anthracibus*, von *Paul Gottlieb Werlhoff*, so wie auch die *Dissertatio de Variolis Petri Schaffeldii*, im Jahre 1675 zu Leyden herausgegeben, die im §. 16. so viele Benennungen aufzählt, daſs *Werlhoff* sagt: *Verborum satis! quisquis rem ipsam, ex his conficere, plaudente orbe erudito, sustinuerit, magnus mihi erit Apollo.*

lafs, wenn gleich dieselbe innerhalb eines gewissen Zeitraums zu erscheinen, ab- und zuzunehmen, wieder zu verschwinden, und nach Verlauf von Jahren in denselben Gegenden sich wieder zu zeigen pflegte [12]), doch dabei eine stufenartige Ausbildung in uns selbst nicht übersehen werden darf.

Eine sorgfältige Betrachtung der Ausschlags-Krankheiten im Allgemeinen, und mehrere bei Vaccinirten wahrgenommene Thatsachen scheinen diefs zu beweisen.

Unter Ausschlags-Krankheiten verstehe ich eine Veränderung der Farbe, des Gewebes der Haut und eine Eruption, die entweder langsam und unregelmäfsig, oder unter der Form von Fieber mit einem allgemein krankhaften Zustand entsteht und verschwindet.

12) Dr. *Schwencke* nahm diefs im Haag ohngefähr alle fünf Jahre wahr. Siehe *Comment. de rebus in Medic. gestis. Tom. XVII. pag.* 133. Auf den Inseln *Overflakkee* und *Goedereede* währt der Zwischenraum gewöhnlich länger, in Bengalen fast sieben Jahr, und in Island kehrt die Krankheit erst nach zwanzig Jahren zurück. *S. A. de Moraat G. O. pag.* 7, *Bartholinus Cent.* 3. *Epist.* 90. fügt hinzu: Diefs ist entweder ein besonderes, Island eigenes, Exanthema, oder es liegt in der Natur dieses Volkes etwas verborgen, welches durch die Blattern gereinigt werden mufs. — Ja selbst zufolge dem Zeugnifs von *Kolbius* in seiner Beschreibung des Vorgebürges der guten Hoffnung etc., waren die Pokken in diesen Theilen Afrika's zu seiner Zeit so selten und so gutartig, dafs solche von den Bewohnern beinahe für keine Krankheit gehalten worden.

Die Haut, als das Werkzeug der Ausdünstung und Einsaugung mufs nicht blofs durch den Einflufs der Atmosphäre, sondern vorzüglich durch Mischungsfehler der animalischen Stoffe krankhafte Absonderungen zu Wege bringen.

Bei Kindern cachektischer Eltern, bei solchen, die eine zarte feine Haut, blaue Augen und blondes Haar haben, werden durch Schwäche der lymphatischen Gefäfse viele dieser Hautübel entwickelt. Bei diesen sind durch dieselben Ursachen die Arten der Hautkrankheiten sehr verschieden; die individuelle Beschaffenheit nebst der atmosphärischen Constitution modificirt selbige: und ist einmal in der animalischen Materie ein scharfer und flüchtiger Stoff entwickelt, so kann dieser bei anderen als *potentia nocens* wirkend, dieselbe Krankheit hervorbringen, und eine allgemeine epidemische Krankheit verursachen, wodurch bei einigen Individuen zugleich ein zweiter Grad von Hautkrankheit hervorgebracht wird, von welchen der erste Grad schon früher durch die psorische Disposition entwickelt war.

Am auffallendsten beweisen dies, die Erscheinungen, welche man bei den Blattern-Epidemien, die Vaccinirte befielen, wahrnahm; bald *Exanthema pseudovariolosum* genannt [13]), bald wieder *Varicellae* [14]).

[13]) Vergleiche hiermit *Vaderlandsche Letteroefeningen*, Juli 1818. über ein *Exanthema pseudo variolosum* bei einigen Vaccinirten, wahrgenommen durch *I. I. van de Moer*, wie auch die Notification der Bürgermeister vom Haag in der Staatszeitung vom 16. Decemb. 1818. §. 4.

[14]) *Richter* II. Theil pag. 552 frägt schon: wefs-

m gewöhnlichen Zeitraum [17]) und be-
lurchgehends gewisse Anomalien [18]).
ıst sah diese zusammenfliefsend mit
ıämlichen Anomalie verbunden [19]).
enn wir nun alle diese Erscheinun-
merksam und zwar besonders 1) den
: der Ausschlagskrankheiten im All-
en, 2) die stufenweise körperliche
kelung von der Evolution bis zu dem
ımensten Zustande des Lebens [20]),

:hter *specielle Therapie II. pag.* 557. *S. A.*
Toraat. pag. 20 bis 22. Mehrgemeldeter Rap-
des Herrn *H. van den Bosch pag.* 8. *Bericht*
die Blattern-Epidemie in Nimwegen im Jahr
, durch Herrn *Moll* im *Hippokrat Magasin*
Theil II. Stück pag. 97. mitgetheilt. *Medi-*
and Physical Journal 1807. April. Ebenda-
st 1814 im December-Stück. *The London*
lical Repository 1815. *Vol. IV.* Jul.

England hat man ihnen schon den bestimmten
ıen *Mitigated Small-pox* gegeben. *Stieglitz*
Mühry nehmen an, dafs die Blattern-Im-
ıg selbst in solchen Fällen, wo sie das Ver-
;en nicht hat zu schützen, die Empfänglich-
für die Blatternkrankheit solchergestalt ver-
ert und mäfsigt, dafs diejenigen, die von
m ergriffen werden, nie solche bösartige
ken bekommen, als sie ohne die vorherge-
;ene Kuhpockenimpfung erhalten haben wür-
—. Hiemit stimmen auch meine Beobach-
ʒen, wie auch die schon angeführte Mitthei-
ʒ der Herren Bürgermeister vom Haag §. 6.
The History and Practice of Vaccination. By
es Moore, Director of the National Vaccine
blishment etc. 1817. *The Edinburgh Medical*
Surgical etc. No. 55. u. 56. 1818. überein.

fyfeland's Journ. d. prakt. Heilk. Nov. St. 1818.
26.

ehe hierüber den *Grundrifs der Entwickelungs-*
hichte des menschlichen Körpers, von *Dr.*
uel Christian Luca.

uch wir diese Krankheit unter dreyerley
rten kennen [21]).

IV. Bei Herrn M., wo vier Kinder
heils von anomalen, theils von wahren
lattern ergriffen waren, wurde zugleich
in Kind, im Jahre 1816 durch mich selbst
ingeimpft, von einem Exantheme überfal-
n, welches ganz die Art des modificirten
charlachfiebers hatte [22]). Ein anderes Kind
r nämlichen Eltern, 1817 durch mich vac-
nirt, wurde zur nämlichen Zeit von ei-
em heftigen Fieber befallen, und jezt ha-
en sich bei beiden Kindern schon Vari-
llen entwickelt, auch waren bei den vo-
gen Varicellen vorhergegangen.

21) *Comment. de rebus in medic, gestis. Tom. XV. pag.* 140. *Werlhoff* sagt über einen ähnlichen Fall von Blatternkrankheit: *Nescio an hoc in casu aliisque similibus συμπαθεια et similis διαθεσις familiae, alioqui a multis observatoribus de hoc morbo notata accusari debeat. Siehe pag.* 16. *in Notis* 36.

22) Diese Fälle leiden um so mehr nicht den geringsten Zweifel, da sie sich bei einem Manne zugetragen haben, der stets der Wahrheit huldigt. *Thomas Key* nahm auch bei dreyen Schwestern, nachdem sie ächte Kuhpocken gehabt hatten, wahre Menschenpocken wahr, deren Stoff durch Impfung bei anderen wieder wahre Menschenblattern zum Vorschein brachte. *Medic. und Physic. Journ.* 1807. *April.* Auch nehmen wir bei herrschenden Blatter-Epidemien gewöhnlich gleichzeitig Scharlachfieber wahr. *De Morbillis,* sagt *A. de Haen, Ratio Medendi, Tom. I. pag.* 102: *„variolae et morbilli vix grassantur aliquan-„do, ac promiscue invadunt in eadem familia hi „hos, illae illos: ut videatur esse febris contagii, „seu febris contagiosa eadem in aliis variolas ge-„nerans, in aliis Morbillos."*

Varis, *apud Celsum. Lib. VI. cap. 5. pag. 345.*
c vocatis pustulis faciei quas adeo parvi momenti ne credidit, ut curam varorum fere inter ineptias posuerit, unde facile patet, nullam omnino similitudinem inter varos et variolas, praeterquam nominis solius inveniri, und endlich, wenn man ch an den Zwist erinnert, der zwischen *ottfried Hahn* und *Paul Gottlieb Werlhoff* beanden hat [23]), der sicher aus derselben ngewifsheit entstanden ist.

23) Dr. *I. Gottfr. Hahn* versichert in einer Verhandlung: *Variolarum antiquitates nunc primum ex Graecis erutae* betitelt, und im Jahr 1735 herausgegeben, dafs die Griechischen Aerzte die Blattern gekannt haben. Diese Verhandlung wurde im nämlichen Jahr durch Doctor *Werlhoff* beantwortet, der das Gegentheil behauptete, aber sich gleichwohl gedrungen fühlt, zu sagen: „*fateor tamen me in ea haesisse adhuc opinione, veteres medicos Graecos Latinosque, quamvis nonnullos recensuerint effectus, variolis hodiernis affines, et quibusdam symptomatibus similes, ac varia praedictionum curationumque momenta docuerint, variolis satis apta, neque immerito per analogiam prudenter aptanda, non tamen ipsum hunc morbum ut nunc est, delineatum exhibuisse: atque adeo vel plane tunc, quod ego arbitari velim luem illam nunc fere universalem inter ipsos non exstitisse, vel aliam prae se tulisse faciem, alios characteres, indolem aliam: ut si hoc etiam ita esset pro eodem affectu vix ac ne vix quidem haberi mereatur.*" Dr. *Hahn* antwortete ihm im Jahre 1736, und that durch das Zeugnifs von *Paulus Aegineta*, *Eusebius* und *Evragius* dar, dafs die zu Zeiten sich einstellende Krankheit, die weniger ansteckend und tödtlich, und nicht von den gewöhnlichen Stadien begleitet war, auch keine sonderliche Gruben oder Narben hinterliefs, die Blatternkrankheit gewesen sey. Es ist mir nicht bekannt, dafs Dr. *Werlhoff* hierauf etwas erwidert hat.

n wir an, dafs diese Empfänglichkeit
ır Schwäche der Lymphgefäfse durch
ispositio Syphilitica, *Rhachitica*, *Scrophu-*
ıder *Cancrosa* verursacht, zu suchen
o erhellt, dafs diefs Contagium in
ıhäre des menschlichen Körpers stu-
ise ausgebildet wird: dafs dasselbe
eine Art von Animalisation vegetirt,
fs es, einen kritischen Ausgang su-
, die Irritabilität des Hautorgans spe-
verändert, wodurch eine consecu-
ecretion erfolgt, die sich durch die
ische Affinität als epidemisch zu er-
ı giebt, und dann kann man erklären.

Dafs die Kinderblattern nicht von
ühesten Zeiten an unter den Men-
geherrscht haben.

. Dafs ganze Völker von dieser Krank-
nd befreyt geblieben [a]).

I. Dafs diese Krankheit, nachdem sie
Volke mitgetheilt, oder sich daselbst
:kelt hat, immer auf's neue zum Vor-
kommt.

7. Dafs da, wo auf einmal der höch-
ad derselben mitgetheilt ist, sie aufs
ite wüthet.

. Dafs Erschrecken, Furcht und an-
Gemüthsbewegungen oder Krankhei-
ren Ausbruch scheinbar veranlassen
n.

I. Dafs diese Krankheit zu gewissen
ı epidemisch herrscht, und in diesen

ıcob van Geuns l. c. pag. 24. sagt: sie schei-
ı die vollkommenste Gesundheit zu geniefsen.

lieser müssen wir für die Vaccine fol-
e Schlüsse ziehn.

.. Dafs da, wo man gesunde Individuen
ift, die allgemeine Gegenwirkung die
iche ist als bei den wahren Blattern,
daher dann für immer die Empfäng-
eit für diese Krankheit weggeräumt
.

II. Dafs ein gewisser Grad von Em-
glichkeit erforderlich ist, um eine völ-
eränderte Mischung zu Wege zu brin-
dafs sonst der vorige Zustand der Or-
ation sich nach kürzerer oder länge-
Zeit wieder herstellt und durch vielfäl-
Modificationen endlich zu einer sichern
s geleitet wird.

II. Dafs sowohl die Vaccine, als die
en Pocken uns überzeugen müssen,
der Ansteckungsstoff der wahren Pok-
nit dem der Kuhpocken identisch ist.

V. Dafs die Individuen zur Impfung
wahrem Pockengift in gleichem Grade
glich zu betrachten sind [26]).

Aus folgender Tabelle, enthaltend die
rsicht der in verschiedenen Jahren in
sbrittannien eingeimpften Personen vom
e 1721 bis zu Ende 1728, nebst dem
g der Operation

*Comment. de rebus in medicina gestis, Tom. XV.
ag. 206.*

liesen müssen wir für die Vaccine fol-
e Schlüsse ziehn.

I. Dafs da, wo man gesunde Individuen
fft, die allgemeine Gegenwirkung die
iche ist als bei den wahren Blattern,
daher dann für immer die Empfäng-
eit für diese Krankheit weggeräumt
.

II. Dafs ein gewisser Grad von Em-
glichkeit erforderlich ist, um eine völ-
eränderte Mischung zu Wege zu brin-
dafs sonst der vorige Zustand der Or-
ation sich nach kürzerer oder länge-
Zeit wieder herstellt und durch vielfäl-
Modificationen endlich zu einer sichern
is geleitet wird.

III. Dafs sowohl die Vaccine, als die
en Pocken uns überzeugen müssen,
der Ansteckungsstoff der wahren Pok-
mit dem der Kuhpocken identisch ist.

IV. Dafs die Individuen zur Impfung
wahrem Pockengift in gleichem Grade
nglich zu betrachten sind [26]).

Aus folgender Tabelle, enthaltend die
rsicht der in verschiedenen Jahren in
britannien eingeimpften Personen vom
e 1721 bis zu Ende 1728, nebst dem
lg der Operation

Comment. de rebus in medicina gestis, Tom. XV.
ag. 206.

3.

Worte über das nosologische Verhältniſs von Variola und Varicella.

Vom

Dr. Lichtenstädt,
ıtdocent und prakt. Arzt zu Breſslau.

ıon seit langer Zeit sind *Variola* und
ı als verschiedene Krankheiten be-
da selbst vor der Einimpfung der
enblattern die Frage oft rege wur-
diese nur einmal oder mehrere Male
ıen können. Dadurch, daſs man sie
Regel nur einmal erscheinen sah,
ıan zu der Ansicht, daſs jeder Mensch
mal davon ergriffen werden könne,
st; als aber diese Ansicht durch das
re abermalige Ergriffenseyn in man-
len gestürzt zu werden schien, ach-
a genauer auf die Form, und er-
bald, daſs die ursprüngliche voll-
Blatterkrankheit nur einmal er-
, öfter hingegen eine ihr ähnliche
h verschiedene Krankheitsform, die
Bezeichnung der Verschiedenheit
Verwandtschaft sehr passend *Va-*
ante. So wie viele bei uns herr-
Krankheitsformen durchaus nicht
rmen der Nosologie, d. h. als sol-
ɜ zu jeder Zeit und unter jedem
bei Menschen Statt finden können
ısen, betrachtet werden dürfen, so
e Blattern. Mögen die ersten ge-
chen Spuren der Blatterkrankheit
mancher Hinsicht verborgen seyn,
och so viel gewiſs, daſs dieselbe

s Ersatzmittel seyn. Denn wenn
weit von der Meinung entfernt
:s die Blattern dem jetzigen Men-
chlechte nothwendig seyen, so kann
doch des Gedankens nicht erweh-
s dadurch, dafs mehrere Jahrhun-
ndurch jedes Individuum mit nur
Ausnahmen, die Blatterkrankheit
den hat, den Nachkommen eine
ion zur Erzeugung dieser Krank-
n angeboren seyn möchte, welcher
ie Kuhpockenimpfung noch nicht
Genüge geleistet wird. Die *Vari-*
rer Natur nach die nächste Ver-
der *Variola*, vermag jener Dispo-
iehr, als jede andere Krankheits-
entsprechen, und wird daher viel-
lange zum Besten der Menschheit
rn, bis jene Disposition mit der
nz geschwunden seyn wird. Viel-
scheint eben weil die *Variola* sich
zeigt, die *Varicella* um so häufiger,
möchte vielleicht die häufigere Er-
ig der *Varicella* von dem Zeitraume
nnen haben, wo sich die erste Blat-
gebrochen hat, d. i. von dem Ein-
der Menschenpocken, die obzwar
pockenimpfung bedeutend nachste-
och zu ihrer Zeit durch Hervor-
; einer mildern Krankheitsform gün-
kte.

Varicella ist, wie wohl niemand
ılt, eine Varietät, eine Form der
die bestimmte Unterscheidung bei-
lange, zum Nachtheile der Kunst,
nkt; erst durch des trefflichen *Heim's*

, daſs seit der Erscheinung dersel-
i uns noch kein Arzt von praktischer
ung aufgetreten ist, der mit Bestimmt-
gesagt hätte, er habe nach gehörig
ner Kuhpockenimpfung Blattern in
kommnen Form der *Variola* gesehen;
ind die von *Heim* aufgestellten Un-
dungszeichen bereits in mehrere
atische Lehrbücher übergegangen,
n *Richters* Therapie. Hingegen in
ich und England scheint jene Ab-
g und mit ihr die bestimmte Un-
dung von *Variola* und *Varicella* nicht
geworden zu seyn, und daher die
vielem Geräusche zum Nachtheile
ifung unter uns verbreiteten Nach-
, als seyen in jenen Ländern nach
ner Impfung wahre Blattern, *Va-*
usgebrochen. Wenn wir aber die
ibungen von jenen Blattern, wie sie
den eignen Erzählungen der Aerzte
liegen, genauer betrachten, so se-
:, es war keine *Variola*. Die Art
Zeit des Verlaufs, so wie die be-
Form der Pocke und ihrer Narbe,
lurchaus nicht so, wie *Heim* sie für
lola verlangt, sondern es war *Vari-*
o wie alle Abweichungen von der
glichen Form einer Krankheit nur
bereinkommen dürfen, daſs sie alle
Urform verschieden sind, unter
gegen wiederum sehr mannichfal-
men derselben kämen, so auch die
; es giebt nicht Eine *Varicella*, son-
ancherlei Varietäten, die aber alle
en gemeinschaftlichen Charaktere
tragen, welche, als sie von der

odificirte Blatter ist, und jene Epidemien ır bestimmte Modificationen der *Varicella* rwesen sind. Ja ich möchte zufolge der s jezt vorhandenen Beschreibungen jener ıidemien bezweifeln, dafs dieselben irnd eine uns noch unbekannte Modificaın der *Varicella* dargeboten haben möchten.

Die eben entwickelten Grundsätze könnı leicht glauben machen, dafs ich von r Unmöglichkeit der Erscheinung der *Va-la* nach gehörig verlaufener Impfung überıgt sey. Von Unmöglichkeit hat nach ıiner Ueberzeugung der Arzt wie der ıturforscher gar nicht zu sprechen; ja ı halte das Goldmachen nicht für unmögh, obgleich für höchst unwahrscheinlich. glich entdeckt uns die Natur Neues, und r begehen einen Frevel, wenn wir ihr diesem oder jenem Punkte nach Willhr Gränzen stecken wollen; die Natur t in ihrer innersten Werkstätte das Gold zeugt; warum sollte die Möglichkeit, es ch durch die Kunst vielleicht dereinst rvorzubringen, abgestritten werden? Also ıgne ich auch nicht die Möglichkeit der scheinung der *Variola* nach der Impfung; ıein das behaupte ich, dafs alle Blatterrmen nach der Impfung, die bis jezt beıachtet und beschrieben worden sind, nicht *ariola*, sondern *Varicella* gewesen sind, und ılte es daher für unwahrscheinlich, dafs, chdem so viele Beobachter hierauf ihr naues Augenmerk gerichtet haben, sich st dennoch *Variola* nach der Impfung ergnen sollte. Da dies aber nicht als unöglich betrachtet werden kann, ja da bei

4.

Ueber die nachtheiligen Gerüchte der nichtschützenden Kraft der Vaccine.

*·ief des Dr. de Carro an die Herausgeber der Bibliotheque universelle *)-*

Wien, den 5. Febr. 1820.

hre Zeitschrift ist seit 21 Jahren ein
zbares Archiv für Thatsachen, welche
ichutzkraft der Kuhpockenimpfung in
Weltgegenden bestätigen. Es ist zu
chen, dafs sie es ferner bleibe, da
in verschiedenen Ländern, insbeson-
in dem, welchem wir dieses Präser-
verdanken, eben diese schützende
; wieder verdächtig macht, und dieser
acht sich auch schon aufserhalb der
anischen Inseln verbreitet. Man be-
:et jezt dort, dafs die Impfung nicht
r vor den Pocken sicher stelle, wenn
leich, dies giebt man zu, in der Mehr-
der Fälle dieselben in soweit mildern,
sie eine gefahrlose Krankheit werden.

)er Auszug aus dem Werke des Herrn
Alexander Monro zu Edinburg, so wie
iriefe unserer Landsleute, des Herrn
Puerari zu Copenhagen und des Herrn
Alexander Marcet (von denen ersterer in
lezten Märzstück Ihres Journals pag.
-221, und lezterer in dem November-
pag. 206—216 abgedruckt ist), die
interessante, wenn gleich sehr ver-
dene Aufschlüsse über den Stand der
ination in England und in Dänemark

*) *Biblioth. universelle.* 1820. *Febr.*

ı hatte, die seiner Methode Ehre
·Vor beinahe zwei Monaten bat
ı dieser Arzt, mit ihm diese 9 Kin-
›esuchen. Vier davon hatten ein
flüchtiges, gutartiges und nur kur-
.nhaltendes Exanthem, in welchem
Windpocken durchaus nicht ver-
ießsen; vier andere waren ganz ge-
lieben; das neunte aber, ein 18jäh-
:dchen, das in seiner Kindheit ge-
ır, hatte die ächten Pocken, die,
lurch ihren Verlauf, wie durch
n auf das Deutlichste ausgeprägt,
;en Körper bedeckt, ohne jedoch
nzufließsen, und sich glücklich en-
wenn man sie gleich nicht für *va-*
igatae gelten lassen durfte. Auch
Lerzte, deren Neugier durch ein
n Lande so überaus seltenes Er-
'ego geworden war, sahen diese
über welche es nur Eine Meinung
denkt man nun, dafs diese 9 In-
alle in drei aneinanderstofsenden
ı wohnten, deren zwei, von dem
ım andern führende, Thüren be-
ffen blieben, so wird man gestehen,
Geschichte der Kuhpockenimpfung
der gar keine Beispiele so besen-
t und ein so verschiedenes Resul-
Impfung bei neun zusammen und
unter gleichen Verhältnissen le-
indern aufzuweisen hat. Und wenn
ıal die Ausnahmefälle, wo die Kuh-
hre schützende Kraft verfehlten,
:uleugnen vermag, so scheint mir
ewifs recht merkwürdige Fall, hin-
ı gerade einer von denjenigen zu

ıpften Kindern gezeigt hatten, zu

medizinischen Zeitschriften ha-
ıner gesetzlich angeordneten Un-
; gesprochen, die auf Veranlas-
Berichte eines hiesigen Arztes,
ıme und Stellung wesentlich auf
neine Meinung einzuwirken ver-
im Jahr 1812 unternommen und
819 wiederholt wurde. Das Re-
er beiden Untersuchungen bewies
zeihliche Leichtfertigkeit seiner
gen.

ıediziniach-polizeilichen Maafsre-
welche ich vorher angespielt habe,
übereinstimmend mit denjenigen,
ıch dem Berichte des Hrn. Prof.
Dänemark bestehen. In Oester-
nämlich die Aeltern verpflichtet,
ifs über die Impfung darzubrin-
; welches ihre Kinder nicht in
len zugelassen werden, mithin
t zur Confirmation, welche den
rricht schon voraussetzt. Ue-
hüre des Hauses, worin ein Pok-
r sich findet, wird eine grofse
ängt, welche die Nachbarn und
ıhenden davon benachrichtigt. Ein
lches an dieser Krankheit stirbt,
ı jedoch immer den priesterlichen
nzubüfsen) nicht öffentlich beer-
, nicht in Begleitung seiner Ael-
der Schuljugend seines Sprengels
ıhofe begleitet werden. Ein na-
ı Verzeichnifs von allen denen,
ı den Menschenpocken starben,

'ezug auf die Erhal-
weniger sorgfältig,
Wir können uns nicht
.uschenpocken so vollkom-
.et zu haben, wie in Kopen-
ese Seuche, nach dem schon
ericht, binnen 16 Jahren, d. i.
g der Kuhpocken im Jahr 1802,
'iduen, und von 1811 bis 1818
it ein einziges hingerafft hat.
ich versichern zu können,
die Vaccination allgemeiner
die jährlichen Todesfälle an
pocken sich in Wien immer
zuweilen unter 10 belaufen,
immer noch zu grofse Zahl,
bei einer Bevölkerung von
n ziemlich gering ist.

rzte haben indessen im Publi-
uben verbreitet: „die Kuh-
entarte, man müsse ab und
zwar aus England, kommen
lie Skrophelkrankheit sei ge-
l häufiger als zuvor."

vorgebliche Entartung be-
läre ich, dafs ich zwischen
1799 und den im Jahr 1820
npften Kuhpocken nicht den

wird in bestimmten
Wiener Zeitung eing
solchen Vernachläfsig
tern, die, so zu sage
Kinder waren, bekan
lich werden, jährlich
sten, wie bei der Mil
Haus zu Haus getrage
ist gehalten, diejenig
Familie, welche die M
gehabt haben oder ni
sind, namhaft zu mach
des Hauses aber: dies
eigenen Unterschrift
zeibureau zuzustellen.
von der Zahl und W
impften in Kenntnifs
sich die Commissaire
gerichtlichen Aerzte d
Ursachen, welche die
haben, und suchen nu
der Güte und der Ueb
dazu zu vermögen, d
ihr eigenes Interesse
Familie, in dem Zeit
den Erziehung, bald d
den.

Da sich indessen u
gaben oder Vernachläf
kurz dergleichen Maafs
in ihrem ganzen Umfan
ren lassen: so entgehen
der Impfung, und dies
welche zufällig von
befallen werden, ohne
demie daraus entstände
solche nicht aufkomme

:h lese fortwährend die Todtenliste,
e hier täglich erscheint, und ich ent-
mich nicht, seit der allgemeinen Ein-
ıg der Vaccination, je ein Kind ver-
ıet gefunden zu haben, das an den
:henpocken gestorben wäre, und nicht
ıer Familie der niedrigsten Volksklasse
t hätte, welche freilich, aus Dumm-
der Noth, in Bezug auf die Erhal-
der Kinder immer weniger sorgfältig,
ichgültiger ist. Wir können uns nicht
ın, die Menschenpocken so vollkom-
ıusgerottet zu haben, wie in Kopen-
, wo diese Seuche, nach dem schon
ihrten Bericht, binnen 16 Jahren, d. i.
infühıung der Kuhpocken im Jahr 1802,
68 Individuen, und von 1811 bis 1818
ive nicht ein einziges hingerafft hat.
glaube ich versichern zu können,
seitdem die Vaccination allgemeiner
wird, die jährlichen Todesfälle an
Ienschenpocken sich in Wien immer
100, ja zuweilen unter 10 belaufen,
freilich immer noch zu große Zahl,
ndessen bei einer Bevölkerung von
o Seelen ziemlich gering ist.

inige Aerzte haben indessen im Publi-
den Glauben verbreitet: „die Kuh-
nlymphe entarte, man müsse ab und
ue, und zwar aus England, kommen
, und die Skrophelkrankheit sei ge-
irtig viel häufiger als zuvor."

Vas jene vorgebliche Entartung be-
so erkläre ich, dafs ich zwischen
m Jahr 1799 und den im Jahr 1820
nir geimpften Kuhpocken nicht den

spruch seines Collegen. Sein Er-
glich seinem Unwillen, er wollte
essen mit den Aeltern in keine wei-
handlungen einlassen, und erklärte
ır werde das Haus nicht eher ver-
bis ein competenter Richter über
gelegenheit entschieden haben wer-
ward hinzugerufen, ohne dafs man
ɔn dem Vorausgegangenen unter-
; und fand die ächten Kuhpocken.
'eife den Beweggrund eines solchen
ıns von einem Arzte, den man nicht
r Unwissenheit beschuldigen kann,
.e Weise. Dergleichen Verschie-
n der Meinung über einen so ge-
gestellten Punkt der Diagnostik,
in Rede stehende ist, sind unver-
; weil sie die öffentliche Meinung
machen, den Glauben an die Ent-
ler Kuhpockenlymphe begünstigen,
ıt Zweifel, Mifstrauen und Furcht
ɔn.

ı die Nothwendigkeit betrifft, neue
aus England zu beziehen: so sehe
ıicht ab; wenn aber, wie man in
ande behauptet, und wie unser ge-
Landsmann, der Hr. Dr. *Marcet*,
London, 20 Jahre lang, also fast
zen Zeitraum hindurch, der auf
eckung von *Jenner* folgte, als Arzt
't hat, es uns bezeugt, die Men-
ken dort viel häufiger geimpfte
en befallen, als anderswo: so glau-
ielmehr, dafs man sich recht sorg-
ɔr der englichen Lymphe hüten
an müfste denn ganz sicher seyn.

n England und anderwärts wahrgenommen, und über welche man ganze Bände zusammengeschrieben hat, um die Ursache dieser Differenzen auseinander zu setzen.

Die zweite Lymphe, welche ich im Jahr 802 erhielt, und von der ich jenen heilbringenden Tropfen entnahm, der zur Impfung im Orient diente, wurde mir vom Dr. *Sacco* aus Mailand geschickt, der selbige, in Gegenwart mehrerer achtbarer Zeugen, aus der Pustel eines Pferdes genommen hatte, das an der Krankheit litt, welche die Italiener *Giardoni*, die Engländer *Grease* nennen, und wofür die französischen und teutschen Thierärzte, die mit diesem Uebel nicht genau genug bekannt sind, noch keinen passenden Namen gefunden haben. (?) Durch eine Reihe von Impfungen hindurch verfolgte ich die Wirkung dieser Mailändischen Materie. Als ich aber bald nachher nicht die mindeste Verschiedenheit zwischen ihr und der 4 Jahr vorher aus England erhaltenen fand: so theilte ich jene meinen Collegen mit, und verlor den Faden ihrer Wirkungen, die ich besonders ins Auge zu fassen nicht mehr Ursach hatte.

Was die Vermehrung der Skrophelkrankheit seit Einführung der Kuhpocken anbelangt: so weiſs ich nicht, worauf sich diese Beschuldigung gründet; doch scheint mir jene Anmerkung mehr ein Glaube des gemeinen Haufens, als der Kunstverständigen zu seyn. Unzählige Schriften, die *Jenner's* Entdeckung vorausgingen, und das Zeugniſs der ältesten Aerzte dieses Landes

'ofsbrittanien zu erweisen suchen, sind in
:eren medicinischen Journälen Teutsch-
ı unzählige Beweise vom Gegentheil ge-
; worden. Ohne Zweifel ist es von der
sten Wichtigkeit, die Ursachen dieser
chiedenheit in einer Angelegenheit zu
tteln, von welcher gegenwärtig die Si-
ıeit des gröfsten Theils des civilisir-
Menschengeschlechts abhängig ist; und
ist es zu begreifen, dafs die Pocken-
he, welche aus dem brittanischen Ei-
ı stammt, dort entartet seyn soll, wäh-
sie aufserhalb ihre ursprüngliche Kraft
Reinheit bewahrt hat?

Diese Verschiedenheit mufs mithin,
a sie wirklich besteht, auf zufälligen
dem Lande eigenthümlichen Umständen
hen, deren Ermittelung England näher
edes andere Land angeht. Lassen sich
ıe nun gleich nicht ganz bestimmt an-
n, so darf man sich doch nicht ver-
en, dafs diese bewundernswerthe Ent-
ung, dieses wahre Geschenk des Him-
, trotz des Nationallohns, der dem
ecker zu Theil ward, nirgend anders-
so viel Opposition gefunden und so viel
iften voller Animosität, Bitterkeit und
önlichkeiten gegen sich veranlafst hat,
ben dort; ferner: dafs, während alle
te anderer Länder den Gebrauch, Men-
npocken einzuimpfen, einstimmig auf-
ben haben, viele Engländer ihn fort-
rend beibehalten haben, und noch jezt
ır oder jener Methode den Vorzug ein-
ıen, je nachdem ihre Ansicht oder die
Aeltern sie dazu bestimmt; dafs heut-

ntschiedene Neigung der Engländer für die
)pposition in jeder Beziehung, und die Un-
ollkommenheit ihrer polizeilichen Maafs-
egeln, die sich mit ihrer Constitution und
hren Ansichten von persönlicher Freiheit
icht wohl vertragen, ohne welche aber die
/accination weder so weise geübt, noch
o allgemein unter Aufsicht gestellt wer-
len kann, wie sie in denjenigen Ländern
st, wo man das Volk mittelbar und un-
ittelbar zu zwingen versteht und die Ge-
alt hat, sich Gesetzen zu unterwerfen,
elche die öffentliche Wohlfahrt erheischt,
nd wo man das Gute anordnen darf, ohne
ich zu sehr an die Meinung, den Eigen-
inn, oder das Vorurtheil der einzelnen
ndividuen zu kehren. Niemand ehrt mehr
ls ich die grofsen Aerzte, die Englands
ierde sind, die über alle Zweige der Heil-
unde ein glänzendes Licht verbreitet ha-
en und noch verbreiten, und denen ich
elbst meine ärztliche Erziehung verdanke;
welchem andern Lande aber würden wir
wohl erleben, dafs ein praktischer Arzt
vie dort Hr. *John Birch*, aufserordentli-

durch diejenigen, welche in Prüfung meiner Behauptungen durch die Erfahrung, am allerthätigsten waren. Schon war das Schiff der Vaccination auf Klippen gerathen, aber es hat sich, Gott sei Dank! wieder davon losgemacht, ohne Schiffbruch zu leiden. Einer seiner Kapitaine hatte es fast zu Grunde gehen lassen, indem er es mit Pusteln überlud und die Ansteckung mit an Bord brachte. Ein anderer (hier spielt er auf die übertriebenen Aeufserungen des Dr. *Moseley* an) hatte es dermafsen entstellt, dafs man es überall für einen Kaper ansah und aus allen Häfen, worin es einzulaufen versuchte, darauf feuerte."

viel heftiger als in andern Ländern gewesen ist. Nichts desto weniger wird Niemand deshalb sich einbilden, dafs die Engländer weniger unterrichtet oder gewinnsüchtiger, als andere Nationen seyen.

Jene Erscheinung hat ihren Grund gewifs in der politischen Freiheit Grofsbritanniens, welche dem Empirismus und den medizinischen Pfuschereien aller Art freies Spiel läfst, während die strengeren Gesetze anderer Länder es in ihrer Gewalt haben, selbigen zu steuern oder vorzubeugen. Die Wichtigkeit, sich dem Unrecht zu widersetzen, und Betrüger zu strafen, wiegt in den Ländern, wo die Regierungsform unumschränkt ist, den Verlust der Wohlthaten der Freiheit einigermafsen auf."

Diese Bemerkungen scheinen mir hinreichend, um uns zu bewegen, Unser Urtheil, über den bei weiten gröfsten Theil von Berichten, welche wir aus England erhalten, wenigstens so lange aufzuschieben, bis sie uns ein Verein von Aerzten als das Resultat gesetzlicher und officieller Untersuchungen beglaubigt haben wird.

Welches aber auch die Ursachen und die Zahl von Fällen, wo Menschenpocken nach der Vaccination entstanden, in England und anderswo seyn mögen: ich wiederhole es, dafs ein solches Ereignifs in Wien und in der österreichischen Monarchie aufserordentlich selten ist, dafs ich nie eins von meinen geimpften Kindern die Menschenpocken habe bekommen sehen, und dafs das Resultat meiner Nachforschun-

6.

es Jennerfestes zu Berlin, den 14. Mai 1820.
bersicht der im Jahr 1818 Vaccinirten in der Preufsischen Monarchie.

m 14. Mai, dem Jahrestag der ersten
ockenimpfung, feierten die Aerzte Ber-
wie gewöhnlich, das Andenken der
lung dieser grofsen Wohlthat des Men-
geschlechts, und ihres Erfinders, durch
rohes Mahl im Thiergarten, begün-
durch die schönste Frühlingswitterung.
ırde diesem Wohlthäter der Mensch-
von Allen aus vollem Herzen und
nniger Ueberzeugung von dem Werth
der Schutzkraft seiner Erfindung ein
hoch gebracht. — Zugleich wurden
aus den Provinzen eingegangenen Be-
über die im Jahre 1818 gemachte
ination vorgelegt, woraus folgendes
ergab. In dem Königl. Impfinstitut zu
1831, in dem Regierungsbezirk *Königs-*
5965, *Gumbinnen* 12228, *Potsdam* 23413,
furt 14426, *Cöslin* 6726, *Stralsund* 4078,
au 18198, *Liegnitz* 16537, *Reichenbach*
, *Posen* 21206, *Bromberg* 14052, *Merse-*
10684, *Erfurt* 6667, *Münster* 2878, *Min-*
1442, *Cöln* 8663, *Cleve* 1205, *Coblenz* 10829,
berg 11,368. Zusammen 238,957 Geimpfte.
Listen von *Berlin*, *Danzig*, *Marienwerder*,
, *Oppeln*, *Magdeburg*, *Düsseldorf*, *Trier*,
n, waren noch nicht eingegangen, wor-
ir, wenig gerechnet, auch noch 100,000
ımen können, so dafs die ganze Sum-
mitgerechnet die vielen gar nicht an-
gten, wohl nahe an 350,000 Geimpfte
gen wird.

.t der schrecklichsten Noth und Angst
bt hat, — und jezt! Wem anders
wir diese herrliche Umwandlung,
'irklich neue Zeit, zu verdanken,
Vaccination? Und ist das nicht der
che Sinn, das wahre Ziel, dersel-
: *gänzliche Ausrottung der Menschenpok-
der Erde*, welche wir mit Gewifsheit
en, wenn wir nur allgemein und thä-
fahren zu vacciniren?

wahr, dieses Fest sollte alle Jahre,
uch nicht von der ganzen Mensch-
och von den Vorstehern ihres Le-
d physischen Wohlseyns, den Aerz-
ein Dankfest gefeyert werden. Denn
nd bleibt diese Erfindung der gröfs-
mpf der heilenden Kunst über das
he Elend, und die Erlösung des Men-
schlechts von einer ihrer furchtbar-
igen.

ch wollen wir teutschen Aerzte da-
ht vergessen, dafs die Vaccination
ch eine teutsche Erfindung ist, denn
m Jahr 1792 impfte *Platt* in Hol-
Der Gedanke gehört, wie so oft,
utschen, aber dem Engländer bleibt
im, ihn ins Leben eingeführt, und
gemeinen Wohlthat gemacht zu ha-

d. H.

t wir sie aus der Erfahrung ken-
nmenhängenden Grundsätzen für
ınst aufzustellen. Damit zeige
deutlich an, dafs das meinige
ırüche macht auf den Werth ei-
aft wissenschaftlichen, aus den
deen über die Natur überhaupt
ı, sondern nur auf den eines nie-
Erfahrung gegründeten Systems,
Kant doch die Ehre des Namens
ınschaftlichen Systems zuerkann-
ern ein solches nach der Form
enschaft gemodelt ist, d. i. in
Verstandeseinheit darin herrscht.
ı System hat allerdings weniger
ein rein wissenschaftliches, *es*
ll nur die Masse der bis jezt gemach-
ıgen in der Heilkunst umfassen, und
einer gewissen Zeit abgeändert
enn eine neue Masse von Erfah-
ıacht worden ist, die ihm nicht
ıassen sind (ich habe ja diesen
es solchen Systems selbst genau
, T. I. p. 22.). Ich will gar kein
ben, nur soll wahr seyn, was
und es soll, so viel es einem
nöglich ist, die Erfahrungswahr-
r Zeiten in sich vereinigt ent-
weniger, bei den ewigen Revo-
ır Philosophie und Medicin, die
er Zeitepoche, dafs ich zu den-
ıngen habe, erfolgt sind, die
hr wissen können, *was denn ei-*
er Heilkunst faktisch wahr sey, desto
nöthig scheint mir jetze ein
ben, was die wahren Thatsachen der-
leifs, Gewissenhaftigkeit, ohne Vor-

cht unterschieben, so könnte man mir
mit Recht vorwerfen, dafs ich die
ischen Kenntnisse, auf die ich einen
th im Ganzen zu legen scheine, doch
ler Anwendung wieder vernachläfsige
gering behandle. Dieser scheinbare
lerspruch hebt sich durch die Betrach-
meines nähern Zwecks; *unmittelbar an-*
bare Grundsätze für die praktische Kunst auf-
llen. Zu diesem Behuf mufste ich die
assendste Seite auswählen, von der das
ke Leben aufgegriffen werden kann,
dieses fand ich in *dem Grundtriebe der*
ischen Wesen, auf ihre Weise zu bilden.
Gesetze, nach welchen Abweichungen
allgemeinen oder besondern Bildungs-
aus deren Summe das organische (bil-
e) Leben besteht, erfolgen, geben mir
die höchsten Grundsätze für die Kunst.

Wenn ich aber an einzelnen Stellen
sen Sätzen der Naturphilosophie wi-
rochen habe, so ist meine Absicht da-
gar nicht, mit ihr zu rechten, sondern
Anwendungen zu bekämpfen, *die man von*
derselben auf die Heilkunst gemacht hat;
einige Male sind mir Ausdrücke ent-
ht, die eine Mifsbilligung dieser Art
hilosophiren andeuten könnten, die aber
aus dem Mifsvergnügen entstanden
welches die so zahlreichen Beweise
ganz fehlerhaften Anwendung dersel-
auf die man in den Schriften der mei-
ihrer Anhänger stöfst, in mir er-
hatten, und die am Ende auf völligen
gel an eigner Beobachtung der Natur
ht.

llt, ebenfalls aus der *Entzweiung dieser bey-n Hauptsysteme hervorgeht*, so glaube ich nz in dem wahren Sinne dieser Philoso-hie zu denken.

2) Aber ich halte es für höchst schwie-g und vor der Hand nicht für rathsam, e Heilkunst nach Principien dieser Phi-sophie zu bearbeiten. Die grofsen Schwie-gkeiten liegen theils in dieser Philoso-hie selbst, theils in dem Zustande von nvollkommenheit, worinnen gegenwär-g noch unser durch Beobachtung und fahrung errungenes empirisches Wissen der Physik, Chemie und praktischen eilkunst befangen ist. Ganz abgesehen von, dafs diese Philosophie selbst noch cht ganz vollkommen ausgebildet und noch tfernt ist, die allgemeine Ueberzeugung rer Vortrefflichkeit sich errungen zu ha-n, die Richtigkeit ihrer höchsten Prin-pien selbst zugegeben, so ist der Versuch, s diesen, nicht etwa für die Naturkunde n Allgemeinen, sondern für die Medizin ltige Grundsätze zu deduciren, ungemein hwierig; denn die letztere besteht in der nwendung physischer Kenntnisse, auf ein sonderes, höchst componirtes und zu-eich geistiges Object der Natur, *die Kluft ischen jenen Principien und den Regeln der unst ist ungeheuer.* Ferner, so weit die nysik und Chemie auch in den neuern eiten vorgerückt ist, so mufs doch jeder-ann bekennen, dafs die Chemie der or-nischen Körper sich noch in ihrer Kind-it befindet; diese Klippe ist so grofs, fs die Anwendung naturphilosophischer



chenden, *und ihre partielle Richtigkeit*
den Systeme von Grundsätzen zu ver-
hne dadurch einer höhern Speku-
änzen setzen zu wollen.

aber der Versuch gemacht wer-
Medizin durch Principien der Natur-
zu begründen, so gehört von Sei-
n, der den Versuch unternimmt,
r Grad von *Behutsamkeit und Be-*
dazu, wenn er nur irgend ge-
ll; überdiefs aber kann *nur derje-*
iet seyn ihn zu machen, *welcher das*
Feld der Heilkunst selbst lange mit
id Fleifs durchwandert hat. Diese lezte
g ist unerläfslich. Erfahrung und
on müssen sich die Hände bieten,
irgend eine Abtheilung der Na-
etwas Erklekliches hervorgehen
der Erfahrung in der Arzneikunde aber
ulich viel; es gehören dazu viele
e der Kunst ganz und zwar zu-
Beziehung auf Begründung einer
aftlichen Kunde gewidmet und ge-
rden seyn müssen; wer nicht lan-
in der unmittelbaren Beschäfti-
der kranken Natur verlebt und
idium sich ganz hingegeben hat,
die unendlichen Schwierigkeiten
einmal kennen, die sich der Be-
sowohl, als der Ausübung der
dersetzen, der begreift gar nicht,
llich viele empirische Kenntnisse
e zu Gebote stehn müssen, ehe
ande ist, eine Krankheit richtig
eilen und zu heilen, geschweige
iese Hindernisse zu überwinden

rofse Masse von Kenntnissen,
ch eigenes Studium in der Na-
langsam erworben werden kön-
damit sind die Schwierigkeiten
dliche Beurtheilung der Krank-
lange nicht erschöpft. Sehr
ler egoistische, moralische Cha-
Kranken dar, welche zu über-
tische Seelenkunde erfordert,
cht täuschen zu lassen und um
en sich geistig unterwürfig zu
dieser Kunst lassen sich nur
schritte machen. Andre Schwie-
ten die Modificationen der Krank-
welche aus dem Alter, der Con-
em Geschlecht, den individuel-
iten der Kranken, entspringen;
diese berechnen lernt, mufs er
tur studirt haben; und was soll
von der *so wichtigen Kunde des*
Ganges der Krankheiten? Wenn
der Kenntnisse der Krankhei-
r richtigen Beurtheilung ihrer
ingend nöthig sind, eigentlich
einen hohen Grad vernachläs-
, und fast blofs in Hinsicht der
Entzündungen, aufserdem etwa
contagiöser und von Vergiftung
Krankheiten verfolgt worden
Hinsicht der sogenannten lang-
bel ganz im Dunkeln liegt, (ob-
am schon seine hohe Wichtig-
rfte), so dafs er nur von jedem
am Krankenbette studirt wer-
so sieht wohl ein jeder leicht
Umstände allein, dafs ein Arzt
Natur selbst beobachten mufs,

nd wenn er dann auch nur mit gro-
üchternheit unternommen werden
begreift man, was von den Aus-
zu halten sey, welche so oft wie
hlen und wie tödtende Blitze von
ängern jener Philophie, auf uns
gsärzte geschleudert werden, wel-
Meinung sind, man müsse der Kunst
ch Erweiterung, Berichtigung und
ng der Erfahrungskenntnisse auf-

verstehen diefs nämlich so, als ob
ganz in die rohe Empirie versun-
en, dafs wir uns der Gesetze der
kaum zu bedienen im Stande
las Treiben in der Praxis hindere
f zu denken, zerstreue zu sehr,
ir Verachtung aller Philosophie,
h mehr, sie meinen auch nur ihre
die Natur zu philosophiren, sey
e und jede andere führe zum Irr-

uf dient zur Antwort: 1) Der Geist
allen Köpfen nach gleichem Ge-
bald ihnen nicht durch Vorurthei-
erkehrte Richtung gegeben worden
kann daher nicht sagen, dafs nur
enschaftlich denke, der sich der
e des Geistes bewufst ist und in
g auf diese eine empirische Disci-
beitet; vielmehr wird der Mensch
ach diesen Gesetzen handeln und
sobald seine Vernunft nur nicht
ine Menge irriger, eingesogener
n getrübt ist. Noch weniger wird
n die Foderungen der Vernunft an-

glücklich heilen will, durch die Höhe
sophischer Principien reichlich ersetzt
r. Allein die Wahrheit ist, dafs die
bung einer so schweren Kunst, die
' Gelegenheit giebt, immerfort seine
kraft zu üben, dafs der Praktiker, so-
er nur auch die Kunst versteht, seine
recht zu benutzen, und so bald er
ie Kunst um der Wissenschaft willen
t, mitten unter der Ausübung der er-
, der letztern lebt, und dafs die Wis-
haft überhaupt nur durch die Verbin-
des Studiums der Natur in der Na-
und eines wissenschaftlichen Sinnes
ert werden kann; einseitig aber we-
on der einen noch von der andern

- Ich habe bereits gesagt: dafs ich
bar in zwey Hauptpunkten von den
gen naturphilosophischer Aerzte in
r Theorie des Erkrankens abweiche;
ine betrifft *die Stellung der Dimensionen*
erischen Körpers, theils an sich selbst,
in Beziehung ihrer Werthe und Ver-
sse zu einander; der zweite aber *den*
des Nervensystems für die Kunst, in Be-
ng der Abschätzung des Antheils des-
an der Construktion der Krankheit
ll, als an deren Reconstruktion durch
e Heilmethoden. So sehr meine An-
n in Hinsicht beider Punkte, den bis-
m Annahmen, ich möchte sagen, der
m Aerzte, aber besonders auch der
turphilosophischen Schule widerspre-
so wenig treten sie in Widerspruch
m Principien jener Philosophie selbst;

fern sie das Fremde dem Körper verähn-
hen. *Das System der Verdauungswerkzeuge,*
wie das der Generation, sind Wiederholungen
plastischen Anstalten, die im ganzen Kör-
r herrschen, *im Besondern, und bilden*
llständige aber untergeordnete Organismen im
ierkörper. Die Respirationsorgane sind ei-
s Theils Excretionsorgane, andern Theils
similirende, und haben überdies noch ei-
n besondern noch nicht hinlänglich er-
nnten Einflufs, auf Verknüpfung des nie-
rn mit dem höhern Leben. Ich darf nicht
terlassen anzuführen, dafs bereits *Oken*
d *Troxler* dieselbe Ansicht genommen ha-
n, wie ich bei näherer Nachforschung
de, und so habe ich ja selbst naturphi-
sophische Aerzte auf meiner Seite.

Deutungen der Krankheiten, die das
ben in jene 3 Dimensionen zwängen,
de ich durchaus gegen die Natur, un-
rständlich, die Kunst verwirrend; hin-
gen meine Ansicht durchgreifend, die
unst vereinfachend, und zu einem hohen
rade von Gewifsheit führend. *Vegetation*
d Vermögen auf organische Weise zu bilden,
mir das Grundvermögen der Pflanzen- und
hierkörper. Erkranken beruht auf Abände-
ung desselben gegen die Norm, und Hei-
n heifst diesen Procefs umändern, er gehe
der allgemeinen belebten Säftemasse,
der in den Nerven, oder in der Vegeta-
on der Kanäle, Schläuche und componir-
n Organe vor, und es *spiegle sich die Krank-*
it in der Form abnormer Bewegungen im Rau-
, oder *endlich unmittelbar in der Form kran-*
r Bildungsacte ab. Die Hauptsache, um

:hen; er gehört unter die Apparate und
Leben besteht bloſs im Vegetiren; seine
abilitätserscheinungen sind eine beson-
Form seiner Vegetation, die nur als-
in der Zeit beschleunigt ist; er selbst
seine Faser ist nichts stetes und blei-
es, er wird nur bei dem Akt seiner
egung schnell in seiner Vegetation ab-
dert, und dieſs geschieht, weil er die
ngungen der Vegetation, Gefäſse und
ren in einem sehr hohen Grade in sich
:. Bloſs deshalb tritt auch nur die Be-
ing im Raume in ihm weit stärker her-
als in dem Zellgewebe und in den
en, die derselben übrigens nicht be-
t sind.

n dem Thiere hängt Bewegung im
e von organischer Art zugleich von
Blute und dem Nervenstoff ab, in so-
die Nerven im Thierkörper die zwey-
here Pflanze ausmachen, die mit der
rn immer in Wechselverbindung tritt,
lle und jede Acte des Lebens zu be-
en. Darum sind denn alle Arten von
pfen in ihm *dem Wesen nach* Acte ei-
kranken Vegetation, die der Haupt-
nach ausgehen, entweder mehr von
Nerven oder mehr von dem Blute, so
Dysharmonie zwischen beyden gesetzt
. Diese Sätze sind so einfach, und
Wahrheit läſst sich so sonnenklar
a die vollständigste Induction nach-
en, daſs ich nicht zweifle, sie muſs
jedem Unbefangenen anerkannt wer-
Ihnen zu Folge aber können die Ir-
ilität und Sensibilität nicht die Grund-

s durch Acte der Vegetation,
', Entzündung u. s. f. erkrankt.

diese Ansichten den bisherigen
en naturphilosophischer Ansich-
Medizin widersprechen, so las-
h mit den Forderungen dieser
selbst sehr wohl vereinigen.
ıst erkennt die Reproduktion als
ion an, und wenn er die Irri-
eine solche hat gelten lassen,
rch die seit *Hallers* Streit über
imliche und von den Nerven
Kraft der Muskeln, allgemein
gewordene, aber durchaus fal-
von der Irritabilität, wie bis-
zte, inducirt worden, was ganz
t, da man ihm nicht zumuthen
er alle irrige Lehren in der
sogleich übersehen soll, zu-
welche, wie die *Haller*'sche Ir-
hre, fast zu einem allgemeinen
ikel geworden ist.

reite Punkt, worinnen meine
d Praxis von der gewöhnlichen
ı von der abweicht, welche die-
zte bis jezt vorgetragen haben,
urphilosophischen Grundsätzen
steht darin, dafs ich den *Haupt-
ankheiten* nicht nur eben so gut
n, als in den Nerven oder auch
den Kanälen und Schläuchen
erkenne, sondern auch behaup-
seltnern Fällen liege er in den
d nur unter sehr eingeschränk-
ıngen ursprünglich; in den al-
Fällen von Krankheit vielmehr

n ihrer Construction zusammen-
n letztern in dem Verhältnisse
je weniger sie nervenreich sind,
aber nur unter den beschränk-
ungen, unter welchen ein Krank-
den Nerven zunächst angreifen
Es sich die Sache in der Natur
e, glaube ich oben bewiesen zu
er es steht dieses auch ganz mit
philosophie im Einklange. sobald
ihre irrige Anwendung der Irri-
hre erst aus seinem Gesichts-
verbannen so glücklich gewesen
auch sie sagt aus, dafs das Hö-
l-m Niedern entsprofst, vermöge
Natur gelegten Strebens, immer
ihern als dem Quell des Alls auf-
Damit stimmt denn auch die
ungsgeschichte des menschlichen
d die Betrachtung der Krankhei-
Hinsicht der Lebensepochen des
und seiner geistigen Entwicke-
zusammen. Das Kind, der dum-
'äge Erwachsene, können in Läh-
Krämpfe, Geisteszerrüttung, ver-
e Krankheit geht bei ihnen fast
nn von dem niedern bildenden
h der fein von Seiten der Ner-
ete, organisirte Mensch kann auf
'eise von der niedern Sphäre des
ıs Stöhrungen der höhern erfah-
wird der relativ wichtigste Grund
nkens öfterer auch von seinen
ısgehen können, in sofern er die-
ı vorzugsweise angestrengt, oder
fsig geübt, und sein geistiges Le-
der Willkühr gehorcht, fehler-

i. besondere Entfremdungen der
Materie, z. B. durch Quecksil-
Gegenwart der Lustseuche, oder
äufsern Reiz, und Brennmittel
Aftergebilde im Gebiete der Ner-
wuchert, was durch künstlich
Acte der Vegetation in der Nähe
det werden kann), glücklich hei-
ar dann heilen, wenn man den
ell erkennt, woraus die sinn-
rheit sich erzeugte. So hängt
send und abermals tausend Fäl-
nit schwer gedrücktem Gefühl
langwierige Kranksein von all-
nvollkommenheit des ganzen bil-
ganismus und seiner Säfte ab,
unächst gern determinirt durch
ltende Unvollkommenheit der er-
s desselben, der Organe der Ver-
wird geheilt von unten her,
i einer ganz unzweckmäfsigen
sart von vorzugsweise abführen-
n; sanfter, gewisser und voll-
urch Vereinigung vieler Maafs-
alle auf Verbesserung der Ve-
Ganzen mit Beziehung auf die
sere Unvollkommenheit der Ver-
kzeuge, berechnet sind; so dafs
l, deren Hauptwirkung im Gan-
rung durch die Därme ist, ein
Glied in der Kette der Heilmit-
ten, ohne dafs die Heilung dem
h, auf Entleerung von Darm-
t. Man kann in der That die
hängigkeit des Höhern in uns
iedern nicht besser wahrnehmen,
nan grofse Geister durch Hem-

III.

Beobachtung einer ılegmasia alba dolens,

Von
Dr. Steffen,
Arzt zu Stettin.

le Schriftsteller, welche über diese Krank-
t geschrieben haben, stimmen darin über-
, dafs sie nur selten vorkomme. Ich
ıst habe sie bei dem Besuche der vor-
lichsten Hospitäler Teutschlands und
nkreichs, und in einer fünfjährigen nicht
edeutenden Praxis nur dies eine Mal
hen. Kein Wunder also, wenn bei
er Seltenheit verschiedene Meinungen
r das Wesen und die ursächlichen Mo-
te dieses Uebels vorgetragen werden,
die Kenntnifs desselben noch sehr man-
aft erscheint. Vielleicht wird auch
, wie bei so vielen andern Gegenstän-
in der Medicin, das Dunkel nie ganz
llt, und das Wesen der *Phlegmasia* nicht
werden; indefs werden wir hoffentlich
ch kritische Beleuchtung vieler vorhan-

i, dafs ihre linke Seite etwas geschwol-
nd schmerzhaft sey. Nach ihrer Be-
nung war der Schmerz oberhalb der
der *crista ossis ilei* am heftigsten, und
ch von da immer schwächer werdend
ır Inguinalgegend hinab. Da diese
rzhafte Empfindung in einigen Tagen
r nachliefs, so fragte die Kranke kei-
rzt deshalb um Rath. Zwei Monate
er concipirte sie zum vierten Male,
ebar zur rechten Zeit ein lebendiges
sundes Kind. Während dieser Schwan-
aft sowohl als auch nachher fühlte
n Zeit zu Zeit eine heftige Spannung
: bezeichneten Gegend des Leibes, be-
ich aber sonst wohl. Im Jahre 1817
e die K. zum fünften Male schwanger.
angerschaft und Entbindung liefen
lich ab. Das Kind war wohlgestaltet
öllig ausgetragen, soll aber eine sehr
Nabelschnur gehabt haben, und starb
unden nach der Geburt. Bei dieser
ndung äufserte die Hebamme, dafs
was Ungewöhnliches und ihr nie Vor-
mmenes an den inneren Geburtsthei-
er Wöchnerin bemerke, sprach sich
nicht deutlicher darüber aus. Nach
Wochenbette behielt die K. einen
tarken Leib; die Geschwulst in der
. Seite wurde täglich gröfser, und er-
te sich bis zum Nabel; zuweilen stell-
ch Schmerzen in dem leidenden Theile
jedoch hielten sie nicht lange an.
Wochen nach der Entbindung fand
ie monatliche Reinigung ein, und hielt
er ihren regelmäfsigen Typus, nur
sie immer blafsroth und wäfsrig.

n Körper, etwa von der Gröfse
nen Kindeskopfs, welcher hinter
auf der vorderen Wand der Va-
te, platt zusammengedrückt. Die-
e Körper fühlte sich hart an, und
ige Unebenheiten; er schmerzte
der Berührung, liefs sich aber
suche ungeachtet nicht bewegen
seiner Lage verändern. Hinter
örper entdeckte ich die Vaginal-
les Uterus durchaus in normalem
; das *Orificium uteri* bildete eine
Spalte, und war einigemale ein-
wie es bei Frauen, die mehrere
boren haben, gewöhnlich ist. An
de selbst war aufser der erwähn-
nmendrückung nichts Anomales zu
Bei öfters wiederholten Untersu-
fand ich mehrmals die Lage die-
en Körpers verändert. Besonders
der Fall am 16. Oktober 1818.
gang durch die Scheide war dies-
frey, und der harte Körper, wel-
t die vordere Wand der Scheide
nicht zu fühlen. Die Vaginalpor-
Uterus hatte eine Schieflage, in-
Orificium stark nach hinten ge-
ar. Bei der äufserlichen Unter-
liefs sich jene harte Masse dent-
ch die Bauchbedeckungen fühlen,
ste Mal. Sie lag an dem linken
und dehnte sich von da nach
s über die Schaambeinfuge und
bis über den Nabel aus, lag aber
nach vorn, so dafs sie über der
etwas hervorragte. An der Ge-
abels fühlte sie sich nicht elastisch

tion, bei dem Genuſs blähender Spei-
oder wenn jene harte Masse sich aus
Becken erhebt und mehr nach oben
t., zu heftigen kolikartigen Schmer-
ınwächst, die aber, wenn die genann-
Jrsachen aufhören, von selbst wieder
lassen. — Die Menge des gelassenen
i stand mit der Masse des genossenen
inks in Verhältniſs. Der Urin schien
r in Hinsicht auf die Farbe noch auf
Geruch von dem normalen abzuwei-
; bildete auch bei längerem Stehen
n Bodensatz. Wenn jener Körper im
ɔn lag, so hatte die Frau einen fort-
enden Drang zum Harnen, und konn-
n Urin nicht lange anhalten; stieg er
mehr nach oben, so war dies nicht
all. Die Menstruation trat, wie schon
erwähnt ist, regelmäſsig ein, war
nur blaſsroth. Der linke Fuſs war so
g geschwollen als der rechte; auch
s die Kranke keine Mattigkeit oder
ere in demselben. An beiden Füſsen
den sich *Varices*, als Folgen der vor-
gängenen Schwangerschaften. Bei die-
age der Sachen erklärte ich die *Karg*
bestimmt für nicht schwanger. Als phy-
gische Merkwürdigkeit will ich bei
r Gelegenheit noch anführen, daſs die
ı der Fläche der linken Hand ein an-
'nes Sarcom von der Gröſse einer
e hat, welches in allen ihren Schwan-
haften gleich von der Conception an
ur Gröſse eines Taubeneyes anwuchs,
nach der Entbindung aber bis zu sei-
vorigen Volumen abnahm. Als ich die
untersuchte, war es klein, wie es im

Monat December 1818 concipirte
ıu zum sechsten Male. Alsbald tra-
:h die bei ihr gewöhnlichen Beglei-
: Schwangerschaft ein, Uebelkeit,
rulst und Varices beider Füfse, An-
lung des Sarcoms in der Hand. Ein
r Anfall von Schmerzen in dem kran-
arium in der ersten Hälfte der Gra-
wurde durch Anwendung von Blut-
ıseitigt. Uebrigens verlief die Schwan-
ıft normal und ohne weitere Zufälle.

ı 6. September 1819 wurde die K.
nem völlig ausgetragenen und gesun-
ıaben leicht und glücklich entbunden.
acenta hatte sich leicht und bald ge-
er Blutverlust war gering; das Milch-
war nicht bedeutend; Lochialflufs
ilchsecretion gingen regelmäfsig und
ıdig von Statten; kurz die Frau be-
ch ihren Umständen nach ganz wohl,
sich 14 Tage nach ihrer Entbindung,
sie für sich und ihre Kinder die Wä-
sorgte, heftig erkältete. Als ich am
ıtbr. Morgens zu ihr gerufen wurde,
ich, dafs sie am Tage vorher er-
sey, und besonders über Schmerzen
ı kranken Ovarium und der ganzen
Hälfte des Unterleibes geklagt habe.
ıcht war sehr unruhig gewesen, die
ı hatte viel getrunken, und fast gar
eschlafen; seit 24 Stunden war keine
ıg erfolgt. Ich fand die Frau fast
esinnungslos, das Gesicht bleich und
nengefallen, die Lippen blau, die
ıpitz, die Nasenflügel zusammenge-
die Augenlider halb geschlossen, die

ertheilende Fomentationen machen.
sie die Nacht etwa eine Stunde
n hatte, fand ich am 24sten ihren
im Wesentlichen unverändert. Ich
te ihr das weinsteinsaure Kali in
rnica-Aufguſs aufgelöst. In der
m 24. zum 25. Septbr. hatten sich
erzen im Unterleibe wieder ver-
ch verordnete daher abermals die
g von Blutigeln, acht an der Zahl,
Unterleib, und lieſs die obige Ar-
tgebrauchen. Am 26. Sept. war
leib nicht mehr gespannt, und der
völlig verschwunden; es waren
breiartege Stühle erfolgt, das Auf-
atte sich gänzlich gelegt; aber die
ar noch immer hart und trocken
trocken und heiſs, der Durst groſs,
kleine Puls hatte nie unter 120
n der Minute, der Kopf war be-
und wüst, und das Fieber machte
n bemerkbare Remissionen. Ich
er zu den stärkeren Reizmitteln
d lieſs *Serpentaria*, *Camphor*, *Aether*,
on. succ., *alten Wein* und dergl. ge-
. Am 28. Sept., also am 7ten Tage,
sich die Krankheit mit einem all-
milden Schweiſs und starken Bo-
im Urin. Die Lochien, welche
n ersten Tage des Fiebers aufge-
en zu flieſsen, stellten sich nicht
in; eben so wenig die Milch in
ten, welche im Laufe der Krank-
lich verschwunden war. In dem
innenden Stadium der Reconvale-
hm die Kranke besonders bittere
und peruvianische Rinde. Das

s gehemmt, so dafs zulezt nur noch
Zehen beweglich waren, bis endlich
: Höhe der Krankheit auch diese er-
en. In der Nacht vom 15. zum 16.
er hatte die Kranke stark gefiebert,
wenig oder gar nicht geschlafen. Die
Seite des Unterleibes und die linke
mlefze waren bedeutend angeschwol-
Nach oben erstreckte sich die Ge-
ılst bis an die untersten Rippen, nach
ı bis an das Rückgrat, nach vorn bis
e *linea alba*, wo sie ganz scharf be-
: war; oben und hinten verlor sie sich
ılig. Nach unten zu ging sie in die
wulst des linken Fufses über, so dafs
er Leistengegend wenig zu sehen übrig
Der ganze linke Fufs bis zu den
ıspitzen war angeschwollen, und zwar
rk, dafs sein Volumen überall gewifs
ıal so grofs war als im gesunden Zu-
. Die ganze Geschwulst auf dem Un-
ıe sowohl, als auf der Schaamlefze,
Hinterbacken und dem ganzen Fufs
on blendend weifser Farbe, wie Ala-
, überall glatt und eben, nicht glän-
sondern matt, steinhart, erhielt vom
keinen Eindruck, und veränderte
ırbe dabei nicht, ertrug überhaupt
die leiseste Berührung ohne Schmerz,
ıatte einen erhöheten Wärmegrad.
eweglichkeit des Fufses war durchaus
oben, die Kranke war so wenig im
die Lage des kranken Gliedes zu
lern, als irgend einen Theil dessel-
ach ihrer Willkühr zu bewegen.
e ein anderer den Versuch, so hatte
wüthendesten Schmerzen; denn der

und Druck in den Präcordien waren
it vorhanden; der Stuhlgang war hart-
tig verstopft, und wenn jeden dritten
' vierten Tag nach dem Gebrauch von
eineien oder mehreren Klystiren Oeff-
g erfolgte, so war sie nur immer ge-
, und bestand in einzelnen verhärteten
:ken von brauner Farbe, die zuweilen
Blutstreifen bedeckt waren. Der Puls
klein, härtlich und etwas frequent
Schläge in der Minute). Am Tage war
Haut der gesunden Theile des Körpers
ken und hatte den gewöhnlichen Wär-
rad. Die Kranke hatte eine beständige
re Unruhe und konnte gar nicht schla-
Gegen 6 Uhr Abends stellten sich re-
näfsig Exacerbationen des Fiebers ein,
sich durch heftigen Kopfschmerz, De-
n, Röthe und Aufgetriebenheit des Ge-
ts, einen härteren und frequenteren
schlag (110 bis 120 Schläge in der Mi-
) und Hitze des ganzen Körpers zu er-
nen gaben. Diese Exacerbationen währ-
bis nach Mitternacht oder gegen Mor-
, und endigten mit einem allgemeinen
weifs der gesunden Theile des Körpers.
den von der Phlegmatia ergriffenen
ile habe ich während der ganzen Dauer
Krankheit keinen Schweifs hervorbre-
n sehen.

Ich bin bemüht gewesen, die Gelegen-
sursache dieser Krankheit zu erfor-
n, allein es ist mir nicht gelungen;
igstens ist in dem Stadium der Recon-
scenz von dem Fieber keine Gemüths-
regung, keine Erkältung, kein Diätfeh-

zig solche waren, die schon von *Lankey*, *er*, *Limmons* u. a. (vergl. *Commentarius de zmatia alba auct. I. L. Casper*) gebraucht , und ihr Erfolg nicht günstig war. ſserlich wandte ich trockene aromati- Umschläge, aromatische Räucherungen hinterher nasse resolvirende Umschlä- wonach aber die Sehmerzen sich nur 1 vermehrten; endlich gebrauchte ich :eibungen von flüchtigem Liniment mit :otischen Substanzen verbunden, Ter- :hin und Senfpflaster. Alle diese Mit- sowohl die innerlichen als die äuſser- en, der Reihe nach durchgebraucht, kten nichts zur Besserung. Wurden die ıhrenden Mittel ausgesetzt, so war die)esöffnung wieder verstopft; aber auch dem Abführen war der Zustand der nken um nichts besser. Die urintrei- len Arzeneien schienen selbst ihre ei- hümliche Wirkung verloren zu haben. Tag war wie der andere, am Tage ission, des Abends und in der Nacht :erbation des Fiebers; und nach drei chen war der Zustand in allen seinen chen und allgemeinen Erscheinungen ı derselbe, wie er sich am 15. und 16. ›ber gebildet hatte, mit der einzigen nahme, daſs die Remissienen des Fie- allmählig stärker, und die Exacerba- en schwächer geworden waren. Diese heinung mag indessen wohl mehr in Gange der Krankheit, aus dem all- ligen Uebergehen aus der acuten Form ie chronische, gegründet seyn, als von gebrauchten Arzeneien herrühren, da

:hen zum ersten Male einige Stun-
reinander geschlafen. Den 8. No-
ar in der vergangenen Nacht schon
Fieber mehr bemerkt worden; der
:te sich sehr vermindert, die Kran-
n etwas Apetit zu bekommen, Lei-
g war von selbst erfolgt, der Urin
twas stärker zu fliefsen, wich aber
r vorigen Beschaffenheit noch nicht
ern blieb trübe und molkigt, und
inen starken kleienartigen Boden-
r kranke Fufs konnte an diesem
on ein wenig bewegt werden; am
e liefs sich schon eine auffallende
rung der Geschwulst wahrnehmen,
war nicht mehr glatt und gespannt,
raus und rauh; die weifse Farbe
fing an in die natürliche Fleisch-
rzugehen. Obgleich man am Ober-
noch keine Abnahme seines Vo-
emerken konnte, so war doch die
cht mehr so blendend weifs, und
hwulst gab den Eindrücken des
iach. Am 9. November sank auch
hwulst am Oberschenkel mit den-
rscheinungen und Veränderungen
Unterleibe, und sofort in derselben
wie sie gekommen war, von oben
en, so dafs der Fufs den 18. No-
dem Ansehen nach, dem gesunden
völlig glich, bis auf die Zehen und
fufs, welche noch etwas angeschwol-
n. Kritische Ausleerungen durch
t, die Nieren und den Darmkanal,
eben so wenig bemerkt, als Aus-
oder Abblättern der Epidermis auf
ken Theilen. Alle krankhaften Er-

n scheint, befindet sich die K. jezt wohl. Sie kann mit dem linken Fuſs so leicht und ohne Ermüdung gehen mit dem rechten, indeſs schwillt bei er Anstrengung der Knöchel des linken s ein wenig an, wird aber bei der lichen Ruhe von selbst wieder besser. Mögen nun fernere Erfahrungen, da es Wissens das *Ung. hydr. ciner.* bei hlegmatie sonst noch nicht angewandt en ist, uns belehren, ob dies Mittel wirklich leistet, was es in dem vorden Falle geleistet zu haben scheint.

IV.

Von der Bedeutung des schleichenden Nervenfiebers (Febris nervosa lenta Huxh.)

durch

Dr. Hans Adolph Goed[illegible]

(Beschlufs.)

7.

Von der Heilmethode der Nervosa [illegible] den Arzneien.

Die Einsicht in das Wesen der [illegible]
bestimmt den Grundsatz der He[illegible]
Organ aus dem sie sich bildet [illegible]
das Wesen den eigenthümlichen C[illegible]
erhält, giebt auch die eignen M[illegible]
Ausführung der Anzeige. Die Gru[illegible]
der Wissenschaft erhalten in der M[illegible]
die lebendige Deutung und Beziehung[illegible]
Praxis steht im Boden des lebendig[illegible]
Idee mufs sie beseelen, aber diese
hier in Beziehung mit dem Leben, [illegible]

eine darf hier nicht gelten, das Leben
's prüfen und entscheiden. Die Praxis
's finden und schauen, aber aus der
von dem Wesen muſs der Fund sich
wickeln; die Praxis ist das Organ der
ssenschaft, diese aber das geistige Ele-
t was jene beseelt, in dem sie zur An-
mung und zum Leben kommt; was das
nent ohne das Organ, das die Wissen-
ft ohne die Praxis, was das Auge ohne
t, das die Praxis ohne die Idee; nicht
allgemeine Leben ist die Aufgabe der
is, sondern das lebendige, die inner-
n Organe seiner Offenbarung; wie je-
Organ das Leben eigenthümlich in sich
t, und wie in der unendlichen Kette
len verschiedenen Stuffen der Entwik-
ng die Idee und das Wesen sich dar-
, das muſs die Praxis geistig ergrei-
und zu seiner Zeit zu deuten ver-
n.

Den Heilgrundsatz gegen die *Nervosa*
hat die Praxis nicht gefunden, weil
Wissenschaft die Einsicht in den orga-
en Grund und das Wesen nicht hatte.
regen war die Heilmethode so schwan-
und unzuverläſsig, der Erfolg so un-
big und unsicher. Wegen der Unvoll-
menheit der Wissenschaft sind manche
kheiten in einem bösen Ruf gekom-
, die es ihrer Natur nach nicht ver-
en. Jedes Lehrbuch beweiset, wie un-
r die Heilmethoden gegen diese Krank-
waren; es giebt nicht leicht eine Arz-
von Rang, welche man nicht hier an-
ählen findet; diese empirische Unzu-
...

, so hat auch der Grundsatz der An-
)gosis in der Methode und in den Ar-
ren die nähere Bestimmung von dem
hiedenen Charakter und von dem Or-
ler Entzündung. Der Charakter *Arach-*
is ist der nervöse, weil die Entzün-
ihr Organ und ihren Sitz in der se-
Haut innerhalb des Gehirns und des
ensystems hat, nur die Schleimhäute
rvösen Gebilden können die *Nervosa*
als eine selbstständige Krankheitsform
ickeln; in keinem andern Organ kann
ich bilden. Das Wesen des Organs
nmt den Charakter der Entzündung.
pinnwebenhaut, oder die seröse Mem-
im Gehirn und in den Nerven ist
blutreich, nicht von der fibrösen,
ellen Natur, wie die harte Hirnhaut,
von der nervösen wie die Nerven-
haut, sondern lymphatisch, im ani-
l Zustande ohne sichtbare Blutgefäſse.
bemerkt man nur aufgeschwollen,
3lut angefüllt, wie ausgespritzte Ge-
ətzə in Leichen, die an der *Lenta ner-*
starben, oder der sogenannten *Apo-*
serosa, oder dem Nervenschlag erla-
da das Wesen dieser Krankheiten
in der Entzündung dieser Schleimwe-
ut des Gehirns besteht. Deſswegen
sich die Entzündung in diesem Ner-
Schleimgebilde nicht in der ächten
, nicht in dem arteriellen Charakter,
als *Synocha* und *Phlegmone* bilden, wie
der Fall ist bei den Entzündungen in
brösen Häuten, in den blutreichen,
ellen Organen. Die Methode der An-
gosis, welche gegen die Entzündun-

was die Entzündung zerstört in den ösen, fibrösen Gebilden, das ist zu nd zu scharf für das feinere, auf eiöhern organischen Entwickelungsstufe de Gebilde der *Nervosa lenta.* Aber ch mufs die hier passende Arzeney 'ermögen der Antiphlogosis haben, las Wesen der Krankheit Entzünist. Obgleich der Sitz der Entzünbei der *Nervosa lenta* in Nervenorgat, so hat man doch zuerst ihren urglichen Charakter zu beachten, die , lymphatische Beschaffenheit, indem ch innerhalb nervöser Gebilde entlt. Es gilt nur ein Heilgrundsatz geie *Nervosa lenta*: die Aufhebung der ndung in den serösen Häuten des und Nervensystems; die übrigen An- betreffen nicht das Wesen, sondern einzelne Symptome, und verwirren Ieilplan. Die Zufälle verschwinden elbst, wenn das entfernt ist, was sie ndet. Für die *Nervosa lenta* pafst der *utus antiphlogisticus*, wie er gegen die ndung in den Schleimgebilden überangezeigt ist; aber die Methode richch nicht allein nach dem Charakter ntzündungszustandes, noch dem Ge- sondern sie erhält ihre nähere Beng und Bestimmung auch durch die thümliche Form, welche die Entzünin dem Leben ihres Organs ausbildet. mufs erwägen: dafs der Charakter der *sa lenta* zwar der lymphatische, seröse afs dieser aber entwickelt wird in der isen Form, weil der lebendige Heerd Entwickelung die Nervenorgane sind

lden beginnt, so mufs man zu den fei- Arzneyen dieses *Apparatus* übergehen; der *Status nervosus* fordert, der in ei- Entzündungszustand nervöser Gebilde Wesen hat, das ist hier an der Zeit. erste und vorzüglichste Arzeney gegen ntzündung in den Schleimgebilden über- t, ist das essigsaure Ammonium; es das sicherste Antiphlogisticum gegen Entzündungen von dem serösen, ca- rhalischen Charakter, auch gegen die theme in der Zeit und in dem Durch- spunkt, wo die Contagien in den Schleim- branen zur Reife und Entwickelung men. Auch im Anfange der *Nervosa lenta* liese Arzeney ihre Zeit; man reicht so e allein mit ihr aus, bis der *Status ner-* sich deutlicher entwickelt, als das hen einer allgemeinern Verbreitung ntzündung über die nervösen Gebilde. gebe im Anfange das essigsaure Am- um allein in einem milden Vehikel, mit dem Schleim des arabischen Gum- ler der Quitten; in 24 Stunden bis zu Unzen des *Liquor ammonii acetic.* Spä- be man die zartere Form, eine Sät- g des *Ammon. carbonic. pyr. oleos.* mit censaft und dem *Liquor ammon. succi-* welche letztere Arzeney vorzüglich pas- ist gegen die seröse Entzündung in ngebilden, daher in starken Gaben ingend nothwendig, wo der *Status ner-* sich immer mehr entwickelt, und das breitende Wachsthum der Entzündung t.

esondere Umstände und eigenthümli- erwickelungen erfordern auch beson-

belegter Zunge, reinem Geschmack;
em Falle gründen sich diese Symp-
ı dem Consensus der Nerven des
mit denen des Gehirns, und zeigen,
desseu Schleimhäuten die Entzün-
ch bildet; oder sie haben ihr We-
einer wirklichen Entzündung der
erven in ihren Schleimhäuten selbst;
n Fällen pafst das Brechmittel nicht.
ser *Saburra*, wo das *Emeticum* seine
hat, gebe man vor, und nach ihm
ischung des *Liquor. ammonii acetici* mit
artar. stibiat. in gebrochenen Dosen,
m Salmiak.

stärkste und sicherste Mittel gegen
tzündung in den Schleimgebilden,
ich wenn sie sich über einen grös-
nfang verbreitet, und sich in wich-
rganen festsetzt, sich über sie aus-
, ist das Quecksilber; diese Arze-
in allen Fällen der serösen Entzün-
gefordert, wo sie eine bedeutende
langen, d. h. wo sie sich weiter
Schleimhänte verbreiten, und diese
ergreifen in wichtigen Organen,
der Lunge, im Gehirn, im Leber-
Diefs ist die eigentliche Bedeu-
r die Anzeige des Quecksilbers in
zündungszuständen. Man reicht in
tharrhus und in allen serösen Ent-
gen so lange mit dem essigsauren
inm aus, und bedarf des Quecksil-
ht, als diese Entzündungen nur ober-
, allgemein sind, die Schleimhäute
ilweise, in der Oberfläche ergreifen,
sie aber tiefer eindringen, in wich-

uch dieser Arzeney sicher in den chen *Hydrops Cerebri* über. Daher das ck der Praxis in dieser Krankheit, sie das Wesen verkannte, und das Mittel versäumte. Noch dringennoch deutlicher ist die Anzeige zum iel in der *Nervosa lenta*; weil sie das ihrer Crisis vorzüglich in den Speirüsen hat, und weil das Quecksilber ritischen Naturtrieb begünstigt, ihn tet zu dem rechten Organ. Die Krämnd Zuckungen im kindlichen Alter en Schleim- und Zahnfiebern, die so in dem *Hydrops Cerebri* verlaufen, würicht so bösartig seyn, wenn man dadas Calomel zu gebrauchen verstänenn auch hier wie in der *Nervosa lenta* rwachsenen ist es das beste und zusigste Mittel.

Ian muſs das Calomel anhaltend und eisten Gaben anwenden; wo eine Ar die rechte Zeit ihrer Anzeige hat, ird sie auch in starken Dosen gefor- Halbe Maaſsregeln schaden überall, in der medizin. Praxis. Kleine, unommne Dosen erregen zwar die Naraft zur Reaction, aber sind nicht stark g die kritische Bewegung zu vollensie dämpfen zwar für den Augenblick ntzündung, aber wird das Mittel nicht ltend und in hinlänglicher Dosis geoht, so facht sich diese von neuem er stärker an, und lodert wieder in iftere Exacerbationen auf. Den Speiluſs hat man nicht zu fürchten, wo Calomel angezeigt ist, erregen die

nen, in jedem Lebensalter, und bleibt
das Hauptmittel gegen diese Ent-
g. In wie starken und anhaltenden
das Calomel im kindlichen Alter
achtheil vertragen wird, davon zeu-
r Croup, der Keichhusten, der be-
le *Hydrops Cerebri*; keine andere Ar-
kann das Calomel ersetzen in der
wo es seine Anzeige hat.

ie lange das Quecksilber fortgesetzt
mufs, läfst sich im Allgemeinen
stimmen; die Veränderung, die Ver-
ng des Zustandes mufs diefs ent-
n. Im Allgemeinen gilt hier die Re-
lange mit dem Calomel fortzufah-
is die Zeichen und Spuren der Sa-
sich zeigen; dann ist meist der
erreicht und die Crisis eingeleitet.
m Falle nehmen die Zufälle ab, die
onen dauern länger, werden anhal-
die Exacerbationen kürzer und tre-
ener ein; der *habitus nervosus* ver-
let, das Gehirn wird frey. In dem
ber, wo die Crisis unvollkommen
das Fieber zwar nachläfst, die
Nervenzufälle verschwinden, wo
n örtliches Hirnleiden zurückbleibt,
hen der unvollkommnen Crisis, und
heilweisen serösen Ausschwitzung
irn, eines partiellen *Hydrops Cerebri*,
's man mit dem Calomel noch fort-
in zweckmäfsigen Verbindungen. In
Falle wartet man ruhig den Spei-
s ab, mäfsigt ihn durch mildernde
und giebt, sobald die Salivation
irt oder nachgelassen hat, gleich

Wesen der *Febr. nervosa lenta*, 'als
öse Entzündung in Nervengebilden,
t eine eigenthümliche Verbindung
omel mit, einer Arzeney, die dem
eben freundlich verwandt, und das
en hat die getrübte Nervenkraft ge-
heterogenen Entzündungsreiz. zu
., die unterdrückte zu wecken und
nzen. Diese Arzeney ist der Mo-
las feinste Antiphlogisticum, indem
en feinsten organischen Gebilden,
Hirn- und Nervensystem die Ent-
aufhebt; wo sich die Nervenma-
dem Entzündungszustande befindet,
der Moschus seine Anzeige, vor-
wo die Entzündung ihren Sitz hat
Nervenmark, in der Nerven- Ge-
er Spinnwebenhaut; bei der lez-
er *Nervosa lenta*, mit dem Calomel
zündung, welche den nervösen Cha-
nnimmt, den *status nervosus* entwik-
igt den Moschus an; anders aber
es sich mit den Entzündungen in
ösen, arteriellen, blutreichen har-
nhaut, hier sagt der Moschus nicht
n die Entzündung zeigt nicht das
status nervosus, sondern das der Sy-
ler *Phlogosis*. Wo im Verlaufe der
lenta das Calomel die Zeit seiner
hat, da auch der Moschus; wo das
len, die krampfhaften und convul-
n Zufälle in den Exacerbationen, die
elte Entzündung in der Schleimhaut
irns und der Nervengebilde anzei-
hat der Moschus mit dem Calomel
eit. Man gebe beyde Arzeneyen an-
und in dreisten Gaben, das Spie-

tion ist das erste und gröfste Mittel
n *Apparatus antiphlogisticus*, es entfernt
ebenssaft, der analog dem Element
tzündung, diese nährt, und ihr Wachs-
ihre räumliche Ausbreitung, und so
rad ihrer Heftigkeit begünstigt. Defs-
ist sie unentbehrlich, das einzigste
icherste Mittel gegen die Entzündun-
den fibrösen Häuten, in den arte-
Organen, in den blutreichen, gegen
it dem Charakter der *Synocha* und der
sis; bei diesen Entzündungszuständen
es keine Umstände, welche starke
sectionen verbieten. Aber das Organ
ervosa lenta gehört nicht zu den arte-
, blutreichen oder fibrösen, sondern
n lymphatisch-nervösen. Die Ent-
ng in den Schleim- und Nerven-Ge-
fordert an sich die Venaesection
es sind zufällige Verhältnisse, wel-
ie zu Zeiten nothwendig machen;
die *Diathesis annua*, eine vollsaftige,
le Körperconstitution. Es giebt Fälle
er *Nervosa lenta* bei jungen, vollsafti-
tarken Subjekten, mit der *Plethora* in
ichen Organen, die sich entwickeln
einer echten *Diathesis annua inflamma-*
wo das schleichende Nervenfieber un-
r Larve der *Synocha* erscheint, wo
, anhaltende Congestionen auf das
die Zerreifsung eines Gefäfses, Ex-
at und den Schlagflufs drohen, oder
Lungen im Zustand grofser *Plethora*
mit Ueberfüllung, Stockung des Bluts
en Zellen, daher grofse Beklemmung,
rer Athem, Anfälle von Erstickung
r. In diesen Fällen ist nicht allein

nem Falle nachtheilig. In dem höch-
Grade des *Status nervosus*, wo er auf
Entzündungszustand in nervösen Ge-
beruhet, haben sie ihre Zeit, und
rmögen sie allein die bösartige Le-
hwäche zu heben, indem sie ihr We-
lie Entzündung in nervösen Gebilden
gen, und den Ausgang in organische
torphosen der Nervenmaterie verhü-
Die beste Form der örtlichen Blut-
hung ist die durch die Blutigel, sie
eine wichtige Stelle in dem *Appara-*
phlogisticus; Schröpfköpfe können sie
ersetzen. In der *Nervosa lenta* wendet
ie in bedeutender Anzahl, und wie-
t an; sie haben ihre Zeit neben dem
us und dem Calomel; vorzüglich wo
rnleiden ausgezeichnet ist, der *Sopor*,
elirien, die convulsivischen Zufälle
Exacerbation, der Schwindel, die
re, die Betäubung, die Schwäche des
htnisses, der *Habitus nervosus* in den
sionen: man wiederholt ihre Anwen-
wenn in der nächsten Exacerbation
Hirnleiden wiederkehrt, in mehre-
nd verstärkten Zufällen; man legt zur
10, 12, bis 20 Blutigel an die Schlä-
n die Stirn, im Nacken; nach der
oder Abnahme der Zufälle in der fol-
n Exacerbation vermehrt oder vermin-
man ihre Zahl. Einen vorzüglichen
haben die Blutigel auch in der andern
der *Nervosa lenta*, in der *Versatilis*;
ich hier die Entzündung ausgezeichnet
anglien system ausbildet, den *Plexus*
us und den Zwerchfells-Nerven an-
; wo dieser Entzündungszustand sich

schenden Getränks, die Erneue-
Zimmerluft, das Aussprengen der
nit Essig, die Räucherungen da-
öftere Waschen des Körpers mit
'asser oder Essig, der Wechsel
, die Vermeidung der warmen Be-
, die Erneuerung der Wäsche,
wichtige Mittel in allen Fiebern,
ien auf Entzündung beruhet. Aber
ndung der Kälte in ihrem stär-
le, die kalten Uebergiefsungen,
Sturzbäder passen nur in den
ein Contagium durch Entzündung
vösen Gebilden entwickelt, und die
stanz zerrüttet; aber gilt auch die
g der Kälte in dem höhern Grade
rste und vorzüglichste Mittel,
hern Graden des Typhus, bei der
ıeu, in den Formen der Scarla-
lie Masse des Contagiums das Ge-
Nervensystem eingenommen hat;
ervosa lenta passen die kalten Ue-
gen nicht, aber die Anwendung
in den niedern Graden thut Noth.
h sind hier die kalten Umschläge
Kopf anzurathen, oder in der
Nervosa versatilis, *praecordialis*, das
n des *aether acetic.* in die Herz-
dem nichts kräftiger und schnel-
uälende Angst, Unruhe und Be-
zu erleichtern vermag; wo das
ı sehr bedeutend entwickelt ist,
enden tiefen *Sopor*, beim *Stupor*
s und der Sinne, bei grofser
t und Gleichgültigkeit des Kran-
st es sehr zweckmäfsig anhaltend
den Essig-Aether auf eine Stelle

die Herzgrube, in die Gegend des *Diaphragma*, wo die Zufälle ein ausgezeichnetes Leiden der Nerven dieser Theile anzeigen; täglich etwa 2 Drachm. mit dem *Ung. rorismar. compos.* verbunden.

8.

Practische Grundsätze zur Behandlung der Nervosa lenta.

Die Praxis mufs die Idee des Wesens ergreifen, und diese erkennen und finden in den mannigfaltigen Verzweigungen desselben im realen Organismus; die Genesis der Krankheit, und das organische Wachsthum derselben, giebt den Maafsstab für die Auffindung und Festsetzung der Curregeln, das Eigenthümliche, der Charakter und die Form, welche dieses annimmt in jedem Gebilde und Organ, bestimmt die Methode. Wir übersehen die Haupt-Criterien in allgemeinen Grundsätzen.

1) Das Wesen der *Nervosa lenta* beruhet auf Entzündung, das schleichende Nervenfieber ist eine *Arachnoideitis*. Dafs diese Idee nicht erkannt ist in der Praxis, darin liegt der Grund von der Ungewifsheit, von dem Schwanken in der Behandlung; der erste, wesentliche Grundsatz, die Idee der Heilmethode war nicht gefunden. Der Grundsatz der *Antiphlogosis* ist also die innere Idee, wovon die Heilmethode ausgehen, worin die Kur sich gründen müsse.

2) Aber diese Entzündung ist eine eigenthümliche, von einem besondern Charakter, denn sie ist erzeugt und gebildet

l von einem Gliede auf das andere läuft
cessive die Entzündung in der Kette ih-
Gebildes durch die Nervenverzweigun-
ı fort.

4) Man traue nicht den täuschenden
nissionen, dem plötzlichen Nachlassen
Zufälle, die unerwartet, ohne bestimm-
Typus im Lauf der *Nervosa lenta* vor-
nmen, denn dieser Wechsel zwischen
tigen Paroxysmen und ganz freyen Re-
sionen gehört zum Wesen der Krank-
t; man höre nicht mit dem Gebrauch
Arzneyen auf, wenn die bösen Symp-
ne verschwinden, wenn ein Nachlafs und
rwartete Besserung entsteht; denn bald
nmt eine neue Exacerbation, oft hefti-
, mit böseren Zufällen, wie die kurz vor-
gegangenen. Man darf den Heilgrund-
z und seine Methode nicht eher verlas-
, bevor die Zeichen der Crisis einge-
en, und der Speichelflufs sich zu ent-
kein beginnt.

5) Man vertraue nicht den Schweissen,
Ausleerungen durch den Urin, die am
le eines Paroxysmus entstehen, diesen
chliefsen, und worauf eine Remission
lgt; diese sind in der *Nervosa* nicht ent-
eidend, und haben nicht die critische
leutung; sie ändern nichts im Laufe der
nkheit, und verhüten oder schwächen
folgende Verschlimmerung nicht; eben
verhält es sich mit dem Friesel-Exan-
m, es hat als Zeichen weder eine gute,
h böse Bedeutung; sein Erscheinen und
ı Verschwinden ist gleichgültig für die

gen die Entzündung in den Nerven-
. Eine bessere Einsicht in dasselbe
ie Cur dieses häufigen und bösen
glücklicher machen.

Man vermeide den Gebrauch der so-
en stärkenden, reizenden Arzeneyen,
China, der *Valeriana*, der *Serpentaria*,
des *Camphor's*, der versüfsten Säu-
l Tincturen; diese sind nachtheilig,
esen nicht angemessen. Die Schwä-
nur scheinbar, sie hat ihren Grund
Wesen darin: dafs die Nervenkraft
n ist und gehemmt von einem frem-
iz, von dem der Entzündung, man
esen, und es wird die freye Bewe-
es Nervensystems sich von selbst
inden.

Man verordne eine einfache Lebens-
mildes, kühlendes, erfrischendes Ge-
ein kühlendes Verhalten; man un-
alle hitzige Sachen, und verwahre
anken sorgfältig vor Gemüthsan-
ngen und Erschütterungen der Seele.

Zusatz des Herausgebers.

t Dank erkennen wir das Bestreben
rrn Verfassers, durch obigen Auf-
ehr Licht und bestimmtere Begriffe
der schwierigsten Materien der Nö-
und Praxis zu bringen. Er hat dar-
n neuen Beweis seines Geistes und
Scharfsinnes gegeben, und gewifs zur

n ja oft sehr schwachen Antheil nehme, aher ja auch der Name, *Nervenfieber.* — Entwickelung der Erscheinungen aus ər Quelle, die der Verfasser giebt, ist refflich, besonders der Verbindung mit lymphatischen Karakter. — Aber war- ›un diese innere Krankheit des Nerven- ems nicht, wie wir bisher thaten, *Affektion,* r *Irritation,* oder *Anomalie,* oder *Intempe-*) nennen, sondern *Entzündung*? — Da- n habe ich folgendes einzuwenden.

Einmal zeigt sich in sehr vielen, ja meisten Fällen, bei diesem Fieber gar Zeichen einer Entzündung, weder im en noch im Tode. Sie kann hinzutre- oder sich daraus entwickeln, aber dann sie nur ein Accessorium und nicht das ten der Krankheit. — Wie dürfen wir etwas als faktisch annehmen, wovon keine faktische Beweise haben? Was aus der Nosologie werden, wenn wir Prinzip annähmen? Könnten wir nicht Ende alles zur Entzündung machen, wie uch schon hie und da jezt geschieht? fielen wir da nicht wieder, nur in egengesetzter Richtung, in den Fehler Brownianismus, der alles, auch *ex hy- si,* zu Schwäche machte?

Zweytens, die Ursachen dieses Fiebers oft der entzündlichen Diathesis völlig egengesetzt. Ich habe mehrmals dieses eichende und auch das hitzige Nerven- er entstehen sehen von Onanie, von der sten Exinanition und eben Exinanition Nervenbelebendesten Saftes, von densel- Ursachen, welche die heftigste Hypo- adrie und Hysterie erzeugten, aus wel-

latur verwickelter und dunkler Krank-
zu entdecken, und worauf auch in
hat die meisten unserer Erkenntnisse
beruhen. Sie ist zuweilen durch ge-
Diaphoretica, zuweilen durch stär-
flüchtige Mittel und Wein, zuweilen
warme Bäder und Hautreitze, zu-
n durch Opium, nur selten durch
lässe, und durch die kühlenden ni-
n Salze und Abführungsmittel, ge-
n. Die *Febris nervosa lenta potatorum*,
ler jezt bei den Engländern so viel
ede ist, und die sie nicht ganz schick-
Delirium tremens nennen, wird nur
Opium geheilt, durch Aderlässe nur
hlimmert. — Nun aber eine Krank-
die durch Opium, Moschus, Wein,
lt werden kann, und durch Blutent-
ng verschlimmert wird, kann nach
r Meinung nicht Entzündung zum
lkarakter haben, und, will man das
Entzündung dabey brauchen, so hört
f das zu seyn, was es bisher war, und
zu grofsen Mifsverständnissen und
irrungen der Begriffe Veranlassung,
so, als wenn man die aus dem Fie-
iervorgehende, allerdings durch die
n vermittelte, Störung und Verderb-
ler gastrischen Sekretion, eine Ent-
ing des *Plexus coeliacus* nennt.

lles diefs hört auf, wenn man das
n des Fiebers, so wie ich und, ich
e, die meisten Praktiker bisher gethan
, in eine *fieberhafte Affektion des Nerven-*
— da wir vom innern Wesen des Ner-
iens nichts wissen, so wird man sich

bei einem wahren Mangel an Lebens-

‿ber in der Ausführung, in der Be-
ung der speciellen Fälle dieser Fie-
wird ewig wahr bleiben, was *Selle*
so wahr als schön sagt *): „*His in*
es medendi ratio difficillime docetur. Medici
um hic vim suam manifestare potest."

Sehr wahr sagt der geehrte Herr Ver-
r, dafs die Hauptsache in der Praxis
af beruhe, die Grundidee der Krank-
aufzufassen und festzuhalten. Aber ge-
. defswegen halte ich es für so höchst
wendig zu verhüten, dafs die Grund-
dem Geiste nicht eine einseitige Rich-
gebe, und ihm durch ein Wort — was
r einem Talisman gleicht — fessele.
ern es mufs eine Idee seyn, die ihm
heit läfst, auch jede andere Modification
Gestaltung richtig aufzufassen. — Und
allein ist der Grund gewesen, warum
besonders für jüngere Leser, diese
en Bemerkungen hinzuzufügen für nö-
gefunden habe.

*) Selli *Pyretologia*. p. 305.

ıäſsigen Druck anzubringen. Die Hebamme ieses Verfahren fortsetzen. Als der Dr. *Behrend* d nach 4 Tagen wieder sah, fand er die Blase verkleinert. Die sonst durchsichtige Haut, .cher dieselbe gebildet würde, war mit rothen renden Gefäſsen vielfach durchkreuzt und von Umkreise aus, merklich verdickt worden. weglichkeit der Füſse war eingetreten, der ıührliche Abgang des Stuhlgangs und Urins ıfgehört, so wie das Kind häufiger die Brust .men angefangen hatte. Das Heilverfahren ›rtgesetzt werden. Eine zweitägige Abwesen- :r Hebamme in Geschäften ihres Berufs auf andern Dorfe, hatte die Mutter des Kindes ffnung der Blase mit der Nadel veranlaſst. Sie ıer. nicht bei einem Nadelstiche geblieben, ı hatte deren 5 bis 6 zu gleicher Zeit gemacht, ch im Mittelpunkt der Blase eine gröſsere ng entstand, als zulässig war. Es traten, wahr- lich durch Einwirkung der äuſsern Luft auf ckenmark veranlaſst, öftere Krampfanfälle ein, id nahm nicht mehr die Brust, und die Kräfte ıden zusehends, so daſs der Tod 48 Stunden er unvorsichtigen Oeffnung erfolgte.

ist zu bedauern, daſs dieser Fall von gespal. Rückgrathe nicht unter fortwährender Aufsicht ztes behandelt werden konnte, weil er eine ıheit darbot, das *Cowper*sche Verfahren zu

---

2.

Auszug eines Schreibens aus Paris.

den 3. Jun. 1820.

Vas die medicinische Klinik betrifft, so habe :h noch manches vorzügliche gefunden, beson- :i *Husson* im *Hotel Dieu*, der wohl ohne Frage der gründlichsten der hiesigen Hospitalärzte r hat eine Klinik von 60 mehrentheils acuten :n, die er bei der Visite ziemlich genau examı-

, wo Kranke für Geld aufgenommen werden, m *Hospital des enfans trouvés* und in der *Ma-* bewundern, leztere ist hauptsächlich zum icht für Hebammen bestimmt. — Im *Hopital Louis*, das besonders für Hautkrankheiten be- ist, und unter *Alibert* steht, ist die grofse stalt merkwürdig; Dampf- und Schwitzbäder, e Schwefelräucherungen im Grofsen; wo 12 en zusammen in einem Kasten sitzen.

h hatte auch Gelegenheit mich in einigen Apo- umzusehen. Da sah es freilich wunderbar nd die Leute meinten selbst mehrentheils, da- äre es bei uns weit besser bestellt. Von Me- -Polizei, von Taxe u. dergl. ist gar nicht die Ueberall sind geheime Mittel, so wie auch elixire u. dgl. auf den Strafsen öffentlich feil- n werden. Gewöhnlich sitzt in den Apothe- vie in den Caffées, eine Dame zur Parade, wel- e Rechnungen besorgt. An den Fenstern ste- färbte Wasser, ungeheure Krystalle von Glau- , Erze u. dergl. Unter den Mitteln sind ganze absoluter Opiatlattwergen, destillirte Was- n *Plantago*, *Carduus bedictus* u. dgl., womit *Stolpertus* den Gänsen den Durst zu löschen . Auch die Nomenklatur ist ganz willkühr- bald die alte, bald die neueste, und das *Sal am* steht brüderlich neben *Protochlorate* und *hlorate de Mercure*, oder der *Hydrochlorate oniaque*. Die Recepte werden fast alle fran- geschrieben.

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
16.	27	11	12	66	15 +	SO	Sonnenbl., trüb, angenehm.
	27	11	8	75	19 +	NW	Sonnensch., wolk., Wind.
	28	1	4	61	13 +	NW	Mondschein, Wind.
17.	28	1	—	58	11 +	W	Regen.
	28	—	8	60	12½ +	SW	trüb, Reg., Ssch., 2 Gew. Hag.
	28	—	6	58	11 +	SW	trüb, Regen, gestirnt.
18.	28	—	2	60	12½ +	SO	hell, angenehm.
	27	11	—	70	17 +	SO	hell, warm, Wind.
	27	10	4	64	14 +	SO	wlk., Sbl., Bl. in S.SO.u.SW.
19.	28	—	2	60	12½ +	NW	hell, angenehm.
	28	1	—	70	17 +	W	Ssch., wolk., warm, Wind.
	28	2	10	60	12½ +	NW	wolkigt, kühl.
20.	28	4	—	61	13 +	W	trüb, Sschein, angenehm.
Erste	28	4	2	72	18 +	W	hell, warm.
Viertel	28	5	—	64	14 +	W	Mondschein, angenehm.
21.	28	6	—	61	13 +	W	trüb, Sschein, kühl.
	28	5	15	68	16 +	NO	hell, wolkigt, Wind.
	28	5	8	58	11 +	NO	Mondschein, kühl.
22.	28	5	6	60	12½ +	O	hell, Streitwolken, Wind.
	28	5	—	66	15 +	O	wolkigt, Wind.
	28	4	6	58	11 +	O	trüb.
23.	28	3	—	61	13 +	O	Sschein, trüb, Wind.
	28	2	—	75	19 +	O	hell, wolk., warm, Wind.
	28	1	8	66	15 +	SO	Mondschein, schwül.
24.	28	1	—	65	14½ +	SO	Ssch., trüb, warm, Donn., Reg.
	28	—	10	78	20 +	SO	Ssch., Wetterwolk., schwül.
	28	—	—	68	16 +	S	Mondschein, schwül.
25.	28	—	—	68	16 +	S	Ssch., schwül, Gewitt., Reg.
	28	—	—	70	17 +	SW	wolk., Sschein, Wind.
	28	1	12	60	12½ +	NW	Mondschein, kühl, Wind.
26.	28	1	—	61	13 +	NW	Sschein, wolk., Wind, Reg.
	28	1	—	70	17 +	NW	hell, Wind.
	28	1	—	64	14 +	NW	Mondschein.
27.	27	—	—	60	12½ +	NO	Regen, Sonnenschein.
VollM.	27	11	14	70	17 +	O	hell, Wind.
	27	11	4	60	12½ +	SO	trüb, Wind.
28.	27	9	8	61	13 +	W	Regen, trüb.
	27	9	4	61	13 +	W	Regen, trüb, Sonnensch.
	27	9	1½	55	10 +	NW	Mondschein, wolk., kühl.
29.	27	9	6	58	11 +	S	Sschein, Wind.
	27	8	6	68	16 +	S	wolk., Sonnenblicke.
	27	7	12	60	12½ +	SW	Regen, trüb.
30.	27	7	—	60	12½ +	W	Sschein, wolk., Wind.
	27	8	—	64	14 +	W	Regen, Sschein, wolkigt.
	27	8	—	61	13 +	W	wolkigt, Sternblicke.
31.	27	8	9	58	11 +	W	hell, Wind.
	27	8	10	64	14 +	W	hell, wolk., Wind.
	27	8	—	55	10 +	W	trüb, Sternblicke.

Im Vergleich zum vorigen Monat hat sich die ahl der Todesfälle um 67, die der Geburten um 3 *vermehrt*.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: am Zahnen m 4, am Scharlachfieber um 5, an Entzündungsfiebern um 8, am Zehrfieber um 10, an der Lungenucht um 16, an der Engbrüstigkeit um 3, an der räune um 4, am Schlagflufs um 4, im Kindbette m 2, an der Entkräftung Alters wegen um 11, die ahl der Todtgebornen um 3.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: am Stickusten um 7, an den Pocken um 1, an der Gelbucht um 3, durch Unglücksfälle um 8, die Zahl er Selbstmörder um 4.

Von den 238 *Gestorbenen unter 10 Jahren* waren 19 im ersten, 37 im zweiten, 8 im dritten, 8 im ierten, 4 im fünften, 13 von 5 bis 10 Jahren. Die erblichkeit im Kindesalter hat sich im Vergleich um vorigen Monat um 38 *vermehrt*.

Von den 291 *Gestorbenen über 10 Jahr* starben: 8 on 10 bis 15, 7 von 15 bis 20, 28 von 20 bis 30, 53 on 30 bis 40, 34 von 40 bis 50, 50 von 50 bis 60, 41 on 60 bis 70, 44 von 70 bis 80, 24 von 80 bis 90, 1 er 90 Jahr alt. Die Sterblichkeit in den Jahren er 10 Jahr hat sich im Vergleich zum vorigen Mot um 19 vermehrt.

Von den 43 *gestorbenen unehelichen Kindern* wan 35 im ersten, 4 im zweiten, 2 im vierten Lensjahre. 11 waren todt geboren, 3 starben beim hnen, 17 durch Krämpfe, 5 an der Abzehrung, 4 s Schwäche, 2 am Schlagflufs, 1 an den Pocken.

Hohes Alter. Von 70 bis 80 Jahren starben 12 Männer 23 Frauen, von 80 bis 90 Jahren 8 Männer 16 Frauen, er 90 Jahr eine Frau.

Unglücksfälle. Zwei weibliche und ein männcher Leichnam sind im Wasser gefunden, ein Mann arb nach einem Sturz vom Gerüst, ein Mann wurde bergefahren.

Selbstmörder. 1 Frau und 6 Männer haben sich hängt.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht Erwachsene.	Männl. Geschlecht Unerwachsene.	Weibl. Geschlecht Erwachsene.	Weibl. Geschlecht Unerwachsene.	Summa.
lfieber	1	—	—	—	1
venfieber	4	1	2	—	7
hr. od. schleichend. Fieber	25	9	24	13	71
Lungensucht	35	—	15	—	49
Engbrüstigkeit	2	—	1	—	3
Bräune	1	3	—	6	7
Gelbsucht	1	—	—	—	1
Wassersucht	12	2	—	9	23
tsturz	2	—	1	—	3
lägfluſs	22	8	12	5	47
Gicht	2	—	1	—	3
rechen	—	—	1	—	1
härtung des Magens . .	1	—	1	—	2
rchfall und der Ruhr .	—	1	—	—	1
esverstopfung	2	—	4	—	6
ler am Herzen . . .	1	—	—	—	1
Niederkunft. . . .	—	—	2	—	2
Kindbette	—	—	4	—	4
yp	1	—	—	—	1
chenbrüchen	—	—	1	—	1
ebs	1	—	2	—	3
n Geschwüren	—	—	—	1	2
ten Brande	1	1	1	—	3
gen chirurg. Operationen .	—	—	1	—	1
Entkräftung Alters wegen	23	7	35	2	67
glücksfällen mancherlei Art	2	—	2	1	6
nt bestimmten Krankheiten	—	1	2	—	3
örder	6	—	1	—	7
Summa	166	123	125	115	529

nkheiten.	Männl. Geschlecht Erwachsene.	Männl. Geschlecht Unerwachsene.	Weibl. Geschlecht Erwachsene.	Weibl. Geschlecht Unerwachsene.	Summa.
r	1	—	—	—	1
eber	4	1	2	—	7
d. schleichend. Fieber	25	9	24	13	71
ensucht . . .	36	—	13	—	49
rüstigkeit . . .	2	—	1	—	3
ıe	1	3	—	6	7
sucht	1	—	—	—	1
ersucht . . .	12	2	—	9	23
;	2	—	1	—	3
fs	22	8	12	5	47
t	2	—	1	—	3
en	—	—	1	—	1
ng des Magens . .	1	—	1	—	2
ll und der Ruhr .	—	1	—	—	1
rstopfung . . .	2	—	4	—	6
m Herzen . . .	1	—	—	—	1
erkünft. . . .	—	—	2	—	2
bette	—	—	4	—	4
. . . . . .	1	—	—	—	1
brüchen . . .	—	—	1	—	1
. . . . . .	1	—	2	—	3
schwüren . . .	—	—	—	1	1
rande	1	1	1	—	3
hirurg. Operationen .	—	—	1	—	1
räftung Alters wegen	23	7	35	2	67
ställen mancherlei Art	2	—	2	1	6
stimmten Krankheiten	—	1	2	—	3
r	6	—	1	—	7
Summa	166	123	125	115	529

Zweites Stück.

Fünftes Stück.

B.

C.

H.

I.

K.

N.

O.

T.

U.

V.

Litterärischer Anzeiger.

In der Verlagshandlung dieses Journals sind achstehende Bücher zu haben:

ust, Dr. *Joh. Nep.*, die ägyptische Augenentzündung unter der Königl. Preufs. Besatzung in Mainz. Ein Beitrag zur nähern Kenntnifs und Behandlung dieser Augenkrankheitsform. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

unge, Dr. *Ferd.*, neueste phytochemische Entdekkungen zur Begründung einer wissenschaftlichen Phytochemie. Auch unter dem Titel: Anleitung zu einer bessern Zerlegungsweise der Vegetabilien durch Theorie und Versuche erläutert. Mit 3 Kupfert. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

arlandier's, Dr., Beschreibung eines neuen Blutsaugers. Aus dem Französischen übersetzt und mit einer erläuternden Vorrede von Dr. *Ferd. Graefe.* Mit 2 Kupfert. gr. 8. 12 gr.

eber die Homoöpathie. Von einem akademischen Lehrer. 8. 6 gr.

erhandlungen der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin. 1r Bd. 2s Heft. Mit 2 Kupfert. 4. 1 Rthlr.

bildungen auserlesener Gewächse des Königlichen Botanischen Gartens zu Berlin, nebst Beschreibungen und Anleitung sie zu ziehen, von Dr. *H. I. Link* und *I. Otto.* gr. 4. geheftet 2 Rthlr.

hnemann, *Dr. S.*, Heilkunde der Erfahrung. 8. 8 gr.

Heilkunde Dr. Horn in Berlin, Dr. Nasse in Halle und Dr. Henke in Erlangen. Jahrgang 1820. Januar. Februar.

I. Prüfende Uebersicht des jetzigen Zustandes der gerichtlichen Medizin und der neuesten Berichtigungen in den wichtigsten Lehren derselben. Von Henke. (Fortsetzung).

II. Ueber die chronische Entzündung des Brustfells (Pleuritis chronica) und die damit verbundenen Verwachsungen derselben. Vom Herrn Leibarzt und Hofrath D. *Carl Hohnbaum* zu Hildburghausen.

III. Ueber die Erkenntnifs und Cur des Pellegra's. Vom Professor Dr. *Wilhelm Wagner* zu Berlin.

IV. Geschichte und Heilung einer rheumatisch-entzündlichen Affection des Unterleibes. Vom Hrn. Dr. *Oppert*, praktischem Arzte zu Berlin.

V. Praktische Beobachtungen und Erfahrungen, vom Herrn Dr. *Bayer*, Assistenten bei dem clinischen Institut zu Erlangen und praktischem Arzte daselbst.

VI. Beitrag zur Kenntnifs einiger Krankheiten des Afters, von *A. Boyer*. (Aus dem 5ten Hefte des Journal complémentaire du dictionnaire des sciences médicales).


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01193 5015